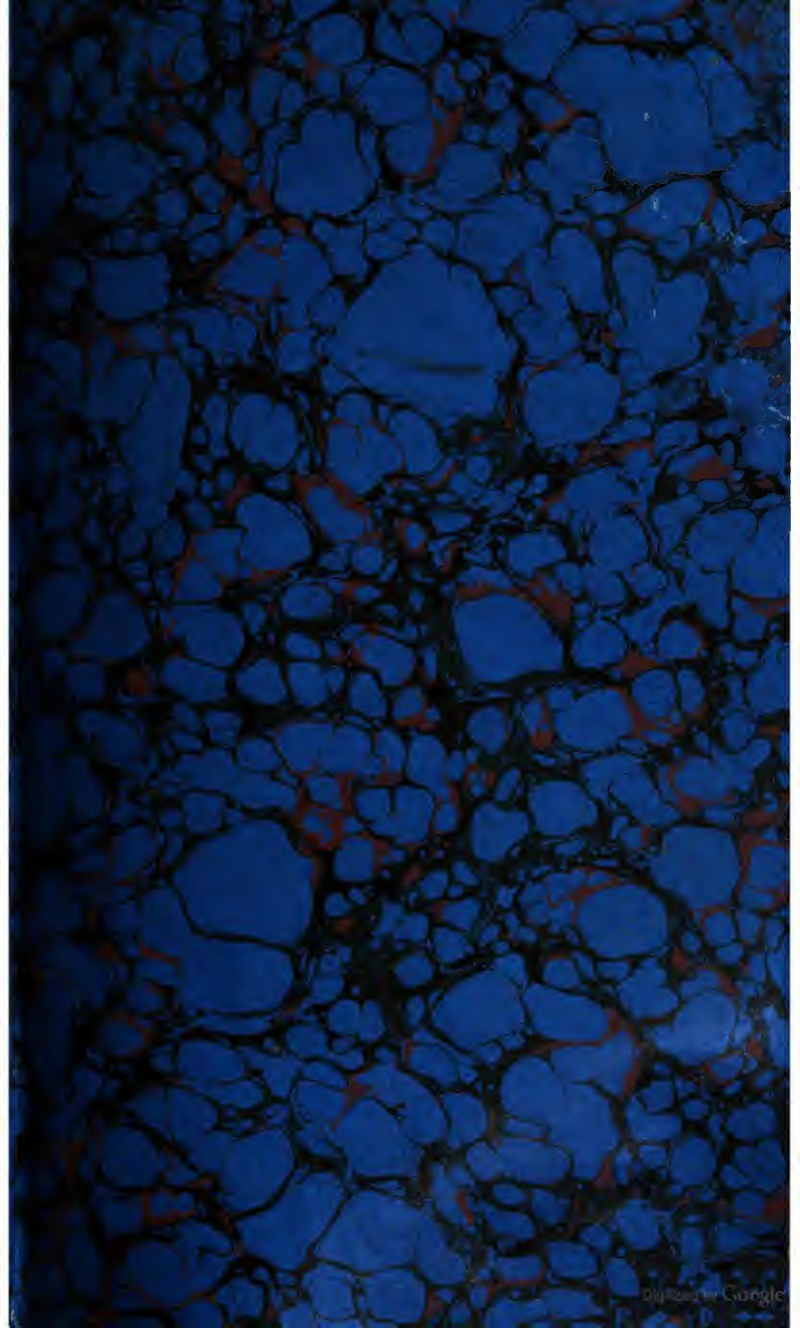
# ITALIEN IN SEINER POLITISCHEN UND...

L ..... Gallenga

Digitized by Google

S.A. 46. C. 24.


Digitized by Google

Digitized by Google

34731-E.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Italien

von

**L. Mariotti.**

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

L. Mariotti.

# Italien

in seiner

politischen und literarischen Entwickelung

und in seinen

gegenwärtigen Zuständen.

---

Deutsch von Julius Bernhard Seybt.

Zweiter Theil.

---

Leipzig,
Verlag von Carl B. Lorck.
1848.

Digitized by Google

L. Mariotti.

# Italien

in seinen

## gegenwärtigen Zuständen.

---

Deutsch von Julius Bernhard Seybt.

Leipzig,
Verlag von Carl B. Lorck.
1848.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Vorrede.

Indem der Ueberſetzer des mit ſo vielem Beifall aufgenommenen Werkes Mariotti's jetzt eine Fortſetzung deſſelben dem Publicum vorlegt, fühlt er ſich veranlaßt, einige Worte über das Verhältniß dieſer Fortſetzung zu dem früher erſchienenen Theile zu ſagen.

Dieſer, eine Skizze der politiſchen und literariſchen Entwickelung Italiens bis zum Ausgang der Romantik, ſchloß mit einer Zeit ab, wo ganz Italien im lethargiſchen Schlummer zu liegen ſchien und nur freundlich geſinnte Augen die von den Meiſten bezweifelten Spuren einer beſſern Zukunft gewahrten, welche hauptſächlich in einer größern Regſamkeit der Geiſter auf rein literariſchem Gebiete ſich zeigten. Der zweite Theil nun nimmt den Faden da wieder auf, wo ſich durch das junge Italien ein entſchieden politiſches und revolutionäres Element in das Leben und die Literatur miſchte, zeigt dann, wie dieſem offenen Auftreten des politiſchen Elements durch die erfolgreich einſchreitende Reaction ein Ende gemacht wurde, und wie abermals der ſchönen Literatur die Rolle anheimfiel, durch ihre begeiſternden Schöpfungen den italieniſchen Volksgeiſt allmälig zu veredeln und zu einer kräftigen Erhebung vorzubereiten. Bei dieſer Entwickelung mußte natürlich der Verfaſſer nochmals auf die romantiſche Schule, die ſchon in der erſten Hälfte behandelt iſt, zurückkommen, wodurch die Wiederaufnahme einiger wenigen Seiten deſſelben in die Fortſetzung nothwendig wurde.

Wenn auch das gegenwärtige Werk vor den kritiſchen Tagen des Februar und März geſchrieben iſt, ſo iſt es deshalb nicht weniger wichtig zur Beurtheilung der neueſten Vorfälle, denn wir können hier dieſelben langſam heranreifen ſehen. Wir ſehen, wie nach dem

Digitized by Google

Scheitern des revolutionären Aufstandes zuerst ein paar edle und hoffnungsreiche Männer den neuen Weg zeigen, wie der übermächtige Gegner nicht durch die Gewalt der Waffen, sondern durch die langsame und zuletzt allmächtige Entwickelung einer öffentlichen Meinung bezwungen werden kann. Wir sehen, wie sich die neue allgemeine und öffentliche Verschwörung trotz der Wachsamkeit feindlicher Regierungen überall Bahn bricht, wie sie durch die schöne Literatur, durch die Geschichte, durch die Erziehung das Volk zu heben und zu kräftigen sucht und wirklich hebt und kräftigt, und wie sie alle und selbst die unscheinbarsten Mittel zu ihrem Zwecke zu benutzen weiß. Wir sehen, wie ein Pompeo Litta, ein Cesare Balbo, ein Gioberti, Männer, die jetzt die Geschicke ihres Vaterlandes leiten, ununterstützt und verfolgt, aber unverdrossen auf das große Ziel, das sie in diesem Augenblick erreicht haben, hinarbeiten. Wir sehen die neuen Ideen, die sich anfangs, hier und da entquellend, in dürftigen Bächen mühsam über das Land Bahn brechen, zu einer gewaltigen Fluth der öffentlichen Meinung anwachsen, die nur auf das Signal wartet, um die Dämme der Tyrannei zu vernichten. Wir sehen, wie Stück für Stück die geistigen Waffen zu dem großen Kampfe, den Italien für seine Unabhängigkeit und Freiheit begonnen, zusammengetragen werden, und so klar und eindringlich wird uns die Richtung und das Wachsthum dieser mächtigen geistigen Bewegung vor Augen gelegt, daß wir das Buch in gespannter Erwartung der seitdem eingetretenen Katastrophe schließen.

Noch muß der Uebersetzer bemerken, daß er sich in literarischen Details und in den Ausführungen und Vergleichen, die hauptsächlich auf das englische Publicum berechnet waren, hier und da einige Abkürzungen und Weglassungen erlaubt hat.

---

Digitized by Google

# Inhalt.

Seite

**Vorwort des Ueberſetzers** . . . . . 11

## Erſte Periode.

### Die Gegenwart.

**Erſtes Kapitel.** Mazzini . . . . . 17

Die Reſtauration. — Erſte Erhebung der italieniſchen Nationalität. — Aufſtände von 1820 und 1831. — Die Hinopferung. — Letzte Beſtrebungen der Anhänger phyſiſcher Gewalt. — Mazzini. — Die Bandiera's.

**Zweites Kapitel.** Foscolo . . . . . 44

Italieniſche Verbannte. — Foscolo. — Seine Aufnahme in England. — Das Benehmen der Engländer gegen Fremde. — Foscolo's nachgelaſſene Werke. — Schickſal italieniſcher Verbannten in England und Frankreich.

**Drittes Kapitel.** Manzoni . . . . . 78

Einfluß der fremden Literatur. — Die Romantiker. — Manzoni. — Religiöſe Tendenz ſeiner Werke. — Der Charakter ſeiner Tragödien und ſeines Romans. — Manzoni als Lyriker.

**Viertes Kapitel.** Groſſi . . . . . 105

Der italieniſche Roman. — Ortis. — Der hiſtoriſche Roman. — Roſini. — Varese. — Groſſi. — Guerrazzi. — D' Azeglio.

**Fünftes Kapitel.** Pellico . . . . . 149

Das italieniſche Drama. — Die Oper. — Italieniſche Muſik. — Pellico. — Seine Trauerſpiele. — Seine Denkwürdigkeiten. — Seine religiöſen Anſichten. — Andryane. — Der Spielberg. — Kaiſer Franz I. — Ferreſti.

**Sechſtes Kapitel.** Giuſti . . . . . 183

Das italieniſche Drama, Fortſetzung. — Niccolini. — Lyriſche Poeſie. — Leopardi. — Berchet. — Giuſti. — Die ſchönen Künſte. — Gambardella.

Digitized by Google

Seite

**Siebentes Kapitel.** Litta. . . . . 205

Italieniſche Geſchichte und geſchichtliche Werke. — Litta. — Die italieniſche Ariſtokratie. — Claſſiſche Ariſtokratie. — Feudaladel. — Städtiſche Ariſtokratie. — Hofadel.

## Zweite Periode.

### Die Erhebung.

**Erſtes Kapitel.** Mayer. . . . . 247

Volkserziehung. — Italieniſche Univerſitäten. — Die Jeſuiten. — Die Ignorantini. — Kinderſchulen. — Sonntagsſchulen. — Enrico Mayer. — Phyſiſche Erziehung.

**Zweites Kapitel.** Anna Pepoli. . . . . 283

Die italieniſchen Frauen. — Die Gräfin Pepoli. — Weibliche Erziehung in America, in England, in Italien. — Häusliches Leben in Italien. — Charakteriſtiſche Tugenden der italieniſchen Frauen.

**Drittes Kapitel.** Gioberti. . . . . 313

Gioberti. — Der ſociale und moraliſche Vorrang der Italiener. — Die Jeſuiten. — Andere Mönchsorden. — Die Benedictiner. — Die Franciscaner.

**Viertes Kapitel.** D'Azeglio. . . . . 354

Aufſchwung der öffentlichen Meinung in Italien ſeit 1814. — Beſtrebungen zur Herbeiführung geiſtiger und ſittlicher Einheit. — Zuſtand der öffentlichen Meinung ſeit der Thronbeſteigung Pius IX. — Programm der italieniſchen Patrioten. — D'Azeglio.

**Fünftes Kapitel.** Pius IX. . . . . 385

Die italieniſchen Fürſten und ihre Stellung zur öffentlichen Meinung. — Pius IX. — Folgen der Amneſtie. — Folgen der Beſetzung Ferrara's durch die Oeſterreicher. — Neue Politik der italieniſchen Fürſten. — Schluß.

Digitized by Google

# Italien

von

**L. Mariotti.**

Digitized by Google

Digitized by Google

## Erste Periode.

# Die Gegenwart.

---

### Erstes Kapitel.

### Mazzini.

Die Restauration. — Erste Erhebung der italienischen Nationalität. — Aufstände von 1820 u. 1831. — Die Hinopferung. — Letzte Bestrebungen der Anhänger physischer Gewalt. — Mazzini. — Die Bandiera's.

Das Opfer Italiens war vollendet. Die Revolution hatte dieses Land mit den schrecklichsten Leiden heimgesucht, die Restauration legte ihm ihre härtesten Bedingungen auf.

Von Allem, was Napoleon gethan, blieb nur das Werk der Zerstörung stehen. Oesterreich, Sardinien und die Bourbonen, der Papst und die Jesuiten kehrten zurück; aber Genua, Venedig und Lucca hatten aufgehört, zu sein. Die Einheit commercieller und legislativer Verwaltung, die Gleichmäßigkeit von Gewicht, Münze und Maß wurden abgeschafft; aber die Verwaltung der Polizei, die Censur über politische Gegenstände, die Conscription und andere verhaßte, aber oft unvermeidliche Maßregeln, wegen deren die Regierung des Usurpators den Fluch der Völker auf sich gezogen, sahen sich bis zur Vollendung ausgebildet und wurden zu dauernden Übeln.

Die menschenfreundlichen Reformen Josephs II. und Peter Leopolds fielen nicht weniger der Vergessenheit anheim, als die vernich-



Digitized by Google

tenden Decrete der Revolution. Italien sollte so weit in die Barbarei zurückgedrängt werden, als es der Klugheit der Tyrannei nur möglich war.

Die italienischen Regierungen, hauptsächlich die Höfe von Neapel und Turin, die ein Asyl auf ihren Inseln Sardinien und Sicilien gefunden, hatten nur eine unbedeutende Rolle in den Ereignissen gespielt, welche die Restauration herbeiführte. Nächst der Vorsehung verdankten sie ihren Erfolg den Anstrengungen Oesterreichs; und diese Macht versäumte keine Gelegenheit, ihnen die Ueberzeugung einzuprägen, daß ihr Bestehen lediglich von ihrer Unterstützung abhänge. Die Beherrscher der größten wie der kleinsten Staaten, nicht einmal den Papst ausgenommen, trotz des Ansehens seiner geistlichen Autorität, bedurften des Schutzes der österreichischen Bajonnette und besaßen ihre dem Namen nach unabhängige Souveränetät unter der geheimen Bedingung unbedingter Vasallenschaft.

So überwand Napoleon den letzten Rest des Widerstandes, den die päpstliche Hegemonie oder die Politik Venedigs und Genua's dem Ehrgeize des Auslandes noch entgegensetzte. Die Besieger Napoleons scheuten sich nicht, Nutzen von den politischen Verbrechen zu ziehen, auf welche er seinen Thron gegründet hatte.

Von nun an war nicht blos das lombardisch-venetianische Königreich, sondern ganz Italien nichts als eine österreichische Provinz. Jeder der gekrönten Statthalter sah sich gezwungen, in seinem eigenen Gebiet die Zügel der Regierung nach den Befehlen der leitenden Macht anzuziehen oder nachzulassen; und eine raffinirte Politik zwang sie sogar noch, die moralische Verantwortlichkeit ihrer verhaßten Maßregeln auf sich zu nehmen.

So stand Italien thatsächlich unter einer absoluten Herrschaft, während die Grenzen seiner kleinen Staaten, ihre verschiedenen Gesetze und Verwaltungssitten hundert kleinliche Interessen ins Dasein riefen und alle Hoffnungen auf eine spätere Wiedergeburt zu vernichten schienen.

Digitized by Google

Durch ein seltsames Zusammentreffen von Widerwärtigkeiten besaß so Italien einen und acht Herren und hatte zu gleicher Zeit unter allen Übeln der Getheiltheit und allen Nachtheilen der Centralisation der Macht zu leiden.

Aber während in politischer Hinsicht Alles, was noch vom alten Italien übrig gewesen, gänzlich abgestorben war, entwickelte sich allmälig der moralische Charakter des Volkes.

Die Gedanken der Italiener waren auf ihr Vaterland gelenkt worden. Die zärtliche und bis jetzt falsch geleitete Liebe, die sie bis dahin an ihre Geburtsstadt oder ihren Geburtsstaat mit der ganzen Engherzigkeit provinziellen Vorurtheils gefesselt, fand jetzt keinen lebendigen Zielpunkt mehr, kein Banner, kein Emblem, keinen Namen.

Nichts blieb übrig, als die Annalen der Vergangenheit, reich an bedeutungsvollen Lehren für die Zukunft.

Sie sahen ein, daß ihre alten Republiken alle gefallen waren, weil sie einander nicht treu gewesen; weil jede von ihnen allein alle andern zu überleben gedachte — weil jede gehofft, ihrem Verhängniß zu entgehen, indem sie ihre natürlichen Verbündeten und Brüder dem Ehrgeize eines gemeinschaftlichen Feindes zum Opfer fallen ließ oder sogar selbst darbrachte; weil Venedig bei dem Untergange von Florenz ein neutraler Zuschauer geblieben war, wie beide der Unterjochung Mailands unthätig zugesehen hatten.

Erst als für alle der letzte Tag gekommen war, da entschwand die beklagenswerthe Täuschung. Noch in seiner Todesstunde träumte Venedig von seiner Unvergänglichkeit.

Aber nach 1798 gingen alle Localinteressen in einem einzigen Nationalinteresse auf. Die Italiener hatten jetzt kein Vaterland oder nur ein einiges. Die Geschicke jedes Staates hingen von dem Loose aller andern ab. Sie konnten nur zusammen bestehen, oder gar nicht. Von nun an war ihr Losungswort: „Unabhängigkeit und Einheit.“

Von dem ersten Augenblicke an, wo die venetianischen und lombardischen Patrioten sahen, mit welchen Gewaltthaten ihnen die fran-



Digitized by Google

zösischen Jacobiner die Bestrebungen vergalten, mit denen sie die Eroberung Italiens erleichtert hatten, entstanden die ersten italienischen Independenten. Unter dem Namen der ligue noire waren sie den Franzosen bekannt, welche sie fürchteten und haßten und nichts unversucht ließen, um sie auszurotten. Dessenungeachtet gedieh und erweiterte sich dieser Bund während der ganzen Zeit der französischen Occupation und hatte keinen geringen Einfluß auf ihre endliche Vertreibung.

Er zählte unter seinen Mitgliedern, neben vielen aufrichtigen und einsichtsvollen Patrioten, nicht wenige geheime Freunde der alten Regierungen und eifrige Vertheidiger der unterdrückten Religion des Vaterlandes. Er nahm ohne Unterschied in seine Reihen die Unzufriedenen aller Parteien auf. Aber obgleich er aus so ungleichartigen Elementen entstand, arbeitete er doch auf ein gemeinsames Ziel hin: auf die Befreiung Italiens vom Joch der Fremden.

Eine geschlossenere Organisation und eine planvollere Leitung fand dieser Bund im Königreich Neapel, wo um das Jahr 1811 einige der wärmsten Patrioten den Bund der Carbonari begründet und bei den unverdorbenen Bewohnern der Apenninen die Elemente der italienischen Nationalität gesucht hatten.

Ihre ersten Bestrebungen waren gegen die Bedrückung der Franzosen und Napoleons gerichtet; und da die Alles überwältigende Macht Frankreichs ihnen wenig Hoffnung auf Erfolg ließ, so liehen sie den Einflüssen der Verbündeten ein williges Ohr und schlossen sich in einer bösen Stunde an deren Sache an.

Unterdessen nahte sich das Ende von Napoleons Herrschaft. Es gab nur wenige Menschen in Italien, welche seine Unabhängigkeit nicht gehofft, keine, die sie nicht gewünscht hätten. Leider waren sie nicht einig über die besten Mittel, sie zu erlangen. Die Unfälle der spanischen und russischen Feldzüge hatten die Reihen der italienischen Armee gelichtet. Die Blüthe der italienischen Jugend war, für die Sache des Feindes kämpfend, in der Fremde gefallen. Das Land war ausgesogen und erschöpft. Es fürchtete die Wiederkehr der Leiden des

Digitized by Google

Kriegs, die es so lange hatte dulden müssen. Wie sollten ein paar entwaffnete und bis jetzt noch unvereinigte Provinzen den alliirten Mächten, welche für die ganze Macht eines colossalen Reiches zu stark gewesen waren, Widerstand leisten?

Vielleicht waren eher in Güte Concessionen von ihnen zu erlangen.

Die Verbündeten waren allerdings verschwenderisch mit den glänzendsten Versprechungen. Das Banner der Unabhängigkeit und Einheit Italiens wehte an der Spitze ihrer Armeen. Die Befreiung Italiens bildete den Text aller ihrer Proclamationen. Die Carbonari bildeten ihre Vorhut. Eugen und Murat auf der einen Seite, Bentinck und Bellegarde auf der andern nannten sich die Vorkämpfer der Freiheit Italiens.

Schwerlich gaben sich alle Vaterlandsfreunde dieser Hoffnung hin. Aber Verwirrung und Zwietracht herrschten unter ihnen; und ehe sie zu einem Schluß ihrer übereilten und stürmischen Berathungen kommen konnten, war das Schicksal des Vaterlandes entschieden.

Aber wie sich leicht erwarten ließ, verschwand jetzt schnell der letzte Schatten der Täuschung. Die Verpflichtungen der Verbündeten waren ungültig, sowie sie ihr Ziel erreicht hatten. Die Wiederhersteller des Friedens waren entschlossen, ihn um jeden Preis aufrecht zu erhalten. Wer die öffentliche Ruhe gefährdete, und wäre es zur Aufrechthaltung der heiligsten Rechte, erklärte ihnen allen den Krieg. Die Italiener hatten daher vom Auslande nichts zu hoffen und Alles zu fürchten. Ein Aufstand in Italien war das Signal zu einem europäischen Kriege.

Wohl konnten 20 Millionen auch diesen wagen; aber ehe die Patrioten sich auf ein solches Unternehmen einließen, mußten sie überzeugt sein, daß sie auf eine Nation von Männern rechnen konnten. Nicht eher konnte ein Versuch gemacht werden, bis durch eine allgemeine Regeneration des Nationalcharakters ein Volk von Sklaven zu der

Digitized by Google

Würde freier Männer emporgehoben worden. Die Revolution sollte durch die Volkserziehung vorbereitet werden.

Sowie man dieses Ziel erreicht hatte, war nichts leichter, als alle die verschiedenen Staaten zu einer fast gleichzeitigen Erhebung zu bewegen; nichts leichter, als zu kämpfen, umzustürzen und neu aufzubauen. Festigkeit und Einheit des Zieles mußten am Ende gegen Oesterreich siegen und die Achtung und Theilnahme anderer Völker gewinnen. Wenn Italien wirklich wollte, so konnten ihm die verbündeten Regierungen nicht widerstehen.

Aber wie viele ernste, verwickelte, unübersteigliche Hindernisse wurden der Volkserziehung in den Weg gestellt! Die Erschöpfung und Schlaffheit einer trägen, unwissenden, verdorbenen Bevölkerung, die noch an den Folgen politischer Leiden von gestern krankte und bei dem bloßen Namen standrechtlicher Hinrichtungen zitterte; der panische Schrecken, den der ganze Apparat fremder Armeen, in uneinnehmbaren Festungen versammelt und die volkreichsten Städte mit augenblicklicher Vernichtung bedrohend, einflößte; das Bewußtsein ihres verweichlichten, unkriegerischen Charakters, ihrer gänzlichen Entblößung von Waffen, disciplinirten Soldaten und erfahrenen Führern; die gänzliche Unmöglichkeit leichter und sicherer Verbindung zwischen den einzelnen Staaten; die Unsicherheit der Post; die Plackereien aller Art, denen sich die Reisenden ausgesetzt sahen; die Furcht, in der Alles vor einer überall spionirenden, kleinlichen, dem Associationsgeiste in jeder Gestalt feindlichen Polizei schwebte; die Frechheit, mit der sie die Heiligkeit der Personen und der Wohnungen verletzte, die Wachsamkeit, Thätigkeit und Unsichtbarkeit ihrer zahllosen Agenten und das allgemeine Mißtrauen und die Demoralisation, die daraus nothwendiger Weise entstanden; der beklagenswerthe Zustand der Elementarschulen und die Tyrannei, mit der die Universitäten beaufsichtigt wurden; die Unterdrückung der Lehrstühle der Staatsökonomie, der Philosophie und jedes Faches, welches den leisesten Bezug auf die Rechte und Pflichten der Menschen hatte; die Censur, die ihre blinde

Digitized by Google

und sinnlose Tyrannei ohne Unterschied auf alte und neue Werke ausdehnte und alle Organe der öffentlichen Meinung unterdrückte; außerdem noch die rührige Wirksamkeit einer schwarzen Schaar von Priestern und Jesuiten, die, über ihre letzten Niederlagen ergrimmt, mit dem unversöhnlichen Haß von Männern verfuhren, die für ihr Leben kämpfen; das ansteckende Beispiel von acht Höfen, welche Luxus und Ausschweifungen begünstigten und durch entnervende Zerstreuungen das Volk in Indolenz und Liederlichkeit bestärkten — Alles dieß schien nicht blos die italienischen Patrioten von jedem Versuch, die Lage ihrer Landsleute zu verbessern, abzuhalten, sondern sie sogar von der Unmöglichkeit zu überzeugen, ihre tiefste Erniedrigung und Knechtung zu verhindern.

Dennoch verzweifelten die Patrioten nicht.

Der alte Bund der Carbonari, deren Beihülfe zur Wiedereinsetzung der alten Regierungen mit Verfolgung und Wortbruch bezahlt worden war, trat jetzt wieder zusammen, um das Werk der Restauration, an dem sie unwissentlich mitgeholfen, wieder zu vernichten. Er trat in geheime Vereine zusammen; er sammelte das Volk um seine Banner, und außer Stande, es unter solchen schwierigen Umständen zu erziehen, schüchterte er dasselbe ein durch seltsame Feierlichkeiten und Mysterien — verpflichtete es durch unbestimmte, aber fürchterliche Eidschwüre — verband es zu einer blind ergebenen Miliz und bereitete es auf eine gewisse, aber bis jetzt noch entlegene Stunde der That vor.

Leider genügte der rasche Erfolg des nächtigen Werks der Verschwörung, die Zahl und der Charakter der Proselyten, ohne dem Bunde ein volles Vertrauen in seine Kräfte einzuflößen, die Mitglieder zu unbesonnenen und vorzeitigen Unternehmungen zu reizen.

Sie fürchteten nicht ohne Grund die Folgen der lange fortgesetzten Einwirkung der Geistlichkeit auf die bigotte Leichtgläubigkeit des Volks. Sie bemerkten bei den untern Classen ein schnelles Zurücksinken in die alte Rohheit. Sie wollten das letzte Aufwogen der revolutionären Kraft nicht in die todtengleiche Erstarrung der Knechtschaft

Digitized by Google

verfallen lassen. Sie wünschten durch Hülfe einer theilweisen Revolution mindestens einem Theile des Landes die Vortheile der Gedankenfreiheit, der Preßfreiheit und einer Repräsentativregierung zu verschaffen. Sie hofften, auf diese Weise einen der italienischen Staaten zum Brennpunkt eines allgemeinen Insurrectionssystems zu machen, dadurch Zeit zu gewinnen für ein allmäliges Emporbilden der öffentlichen Meinung und so sich die Werkzeuge zu schaffen, mit denen sie dem Einfluß so vieler schlimmen Elemente entgegenarbeiten und offen an ihr großes Werk der Nationalerziehung gehen könnten.

Die Ereignisse zeigten sich der Verwirklichung dieser kurzsichtigen Politik bald günstig. Spanien, welches bei der Restauration ebenfalls ein Opfer betrügerischer Versprechungen geworden war, hatte mit Erfolg das Panier der Revolution aufgepflanzt und seinen wortbrüchigen König gezwungen, seinen Verpflichtungen nachzukommen.

Nicht weniger freigebig mit schönen Anerbietungen, nicht weniger bereitwillig, die Heiligkeit des beschworenen Vertrags mit seinem Volke zu verletzen, als Ferdinand von Spanien, war Ferdinand von Neapel gewesen. Die Italiener glaubten, er werde sich leicht zwingen lassen, die Constitution, welche 1812 unter englischem Schutz seine sicilianischen Unterthanen erhalten und die 1814 ganz unverantwortlicher Weise abgeschafft worden war, zu geben oder vielmehr wieder herzustellen.

Sie konnten es thun und sie thaten es. Es kostete ihn kaum einen Tropfen Blut. Der König von Neapel war ganz in der Hand der Carbonari.

Aber die neapolitanischen und piemontesischen Aufstände von 1820 und 1821 waren keine allgemeine Revolution und sollten es auch nicht sein. Sie waren nur eine einleitende Bewegung, durch welche die Freunde der Unabhängigkeit Italiens Mittel gewinnen wollten, alle Hindernisse der Befreiung des Gedankens aus dem Wege zu räumen.

Sie hatten kein Vertrauen auf französische Charten oder spa-

Digitized by Google

nische Constitutionen; sie fühlten keine Verehrung für die Könige oder Fürsten, welche sich an die Spitze der Bewegung stellten. Aber sie schmeichelten sich mit der Hoffnung, daß königliche Namen die Macht haben würden, Thaten des Volks zu sanctioniren; daß sie den Staat reformiren könnten, ohne dem Ausland gerechten Vorwand zur Einmischung zu geben; daß England, Frankreich und die andern constitutionellen Mächte die natürlichen Verbündeten von Regierungen sein würden, welche ein dem ihrigen entsprechendes politisches System angenommen; daß die Diplomaten von 1814 sich zur Unterstützung eines Aufstandes, dessen eingestandnes Ziel nur die Erlangung der Rechte war, welche sie selbst gewährleistet hatten, für verpflichtet halten würden.

In Uebereinstimmung mit diesen Ansichten vermieden sie sorgfältig jede Anspielung auf den Namen Italien, auf die Worte Unabhängigkeit und Einheit, worauf sich aber dennoch alle ihre Bestrebungen richteten. Sie waren bemüht, die Volksbegeisterung niederzuhalten, welche sie wider ihren Willen über die Grenzen hinauszudrängen drohte, die sie sich in beschränkter Voraussicht gesteckt hatten; sie wiesen die Verbrüderung mit benachbarten Staaten zurück; sie entmuthigten, entwaffneten und demoralisirten die enthusiastischen Jünglinge, welche zu den Waffen geeilt waren und lieber den Feind angreifen, als erwarten wollten, und ließen ihre besiegten und gefangenen Fürsten nach Laibach gehen, um sich dort ihrer Eide zu entledigen und an der Spitze der Oesterreicher gegen die noch unvorbereiteten und uneinigen Rebellen zu ziehen.

Bald sollten die Italiener die Folgen ihrer Verblendung fühlen. Oesterreich verpflichtete sich, den Frieden aufrecht zu erhalten, und seine Verbündeten überließen ihm ganz allein die Ordnung der italienischen Verhältnisse. Der Erfolg konnte keinen Augenblick zweifelhaft sein.

Die Insurgenten von 1821 bezahlten ihren Versuch theuer; aber es war weder der einzige, noch der letzte.

Das große Werk der nationalen Wiedergeburt schritt fort. Die

Digitized by Google

Zunahme und Verbreitung der Kenntniſſe; die Vermehrung des Reichthums und der Bevölkerung, die nothwendigen Folgen eines langen Friedens, ſelbſt in einem unterdrückten Lande; der Austauſch, die Entwicklung und Verbreitung von Ideen, ſelbſt durch eine cenſirte Preſſe; der Verkehr mit andern glücklichern Nationen genügte, die öffentliche Meinung in bedeutendem Maße zu fördern und zu ſtärken.

Die langen und ſtrengen Strafen, welche die verblendeten Patrioten trafen, und durch welche die einflußreichſten Familien in Trauer verſetzt wurden; die erſtickten Seufzer aus den Kerkern des Spielbergs; das Blut von den Schaffoten von Modena hatten den ſchlummernden Grimm, die thätige Theilnahme des Volks geweckt.

Es war nicht länger mehr nöthig, ſeine Zuflucht zu geheimen Geſellſchaften zu nehmen. Was früher die Frucht verſteckter Verſchwörungen geweſen, das geſchah jetzt durch offene, freiwillige Aufſtände. Die Leidenſchaften der Menge bedurften keiner weitern Anregung.

Es fehlte nichts, als eine günſtige Gelegenheit.

Die Italiener waren jetzt faſt ganz reif zu einer vollſtändigen Revolution; die politiſchen Verhältniſſe des Auslandes veranlaßten ſie zu einem zweiten theilweiſen Verſuch.

Frankreich hatte ſich erhoben. Es hatte im Juli 1830 die von den Waffen des Auslandes zurückgeführte Dynaſtie geſtürzt. Es hatte dem Despotismus den Handſchuh hingeworfen. Es hatte Belgien, Polen und einen Theil von Deutſchland in ſeiner Bewegung mit fortgeriſſen. Es hatte einen Aufruf an alle Unzufriedenen in Europa erlaſſen. Es hatte mit allen Völkern einen Vertrag der Nichtintervention geſchloſſen. Dieſer Vertrag war ſo weit geachtet und gewiſſermaßen ſtillſchweigend anerkannt worden.

Die Italiener faßten den Entſchluß, zu verſuchen, in wie weit die Gültigkeit dieſes Vertrags hinſichtlich ihrer ſelbſt würde anerkannt werden.

Man glaubte, begünſtigt von dem Princip der Nichtintervention, durch Hülfe theilweiſer Aufſtände dem Gelingen eines allgemeinen

Digitized by Google

Nationalaufschwunges den Weg zu bahnen; man glaubte, die Furcht vor einem Kriege mit Frankreich werde das Schwert Oesterreichs in der Scheide halten, bis die Insurgenten im Stande wären, diese Macht in der Lombardei selbst anzugreifen.

Sie erhoben sich. Sie richteten ihre ersten Angriffe gegen die Regierungen, wo der geringste Widerstand zu erwarten war. Der Herzog von Modena, der Papst, die Herzogin von Parma waren in einem Augenblicke gestürzt. Die Tricolore flog wie ein Meteor von Stadt zu Stadt. Kein Schwert wurde gezogen, keine Stimme erhoben für die Sache des Despotismus. In weniger als drei Tagen waren zwei Millionen Italiener frei.

Aber die Bewegung von 1831 war gleich der von 1821 von fremden Einflüssen beherrscht. Sie stützte sich auf Ansichten der ausländischen Diplomatie; alle revolutionären Maßregeln blieben im blinden Vertrauen auf den Vertrag der Nichtintervention in verkümmerter Halbheit stecken, um nicht zu Feindseligkeiten zu reizen. Ein entscheidender Schritt konnte nicht eher geschehen, als bis man wußte, in wie weit Oesterreich dabei beharren, in wie weit es sich von Frankreichs Proclamationen einschüchtern lassen werde. Aber man erwähnte mit keinem Worte Italien, um der Revolution nicht den Schein eines Nationalaufstandes zu geben. Vom ersten Anfang an war durch diese unbegreifliche Verblendung Alles gelähmt.

Einen Augenblick lang schien es, als ob Oesterreich einen offnen Bruch scheue; die österreichische Besatzung in Ferrara zog sich aus der Stadt zurück und ließ die Nationalfarben ruhig vor ihren Augen wehen. Aber dieß währte nur kurze Zeit. Kaum hatte sich das Wiener Cabinet der wahren Absichten Louis Philippe's versichert, so rückten die Ungarn vor. Die Insurgenten leisteten keinen Widerstand.

Das wiederholte Mißlingen dieser Aufstände hat die Italiener mit einer Schmach befleckt, welche sie als Nation vielleicht nicht ganz verdienen. Man schimpft sie ein feiges Volk, abgeneigt, für die Freiheit zu kämpfen, und deshalb ihrer unwürdig.

Digitized by Google

In dem Lande der Verbannung erwartete die Flüchtlinge der kränkende Vorwurf der Feigheit und Bethörtheit als einziges Willkommen, welches sie von den theilnahmlosen Fremden zu beanspruchen ein Recht hatten. Hauptsächlich Frankreich, durch dessen hinterlistige Einflüsterungen diese übelberathenen Aufstände vor der Zeit ausbrachen, überhäufte die Flüchtlinge, deren allzu bereitwillige Unterwerfung sein Gebiet einer österreichischen Invasion blosstellte, mit Schmach. Die feige Flucht der italienischen Liberalen wurde mit den Strömen Blut verglichen, welche die polnischen Helden leider mehr für Frankreich, als für Polen vergossen. Man hätte die Italiener nicht weniger unbarmherzig aufgeopfert, als die Polen; allein jede von ihnen gekämpfte Schlacht wäre eine Diversion zu Gunsten Frankreichs gewesen und hätte ihm günstigere Bedingungen von den Verbündeten verschafft.

Aber das italienische Volk war noch nicht aufgestanden. Eine italienische Revolution hatte in Wirklichkeit noch nicht stattgefunden; und die erfolglosen Versuche von 1821 und 1831 sollten nur ein vorbereitender Schritt, eine Uebergangsbewegung sein, durch deren Hülfe man den Keim der Wiedergeburt Italiens zu legen und die letzte Katastrophe langsam und sicher zur Reife zu bringen hoffte.

Diese unglücklichen Aufstände waren die Folge falscher Principien und schöner Täuschungen; sie entstanden durch eine unvollkommene Bekanntschaft mit den bestehenden Verhältnissen zwischen Oesterreich und den dem Titel nach unabhängigen Staaten und mit den wirklichen Absichten der fremden Diplomatie, durch ein blindes Vertrauen auf die Einflüsterungen des Auslandes.

Wäre der Aufstand von Anfang an in seinem natürlichen Charakter aufgetreten; hätte er von Anfang an Italiens Einheit und Unabhängigkeit zu seinem Kriegsruf gewählt; mit einem Worte, wäre die Revolution nicht von ihren Urhebern verläugnet worden, so wäre der Erfolg vielleicht ein ganz anderer gewesen.

Die Bewegung wäre alsdann allgemein geworden, sie hätte überall begonnen, wo die Mittel zu sofortigem Widerstand vorhanden

Digitized by Google

waren. Ihr erster Schritt wäre eine Erhebung in der Lombardei gewesen, eine Kriegserklärung gegen Oesterreich.

Allein weder die Schnelligkeit ihrer Erfolge, noch die Einstimmigkeit des Volkes konnte den Führern Vertrauen und Entschlossenheit genug einflößen. Schon die Leichtigkeit dieser ersten Bewegungen schien sie zu ihrem spätern Kampfe unfähig zu machen. Sie schienen sich zu schmeicheln, daß sich die Freiheit so leicht erhalten, wie erobern ließe. Sie wollten die Reinheit der unblutigen Revolution bewahren, auf welche sie mit großem Rechte so stolz waren.

Aber die Freiheit läßt sich auf Erden nicht erobern ohne einen langen und verzweifelten Kampf; sie gedeiht nur da ungefährdet, wo sie mit Blut gedüngt ist; sie läßt sich nur gewinnen und bewahren von einem Volke, das in seiner eignen Kraft die Mittel fühlt, sie gegen jede Uebermacht zu behaupten, und den Willen, sie um jeden Preis zu erringen.

Getreu ihren chimärischen Ansichten, unterließen diese Patrioten nicht nur, die Mittel zu gebrauchen, welche ihnen die allgemeine Aufregung an die Hand gab, sondern sie bemühten sich auch möglichst, den ungeduldigen Eifer der begeisterten Jünglinge, welche nicht in ihre Ansichten eingingen, zu zügeln. Sie wendeten alle Künste der Ueberredung und selbst offene Gewalt an, um jeden Gedanken an Widerstand zu verbannen, und ihre Hauptsorge schien zu sein, dem vorrückenden Feinde jedes Hinderniß aus dem Wege zu räumen.

Diesem unnatürlichen, so nahe an Verrath grenzenden Benehmen lagen jedoch die aufrichtigsten und frömmsten, obgleich sicherlich nicht die hochherzigsten Absichten zum Grunde.

Die Ueberzeugung von Oesterreichs Allmacht war in den Herzen der bejahrten Männer, denen meistens die Verwaltung der empörten Provinzen anvertraut war, tief eingewurzelt. Der Gedanke, daß Haufen undisciplinirter Bürger dem Angriff des Linienmilitärs widerstehen könnten, kam ihnen nicht in den Sinn. In ihrem Eifer, jede Möglichkeit des Zusammenstoßes zu verhüten und die kühnen Geister nieder-

Digitized by Google

zuhalten, welche das Gefühl ihrer Kraft zum Aufstand drängte, wollten sie den italienischen Jünglingen nicht gestatten, zu Nationalbataillonen zusammenzutreten. Als daher der Zauber der Selbsttäuschung gelöst war und die Oesterreicher vorrückten, so hatten sie ihr Möglichstes gethan, die Vertheidiger des Vaterlandes zu entwaffnen und zu entmuthigen.

Die Schrecken militärischer Zügellosigkeit, deren Zeugen sie in den letzten 20 Kriegsjahren gewesen, standen immer noch vor ihrer beängstigten Einbildungskraft; sie sahen die schrecklichen Leiden, welche der geringste Widerstand über das Haupt ihrer hülflosen Landsleute bringen würde.

Sie fürchteten nicht für sich. Der Heldentod, den mehrere dieser zaghaften Patrioten auf dem Schlachtfelde in Griechenland, Spanien und überall in dem Lande der Verbannung suchten; die Standhaftigkeit, mit welcher andere die Leiden langer Kerkerhaft aushielten, und die Heiterkeit, mit der sie das Schaffot bestiegen, genügen, sie von der Anklage persönlicher Feigheit frei zu sprechen.

Aber ein vorahnendes Mitleid für ihre Geburtsstätte und für Tausende von unbeschützten Frauen, denen die Mißhandlungen von Pavia und Verona drohten, gestattete ihnen nicht, in diesem verhängnißvollen Augenblicke an die unauslöschliche Schmach zu denken, mit der sie den Glanz des italienischen Namens befleckten, oder an die demoralisirende Wirkung, welche das Beispiel dieser kleinherzigen Unterwerfung zukünftigen Geschlechtern geben mußte, und an den Schaden, welchen ihre Feigheit der Sache der Freiheit in der ganzen Welt zufügen würde.

Sie bedachten nicht, daß, so gerechtfertigt vielleicht auch ihre Befürchtungen vor dem Aufstand waren, es ihre Pflicht wurde, alle Gefühle der Reue und der Besorgniß in ihrer Brust zu ersticken, und sich und ihren Anhängern die Heiligkeit des geschlossenen Vertrags, die Freiheit zu erobern oder für sie zu sterben, einzuprägen, sobald das Zeichen zum Aufstand einmal gegeben war.

Gott weiß es, es fehlte in Italien nicht an Männern, die zum Sterben bereit waren!

Digitized by Google

Noch mehr gedemüthigt, als entmuthigt durch dieses wiederholte Mißlingen, waren nicht leicht wieder ähnliche Versuche von Italienern zu erwarten. Ihr Unterliegen brachte ihnen wenigstens den Gewinn, daß ähnliche Illusionen für die Zukunft unmöglich waren. Sie waren zu einer Ueberzeugung gekommen, welche sie sich vor dem unglücklichen Versuche hätten klar machen sollen, die sie aber in ihrer sanguinischen Ungeduld ganz aus den Augen verloren hatten — zu der Ueberzeugung, daß sie, so lange sie den arglistigen Einflüsterungen von Fremden ein williges Ohr liehen, so lange sie sich auf Hülfe vom Auslande verließen, um ihre Unterdrücker zu bekämpfen, nur ein Zeugniß von ihrer Unfähigkeit ablegten, sich durch eigene Kraft als freier Staat zu erhalten; und daß ein solcher Beistand, selbst wenn er geleistet würde, nur ein Vorspiel der Leiden neuer Knechtschaft sein konnte. Sie fühlten, daß ihre Befreiung durch eigene Kraft bewerkstelligt werden müßte, und zwar nicht blos ohne die directe oder indirecte Einmischung auswärtiger Mächte, sondern nöthigenfalls selbst in offnem Widerspruch gegen das ganze Ausland. Daher gaben sie, wenigstens vor der Hand, jeden Gedanken an eine Eroberung ihrer nationalen Rechte durch die Waffen auf und kehrten, gleich einem Feldherrn, der seine Belagerung in eine Blokade verwandelt, zu ihren ursprünglichen Plänen für die Regenerirung ihres Nationalcharakters, für die allgemeine Verbreitung der Aufklärung unter den untersten Classen, für eine kräftige Wiederherstellung ihres Namens in der Achtung ihrer Nachbarn zurück.

Sie hofften, ihre Regierungen, neu beruhigt durch die Fortdauer des Friedens und gedrängt von der überwältigenden Kraft und Einstimmigkeit der öffentlichen Meinung, würden sich allmälig zu der Anerkenntniß gezwungen sehen, daß es ein Italien gebe, und daß sie, wenn sie durch das Recht der Selbsterhaltung berechtigt waren, jede Tendenz zu einem Aufstand zur Herbeiführung einer nationalen politischen Einheit zu unterdrücken, ihren Unterthanen nicht verwehren konnten, sich zur Förderung der öffentlichen Wohlfahrt und zur Verbreitung geistiger Bildung zu vereinigen.

Digitized by Google

Eine vollständige moralische Revolution hielt man als Vorbereitung zu jeder politischen Bewegung für unumgänglich nothwendig.

Aber der Fluch des Himmels schien auf dem unglücklichen Italien zu ruhen. Die Volkserziehung, welche auswärtige Gewaltherrscher in ihren Reichen begünstigen und selbst erzwingen, war bei den italienischen Regenten ein Gegenstand blinder Verfolgung. Das Oberhaupt der Kirche, hauptsächlich Leo XII. und Gregor XVI., erließen gegen ihre Beförderer die Bannflüche des Vaticans. Der harmlose Schullehrer wurde in die Kerker der Engelsburg geworfen. Der Despotismus fühlte, daß die öffentliche Meinung eine Macht sei, und hoffte, sie mit seinen Verfolgungen noch unterdrücken zu können.

Rücksichtslose Strenge von Seiten der Herrscher muß zu verzweifeltem Widerstand von Seiten des Volks führen. Das Zeitalter des materiellen Widerstandes war noch nicht zu Ende. Die Italiener konnten sich nicht so schnell mit den Principien der Politik des passiven Widerstandes versöhnen. Sie waren nicht zu einstimmiger Unterwerfung zu bringen, obgleich sie sich nicht zu allgemeinen und gleichzeitigen Ausbrüchen bewegen ließen. Savoyen 1833, Bologna und Rimini 1843 und 1845 wurden wieder zum Schauplatz erfolgloser, weil vereinzelter und unbesonnener Versuche. Die neapolitanischen Provinzen waren nie ganz ruhig, und selbst in Zeiten des tiefsten Schweigens wußten die italienischen Fürsten, daß das geheime Treiben der Verschwörungen in beständiger Thätigkeit war.

Die tyrannischen Grundsätze, die halb schrecklichen, halb lächerlichen Ceremonien des alten Carbonarismus sahen sich durch die einfachern Formen, die blutigern und unbedingtern Ansichten eines neuen Bundes ersetzt. Die Oppositionspartei fand jetzt ihre Vertretung durch die Secte des jungen Italiens.

Unter den zahllosen Verbannten, welche das Unglücksjahr 1831 nach Frankreich trieb, war ein junger Schwärmer, noch unbekannt der Menge, aber den kühnsten Ehrgeiz mit den größten Fähigkeiten vereinigend: ein Mann von unerschütterlichen Grundsätzen, von dem im

Digitized by Google

Süden so gewöhnlichen, blassen galligen Temperament, dessen Leidenschaften nur sich selbst gehorchen — ein Mann zum Herrschen geboren; aus dem Zeuge, von dem unter günstigen Umständen Robespierres oder Napoleons gemacht werden, die man aber in ruhigern Zeiten zu bereitwillig verfehlte Menschen oder thörichte Schwärmer nennt — ein junger Gelehrter, ein Genuese von gutem Herkommen — Giuseppe Mazzini.

Im Juni 1831 machte er sich zuerst in Frankreich bekannt — obgleich seine Beiträge zur Antologia di Firenze ihm schon früher hätten Ruf erwerben sollen — durch ein Sendschreiben an Karl Albert von Savoyen*), bei dessen Thronbesteigung.

Er forderte ihn auf, die Erwartungen nicht zu täuschen, die er 1820 in Italien erregt, als er als einfacher Prinz von Carignan und muthmaßlicher Thronerbe, als König von Italien begrüßt wurde und sich das Oberhaupt aller Carbonari des Landes nannte. Dieses Sendschreiben Mazzini's war von einer göttlichen Beredsamkeit durchglüht, wie man sie in Italien noch nicht gekannt hatte. Seine Leidensgefährten drängten sich voller Verehrung um ihn und beugten sich vor seinem mächtigen Genie. In seiner gewaltigen Stirn, in seinem dunkeln gebieterischen Auge lag etwas, was ihn sogleich von dem gewöhnlichen Schlage der Menschen absonderte. In der ersten Blüthe der Jugend stehend, verschaffte ihm seine unvergleichliche Schönheit, sein offnes und männliches, aber gewinnendes Wesen einen leichten Sieg über die Geister der Menschen durch ihre Herzen. Diese wohlverdiente Popularität wußte er aufs Beste zu benutzen. Ehe das Jahr vergangen, war er das Herz und die Seele der italienischen Bewegung geworden. Er war der Beherrscher eines Staates seiner eignen Gründung — der König des jungen Italiens.

Er ließ sich in Marseille nieder, als Herausgeber einer Zeitschrift, nach dem Namen der neuen Partei, deren Organ sie sein sollte, „La

*) A Carlo Alberto di Savoia un Italiano, Italia 1831.

Giovine Italia" genannt. Verschiedene Nummern dieses Journals erschienen zu verschiedenen Zeiten im Laufe dieses und des folgenden Jahres. Mazzini schrieb den besten Theil seines Inhalts und im Grunde fand er nie die Unterstützung geeigneter Mitarbeiter.

Entweder weil die Leitung seiner weitschichtigen Verschwörungspläne zu viel von seiner Zeit in Anspruch nahm, oder weil sein Genie sich beim ersten Anlauf erschöpft hatte, schienen seine Artikel in nicht geringem Grade die Ruhe und Gehaltenheit, die Würde und Mäßigung, welche seinen ersten Versuch auszeichneten, verloren zu haben. Der reizbare Argwohn seiner Mitverbannten fand sich abgestoßen durch seinen herrschsüchtigen Ehrgeiz, seine rücksichtslose Ausschließlichkeit, wie sie es nannten. Die edelsten und selbstständigsten seiner Freunde fielen einer nach dem andern von ihm ab, und lediglich beschränkt auf die Mitwirkung blindergebener, aber einsichtsloser und unbesonnener Anhänger, betrieb er mit Eifer seine Revolutionspläne, bis zu dem noch mehr schmachvollen als unglücklichen Einfall in Savoyen 1833.

Mancher begeisterte Patriot hätte sich nach einer so entschiedenen Niederlage von dem öffentlichen Leben zurückgezogen. Nicht so Mazzini. Gedemüthigt, aber nicht entmuthigt — bemüht alle Schuld auf General Romarino zu werfen, den militärischen Anführer des Zuges, erweiterte er die Kluft nur noch mehr, welche schon zwischen ihm und der gemäßigten Partei bestand. Getäuscht in seinen Landsleuten suchte er auf der ganzen Erde Unterstützung für seine Befreiungsideen. Der Patriot wurde zum Kosmopoliten. Er gab seinen Plänen die größte Ausdehnung durch die neuen und allgemeineren Verbindungen des jungen Frankreichs, des jungen Polens, der jungen Schweiz und endlich des jungen Europa's, die sich alle auf seine ursprüngliche Idee gründeten, daß man die Leitung politischer Bewegungen jungen, noch nicht durch politische Antecedentien gebundenen und zur Rücksicht geneigten Führern anvertrauen müsse — ein Gedanke, der, auf das seltsamste verändert und verstanden, die Runde um die Erde machen sollte.

Digitized by Google

Mazzini's Ansichten waren jedoch ursprünglich vollkommen richtig und aus der ehrlichen Ueberzeugung von der gänzlichen Ohnmacht, Unfähigkeit und Unzuverlässigkeit der alten Carbonari's entstanden, welche bis jetzt die Oberleitung in den italienischen Angelegenheiten gehabt hatten. Mazzini wollte die Götzenbilder der italienischen Patrioten zertrümmern, den Glanz berühmter Namen entbehrlich machen; Alles sollte durch das Volk und für das Volk geschehen. Die Revolution sollte blos solche Leute zu Führern haben, welche aus ihrem eignen Schooße hervorkamen. Die große Sache des Volkes sollte von nun an der Stimme neuer Menschen gehorchen, die nach neuen Principien verfuhren — gläubigen Jünglingen, an kein vorgefaßtes System gefesselt, welche die feigen Vorschriften einer schüchternen und zaudernden Politik, die schlauen Intriguen der auswärtigen Diplomatie verachteten und geraden Wegs auf ihr Ziel losgingen, ohne Rücksicht auf Uebermacht und Glück und nur Gott und sich und der Heiligkeit ihrer Sache vertrauend.

In der Durchführung dieser Principien sah sich der Apostel allmälig allein gelassen. Die Hoffnungen der Freunde Italiens fingen an, sich auf Milde und gemäßigte Maßregeln zu stützen. Die Revolution sollte auf moralischem Wege bewerkstelligt werden. D'Azeglio, Balbo und die jetzt an der Spitze der italienischen Bewegung stehende Partei erlangten Gehör bei der Masse. Mazzini stand jetzt allein mit wenigen Vertrauten, deren Verehrung für die Erhabenheit seines Geistes und Herzens alle andern Rücksichten der Klugheit überwog. Wie alle Männer von wirklich transscendenten Fähigkeiten, von wahrhaft erhabenem Charakter sah sich auch Mazzini am meisten gehaßt von denen, welche ihn am wenigsten kannten und die dennoch seine würdigsten Mitarbeiter gewesen wären, und mit blinder Liebe von denen verehrt, welche ihn weder begreifen, noch unterstützen konnten. Gewiß gab keiner seiner Vertrauten jemals seine Freundschaft freiwillig auf, aber liebedienerische Zuneigung und übelberathne Nachgiebigkeit trugen nicht weniger als grundlose Abneigung zur Verdunklung



Digitized by Google

seines Urtheils und zur Uebereilung seiner Entschlüsse bei. Unter den Vielen, welche für oder gegen ihn kämpften, hatte Mazzini nie einen Freund oder Feind, der seiner würdig war; sogar kaum einen Gehülfen, der mehr als ein willenloses Werkzeug in seinen Händen gewesen wäre. Mit einer Sanftmuth, mit einer fast weiblichen Milde des äußern Benehmens verband er die unbeugsamste Hartnäckigkeit der Ueberzeugung und die unbedingteste Unfähigkeit, Widerspruch zu ertragen. Wer mit ihm zusammenwirken wollte, mußte sich zu vollkommenster Willenlosigkeit verurtheilen.

In unbesonnene Unternehmungen gegen alle Regierungen verwickelt, in Italien zum Tode verurtheilt, aus Frankreich verbannt, in der Schweiz geächtet, suchte er endlich den letzten Zufluchtsort gegen politische Verfolgung auf — den freien Boden von Altengland. Mit einem zu Grunde gerichteten Körper und einem gebrochenen Herzen, ein Mann, in dem alle Hoffnungen erstorben, trotz aller seiner Versicherungen vom Gegentheil, widmete er sich der harmloseren Beschäftigung mit der Literatur, wo er sich vielleicht zu tief in die Träumereien der französischen Communisten einließ und sich unter den englischen Radicalen und Socialisten Meinungsgenossen suchte; ein kleinlich denkendes berechnendes Geschlecht, so von Grund aus verschieden von der ritterlichen Uneigennützigkeit des italienischen Republikaners, wie ein Londoner Nebel von den goldigen Dünsten eines italienischen Sommerabends.

In einem vergeblichen Bemühen, ihre Gedanken seinen eignen klaren, obgleich utopischen Theorieen näher zu bringen, gerieth Mazzini allmälig in Vergessenheit, versunken in dem Grab lebendiger Berühmtheiten, wie Graf Pecchio nicht unangemessen die große Weltstadt London nennt. Besucht mit Ehrfurcht und Scheu von den wenigen jungen Italienern, welche den zaudernden Händen einer argwöhnischen Polizei den Paß abdringen konnten, ein paar ehrliche Lehrer und Handwerker und andere Landsleute niedern Standes in London mit dem Namen eines Nationalbundes schmückend, — ein Gegenstand nichtigen Bedauerns und Sehnens der aufwachsenden

Digitized by Google

Generation und des Mißtrauens und Hasses der italienischen Regierungen, die in ihm das unerreichbare Haupt der revolutionären Hyder sehen wollten,

Von tiefem Mitleid hier gefolgt,
Von bitterm Hasse dorten,
Von Grimm, der mit der Zeit nicht starb,
Von Liebe, die den Tod nicht scheute,

suchte er Vergessenheit in einem stillen und einsamen Leben und beschäftigte sich blos mit der Gründung einer italienischen Schule für bettelnde Savoyardenknaben, welcher er alle seine Kräfte mit demselben Eifer und Ernste widmete, die Macchiavell in seinen diplomatischen Unterhandlungen zwischen zwei in Streit gerathenen Nonnenklöstern zeigte; und gleich einem Manne, der sich seiner Kraft und der Redlichkeit seiner Absichten bewußt ist, wartete er seiner Zeit.

Die englische Regierung fand für gut, ihn aus seiner Verborgenheit hervorzuziehen. Der unbekannte Verfasser anonymer Artikel im „Westminster-Review" wurde zu einem gefährlichen politischen Charakter erhoben. Durch einen niedrigen Verrath, der bis dahin für ganz unenglisch galt, machte sich der Staatssecretär zum Werkzeug ausländischer Spionage, übertraf durch größere List die schmutzigsten Streiche der tyrannischesten Polizei des Festlandes und versuchte, als er sich entdeckt sah, sein Benehmen durch böswillige Wiederholung längst vergessener und widerlegter Unwahrheiten über den Mann, dem er solches Unrecht zufügte, zu rechtfertigen. Mazzini trat als Siege aus diesem Streite hervor. Diese zwecklose Verfolgung verschaffte ihm in England die öffentliche Achtung und Theilnahme, zu der ihn seine Talente und seine Redlichkeit nicht weniger als sein Unglück hätten berechtigen sollen. Sein Ruf oder sein Einfluß in Italien konnte jedoch dadurch nicht vermehrt werden. In jenem Lande waren längst neue Gedanken aufgekeimt, denen Mazzini von Haus aus zu fremd war, um sie je annehmen zu können. Die Principien der Freiheit und Gleichheit, Einheit und Unabhängigkeit, auf welche der Nationalverein

Digitized by Google

ursprünglich gegründet war, galten nicht länger für ausführbar. Ihr bloßes Aussprechen nannte man im höchsten Grade unpolitisch. Mazzini's Stellung war unhaltbar geworden; und da man seine unerschütterliche Consequenz und Willensfestigkeit zu gut kannte, so blieb er allein stehen, nur noch verehrt von einigen verblendeten Schwärmern, wie den unglücklichen Bandiera's und ihren Genossen, welche dem alten Glaubensbekenntnisse des jungen Italiens noch treu blieben.

Man darf jedoch daraus nicht schließen, daß irgend ein guter Italiener über die Gerechtigkeit der Ansprüche seines Vaterlandes auf den Vollgenuß seiner unabhängigen Rechte viel anders denke als Mazzini; oder daß ein Ueberrest feudaler oder patricischer Interessen der Verbreitung rein republikanischer Principien in den Weg trete; oder daß der leiseste Schatten von Loyalität gegen irgend eine der noch bestehenden Dynastieen in den Herzen der Italiener verweile. Wir haben es bereits früher gesagt: die Italiener sind im Grunde ihrer Seele alle Republikaner. Und würden die Geschicke des Landes morgen durch allgemeine Abstimmung geregelt, so wäre jedenfalls das Resultat dasselbe, was Mazzini und tausend Andere vor ihm verkündet haben, die eine und untheilbare italienische Republik.

Aber obgleich abstract genommen und von einem allgemeinen Gesichtspunkte aus die Befreiung ihres Vaterlandes von ausländischer Herrschaft das Ziel aller patriotischen Bestrebungen ist und immer war, obgleich Jeder fühlte, daß die Unabhängigkeit nur durch das Band sofortiger unbedingter Einheit gesichert werden könnte, daß eine demokratische Regierungsform für Italien die natürlichste und gewissermaßen dort einheimisch sei, daß keine monarchischen oder aristokratischen Elemente in den Familien ihrer pseudonationalen Fürsten oder unter den verarmten Mitgliedern des gesunkenen einheimischen Adels zu finden seien, so gaben doch nicht Alle die Möglichkeit zu, einen neuen republikanischen Staat unmittelbar auf den Grundlagen des gegenwärtigen socialen Gebäudes zu errichten, ja Manche zweifelten so-

Digitized by Google

gar an der Fähigkeit Italiens, seine Unabhängigkeit gegen die Angriffe von ganz Europa zu behaupten.

Viele der gemäßigten Liberalen hielten den Uebergang von vollkommner Knechtschaft zu der berauschenden Aufregung allgemeiner Freiheit für höchst gefahrvoll; ihrer Meinung nach mußte der Name Republik bei allen bestehenden Mächten unversöhnlichen Haß hervorrufen und sie schlugen deshalb Maßregeln des Uebergangs und der Versöhnung vor. Einige von ihnen waren für die Errichtung eines starken, unabhängigen, constitutionellen Staates im Norden Italiens, der entweder einem savoyischen Prinzen oder einem andern Abenteurer gegeben werden sollte, dessen Ehrgeiz sich zu einem solchen Wagniß hergab. Mit einem solchen Staat an der Spitze eines italienischen Bundes blieb die Verminderung und Einverleibung der schwächern Staaten der Zeit und dem natürlichen Ausgang der Dynastieen überlassen. Die Einheit Italiens konnte auf diese Weise allmälig und auf friedlichem Wege herbeigeführt werden. Staat nach Staat verschwand so aus dem Verzeichniß europäischer Potentaten, sowie jetzt Lucca mit dem Großherzogthum Toscana vereinigt wird. Wieder Andere befürchteten, daß der Glanz so vieler Hauptstädte sich vermindern würde, indem sie ihren Rang verlören, erinnerten an die provinziellen und localen Abneigungen, die Hinterlassenschaft alter republikanischer Trennungen, und an die verschiedenen Abstufungen der Civilisation, welche in den verschiedenen Districten der Halbinsel herrschten, und bezogen sich auf die Vergangenheit, um zu beweisen, wie Reichthum, Macht und Gedeihen in Italien sich recht wohl mit innerer Getrenntheit vereinigen lasse. Diese Partei zog immer noch eine Union der Einheit Italiens vor, einen mehr oder minder lockern Staatenbund, etwa nach dem Muster der Schweiz oder Deutschlands.

Aber der Moderatismus der italienischen Patrioten ist neuerdings noch einen Schritt weiter gegangen. Bei aller Uneinigkeit in andern Sachen stimmten sie jetzt wenigstens in einem großen Punkte überein — in der Nothwendigkeit der Vertreibung der Oesterreicher.

Digitized by Google

Alle Reformentwürfe, alle Pläne zu einem Staatenbunde sollten erst nach dem glücklichen Schluß eines Befreiungskriegs durchgeführt werden. Der große Nationalkampf muß erst ganz ausgefochten sein, bevor die Italiener zu einer Auseinandersetzung mit ihren einheimischen Fürsten schreiten. Die 1820 in Neapel proclamirte Constitution, der Aufstand in der Romagna 1831 waren nur einleitende Bewegungen; die Leiter derselben gaben sich kaum die Mühe, ihre eigentlichen Absichten zu verbergen. Jeder gegen ihre Fürsten geführte Schlag war eigentlich gegen ihren nordischen Gönner und Beschützer gerichtet.

Ihre Könige und Herzöge galten ihnen blos als die Vorhut eines gemeinsamen Feindes und einige Scharmützel mit ihnen waren nur das Vorspiel einer entscheidenden Schlacht. Aber jetzt ist der Kampf mit Oesterreich auf unbestimmte Zeit verschoben. Ein wirklicher und allgemeiner Krieg wird nicht länger beabsichtigt. Die Italiener wollen sich hauptsächlich durch geistige Mittel befreien. Ihre Fürsten sollen durch Versöhnlichkeit und friedliche Vorstellungen gewonnen werden. Das Werk der nationalen Wiedergeburt soll mit ihrer freiwilligen Beistimmung vor sich gehen. Ein Wetteifer für die öffentliche Wohlfahrt muß zwischen ihnen und ihren frühern Gegnern herrschen. Schon sind ihm diese letztern, Azeglio, Gioberti und Balbo an ihrer Spitze, näher getreten. Ein Vertrag der Freundschaft und Einigkeit zwischen Regierenden und Regierten besteht vornehmlich in Rom, Florenz und Turin. Ein Staat nach dem andern soll für diese versöhnliche Politik gewonnen werden. Die, welche sich ihm anschließen, vereinigen sich zu einem Offensiv- und Defensivbunde. Ihr ruhiges, aber festes Benehmen, die Gerechtigkeit ihrer Ansprüche, die Heiligkeit des Völkerrechts müssen sie bald unbesiegbar, ja unangreifbar machen; und wenn sie sich für stark genug zum gemeinsamen Schutz halten, schreiten sie zu einer Schlichtung ihres alten Streites mit dem nordischen Eindringling entweder durch friedliche oder durch andere Mittel.

Es wird sich später Gelegenheit finden, ausführlicher auf die An-

Digitized by Google

sichten der gemäßigten Partei einzugehen, welche jetzt in ganz Italien die Oberhand hat. Es genüge vor der Hand blos zu sagen, daß ihre Ansichten der vollkommenste Gegensatz der von dem Gründer des jungen Italiens empfohlenen Maßregeln sind.

Mazzini blieb unerschütterlich. Bei jeder neuen Wendung, welche die liberale Partei von den Verhältnissen gezwungen nahm, erhob sich seine Stimme in lauter Abmahnung, wenn nicht in zürnender Protestation. Er hörte nie auf, gegen die engherzige Politik zu sprechen, welche für Italien nur eine Wiederholung der Schmach und des Unglücks von 1820 und 1821 herbeiführen konnte. Seiner Meinung nach konnte extremen Uebeln nur durch extreme Mittel abgeholfen werden. Er wies immer wieder auf die Nothwendigkeit hin, durch ein offnes Eingeständniß ihrer Absicht die Souveränetät in die Hand des Volks zu legen, die Menge für ihre Sache zu gewinnen. Er glaubte, die Revolution in Italien könne nur durchgeführt werden durch eine allgemeine und gleichzeitige Kriegserklärung gegen alle bestehenden Mächte; durch einen Insurrectionskrieg, vorbereitet durch das geheime Wirken von Verschwörungen, bestimmt durch die offne Erklärung eines klar ausgesprochenen Princips und geführt durch ein wohlgeleitetes System volksthümlicher Guerrilla's. Wir halten es für unsere Pflicht, zu sagen, daß nur thörichte Schwärmer, wie der unglückliche Graf Bianco, welcher Mazzini's Pläne zu einem Nationalkrieg in einem Werke „Della guerra per bande" entwickelte, sich Mazzini's Ansichten in ihrer ganzen Ausdehnung anschlossen; ja wir sind sogar aufrichtig überzeugt, daß Mazzini selbst bei dem gegenwärtigen Zustande des Landes und bei der jetzigen Entnervung und Entartung nicht an ihre sofortige Ausführbarkeit glauben kann. Unserer Meinung nach war seine Theorie jedenfalls vorzeitig aufgestellt und er machte niemals ein Geheimniß aus seinem Mangel an Vertrauen in die unter der gegenwärtigen Nation vorhandenen Elemente. Seine Ideen galten vielleicht nur der Zukunft; und vielleicht nur das Drängen und die Unbesonnenheit untergeordneter Gehülfen oder die Furcht, der utopischen

Träumerei, der Unentschlossenheit und der Unthätigkeit beschuldigt zu werden, führte zu den unglücklichen Versuchen von 1833.

Er muß jedoch die Folgen nicht blos seiner eignen Irrthümer, sondern auch der seiner Anhänger auf sich nehmen. Es kann kaum ein Auflauf in der Romagna, ein Gefecht mit den Banditen in Calabrien stattfinden, das nicht den Umtrieben des jungen Italiens zugeschrieben würde. Seit 1831 schien die italienische Polizei nur Mazzini zu fürchten und die ganze Wachsamkeit der österreichischen und bolognesischen Spione war auf ihn gerichtet; er erschien den italienischen Regierungen noch als ein Schreckbild, als er schon an seinen Landsleuten und seine Landsleute an ihm verzweifelten.

Aus diesen Gründen waren seine Bemühungen, sich von aller Theilnahme an der thörichten Expedition, welche mit der tragischen Katastrophe von 1845 endigte, freizusprechen, meistens vergeblich. Die Gebrüder Bandiera gehörten zu seinen begeistertsten Verehrern. Sie büßten für ihre Liebe zu ihm als Märtyrer. Jedes Wort, welches er von ihrem Briefwechsel veröffentlicht, verräth ihren innigen Glauben und die begeistertste Hingebung. Diese Liebe war für sie eine politische Religion; so liebte das junge Italien seinen Schöpfer.

Die Bandiera's waren jung und ungeduldig. Sie glaubten durch ihren Rang und ihre Mittel das Schicksal ihres Vaterlandes in den Händen zu haben. Die österreichische Marine wartete blos auf ihr Signal. Sie boten sich und ihre Hülfsmittel dem Bezaubrer unbedingt an. Er wußte selbst nicht recht, was er damit anfangen sollte; wie er sie ernüchtern oder entmuthigen sollte. Er sprach Worte des Beifalls und der Ermuthigung, aber auch der Warnung und der Vorsicht zu ihnen. Ihre Stellung in Triest wurde unsicher und drohend. Das Herz von Verzweiflung erfüllt, aber mit noch unerschüttertem Glauben, wanderten sie aus. Von Corfu aus wendeten sie sich von Neuem an ihn, sie beschworen ihn; sie ließen kein Wort des Vorwurfs oder der Klage hören; sie übergaben die Vergangenheit der Vergessenheit; sie hegten keine Hoffnungen für die Zukunft; ihr Brief

Digitized by Google

war nur ein Abſchied; ſie benachrichtigten ihn von ihrem Entſchluſſe zu ſterben.

Ohne daß Mazzini etwas davon wußte und gegen ſeine Rathſchläge ſtürzten die Bandiera's ihrem Schickſal entgegen; ſie waren von keiner Täuſchung befangen, rechneten auf keine Mitwirkung; die Enttäuſchung hatte ſie zum hoffnungsloſen Schmerz und zur Lebensmüdigkeit geführt; ſie wollten ſterben, gleichviel durch weſſen Hand oder auf welche Weiſe; ſie waren bewaffnet und geprüfte Soldaten; ſie hätten ihr Leben zum theuerſten Preiſe verkaufen können, aber ſie legten ihre Waffen nieder; ſie wählten die Oeffentlichkeit, die ſtumme Feierlichkeit des Schaffots und ihr Wille geſchah.

Und dennoch erfüllt uns ihr Schickſal mit Schaudern. Mit etwas mehr Klugheit hätte der König von Neapel ihre Pläne noch vereiteln können. So erhaben ſie im Tode waren, ſtand es doch noch in der Macht des Tyrannen, ſie lächerlich zu machen. Eine Aeußerung der königlichen Gnade hätte die ſchauervolle Tragödie in ein erbärmliches Poſſenſpiel verwandeln können — die Selbſtaufopferung des verzweifelnden Patriotismus in eine Prahlerei im Style Ludwig Napoleons.

Uebel berathene Strenge heiligte ſie. Blut erlöſte ſie. Sie verzweifelten und ſtarben. Es mögen die lachen, welche es wagen. Das Märtyrerthum iſt nie gewöhnlich, kein Tropfen Blut wird umſonſt vergoſſen, ſeitdem Blut die Erde erlöſte!

---

Digitized by Google

## Zweites Kapitel.

### Foscolo.

Italieniſche Verbannte. — Foscolo. — Seine Aufnahme in England. — Das Benehmen der Engländer gegen Fremde. — Foscolo's nachgelaſſene Werke. — Schickſal italieniſcher Verbannten in England und Frankreich.

---

Alles, was Mazzini der jetzigen italieniſchen Jugend iſt oder war, iſt Foscolo vor ihm geweſen. In dieſer Verehrung der Italiener für ihre politiſchen Verbannten liegt etwas, was fremde Nationen vielleicht nicht recht begreifen. Es war eine Zeit, wo ein paar Flüchtlinge über den Gang des Schickſals gebieten konnten; wo eine Schaar heimathloſer Fuorusciti dem Staate, der ſie aus ihrer Mitte vertrieben, Geſetze vorſchrieb. Sie ſchaarten ſich bewaffnet an den Grenzen zuſammen; ſie riefen ihre Anhänger und Clienten zu ſich; ſie ſuchten Beiſtand bei jeder der rivaliſirenden Städte; jenſeits der Alpen und jenſeits des Meeres ſahen ſie ſich nach Freunden unter den Feinden ihres Feindes um. Dann kamen ſie gezogen, beſtändig wachſend wie eine Lawine, die Luft mit ihren Beſchwerden erfüllend und alle möglichen Abenteurer für ihre Sache gewinnend. Sie verwüſteten die Gefilde ihres Vaterlandes und nahmen ihre Geburtsſtadt mit Sturm. Dann kam der Tag der Vergeltung und an den Gegner kam die Reihe, andrer Leute Brod zu koſten.

Die Italiener verloren zu bald die Macht einander Schaden zuzufügen. Sie hörten zu früh auf, von ihren verbannten Landsleuten Un-

Digitized by Google

terstützung oder Abhülfe zu erwarten. Letztere nahmen dennoch das Bedauern und die Theilnahme Aller mit sich. Es waren Männer, die, wenn auch noch so erfolglos, die Befreiung ihres Vaterlands erstrebt, gegen den Zustand, den der Fluch Aller traf, gekämpft hatten; Männer, die Märtyrer gewesen waren.

Auch traf diese Aechtung gleich dem Blitze des Himmels nur die erhabensten Häupter. Die Auswanderung entzog dem Lande Alles, was geistige und sittliche Bedeutung hatte; von den unaufhörlichen Erschütterungen der alten Republiken, von den unglücklichen Zeiten der Revolution bis zu der systematischen Entvölkerung der Romagna und Modena's unter Gregor XVI. und Franz IV. hatte Italien, die Niobe der Nationen, stets das Loos, den Verlust seiner edelsten Söhne zu beklagen.

Eben so schien es der Wille des Schicksals zu sein, daß die größten Thaten im Krieg, auf dem Meere und in der Politik von Italienern in entlegnen Zonen und in dem Dienst auswärtiger Herrscher verrichtet wurden. Entweder weil die Nothwendigkeit es trieb, oder weil es freie Wirksamkeit erhielt, schien das italienische Genie durch Expansion zu gewinnen. Wie bei Mirabeau oder Napoleon, beides Nachkommen toscanischer Verbannten, brach es Meteoren gleich hervor, nachdem es Generationen hindurch geschlummert hatte.

Italien frohlockte über die Erfolge seiner Geächteten. Mancher unbekannte Flüchtling, wie Graf Rossi, kehrte in den Staat, der ihn vertrieben, bekleidet mit der Unverletzlichkeit eines Gesandten zurück; mancher unbekannte Wanderer, wie Panizzi, hätte dem Herrscher Dank sagen mögen, der ihn im Bildniß hängte und dessen grausames Urtheil ihm eine nützliche und ehrenvolle Laufbahn eröffnete.

Die Unfälle Italiens seit 1814 trieben keinen erhabenern Geist, kein edleres Herz als Foscolo in die Verbannung. Wenige Engländer werden je etwas von Ugo Foscolo gehört haben oder etwas von ihm zu erfahren wünschen. Ein paar Bewohner des Alphawegs wissen vielleicht, daß die reizende Vorstadt ihren classischen Namen von einer

Digitized by Google

der unglücklichsten Grillen des excentrischen Italieners führt. Einige erinnern sich vielleicht noch, ihn in Murray's Laden oder in literarischen Gesellschaften gesehen zu haben; Andere haben von ihm gehört oder gelesen in den Erinnerungen von Zeitgenossen, welche ihn als eins von den Geschöpfen bezeichnen, die Anfangs Löwen sind, aber im Verlauf der Zeit eine langweilige Plage werden.

Ganz anders war es bei seinen Landsleuten. Der Ruf des verbannten Dichters stieg mit jeder Stunde. Jede Zeile seiner unveröffentlichten Schriften wurde sorgfältig aufbewahrt; verschiedene Männer von ausgezeichneten Fähigkeiten hatten seit langer Zeit Materialien zu seiner Biographie gesammelt. Man beabsichtigte sogar eine Deputation aus den verschiedenen italienischen Staaten an das Kirchspiel Chiswick mit der Bitte, Foscolo's Leiche aus dem bescheidenen Grabe, wo ihn die Freundschaft bestattet, zu entfernen, um sie mit einem des Verfassers der Gräber würdigern Pompe neben Macchiavelli und Alfieri in dem Pantheon von Santa Cruce beizusetzen. Ugo Foscolo kam mit einem beneidenswerthen Rufe und unter besonders günstigen Umständen nach England. Es ging ihm fast der Ruhm eines Helden voraus. Er wurde auch als Verbündeter aufgenommen; er hatte Englands Sache verfochten, selbst als er noch Napoleons Uniform trug; er hatte seine Huldigung dem Herrscher versagt, vor dem Fürsten sich beugten und zitterten; er hatte sich fern gehalten von der Menge, unerschüttert von Drohungen oder Bestechungen, und sein würdevolles Schweigen riß die blinde Menge aus sklavischer Abgötterei.

Dieß war noch nicht Alles. Er kam nach England als ein begabter Dichter, ein gründlicher Gelehrter, einer der populärsten Schriftsteller. Der Ruf hatte sogar die Vorzüge von Werken übertrieben, welche damals englischen Lesern kaum bekannt waren und deren eigentliche Schönheiten wegen ihres speciell italienischen Charakters ihnen wahrscheinlich in alle Ewigkeit ein Buch mit sieben Siegeln bleiben werden.

Foscolo's Geist fehlte wie seinem Herzen Stetigkeit des Wollens.

Digitized by Google

Er versenkte sich eben so willig eine Zeit lang in die abstrusesten Speculationen schwerfälliger Gelehrsamkeit, wie er im üppigen Nichtsthun zu den Füßen einer launenhaften Schönen schmachtete. Maßlos in seinen Ansichten und seinen Bestrebungen, selbst in seinem Ehrgeiz, begnügte sich Foscolo damit, gelegentlich die Ueberlegenheit seines Geistes zu zeigen, ohne jemals den wahren Beruf eines leitenden Charakters zu erfüllen. Aber er landete in England in der Blüthe ungebrochner Männlichkeit. Die Tage des thätigen Lebens und des politischen Kampfes waren für eine Zeit lang vorbei. Wäre er so glücklich gewesen, Friede und Muße an diesen Küsten zu finden; hätte echte Gastlichkeit und herzliche Freundschaft die Schmerzen der Enttäuschung lindern können, und eine englische Heimath ihn für das Vaterland entschädigt, von dem er für immer getrennt war, so würde seine literarische Laufbahn erst eigentlich mit seiner Verbannung begonnen haben.

Aus vielerlei Gründen konnte aber Foscolo höchstens ein Gegenstand leerer Neugier und vorübergehender Theilnahme in England sein. Gastlichkeit ist so gut eine öffentliche wie eine Privattugend; ja noch mehr, in dem Maße, wie das Fortschreiten der Civilisation, das Macadamisiren der Straßen und die mit Teppichen belegten Zimmer der Dorfschenken den Reisenden in Stand setzen, sein Zuhause im Beutel mit sich herumzutragen, fallen die Pflichten der Aufnahme von Fremden dem Staate anheim; und der Antheil, den jeder einzelne Bürger daran nimmt, ist oft mehr die Folge politischer Sympathieen, als die Frucht seines mitleidigen Herzens.

England hat zu allen Zeiten den größten Anspruch auf diese patriarchalische Wohlthätigkeit gegen den heimathlosen Fremden gemacht. Jeder Buchstabe der Gesetze schien bestimmt zu sein, den lateinischen Spruch zu widerlegen:

„Britannos hospitibus feros.“

Allen Fremden, von dem despotischen Beherrscher von 60 Millionen an bis zu dem halbverhungerten Leierkastenmann und dem Besenmädchen, steht dieses Land der Rettung offen. Wie bei dem berühm-

Digitized by Google

ten Carneval in Venedig begegnen ſich entthronte Könige, abgeſetzte Veziers und bankerotte Kaufleute in den Straßen von London. Das Volk iſt eben ſo eifrig bemüht, in gleichem Charakter wie die Regierung zu handeln; ein Empfehlungsbrief an einen Engländer iſt eine Anweiſung nach Sicht auf ſeine Küche und ſeinen Keller.

Ein Verbannter von Foscolo's Charakter und Fähigkeiten bedurfte keiner andern Ermuthigung. Eine freie Bahn für die ungehinderte Entwicklung ſeiner Talente; eine Gemeinde, geſegnet mit unbegrenzter Meinungsfreiheit, wo er ſeine politiſchen Principien ausſprechen und zugleich ſich auf ehrenhafte Weiſe ſein Brod erwerben konnte, und ein Kreis von Freunden, die ihn in ſeinen Kämpfen tröſteten und ſich über ſeine Siege freuten; eine neue Heimath, ein neues Vaterland, wo er gewiſſermaßen neu geboren ein neues Leben beginnen konnte, das wünſchte und fand er.

Wie wir ſchon erwähnten, war die Zeit ganz beſonders geeignet, ihm eine freundliche Aufnahme zu verſchaffen. Die Schranken, welche ſeit länger als zwanzig Jahren das Feſtland vor engliſcher Wißbegierde ſchloſſen, waren kaum erſt eröffnet worden. Das feſtländiſche Leben, wie es die Erſchütterungen der Revolution verändert hatten, war ſo gut wie gar nicht bekannt; Leute vom Feſtlande waren in den Londoner Straßen noch etwas Seltnes. Leider nahm Ugo Foscolo Neugier und die Sucht, mit einem berühmten Namen zu glänzen, für echte Theilnahme und Zuneigung! Viele von den Jetztlebenden werden ſich erinnern, wie eifrig er aufgeſucht, geſchmeichelt, geliebkoſt und von einer der mächtigen Coterien jener ereignißreichen Zeit zur andern geführt wurde. Das muß auch einen ſtärkern Geiſt als Foscolo irre machen, dem es vor allen Andern an Nüchternheit und Takt fehlte. Er war der erſte und wahrſcheinlich auch der letzte Ausländer, den die Freundlichkeit der Engländer tödtete.

Ein ans Land geworfener Fiſch kann ſich nicht weniger in ſeinem Elemente befinden, als Foscolo in den faſhionablen Kreiſen, wo er plötzlich, um die Wahrheit zu geſtehen, ſo unbarmherzig ausgeſtellt

Digitized by Google

wurde. Abgesehen von seiner pavianartigen Häßlichkeit, ein in England mehr als in jedem andern Lande unverzeihlicher Fehler, muß er einer Gesellschaft, wo die Manieren Alles gelten, wie ein Wilder erschienen sein. Eine Weile lang mochten seine geselligen Verstöße, sowie seine funkelnden Augen, sein ungekämmter Backenbart und seine quiekende Stimme als pikante Seltsamkeiten gelten und selbst einen angenehmen Gegensatz gegen das steife und geschniegelte Wesen der französischen Emigranten bilden, welche seit dem letzten Vierteljahrhundert die Wohlthaten der englischen Gastfreundschaft monopolisirt hatten — Leute, die Verluste gehabt hatten und nur über diesen traurigen Gegenstand beredt sein konnten. Aber es konnte nicht lange währen, so mußten Foscolo's Excentricitäten als Verstöße gegen die Wohlerzogenheit erscheinen.

Wie konnte es auch anders sein! Ein halbes Kind noch, als er die Universität verließ, wo die Jesuiten ihm mehr Griechisch als Anstand lehrten, war seine militärische und demagogische Laufbahn nicht geeignet, ihm den Anstrich eines civilisirten Wesens zu geben. Es gab eine Zeit und wir scheinen das kaum zu wissen, wo man sich auf dem Continente der Manieren und des Namens eines Gentleman schämte. Lärmende Rohheit war die Ordnung des Tages. An der Spitze der Heere, in den Senaten, in jedem Zweige der Verwaltung traf man auf Wachstubensitten. Wir brauchen nur die vertrauliche Unterhaltung von Militärs, wie Augereau, Lannes und Massena, oder gekrönter Häupter, wie Murat und Bonaparte, zu lesen, um aus jedem Wort zu errathen, aus welchen Kreisen die Redenden hervorgegangen sind. Von gutem Herkommen und aristokratischen Gefühlen gar nicht unzugänglich, hätte Foscolo vielleicht bald die unanständige Anmaßung abgelegt, die ihm nicht angeboren war, und sich an die gesetzte und gemessene Ruhe gewöhnt, welche alle hervorspringenden Ecken des individuellen Charakters zur gleichförmigen Glätte gentlemännischen Benehmens abschleift. Aber Foscolo war von seinen Landsleuten unwiederbringlich verdorben worden. In ihrer Verehrung für Genia-

lität und Tapferkeit übertreffen die Italiener die excentrischesten Ideen von Carlyle's Heldenanbetung. Ein Dichter in Italien ist gleich dem Fakir in Ostindien ein Wesen, auf das der Geist Gottes niedergestiegen ist. Seine Aeußerungen offenbaren Wahnsinnes gelten für Zeichen göttlicher Inspiration. Ja sie glauben gar nicht an das Vorhandensein von Genialität, wenn es sich nicht durch einige Züge sehr absurder Excentricität verräth. Dieses Vorrecht genoß Foscolo im Uebermaße. Der Ton seiner Stimme, seine heftigen Geberden, seine Launenhaftigkeit, sein Ungestüm und sein Aufbrausen gegen jeden Widerspruch traten als eine Illustration des classischen „est Deus in nobis" auf.

In England glaubte er bei einer eben so unbeschränkten Bewunderung vielleicht eine gleiche Nachsicht zu finden. Seine englischen Freunde staunten ihn an, wie er geiferte und sprudelte und schrie wie ein Schwein, dem das Messer in der Kehle steckt. Sie starrten ihn an und wunderten sich und sagten nichts; aber nach zwei Saisons nannten sie ihn einstimmig einen langweiligen Menschen.

Auch in der Politik wurde er bald mit seinen frühesten Freunden uneins. Als ein unversöhnlicher Feind des Usurpators Napoleon wurde er in England von Männern aller Parteien freudig begrüßt; aber als ein Feind Oesterreichs, als ein Opfer der heiligen Allianz, als ein Schwärmer für Italiens Unabhängigkeit galt er für einen gefährlichen verrückten Träumer, für einen unverbesserlichen Radicalen. Den Engländern scheint die Fähigkeit der Abstraction gänzlich zu mangeln, — sie können sich nicht in die Lage andrer Völker versetzen. — Ihre Verehrung für ihre eignen freien Institutionen erstreckt sich auf alle bestehenden Gewalten. Ihr Abscheu vor Revolutionen ist blind und engherzig. Sie wollen überall conserviren. Gregor XVI. in Rom oder Nicolaus von Rußland sind ihnen so heilig, wie die Königin Victoria, ihre Lords und ihre Bischöfe. Ein Pole oder ein Italiener, der die Befreiung seines Vaterlandes wünscht, ist in ihren Augen nichts als ein Rebell. Es hilft ihm nichts, wenn er sich ihren eignen

Digitized by Google

Ansichten von Kirche und Staat anschließt und in seinem Herzen der ärgste Aristokrat ist. Er bleibt ein Feind des Bestehenden, ein Neuerer, ein Verschwörer, und blos unter den lärmendsten Radicalen und wüthendsten Chartisten kann er auf Freunde und Brüder hoffen. Wie es mit ihnen stehen würde, wenn der Czaar Nicolaus eine Besatzung von Kosaken in den Londoner Tower legen könnte — wenn er die Macht besäße, ihre Druckereien zu verschließen, die Heiligkeit ihres Hauses zu verletzen, ihre Briefe auf der Post zu öffnen, mit einem Worte, ihnen einige der Segnungen angedeihen zu lassen, mit denen das Leben in Warschau und Mailand versüßt ist — das zu überlegen haben sie sich vielleicht nie die Mühe genommen.

Noch ein Hülfsmittel blieb Foscolo in seinem literarischen Talent. Es war damals in England in jeder Bedeutung des Wortes das goldene Zeitalter der Literatur, und er brachte seine Talente auf einen Markt, wo sie nicht nur ganz gewürdigt, sondern auch viel nutzbarer gemacht werden konnten, als in Italien. Das Licht, mit dem sein einsamer Stern in Mailand oder Florenz glänzte, wo er kaum einen Nebenbuhler an dem gesinnungslosen Monti zu fürchten hatte, wurde allerdings zum Theil verdunkelt von der glänzenden Gruppe, die damals im Zenith ihres Ruhmes stand. Aber selbst neben Byron, Scott, Moore und Hallam brauchte Foscolo nicht zu fürchten, unbeachtet oder ungeschätzt zu bleiben, und die freundliche Umarmung, mit der ihn Murray empfing, führte ihn sogleich in die erste Reihe der Schriftsteller und Notabilitäten jener Zeit ein. Es war im Anfang nur die Frage, wie er seine Talente für die Welt und sich nutzbar machen konnte. Er wurde aufgefordert, an einigen Zeitschriften mitzuarbeiten. Englisch konnte er weder schreiben, noch denken und sein Italienisch konnte nicht übersetzt werden. Er mußte daher seine Gedanken in französischer Sprache niederschreiben, einer Sprache, die er nie gründlich gekannt und die ihm stets die unzweideutigste Abneigung eingeflößt hatte; und seine Aufsätze, die mit allgemeiner Bewunderung gelesen wurden und noch werden, sind blos die Uebersetzung einer Uebersetzung und haben



Digitized by Google

auf diese Weise einen Proceß durchgemacht, nach welchem der Verfasser selbst nur mit Schwierigkeit seine ursprünglichen Hervorbringungen wird erkennen können.

Zum Glück für ihn war die italienische Literatur damals sehr populär. Byron, Hobhouse und hundert Andere hatten sie auf einen Höhepunkt der Beliebtheit gehoben, von dem sie erst in späterer Zeit durch die frischern und reichern Erzeugnisse des deutschen Geistes verdrängt wurde. Eine Reihe Vorlesungen über die italienische Literatur in italienischer Sprache, 1823, brachte Foscolo in einer Saison tausend Pfund ein. Mit Erstaunen sah er sein gedrängtes Auditorium und strich sein Geld ein. Er nahm keine Rücksicht auf das glückliche Zusammentreffen von Umständen; er wußte nichts von den Bemühungen von zu parteilichen Freunden für seine Sache. Er sah in dem glänzenden Kreis von geschmückten Damen und parfümirten Cavalieren nur eben so viel gelehrige und gehorsame Schüler. Erst zu spät lernte er einsehen, daß die Anwesenheit der Hälfte der Zuhörerschaft nur eine Folge freundlicher, aber urtheilsloser Gönnerschaft war, während die andere Hälfte aus einer armseligen Eitelkeit Interesse an Dingen heuchelte, welche sie nicht verstand. Er bedachte nicht, daß es damals in England nicht zehn Leute gab, welche ihm in seinen gelehrten Abhandlungen folgen konnten, ganz abgesehen noch von der Sprache, in der sie vorgetragen wurden, und daß diese wenigen vielleicht zu stolz waren, um bei ihm Unterricht zu suchen. Er ahnte nicht, daß vor dem Schlusse des Cursus sein glänzender Kreis von Zuhörern aus bloßer Ermüdung und Muthlosigkeit sich auf die auserwählten Wenigen reducirt haben würde, welche bei dem Redner die Begeisterung nicht aufkommen ließen und ihm sogar die Hoffnung raubten, für die nächste Saison Zuhörer zu finden. Sein Geld verblendete ihn. Er glaubte eine unerschöpfliche Goldader entdeckt zu haben. In der nächsten Saison war er ein Bettler.

Wir wollen nicht etwa behaupten, daß Foscolo bei allen Gelegenheiten die Besonnenheit gezeigt habe, ohne welche selbst das Talent

Digitized by Google

ersten Ranges nur ein zweischneidiges Werkzeug, eine gefährliche und unselige Gabe ist. Der Erfolg seiner Vorlesungen und der andern goldnen Träume seiner schriftstellerischen Speculationen, in denen er bei angesehenen Buchhändlern Aufmunterung fand, spiegelte ihm zu vorzeitig die Hoffnung vor, daß sein Glück gemacht sei; aber wir behaupten auch, daß es manchem besonnenern Kopfe schwer gefallen wäre, der Verführung dieses plötzlichen Glückslächelns zu widerstehen. Foscolo war zu einem Mann der That und des Kampfes bestimmt; Ruhe und Glück entnervten und demoralisirten ihn. Wäre er unbefreundet und unbekannt nach England gekommen, wären seine Kräfte durch Widerwärtigkeiten geweckt worden, so hätte er sich durch alle Hindernisse hindurch einen Weg gebahnt und sich selbst sein Schicksal vorgezeichnet. Aber so, verwirrt von dem ersten Schimmer vorübergehenden Erfolgs, eingeschläfert von der stillen Ruhe des Hafens, in den ihn das Glück trieb, dachte er nur daran, einen Reichthum zu genießen, den er ganz fertig gefunden zu haben glaubte. Bald jedoch wurde er mit rauher Hand geweckt; aber er konnte die Täuschung nicht so leicht tragen, wie die Entmuthigung.

Es war wirklich ein Unglück, daß die wohlwollende Freigebigkeit und Gastlichkeit des englischen Volkes sich auf einen Mann wendete, der ihre Aeußerungen für eine seinem Geiste und seinem Charakter zukommende Huldigung halten konnte, und noch schlimmer, daß seine Freunde, entweder weil sie zu früh glaubten, es sei reichlich für ihn gesorgt, oder weil sie sich zu leicht von seinem Hochmuth, seinem Trotz und seiner Wildheit zurückstoßen ließen, ihn seinem bösen Feinde überließen und ihn in Mangel und Dunkelheit verkümmern und mit gebrochenem Herzen sterben ließen. Der Bau der Digamma-Cottage, die glänzenden Gelage, die er seinen zahlreichen Freunden gab, die tausend Extravaganzen eines Mannes, den der Gedanke plötzlichen Reichthums in Verlegenheit setzte und die so schnell zur Verarmung führen sollten, waren nur die Folge jener fahrlässigen Freundschaft, die in ihrem Eifer ihr Ziel verfehlt und das Uebel, welches sie bekämpfen will, in seiner Entwicklung nur befördert und erschwert.

Digitized by Google

Es ist möglich, daß Foscolo den Charakter der Nation verkannte, bei der er für immer eine Zuflucht gesucht hatte. „Die Engländer sind ein menschenfreundliches Volk," schrieb er an seine Schwester 1823, „wollen aber mit dem nichts zu schaffen haben, der kein Brod hat." Und dann, „hier ist die Armuth eine Schmach, welche kein Verdienst abwaschen kann. Sie ist ein Verbrechen, nicht strafbar vor dem Gesetz, aber mit strenger Ahndung von der Welt heimgesucht. Deshalb habe ich mich verborgen, um meine Armuth Aller Augen zu entziehen. Viele große Männer haben gesagt und geschrieben, daß ich das größte Genie unter den Lebenden sei. Aber Dürftigkeit würde sogar Homer in ihren Augen verächtlich machen."

Diese in Foscolo's Geist so tief gewurzelte Meinung von der Engherzigkeit der Engländer gegen Dürftige hat vielleicht mit dazu beigetragen, in seinem Herzen eine Liebe zur prahlerischen Schaustellung zu erzeugen, die er in seinem Vaterlande gewiß nicht an den Tag gelegt hätte.

Wir haben so lange bei den Schwierigkeiten verweilt, welche Foscolo in der englischen Gesellschaft zu bekämpfen hatte, da dieses Land immer noch das Asyl verfolgter Flüchtlinge aller Parteien ist und wahrscheinlich noch lange bleiben wird.

Gewiß zeigt kein civilisirtes Volk größere Menschlichkeit und unaufdringlichere Theilnahme für Unglückliche, als die Bewohner dieser glücklichen Inseln. Die Vaterlandsliebe eines Engländers macht ihn nie ungerecht gegen die Bürger anderer Länder, veranlaßt ihn nie, harmlosen Emigranten die Beleidigung entgelten zu lassen, welche ihre Heimath England zugefügt hat.

Es ist ein altes, aber bedeutsames Sprüchwort, daß ein Franzose auf sein Vaterland eitel ist, wie auf Etwas, zu dem er gehört, ein Engländer darauf stolz, wie auf Etwas, was ihm gehört.

Gewiß hat kein Mensch triftigern Grund, auf sein Land stolz zu sein, als ein Bewohner der britischen Inseln. Er kann mit vollem Rechte sagen, wenn er nicht ein Engländer wäre, so möchte er einer

Digitized by Google

sein. Kein lebendiges Weſen kann ihn tadeln, daß er ſein Vaterland zu ſehr liebe. Wenn wir ſagen, daß er darauf ſtolz ſei, ſo zeigt dieß noch kein ungehöriges Uebermaß von Liebe an. Ein Engländer hat keine übertriebenen Meinungen, erzeugt von kleinſtädtiſchem Patriotismus, keine hochfliegende Ueberzeugung von der Ueberlegenheit ſeiner Race, keine übermäßig ſtarke Zuneigung zu ſeinem Geburtslande. Es gehört nicht viel dazu, ihn zum Geſtändniß zu bringen, daß die Sonne anderswo ſo hell ſcheine, wie in London. Ja die Farbloſigkeit ſeiner nebeligen Atmoſphäre wird ſogar häufig und gern von ihm im Geſpräch erwähnt, und trotz ſeiner vielgerühmten Liebe für den Comfort des engliſchen Kamins ſcheint er ſich am glücklichſten zu fühlen, wenn er es verlaſſen und nach einem freundlichern Klima eilen kann, wo er den Sonnenſchein eines klarern Himmels genießt und auf die Feuchtigkeit und die Nebel ſeines Vaterlandes ſchimpft.

Er liebt ſein Vaterland, ſo lange es ihm gehört. Wo er ſich befindet, da iſt Rom. Sein Vaterland iſt die Häuslichkeit, und die kann er finden, wo er ſich Comforts und Liebe verſchaffen kann, auf der Chiaja ſo gut, wie in Piccadilly, an den Ufern des Ganges ſo gut, wie an der Themſe.

Die Engländer ſind das wanderluſtigſte Geſchlecht auf Erden; ein Engländer iſt der wahre Weltbürger. Seine Selbſtliebe erſtreckt ſich nur auf ſein Land, ſo lange die Intereſſen deſſelben mit den ſeinigen identiſch ſind. Sollten letztere ſich jemals auf eine größere Gemeinde ausdehnen, ſo würde ſein Patriotismus ſich wahrſcheinlich ebenfalls weitere Grenzen ſtecken, und würden ſie einen Augenblick lang mit ſeinen eigenen Anſichten und Wünſchen in Widerſpruch treten, ſo würde er ohne langes Beſinnen ſeine Sache von der ſeines Geburtslandes trennen.

In Folge dieſes elaſtiſchen Nationalitätsſinnes ſchreckte der Sachſe nicht vor einer Verſchmelzung mit dem Celten in Schottland und Irland zurück, ſobald er dieſe Vereinigung vortheilhaft für ſich fand, trotz der großen Verſchiedenheit im Temperament der beiden Racen

Digitized by Google

und des durch Jahrhunderte lange Kämpfe erzeugten Grolles, und so geschah es auch in Folge seiner laxen Anwendung von Cato's Princip: „Son Roma i fidi miei, Roma son io," daß durch einen beispiellosen, unnatürlichen Abfall auf der andern Seite des atlantischen Oceans ein ganzes Volk britischen Ursprungs sich von seinem Vaterlande trennte und zu seinem bittersten und unversöhnlichsten Feinde wurde.

Aber grade weil so viel Unabhängigkeit von der Scholle, so viel Persönlichkeit in dem Patriotismus des Engländers ist, ist er ihm so tief ins Herz gewachsen. So lange sein Vaterland, seine Freiheiten, seine Ehre, seine Interessen ihm gehören und ein Theil von ihm sind, ist er so eifrig auf ihre Vertheidigung bedacht, wie er fleißig und thätig ist in der Umhegung seiner Besitzungen.

Die Engländer sind ein im hohen Grade verständiges Volk. Man wird schwerlich ein anderes Menschengeschlecht finden, welches so vieles Glück mit solcher Demuth und Gleichmüthigkeit erträgt, keines, welches eine so lange Reihe von Erfolgen weniger verwirrt und verderbt hat. Mit einem Reiche, dessen Grenzen Niemand angeben kann, mit einem Lande, das überall einem Garten gleicht, mit einer Hauptstadt, die allein eine kleine Welt ist, bildet er sich nicht mehr ein, als ob dieses wunderbare Gedeihen nur eine Folge glücklichen Zufalls sei. Nicht uns die Ehre, o Herr! ruft der fromme Brite aus der Tiefe seines Herzens aus und er meint es auch.

Aber obgleich man im Allgemeinen und in einem unbewachten Augenblick einen Engländer bewegen kann, ohne Vorurtheile oder Parteilichkeit über die guten oder schlechten Eigenschaften seiner Landsleute zu sprechen — obgleich er in einem Anfall übler Laune ihre Vorzüge übertreiben und ihre Verdienste schmälern kann — obgleich er z. B. gern auf ihren gesunden und soliden Verstand schimpft und ihnen Beschränktheit vorwirft, oder erklärt, wie ich oft hörte, daß die Engländer das unvernünftigste, uncivilisirteste, unverbesserlichste aller Völker seien, daß es zweifelhaft wäre, ob seine Landsleute unter einer politischen und religiösen Tyrannei, gleich der, unter welcher Italien leidet,

Digitized by Google

noch das Angesicht und die Haltung von Menschen behalten, oder gleich Thieren auf allen Vieren gehen würden, so möchten wir doch dem Fremden nicht rathen, solchen Aeußerungen beizustimmen, oder zu zeigen, daß er sie gehört und beachtet habe. Wehe ihm, wenn er darauf gestützt es wagt, demüthigende Vergleichungen zwischen diesen viel geschmähten Landsleuten und den Bewohnern eines andern Landes der Erde anzustellen.

Ein Engländer kümmert sich nicht darum, ob ein Fremder besser oder schlechter ist, als er, nur darf er kein Engländer sein und keine Aehnlichkeit mit ihm haben. „Euer Land kann fruchtbarer sein," sagt er, „und ist vielleicht besser angebaut; aber euer Land ist nicht mein Land. Das hier ist die Grenze und ihr sollt sie nicht überschreiten. Tüchtige Zäune machen gute Nachbarn."

Dieser Analogie zwischen der Liebe zum Eigenthum und dem Patriotismus möchte ich das durch Worte fast nicht auszudrückende Gefühl des Fremdseins zuschreiben, mit welchem ein Ausländer, obgleich man ihn vielleicht als Nachbar duldet, erst nach langer Zeit als Bruder betrachtet wird. Kaum hat ein Reisender die Alpen überschritten, so ist es seine Schuld, wenn er nicht zum Italiener wird, ich meine im socialen, nicht im politischen Sinne. Kein Mensch denkt daran, ihn anders als mit der allgemeinen Bezeichnung eines Gentleman anzureden, wie schlecht auch das Signor zu seinen barbarisch klingenden Namen und Titeln paßt, wie seltsam auch die Zusammenstellung „Signor Mylord" oder „Signor Monsu" seinem Ohre klingen mag. Sein „Jack" und „Tom" wird zu einem „Giovanni" oder „Tomaso" umgewandelt und selbst ein „Smith" oder „Brown" entgeht nicht dem Beschneiden oder der Verlängerung in einem vergeblichen Versuch der Naturalisirung. Der Ballsaal, das Casino und — man müßte ihn denn im Verdacht haben, ein österreichischer Spion zu sein — jedes Haus und jedes Herz steht ihm offen.

Will er tanzen, will er an einem Maskenscherz Theil nehmen, will er seine Gedichte zu Markte bringen, willkommen, tausendmal will-

Digitized by Google

kommen; je mehr er ſich beſtrebt, wie die andern Leute zu ſein, deſto mehr Liebe wird er ſich erwerben. Will er um unſere Töchter oder Schweſtern werben, wohlan, er iſt ein Mann und wir laſſen ihm freie Bahn. Er iſt blondhaarig und blauäugig und unſere Mädchen ſind des dunkeln Haares und der ſchwarzen Augen müde. Will er ſeinen Kopf in einer unſerer Carbonariverſchwörungen aufs Spiel ſetzen, wir wünſchen ihm alles Glück! Wenn es zum Schlimmſten kommt, wird ſein Geſandter ihm ſchon heraushelfen.

Allerdings wird eine Zeit lang unſer bello idioma rauh und fremdartig in ſeinem Munde klingen. Eine Zeit lang wird der arme Neuling gar arg den Anſtand verletzen, das künſtliche Labyrinth unſerer Tänze in Verwirrung bringen oder einen verkleideten Sbirren für einen Patrioten halten. Was ſchadet das aber, er wird es mit der Zeit ſchon beſſer lernen. Wir werden es ihm zeigen; wir helfen ihm. Er macht uns Spaß, und wenn er gutherzig iſt, lacht er mit uns über ſeine Ungeſchicklichkeit.

Damit will ich nicht etwa ſagen, daß die Italiener frei von nationalen Parteilichkeiten und Antipathieen ſeien. Im Gegentheil, ſie ſind bis zum thörichten Uebermaß eitel auf ihre frühere Größe und ſchmeicheln ſich immer noch im alleinigen Beſitz des Genies und der Tapferkeit zu ſein, durch welche ihre Ahnen die Welt wiederholt unterjocht und civiliſirt haben, und ſchreiben gern ihre gegenwärtige Geſunkenheit der Undankbarkeit und der Hinterliſt der Fremden zu. Ihr Haß gegen Nelſon, der einen ihrer edelſten Helden mit offener Verletzung alles Völkerrechts an der Raa ſeines Admiralſchiffs aufhing; ihr Verwünſchen Lord Bentincks, der ſie, wie ſie behaupten, mit Unabhängigkeitsverſprechungen täuſchte; ihr Ingrimm gegen Lord Caſtlereagh, der ſie ihrer Meinung nach auf dem Wiener Congreſſe an Oeſterreich verkaufte, kann ſie gegen die Engländer im Allgemeinen ungerecht machen; aber wenn ſie auch auf dieſe Weiſe einer ganzen Nation die Verbrechen von Einzelnen zuſchreiben, ſo vergeſſen ſie doch ihre Feindſeligkeit in dem Augenblicke, wo einer ihrer Feinde ihr Gaſt

Digitized by Google

wird und sich in ihre Gesellschaftskreise mischt. Kein Mensch wird daran denken, daß er ein Ausländer ist, er müßte denn verschmähen, ein Italiener zu sein oder wie ein Italiener zu leben; und der eifrigste Patriot wird am Ende bereitwillig erklären, wahrhaftig, dieser Signor Tomaso ist im Grunde ein ganz angenehmer Mann, man sollte ihn nie für einen Engländer halten.

Dieses herzliche, der Annäherung und Vermischung geneigte Wesen, welches in größerm oder geringerm Grade auf dem ganzen Continente herrscht, ist der vollständigste Gegensatz zu der englischen Sprödigkeit, welche einem Fremden selbst nach Jahre langem Aufenthalt in England noch nicht gestattet, sich ganz wie zu Hause zu befinden.

Ein im Auslande reisender Engländer versöhnt sich allmälig mit den Einwohnern der verschiedenen Länder, die er besucht, wenn er auch selten mit ihnen verkehrt. Wenn er sie auch nicht immer achten kann, so regt sich doch bald die Theilnahme für sie; er ist ein fleißiger Beobachter und weiß die wahren Ursachen ihres jetzigen Zustandes zu würdigen; nur auf seiner eignen Insel möchte er sie nicht gern sehen, vorzüglich wenn sie in dem vermeintlichen Bestreben, ihm zu gefallen, englische Sitten affectiren und einen Geschmack an Rostbeef und Pudding, Pferderennen, Boxen, Jagen, Wetten und Fluchen vorschützen.

Erst wenn man sein Gebiet betritt, oder das, was er für sein Vorrecht hält, antastet, wird er darauf bedacht, eine Grenze zu ziehen und zu sagen: „bis hierher und nicht weiter.“

Es fehlt den Engländern weder an Wohlwollen, noch an Gastfreundlichkeit. Einem anständigen Fremden ist streng genommen kein Kreis unzugänglich, kein Haus unerbittlich verschlossen. Vor mehr als 80 Jahren fand Alfieri London geselliger als Paris, soweit Zutritt in Privathäusern dazu beitragen kann. Die Gesellschaft anständiger Ausländer wird nicht nur geduldet, sondern auch gesucht. Sie werden stets mit studirter Höflichkeit und allen möglichen Rücksichten empfangen. Wer mit ihnen in Berührung kommt, giebt beständig ängst-

Digitized by Google

lich auf sein eignes Benehmen Acht; beherrscht von dem dunkeln Gefühle, daß auf dem Festlande eine größere Verfeinerung der Sitten herrsche, scheint sich jeder des ungenirten, aber warmen und herzlichen Wesens, welches den Engländern eigenthümlich ist, zu schämen. Kurz, Jeder hält es für seine Pflicht, um mit einer sehr gangbaren Redensart zu sprechen, „sich einem Franzosen gegenüber zum Franzosen zu machen."

So allgemein ist dieses Verfahren bei allen wohlerzogenen Engländern und so vollständig ist die Illusion, daß Reisende, die sich nur kurze Zeit in London aufhalten und nur die Oberfläche kennen lernen, oft in ihre Heimath mit der festen Ueberzeugung zurückkehren, daß der Fremde hier wirklich vergöttert werde. Es gehört die Erfahrung mehrerer Saisons, ein Verkehr mit allen Volksclassen, ein langer Aufenthalt unter dem unverdorbenen und einfachen Landadel und vor Allem eine genaue Bekanntschaft mit der englischen Literatur dazu, ehe man entdeckt, daß in dem Auge jedes Engländers das Menschengeschlecht sich in zwei in Natur, Gewohnheiten und Principien grundverschiedene Racen theilt, die seit unvordenklichen Zeiten im Kriege mit einander liegen und der gegenseitigen Verschmelzung durchaus unzugänglich sind — in Engländer und Franzosen oder Ausländer.

Es läßt sich nicht läugnen, daß außer der natürlichen Lage der beiden Inseln noch viele andere Gründe vorhanden sind und waren, um dieses Gefühl des Alleinstehens und der Entfremdung von allen andern Stämmen zu erklären. Die Zeit war, wo Jedermann wider sie war. Ihrer sogenannten natürlichen Feinde auf der andern Seite des Canales und des Jahrhunderte langen Kampfes zu Wasser und zu Lande von Crecy bis Waterloo gar nicht zu erwähnen, welches der europäischen Völker hat nicht England lange Stunden der Gefahr und Besorgniß verursacht! Der Name Italien erinnert an die lange Reihe innerer Kriege und auswärtiger Intriguen, welche das große Ereigniß der Reformation begleiteten, wo jeder Reisende mit schwarzen Augen und schwarzem Bart mit dem gefürchteten Ruf: „keine Papisten",

Digitized by Google

empfangen wurde und Gefahr lief, als verkleideter Jesuit von dem Volke in Stücke gerissen zu werden. Die Holländer waren lange Zeit und nicht immer ohne Erfolg die Nebenbuhler der Engländer in ihren Colonieen und kämpften mit ihnen mit ehrlichen und unehrlichen Waffen um die Herrschaft der Meere, und der Provinzbewohner sieht unter den Merkwürdigkeiten des Towers die Fesseln, mit denen die blutdürstigen Spanier der unbesiegbaren Armada die freigebornen Briten binden und nach den Kerkern von Cadix bringen wollten.

Allerdings ging England aus diesen und allen spätern Kämpfen siegreich hervor und der Widerstand seiner Nebenbuhler hat nur bewirkt, daß es seine gegenwärtige Höhe schneller erreicht hat; aber die Engländer lassen sich von dem Glanze des Ruhmes nicht so blenden, daß sie gleichgültig wären gegen die Ströme Blut, mit denen sie ihn erkauft, oder daß sie dem Feind für den hartnäckigen Widerstand, den er geleistet, danken sollten.

Zudem erneuern diese Feinde, obgleich schon in hundert Schlachten geschlagen, beständig ihre Angriffe. Bald kommt der Prinz von Joinville an der Spitze einer Flotte von Kriegsdampfschiffen und droht die Themse in Brand zu stecken; bald das alte Gespenst des Papstes unter der neuen Hülle des Puseyismus und der Repeal und setzt Oxford und ihr Land in Brand; dann wieder der deutsche Zollverein, der alle Spinnereien in Manchester, Bolton und Nottingham mit augenblicklichem Untergange bedroht; und selbst Polen, Spanien und Italien, die keinen andern Schaden thun können, schicken Emigranten, so zahlreich wie Heringszüge oder Heuschreckenschwärme, nach England, die das Brod aufessen, welches die Engländer nicht gut ersparen können, und die genossene Gastfreundschaft damit belohnen, daß sie ein Paar kaiserliche Hosen in ein Nessushemd verwandeln, bestimmt Englands geliebten Gast in seinen Flammen sterben zu machen.

Trotzdem möchte ich nicht behaupten, daß der Engländer sich jemals bis zum eigentlichen Haß gegen die Fremden versteige. Er hat im Grunde zu viel von der Milch der menschlichen Güte in sich, um diese

Digitized by Google

böse Leidenschaft in sich aufkommen zu lassen, obgleich er ihren Namen beständig im Munde führt. Aber Achtung und Vertrauen; offene, brüderliche Theilnahme, welche die ganze Menschheit wie eine einzige Familie betrachtet und gern jeden Unterschied der Geburt vergißt; die Liebe des Menschen zum Menschen auf dem Fuße vollkommenster Gleichheit wird ein Fremder nur sehr selten in England erobern können.

Gewiß würden jetzt nur Wenige die unnatürlichen Worte Lord Nelsons aus ihrem Munde hören lassen, „daß ihr Blut koche bei dem Anblick eines Franzosen." Aber nicht Wenige würden ihrem ehrlichen Landsmanne beistimmen, der, als man ihn im Auslande nach seinem Paß fragte, hartnäckig behauptete, er sei ein Engländer und kein Fremder, Worte von charakteristischer Bedeutung und ungewöhnlicher Erhabenheit, welche an jenen alten Weisen erinnern, welcher täglich dem Himmel dankte, daß er als Grieche und nicht als Barbar geboren sei.

Ein Engländer wird gern, manchmal nur zu gern zugeben, daß seine Nachbarn ihn in vielen Sachen übertreffen, wenigstens in den meisten jener modischen Künste, die er in seinem innersten Herzen mit der größten Verachtung betrachtet. Er wird z. B. zugeben, daß die Franzosen bessere Friseure und Tanzlehrer, die Italiener bessere Violinspieler und Conditoren sind; ja seine Vorliebe für fremde Künstler in solchen Fächern geht so weit, daß das einheimische Talent sich nicht selten zu dem verzweifelten Auskunftsmittel gedrängt sieht, seinen englischen Namen abzulegen und mit einem in ini, etti oder anti ausgehenden zu erscheinen. Aber ihn zu dem Bekenntniß zu bringen, daß, sowie die eine Sonne überall eine verschiedene, aber gleich reichhaltige Vegetation hervorlockt, auch überall in der Menschenbrust dieselben Gefühle glühen, daß Gradheit, Ehrenhaftigkeit und Wahrheit und Alles, was er die Stammtugenden seiner Landsleute nennt, nicht das ausschließliche Privilegium der angelsächsischen Race sind — das wäre

Digitized by Google

ein Akt der Gerechtigkeit, der von ihm nicht so leicht zu erwarten ist und der erst die Frucht langer Erziehung sein kann.

Das Reisen kann darin nichts bessern; wenigstens so lange nicht, als es in weiter nichts besteht, als in einer Eilfahrt über das Festland, aus Furcht vor französischen Musquitos, Fröschen und Knoblauch, den Reisewagen bepackt mit dem eignen Bett und Theekessel, jeden Umgang mit den Eingebornen meidend und fremde Sitten in den Werken der Mrs. Trollope und der Gräfin Blessington studirend.

Auch kann der gelegentliche Besuch oder der dauernde Aufenthalt von ein paar Emigranten vom Festlande nicht viel zur Herbeiführung eines bessern Einverständnisses zwischen den Engländern und den Nationen des Festlandes beitragen. Kein Franzose oder Italiener verläßt seine Heimath, wenn er es nur vermeiden kann; und die Scheu vor dem unwirthlichen Klima und der übermäßigen Theuerung halten selbst den unternehmendsten Reisenden ab, London in seine sechsmonatliche europäische Tour einzuschließen. So kommt es denn, daß mit Ausnahme von einigen wenigen armen Künstlern und politischen Flüchtlingen die große Masse der Fremden, welche die rauchgeschwärzte Umgebung von Leicester Square und Golden Square bewohnt, aus Abenteurern der schlimmsten Art bestehen — von dem deutschen Baron oder römischen Fürsten, welche, auf Heirathsspeculationen bedacht, über den Canal kommen, bis zu flüchtigen Bankeruteurs und Taschendieben, die zu Tausenden nach dem gesegneten Lande, wo es keine Pässe giebt, strömen.

Darf man sich unter solchen Umständen wundern, wenn John Bull bei der Annäherung eines Fremden etwas unruhig wird, sich stolz aufrichtet, den Rock zuknöpft und nach dem Taschentuche fühlt? Aber selbst unter solchen Umständen behandelt er sie mit musterhafter Gerechtigkeit, Güte und Nachsicht. Nicht blos, daß er sein Haus den Verbannten aller Länder und aller Parteien mit einer der höchsten Blüthe Roms und Venedigs würdigen Großmuth öffnet, nicht nur,

Digitized by Google

daß er sich nie ein Wort der Beleidigung oder des Vorwurfs erlaubt — nein, er thut auch Alles, was in seiner Macht steht, um seinen unbesiegbaren Widerwillen und Argwohn zu bekämpfen, und begrüßt sie mit einem frostigen, aber nicht unaufrichtigen Lächeln des Willkommens.

Nur versucht er, ihnen so viel besondere und eigenthümliche Abzeichen zu geben als er nur kann. Er trägt Sorge, ihnen nie die Nationaltitel Mister oder Esquire beizulegen, so schwer seinem Munde auch die Aussprache des Monsieur oder Signor werden mag, zwei Titel, welche sich jeder an der Küste Landende gefallen lassen muß, mag er aus Lappland oder von den Hottentotten kommen.

Ich will nicht gerade behaupten, daß er ihnen am liebsten ein besonderes Viertel anweisen möchte, wie die Israeliten früher ihre Judengasse hatten, oder sie zwingen würde, eine besondere Kleidung zu tragen, vorzüglich da schon die Natur für ein unauslöschliches Merkmal gesorgt hat, welches die Völker noch von einander scheidet und jede andere natürliche oder künstliche Schranke unnöthig macht.

Seine Sprache — eine der einfachsten und leichtesten in ihren Formen und Constructionen, deren Aussprache aber das feinste Ohr und die gewandteste Zunge nicht Genüge leisten kann — liebt der Engländer als ein unveräußerliches Eigenthum. Allerdings empfindet er auf das Lebhafteste die geringste Abweichung von seinen willkürlichen orthoëpischen Regeln; jede falsche Flexion oder Betonung, ein zu scharfes oder zu weiches th verursacht seinen empfindlichen Gehörnerven die größte Qual; es ärgert ihn nicht wenig, ein paar Töne höher als gewöhnlich sprechen zu müssen, um sich einem Menschen verständlich zu machen, dessen unvollkommene Bekanntschaft mit seiner Sprache er durchaus für Taubheit halten will; aber bei alledem ist es ihm doch ganz lieb, daß noch ein Merkmal übrig bleibt, welches ihm erlaubt, einen Fremden zu erkennen, sobald er den Mund öffnet, und ihm mit Walter Scott's Ulrika zu sagen: „Du brauchst weiter nichts zu sprechen, man erkennt einen Fuchs am Schwanze und eine Jüdin an der Zunge."

Digitized by Google

Ist erst die wichtige Thatsache festgestellt, daß der Mann, den er anredet, in einem andern Lande geboren ist, so behandelt ihn der Engländer seltsamer Weise nicht nur mit unparteiischer Gerechtigkeit, sondern sogar mit großmüthiger Nachsicht. Erfüllt von dem Glauben, daß der Fremde in einem Staate geboren und erzogen ist, dessen gesellschaftliche und moralische Institutionen, wenn auch nicht lauter Gräuel und Verderbniß, wie sein Sonntagsblatt ihm versichert, doch wenigstens sehr verschieden von seinen eignen sind, betrachtet der Engländer ihn als ein nicht verantwortliches Wesen; seine persönlichen Schwächen, Thorheiten und Laster gelten für Nationaleigenheiten. Der Paß eines Fremden ist ein Freibrief für alle Arten kleinerer Vergehen.

Wenn ein Engländer sich mit einer Unmasse goldener Ketten, Augengläsern und ähnlichem glänzenden Tand beladet, wenn er sein Gesicht mit einem großen Schnurr- und Backenbart schmückt, so ist er ein Narr, ein „Tiger". Wenn sich aber ein Franzose so etwas erlaubt, so ist er blos ein Fremder, es ist so Mode in seinem Lande. Wenn ein Engländer mit zu seltenem Glücke immer die Trumpfkarte aufwirft, wenn er durchgeht und seine Schneiderrechnung zu bezahlen vergißt, so ist er ein Gauner und Schwindler. Läßt sich aber ein Italiener ein eben so unehrenhaftes Benehmen zu Schulden kommen, so ist er nur ein Fremder; es ist so Sitte in seinem Lande. Und ein Ausländer, der kein Narr oder kein Gauner, kein „Tiger" oder kein Schwindler ist, ist eine Anomalie, eine Ausnahme, welche nur die Richtigkeit der Regel beweist.

Das klingt ziemlich sonderbar und kann, aus dem Munde eines Fremden gehört, für grundlose Uebertreibung oder übermüthigen Spott gehalten werden. Aber man folge mir nur einen Augenblick in die englische Gesellschaft und sehe, ob nicht bei jedem Schritt ein Fremder auf Zeichen ähnlicher Herablassung trifft; ob er nicht bei jedem Schritt erinnert wird, daß er ein privilegirtes Wesen ist, den man nach den gewöhnlichen Regeln der Ehrlichkeit und des Anstandes nicht beurtheilen kann.

Man frage jede Dame nach ihrem Urtheile über M. M.'s Musik.

„Mein Gott, ich kann kaum Etwas darüber sagen. Ich mag

einen Gentleman nicht am Piano sehen, es sieht so unmännlich aus! — Für einen Engländer, meine ich. Natürlich gefällt es mir eher bei einem Fremden."

Eine andere Dame bittet dich, die Gesellschaft mit einem deiner Lieder zu erfreuen.

„Ich bedauere recht sehr, Madame, aber ich singe nicht."

„Mein Gott! Sie sind ein Italiener und singen nicht?" Dann sagt sie vor sich hin: „Ein Italiener und nicht singen! Was in aller Welt kann er denn?"

Denn im Grunde sind die Frauen nicht blos der aufrichtigste, sondern auch der mittheilsamste Theil der Menschheit, und aus einer halbstündigen Unterhaltung mit einer Frau läßt sich die wirkliche Gesinnung menschlicher Herzen besser erkennen, als aus zwanzigjährigem Verkehr mit ihrem Gatten. Ich kann nie eine junge, hübsche und wohlerzogene Dame vergessen, die einem Italiener vorgestellt wurde und ihn mehr als dreimal in einer Stunde fragte: sagen Sie, Signor, was heißt auf englisch non mi ricordo? Was sie eigentlich damit meinte, konnte natürlicher und glücklicher Weise der arme Signor nicht begreifen.

Wunderbare Ideenverbindung! Der Anblick eines unbekannten Fremden erweckt in der lebhaften Phantasie der jungen Dame die Erinnerung an alle Einzelheiten des unglückseligen Processes der Königin Karoline. Wie würde sich die junge Dame gewundert haben, wenn sie erfahren hätte, daß der Erzlügner, welcher die paar italienischen Sylben zum Sprichworte in England machte, so wenig in Italien, wie der Papst in China geboren war, sondern zu der Mischlingsbevölkerung der Berberei gehörte, die zwar italienisch spricht und meistens von italienischem Blute abstammt, aber den Namen Italiener so wenig beanspruchen kann, als ein Kehlabschneider vom Mississippi den Namen eines Engländers *).

*) Ein italienischer Bedienter der Königin Karoline, dessen Aussagen vor Gericht sehr gravirend gegen dieselbe waren, antwortete, von dem Kreuzverhör des Vertheidigers in die Enge getrieben, stets: non mi ricordo (ich erinnere mich nicht). (Anm. des Ueberf.)

Digitized by Google

Man sieht also, es ist nicht Haß; es ist eine unbeschreibliche Abneigung, im Temperament liegender Widerwille, eine Geringschätzung, entstanden aus allzu rascher und ungroßmüthiger Verallgemeinerung einiger ungünstigen Erfahrungen, was die Mehrzahl des englischen Volkes abhält, einem Fremden immer mit unbedingter Achtung und rückhaltlosem Vertrauen entgegenzukommen. Und selbst dieses Gefühl verbirgt er so sorgfältig, daß man nur durch ein unwillkürliches Versprechen oder einen Ausdruck, welcher eine ihm selbst unbegreifliche Beleidigung enthält, die wahre Beschaffenheit seiner Empfindungen erfahren kann.

Man frage einmal Se. Gnaden, den Herzog von —, warum er seine Freunde gebeten, nie Ausländer in seinem Hause einzuführen. Er hat ihnen gerade keinen besonderen Vorwurf zu machen, hat nichts zu sagen gegen ihren religiösen oder politischen Glauben, gegen ihre socialen und moralischen Grundsätze. Was kümmert das den Herzog! Aber „sie spucken und schnäuzen sich so über alle Maßen und stopfen so abscheulich viel Schnupftabak in die Nase, und essen so gierig und leben, als ob Zahnbürsten und Seife ihnen etwas Unbekanntes wären."

Auf eine dieser dem liberalen Herzog so unangenehmen Angewohnheiten spielte vor Kurzem die Times an, als sie die Mitglieder der Oxforder Convocation auf die Angemessenheit hinwies, englische Lehrer fremder Sprachen anstatt der Franzosen und Italiener anzustellen, welche nur zum Spaß der Untergraduirten gebrochen englisch sprechen und Prisen nehmen könnten.

Ein Italiener bittet Doctor Busybody, das ehrenwerthe Mitglied für B — n, seine Petition wegen der Erbrechung der Briefe auf dem Postamt einzureichen. Das Parlamentsmitglied glaubt dem Italiener nicht. So etwas ist unerhört; es ist so gänzlich unenglisch! Aber am nächsten Morgen sagt ihm der Italiener, daß ein englischer — wir bitten um Verzeihung — ein schottischer Baronet laut gestanden habe, daß er Befehl zum Aufbrechen der Briefe gegeben.



Digitized by Google

„Er mag Gott danken, daß Sie ein Ausländer sind," erwiderte der Senator mit großer Aufrichtigkeit.

Eben so tröſteten ſich bei der Hinrichtung Caracciolo's die Matroſen von Nelſons Schiff nach kurzem Murren mit der Bemerkung, es ſei ja doch am Ende weiter nichts als ein ausländiſcher Prinz geweſen. Unengliſch! Alles, was niedrig, falſch oder feig iſt, wird ohne alle Umſtände unengliſch genannt. Kurze Dolche, Degenſtöcke und andere Werkzeuge des Meuchelmordes ſind lediglich ausländiſche Erfindungen, ſagt uns eine Zeitung.

Die ſehr kunſtreichen Muſter dieſer Art, welche aus hundert Ladenfenſtern im Strand oder in Piccadilly glänzen, ſind blos für den auswärtigen Markt dort aufgeſtellt; und die Hälfte der Verbrecher, welche in Old Bailey gerichtet werden, haben ihren Mord mit der Fauſt oder mit grobem Geſchütze vollbracht.

Unengliſch! Es iſt ſehr angenehm, allen moraliſchen Werth für ſein eigenes Land zu monopoliſiren und jede ſchlechte Handlung eine Pflanze exotiſchen Wuchſes zu nennen. Die Leute trauen uns bald den Beſitz von Eigenſchaften zu, welche wir uns mit kecker Stirn zuſchreiben; und bis der Herzog von Wellington behauptete und die Ausſchüſſe beider Häuſer bewieſen, daß jeder Staatsſecretär ſeit der Regierung der Königin Anna daſſelbe Vorrecht beſaß und ausübte, welches ſo ſcharfe Tadel gegen Sir James Graham veranlaßte, war das Beſtehen des geheimen Bureau's ein ſchlagendes Zeugniß von der Frechheit, mit welcher Heuchelei die Geſtalt der Tugend annehmen kann. Aber wie ich ſchon früher ſagte, hauptſächlich in der Literatur des Landes zeigen ſich die wahren Nationalgefühle am deutlichſten.

Die verhaßten Rollen des feigen Banditen, des verrätheriſchen Mörders, des gemeinen Glücksjägers und des herzloſen Höflings werden von mehr als einem angeſehenen Schriftſteller nach denſelben Kunſtregeln, welche den Fuchs in alten Fabeln ſtets die Rolle des Schwindlers und die Katze die des Verräthers ſpielen laſſen, den verſchiedenen Mitgliedern der europäiſchen Familie zugetheilt.

Digitized by Google

Die ganze englische Literatur athmet denselben ungroßmüthigen Geist, während dagegen meistens ein ganz anderes Gefühl jede Seite deutscher und italienischer Werke durchweht. Hier ist der Engländer, obgleich er auch manchmal zum Ziel des Spottes dient, stets der Charakter, dem alle schönsten Eigenschaften beigelegt worden, vielleicht ein wenig in der gleichen Absicht wie bei Tacitus, welcher die Tugenden der alten Deutschen übertrieb, um durch den Gegensatz die Entartung seiner römischen Zeitgenossen zu rügen; denn nicht dadurch, daß wir ihrer Eitelkeit schmeicheln, sondern indem wir ihre Laster züchtigen, können wir unsere Landsleute bessern. Nicht durch ein beständiges Verkünden, wieviel besser wir sind, als unsere Nachbarn, können wir der Welt oder uns selbst beweisen, daß wir gut sind.

Es wäre gewiß Unrecht, die Gesinnungen der Engländer gegen Fremde nach den ungemessenen Ausdrücken von Schriftstellern wie die eben erwähnten zu beurtheilen, oder mit Dichtern und Novellisten einen Streit darüber anzufangen, daß sie ihre Thatsachen und Charaktere ihren Plänen anpassen; aber es läßt sich nicht läugnen, daß die Mehrzahl der Leser mehr als recht ist solchen falschen Darstellungen glaubt und daß die Werke, welche allgemeine Aufmerksamkeit auf sich ziehen, bis zu einem gewissen Grade in Einklang mit dem Nationalcharakter stehen müssen.

Aber ich will nur die Worte eines der mildesten und verständigsten Männer anführen, eines Mannes, von dem man im Gegensatz zu einigen seiner Nachahmer, die mit dem Verstande fühlen, sagen konnte, daß er mit dem Herzen dachte, die Worte Walter Scotts, den gewiß die meisten Engländer als einen Vertreter ihres Nationalgefühls anerkennen werden. „Ich mag diese Fremden nicht," sagte er. „Ich kann bunte Westen und Busennadeln auf schmutzigen Hemden nicht leiden. Mir ist die Schamlosigkeit zuwider, welche einem Fremden mit Complimenten schmeichelt und von eines Autors Werken in seinem eigenen Hause spricht, denn das ist gewiß unanständig." Und nachdem er noch eine Weile seiner üblen Laune über alle Fremde Luft

Digitized by Google

gemacht, hebt er einen der edelsten Männer der letzten Generation, den armen Ugo Foscolo hervor, den er nicht leiden konnte, weil er häßlich wie ein Pavian war.

Ich komme gern auf diese strengen Bemerkungen über Foscolo zurück, weil sie etwas seltsam gegen die fast abgöttische Verehrung abstechen, welche seine Landsleute seinem Andenken angedeihen lassen. Allerdings fehlt es nicht an Leuten, welche bemüht waren, Foscolo's Ruhm zu schmälern, und durch ihre feigen Angriffe die Leiden des Verbannten während seiner Lebenszeit verschlimmerten. Bis zum J. 1814 galt Foscolo bei seinen Landsleuten für das Ideal eines vaterländischen Helden. Er hatte warme Freunde und bittre Feinde; aber diese letztern, wie Monti und andere Schriftsteller der alten Schule, konnten ihm nur auf dem literarischen Kampfplatze entgegentreten. Als Mann und als Bürger besaß der gewaltige Geist des cisalpinischen Dichterhelden Macht genug, ein ganzes Heer dieser niedrigen, servilen Höflinge zu vernichten. Aber nach seiner Abreise von Italien, als sein Unglück ihm die Verehrung aller Parteien hätte sichern und alle Opposition zum Schweigen bringen sollen, verbreitete man über den unglücklichen Verbannten perfide Verdächtigungen und offenbare Verläumdungen, die zwar von dem angebornen Billigkeitssinn der Menge zurückgewiesen wurden, aber in einem Lande, wo es Hochverrath ist, über solche Sachen zu sprechen, nicht offen und gründlich widerlegt werden konnten.

Diese Verdächtigungen Foscolo's, die man nie ganz geglaubt hat, sind endlich durch eine vor Kurzem geschehene Herausgabe unveröffentlichter Briefe und anderer wichtiger Papiere durch Mazzini in London genügend zurückgewiesen worden *).

Mazzini hoffte seit langer Zeit, uns ein Leben Foscolo's geben zu können, frei von den Irrthümern, die durch Nachlässigkeit und Un-

*) „Scritti Politici Inediti di Ugo Foscolo, raccolti a documentarne la vita e i tempi," Lugano, 1844.

Digitized by Google

wissenheit entstanden, ein Leben, welches sein Andenken von den Verdächtigungen reinigen sollte, welche der Neid und die Servilität seiner Nebenbuhler auf ihn gebracht haben. Eine große Anzahl Papiere, welche Aufklärungen über Foscolo's Charakter als Schriftsteller und Privatmann geben, befinden sich noch in Mazzini's Händen; denn das erwähnte Werk soll nur zur Rechtfertigung seines politischen Charakters dienen.

Sie beschuldigten ihn, beschließt Mazzini, Italien wegen Schulden verlassen zu haben, oder weil er sich der österreichischen Regierung verkauft und seine Feder zur Unterstützung ihrer Macht und zur Vertheidigung ihrer Ansichten angeboten hätte; und wie sein Uebereinkommen mit der verhaßten österreichischen Regierung in Mailand ruchbar geworden, wäre er vor der Entrüstung seiner Landsleute geflohen, die seine Abtrünnigkeit gewiß mit den Schimpfnamen Verräther und Spion gebrandmarkt hätten. Sie beschuldigten ihn, in der Absicht, sich im Auslande Ruf zu erwerben, einem Engländer (Sir John Hobhouse) ein Buch dedicirt zu haben, streng im Tadel Anderer, unbescheiden im Selbstlobe; ferner zwei Briefe Petrarca's gefälscht und sie Lord Holland als Autographen aufgebunden zu haben, in der Absicht, von seinem Gönner Geld und von dem Publicum Beifall zu erpressen, und bewogen durch Drohungen oder Bestechungen von Seiten der englischen Regierung ein Werk über Parga unterdrückt zu haben, welches er auf Anlaß einiger griechischen Flüchtlinge geschrieben. Beschuldigungen solcher Art, ausgesprochen gegen einen Mann von so ungestümem und, wir müssen hinzufügen, so eitlem Charakter, wie Foscolo, hätten von selbst vergessen und jedenfalls mit ihm zu Grabe getragen werden müssen, wenn nicht der täglich zunehmende Ruhm des Dichters die Feindschaft einiger niedrigen Geister erweckt hätte, welche sogar auf die einem Todten gespendeten Ehren neidisch waren. Die von Mazzini veröffentlichten Documente lassen keinen Zweifel übrig über Foscolo's gänzliche Schuldlosigkeit und lassen uns nur bedauern, daß Foscolo viel empfindlicher gegen so jämmerliche

Digitized by Google

Angriffe war, als es sich nur mit der Würde eines wahrhaft großen Mannes zu vertragen scheint.

Wir wollen kein Wort von Foscolo's „Apologie" anführen; wir wollen nicht auf die Einzelheiten der Anklagen seines Feindes eingehen und auch den Namen des Letztern nicht nennen; wir wollen nur die Zustände eines Landes wie Italien beklagen, wo Männer von großer geistiger Begabung noch Zeit zu solchen Zänkereien finden, und wo die öffentliche Meinung nicht einmal über dem Grabmal eines Todten zu einem Endurtheil kommen darf.

Uebrigens ließen die Engländer nach Foscolo's eignem Zeugniß der Unerschütterlichkeit seiner Principien volle Gerechtigkeit widerfahren, was sie auch immer von seinen Seltsamkeiten denken mochten. „Die Unerschütterlichkeit meiner Ueberzeugung, mag sie richtig oder falsch sein," sagt er, „die sich in allen meinen Handlungen und Schriften zeigt, hat mir ihre Achtung verschafft; denn in diesem Lande ist politische Vielseitigkeit die allergrößte Schande und weder Talent noch Reichthum und Rang sind im Stande, die öffentliche Meinung damit auszusöhnen: bei diesem Volke hat der Betrüger auf keinen Erfolg zu hoffen."

Diese interessanten Documente sind jedoch nicht das Einzige, was die Welt Mazzini's Fleiße zu verdanken hat. — Allen, die sich für italienische Literatur interessiren, wird es nicht unbekannt sein, daß Foscolo eine neue Ausgabe Dante's beabsichtigte und daß er die letzten Jahre seines Lebens der Ausführung dieses großen Planes gewidmet hat. Das Werk blieb bei seinem Tode im Besitz eines englischen Verlegers, der bereits zu viel durch Foscolo's Speculationen verloren hatte, um die Veröffentlichung eines Werkes zu wagen, welches er für unvollendet hielt. Auf Mazzini's und Anderer Rath kaufte ein italienischer Buchhändler in London Foscolo's Manuscripte für 400 Pfund, die Summe, welche der englische Verleger Foscolo als Entschädigung für seine Arbeit vorgeschossen hatte, und das Werk erschien endlich in einer

Digitized by Google

hübschen und correcten Ausgabe, ein Denkmal der Verehrung der Italiener für Dante und seinen Commentator*).

Im ersten Theile dieses Werkes erwähnten wir bereits Foscolo's Abhandlungen über den Text der göttlichen Comödie, die noch vor dem Tode des Verfassers in London und in Lugano in der Schweiz erschien. Der nicht veröffentlichte Theil der neuen Ausgabe besteht aus der Comödie mit den Varianten von mehr als 200 Manuscripten und allen frühern Ausgaben des Gedichts; das Ganze verglichen und gesichtet mit einer Genauigkeit, einem Scharfsinn und einer Tiefe der Kritik und Gelehrsamkeit, die bei diesem heißblütigen und ungestümen Manne wahrhaft in Verwunderung setzen müssen.

So war Foscolo, als, um seine eignen Worte zu gebrauchen, „seine englischen Freunde ihn, den Sänger der Grazien, zum Alterthumsforscher und Grammatiker gemacht hatten." Der Dichter war zum bloßen Kritiker und Essayisten geworden. Die sieben Jahre von Foscolo's Verbannung gingen für Italien verloren, und seine Beiträge zum Edinburgh-Review oder sein Versuch über Petrarca sind nicht mehr als ein Tropfen in dem Ocean der Literatur des Landes, welches ihm die letzte Ruhestätte bot.

Es wäre übrigens zu wünschen, daß alle Schriften Foscolo's der Oeffentlichkeit anheim fielen und daß Mazzini seine Verpflichtungen gegen das Publicum ganz erfüllte; es fehlt uns immer noch an einer Biographie Foscolo's. Die flüchtig geschriebenen Denkwürdigkeiten, welche Graf Pecchio bald nach des Dichters Tode veröffentlichte, sind bald der Vergessenheit anheim gefallen und es ist gut für den Verfasser, daß dieß ihr Schicksal gewesen ist. Pecchio's Charakter war der vollkommenste Gegensatz zu dem des Mannes, den er so zweideutig seinen Freund nannte. Der Graf war ein guter schwacher Mann, ganz ungeeignet, einen Geist wie Foscolo zu begreifen. Die Selbstgenügsamkeit, der halb höhnische halb mitleidige Ton, mit dem er im Schooße der

*) La Commedia di Dante Alighieri, illustrata da Ugo Foscolo. 4 Bde. London, Rolandi 1842—1844.

Digitized by Google

Wohlhabenheit und des Luxus gebettet, denn er hatte die Tochter eines reichen Unitariers geheirathet, den mühseligen Kampf einer großen Seele gegen die Widerwärtigkeit ansieht, ist verletzender für Foscolo's Freunde, als die Nachrede seiner bittersten Verläumder *).

Ein neuer Versuch möge gemacht werden. Ein verwandter Geist möge uns erzählen von Foscolo's Thaten und Schriften, von seinen Wanderungen und seinen Leiden, von seinen Irrthümern und seinen Schwächen, der Wahrheit getreu, aber mit der schonenden Rücksicht und der Verehrung, welche ein gesundes Gemüth bei der Betrachtung eines edlen und im höchsten Grade unglücklichen Mannes fühlt.

So traurig Foscolo's Lage in seinem gezwungenen Asyl war, so läßt sie sich doch kaum vergleichen mit dem Schicksale von andern, nicht weniger edeln, aber minder berühmten Leidensgenossen. Keine geringe Anzahl der italienischen Flüchtlinge, hauptsächlich die aus dem Militärstande, wie der großherzige Santa Rosa, Basetti und etwa hundert von Napoleons Veteranen, suchten ein schnelles und nicht ruhmloses Ende auf dem Schlachtfelde, als fürchteten sie den Prüfungen des Lebens in Mangel und Unthätigkeit, das ihrer in der Fremde harrte, zu unterliegen. Italienisches Blut ist überall geflossen, wo auch nur dem Namen nach für die Sache der Freiheit gefochten wurde, in Spanien 1823, in Griechenland in den folgenden Jahren und wieder in Frankreich, Spanien und Africa seit 1830. Selbst jetzt noch bringt jede Post aus Südamerica Zeugniß von dem Heldenmuth der italienischen Freiwilligen. Diese Flüchtlinge, welche zu übereilt beschuldigt wurden, ihr Leben nicht für die Sache ihres Vaterlandes opfern zu wollen, haben ihre Verläumder durch den Eifer Lügen gestraft, mit dem sie es oft für unwürdige und undankbare Verbündete hingaben. Wenn die ausgezeichneten Patrioten, die seit 1814 in Kriegen des Auslandes gefallen sind, noch einmal auferstehen könnten, so würden sie keine verächtliche Legion für Italien bilden, im Fall sein Loos noch einmal auf dem Schlachtfelde entschieden werden sollte.

*) Vita di Ugo Foscolo, scritta da Giuseppe Pecchio. London, 1827.

Digitized by Google

Andere ſtolzere Geiſter, wie Graf Bianco oder Luciano Giglioli, ſuchten durch Selbſtmord eine ſchnellere Befreiung von der Laſt des Verbanntenlebens; andere ſiechten dahin in rettungsloſem Kleinmuth und ſtarben am Heimweh; wieder andere fanden einen frühzeitigen Tod in gemeinen Zänkereien mit ausländiſchem Pöbel oder fielen von der Hand ehemaliger Kameraden in unbrüderlichen Privatſtreitigkeiten.

Was man auch von der in der Tiefe der engliſchen Herzen wohnenden Antipathie gegen alles Fremde ſagen mag, — und ich habe offen meine Anſichten darüber mit größerer Ausführlichkeit und in leichterem Tone ausgeſprochen, als ſich vielleicht für den allgemeinen Gegenſtand und Charakter dieſes Werkes paßt, — England iſt immer noch das beſte und einzige Land für alle Unglücklichen, welche ihre Heimath verloren haben. Trotz der gerechten Vorſicht und der angebornen Kälte, die damit vermiſcht iſt, ſieht ſich der Fremde hier wenigſtens uneigennützig und frei empfangen; ſowie er ſich einmal in die große Fluth des engliſchen Lebens verſenkt hat, bewegt er ſich ungefeſſelt und geſchützt vor der Beobachtung, deren Kleinlichkeit ſchon ſeine beſten Kräfte lähmen muß, er iſt wenigſtens ſein eigner Herr; und wenn Regierungsanſtellungen, das Parlament, die Univerſität, die Armee und die Marine ihm auch unerbittlich verſchloſſen ſind, ſo ſteht ihm doch in jeder andern Hinſicht freie Mitbewerbung zu. Die Luft der wahren Freiheit flößt ihm neue Kräfte ein; zum erſten Mal nimmt er hier den aufrechten und ſtolzen Gang eines Freien an; er lernt ſeine Gedanken furchtlos auf ſeiner Stirn zu zeigen und er weiß trotz der angebornen Kälte und Zurückhaltung ſeiner Wirthe, wie ſehr er auf ihre Gerechtigkeit rechnen, wie feſt er ſich auf ihre Achtung und Freundſchaft verlaſſen kann, wenn er jemals das Glück hat ſich dieſelben zu erwerben.

Anders war es in Frankreich. Die karge Penſion, welche Ludwig Philipp voller Argliſt den italieniſchen Flüchtlingen von 1831 bot, wurde zu einem Werkzeug der Bedrückung und der Beſtechung benutzt; unter dem nichtigſten und ſelbſt ohne Vorwand behandelte man poli-

Digitized by Google

tische Gäste wie Gefangene; gleich gemeinen Verbrechern verbannte man sie aus Paris, Lyon und Marseille, aus allen großen Städten, wo sie eine nützliche und ehrenvolle Beschäftigung hätten suchen können. Verdammt zu der Einförmigkeit und dem Nichtsthun kleinstädtischen Lebens in einigen von den schlechtesten Städten des Reiches, wie Macon und Rhodes, entwürdigt durch Vermischung mit entflohenen Schwindlern nnd Dieben, welche die französische Regierung, entweder aus Unwissenheit oder Bosheit, ihnen aufdrang, beständig voll Furcht und Mißtrauen gegen die Spione, welchen die französische Regierung vorsätzlich dieselbe Pension gab, wie ihnen, gespalten durch die kleinlichen Zänkereien, welche zu leicht unter Leidensgenossen entstehen und in der Langenweile gezwungner Unthätigkeit nur zu natürlich zu erbittertem Haß emporwachsen und sich in offenen Feindseligkeiten Luft machen, litten die italienischen Flüchtlinge in Frankreich eine Seelenqual, neben welcher die körperliche Pein auf dem Spielberg bloßes Kinderspiel war. Die blutigen Aufläufe in Macon und die scheußlichen Meuchelmorde in Rhodes waren nur die Folge der niedrigen Verrätherei einer Regierung, welche ihnen Unterhalt anbot, in der Absicht, sie herunter zu bringen und sie zu Ausschweifungen zu verleiten, welche ihnen und ihrer Sache in den Augen ihrer Landsleute und Europa's schaden sollten.

Dagegen haben nicht wenige der italienischen Verbannten, welche so glücklich waren, sich der gefährlichen Freigebigkeit Ludwig Philipps zu entziehen und unbeachtet die Hauptstadt oder eine der größern Städte zu erreichen, im öffentlichen Leben einen Erfolg gefunden, den kein Fremder in England hoffen könnte, ohne die lautesten Bemerkungen gegen sich zu erregen. Die glänzende Laufbahn Graf Rossi's in der französischen Diplomatie wäre hier eine reine Unmöglichkeit. Anfangs ein bescheidner Professor in Genf, wo der Zufall ihn in häufige Berührung mit Guizot und andern Führern der jetzt herrschenden Doctrinäre brachte, gelangte Rossi in die Deputirtenkammer und später in die Pairie, und wird nur von seiner wichtigen Mission

Digitized by Google

nach Rom zurückkehren, um eine der wichtigsten Stellen der Regierung einzunehmen.

Allerdings werden ihm seine Landsleute nicht leicht die herzlose Abtrünnigkeit vergeben, mit der er sich, nachdem er während der Regierung Gregors XVI. von seinen Talenten den glänzendsten Gebrauch für die Sache seines Vaterlands gemacht hatte, am Hofe von Gregors Nachfolger als Werkzeug der Falschheit und Perfidie seines königlichen Herrn gebrauchen ließ. Graf Rossi ist jedoch jetzt nur ein Franzose, ein Sclave der Partei, die ihn aus dem Nichts erhob. Kein Mensch kann zweien Herren dienen, und er ist mit Leib und Seele dem grundsatzlosesten Feinde von Allem, was gut und ehrenwerth in der Menschenbrust ist, verkauft. Der Patriotismus hält nicht immer gegen den Ehrgeiz Stich. Nicht Jedermann hält bei der Sache aus, die Gott verlassen hat. Zeit und Entfernung entfremden die Ehrgeizigen und Selbstsüchtigen ihren Leidensgenossen, bis sie lernen, sie zu verläugnen. Napoleon hörte auf ein Mensch zu sein, als er den Thron bestieg. Dem Grafen genügte der französische Pairstitel und die Excellenz, um sein Vaterland zu verläugnen und zu seinem gefährlichsten Feinde zu werden.

Daß einem fremden Flüchtlinge in Frankreich die höchsten Ehren und Würden zugänglich sind, und daß er sich mit seinem Adoptivvaterlande so vollkommen identificiren kann, daß er für den Verlust seines eignen reichliche Entschädigung findet, ist dessenungeachtet eine auffällige Thatsache und steht in seltsamem Gegensatze zu einer sonst gerechten und edeln Nation, welche Fremden nicht nur die Theilnahme an ihrem Staatsleben verwehrt, sondern sogar gegen die Anstellung eines Italieners in einem ehrenvollen und allerdings viel Vertrauen erfordernden, aber rein literarischen Amte murrt, trotz seiner anerkannten Fähigkeiten, seiner geleisteten Dienste und seines unermüdlichen Eifers und Fleißes.

---

Digitized by Google

## Drittes Kapitel.

### Manzoni.

Einfluß der fremden Literatur. — Die Romantiker. — Manzoni. — Religiöse Tendenz seiner Werke. — Der Charakter seiner Tragödien und seines Romans. — Manzoni als Lyriker.

---

Aus Allem, was wir über die geistigen Zustände Italiens vor der Erhebung Pius des IX. zum Papste gesagt haben, geht hervor, daß, wenn die Literatur jemals eine heilige und erlösende Sendung auf der Erde hatte, dieß in diesem Lande und in unsern Tagen der Fall sein mußte.

Historische und philosophische Werke; die periodische und Flugschriftenliteratur, obgleich von den mannigfaltigen Werkzeugen der Tyrannei scharf beaufsichtigt, zeigten alle eine Tendenz zur Entwickelung neuer Kräfte, wirkten alle zusammen, um der ganzen socialen Ordnung einen neuen Impuls zu geben und den Gedanken zur Wirklichkeit zu machen.

Die dunkelsten Annalen der Geschichte zu durchforschen und den alten Ruhm des Landes zu verkünden; aus früherem Glanze ein Gefühl für die gegenwärtige Schmach zu lernen und eine Hoffnung künftiger Erhebung; einen ritterlichen, hingebenden und unternehmenden Geist zu verbreiten, der die Menschen einlud, zu denken, zu kämpfen und zu leiden; dem Individualismus und Allem, was den Menschen vereinzelt und ihn seine Pflichten gegen die Gesellschaft vergessen macht, entgegen zu arbeiten; in dunkeln und selbst übertriebenen Farben die

Digitized by Google

Nachtheile der Trennung und Knechtschaft zu schildern und Italien! Italien! zu rufen — das war der Beruf der neuen Literaturschule, welche gewöhnlich den vieldeutigen Namen der romantischen führt.

Wenn auch vielleicht einige ihrer Anhänger durch Parteigeist, übertriebenen Eifer oder kleinliche Vorurtheile zu Mißgriffen verleitet wurden, so gab es doch keinen Schriftsteller von einigem Ansehn in Italien, der nicht gewissenhaft seine Kräfte zur Fortbildung des menschlichen Geschlechts angewendet hätte; keinen, der nicht wirklich die Wohlfahrt seines Vaterlandes erstrebt hätte. Die Literatur hatte die ihr zukommende Stellung in der Gesellschaft wieder eingenommen.

Da jedoch auf der einen Seite die öffentliche Meinung keine zwecklose akademische oder arcadische Literatur mehr dulden konnte und auf der andern eine lebendige Literatur von den Agenten der Gewalt unterdrückt wurde, so mußte natürlich Ungewißheit und Schweigen vorherrschen. Nur eine einzige Saite von der Harfe des Dichters fand in den Herzen der Italiener Anklang und diese Saite zu berühren war Hochverrath.

Dieser Zustand der Ungewißheit wurde noch vermehrt durch die Umwälzung, welche die Regeln des Geschmacks neuerdings in ganz Europa erlitten hatten.

So wie nach dem Sturze Napoleons die Abnahme der revolutionären Fluth einigen Platz zu literarischen Bestrebungen frei ließ, erschien die deutsche Literatur, gereift während der Stürme der letzten Jahrzehnte, in voller Jugendfrische auf dem Gipfel der Alpen.

Das alte Italien, erschöpft von fünf Jahrhunderte langer Production, schien geneigt zu sein, im Schatten seiner Lorbeeren zu ruhen und den jugendlichen Bestrebungen glücklicherer Völker zuzusehen, gleich einem gealterten Kämpfer, der mit gesenkter Stirn und übereinandergeschlagenen Armen von der Höhe des Circus den Thaten seiner Schüler zuschaut.

Aber die Anhänger des jungen Italiens ließen sich nicht so leicht zur Unthätigkeit bewegen. Sie blickten nach Deutschland, nach Eng-

Digitized by Google

land und nach Spanien; nach dem Osten und dem Norden. Der Kreis der Studien wurde unermeßlich erweitert. Shakespeare und der nie gelesene oder nie verstandene Milton, Garcilasso und Lope de Vega; braminische Verse, isländische Sagen, altdeutsche Heldenlieder, das Nibelungenlied, die Bibel, der Koran fanden jetzt ihren Platz neben Homer und Dante, neben Sophokles und Alfieri, während Göthe und Schiller, Byron und Scott, Lamartine und Victor Hugo jeden Tag neue Muster brachten. Es war eine literarische Messe aller Zeiten und Völker.

Inmitten dieses Zuflusses von allen Seiten erschien ein junger Enthusiast, die Seele erfüllt von den Grundsätzen der Freiheit und des Patriotismus, die alle in diesem Jahrhundert in Italien Gebornen theilen, und gab durch seinen Einfluß der rasch fortschreitenden literarischen Reform einen Namen. Es war Manzoni.

Das Erscheinen seiner ersten Verse war für sein Vaterland ein Glück weissagender Vorfall. Geknechtet, getheilt, des Erbtheils seiner Freiheit beraubt, machte Italien Ansprüche auf das Erbtheil seines Geistes. Ein Band der Vereinigung war noch geblieben. Die Sprache, welche Dante schuf, war immer noch der Ausdruck des lebendigen Gedankens. Noch immer glühte in den italienischen Herzen die Flamme göttlicher Inspiration. Unter 24 Millionen entwürdigter Sklaven zählte das unerschöpfte Land noch einen Dichter.

Nicht jedem Lande verleiht Gott ein solches Geschenk. Rußland und America sinnen auf die Eroberung von Welttheilen, Spanien ist zerrissen von Parteiungen, flickt und pfuscht an seiner Constitution und zerschmettert heute das Götzenbild von gestern; Frankreich schützt seine neugeborne Furcht mit chinesischen Mauern und freiheitsmörderischen Citadellen; England und Deutschland zanken sich über Pusey und Ronge und machen ihren väterlichen Glauben zu einem Dornenpfühl und einer Ursache des Aergernisses. Nur in Italien wurden Dichter geboren. Durch den Klang der Fesseln tönte immer noch das Bardenlied, das heilige Lied der Erlösung und Wiedergeburt.

Digitized by Google

Ein Dichter! Mein Gott, jedes Jahr und jeder Monat bringt einen neuen. Das Geschlecht, das aus den blutbefleckten Wahlstätten Napoleons emporwuchs, konnte die Sänger und darunter die glänzendsten dutzendweise aufweisen. Diesem einzigen Manzoni können England, Frankreich und Deutschland, ja selbst Schweden und Dänemark Hunderte entgegenstellen. Doch ach, solche Sänger kommen nie in Schaaren. Schon ihre Vielzahl versenkt die Barke, welche sie zur Unsterblichkeit bringen sollte, und noch mehr der Umfang ihrer Werke.

„Die Zeit erkennt, daß sie nicht die wahren sind." Die Menschen mißtrauen dem Genie, das seine tägliche Arbeit beständig verrichten kann, dem Schriftsteller, der sich zur bloßen Bücherfabrication herabläßt. Der Pförtner des Ruhmestempels wird verlegen durch die lange Reihe von Titeln hinter dem Namen eines Einlaß Beanspruchenden, so wie der spanische Hirt seine Thüre dem Hidalgo vor der Nase zumachte, erschrocken über die lange Reihe seiner Titel und schwörend, er habe keinen Platz für ein so zahlreiches Gefolge.

Der Werth eines Dichters läßt sich blos nach seinem Einfluß auf seine Mitmenschen beurtheilen. Die zweifelsüchtige Zeit möge darüber lächeln, aber der Dichter hat eine Mission. Er ist ein Seher, ein Gesandter Gottes, wenn nicht seine Spur bald von der Erde verwischt werden soll.

Es wäre vielleicht kaum gerecht, Manzoni neben so gewaltige Geister wie Scott oder Goethe zu stellen. Aber wer hat den Erstern nicht verächtlich, einen allzu moralischen Schwätzer, den Andern einen Schriftsteller nennen hören, der mehr gelobt als geliebt, mehr gelesen als verstanden wird? Die Italiener sind einstimmiger und consequenter in ihrer Verehrung großer Geister. An Manzoni's Ruhm wird nicht gemäkelt, und zwar weil sein Herz und seine Seele gesprochen haben und weil er zu schweigen wußte, als sein Herz und seine Seele erschöpft waren.

Ein solcher Anblick ist tröstlich. Ein Schriftsteller, der sich nicht an den Tisch setzt und spricht: was soll ich nun schreiben? wer giebt



Digitized by Google

mir ein Sujet? Wie soll ich meinen Stoff zu einem dreibändigen Roman ausdehnen? Oder wie soll ich mich mit meinem Verleger vertragen? Oder meine zwölf Monatsnummern ausfüllen? Sondern einer, den sein Plan verfolgt bei Tag und Nacht, der von ihm besessen ist wie von einem Dämon, der darunter leidet wie ein kreisendes Weib, für den der Schreibtisch wie ein Entbindungsbett ist und der nach der Geburt abgemattet und erschöpft voller Sorge den Schmerzen neuen Gebärens entgegensieht.

Der Handelsgeist der Zeit hat, Gott sei Dank! Italien noch nicht erreicht. Dieses Land hat nur einen einzigen lebenden Dichter und seine Werke füllen kaum einen mäßigen Octavband. Journale und Zeitungen haben ihr Werk an ihm verrichtet und sein Ruhm kann nicht steigen und fallen, wie das Queckſilber in einem Barometer. Manzoni hat sich überlebt und gehört genau genommen der Vergangenheit an, so daß wir auch wie von Botta sagen können, daß wir ihn als Einen betrachten, dessen Laufbahn zu Ende ist, und ihn behandeln können, wie die Nachwelt die Todten behandelt.

Die Restauration von 1814 fand Manzoni in der Blüthe des Lebens *). Ein milder, sanfter, contemplativer Geist sah er mit Schaudern die ringsum herrschende Verheerung. Von Manzoni's Privatleben wissen wir nichts zu erzählen. Wir haben ihn, wir wissen kaum von wem, als einen sanften, fast weiblichen Charakter schildern hören, der an angeborner

*) Alessandro Manzoni, geb. 1784 in Mailand, wo er den größten Theil seines Lebens zubrachte. Er stammt aus einer adeligen lombardischen Familie. Seine Mutter war Giulia Beccaria, die Tochter des berühmten Verfassers von „Dei Delitti e delle Pene.“ Die „Inni Sacri“ erschienen 1810; „Carmagnola“, 1820; „Adelchi“, 1823; „Il Cinque Maggio“, 1823; „I Promessi Sposi“, „Sulla Morale Catolica“, 1835; „Storia della Colonna Infame“, 1842. Letzteres Werkchen soll zur Erläuterung einer Stelle in den „Verlobten“ dienen und gehört derselben Epoche an. Nur als ein Werk der Gelehrsamkeit kann es den Leser interessiren. Es erschien mit einer illustrirten Ausgabe des Romans, in der sich Manzoni die größte Mühe gab, die Worte fast in jeder Zeile des Originals zu ändern. Eine pedantische Mühe, die ziemlich zwecklos ist und für welche ihm die Welt nicht sehr dankbar sein wird.

Digitized by Google

Zaghaftigkeit leidet und sich fürchtet, im Dunkeln allein zu bleiben. Man will behaupten, er sei in frühester Jugend von Zweifeln gequält worden, von einem Forschungstrieb, der fast seinen Glauben an die geoffenbarte Wahrheit untergraben, bis er bei einer Reise im südlichen Frankreich in Nimes oder Toulouse einen französischen Prediger hörte, dessen Beredsamkeit ihn so mächtig rührte, daß er seine Bekanntschaft suchte und von ihm wieder für den Glauben seiner Väter gewonnen wurde. Von nun an gelobte er die ihm vom Himmel verliehenen Kräfte seines Geistes zur Rettung Anderer anzuwenden.

Beherrscht von solchen Gefühlen blickte Manzoni auf die Verwirrung, welche die französische Revolution in Europa verursacht hatte. Er sah den großen Bau von achtzehn Jahrhunderten jetzt jämmerlich im Staube liegen. Keine Spur religiösen Glaubens war übrig geblieben; kein Wort der Controverse war zu hören; kein Partei- oder Sectengeist zu sehen. Die Regierungen der Restauration hatten in ihrem Bestreben, die Spuren der revolutionären Verwüstungen zu verwischen, ein schwerfälliges Gebäude wieder aufgerichtet und gestützt, und nannten es die Kirche; von dem Geiste des Christenthums vernahm man kein Wort. Der Katholicismus hatte nicht mehr mit protestantischem Latitudinarianismus oder mit jacobinischer Philosophie zu kämpfen, ein viel größerer Feind stand ihm jetzt gegenüber — ein grauenhaftes Gespenst, stumm, ohne Waffen und ohne Leidenschaft, nicht herausfordernd und den Kampf Auge in Auge verschmähend — von keinem Unfall besiegt, von keinem Glück berauscht; gorgonenhaft, erstarrend, versteinernd — das Christenthum ging in Italien unter durch bloße geistige Trägheit. Auf die Zeit der Verläumdung und des Sarkasmus, der Schmähung und der Blasphemie war eine Zeit des gänzlichen und unverbesserlichen Skepticismus gefolgt.

Manzoni sah es. Er entschloß sich, das Ungethüm zu bekämpfen. Mit dem Hauch poetischer Begeisterung wollte er das Eis der Verzweiflung lösen, welches die Herzen seiner Landsleute gegen Gott verhärtete.



Digitized by Google

Sein Streben schien hoffnungslos zu sein und er stand damit ganz allein. Foscolo, Alfieri waren höchstens Deisten. Monti, manchmal ein Papist, manchmal ein Jacobiner, war ein jämmerliches und gesinnungsloses Doppelwesen, Pindemonte ein liebenswürdiger heidnischer Epikuräer, Perticari ein steifer Pedant, und die Mehrheit italienischer Gelehrten fand nur Interesse an nutzlosen philologischen Zänkereien. Lange Zeit stand Manzoni allein. Pellico und die romantische Genossenschaft des Conciliatore folgte ihm erst mehrere Jahre später. Sie waren die ersten italienischen Herzen, in welchen Manzoni's Worte einen Wiederhall fanden.

Nichts konnte der Unthätigkeit der römischen Kirche jener Zeit gleich kommen. Sie schien nichts zu hoffen und nichts zu fürchten. Sie scheute nichts so sehr, als die Controverse. Organe polemischer Theologie gab es nicht. Schweigen war das Stichwort des Tages. Die Propaganda war thätig in Paraguay oder Otaheiti. Zu Hause blieb das Evangelium sich selbst überlassen und der edle Schwärmer, der seine Stimme für das Christenthum erhob, galt für einen indiscreten und unverständigen, wenn nicht gar für einen gefährlichen Vertheidiger.

Unter den italienischen Patrioten fand das fromme Bestreben Manzoni's verschiedenartige Auslegung. Man suchte in dem Vertheidiger der Religion politische Absichten; die Aussöhnung der Parteien, eine Verschmelzung moralischer und politischer Principien sollte sein Streben sein. Man glaubte, er versuche den bessern Theil der Geistlichkeit und die gemäßigten Geister, welche immer noch ihrem Einflusse gehorchten, für die Sache der italienischen Emancipation zu gewinnen und Bischofshut und Inful zur Standarte eines italienischen Bundes, zum Banner des alten Guelfenthums zu machen. Niemand schien an seine Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit glauben zu wollen. Aber das Unternehmen war an sich schon großherzig genug, um ihn von der Schuld selbstsüchtiger Beweggründe freizusprechen. Consequenz und Redlichkeit besiegten zuletzt den Argwohn. Manzoni hatte sich als aufrich-

Digitized by Google

tigen Mann gezeigt. Pfaffen und Oesterreicher wagen nicht ihn anzurühren, Liberale nicht ihn zu verleumden. In dem Hasse der Parteien, der durch das erzwungene Schweigen nur um so heftiger ist, steht der Mann Gottes allein und sicher, verehrt von Allen, gefürchtet oder beargwohnt von Keinem, unthätig, aber nicht gefühllos, harmlos, aber nicht servil. Im innersten Herzen Italiener sieht er die Leiden seines Vaterlandes; er sucht und hofft keine Vergeltung in dieser Welt, aber er weist empor zum Himmel; er duldet und ermahnt Andere zu dulden in des Himmels Namen.

Hauptsächlich in dieser Absicht wirkte Manzoni für die Wiederherstellung der Religion seines Vaterlandes. Die plötzliche Enttäuschung seiner patriotischen Erwartungen nach dem Sturze Napoleons hatte die Hoffnung in seiner Brust ertödtet. Er sah keine Aussicht auf eine sofortige Befreiung Italiens.

Er sah es immer tiefer und tiefer unter dem Joch Oesterreichs sinken. Standhaftigkeit und Einigkeit konnte nicht von seinen entarteten Söhnen, Gerechtigkeit oder Theilnahme nicht von den undankbaren Völkern Europa's erwartet werden. In dem Abgrund, in welchem es gefallen, mußte es viel länger liegen bleiben, als menschliche Voraussicht sich denken konnte. Gegen unheilbare Uebel bleibt nur die Resignation übrig, die Resignation, welche uns die Religion lehrt.

Manzoni wies empor zum Himmel, dem einzigen wahren Vaterlande, der einzigen Heimath der Menschen. Die Erde war für ihn eine Höhle voll wilder Thiere, ein geräumiges Feld für den Hexensabbath der höllischen Geister. In frommem Fatalismus sah er in den Tyrannen ein Werkzeug der unerforschlichen Vorsehung; er bekannte sich zu dem widerstandlosen, zaghaften Glauben, der durch eine Uebertreibung in der Auslegung des Evangeliums dem Sklaven lehren will, die andere Wange darzubieten und die Geißel, die ihn geschlagen, zu küssen. Gerechtigkeit und Friede, lehrte er, sind nicht von dieser Welt. Gepriesen sei die Heimsuchung, welche züchtigt und heiligt, gepriesen der Sturm, der uns an die Küste bringt, wenn auch als Wrack!

Digitized by Google

Zur Verbreitung dieser entsagenden Lehren war nichts besser geeignet, als das verwickelte System von Selbstverläugnung und Demuth, von Abtödtung und Zerknirschung, welches die Schlauheit der Priester so lange dem menschlichen Aberglauben aufgedrungen hat. Manzoni wollte den Katholicismus in seiner ganzen Unverletztheit wieder lebendig machen. Er war überzeugt, daß in dem gegenwärtigen Zustande der Dinge Alles zusammen stehen oder fallen müsse; daß jede Concession, die man dem Neuerungsgeiste der Zeit mache, allgemeinen Umsturz drohe; daß das Wegnehmen eines einzigen Steines den ganzen Bau zum Falle bringen müsse. Die Beichte und der Ablaß, das Mönchswesen und alle schlimmsten Seiten des Katholicismus wurden so gut wie die tröstlichsten Vorschriften aus Christi eignem Munde mit überlegtem und unerschütterlichem Eifer empfohlen.

Möglich, daß Manzoni in dieser Gleichheit des Glaubens das Pfand der Einheit der italienischen Nationalität in der Zukunft sah. Gewiß war er nie beredter, als wenn er über die Mäßigung und Consequenz seiner Landsleute in theologischen Sachen und ihren standhaften Abscheu vor Kampf und Blutvergießen zu religiösen Zwecken frohlockt. „O," ruft er aus, „unter den schrecklichen Spaltungen, welche Italiener von Italienern trennten, blieb uns wenigstens diese unbekannt. Die Leidenschaften, welche uns zu gegenseitigen Feinden machten, lauerten wenigstens nicht hinter dem Vorhange des Heiligthums; es ist nur zu wahr, wir lesen auf jeder Seite unserer Geschichte von Feindschaften wegen jämmerlicher Kleinlichkeiten, die sich von Geschlecht zu Geschlecht forterben, von Rache, die wir unserer eigenen Sicherheit vorziehen. Ueberall sehen wir zwei Theile eines Volkes voller Wuth um die Oberherrschaft kämpfen und um Vortheile, welche am Ende — und das ist eine große Lehre — keiner erlangte. Wir sehen unsere Vorfahren ihre besten Kräfte in hartnäckigen Versuchen vergeuden, Sklaven aus denen zu machen, welche ihre besten und treuesten Freunde hätten sein können, wir übersehen eine schaudererregende Reihe von beklagenswerthen Kämpfen, aber wenigstens keinen wie die bei

Digitized by Google

Cappel, Jarnac und Prag. Wohl wird aus diesem unglücklichen Lande viel Blut um Rache zum Himmel schreien, aber sehr wenig, das um der Religion willen vergossen worden. Sehr wenig, behaupte ich, im Vergleich mit dem, was andre Länder Europa's befleckt. Die Kämpfe und Leiden anderer Nationen geben uns den traurigen Vortheil, das Blutvergießen nur gering zu nennen, aber eines einzigen Menschen Blut vergossen von der Hand seines Bruders ist zu viel für alle Zeiten und alle Länder."

Aber was man immer von seinen Beweggründen denken mag, kein Mensch konnte seinem Ziele getreuer sein, kein Mensch consequenter einen Gedanken ausführen. Seine Hymnen, seine Tragödien, seine Ode an Napoleon, fast jedes Kapitel seines Romans sind eminent katholisch und der Katholicismus ist nicht blos beiläufig erwähnt, wenn der Gegenstand auf natürliche Weise darauf führt, sondern die Werke sind offenbar geschrieben, um die Erhabenheit seiner heiligen Lehren zu erläutern, um die Bedeutung seiner tröstenden Tendenzen zu preisen. Und zuletzt, nachdem der Autor durch vorläufige Veröffentlichungen den Boden vorbereitet, gab er seinen Ideen in dem Versuche über die Moral der katholischen Religion Form und System. Die Lehren der Barmherzigkeit, die er mit der ganzen Gluth lyrischer Poesie umkleidet, die tiefen Forschungen, die er unter dem Pathos der Tragödie verhüllt, die heilsamen Lehren, die aus der Entwickelung romantischer Katastrophen hervorgingen, wurden jetzt zusammengefaßt und in unmittelbare Beziehung auf den Gegenstand gebracht. Der Apostel hatte seinen Mantel abgelegt und sich zu seiner Sendung gegürtet.

Ueberall zeigt sich dieselbe fromme Melancholie, dasselbe krankhafte Bewußtsein der Unwürdigkeit irdischer Dinge, dieselbe mönchische Verschlossenheit gegen menschliche Gefühle; überall dasselbe Bewußtsein der Ohnmacht, derselbe Widerwille, dem Bösen zu widerstehen, dieselbe Bereitwilligkeit, alle irdischen Streitigkeiten der Schlichtung durch den himmlischen Richter zu unterwerfen, die Hand Gottes in jeder menschlichen Ungerechtigkeit zu sehen, dieselbe Neigung, ihr nachzu-

Digitized by Google

geben, sie gewissermaßen anzuerkennen und durch eine zu blinde und passive Hoffnung auf eine zukünftige Wiedervergeltung zu ermuthigen — überall dieselbe Verläugnung aller männlichen Würde, dieselbe Mißachtung des göttlichen Gebotes: Hilf dir selbst und Gott wird dir helfen!

Möge Gott ihm die Irrthümer verzeihen, die er bei Verfolgung eines ehrenwerthen Zieles beging. Denn sicherlich ist der Mensch nicht nach seinem göttlichen Bilde geschaffen, damit er sich zertreten lasse, was selbst der schlechteste Wurm aus Instinct rächt. Gott läßt das Böse auf der Erde bestehen, um unsre Thatkraft und unsre Fähigkeit zum Dulden zu prüfen. Wir streben, seinen Willen zu erfahren, damit wir uns nicht vor dem Willen Anderer beugen. Nur wenn wir aufs Aeußerste widerstehen, läßt sich der Schlag von seiner Hand von dem Schlag menschlicher Bosheit unterscheiden.

Die Italiener haben zu lange eine Tugend aus ihrer Pazienza per forza gemacht. Nichts Gutes kann aus der Lehre kommen, die Oesterreicher als Boten des göttlichen Zornes zu betrachten. Das steht nirgends in der heiligen Schrift. Und wäre es der Fall, so wären Religion und Männlichkeit nicht länger mit einander zu vereinigen.

Von dieser edlen, wenn auch irrenden Gesinnung erfüllt und von der Gluth wahrer poetischer Begeisterung überströmend suchte Manzoni nach einer Form, in der er seine Gedanken auf die eindringlichste Weise seinen Mitmenschen mittheilen könnte. Kein Styl war damals in Italien so populär, wie Schillers Drama und Walter Scotts Novelle. Manzoni versuchte beide. Italien hatte damals zum ersten Male die Führerschaft in Literatur und Kunst niedergelegt. Es genas allmälig von der Engherzigkeit classischen Vorurtheils. Es gestattete eine größere Freiheit in der Auffassung und Reproduction des Schönen; es beugte sich vor dem nordischen Genie; es erkannte seine Größe und Fruchtbarkeit, seinen Ernst, seine Tiefe und seinen Charakter, seine unbedingte Naturtreue an.

Von allen Ausländern wurde natürlich Schiller am besten ver-

Digitized by Google

ſtanden und gewürdigt. Seine reinen und edeln Gedanken rührten ſelbſt unter der Hülle der beſcheidenen Proſa Pompeo Ferrario's die Herzen der Italiener, wie eine Offenbarung neuer und unentdeckter Regionen des menſchlichen Geiſtes. Die Neuheit der Form, die Ueberſchwenglichkeit des Gefühles wirkten ſelbſt auf den nüchternen und correctern Geſchmack des Südländers mehr bezaubernd als beunruhigend. Selbſt ihr allmächtiger Alfieri erſchien neben dem plaſtiſcheren und empfindungsvollen Geiſte des deutſchen trocken und kalt. Schiller eroberte das Herz und für die freie Ausübung des Urtheils blieb kein Platz übrig.

Aber mit noch größerer Begeiſterung wurden die Waverley-Novellen in Italien begrüßt. Wie in Frankreich wetteiferten Ueberſetzungen derſelben in Schnelligkeit des Erſcheinens mit der urſprünglichen Edinburger Preſſe. Neue Ueberſetzungen und Ausgaben folgten faſt in jeder Stadt der Halbinſel unausgeſetzt, und mehrere Jahre lang entwöhnte der Arioſto des Nordens den Südländer von ſeiner eigenen reichen und herrlichen Literatur. Die literariſchen Lehrjahre Italiens waren gekommen; der ſtrebſamſte ſeiner Dichter mußte zum Nachahmer werden. Aufgewachſen während der Einführung der fremden Literatur in Italien hatte Manzoni mit Entzücken die beſten Muſterwerke in deutſcher und engliſcher Sprache geleſen. Seine früheſten poetiſchen Verſuche hatten ihn ſchon an die Spitze der romantiſchen Schule geſtellt, die, obgleich vag in ihren Zwecken, doch friſch und kräftig im nördlichen Italien emporwuchs. Seine beiden Tragödien, angeblich nach dem Muſter Schillers geſchrieben, und ſein hiſtoriſcher Roman nach der Weiſe Walter Scotts waren die erſten Muſter, auf welche die Romantik ihre Principien ſtützte.

Aber wenn Manzoni auch die wirklichen Eigenſchaften eines Originaldichters fehlten, ſo war er doch nicht mittelmäßig genug, um ſich zu ſklaviſcher Nachahmung zu erniedrigen. Daher blieb er in vielen Punkten über und unter den Werken, welche ihm als Muſter gedient haben ſollten, und ſeine Unterordnung unter Schillers und

Digitized by Google

Goethe's Genie war weiter nichts, als eine höchst unbestimmte und blos formelle Vasallenschaft. Streng genommen gehören seine Tragödien nicht der englischen oder deutschen Schule an, obgleich der Verfasser gewiß nicht seine Muster unter den Classikern suchte. Er besitzt weder die umfassende und vielseitige Phantasie Shakespeare's noch das warme und gefühlvolle Herz Schillers, obgleich wir zuweilen auf Blitze der Phantasie und des Gefühls treffen, welche uns fast bewegen könnten, diese scheinbare Unfruchtbarkeit mehr einer gewissen Schüchternheit, als einem wirklichen Mangel an schöpferischem Genie zuzuschreiben. Jede Seite seiner Werke zeigt zahlreiche Berichtigungen, Zusätze, Weglassungen, pentimenti d'ogni maniera. Dadurch erhalten seine Werke allerdings eine hohe Vollendung und jede Zeile gewinnt, je länger man dabei verweilt. Dennoch hat es einen nachtheiligen Einfluß auf das Ganze und vom dramatischen Gesichtspunkt aus fehlt es seinen Tragödien gänzlich an Handlung und Interesse. Von diesen Tragödien kam nur die erste „Carmagnola" und nur ein einziges Mal auf die Bühne, und ich glaube auch nicht, daß sie dauernden Erfolg bei dem italienischen Publicum haben kann. Manzoni, ein Genie ersten Ranges, der Alles, was er in die Hand nimmt, belebt und alle Saiten der Phantasie und des Herzens mit Meisterhand zu rühren weiß, besaß dabei vielleicht nicht die geistige Ruhe und Größe, die mit einem Blick das Ganze einer Tragödie überschauen kann.

Mit der schüchternen Bescheidenheit und dem mühseligen Fleiße, welche einem Lande eigenthümlich sind, wo die Literatur nicht aus eigennützigen Beweggründen betrieben werden kann und wo der eigne Beifall oder der Ruhm die einzige Belohnung des Schriftstellers ist, scheint Manzoni vor allen Dingen Sorge zu tragen, sein Genie zu fesseln, als fürchte er, es möchte mit ihm durchgehen. In seinem Streben, nüchtern und natürlich zu erscheinen, verletzt er den Leser durch das beständige Zutagetreten von Mühe und Zwang. Carmagnola und Adelchi sind daher keine Dramen und die Promessi Sposi kein Roman. Es fehlt ihnen durchaus an der lebendigen Handlung

Digitized by Google

und dem Intereſſe, welche bei dieſer Art von Werken nicht vermißt werden dürfen. Wenn man ſie lieſt, fühlt man gewiß nicht die höchſte Spannung, welche ſelbſt Schriftſteller der untergeordnetſten Art ihren Werken faſt immer zu geben wiſſen.

Mit ſolchen ſelbſtangelegten Feſſeln geiſtiger Verzagtheit kann ſich kein Dichter auf die Bühne wagen oder den Plan zu einem Roman entwerfen. Manzoni weiß nichts von Intrigue und Charakter. Zufrieden, ſeinen Vorwurf aus den Hauptereigniſſen der italieniſchen Geſchichte gewählt zu haben, und ſo weit der patriotiſchen Tendenz ſeiner Schule gehorſam, läßt er den frommen Empfindungen, von denen ſein Herz überſtrömt, freien Lauf, ohne viel Rückſicht auf ihre Angemeſſenheit in Bezug auf Zeit und Perſonen zu nehmen. Ausgezeichnet als lyriſcher Dichter und blos lyriſcher Dichter gab er der Welt in ſeinen beiden Tragödien nur ein Gewebe lyriſcher Gedanken.

Er ſah in den Werken Shakeſpeare's und Schillers eine offenbare Verletzung der drei Einheiten der Griechen und glaubte nun vielleicht, ſie hätten alle Einheit verbannt. Das iſt aber durchaus nicht der Fall. Die Einheit der Zeit hat ſich von den kurzen 24 Stunden bis zu Monden und Jahren, bis zur ganzen Lebenszeit eines Helden ausgedehnt; der Schauplatz hat den engen Raum des Palaſtvorhofs verlaſſen und geht von Ort zu Ort, über Meere und Berge; die vier oder ſechs Perſonen, die ſich geſpenſtergleich auf der öden Bühne bewegten — gleich den aus einer Sündfluth Geretteten, wie ein geiſtreicher Mann bemerkt hat — ſind zu einem Hofe, zu einem Volke angewachſen; aber die Handlung, das Intereſſe, die Entwicklung des Drama's, anſtatt zu erſchlaffen oder zu ſtocken, gewann an Kraft und Intenſität. Wenn wir eins der beſten Muſter des romantiſchen Theaters nehmen, Macbeth oder Othello, Wilhelm Tell oder Fiesco, ſo läßt ſich bald erkennen, ob der Dichter oder Zuſchauer nur einen Augenblick den Hauptgegenſtand aus dem Auge verliert.

Ich ſage es noch einmal, nur der Maßſtab hat ſich verändert. Es iſt Einheit in größerer Ausdehnung, aber immer noch Einheit.

Digitized by Google

Damit will ich jedoch nicht sagen, daß es Manzoni's Tragödien an dieser Einheit fehle. Adelchi ist das Erlöschen der lombardischen Dynastie, Carmagnola die kaltblutige Hinopferung eines vertrauenden Helden durch den eifersüchtigen Argwohn einer feigen Regierung. Alle Episoden gehören wesentlich zu dem verhandelten Gegenstande. Jede Scene führt uns der Katastrophe entgegen. Aber es fehlt die Wärme, die Einfachheit der Handlung, das richtige Verhältniß zwischen Mittel und Zweck, die Eigenschaften, welche uns gestatten, das Ganze mit einem Blick zu überschauen und seiner Entwicklung in allen Nebenpartien zu folgen, welche uns von der Wichtigkeit der Episoden überzeugen, unsern Geist fesseln und unser Herz in Spannung erhalten.

In der Zeichnung seiner Charaktere ist der Dichter nicht glücklicher. In der ganzen langen Reihe finden wir kaum ein Portrait, dessen charakteristische Züge auf unsern Geist einen dauernden Eindruck machen könnten. Die großen Gestalten der lombardischen Könige und Karls des Großen erscheinen in demselben trüben und ungewissen Dunkel, wie die nüchterne Geschichte sie uns hinstellt, ohne den heitern Schmuck, mit dem sie die mittelalterliche Romantik umkleidet hat.

Da die alte Mythologie von der Bühne verbannt war, so verdammt Manzoni auch die uns vertrautere Romantik des Mittelalters. Wie verschieden von seinen treuen, aber seelenlosen Gemälden sind die historischen Scenen Shakespeare's, welcher so gern die abenteuerlichsten Volkssagen benutzte und die Bühne mit Hexen, Gespenstern, Feen und Kobolden bevölkerte!

Schaustellungen dieser Art sind jedoch dem Geschmack des italienischen Publicums gänzlich zuwider. Alfieri wußte es wohl, und sein Beispiel war mehr als hinreichend, um jeden italienischen Dramatiker von dem Gebrauch so abgenutzter Reizmittel abzuhalten; auch durfte sich keine der unheimlichen Schwestern auf der italienischen Bühne blicken lassen, ohne sofort durch Zischen wieder vertrieben zu werden.

Das Interesse an Manzoni's Werken concentrirt sich auf den

Digitized by Google

Dichter selbst, oder wir müßten uns sehr irren. Der Charakter Adelchi's in der Tragödie dieses Namens ist schwach und matt; dem Helden des andern Stückes, Carmagnola, fehlt es ebenso sehr an Energie. Vergebens sehen wir uns nach den hervorspringenden Punkten um, durch welche das meisterhafte Abbild eines männlichen Charakters einen dauernden Eindruck auf unsere Seele hervorbringt. Allerdings sind einige der untergeordneten Personen mit großem Geschick gezeichnet; aber nachdem der Dichter sich die Mühe gegeben hat sie einzuführen, scheinen sie ihm zur Last zu fallen, und der Zauberer weiß nicht, was er mit den Dämonen, die er heraufbeschworen hat, anfangen soll.

Das Drama und der Roman sollten den Zweck einer moralischen und religiösen Abhandlung erfüllen. Ohne auf den allgemeinen Eindruck zu achten und in der Ueberzeugung, daß Einzelheiten und Episoden besser für seinen Zweck paßten, alle seine Bemühungen auf diese richtend, gab Manzoni seinem Werke grade soviel Geschlossenheit und Einheit, daß das Urtheil der nachsichtigen Kritik seiner eigenen romantischen Schule gesichert wurde, aber vielleicht nicht genug, um die Aufmerksamkeit und Theilnahme des großen Publicums zu fesseln.

Als handelnde lyrische Poesie kann man jedoch Manzoni's Drama mit Recht unnachahmlich nennen. Der düstre Schleier der Melancholie, den wir über allem Erschaffenen schweben sehen, hat etwas, was unsere geheimsten Sympathieen weckt; denn der Schmerz zieht gern in unser Herz ein; er schlägt dort seinen Thron auf, wie in seiner natürlichen Wohnung; wir schwelgen in ihm, bis wir davon trunken sind. Manzoni's Lied ist eine ununterbrochene Hymne des gebrochenen Herzens. Selbst seine Bösewichte erwecken eher Mitleid als Haß in uns. Sie wissen nicht, was sie thun. Sie sind blinde Werkzeuge in der Hand eines unerforschlichen, aber sicherlich gerechten und wohlwollenden Verhängnisses. Wir betrachten sie mehr mit Schmerz, als mit Zorn.

Jeder Held Manzoni's sinkt mit Brutus' düsterer Verzweiflung im Herzen ins Grab. Jeder hat sein Leben eingesetzt für die Sache

Digitized by Google

der Gerechtigkeit und der Tugend — jeder entdeckt mit seinem letzten Athemzuge, daß er sein Leben mit der Verfolgung eines Traumes vergeudet hat. Allerdings sind Manzoni's Helden christliche Helden; unsterbliches Licht tagt ihnen, während die Nacht des Todes sie einhüllt. Im Angesicht der ewigen Vergeltung werfen sie noch einen letzten Blick der Klage und Enttäuschung auf die Dinge dieser Welt. Der irdische Jammer hat keinen Theil mehr an ihnen; aber sie murren über das Verhängniß, welches alle ihre Versuche, ihn zu lindern oder zu rächen, vereitelte. Von den erhabensten Theorieen göttlicher Lehre bis zur schwärzesten Blasphemie ist jedoch nur ein Schritt. Aus tödtlichen Wunden blutend oder am Vorabend der Hinrichtung von Weib und Kind Abschied nehmend mag ein Theaterheld wohl in unbestimmtem und unzusammenhängendem Wahnsinn sprechen. Aber wenn der Dichter selbst durch seinen Mund spricht, wenn jede Scene des Drama's dasselbe verzweiflungsvolle Ergebniß ans Licht stellt, so müssen wir der Heiligkeit eines ausgesprochnermaßen religiösen Werkes mißtrauen, in welchem Gott zu sehr nach des Verfassers eignem Bilde gemacht ist.

Wie, fragen wir den frommen Manzoni, hat die Erde keinen Platz für reine und tugendhafte Thaten? Müssen wir Alle entweder Böses thun, oder Böses erdulden? Ist der Kampf des Menschen mit dem Schicksal so hoffnungslos und nutzlos und sind nicht Schicksal und Verhängniß gleichbedeutend mit Vorsehung?

Die erhabene, christliche Lehre von dem Vergeben aller Beleidigungen wird ebenfalls sehr häufig falsch angewendet. Allerdings schlägt uns Gottes Hand durch die Hand unsrer Feinde. In der letzten Noth, wenn wir unsere Pflicht gegen uns selbst und unsre Mitmenschen vollkommen erfüllt haben, wenn wir unsre gänzliche Ohnmacht, den Kampf weiter fortzusetzen, erkennen, erst dann und nur dann ziemt es sich, daß wir uns dem Willen Gottes demüthig fügen. Es ist gotteslästerlich, mit der Ueberzeugung, daß wir uns in das Gebot Gottes schicken, jeden Schlag des Unglücks und jede Mißhandlung mensch-

Digitized by Google

licher Bosheit zu dulden. Jedenfalls hat Gott gewollt, daß das Böse eine große Rolle in dieser irdischen Welt spiele, daß die edelsten Eigenschaften unserer Seele dadurch erprobt und gestählt werden sollen. Er waffnete die Elemente, die Thiere des Feldes, die Ungeheuer der Tiefe gegen den Menschen, er umgab ihn mit Gefahr und Tod; er legte den Samen böser Neigungen in unser Herz, daß der Mensch gegen den Menschen sei gleich einem Wolfe; aber er gab uns auch das Gefühl für Recht und Unrecht, eine beständige Neigung, nach dem Ersten zu streben, eine hartnäckige Kraft, sich dem Letztern zu widersetzen. Ein tapferes Herz, das mit dem Schicksal streitet, gefällt Gott am meisten, heißt es. So gut wir gegen die Wuth des Sturmes kämpfen und dem Grimme des wilden Thieres trotzen, müssen wir auch gegen das böse Wollen unsers Bruders kämpfen. Bis zum letzten Blutstropfen ist es unsere heilige Pflicht, Widerstand zu leisten; es ist Zeit genug zu verzeihen — wenn Verzeihung Unterwerfung heißen soll — wenn wir mit dem Tode kämpfend auf dem Boden liegen.

Dieser gemeine und kriechende Pietismus könnte wenig schaden in England, das vor feindlichem Anfall so sicher ist, so sicher und ruhig gedeiht und nur zuweilen von Heimsuchungen betroffen wird, in welchen selbst das härteste Herz die Hand Gottes erkennen muß. Aber Italien kämpft für sein Dasein. Die öffentliche Stimmung wächst gewaltig in diesem Lande und wartet nur auf Zeit und Gelegenheit, um zur That zu reifen. Es kann den Italienern nicht viel nützen, wenn man ihnen sagt, daß nur der Besiegte frei sei von Schmerz oder daß die Freude des Gewaltthätigen zur Klage werden würde. Sie stöhnen unter dem drückenden Joche der Oesterreicher. Was sie immer auf ihrem Sterbebette fühlen mögen, sie beherrschen das Land ohne Furcht und ohne Erbarmen, Kraft des heiligen Rechts der Eroberung und der Gnade Gottes. Noch einen Versuch, Söhne Italiens! sollte jeder ehrliche Mann im Lande rufen. Laßt eure Hand von keinem Sophismus falscher Gottesfurcht aufhalten; entwürdigende Knechtschaft ist ein unleugbares Uebel; Gott wollte nicht, daß ein einziges der Völker

Digitized by Google

der Erde darunter leide. Wendet euch noch einmal an seine Gerechtigkeit. Macht noch einen Versuch — und die, welche für ihr Vaterland fallen, können das Bajonnet küssen, das sie tödtet, und es das Schwert der göttlichen Gerechtigkeit nennen. Es ist nur zu wahr, daß Macht lange auf Erden Recht gewesen, es ist noch so in schreckenerregender Ausdehnung. Aber wir wollen nicht so übereilt ihre Allgewalt zugeben. Wer sich zum Schafe macht, den frißt der Wolf, sagt das italienische Sprichwort. Hätten Männer, wie Wilhelm Tell oder Gustav Wasa, Hampden oder Wilberforce, wie Manzoni gedacht, so hätte die Erde schwerlich ein einziges freies Volk aufzuweisen — die große Mehrheit des Menschengeschlechts würde auf allen Vieren gehen, wie Lastthiere.

Wir haben vielleicht zu lange bei dem verweilt, was wir die irrthümlichen und in Bezug auf Italien schädlichen Tendenzen der Moral Manzoni's nennen müssen. Sie waren bei ihm blos die Frucht der angebornen Zaghaftigkeit, welche seine Freunde ihm zuschreiben. Pellico redete dieselbe Sprache, als sein Geist auf dem Spielberge geknickt worden war. Dieselbe weinerliche Sanftmuth und Zerknirschung herrschte viele Jahre lang unter den Schriftstellern der romantischen Schule, vorzüglich im Norden Italiens. Sie alle „ließen Politik Politik sein" und sprachen von etwas Anderem. Aber die Politik ist in Italien nicht blos ein Gegenstand dilettantischer Discussion. Kein Mann von Ehre und Einsicht darf sich von dem Kampfe fern halten oder neutral bleiben; eben so wenig wie ein Engländer theilnahmlos zusehen dürfte, wenn eine Horde Kosaken in dem Berathungssaale seiner Königin säße oder den Tower besetzt hielt.

Gewiß kann es nichts Betrübenderes, nichts Widerwärtigeres geben, als wenn in einem Lande, wie Italien, wo alle politischen und kirchlichen Einrichtungen seit Jahrhunderten zusammengewirkt haben, die letzten Reste angeborner Mannhaftigkeit im Volksgeiste zu untergraben, Männer von ausgezeichneter Begabung und redlichem

Digitized by Google

und edlem Charakter mit einem so ehrlichen Patrioten wie Manzoni an ihrer Spitze in Gottes Namen Freiheit predigen.

Seinen Roman schrieb Manzoni mit Absichten, welche der Richtung seines Geistes noch mehr entsprechen. Er wählte einen nationalen Vorwurf aus der unglücklichsten Zeit der unglücklichen Geschichte des Landes. Der Schauplatz ist in Mailand zu Anfange des 17. Jahrhunderts während der schlimmsten Periode der verdummenden und tyrannischen spanischen Herrschaft. Der Dichter war überzeugt, daß er neben der blinden Grausamkeit der Beherrscher und der jämmerlichen Gesunkenheit der Unterworfenen nichts Erhebendes oder Tröstendes finden würde. Die Gesellschaft war so hoffnungslos verwildert, als das Herz nur wünschen konnte. Manzoni's Helden sind ein Seidenweber und ein Landmädchen, die beide blos rein negative Tugenden besitzen. Auch sind nicht blos deshalb Renzo und Lucia ohne Interesse, weil sie zu den ungebildeten Classen gehören. Gaw Chrom und das schöne Mädchen von Perth sind auch aus einem Kreise niedrig geborner Handwerker genommen; aber der Erstere empfiehlt sich dem Leser durch seinen ungestümen Muth, die Letztere gewinnt ihn durch ihre begeisterte Frömmigkeit. Manzoni fürchtete vor allem Andern die Beschuldigung der Manierirtheit. Seine Landleute sind mit erschrecklicher und unerbittlicher Treue nach der Natur gemalt. Sie haben keinen einzigen Zug idealisirter Schönheit. In der höchsten Gefahr, Leben und Ehre zu verlieren, kann Lucia nur beten und sich der Jungfrau geloben und zu ihrem Beichtvater eilen. Von der blutigsten Beleidigung zu ohnmächtiger Wuth angestachelt und schon der Versuchung des Mordes nachgebend, denkt Renzo noch zur rechten Zeit an die Madonna und die Heiligen und sucht Hülfe bei dem Advocaten.

Manzoni verspottet ihn mit Lust, weil er wiederholt die Hoffnung ausspricht, auf Erden Redlichkeit zu finden. Es giebt doch noch Gerechtigkeit auf der Welt, sagt Renzo. Ein Beweis, bemerkt dazu der moralisirende Dichter, daß ein Mensch, von widersprechenden Leidenschaften beherrscht, nicht länger weiß, was er spricht.



Digitized by Google

Die andern Charaktere, obgleich abstoßender, erregen eben so wenig unsere Theilnahme. Die italienischen Feudalherren, die bereitwilligen Sklaven des dünkelvollen Spaniers, vereinigen bis zu einem solchen Grade Niedrigkeit und Feigheit mit Tyrannei, Stolz und Habgier, Unwissenheit, Verkehrtheit und Hartnäckigkeit, daß man wohl kaum unter den ungebildetsten Leibeignenbesitzern in Rußland ihres Gleichen finden möchte. Unter so vielen Laienfürsten wird nur zu Gunsten eines alten verhärteten Schurken, des Ungenannten, dessen Herz gerührt wird und dessen Bekehrung den Lieblingsansichten des Dichters dienen muß, eine Ausnahme gemacht.

Fra Christoforo und Cardinal Borromeo sind im Grunde die Helden; ein Mönch und ein Prälat — die einzigen guten Elemente in diesem Alles durchdringenden Einfluß des Bösen. Selbst ihre Einmischung ist, wie man sich leicht denken kann, nur zu oft unwirksam und nichtig. Don Roderigo, seinem liederlichen Vetter, unterstützt von dem einfältigen Verwandten aus dem geheimen Rath, gelingt es die Verlobten zu trennen; er erlangt die Entfernung des sich ihrer Sache annehmenden Mönchs; Renzo muß aus dem Lande fliehen; Lucia wird dem heiligen Asyle entrissen — die Aufmerksamkeit des Erzbischofs wird zu früh von wichtigen Sachen in Anspruch genommen — und die beiden Liebenden wären für immer getrennt, wenn nicht zu ihrem Glück eine Pest käme, welche den jungen Edelmann und alle seine Helfershelfer und Räthe wegrafft und der Erde eine kurze Freiheit von der gewöhnlichen Herrschaft der Niederträchtigkeit und der Tyrannei schenkt.

Niederträchtigkeit und Tyrannei müssen freien Lauf haben, mögen wir ihnen noch so sehr widerstehen. „Wißt ihr nicht," predigt Fra Christoforo, das Ideal eines Christen nach Manzoni's Anschauung, „wißt ihr nicht, daß es dem Schwachen nichts hilft, seine Klauen zu zeigen? Und selbst wenn es der Fall wäre, wäre es im besten Falle ein schrecklicher Gewinn." Priester und Mönche, Heilige und Jungfrauen können uns nur trösten, selten uns helfen. Es ziemt uns, wie fromme

Digitized by Google

Pilger vor einem schweren Regen ohne Murren und Klagen das Haupt zu beugen; der Finger der Vorsehung wird zuletzt offenbar werden; Gott hält die sieben Plagen Aegyptens in seiner Hand; der Bedrücker wird sicher getroffen auf dem Höhepunkt seines Sieges; oder was schadet es auch, wenn er straflos seine sündhafte Laufbahn erfüllt? Nur Glauben und Vertrauen — Gott hat ihn gezeichnet — seine Rache läßt ihn nicht aus dem Auge; sie wird ihn einholen, wenn auch erst dann, wenn der Tod seine Augen umschleiert. Das sind Manzoni's Ansichten von Gottes Gerechtigkeit.

Mit solchen an und für sich gesunden und heiligen, aber in ihren Folgerungen verwerflichen Theorieen verwebt sich eine fruchtbare, mit den glänzendsten Eigenschaften ausgestattete Phantasie. Als Dramatiker und als Novellist verdient Manzoni das größte Lob wegen der Lebendigkeit seiner Schilderungen, der Leichtigkeit und Anmuth seines Stiles. Seine große Erfindungsgabe fand nie genügenden Spielraum oder wurde vielmehr nur zu geringem oder keinem Zwecke verwendet. Landschaft und Charaktere sind nach dem Leben gezeichnet; das menschliche Herz wird bis in seine innersten Tiefen untersucht, jede einzelne der schwerfälligen und weitläufigen Episoden ist darauf berechnet, unser Herz zu gewinnen; aber der Hauptgeschichte fehlt es stets an dauerndem Interesse.

In Carmagnola finden wir Monologe, wie den des Helden, wie er mit sich zu Rathe geht, ob er den Befehl über die venetianischen Truppen übernehmen und gegen seinen frühern Gönner und Freund, den Herzog von Mailand, kämpfen soll; — den des Senators Marino, der auf dem Punkte steht, den Feldherrn, seinen Freund, zu verrathen und in die Schlingen seiner Feinde fallen zu lassen; — den Monolog Svarto's im Adelchi, der uns den rohen, aber ehrgeizigen Geist eines gemeinen Kriegers zeigt, welcher im Trüben fischen will und durch die Streitigkeiten und den Sturz seiner Herren zu steigen hofft; — das Schwanken Guntigi's zwischen den feigen Einflüsterungen der Selbsterhaltung und den reuigen Mahnungen des Gewissens und der Pflicht;



Digitized by Google

— endlich das Ankämpfen des edeln Adelchi gegen die Gedanken der Verzweiflung und des Selbstmords, wo der Dichter mit einer Einfachheit und einer Wahrheit spricht, welche zeigen, daß er die Natur und Shakespeare nicht umsonst studirt hat.

Noch erfolgreicher ist unser Dichter in Scenen von tieferem Pathos. Die Sterbescene Ermengarda's, der verstoßenen Gemahlin Karls des Großen; der Tod Adelchi's; Carmagnola's Abschied von seinem Schlachtroß, seinen Waffenbrüdern, den Auen und der Sonne; sein Vergleich zwischen dem Tod auf dem Schlachtfeld und der kaltblütigen Hinopferung, die sein Loos ist — alle solche Ansprachen Manzoni's an die Theilnahme der Leser werden stets in ihren Seelen sofortigen Anklang finden.

Der berühmte Roman „I promessi Sposi" hat natürlich eine größere Abwechselung von Charakteren und Ereignissen aufzuweisen, als der feierliche Stil der Tragödie zuläßt. Die Verwirrung eines friedlichen Dorfes, das um Mitternacht von der Sturmglocke geweckt wird, der Mailänder Pöbel, vom Hunger zum Aufruhr und zur Gewaltthat getrieben, der Jammer einer Stadt, in welcher die Pest haust — eine lange Reihe ausgezeichneter Schilderungen, allerdings ohne gehörigen Zusammenhang, aber ausgearbeitet mit dem Fleiße eines Künstlers, der aus Liebe arbeitet. Die Episoden von der Bekehrung des Ungenannten und dem Tode Don Roderigo's sind mit Meisterhand geschildert. Aber die Episode von der Signora di Monza ist an und für sich schon ein Roman und bildet vielleicht das schönste Kapitel, das es in einem ältern oder neuern oder zukünftigen Romane giebt. Es ist eine Geschichte von Liebe und Schuld, noch grauenhafter durch den geheimnißvollen Schleier, mit welchem der Dichter sie umhüllt hat. Sie läßt uns bedauern, daß sie nicht die Haupthandlung des Romanes ist, und noch mehr, daß er sie unvollendet gelassen hat, damit sie später von Rossini unter dem Titel der „Nonne von Monza" in zwei Bände ausgesponnen und verpfuscht werden konnte. Die Verschwörung eines ganzen Haushaltes, einer ganzen Gemeinde gegen ein Kind in

Digitized by Google

der Wiege; die niedrigen unnatürlichen Kunstgriffe, um sie in einem Kloster lebendig zu begraben; das kaltblütige Wachen des tyrannischen Vaters über jeden tadelnswerthen Hang eines dem Unglück geweihten Mädchens; seine teuflische Freude über ihren ersten jugendlichen Fehltritt, der sie rettungslos in seine Gewalt bringt; nach ihrer Hinopferung das Aufkeimen selbstsüchtiger Leidenschaften, die zu lange und zu gewaltsam unterdrückt waren; ihr schnelles Versinken in Ausschweifungen und Verbrechen der ärgsten Art — das Alles ist mit so ausgezeichneter Kenntniß des menschlichen Herzens, mit soviel Wahrheit, Zartheit und Maß geschrieben, daß die Gefühle des Mitleids, der Entrüstung, des Entsetzens und des Abscheues in unserm Herzen vielleicht nie schneller und kräftiger geweckt worden sind.

Die rührende Erzählung ist bei alledem nur eine Episode, und als solche wird sie sogar denen, welche den kleinen Leiden der beiden Verlobten einige Wichtigkeit beilegten, gedehnt und langweilig erscheinen. Der Antheil der Nonne von Monza an ihren Schicksalen ist nur indirect und vorübergehend. Nach einer so ausführlichen und weitläufigen Einführung verbeugt sich die sündige Nonne vor dem Leser und zieht sich in ihre ruhelose Einsamkeit zurück, um nie wieder erwähnt zu werden. Manzoni's Charaktere sind alle unthätig; Don Ferrante, der schwerfällige Pedant, Donna Prassede, seine pietistische Gattin, der Podesta, ein großsprecherischer Dummkopf, Azzecca-Garbugli, der speichelleckende Rabulist, der Conte Zio, der Hofnarr, Fra Galdino, ein Figaro in der Kapuze, Don Abbondio, der selbstsüchtige Feigling — letzteren Charakter hat Manzoni mit besonderer Vorliebe gezeichnet — alle diese komischen Personen werden dem Leser vorgeführt, seiner besondern Beachtung empfohlen, aber fast eben so schnell von dem Verfasser wieder fallen gelassen. Sie nützen wenig und schaden noch weniger. Blos die Pest, die gute hülfreiche Pest gleicht Alles aus. Die Menschen sind nur mit großer Sorgfalt angeputzte Puppen, alle vollkommen in ihrer Art, aber auf ganz willkürliche und abenteuerliche Weise mit einander in Berührung gebracht.

Digitized by Google

Jedes Kapitel in dieser ereignißlosen Geschichte trägt denselben episodenartigen Charakter. Don Roderigo's Verfolgungen und Fra Christoforo's Rathschläge bewegen die beiden Liebenden, ihr heimathliches Dorf zu verlassen. Die Hungersnoth und der dadurch veranlaßte Aufstand in Mailand verwickeln den unerfahrnen Renzo in einen vom Rausche eingegebnen, übermüthigen Streich, in Folge dessen er in das Nachbarland der venetianischen Republik flüchten muß. Die Pest und die darauf folgende Auflösung aller gesellschaftlichen Ordnung gestatten ihm die Rückkehr. Die Seuche hat alle Personen, welche ihm im Wege waren, bei Seite geschafft und von ihrer schlimmsten Furcht durch den Tod ihres Feindes erlöst; von unbesonnenen Gelübden durch priesterliche Macht entbunden, von politischer Aechtung durch die Vermittlung einflußreicher Freunde befreit, werden die Verlobten endlich vereinigt. Selbst jetzt zeigen sie keinen großen Eifer, sich in ihrem Geburtsort niederzulassen; sie sagen ihrer Heimath ewiges Lebewohl und bauen ihren Heerd unter Fremden.

Wir wiederholen es, dieß Alles muß man matt und unbeholfen nennen. Fast jeder Anfänger würde seine Erfindungskraft mit gleichem Erfolge anstrengen. Zerstreute Schönheiten lassen uns die Unvollkommenheiten der Haupthandlung nur noch mehr empfinden. Die Theile scheinen darauf eingerichtet zu sein, die Wirkung des Ganzen zu beeinträchtigen.

Es ist allerdings möglich, daß dieser Mangel an Einheit der Handlung und des Interesse's von dem Verfasser beabsichtigt worden ist. Er bezweckte vielleicht weniger, die hundert Romane, welche aus dem nördlichen Europa nach Italien hereinströmten, um einen zu vermehren, als seine Landsleute von ihrer blinden Vorliebe für diese Productionsgattung zu heilen. Er schien beweisen zu wollen, wie leicht es sei, der Wirklichkeit alle Reize romantischer Erzählung zu verleihen. Er nannte seine Novelle „ein Blatt aus der Mailänder Geschichte." Er folgt der Geschichte mit einer Genauigkeit, an der nichts zu tadeln ist. Selbst seine unbedeutendsten Charaktere sollen aus alten Chroniken des Landes

Digitized by Google

genommen sein. Er würde nicht wie sein Vorgänger Scott wagen, der Wirkung zu Gefallen von der Wahrheit abzuweichen oder ohne Rücksicht auf Anachronismen überraschende Ereignisse zusammenzudrängen. Er würde die Vermuthung, welche die Ueberlieferung dunkel andeutet, nicht als positive Thatsache hinstellen. Er war nicht mit dem Verfasser des „letzten der Barone" der Meinung, daß ein Verbrechen mehr oder weniger den Ruf eines wesentlich schlechten Charakters nicht beeinträchtigen könne. In seinen Augen war die Wahrheit überraschender als die Einbildung. Selbst als Erfinder ist er blos ein Portraitmaler. Er ist vielleicht gewöhnlich und matt, aber nie phantastisch oder übertrieben.

Sein Dialog ist aus lauter Gemeinplätzen zusammengesetzt. Zuweilen ist er komisch, denn die Komödie verträgt sich recht gut mit der Prosa, aber seine Personen sprechen eben so wenig poetische Empfindungen aus, als sie im rhythmischen Takte reden. Blos Fra Christoforo wird ein oder zweimal fast erhaben, aber selbst dieß ist mehr der Feierlichkeit des Moments als der Größe seiner Aeußerungen zuzuschreiben.

Aber die Poesie, die wir vergeblich in dem Munde der Helden suchen, strömt uns aus des Dichters eigner Seele entgegen. Ihre Empfindungen sind oft zart und schön, obgleich sie keine Worte finden können, um sie auszusprechen. Aber gern leiht ihnen der Dichter seinen Mund, und solche Stellen, wie der Abschied Lucia's von ihrer Heimath, zeigen alsdann, mit welchem Geschick Manzoni seinen Grundsatz, durch Ergüsse der echtesten und reinsten Gefühle einfacher Herzen poetische Wirkung zu erzielen, durchzuführen versteht.

Trotz der frommen Färbung seines Geistes hat Manzoni sich manchmal nicht enthalten können, seine Mönche als gewöhnlich und gemein zu schildern. Einige Züge sind seiner Feder entschlüpft, welche die ehrwürdigen Väter nicht in sehr vortheilhaftem Lichte erscheinen lassen, und dieß sind vielleicht die Stellen, welche Manzoni bereuen lassen, wie uns erzählt wurde, daß er jemals die Feder ergriffen hat.

Digitized by Google

Wir wollen nur auf die Legende vom Nußbaum verweisen, welche der Bettelmönch, Fra Galdino, erzählt.

Anders freilich treten Manzoni's Capuziner auf. Hungersnoth und Pest sind stets die Zeiten des Kampfes für diese niedriggeborenen und unwissenden, aber muthigen und aufopfernden Brüder gewesen. Wahre Freunde der Menschheit in der Stunde der Noth büßten sie jahrelangen grobsinnlichen Genuß in glücklichen Zeiten mit einer edlen Aufopferung ihrer Ruhe und Sicherheit bei dem ersten Erscheinen großer öffentlicher Calamitäten. Wenn der blinde Instinct der Selbsterhaltung die heiligsten Bande der Familienliebe löste, so traten sie, die sprichwörtlich herzlosen und in Sinnengenuß versunkenen, stets in der ganzen Erhabenheit ihrer Sendung hervor. Manzoni's Capuziner erregen während der Mailänder Pest unsere lebhafteste Theilnahme. Fra Cristoforo, der seinem Eifer zum Opfer fällt, ist hier in seinem rechten Elemente. Seine Ermahnung Renzo's, wie er mit dem Finger auf Don Roderigo's Sterbebett weist, athmet echt christlichen Geist; und der Grimm und Rachedurst des Jünglings schwindet schnell bei dem Anblick so grausenhaften Waltens der göttlichen Gerechtigkeit.

Bei der Schilderung der schrecklichen Seuche feiert Manzoni's Genie seinen höchsten Triumph. Von Thucydides bis Boccaccio, Botta und de Foe haben wir Beispiele effectvollster Schilderungen der Pest; aber alle hat Manzoni übertroffen. Die überströmende Menschenliebe und Frömmigkeit seines Herzens haucht über das ganze Gemälde einen unaussprechlich zarten Ton der Empfindung, der mehr Eindruck macht als die sinnreichste Zusammenstellung von Schrecken und Jammer.

Digitized by Google

## Viertes Kapitel.

### Grossi.

Der italienische Roman. — Ortis. — Der historische Roman. — Rosini. — Varese. — Grossi. — Guerrazzi. — D'Azeglio. —

---

Es wurde dem Romane Manzoni's schwer, sich die Gunst des italienischen Publicums zu erwerben. Das erste Gefühl, welches er in den Herzen seiner Landsleute hervorrief, war getäuschte Erwartung, die sie jetzt noch nicht ganz vergessen haben.

Welchen patriotischen Zweck konnte der Dichter im Auge haben, frugen sie, als er einen Mönch und einen Cardinal zu seinen Lieblingshelden machte; wenn er in einem aufgeklärten, wenn auch geknechteten Lande, in dem Zeitalter Galilei's und Sarpi's Größe und Tugend nur unter der Capuze und der Bischofsmütze findet? Warum wählt er seinen Vorwurf aus der Zeit der Tyrannei und des Unglücks? Erzählt die Geschichte Italiens nichts als Leiden und Niederlagen? Oder sind alle seine Niederlagen mit Schmach verbunden? Oder meinte er, daß die alte Schmach die gegenwärtige Erniedrigung sühnen könnte? Oder wollte er sein Vaterland mit seiner gegenwärtigen Erniedrigung durch die verzweiflungsvolle Ueberzeugung aussöhnen, daß dieß immer sein Loos gewesen sei und bleiben müsse?

Mit viel beschränkteren Kräften haben andere Novellisten in Italien ihre Zeit besser zu würdigen gewußt.

Der Roman ist in Italien wie überall der populärste Literatur-

Digitized by Google

zweig. In dem Lande, wo Boccaccio und seine Vorgänger und Nachfolger zuerst eine Art Erzählung einführten, welche sie wahrscheinlich den phantastischen Erfindungen der orientalischen Mährchenerzähler nachahmten, wo Bojardo und Ariost die rauhen Sagen nordischer Barden mit dem unaussprechlichen Reiz ihrer melodischen Sprache umkleideten, war die romantische Erzählung seit dem Schluß des 16. Jahrhunderts fast vergessen. Auf die poetische Ueberproduction, welche die italienischen Bibliotheken mit mehrern tausend Bänden von Ritter- und Heldengedichten oder Romanen in Ottaverime erfüllte — mit der italienischen Literatur vertraute Leser wissen, daß dieß keine Uebertreibung ist — folgte Ermattung und Uebersättigung. Das Rittergedicht sah sich von der Lyrik der Liebe verdrängt. Petrarca gewann wieder den Vorrang vor Arioste und Tasso. Die Arkadier des 17. Jahrhunderts veröffentlichten mehrere Tausend Bände Sonette, welche, wenn auch nicht besser als die Stanzen ihrer Vorgänger, wenigstens kürzer und schneller gelesen und vergessen waren.

Im nächsten Jahrhundert hatten die englischen Novellisten aus der Zeit Fieldings und Richardsons, obgleich ihre Werke ins Italienische übersetzt wurden und ihre Heldinnen auf der italienischen Bühne erschienen, nur einen geringen oder gar keinen Einfluß auf den italienischen Geist; auch die pseudophilosophische und die sentimentale Schule, welche kurz vor der Revolution in Frankreich blühte, fand auf der südlichen Seite der Alpen weniger Anklang. Mit Ausnahme der „Novelle dell' abate Chiari" und anderer schwülstiger und langweiliger Erzeugnisse in diesem Stile, welche sich einen gewissen Grad von Popularität erwarben, besaß Italien im 18. Jahrhundert kaum ein einziges nennenswerthes Werk der Dichtung.

Aber während der französischen Invasion wurde am Bord eines venetianischen Kriegsschiffs ein Mann geboren, der bestimmt war, die Leidenschaften, welche in den Herzen seiner Landsleute durch die erschütternden Ereignisse jener Zeit erregt wurden, in hohem Grade zu fühlen und eindringlich zu schildern. Jacopo Ortis ist ein wahrhaft

Digitized by Google

italieniſcher Roman; es iſt in der That das einzige Werk der Sprache, welches eine Schilderung des Nationalcharakters verſucht. Allerdings gab Ugo Foscolo ſeine eignen Züge für das Portrait ſeines Helden. Gleich Alfieri, Byron und andern Egoiſten der Neuzeit war er ſo von ſich erfüllt, daß jeder Gegenſtand ſeiner Umgebung an ſeinen Gedanken und Gefühlen Theil nahm. Aber zum Glück war Foscolo's Charakter keine ſchlechte Probe von dem Geiſte und Herzen eines Italieners in jener ereignißreichen Zeit, in der er ſelbſt mehr als ein unthätiger Zuſchauer war. Alles, was Foscolo war, abgerechnet den idealiſirenden, glänzenden äußern Prunk — die Schminke, welche der Held des Bühneneffectes wegen auflegen muß — war auch Jacopo Ortis.

Geſchrieben in einem männlichen, glänzenden und phantaſiereichen Stile, wie man ihn nur ſelten bei italieniſchen Proſaikern findet — erfunden mit einer Einheit des Plans und der Handlung, welche der beſten Zeit der alten Claſſiker würdig iſt — überſtrömend von echtem und glühendem Gefühl, wie es die weinerliche Sentimentalität moderner Romantik gar nicht kennt, ſteht Jacopo Ortis unſerer Meinung nach hoch über dem verwandten Werk „Werthers Leiden", mit dem es lange um die Palme gerungen hat. Mit nur geringer oder gar keiner Handlung, mit ſo wenig Epiſoden als hinreichen, um auf den düſtern Charakter des Helden einiges Licht zu werfen, ſchreitet der Roman zu ſeiner unvermeidlichen Kataſtrophe fort — ein bloßer Umriß einer launiſchen und düſtern, aber zuweilen erhabnen und edeln Seele — die Zergliederung eines ſtolzen und trotzigen, aber auch männlichen und edeln Herzens.

Jacopo Ortis gilt für ein unmoraliſches Buch und iſt in der That nicht viel beſſer als eins Rechtfertigung des Selbſtmords. Jedes Wort, das er ſpricht und ſchreibt, deutet dieſes lange beabſichtigte Verbrechen an. Der Dolch ſchwebt über ihm unter den Blumen und dem Grün der euganeiſchen Hügel — mitten unter den Freuden der fröhlichen Landleute, deren Feſt er mit ſeiner Gegenwart ehrt; der Gedanke des Todes drängt ſich in die wärmſten Ergüſſe ſeines wohlwollenden Herzens,

Digitized by Google

miſcht ſich ſelbſt unter die Wolluſt des erſten Kuſſes. Und dennoch brachte Ortis ſchwerlich auf Italien die nachtheilige Wirkung hervor, welche Werther in Deutſchland hatte. Das Leben hat im Süden zu viel Reize, als daß der Selbſtmord zur Modekrankheit werden könnte, und abgeſehen von ſeinem tragiſchen Schluſſe möchten wir eher glauben, daß Foscolo's Roman einen wohlthätigen Einfluß ausgeübt habe, indem er ſeine Landsleute aus der Verweichlichung aufweckte, in welche ſie nach dem Frieden nur zu gern verſanken. Er lehrte ihnen die Tugend zu lieben, wenn ſie auch unzertrennlich iſt von Schmerz und Uebel, wenn ſie auch vom Himmel und von der Erde verlaſſen zu ſein ſcheint.

Trotz der Popularität, welches dieſes Werk in Italien und im Auslande genoß, konnte es ſich doch nie einer zahlreichen Schule von Nachahmern rühmen. Die früheſten Erzeugniſſe des Defendente Sacchi und die kurzen tragiſchen Geſchichten David Bertoletti's waren eher nach dem Muſter des ſentimentalen Franzoſen Arnault als in dem ſtrengen und kraftvollen Stile des Jacopo Ortis geſchrieben. Nachdem ihr „Pantia dei Sospiri“ und „Cimitero dei Cipressi“ und andere hübſche Romane mit melancholiſchen Titeln ein oder zwei Saiſons auf dem Toilettentiſch der Mailänder Damen gelegen, warf man ſie mit dem Gähnen unbeſiegbarer Langeweile weg.

Aber wir ſahen, wie nicht lange nach dem Ende der Revolutionskriege mit einer Fluth verſchiedenartiger Erzeugniſſe der nordiſchen Literatur die Waverley-Novellen nach Italien kamen. Die Ueberſetzungen der Romane Scotts von Gaetano Barbieri und Pompeo Ferrario in Mailand, mit ſeltner Fertigkeit, obgleich anfangs mit geringer oder gar keiner Kenntniß der engliſchen Sprache ausgeführt, trugen ſehr viel dazu bei, die Acclimatiſirung dieſer ſchottiſchen Erzählungen zu beſchleunigen. Der erſte Ueberſetzer Scotts war der liebenswürdige und talentvolle Pietro Borſieri, welcher den Alterthümler 1820 herausgab. Er hatte ſein Werk kaum vollendet, als er ſich in das Schickſal der Herausgeber des Conciliatore verwickelt ſah, eines literariſchen Werkes,

Digitized by Google

welches Männer aller Parteien zur Eintracht und brüderlichen Liebe stimmen sollte; eins der harmlosesten Bücher, welches jemals ans Tageslicht trat, in welchem aber Oesterreich Verrath witterte. Mit Gonfalonieri und Pellico kam Borsieri auf den Spielberg, um sich dort mit hartem Brod und Gefangnensuppe und dem Stricken wollner Strümpfe zu befreunden, und die Arbeit, Walter Scott zu übersetzen, ging auf seine weniger unglücklichen Landsleute in Mailand über. Aber neue Uebertragungen und Ausgaben von Walter Scotts Werken erschienen fast in jeder Stadt der Halbinsel; und mehrere Jahre lang hatte der Arioste des Nordens dieses südliche Volk fast der Lectüre seiner eignen schönen und reichhaltigen Literatur entwöhnt. Im Gefolge des schottischen Dichters kamen Cooper, Bulwer und andere seiner Nachahmer nach Italien. Natürlich mußte bei einer solchen Stimmung des Publicums bald auf die Bewundrung Nachahmung folgen.

So gern wir historische Novellen lesen, können wir doch diesem Compositionsstil unsre Bewundrung nicht zollen. Wir lieben die Werke der Einbildungskraft, und wer thäte es nicht! Wir verehren den Bevorzugten, dessen Geist Gott ein so lebhaftes Gefühl des Schönen verliehen hat, daß seine Betrachtung zu unvergänglicher Reproduction befruchtet und den Begabten befähigt, eines der Vorrechte der Gottheit zu theilen und die hohe Freude des Schaffens zu kosten. Wir finden Genuß in einem Romane, wie wir gern Gemälde nnd Sculpturen sehen; aber wir bemitleiden den Menschen, der durch langes Schwelgen in den krankhaften Ausschweifungen moderner Dichtung sein Gefühl so abgestumpft hat, daß er allen Geschmack an den schmucklosen Reizen nüchterner historischer Erzählung verloren hat, wie wir auch denjenigen bemitleiden würden, der so lange in den glänzenden Reizen einer gemalten Venus geschwelgt hat, bis er kein Auge mehr hat für das lebende Antlitz eines schönen Weibes von Fleisch und Blut.

Ein Mann, der sein ganzes Leben hindurch mit Schöpfungen der Phantasie zu thun hatte, Byron, hat dieß gefühlt und anerkannt. Die

Digitized by Google

Wahrheit ist wunderbarer und er hätte hinzusetzen können größer und schöner als die Dichtung. Der Roman verhält sich zur Geschichte wie die Kunst zur Natur. Novellen oder Dramen, die Erfindungen des irdischen Verstandes können sich nicht neben die Annalen der Menschheit stellen — neben die Schöpfung jener höchsten Intelligenz, welche die Griechen den Dichter des Himmels und der Erde nannten.

Walter Scott und die Schule seiner englischen und italienischen Nachahmer fühlten die Unwiderleglichkeit dieser großen Wahrheit; und um ihre Leser zu gewöhnen, wieder Gefallen an der Geschichte zu finden, nahmen sie ihre Zuflucht zu diesem amphibienhaften Dinge, der schlechtesten aller Dichtungsarten, die nur als eine Uebergangserscheinung zu billigen ist, zum historischen Roman. Die Gattung ist im Grunde nichts Neues. Homer, Virgil und Tasso schrieben historische Romane in Versen. Ivanhoe ist ein Epos in Prosa; aber Heldengedichte sollten nur ein Surrogot für die Geschichte sein, als es noch keine Geschichte gab; der Mensch sang bevor er schreiben oder drucken konnte. Homer bereitete den Herodot vor — der Dichter den Chronisten; aber wozu in dieser Zeit tiefer Forschung und ernster Gelehrsamkeit die freien Versionen, diese Parodieen der Geschichte? Was kann der Dichter bezwecken, wenn er wohlbekannte historische Ereignisse mit mythischen Zusätzen vermengt? Woher dieses Mißtrauen gegen die natürlichen Reize des Wahren, welches allein das Schöne ist? Woher die Nothwendigkeit, an den Plänen der Vorsehung zu bessern, — wozu

Intesser fregi al Vero, ornando in parte
D'altri diletti che de suoi le carte;

oder mit nackten Worten, mit der Wahrheit spielen und sie verfälschen?

Es ist wohl möglich, daß die Poesie, nachdem ihre eigentlichen Quellen erschöpft sind, in einer wenig phantasiereichen Zeit sich genöthigt sieht, sich auf die Unterstützung positiver Kenntniß zu verlassen, und daß z. B. die Liebesgeschichte Roland Graemes und der Katharine Seyton nur darum die Theilnahme der Leser des Abts gewinnt, weil sie durch

Digitized by Google

die große historische Bedeutung der Maria Stuart unterstützt ist — und in diesem Falle hat die menschliche Gesellschaft die höchste Stufe des platonischen Utopiens erreicht und ist zu weise geworden für die Dichtkunst. Aber wenn auch für das Ideale eine enge Vereinigung mit dem Reelen nothwendig ist, jedenfalls kann die Wahrheit keinen Vortheil von der Verbindung mit der Dichtung haben. Die Geschichte wird stets interessanter sein als der historische Roman, wenn die Leute nur wissen, wie sie zu schreiben und zu lesen ist. O, antworten die Verleger, geschichtliche Werke erregen nicht die Aufmerksamkeit der tausend Pensionsschülerinnen, welche die Leihbibliotheken bereichern. Was! Kann es ein großer Schriftsteller nicht einmal mit tausend Pensionsschülerinnen aufnehmen? Soll nicht das Genie seiner Zeit voraus sein, sie nach seinen eignen Ansichten umbilden und ihr ungerechte Vorurtheile abgewöhnen? Der große Haufe der Leser findet keinen Geschmack an der Geschichte. Sehr wahr! Aber hat jemals ein Mann von genialem Geiste, ein Dichter versucht, Geschichte zu schreiben? Hat jemals ein Sänger einen belebenden Blick auf die Vergangenheit geworfen und ihr Bild vielleicht in nebel- und schattenhaften Umrissen, aber dennoch lebendig und athmend vor uns gelegt? Die Geschichte war bis jetzt nur das Erzeugniß mühsam forschender Gelehrsamkeit oder kalter politischer Speculation — die Arbeit des Gelehrten oder des Philosophen, nicht des Dichters. Die Dichter gaben sich bis jetzt nur mit dem geschichtlichen Roman ab — sie wagen nicht, den Roman der Geschichte zu schreiben; und dennoch ist der historische Roman nur ein unvollkommner Versuch, die Geschichte dichterisch zu verarbeiten. Ein flüchtiger Blick auf das erste, beste Muster in dieser Gattung (wir wollen z. B. den vorher erwähnten Abt nehmen) zeigt uns bald, daß seine Hauptschönheiten nicht dem Roman, sondern der Geschichte angehören. Während wir lesen, fühlen wir trotz der meisterhaften Geschicklichkeit des Erfinders, wie der Fortschritt der historischen Handlung von den Episoden behindert wird, während das Interesse, welches die romantische Lage der Nebenpersonen erwecken sollte, fast ganz von der Alles

Digitized by Google

niederdrückenden Größe der wirklichen Helden verzehrt wird, mit denen sie so unvorsichtig zusammengestellt sind.

Wer mit Tasso sagt, daß den Menschen wie erwachsenen Kindern die heilsamen Lehren der Wahrheit durch eine geschickte Beimischung poetischer Zuthat schmackhaft gemacht werden müßten, hat keine sehr hohe Meinung von der Allmacht der Arznei oder von der Gelehrigkeit des Patienten; und der Schriftsteller, der seine Hoffnung auf Erfolg auf diese alte Ammenlist baut, kann nur den Beifall der ungebildeten Masse erlangen, welcher kindische Einfalt nicht gestattet, die Täuschung zu entdecken; aber bei gebildetern Geistern, bei Leuten, die die Sache besser kennen, muß die geringste Abweichung von unwiderleglichen Thatsachen, der kleinste Anachronismus — sogar der leiseste Versuch, durch plausible Vermuthungen die unausfüllbaren Lücken zu ersetzen, welche die Zeit in ihrer Weisheit in den Annalen der Vergangenheit verursacht hat, sofort die Illusion schwinden machen, ohne welche die Werke der Dichtung keinen Reiz für uns haben können.

Aber wie man den historischen Romanen mit Recht nachsagen muß, daß sie die literarischen Zwecke der Geschichte benachtheiligen, so erfüllen sie auch nicht besser das große sittliche Ziel derselben. Allerdings kann der Geschichtschreiber so gut wie der Romanschriftsteller Thatsachen verdrehen und sie seinen besondern Ansichten dienstbar machen; aber der erstere ist eben wegen der Wichtigkeit und Würde seines Amtes wenigstens dem schärfsten Tadel der Kritik ausgesetzt, während der letztere, wenn ihm die gröblichsten Verletzungen der Wahrheit nachgewiesen werden, sich hinter den bekannten Spruch des Horaz verschanzt und das Vorrecht beansprucht, seine Geschichte nach eigner Manier ohne die leiseste Verantwortlichkeit zu erzählen.

So scheute sich Walter Scott nicht, Konrad von Montferrat mit Verbrechen des schwärzesten Verrathes zu brandmarken, blos um die glänzende Tapferkeit seines löwenherzigen Helden durch den

Digitized by Google

Gegensatz in ein helleres Licht zu stellen; und Sir Edward Lytton Bulwer stand nicht an, die Fehler und Verbrechen der Italiener in einem Zeitalter zu übertreiben, wo sie noch so große Lebenskraft zeigten, blos um sein Ideal Rienzi noch mehr hervorzuheben. Ein in der Geschichte Beleſener lieſt solche und ähnliche falsche Darstellungen mit einem skeptischen Achselzucken; aber der große Haufe unwissender Leser, der seine Bildung nur aus solchen Quellen schöpft, erhält leicht durch Scott und Bulwer falsche Eindrücke, welche spätere Belehrung vielleicht nie wieder ausrotten kann.

Die Geschichte ist für uns ein großer Bau, erhaben in seiner gestaltlosen Unordnung, ehrwürdig durch seine Lücken und Trümmer, großartig in seiner Dunkelheit und seinem Schweigen und dem Nebel der Zeit, durch welche wir ihn betrachten, eine phantastische Feierlichkeit und gigantische Umrisse verdankend. Wir können nie fleißig genug sein in der Aufklärung aller Zweifel, welche die Unwissenheit früherer Zeiten in den Denkbüchern der Vergangenheit gelassen hat; aber wenn wir an eine Lücke kommen, welche der größte Scharfsinn fleißiger Gelehrsamkeit nicht ausfüllen kann, wenn die Wahrheit sich jeder Bemühung kritischer Forschung entzieht, so erscheint uns der Versuch, die Ungewißheit durch plausible Vermuthungen zu entfernen, die lückenhaftesten Fragmente unserer Annalen durch den taktvollen Gebrauch analogischer Hypothesen zu verbinden, wie Sir Lytton Bulwer räth, als ein eben so eitles Beginnen, wie der Plan des ehrsamen Bürgers, der das römische Colosseum als ein „sehr schönes altes Gebäude, das aber sehr verfallen ist," beschrieb und vorschlug, die trümmerhaften Reste durch neues Mauerwerk auszuflicken.

Diese unphilosophischen Bestrebungen, die ehrwürdigen Reste historischer Ueberlieferung mit dem bunten Tand moderner Romantik zu umhängen, sind um so mehr zu beklagen, als sie mit wirklichen Richtungen unserer ernsten und forschbegierigen Zeit in entschiedenem Widerspruche stehen. Während die moderne Kritik mit allen ihren Kräften dahin strebt, die Geschichte von mythologischen Beimischungen zu rei-



Digitized by Google

nigen, macht es sich seltsamer Weise die Schule Walter Scotts zum besondern Zweck, die Annalen der Vergangenheit wieder in ein Chaos zu versetzen, aus dem sie eben erst hervorzutreten beginnen. Aber die Geschichte, anstatt durch ein einsichtiges Ausjäten fremdartigen Unkrautes etwas von ihrem Reize zu verlieren, gewinnt nur, wenn sie ihren eignen Kräften überlassen ist. Denn wenn es ihr edelster und würdigster Beruf ist, die ergreifendsten Scenen der Vergangenheit uns vor Augen zu führen, um uns aus angeborner Theilnahmlosigkeit und Schlaffheit zu erwecken, so läßt sich kaum zweifeln, daß zu diesem Zwecke die ungeschminkteste Darstellung positiver Thatsachen besser geeignet ist, als die überschwenglichen Ergüsse dichterischer Erzählung, weil gegen die von erfundenen oder zweifelhaften Katastrophen hervorgerufenen Bewegungen die natürliche Ungelehrigkeit des Menschen sich leicht durch spöttischen Skepticismus wehren kann, während er der eindringlichen Mahnung augenfälliger Wahrheit, die ihm in dem Spiegel vergangner Größe das demüthigende Bild gegenwärtiger Entartung zeigt, nicht gut wird widerstehen können.

Aber ein Dichter sollte Geschichte schreiben. Ein Mann von tiefem und kräftigem Genie, durchdrungen von einer tief eingewurzelten Verehrung der Wahrheit, sollte das neue und hohe Amt eines Dichterhistorikers übernehmen. Sismondi und Michaud auf dem Festlande, Carlyle in England haben bereits in gewissem Maße gezeigt, wie die Geschichte in einem fast eben so anziehenden Kleide als die Dichtkunst auftreten kann. Nichts ist besser geeignet, die Phantasie zu wecken und das Herz zu rühren, als diese große Biographie des Menschengeschlechts — diese Chronik der Irrthümer und Thorheiten und der ewigen Widersprüche des Menschen.

Nächst dem unheiligen und gefährlichen, aber unwiderstehlichen Verlangen, die Geheimnisse der Zukunft zu erforschen, ist der menschliche Geist von dem natürlichen Drange erfüllt, die kaum weniger unergründliche Kluft der Vergangenheit zu ermessen; und die Vergangenheit selbst ist reich an Warnungen und Vermuthungen für die Zukunft, und aus jedem Blatt der Geschichte ertönt wie aus dem Sarge des

Digitized by Google

Zauberers in alten Mährchen die weissagende Stimme des Propheten.

Aber um ein Anrecht auf dieses hohe Amt zu genießen, muß die Geschichte nicht allein alle ungerechten Vorurtheile ablegen, sondern darf sich auch keine ungegründeten Behauptungen erlauben; denn so oft sie gegen beglaubigte Thatsachen verstößt oder zweifelhafte und unklare Zeugnisse als ausreichend darzustellen versucht, legt sie eine Unfähigkeit an den Tag, dem Gegenstand ohne den falschen Schmuck episodischen Interesses hinreichenden Reiz zu geben; sie zeigt sich unfähig, auf unsre Phantasie zu wirken, ohne unser Urtheil zu verwirren.

Die poetische Schönheit, nach der die Geschichte streben darf, muß sie den ihr innewohnenden, nicht von außen kommenden Quellen verdanken; es muß eine Schönheit der Form, nicht der Draperie, der Umrisse, nicht des Colorits sein; sie muß die Keuschheit, Correctheit und hohe Vollendung der Sculptur besitzen, um ihre Majestät und Erhabenheit, ihre ewige Dauerbarkeit zu theilen; und die Hinzufügung unechten Schmuckes, mit welchem die Nachahmer des Sängers von Abbotsford so freigebig sind, kann keine andre Wirkung haben, als die Augen von buntem Glas, welche die griechischen und römischen Bildhauer in den Zeiten des Verfalls der Kunst den Statuen einsetzten, in der Hoffnung den ruhigen und strengen Zügen größern Ausdruck zu geben.

Wir hätten nicht so lange bei der Unangemessenheit historischer Romane verweilt und nicht so ausführlich unser Urtheil über den bastardartigen und vergänglichen Charakter dieser Dichtungsart ausgesprochen, wenn nicht nach dem glücklichen Auftreten Manzoni's sich die Italiener mit einem großen Eifer auf diesen Compositionsstil geworfen hätten, der nicht, wie sie behaupten, einheimisch ist und vielleicht nie vollkommen naturalisirt werden wird.

Professor Rosini von Pisa, ein geistloser, aber unermüdlicher Schriftsteller, entrüstet über den Gedanken, daß ein schottischer Dichter auf die Ehre der Erfindung des historischen Romans Anspruch machen

ſollte, behauptet in ſeiner Vorrede zu Louiſe Strozzi, daß dieſe Dichtungsgattung urſprünglich italieniſch war.

„Meine Abſicht war," ſchreibt er, „den hiſtoriſchen Roman wieder einzuführen. Dieſe Dichtungsart iſt nicht nur urſprünglich eine italieniſche Erfindung, ſondern ſie gehört auch zu den größten Zierden unſerer Literatur. Wir verweiſen auf die „Istoria d'Ippolito Buondelmonte e d'Eleonora de Bardi" aus dem Jahre 1471 und „I Reali di Francia," welches 20 Jahre ſpäter in Modena erſchien. In beiden ſind hiſtoriſche Begebenheiten mit erdichteten Epiſoden verwebt. Vor Allem verweiſen wir auf „Le Aventure di Giulietta e Romeo" von Luigi di Porto; eine Erzählung, welche lange, bevor ſie auf der engliſchen Bühne erſchien, im italieniſchen Original den Leſern Thränen entlockt hat." Roſini zählt ferner noch die Erzählungen des Decameron, die des Sachetti und Andrer unter den hiſtoriſchen Romanen auf und führt auch noch den Aventuroso Siciliano aus dem Jahre 1311 an.

Dieß Alles aber will nicht viel ſagen. Alle dieſe „Novelle Boccaccesche" und „Poemi Cavallereschi" hatten längſt aufgehört und Roſini's und ſeiner Landsleute Werke wären vielleicht ohne den Anſtoß, den der europäiſche Geiſt durch die neuen und bis zu einem gewiſſen Grade originellen Muſter Scotts erhielt, nie entſtanden.

Giovanni Roſini, ein Mann von ſeltner Vielſeitigkeit des Talents und der Bildung, ein italieniſcher Literat der alten Schule, war ſeit langer Zeit ſchon eine Zierde der älteſten Univerſität Toscana's. Neben den Zerſtreuungen eines faſt epikuräiſchen Wohllebens findet der gute Profeſſor, der übermäßig dick geworden iſt und ſeine Beſuche ſelbſt nach 12 Uhr Vormittags im Bett empfängt, noch Zeit genug, nicht nur ſeine Berufspflichten untadelhaft und mit Eifer zu erfüllen, ſondern ſchreibt jetzt auch noch eine Geſchichte der Malerei, welche aller Wahrſcheinlichkeit nach dereinſt zu den Muſterwerken der neuern italieniſchen Literatur gehören wird.

Seine Phantaſie, nicht gefeſſelt von dem Gewicht ſeines ſchwerfälligen Körpers, beſitzt Flugkraft genug, um ſich in die Regionen der Poeſie

Digitized by Google

und Romantik zu erheben, und der würdige Professor würde, wie wir bereits sagten, nicht viel dagegen haben, wenn man ihn als Wiederhersteller des historischen Romans in Italien begrüßte. Seiner Behauptung nach hätte er schon 1808 den Plan zu einem Werke dieser Gattung entworfen und ihn einer Dame seiner Bekanntschaft mitgetheilt; der Titel dieses bis heute noch unveröffentlichten Romans war „Erasmus." Dieser erste Versuch blieb jedoch als formloser Embryo unter seinen Papieren liegen; und die Nonne von Monza, das erste Werk, mit welchem der Autor vor das Publicum als Romanschreiber trat, kann als eine bloße Fortsetzung des Manzoni'schen Romans ihm keinen Anspruch auf Vortritt in der Zeit der Veröffentlichung geben. *)

Der Nonne von Monza fehlt es gleich ihrem Vorbilde gar sehr an allgemeinem Interesse. Eine entlaufne Nonne und ihr Verführer flüchten sich nach Mailand und lassen sich verkleidet und unter falschen Namen in Toscana nieder. Reichthum und vornehme Manieren geben ihnen Zutritt am Hofe der Medici und erlauben ihnen, mit den höchsten Classen dieser feingebildeten Gesellschaft zu verkehren. Der größte Theil der Geschichte ist wenig mehr als ein Führer durch die Paläste, Galerien und andern Sehenswürdigkeiten von Florenz und der Umgegend, wie sie damals waren. Personen mit weltbekannten Namen, unter andern der blinde Greis Galilei, treten allem Anschein nach blos zu dem Zwecke auf, dem verbrecherischen Paare die Hand zu schütteln. Dann bricht die große Pest von 1622 in Florenz aus wie im übrigen Italien und nachdem sie Alle weggerafft hat, welche ein näheres Interesse an der Entdeckung und Verfolgung der Flüchtlinge haben, beschließen sie nach der Lombardei zurückzukehren, um sich von dort nach Venedig zu begeben. Am Ufer des Po kommt der junge Libertin in einem zufälligen Streite ums Leben, und die verführte Nonne bleibt allein übrig, um in Reue und Verlassenheit ihr Leben zu verbringen.

Diese Geschichte von Liebe und Schuld, welche unter dem dunkeln

*) „La Monaca di Monza", Storia del Secolo XVII. di Giovanni Rosini. Pisa 1829. 2 Bände.

Digitized by Google

geheimnißvollen Schleier, mit dem Manzoni sie ursprünglich verhüllt, so grauenerregend ist, scheint uns durch diese ungeschickte Ausspinnung in zwei dicke Bände nicht zu gewinnen; und wenn auch die Gewandtheit und Gefälligkeit von Rosini's Stil und seine genaue Bekanntschaft mit der Zeit und Oertlichkeit seines Vorwurfs das Buch merkwürdig und selbst angenehm als beschreibendes Werk machen kann, so bleibt es als historischer Roman doch immer matt und langweilig. Rosini's zweite Novelle „Luisa Strozzi" war mit größerer Sorgfalt geschrieben und erwarb sich mehr Beifall. *) Der Vorwurf ist einer der schönsten, den die Geschichte darbieten kann. Louise, Tochter des Filippo Strozzi, des reichsten Bürgers und eines der edelsten Charaktere Italiens im 16. Jahrhundert, die Schwester Piero's, der später Marschall, und Lione's, der Admiral von Frankreich war, eine Frau von der seltensten Schönheit und dem großartigsten Charakter, hatte das Unglück, die Aufmerksamkeit des ausschweifenden Alessandro de' Medici, des unumschränkten Herrn und später ersten Herzogs von Florenz, auf sich zu ziehen. Erzürnt über ihre stolzen Zurückweisungen und wüthend über ihre glückliche Flucht verfolgt der Tyrann sein Opfer bis an den französischen Hof, wo sie mit ihrer ganzen Familie eine Zuflucht gefunden hat und wo sie stirbt, vergiftet von den geheimen Werkzeugen der Rache des Mediciers.

Hier war der Stoff zu einer Tragödie der erschütterndsten Art; und die gelegentliche Herbeiziehung historischer Personen, wie Michael Angelo's und Guicciardini's, Berni's und Alemanni's, des Königs Franz von Frankreich und der Katharina von Medici — noch zu geschweigen der Familie der Heldin und ihrer ungestümen Anhängern, der Valori's, Capponi's und hundert Anderer — boten ein so geräumiges Feld dar, wie es sich die gewaltigste Einbildungskraft nur wünschen kann.

Leider hatte Rosini so gut wie Guerrazzi und D'Azeglio, welche ebenfalls historische Romane aus der letzten Zeit der florentinischen Freiheit geschrieben haben, mit einem großen Nachtheil zu kämpfen, den er

*) „Luisa Strozzi," Romanzo Storico di Giovanni Rosini. Pisa 1832. 4 Bände. 8.

Digitized by Google

kaum gewahrgeworden zu sein scheint. Sein Vorwurf ist zu gut bekannt; der Stoff ist abgedroschen. Nerli und Nardi, Segni, Varchi und Adriani und andere gleichzeitige Geschichtschreiber lassen dem später kommenden nichts zum Erzählen übrig; selbst meistens Helden oder Opfer — kein Einziger war ein ruhiger oder unparteiischer Zuschauer der Verwirrungen, welche dem Sturz von Florenz vorausgingen — schrieben sie jede Einzelheit mit fast verletzender Genauigkeit nieder. Sie können die Wahrheit übertrieben, verhüllt, offen verletzt haben; noch Vieles kann späterer Kritik zu thun übrig bleiben, aber Wenig oder Nichts dem willkürlichen Schaffen der Dichtung. Die Dichtung schwelgt in der Dämmerung des Zweifels und der Ungewißheit; sie liebt es, Gegenstände zu betrachten, welche in der Entfernung von Zeit und Raum verschwinden; sie umschwebt gern die Burgruinen des Mittelalters, wo die Menschen fochten und nicht arbeiteten; aber sie flieht scheu vor dem grellen Tage der neuern Geschichte. Das Florenz des 16. Jahrhunderts steigt in den Darstellungen ihrer hundert Schriftsteller lebendig empor; die Leinwand und der Marmor brachten jeden Zug ihrer Helden auf die Nachwelt; die Archive der Republik bewahren jedes ihrer Werke. Die Häuser, die sie bauten, stehen noch fest, unverletzt und bewohnt da; ihre Waffen, ihr Hausrath, ihre Handschrift liegen vor uns. Wer will es wagen, einen so klar umrissenen Stoff zu mythologisiren, einen Stoff, von dem wir vollständig wissen, was bekannt sein kann oder nicht! Rosini kann blos eine trockene Erzählung der Thatsachen geben, wie sie in den Werken Varchis, Segni's und ähnlichen zu finden ist, aber ohne die Naivetät, die Wärme und die Lebendigkeit dieser köstlichen Augenzeugen, oder er flickt zum großen Nachtheil des Hauptgegenstandes ein paar kümmerliche Episoden erdichteter Charaktere ein.

Wir wollen damit weniger Rosini's Werk tadeln, welches trotz einer gewissen Schwerfälligkeit sehr gut geschrieben und unterhaltend ist, als vielmehr unsere Ideen über eine Dichtungsgattung, welche den Geschmack europäischer Leser vielleicht zu lange auf falsche Wege geführt hat, weiter entwickeln.

Digitized by Google

Unter den vielen italienischen historischen Romanen, die uns jetzt vorliegen, ist nur bei einem einzigen der Stoff mit Glück und Einsicht gewählt.

Mit dem Vorwurf seines dritten Romans war Professor Rosini nicht glücklicher als bei seinen beiden frühern Werken. Graf Ugolino wäre vielleicht selbst für das Genie Walter Scotts eine zu schwere Aufgabe gewesen. Es kann kein leichtsinnigeres, gefährlicheres und von einer sichern Niederlage unzertrennlicheres Unterfangen geben, als den Versuch, das anzurühren, dem das Genie bereits seinen unauslöschlichen Stempel aufgeprägt hat. Die hundert Verse Dante's, die in der alten und neuen Poesie ihres Gleichen nicht finden, haben größere Köpfe beschäftigt als Professor Rosini. Alle schönen Künste haben sich bemüht, die schattenhaften Gestalten zu verkörpern, welche Dante mit der schauerlichen Erhabenheit des Geheimnisses umhüllt hat, Gemälde, Basreliefs, ganze Gruppen von Statuen, Tableaux von Wachsfiguren, Alles hat man versucht, und mit welchem Nutzen und mit welcher Wirkung! Donizetti, der gewissenloseste der italienischen Componisten, kam sogar auf den Einfall, diese göttlichen Verse in Musik zu setzen. Himmlischen Mächte! Hier hat Dante geschaffen und Andern nichts zu thun übrig gelassen. Kein Wort, kein Ton, keine Note, kein Federstrich war weggelassen. Niemand wage seine Hand daran zu legen. Rühre nicht daran, Giovanni Rosini! Es ist Sacrilegium und der Verlust deines literarischen Rufes kann kaum die Entheiligung wieder gut machen!

Uns ist dieser Roman nur theilweise zugekommen, obgleich der dritte und letzte Band schon im August 1843 erschienen ist. Das Manuscript hat lange im Pulte des Verfassers geruht, der ihm nicht die letzte Feile geben konnte, so lange seine Zeit von der eben genannten Geschichte der italienischen Malerei ganz in Anspruch genommen war. Der Roman wurde zuletzt den Händen Giovanni Battista Perotti's anvertraut und von ihm herausgegeben. Getreu seinem System und vertrauend auf seine umfassende Gelehrsamkeit führt uns der Autor

Digitized by Google

neben den guelfiſchen und ghibelliniſchen Helden, deren Zwietracht der Republik Piſa gegen Ende des 13. Jahrhunderts ſo großes Unglück bereitete, alle Berühmtheiten jener Zeit vor, wie Guido di Montefeltre, Buonconte, Nino di Gallura und Andere, mit denen Dante uns bekannt macht, ferner Nicolo Piſano, Cimabue und ſeinen jugendlichen Zögling Giotto, Guido Cavalcanti, Brunetto Latini, Caſtruccio Caſtracani, ebenfalls noch ein Knabe, und zuletzt Dante Alighieri ſelbſt, der zur Zeit der entſetzlichen Tragödie, die er verewigen ſollte, 20 Jahre alt war. Der Roman iſt begleitet mit einer hiſtoriſchen Abhandlung über die Erhebung und das Wachsthum der Republik Piſa von den erſten ſchriftlichen Spuren ihres Daſeins im Jahre 1064 bis zu Ugolino's Tod 1285.

Noch vor Roſini und wenn nicht der Zeit der Abfaſſung, doch jedenfalls der Zeit der Veröffentlichung nach vor Manzoni kommt Doctor Carlo Vareſe von Genua, dem Publicum längſt bekannt als der Verfaſſer von Sibylla Odaleta. Unter dieſem Namen veröffentlichte er ſpäter noch ſieben andere Romane, alle mehr oder weniger hiſtoriſch und nach dem Muſter Walter Scotts geſchrieben, deſſen begeiſterter Verehrer der Autor von früher Jugend an war.*) Man ſagte ihm ſogar nach, er ſchriebe mit der falsa riga, dem Linienblatt Walter Scotts, ein Ausdruck, womit man in Italien den niedrigſten Grad

*) „Sibilla Odaleta, Romanzo Storico di un Italiano.“ Milano 1827. 2 Bände. 8.

„La Fidanzata Ligure ovvero Costumi ed Usanze della Riviera, dell' autore della Sibilla Odaleta.“ Mil. 1828. 2 Bände.

„I Prigonieri di Pizzighettone, dell' autore della Sibilla Odaleta.“ Mil. 1829. 3 Bände. 8.

„Folchetto Malispini, Romanzo Storico, dell' autore“ etc. Mil. 1830. 2 Bände.

„Il Proscritto, Storia Sarda, dell' autore“ etc. Turin 1830. 3 Bände.

„Gerolimi, ossia il Nano di una Principessa, dell' autore“ etc. Mil. 1829. 1 Band.

„Preziosa di Sanluri, ossia i Montanari Sardi. Romanzo Storico“ etc. Mil. 1832. 2 Bände.

„Torriani e Visconti, Romanzo Storico“ etc. Mil. 1829. 2 Bände.

Digitized by Google

ſklaviſcher Nachahmung bezeichnet. Wir wollen nicht ſo hart über ihn aburtheilen, obgleich Manches an die Manier des großen Meiſters erinnert, vorzüglich in der allgemeinen Anordnung und der Eröffnung von Vareſe's Roman. Aber deſſenungeachtet iſt er ein Schriftſteller von bedeutender Darſtellungs- und Erfindungsgabe, geſchickt in der Zeichnung der Charaktere und ſelten matt oder langweilig. Mit welchen Gefühlen er auch ſeine literariſche Laufbahn begonnen haben mag, jedenfalls hat ſich ſeine Vorliebe für den Vater des hiſtoriſchen Romans und für dieſe Dichtungsart ſelbſt mit der Zeit verloren. In ſeiner Vorrede zu „Preziosa di Sanluri" zieht er eine lange Parallele zwiſchen Roſſini dem Componiſten und Walter Scott und deutet dabei an, daß dieſe beiden ſeltenen Geiſter, einander ſo ähnlich durch wunderbare Fruchtbarkeit und Gewandtheit der Compoſition, auf gleiche Weiſe unter dem Vorwurf leiden, den Geſchmack des Publicums in dem Zweige der ſchönen Kunſt, wo ſie am größten waren, verdorben zu haben. Und in einem andern, ſeinem letzten Werke Torriani e Visconti vorausgehenden Briefe geſteht er offen, daß der hiſtoriſche Roman für manche Leſer daſſelbe geweſen ſei, was gewiſſe leichte und toniſche Speiſen für Geneſende ſind — blos beſtimmt, den von langer Krankheit geſchwächten Magen zu ſtärken und ihn an die Verdauung kräftigerer und geſunderer Nahrung zu gewöhnen. So ſei, um ſich allmälig von den weichlichen Frivolitäten der Arkadier zu den ſtrengen Studien der Geſchichte zu wenden, eine Uebergangsliteratur nothwendig geweſen; aber jetzt, wo die Jugend Italiens nicht länger die Lockungen ähnlicher Reizmittel bedürfe, gedenke er mit dieſem Romane ſeinen letzten zu geben und ſich mit der Abfaſſung einer Geſchichte der Republik Genua zu beſchäftigen.

Indem wir unſere Freude ausſprechen, daß ein Mann, der ſein halbes Leben ſich mit der Hervorbringung von Werken der Dichtung beſchäftigt hat, unſre Anſichten über den von uns behandelten Gegenſtand theilt, ſtehen wir nicht an zu wiederholen, daß uns die Lectüre einiger Erzählungen Vareſe's großes Vergnügen gemacht hat. Sibilla Odaleta ſpielt zur Zeit der Invaſion in Italien durch Karl VIII. von

Digitized by Google

Frankreich 1494 und schließt mit seiner Vertreibung im folgenden Jahre. Die historischen Charaktere sind mit meisterlicher Hand gezeichnet; die interessantesten Scenen, hauptsächlich Piero Capponi's verwegnes Benehmen vor dem stolzen Eroberer von Florenz, sind von großer Lebendigkeit, und die düstere Tragödie des Racheplans, welcher Sibylla und ihren albanesischen Vater beschäftigt, ist gut geleitet. Kurz der Roman zeigt überall die Lebendigkeit, Wärme und Originalität eines ersten Versuchs; aber er hat natürlich auch die Mängel eines solchen, Mangel an Maß und consequenter und regelmäßiger Führung.

„I Prigionieri di Pizzighettone" kann gewissermaßen als Fortsetzung von „Sibilla Odaleta" betrachtet werden. Der Roman beginnt auf der lombardischen Ebene am Vorabend der Schlacht von Pavia, wo Franz I. von Frankreich von den Feldherren Kaiser Karls V. 1525 vollkommen geschlagen und gefangen genommen wurde. Der französische König wird nach dem Schloß Pizzighettone an der Adda gebracht, wo einige seiner italienischen Anhänger verschiedene kühne Pläne zu seiner Befreiung entwerfen, bis der argwöhnische Oesterreicher im entscheidendsten Momente seinen königlichen Gefangenen nach Madrid bringen läßt. In den Intriguen der Anhänger des Königs ist manches, was an Maria Stuart und das Schloß Lochleven erinnert.

Folchetto Malispini und La Fidanzata Ligure müssen die Lieblingsstoffe Doctor Varese's gewesen sein, — beide spielen in dem wilden Gebirge und an dem üppigen Ufer seiner heimathlichen Riviera von Genua. Der erstgenannte ist ein historischer Roman aus dem 12. Jahrhundert, als die Apenninen von Lunigiana und Genua unter der Herrschaft der räuberischen Barone der verwandten Familien Malispini und Pallavicini, zweier jüngern Zweige des Hauses Este, standen. Die Fidanzata spielt in der neuern Zeit und der Roman beginnt gegen Ende des vorigen Jahrhunderts. Eine altmodische Bergschenke und ihre Wirthin, ein despotischer und jähzorniger Charakter, jeder Neuerung abhold und ärgerlich über das gefürchtete Emporkommen von Nebenbuhlern, werden uns vorgeführt und in letzterer ist eine Nachbildung unsrer

Digitized by Google

alten Bekannten Meg Dods im St. Ronansbrunnen nicht zu verkennen.

„Il Proscritto“ und „Preziosa di Sanluri“ sind sardinische Geschichten; und sicherlich kann kein Land, die wilden schottischen Hochlande nicht ausgenommen, eine weniger von der Civilisation angetastete, interessantere Gegend und ein originelleres Geschlecht aufweisen, als diese halbbewohnte und weniger als halb civilisirte Insel, deren Besitz Victor Amadeus von Savoyen und seinen Nachfolgern den langersehnten Königstitel verschaffte. Preziosa beschreibt diese Insel, wie sie 1470 unter der aragonesischen Herrschaft war. Il Proscritto ist der selbstverfaßte Bericht eines jungen Genuesen, welchen eigenthümliche Ereignisse auf die Insel führen, lange nachdem sie ihren jetzigen Herrschern unterworfen ist. Das Ganze ist nahe verwandt mit Frank Osbaldistons Skizze Loch Lomonds und seiner wilden Hochländer während seines Besuchs bei Rob Roy. Die Sitten, Gefühle, der Aberglaube und der Charakter der Bewohner von Sardinien sind mit der sichern Hand eines Mannes gezeichnet, der in Folge langen Aufenthalts an Ort und Stelle seinen Vorwurf gänzlich beherrscht.

Gerolimi oder der Zwerg einer Prinzessin ist ebenfalls ein moderner Sittenroman; der Verfasser hat hier die Briefform angenommen, wahrscheinlich veranlaßt durch die Correspondenz zwischen Darsie Latimer und seinem Universitätsfreunde in Redgauntlet.

Der letzte von Varese's Romanen, „Torriani e Visconti,“ behandelt die Volksrevolution in Mailand, durch welche nach einem fast halbhundertjährigen Kampfe die aristokratische Partei der Ghibellinen unter dem Einfluß der Visconti's die Guelfen oder die Volkspartei, angeführt von dem Hause Guido della Torre, vernichtete. Dieser Roman ist wohl kaum das glücklichste der Werke des Verfassers zu nennen. Zum dritten Mal werden uns Astrologen, Hofnarren und ähnliche Charaktere vorgeführt, welche nach ihrem Auftreten in „Sibilla Odaleta“ und „I Prigionieri di Pizzighettone“ billigerweise hätten wegbleiben können. Der Stil ist ebenfalls weniger natürlich und fließend und die Natur des Stoffes

Digitized by Google

zwingt zu einem Vergleich mit mehreren Mailänder Novelliſten, welche vor ihm den Vortheil einer genauern Kenntniß der Oertlichkeit und einer vertrauteren Bekanntſchaft mit ihren einheimiſchen Chroniken voraushaben.

Einer der tüchtigſten Schriftſteller, welche die Geſchichte von Mailand zu Grundſtoffen von Werken der Dichtung benutzten, iſt Giovanni Battiſta Bazzoni, der ſeinen Roman „Castello di Trezzo“ lange vor 1828 veröffentlichte *).

Der Vorwurf dieſes Romans iſt die Ermordung Bernabo Visconti's in der Nähe der Burg Trezzo durch die Hand ſeines verrätheriſchen Neffen Gian Galeazzo im Jahre 1385. Bazzoni's zweiter Roman iſt Falco della Rupe oder der Krieg von Muſſo. Der wirkliche Held iſt trotz der Theilnahme, welche der tapfere Falke vom Berge, ein alter wackerer Hochländer, erregt, Gian Carlo de' Medici, ſpäter Marquis von Marignano, einer der berühmteſten Feldherren unter Franz I. von Frankreich. Der Schauplatz liegt an den Ufern des Comerſees im Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts, wo die blaue Fläche ſeiner Wogen beſchattet wurde von den hundert Segeln Gian Carlo's, der damals Krieg führte mit den Kaiſerlichen und die üppigen Uferhügel von dem Wiederhall ſeiner ſchwimmenden Batterien erzittern machte. In beiden Romanen, ſowie in zwei ſeitdem veröffentlichten Bänden kürzerer hiſtoriſcher Erzählungen bietet uns Bazzoni einige mit kühner und meiſterhafter Hand gezeichnete Gemälde und ſchildert uns Ungewitter und Schlachten in einem Stile, der faſt an Salvator Roſa erinnert. Wir glauben ihn ohne Anſtand den männlichſten unter den italieniſchen Romanſchriftſtellern nennen zu können.

Wir wünſchten mit gleichem Lobe von „Giovanni Compiglio“ ſpre-

*) „Il Castello di Trezzo, Novella Storica di G. B. B.“ 3. edit. Milano 1828. 1 Band.

„Falco della Rupe, o La Guerra di Musso, Racconto Storico di Giovan Battista Bazzoni.“ Milano 1829. 8.

„Racconti Storici di G. B. Bazzini.“ Milano 1830. 2 Bände. 8.

Digitized by Google

chen zu können, einem etwas wähleriſchen und zuverſichtlichen Schriftſteller; denn er unternahm es, unzufrieden mit der Weitſchweifigkeit der Waverley-Novellen, ſie in verkürzten Nachahmungen oder rifacimenti zu reproduciren, welche er „Schönheiten" Walter Scotts nannte. Seine Originalromane, meiſtens aus der frühern Mailänder Geſchichte genommen, ſind jedoch weder ihrem Geſchmacke, noch ihrem Stile nach ſo zu empfehlen, wie man von einem Verbeſſerer Walter Scotts erwarten ſollte*).

„Marco Visconti" von Tommaſo Groſſi, einen der edelſten Dichter des modernen Italiens, werden wir nicht ſo kurz abfertigen. Wir haben nicht jene Zeit vergeſſen, wo Groſſi, getrieben von ſeinem Talent und Ehrgeiz, ſein Vaterland mit einer neuen und echt nationellen Dichtungsgattung zu bereichern ſuchte. „La Fuggitiva" und „Ildegonda" und andere kurze poetiſche Erzählungen in der Stanze Arioſto's nnd Taſſo's, aber von einer Zartheit der Melodie, einer Wärme und einem Pathos, welche Italien der modernen Schule der Romantiker verdankte, waren gewiß eine beſſere Gattung und ſtimmten beſſer zu dem Geſchmack und Temperament des italieniſchen Volkes, als die langen und oft langweiligen Erzählungen in Proſa, von welcher ſie verdrängt worden ſind.

Groſſi, der Bellini der Poeſie, wie man ihn gewöhnlich nennt, der Dichter der Jungfrauen mit gebrochenem Herzen, wie Raphael der

*) „La Figlia di un Ghibellino, Romanzo Storico, risguardante Milano al Cominciare del Secolo Decimo Quinto." Milano. (Dieſer Roman handelt von der Verſchwörung, in der Gian Maria Visconti umkam.)

„Uberto Visconti, Romanzo Storico, risguardante Milano ai Tempi di Bernabo de Gian-Galeazzo Visconti." Milano 1831.

„Ludovico il Moro, o Condizioni, Usi, Costumi, Singolarità e memorabili Avvenimenti di Milano sulla Fine del Secolo XV. Romanzo Storico di Giovanni Compiglio, autore dello storia Universale d'Italia." Milano 1837.

„Elena della Torre ossia Milano Seicento Anni fa." (Handelt von dem Aufſtand des Hauſes della Torre nach der Schlacht von Cortenova, während der Regierung Kaiſer Friedrichs II. 1260 ) Mailand 1839.

Digitized by Google

Maler von Madonnen und Correggio von Kindern ist, hatte außer den oben erwähnten „Novelle Romantiche“ einen langen historischen Roman geschrieben, „I Lombardi alla prima Crociata.“

Grossi ist einer von den seltenen Wesen, welche Anspruch auf den Namen eines Poeten des Herzens machen können. Wir kennen wenige Dichter, aus deren Versen sanfte Gedanken reiner und reicher quellen. Die Empfindungen, welche den vornehmsten Platz in seinen Dichtungen einnehmen, sind ganz frei von der Affectation und erkünstelten Zartheit, welche die Hauptmängel der italienischen Dichter aus Petrarca's Zeiten sind, und welche, unter dem Namen Concetti bei den Dichtern und Manier bei den Malern bekannt, dem Ausland Gelegenheit gegeben haben, zu sagen, daß die Italiener ihre Gefühle im Kopfe anstatt in ihren Herzen hätten. Grossi's Poesie hat nichts Episches und wir können uns darüber freuen. Italien hat Heldengedichte in hinreichender Zahl aufzuweisen. In unserer Zeit, wo der Geist den Kampf entscheidet und wo selbst der kriegerische Muth ein gänzlich moralisches Gepräge trägt, können die ewigen Schlachten Homers und Tasso's nur ermüden. Grossi fühlte dieß. In seinen Erzählungen, selbst in seinem Gedichte über die Kreuzzüge wird der Hauptkampf von dem Herzen geführt; der Heroismus ist in seinen Versen nur ritterliche Begeisterung. Die Religion ist Entsagung und Hoffnung; die Liebe Hingebung, Unschuld und Schmerz.

„La Fuggitiva“ ist ein Mädchen, welches ihr Aelternhaus heimlich verlassen hat, ihrem Geliebten über die Donau und nach Moskau folgt, über seiner Leiche auf der letzten siegreichen Wahlstatt Napoleons weint, allein und hülflos in die Unfälle des Rückzugs aus Rußland verwickelt wird und alle Entbehrungen und Gefahren überlebt, um reuevoll und sterbend an dem Busen ihrer Mutter Verzeihung zu suchen. „Ildegonda“, eine neue Julia, die eine reine und schuldlose Liebe mit langer Qual in einem Nonnenkloster büßt, gepeinigt von Dämonen im heiligen Gewand, heimgesucht von schrecklichen Gesichtern, und mit einer kräftigen Reaction hartnäckiger Lebenskraft den Schmerzenskelch, den die

Digitized by Google

Vorsehung ihr darbietet, bis zum letzten Tropfen leert, — Giselda, die schöne Pilgerin vom Po, das sanfte und unerfahrne Mädchen, welches auf weißem Zelter neben seinem Bruder reitet, als Gefangne in Antiochien in einen schönen Saracenen verliebt, dann wieder reuig und rückfällig; unschuldig und schön in ihrer Abtrünnigkeit, wie in ihrer Bekehrung; — alle diese lieblichen Schöpfungen, durchdrungen von dem Leben, den Sitten und Gefühlen längst entschwundener Zeiten, wurden in Italien gern gelesen, lange bevor Scotts Werke der Gegenstand allgemeiner Bewunderung waren.

Aber Grossi ließ sich selbst bald von der modischen Manier gewinnen; er legte seine melancholische Leier von sich und trat unter dem Banner seines Lehrers und Bruders Manzoni gegen den nordischen Dichter in die Schranken*). Marco Visconti steht bei den Landsleuten des Verfassers in hohem Rufe. Der Roman beginnt auf den lieblichen Hügeln, welche den Comersee umgeben, gegen das J. 1329. Der Held ist ein Krieger aus dem fürstlichen Hause der Visconti's, welches über Mailand herrschte. Seine persönliche Tapferkeit, sein freigebiges und leutseliges Wesen erregen den Neid und den Argwohn seiner Verwandten Luchino, Giovanni und Matteo, der regierenden Mitglieder der Familie, welche seinen Untergang beschließen und ihn durch eine jener Thaten schwarzen Verrathes herbeiführen, welche in den Annalen dieses berüchtigten Geschlechts so gewöhnlich sind. Durch die Einführung von Minnesängern und Turnieren giebt Grossi seiner Erzählung eine ritterliche Färbung, welche unverträglich mit dem Geiste

*) „Marco Visconti, Storia del Trecento di Tommaso Grossi." Milano 1835. Grossi machte sich zuerst durch ein kurzes halbsatyrisches, halbpolitisches Gedicht im Mailänder Dialect bemerklich: „L'Ombra di Prima." „La Fuggitiva," eine Episode des russischen Feldzugs, war ebenfalls ursprünglich in dem heimathlichen Dialect des Verfassers geschrieben und wurde erst später in italienische Verse übersetzt. „Ildegonda" ist eine Sage aus dem 13. Jahrhundert, „I Lombardi alla prima Crociata" ein Helden- und Rittergedicht, welches er nicht Epos nennen wollte. Es ist das befreite Jerusalem in romantischem Gewande. Grossi's erstes Werk war „Melodie Lombarde;" das letzte „Ulrico e Lida" im Styl der „Ildegonda."

Digitized by Google

und den Sitten eines Landes zu sein scheint, in welchem demokratische Begriffe und kaufmännischer Unternehmungsgeist sehr frühzeitig alle Gefühle ähnlicher Art ausgerottet hatten. Als Erfinder kann Grossi durch seinen Roman in unsrer Achtung nicht steigen. In einem Lande, wo „Ivanhoe" das beliebteste von Walter Scotts Werken ist, muß „Marco Visconti," welches von Nachahmungen des ebengenannten Romans nicht freizusprechen ist, verhältnißmäßig matt erscheinen. Dennoch wird es unter die italienischen Musternovellen gezählt und ist mit „den Verlobten" in einer neuen prachtvoll illustrirten Ausgabe erschienen.

Als den zweiten der Mailänder Novellisten möchten wir Cesare Cantù nennen, der in seiner Jugend ebenfalls ein Dichter von einigem Ruf in seiner Heimath war. Dieser vielseitige, noch in der Blüthe der Jugend stehende Schriftsteller hat sich bereits in verschiedenen Zweigen der Literatur ausgezeichnet und giebt im Verein mit dem thätigsten, hoffnungsreichsten und freigebigsten der italienischen Verleger, Pomba in Turin, encyklopädische Werke von sehr solidem Charakter heraus. Pläne von riesenhafter Ausdehnung wohnen in seinem zwerghaften Körper und sein Name als Novellist war schon bekannt, als er seinen Ruf durch die Veröffentlichung seiner „Margherita Pusterla" noch erhöhte *).

Dieser Roman kann als eine Fortsetzung von „Marco Visconti" gelten; denn er behandelt eine Verschwörung gegen Luchino Visconti, angezettelt von seinem Verwandten, Franciscolo Pusterla, einem der edelsten und reichsten Mailänder, um eine Beleidigung, die sich der Tyrann gegen seine Gemahlin erlaubt, zu rächen. Die Hinrichtung Pusterla's und seiner Mitschuldigen und die Verbannung der Neffen des Tyrannen, Bernabo und Galeazzo, schließen eine tragische Katastrophe

*) „La Madonna d'Imbevera, Racconto di Cesare Cantù." Mailand 1835. 1 Bd. (Eine Schilderung des Mailänder Lebens unter der spanischen Herrschaft gegen Ende des 16. Jahrhunderts.)

„Margherita Pusterla, Racconto di CesareCantù." 3Bde. Mailand 1838.



Digitized by Google

ab, welche durch den Tod der schönen und unschuldigen Heldin die tiefste und peinlichste Theilnahme erweckt.

„Margherita Pusterla" ist das Werk eines geschickten und fleißigen Schriftstellers, eines Mannes von Talent ohne einen Funken Genie. Manzoni hat ihm hauptsächlich als Vorbild gedient, sowohl der Form, als dem Geiste nach, wenigstens in so fern als Mönche und Prälaten als Helden von fleckenlosester Tugend und unerschütterlicher Standhaftigkeit auftreten. Der Roman ist ein langes Gewebe herzzerreißender Scenen, in welches selbst die armseligen Späße des Hofnarren Grillincervello keinen Lichtblick bringen. Der Autor scheint sich des Eindrucks, den er auf das Herz seiner Leser macht, wohl bewußt zu sein, wenigstens nach der lakonischen und bedeutsamen Vorrede zu urtheilen. „Lettor mio, hai tu spasimato? — No. — Questo libro non è per te." (Leser, bist du außer dir? — Nein. — So ist dies Buch nicht für dich.) Ganz recht, Signore Cesare Cantù, rechnen Sie auf die weichherzige Stimmung Ihrer Leser; aber vergessen Sie nie, daß vom Rührenden wie vom Erhabenen stets nur ein Schritt zum Lächerlichen ist.

Die Zahl der weniger bedeutenden Schriftsteller, hauptsächlich Mailänder, welche in den Annalen der lombardischen Geschichte Stoffe für ihre Dichtungen suchen, wird jetzt ziemlich beträchlich *). Die

*) „Cecilia di Baone, ossia la Marca Trivigiona al Finire del Medio Evo. Narrazione Storica di P. Q." Venedig 1830. 4 Bde.

„Isnardo, o il Milite Romano, Racconto Italico di Giovanni Colleoni." Mailand 1839. 5 Bde.

„Grassa e Ceresio, fatto storico Veronese del Secolo XII., scritto da Girolamo Orti." Florenz 1832.

„Catrino Fondulo, frammento di Storia Lombarda sul Finire del Secolo XIV. e il Principiare del XV., Opero di Virginio Lancetti, Cremonese." Mailand, 1827. 2 Bde.

„Igilda di Brivio, Storia del Secolo XV., narrata da Bassano Finoli." 4 Bde. Mailand 1840.

„L'Orfanella della Brianza, Storia del Secolo XVII., von demſ. 4 Bde. Mailand 1840.

„Caterina Medici di Brono, Novella Storica del Secolo XVII. di Achille Mauri." 2 Bde. Livorno 1831.

Digitized by Google

ersten Kriege des lombardischen Bundes in den Marken von Treviso, die Kreuzzüge und der Krieg gegen das Haus Ezzelino da Romano's haben Stoff zu mehreren Novellen gegeben, von denen „Cecilia di Baone," „Isnardo" und „Gli Ezzelini" Beifall gefunden haben. Neben Anderem läßt sich den italienischen Novellisten nachrühmen, daß in keinem der erwähnten Werke sich eine einzige Zeile findet, gegen welche die strengste Moralität das Mindeste einwenden könnte. Zuweilen glaubten wir in ihnen die Parteilichkeit des localen Patriotismus zu entdecken; zuweilen auch wird ihre Liebe zum ritterlichen Prunk von Schlachten und Turnieren, ihr allzugenaues Eingehen in die Details der Trachten und Waffen ermüdend und langweilig und ihre Schilderungen von Landschaften und Charakteren gehen oft weit über das rechte Maß hinaus. Ueberall und vorzüglich in den Werken der früheſten Autoren finden wir eher eine Uebertreibung der Fehler, als der Schönheiten der Schule.

Es bleibt uns kaum Muße übrig, noch andere Werke aus spätern Zeiten der lombardischen Geschichte zu erwähnen, wie z. B. „Igilda di Brivio," „L'Orfanella della Brianza," „Caterina Medici di Brono" u. s. w., obgleich das zuletzt genannte der Behauptung nach unter den Augen und mit dem Beistand Manzoni's und jedenfalls in genauer Nachahmung seiner Werke geschrieben wurde.

Wir dürfen jedoch nicht unterlassen, einer Romanschriftstellerin — denn Italien hat sonst keine Gore oder Maberly — unsre Huldigung zu zollen, nämlich der Signora Teresa Perversi, der Verfasserin einer interessanten Novelle über einen höchst interessanten Gegenstand, über die Religionskriege und Aufstände im Veltlin 1620. Wenige ihrer Landsleute haben einen schönern oder originellern Stoff gewählt;

„Lutalto di Vitolungo, Racconto di Luigi Vigna da Chivasso." 2 Bde. Novara 1835.

„Paolo de' Conti di Camisano, Storia tratta di Antiche Memorie Cremasche." 4 Bde. Mailand 1841.

„Teodote, Storia del Secolo VIII. di Defendente Sacchi." Mailand 1832.

„Novelle e Racconti di Defendente Sacchi." Mailand 1836. 2 Bde.



Digitized by Google

und die aufgeklärte und freisinnige Auffassung der großen religiösen Fragen des Katholicismus und Protestantismus ließ sich kaum erwarten von einer Dame in einem Lande, wo das weibliche Geschlecht wenigstens von der Mode, wenn nicht von der Regierung zur Heuchelei religiöser Bigotterie gezwungen ist *).

Auch den Namen unsers alten Bekannten Defendente Sacchi finden wir unter den Verfassern historischer Romane, obgleich mehrere seiner neuern Erzeugnisse in diesem Fache nicht in so großem Maßstabe sind, wie „Oriele", sein Meisterstück im sentimentalen Stile. Sacchi scheint mit vorgerückten Jahren kräftig und lustig geworden zu sein und in seinen zwei letzten Bänden „Racconti e Novelle" finden wir unter ernstern Erzählungen historische Darstellungen des Ursprungs einiger Sprichwörter: „È fatto il becco all'oca," „Non è più tempo che Berta filava," sowie „Origine della Polenta," „Arlechino e Compagnia," „Est, Est, Est," und ähnliche Geschichten offenbar humoristischen Inhalts. Noch müssen wir auf vier oder fünf anonyme Werkchen aufmerksam machen, hervorgegangen aus der Mailänder Presse, ohne Jahreszahl, sehr schön gedruckt und illustrirt und wahrscheinlich alle aus der Feder eines und desselben Schriftstellers geflossen. Der Zweck dieses unbekannten Autors ist, durch seine Erzählungen Fragmente lombardischer Lieder, die dem Anscheine nach keinen Sinn haben und seit undenklichen Zeiten von den Kindern der Lombardei beim Spiel gebraucht werden, zu erläutern. Diese Verse sind dem Titel vorgesetzt. Die Erzählungen sind geschickt und hübsch geschrieben, und da sie mehr Originalität des Stiles zeigen, als die andern bis jetzt erwähnten Werke, so können sie recht gut als ein neuer Zweig der Volksliteratur betrachtet werden **).

---

*) „Evelina, Racconto di Teresa Perversi." Mailand. 1840.

**) Wir geben die Titel dieser eigenthümlichen Schriftchen:

„Laminee,
Cicca,
Berlicca,

Auch die Geſchichte Venedigs hat ihre Bearbeiter gefunden, wenn auch nicht ſo zahlreiche als die Geſchichte der Lombardei. A. F. Falconetti verſuchte jedes Jahrhundert der venetianiſchen Geſchichte zum Gegenſtande eines Romans zu machen und kam bei der Ausführung ſeines Plans unſers Wiſſens ein gutes Stück vorwärts. Das erſte ſeiner Werke „Irene Delfino“ iſt eine romanartige Chronik Venedigs vor der Wahl des erſten Dogen im ſechsten Jahrhundert. „La Villa di San Giuliano“ und „La Naufraga di Malamocco“ beſchäftigen ſich mit den Schickſalen der aufſtrebenden Republik im ſiebenten und achten Jahrhundert*).

---

La forca t'impicca,
Leon
Speron (col rest)
Indovina se l' è quest.

Cronaca Stravagantissima Milanese Stata scritta da un Cameriere di Giovan Galeazzo Sforza.“ Mailand. (Es ſpielt in den Zeiten von Luchino und Azzo Visconti und ſchließt mit der Schlacht von Parabiago, 1338, wo Lodriſio Visconti von ſeinem glücklichern Verwandten geſchlagen wurde.)

„Antoniolo de' Landriani, Capitano di Ventura, Scene Storiche del Secolo XIV.

Togn! Togn!
Pela rogn!
Pela fig!
Capitani di formig,
Capitani di Soldaa,
Indovina chi l'è staa.“

Mailand. (1842).

„Le Ca' dei Cani, Cronaca Milanese del Secolo XIV., cavato da un manoscritto di un Canattiere di Bernabo Visconti.“ Mailand, ohne Jahreszahl (handelt von den Grauſamkeiten Visconti's, der ſeine Hunde mit Menſchen gefüttert haben ſoll).

„Guarda, guarda la Vecchia; Bizzarro intrecciamento di casi ridicoli e compassionevoli, colla Storia di una stranissima Congiura del Popolo Milanese avvenuta nel 1754.“ Mailand, ohne Jahreszahl.

„La Scommessa col Diavolo, Leggenda Fantastica.“ Mailand, ohne Jahreszahl.

*) „Irene Delfino, Storia Veneziano del Sesto Secolo.“ Venedig 1829. 2 Bde.

„La Villa di San Giuliano, Storia Veneziana del Secolo Settimo.“ Venedig 1830. 2 Bde.

Digitized by Google

Falconetti ist gleich Varese eingestandenermaßen ein Nachahmer Walter Scotts. Er gesteht selbst ein, daß die Lectüre der Chronik von Canongate ihn zuerst darauf gebracht habe, die venetianische Geschichte zum Grundstoff seiner Romane zu wählen. Wir wissen nicht, ob der Autor seinen Plan noch weiter ausgeführt hat, da seit dem Erscheinen seiner letzten Werke 1830 kein neuer mit seinem Namen bezeichneter Roman mir zu Hand gekommen ist. Diese drei ersten Versuche haben jedoch hinreichende Vorzüge, um uns das Aufhören der versprochenen Serie bedauern zu lassen, und sie sind auch eines an Theilnahme erregenden Ereignissen so reichen Gegenstandes, wie Venedig in den Tagen Candiano's, Delfino's und Orseolo's, nicht unwürdig. Allerdings sind sie ein wenig zu ausführlich und ins Einzelne gehend, zu freigebig mit Schilderungen der Sitten eines Geschlechts, das so weit hinter uns liegt und dessen Thaten nur in ein paar dürftigen und trocknen Chroniken verzeichnet sind. Des Verfassers Phantasie nimmt sich etwas zu viel Freiheit heraus; wir vermissen in seinen Werken die strenge Färbung des Alterthums, die in unserm Geiste von dem Leben und den Meinungen eines Volkes, über dessen Sprache wir sogar in Ungewißheit schweben, unzertrennlich ist. Aber der Fehler liegt vielleicht mehr an dem Stoff, als an dem Dichter, der an seine Behandlung ging, und wir möchten zweifeln, ob z. B. der Verfasser der letzten Tage von Pompeji in einer ganz ähnlichen Lage die Schwierigkeiten seines Stoffes besser überwunden hat. Eine Clytämnestra in einem Toupé à la Pompadour und Agamemnon in einer Perrücke à la Louis XV. sind auch neuerdings zuweilen vorkommende Erscheinungen.

Außer Falconetti's Werken ist die einzige uns vorliegende venetianische Erzählung „La Regina di Cipro.“ Den Stoff zeigt schon der Titel an. Der Roman behandelt die Schicksale jener schönen Jungfrau, welche die Republik vor ihrer Heirath mit dem Beherrscher von Cypern

„La Naufraga di Malamocco, Storia Veneta del Secolo VIII., di A. F. Falconetti, autore di Irene Delfino e della Villa di San Giuliano.“ Venedig 1830. 2 Bde.

Digitized by Google

und letzten Titularkönig von Jerusalem als Tochter adoptirte, um nach ihrer Abdankung die schönste der Inseln des mittelländischen Meeres zu erwerben *).

Bologna, so reich an Aufständen und Kämpfen in alter republicanischer Zeit und überhaupt nie besonders ruhig, konnte der Aufmerksamkeit unsrer Romanschreiber nicht entgehen. Unser Freund Defendente Sacchi, der selbst in seinem neuen Amte als Erläuterer der Geschichte sich von seiner alten Vorliebe für seufzerdurchtönte Weidenhaine und cypressenbeschattete Kirchhöfe nicht entwöhnen kann, hat sich der kläglichsten Geschichte des mittelalterlichen Italiens bemächtigt und ausführlich die Tragödie der liebessiechen Imelda erzählt, die sich auf den blutenden Leichnam ihres Geliebten wirft und den Tod aus seinen vergifteten Wunden saugt. Die Bürgerkriege der Scaccheſi und Rampanti hat Carlo Rusconi in seinem „Giovanni Bentivoglio" erzählt. Derselbe Schriftsteller hat noch ganz neuerdings eine neue Novelle unter dem Titel: „Karl der Fünfte in Bologna" erscheinen lassen **).

Der König von Neapel und bis vor Kurzem der Papst sind so eifrig bemüht gewesen, einen freien Bücherverkehr zwischen dem Norden und Süden Italiens zu verhindern, daß von den vielen in den beiden Sicilien erschienenen Werken nur sehr wenige über die Grenze des Kirchenstaates und noch viel weniger über die Alpen gekommen sind. So mangelhaft daher nothwendigerweise unser Verzeichniß neapolitanischer Romane ist, so wollen wir doch diejenigen erwähnen, die

*) „La Regina di Cipro, Romanzo Storico dell' Avvocato Girolamo Fiorio." Mantua. 1838.

**) „I Lambertazzi e I Geremei, o Le Fazioni di Bologna nel Secolo XIII., Cronaca di un Trovatore publicato da Defendente Sacchi." 2 Bde. Florenz 1831.

„Giovanni Bentivoglio, Storia Bolognese del Secolo Decimo Quinto compilata da Carlo Rusconi." 2 Bde. Florenz 1835.

„L'Entrata di Carlo V. in Bologna, Romanzo Storico di Carlo Rusconi." 3 Bde. Florenz 1841.

Digitized by Google

uns faſt zufällig zu Händen gekommen ſind. Dieß ſind „Johanna von Neapel“ von Giacinto Battaglia, einem Mailänder, und „der erſte Vicekönig von Neapel“ von E. Capoccio di Belmonte, einem neapolitaniſchen Verbannten in Paris. *) Dieſes letzte, ein ſehr geſchätztes und nicht unbedeutendes Werk, iſt eine Beſchreibung des ſüdlichen Königreichs von Italien während der erſten Occupation der Spanier zu Anfang des 16. Jahrhunderts.

Eine ſeiner wichtigſten Epiſoden iſt der Kampf zwiſchen dreizehn Franzoſen und eben ſoviel Italienern bei Barletta am 13. Februar 1303, welchen Maſſimo d'Azeglio zum Stoff ſeiner erſten Novelle „Ettore Fieramosca“ nahm.

So ſind wir zu dem gekommen, der von allen Romanſchriftſtellern Italiens ſich den ausgebreitetſten Ruf erwarb und wohl auch das größte Geſchick in dieſer Dichtungsgattung zeigte. „Ettore Fieramosca“ iſt ohne allen Zweifel der glücklichſte Stoff für einen hiſtoriſchen Roman. Eine epiſodiſche Erzählung, ſtreng geſchichtlich und doch vollkommen von der Geſchichte zu trennen; ein längſt vergeſſnes Blatt aus Guicciardini und Giovio, in dem Augenblicke aufgefriſcht, wo die Italiener die lebhafteſte Theilnahme für jeden Umſtand, der ſich auf ihren Nationalcharakter bezog, fühlten; eine glorreiche That, verrichtet von untergeordneten und ſonſt unbekannten Perſonen, mit deren Privatverhältniſſen die Phantaſie mit freier Willkür walten konnte; — das iſt die „Disfida di Barletta“, ein Werk, welches keinem andern der hiſtoriſch romantiſchen Schule an Intereſſe nachſteht.

Nicht etwa, daß die Italiener je wegen hiſtoriſcher Ereigniſſe und Charaktere als Stoff für ihre Romane verlegen werden könnten, denn jedes Blatt ihrer Geſchichte iſt ſchon von ſelbſt ein Roman, und wir kennen keine unterhaltendere Dichtung als die 16 Bände der Geſchichte der italieniſchen Republiken im Mittelalter von Sismondi. Aber nicht

*) „Giovanna Prima, Regina di Napoli, Storia del Secolo XIV., di Giacinto Battaglia.“ Mailand 1835.

„Il Primo Vicerè di Napoli, per E. C. di Belmonte.“ Paris 1838.

Digitized by Google

jedes romantische Ereigniß in der Geschichte läßt sich in den engen Rahmen einer besonderen Erzählung bringen. Ein seinem Wesen nach für das große Publicum bestimmtes Werk muß sich zu seiner beschränktern Fassungsgabe herablassen. Selten läßt sich ein Stoff so von seinen Entstehungsursachen, seinen Wirkungen und Nebenumständen loslösen, daß der Autor nicht auf einen größern Vorrath von Kenntnissen bei seinen Lesern rechnen müßte, als sie am Ende besitzen, oder ihren Mangel durch vorausgeschickte lange Abhandlungen und gelegentliche Erläuterungen ergänzen müßte, welche die Entwicklung des Romans überall aufhalten und das Interesse daran ersticken.

So wird das Werk Manchem geistreich, aber dunkel, Anderen einfach, aber schaal erscheinen. Gelehrte Forschungen, an die uns die eigentliche Geschichte, deren Zweck die Belehrung ist, längst gewöhnt hat, werden unerträglich in einer Dichtungsart, welche uns aufregen und ergötzen soll.

In der That kann es kaum etwas Schwereres geben, als die Wahl von geeigneten Stoffen zu einem so anomalen Erzeugniß, wie die historische Novelle ist. Ein zu bekannter Stoff ist gefährlich, denn lange Gewohnheit kann uns gegen jeden Eindruck, den die Vorführung desselben hervorbringen könnte, abgestumpft haben; ein zu entlegner Stoff ist ebenfalls gefährlich, denn außer seiner Fremdartigkeit läßt sich die Theilnahme nicht leicht für Dinge erwecken, die nicht durch ein sichtbares Band gemeinsamen Interesses mit uns verknüpft sind; der Stoff darf nicht der Zeit nach zu alt sein, damit der Phantasie nicht ein zu großer Raum übrig bleibe, wie er mit nüchterner Wahrscheinlichkeit nicht vereinbar ist; auch nicht zu neu, damit nicht die widerspenstige Wirklichkeit die Phantasie fesselt und der Erfindung freien Spielraum läßt.

Diese Regeln, welche schon vor tausend Jahren für das Epos galten, sind auf natürliche Gesetze allgemeiner Aesthetik gegründet und daher auch auf den historischen Roman anwendbar; und wie sie allmälig die neuern Dichter vom Heldengedichte abschreckten, so werden

Digitized by Google

sie auch hoffentlich mit der Zeit unser neues Gemisch von Wahrheit und Dichtung aus der Republik der Wissenschaften verbannen. Wie wir schon sagten, vermied „Ettore Fieramosca" sehr glücklich diese Scylla und Charybdis des historischen Romans. Das Sujet ist ganz selbstständig. Es ist so vollkommen vergessen worden, daß es bei seinem Wiedererscheinen ganz neu war, es ist so einfach und engbegrenzt, daß der Ungebildetste es begreifen kann, so außerordentlich wichtig, daß es die Aufmerksamkeit des emsigsten Gelehrten fesselt; und das Interesse, welches es erweckt, ist nicht ohne Bezug auf eine neuere Zeit. So lange die Armeen und Flotten Spaniens von Farnese, Savoyen und Doria und die Frankreichs von Strozzi und Ornano befehligt waren, so lange die Lombarden Spinola's für die besten Soldaten Philipps II. galten, selbst so lange die Armeen Beauharnais' und Murats so tapfer in Spanien, Deutschland und Rußland fochten, hatte ein Lobredner vaterländischer Tapferkeit wenig Aussicht auf Erfolg. Aber nach den Ereignissen von 1820 und 1831, wo ganz Europa über italienische Feigheit schrie und ein Volk, welches nicht einmal fähig zu sein schien, für seine eigne Freiheit zu kämpfen, zu ewiger Knechtschaft verdammte, war es gewiß göttliche Inspiration, daß der Dichter seine Landsleute erinnerte, wie auch in einer frühern Zeit die Mißgeschicke Italiens dem Mangel an Tapferkeit bei seinen Kindern zugeschrieben worden seien und daß damals wenigstens Angesichts der Sonne und in Anwesenheit der drei mächtigsten Völker der Christenheit die böse Scharte in einem Wettkampf ausgewetzt wurde, dessen Entscheidung Gottes unfehlbarem Urtheil anheimgegeben wurde. Die Gebeine Fieramosca's, die unberührt auf dem öden Strande bleichten, wo der Sturm sie hingeworfen, sind jetzt gesammelt und beigesetzt; sie werden einem unterdrückten Volke gezeigt, um dasselbe zu erinnern, daß es geboren ist von Männern, welche Sehnen und Muskeln und heiße und mannhafte Herzen hatten, so gut wie die rauhen Nordländer, von denen es jetzt geknechtet wird, und daß es stets, wenn es darnach sucht, in seinen Armen die Kraft und in seiner Brust den Muth zu einem gleichen Kampfe finden wird.

Digitized by Google

Schon der Titel trägt das Gepräge des Genies; und obgleich das Werk offenbar das Erzeugniß eines jugendlichen Geistes ist, obgleich die Phantasie manchmal nicht genug im Zaum gehalten ist und einige der Episoden nicht immer geschickt durchgeführt sind, hat doch d'Azeglio's erster Roman den größten Anspruch auf die Dankbarkeit und Bewunderung Italiens.

Der zweite Versuch desselben Verfassers, „Nicolo de' Lapi," wird gegenwärtig von allen Italienern mit Genuß gelesen. D'Azeglio scheute sich nicht, mit Guerrazzi in die Schranken zu treten, dessen „Assedio di Firenze" sich bereits einer beispiellosen Beliebtheit erfreute.

Schon früher waren einige Erzählungen aus der florentinischen Geschichte veröffentlicht worden. Außer der früher erwähnten „Luisa Strozzi" von Rosini schenkte uns Nicolo Tommaseo, ein hochgeachteter Name unter den lebenden italienischen Schriftstellern, eine kurze, aber effectvolle Novelle*). Aber das Erscheinen von Guerrazzi's Roman verdunkelte dieses und jedes andere Erzeugniß, das irgendwie in den Bereich seines Stoffes kam. Guerrazzi war schon berühmt durch seine „Battaglia di Benevento", ein Ritterroman in 4 Bänden, der eine der ereignißreichsten Perioden der italienischen Geschichte, den Sturz des schwäbischen Kaiserhauses unter den Donnern des Vaticans und dem Schwerte Karls von Anjou, zum Gegenstande hat.**)

„Assedio di Firenze" erschien unter dem Namen Anselmo Gualandi's, und die toscanische Regierung, welche die Veröffentlichung zuerst hatte geschehen lassen, that hernach alles Mögliche, um das später als aufrührerisch erkannte Werk zu unterdrücken. Es erschien jedoch

*) „Il Duca d'Atene, Narrazione di N. Tommaseo." Paris 1837.
„Memorie di Bianca Capello, Granduchessa di Toscana, raccolte ed illustrate da Stefano Ticozzi." Florenz 1827.

**) „La Battaglia di Benevento, Storia del Secolo XIII. scritto da F. D. Guerrazzi." 4 Bände. Livorno 1847.
„L'Assedio di Firenze, Capitoli XXX. di Anselmo Gualandi." Italien 1839. 4 Bände.
„Isabella Orsini," von Guerrazzi. Italien, 2 Bände.

Digitized by Google

sogleich wieder im Auslande und wurde über Italien mit einer Begeisterung verbreitet, welche alle Anstrengungen des eifersüchtigen Despotismus nicht unterdrücken konnten. Die Autorschaft des Romans wurde einstimmig Guerrazzi zugeschrieben, der sich in Folge davon Rügen, Haussuchungen und ähnlichen Quälereien von Seiten der toscanischen Polizei ausgesetzt sah, welche das Manuscript noch mehrere Jahre nach dem Erscheinen des verdächtigen Werkes und sogar noch, als die von ihm verursachte Aufregung längst vorüber war, durchaus entdecken wollte.

„L'Assedio di Firenze" ist ein Product schwärmerischer Begeisterung. Der Autor selbst gestand seinem Freunde Giuseppe Mazzini, daß er das Buch in reiner Verzweiflung, in keiner Schlacht kämpfen zu können, geschrieben habe. In der That athmet das ganze Werk den kampfbegierigen Geist, welcher den Verfasser bewegte. Wenige Menschen haben eine Abstractionskraft von größerer Stärke gezeigt, wenige Schriftsteller sich mehr mit ihrem Gegenstand identificirt, als dieser Gualandi oder Guerrazzi, der in dem Zeitalter, welches er beschrieb, zu leben schien. Er ist wirklich ein alter Florentiner, einer der todestreuen Helden der belagerten Stadt. Sein eignes Herz schlägt unter dem Panzer des tapfern und unglücklichen Francesco Ferruccio; er kämpft mit seinem Arm, er blutet aus seinen Wunden. Dieser schreckliche Ernst, dieses Ineinanderwachsen des Genies des Dichters mit dem Thema seines Romans gewann die Italiener auf das vollkommenste, denn sie sind ein Publicum, welches sich stets von der Darlegung erfinderischer Kraft beherrschen läßt. Der „Assedio" erlangte trotz aller seiner Mängel, trotz eines Planes ohne rechte Verbindung und gehörige Einheit, trotz des oft bombastischen und declamatorischen Stiles auf einmal einen Grad von Popularität, welchen auf beträchtliche Zeit hin nur wenige Romanschriftsteller zu theilen hoffen konnten.

D'Azeglio fürchtete sich jedoch nicht vor dem Kampf mit einem so gewaltigen Gegner und war sogar kühn genug, ihm auf seinem eignen Terrain entgegenzutreten. Allerdings mußte Florenz in seinem To-

Digitized by Google

deskampfe Stoff zu mehr als zwei Novellen hergeben. Eine Geschichte dieser Belagerung ist noch zu schreiben. Zeitgenossen haben dazu mehr als hinreichendes Material hinterlassen; aber die Ordnung und Würdigung dieser Urkunden und die Darstellung ihres Inhalts verlangen eine solche Meisterschaft in der Kritik und im Stil, wie sich nur selten bei einem Menschen vereinigt finden wird. Vor der Hand haben wir zum Ersatz einer Geschichte zwei historische Romane; und beide haben wenigstens den Nutzen, ihren Lesern einen dunkeln Begriff von den Hauptereignissen jener verhängnißvollen Katastrophe zu geben und ihre Sehnsucht nach einer vollständigern und genauern Bekanntschaft mit derselben zu erzeugen.

„L'Assedio" und die „Palleschi und Piagnoni" sind Muster zweier verschiedenen Zweige eines und desselben Compositionsstiles. In ersterem überwiegt das geschichtliche Element, in letzterem das romantische. In dem einen sind die Schicksale Einzelner nur episodisch benutzt; in dem andern muß das öffentliche Leben dem individuellen Interesse dienen. Guerrazzi's Thema ist Florenz — Nicolo de Lapi ist d'Azeglio's Held. Der Erstere schrieb in der Art von Bulwers letzten Werken, der Letzte mehr nach der Weise von Walter Scotts ersten Romanen.

Von diesen beiden Stilen würden wir entschieden den letztern vorziehen, wenn wir historische Romane überhaupt billigen könnten; denn allerdings können geschichtliche Ereignisse, als Beiwerk benutzt, theilweise die Wirkung der Hauptdichtung benachtheiligen; aber wenn unsre Aufmerksamkeit von vorn herein von der Wichtigkeit historischer Personen in Anspruch genommen wird, so müssen erdichtete Helden klein und verächtlich und ihr Auftreten unzeitig und belästigend erscheinen. Die großartigern Gegenstände können selbst, wenn sie im Hintergrund bleiben, einen bedeutenden Eindruck machen; aber wenn sie im Vordergrund des Gemäldes stehen, schrumpfen kleinere Dinge zusammen bis zur völligen Bedeutungslosigkeit und der Künstler schadet der Wirkung seines Bildes in demselben Maße, wie er sie der Aufmerksamkeit des Beschauers aufdrängen will.

Digitized by Google

Mit einem Wort, wir fühlen uns weniger geneigt d'Azeglio zu tadeln, der seine Erzählung erfunden hat und sie dadurch zu heben sucht, daß er sie an eine große geschichtliche Zeit anknüpft; aber wenn wir Guerrazzi, der seine Begeisterung aus wohlbekannten Quellen geschöpft haben will, zu erdichteten Episoden seine Zuflucht nehmen sehen, so glauben wir, daß er einen Act freiwilliger Selbsterniedrigung begeht, etwa wie ein Minnesänger, der sich nicht schämt sein hohes Lied mit den gemeinen Späßen des Jongleurs zu verbinden.

„Was!" ruft mit seiner gewöhnlichen Emphase Mazzini in seiner Kritik des „Assedio" aus, „was, Guerrazzi, Ihr fühlt Euch würdig den letzten Seufzer, den letzten Ton der florentinischen Freiheit aufzunehmen und ihn als einen Schlachtruf Euren Landsleuten entgegen zu schleudern, und laßt Euch herab, wie ein gewöhnlicher Romanschreiber erdichtete Schreckniße eines Naldo, eine Lucantonio und ihrer obscuren Genossen zusammenzuflicken? Angesichts einer niedrig verkauften, niedrig verrathenen, von italienischer und fremder Soldateska geknechteten Stadt versucht Ihr unsere Theilnahme für das Schicksal eines Individuums zu erregen, und während wir mit Euch über den Tod eines ganzen Volkes trauern, während wir uns über die Leiche von Florenz beugen, und forschen, ob mit seinem letzten Hauch die Hoffnung eines zweiten Lebens für uns erklingt, wollt Ihr uns von diesen heiligen Resten wegreißen, damit wir dem Jammer eines erdichteten Charakters, seinen krampfhaften und wahnsinnigen Leidenschaften, dem Rasen seines selbstsüchtigen Hassens und Liebens zuhören?"

Aber nicht blos in der Form weichen diese beiden Romane wesentlich von einander ab. Sie sind auch von einem verschiedenen Geiste belebt. Nicht etwa, daß sie, was patriotische Grundsätze betrifft, ihren Gegenstand aus zwei verschiedenen Gesichtspunkten behandelten — denn darüber können heut zu Tage schwerlich zwei italienische Schriftsteller uneinig sein. Beide sind gleich begeisterte Vertheidiger der vaterländischen Sache; beide benutzen diese letzte Scene des großen demokratischen Drama's im mittelalterlichen Italien — diesen letzten Kampf, in wel-

Digitized by Google

chem alle religiösen und politischen Meinungen des Volkes noch einmal ins Feld geführt wurden, zu einem Worte der Mahnung an ihre Landsleute, sich auf den kommenden Kampf vorzubereiten, von dessen Nähe jeder Italiener fest überzeugt ist. Aber in Guerrazzi äußert sich dieser patriotische Gedanke in Worten des Zorns und der Verzweiflung. Der Vaterlandsfreund mahnt und klagt an, verzehrt von ohnmächtiger Ungeduld und Entrüstung. D'Azeglio's Warnungen sprechen zu uns mit einer Stimme des Schmerzes und der Hoffnung, — er beschwichtigt und tröstet und dichtet in einer Stimmung ruhiger, aber inniger Sympathie.

Auch ihrem Geschmack und ihrem Stile nach scheinen die beiden Schriftsteller zu verschiedenen Schulen zu gehören. Guerrazzi, ein Toscaner, ist ein Classiker, d'Azeglio, ein Lombarde, ein Romantiker. Der Erstere wirkt mehr auf die Phantasie, der Letztere spricht mehr zum Herzen. Erzogen in der Schule Alfieri's und Foscolo's, der Einführung aller ultramontanen Ideen feind, ist der Verfasser des „Assedio" ein beredter, aber oft steifer und schwülstiger Rhetoriker. In der neuern Schule seines Schwiegervaters, Manzoni, aufgewachsen, vertraut mit der philosophischen Literatur Deutschlands ist d'Azeglio ein gefühlvoller und pathetischer, obgleich manchmal weichlicher und weitschweifiger Psycholog. Der Eine ist durch und durch rhetorisch, der Andere sentimental; der Erste hat mehr Nerv und Muskel, der Zweite mehr Fleisch und Blut.

Es wäre nicht schwer, den Unterschied zwischen dem toscanischen und lombardischen Geschmack bis in die frühesten Zeiten nachzuweisen, denn er durchdringt jeden Zweig der Literatur und Kunst und verdankt vielleicht sein Dasein dem germanischen oder griechisch-lateinischen Elemente, das in den beiden Provinzen in verschiedenem Verhältniß beigemischt ist. Gewiß sind Titian, Correggio und Tasso Geister von ganz anderem Gepräge als Michel Angelo, Dante oder Macchiavell.

Wir finden schwerlich Raum, mehr als die Titel der zahlreichen, uns immer noch übrig bleibenden italienischen Romane zu geben. Dar-

Digitized by Google

unter sind einige, welche an geschichtliche Ereignisse fremder Länder anknüpfen.*) Einer der unterhaltendsten erschien anonym in Mailand unter dem Titel „Franco Allegri.“ Diese erdichtete Person, deren selbstverfaßte Denkwürdigkeiten in dieser Gestalt dem Publicum vorgelegt werden, war einer der vielen Italiener, welche politische Verhältnisse oder Sucht nach Abenteuern während der häufigen Revolutionen des 16. Jahrhunderts in fremde Länder führten. Franco Allegri erscheint am Hofe der Maria Stuart, unter David Rizzio's Mustkern; und nachdem er ein Zeuge des Schicksals dieses unglücklichen Günstlings gewesen und es fast getheilt hätte, begiebt er sich an den Hof der Katharina von Medici, um dort noch schwärzere Thaten des Verrathes und Mordes mit anzusehen. Der Roman ist mit Lebendigkeit geschrieben und in einer Manier, welche den Leser an Gilblas erinnert.

Den Untergang des Malteserordens 1798 hat eine italienische Dame, die noch vor Kurzem als Verbannte in England lebte, recht gut geschildert. Man weiß, daß Walter Scott, als er schon mit einem Fuße im Grabe stand, bei dem Anblicke der Burgen und Paläste dieses letzten Bollwerks der Christenheit gerührt war und vor sich hin murmelte: „es müßte schlimm mit mir stehen, wenn ich daraus nichts machen könnte.“ Er meinte aber wohl die Vertheidigung der Insel unter Lavalette; denn die letzte feigherzige Uebergabe an Napoleon war eher ein entmuthigendes Thema für einen so heroisch gestimmten Mann, wie Walter Scott war.

Wir haben bis jetzt keiner andern Dichtungsart als der geschichtlichen Romane erwähnt. Nicht weil es unter den uns vorliegenden Werken

*) „Franco Allegri, Racconto delle Avventure proprie e d'altri memorabili Fatti del Secolo XVI.“ Mailand 1833. 3 Bände.

„Gli Ultimi Giorni dei Cavalieri di Malta, Racconto di Ifigenia Zauli Sajani.“ Malta 1841, 2 Bände.

„Il Cavalier Bajardo, Racconto del Secolo XVI., narrato da Matteo Benvenuti.“ Mailand 1841.

„La Casa Finnarnos di Spagna, Romanzo nuovo originale di D. A. Ferrary Rodigino.“ 4 Bände. Mailand 1841.

„Racconti Storici d'Ignazio Cantù.“ Mailand 1838.

Digitized by Google

an einigen Versuchen des Familienromans fehlte, sondern weil mit einer oder zwei Ausnahmen italienische Gemälde moderner Sitten von Verfassern zweiten Ranges und zum Theil ganz unlesbar sind. Es ist nicht schwer einzusehen, warum in einem Lande, wo das Privatleben reich an Ereignissen von romantischem Interesse ist, geniale Männer sich bis jetzt auf Gemälde der Sitten und Leidenschaften entschwundener Geschlechter beschränkt haben. Abgesehen von dem Gefühl bekümmerten Stolzes, mit welchem ein von seiner Höhe herabgesunkenes Volk natürlich bei den Erinnerungen der Vergangenheit verweilen muß — abgesehen von dem großen sittlichen, nationalen Ziele, den Geist seiner geknechteten Brüder durch eine Aufzählung der Thaten ihrer Ahnen zu wecken, welches sich jeder Autor steckt, mußten dieselben politischen Ursachen, welche der italienischen Comödie den Todesstreich gaben, auch das Gedeihen der socialen Novelle verhindern.

Kein Schriftsteller kann das moderne Leben von seinen religiösen und politischen Beziehungen lostrennen, und ein Buch mit Anspielungen auf religiöse oder politische Gegenstände durfte in Italien nicht gedruckt werden. In einem auf die Grundlage gegenseitiger Duldung und freier Forschung basirten Staate wird die Politik entweder ein Gewerbe oder ein Luxusgegenstand; sie beschränkt sich auf ein bloßes Uebergehen der Gewalt aus einer Hand in die andere — auf bloße Aeußerungen oberflächlichen Parteisinns oder persönlichen Grolles. Jeder Bürger fühlt, daß er und seine Mitbürger dem Wesen nach frei sind; daß das Staatsschiff vorwärts segeln muß, so ungeschickt auch die Person oder so verhaßt die Partei sei, welcher die Gunst des Volkes das Steuer in die Hand gegeben hat. Jeder kann sich ruhig schlafen legen, oder wenn er ja einmal dem Manöver zusieht und ein Tau anfaßt, so thut er es in vollkommner Sicherheit, wie ein geschäftiger Passagier, welcher froh ist in der Arbeit einen Zeitvertreib zu finden.

Aber in Italien ist die Politik ein Lebensbedürfniß. Jedes denkende Geschöpf fühlt sich überzeugt, daß sein Vaterland nur durch Unabhängigkeit, Einheit und Freiheit bestehen kann — daß eine Fortdauer



Digitized by Google

des gegenwärtigen Zustandes kaum etwas anderes als eine langsame Todesqual sei. Eine Verschiedenheit in den Meinungen giebt es nicht in Italien, oder sie ist nur eine Sache der Berechnung oder der Angemessenheit. Kein Einziger von dem Patrioten an, der auf dem Schafot stirbt, bis zum Richter, der ihm das Urtheil spricht, und zum Henker, der es vollstreckt, würde einen Augenblick anstehen, sich der Volkssache anzuschließen, wenn er nur von der Ausführbarkeit eines revolutionären Versuchs überzeugt wäre. Daher finden wir die vertrautesten Minister des schlauen Despoten stets im Geheimen mit den verwegensten Verschwörern einverstanden; daher sahen wir zwei Revolutionen 1820 und drei 1831 mit fast unglaublicher Einstimmigkeit und ohne einen Tropfen Blut zu vergießen durchführen.

Da dieses Freiheitsgefühl in jedem Gemüthe so entschieden die Oberhand hat, so kann auch Niemand, der das moderne Leben schildern will, diese beiden hervorstechenden Züge übergehen. Der Schriftsteller muß entweder mit den Italienern von Italien reden oder gar nicht sprechen. Und welche Aussichten der Novellist, der solche Gegenstände unter der Censur der Polizei behandelte, bis vor Kurzem hatte, das zeigt das Schicksal Guerrazzi's, Amari's und Tommaseo's und hundert Anderer, welche wegen der Abfassung von Werken, die sogar mit der Billigung der Censur gedruckt waren, verbannt wurden.

Seltsam, aber wahr ist es, daß man bei der Darstellung älterer historischer Ereignisse einige Nachsicht übte und daß z. B. d'Azeglio's Werke, welche die wärmste Vaterlandsliebe athmeten, ihrem Verfasser nie die Krone des Märtyrerthums verschafften. Es schien sich fast von selbst zu verstehen, daß die Italiener mit der Vergangenheit frei schalten und walten könnten; aber sowie ein Schriftsteller einen Wink über den Carbonarismus, die schwarze Nadel, die Adelphi, die italienische Legion, das junge Italien oder einen andern der Geheimbünde fallen ließ, welche durch ihre Einstimmigkeit und Ausdauer langsam, aber sicher die Tyrannei Oesterreichs und seiner gekrönten Vasallen untergra-

Digitized by Google

ben haben, so sah er bald, ob die Bleidächer in Venedig oder die Kerker des Spielbergs noch einen Platz für ihn übrig hätten.

Das ist der Grund des fast allgemeinen Vorherrschens historischer Stoffe in italienischen Romanen. Wir könnten es allerdings wunderbar finden, daß die verpönten Gegenstände nicht einmal von den vielen im Ausland lebenden und schreibenden Verbannten behandelt werden. Aber auch abgesehen von der Gefahr, Freunden im Vaterlande zu schaden, hätten derartige Werke nur wenig Aussicht nach Italien zu dringen und noch weniger die Aufmerksamkeit des Auslands auf sich zu ziehen.

Die einzige Novelle über einen modernen Stoff, welche sich den Beifall des italienischen Publicums erworben hat und von welcher uns ein Exemplar zugekommen ist, war „Angiola Maria" von Giulio Carcano, einem jungen Mailänder, bereits rühmlich bekannt durch einige ausgezeichnete Verse im Stile Manzoni's. Die Heldin ist ein unschuldiges und einfaches Mädchen, welches im väterlichen Hause auf dem Lande ohne Ahnung ihrer Schönheit aufwächst, mit einem schönen Fremden, einem englischen Lord, bekannt wird und ihm ihre Liebe schenkt, um mit Untreue belohnt zu werden und gebrochenen Herzens zu sterben. Wie sich erwarten läßt, blickt durch diese Novelle hier und da der Haß gegen die Engländer, welchen das thörichte Benehmen weniger ungebildeten Reisenden in manchem edeln Herzen auf dem Continente erweckt hat.

Drei andere Werke ähnlichen Inhalts erschienen neuerdings, das erste in Neapel mit dem Titel „Ginevra de' Palmieri", und „Il Siciliano in Parigi" und „Casilda" in Paris. Sie sind alle drei in fremden Zeitschriften sehr gepriesen worden, aber keins derselben ist mir bis jetzt zugekommen.

Das ist der italienische Roman. Gewiß weniger fruchtbar, weniger unterhaltend, weniger vielseitig, als in England und Frankreich; denn er hat fast nichts aufzuweisen, was den fashionablen Erzählungen der Blessington, der Gore und Hooks, der populären Literatur von Dickens, Hood oder Slick, den psychologischen Gemälden d'Israeli's und Bulwers entspricht; aber er ist dafür auch frei von den Uebertreibungen und der



Digitized by Google

Manier der erstgenannten Schule, von den häßlichen Verzerrungen und der grotesken Gemeinheit der zweiten, von der Dunkelheit und krankhaften Ueberspanntheit der andern; dagegen im hohen Grade erhaben und rein, nach einem großen und würdigen, wenn auch schwer zu erreichenden Ziele strebend und standhaft und erfolgreich an seinem endlichen Erreichen arbeitend.

Digitized by Google

## Fünftes Kapitel.

### Pellico.

Das italienische Drama. — Die Oper. — Italienische Musik. — Pellico. — Seine Trauerspiele. — Seine Denkwürdigkeiten. — Seine religiösen Ansichten. — Andryane. — Der Spielberg. — Kaiser Franz I. — Forresti. —

---

Ich bin vielleicht aus Rücksicht auf die allgemeine Beliebtheit dieser Dichtungsart zu ausführlich in meiner Aufzählung neuer italienischer Romane gewesen. Ich glaube jedoch nicht, daß die Italiener jemals dem Roman so viel Vorliebe zuwenden werden, wie er in England und Schweden unter einer Bevölkerung von einfachern und häuslichern Sitten findet. „Il faut des spectacles dans les grandes villes," sagt Rousseau. Das Drama ist der Genuß der Bewohner menschenreicher Städte. Romane gehören mehr für die Literatur eines Volkes, welches das Landleben liebt. Aber in Italien wohnt Niemand, der es vermeiden kann, auf dem Lande, und die kurze und freudenreiche Zeit der Villeggiatura, welche ein paar Wochen lang allen Luxus der Stadt nach einer Lieblingsstelle in den Apenninen, an dem Meere oder an den Ufern des Lario versetzt, ist nicht geeignet, dem leichtblütigen Südländer den Geschmack an der Zurückgezogenheit und den geistigen Genüssen einzuimpfen, welche allein das Landleben verschönern können. Leser von allen Ständen und gebildete Leute sind in Italien nur in der Stadt zu finden, und daß hier die Anziehungskraft der Decorationen, der Musik und der allgemeinen Unterhaltung ein sinnliches und

Digitized by Google

vorzugsweise geſelliges Volk bewegt, den geſelligen Genuß des Drama's und ſelbſt der Oper der einſamen Lectüre einer Novelle vorzuziehen, iſt ganz natürlich. Aber in dem Verfall und der Geſunkenheit der geiſtigen Kräfte einer Nation giebt es keinen Mittelweg. Selbſt das Drama und die Oper ſind in Italien in einem beklagenswerthen Zuſtande. Selbſt der armſelige Ruhm muſikaliſcher Vortrefflichkeit, das Letzte, worauf Italien in Ermangelung aller andern Anſprüche ſtolz war, wird dem Lande von einem nördlichen Volke ſtreitig gemacht, welches die Muſik erſt erlernt hat. Man warf den italieniſchen Componiſten, und nicht immer mit Unrecht, Weichlichkeit und Leere vor. Roſſini und Donizetti hießen im beſten Falle ſinnliche Melodieenerfinder; blos Mozart, Beethoven und Mendelsſohn konnten Töne ſchaffen, würdig denkender Weſen.

Es war vielleicht nur zu wahr. Muſikaliſche Compoſition war das einzige verkaufbare Erzeugniß in Italien. Der italieniſche Maeſtro hatte keine Muße zum Nachdenken. Eine Partitur folgte der andern, ſo ſchnell, als käme ſie aus James' Romanfabrik. Nur ſelten können ſolche Producte die Mühe, welche ſie koſten, werth ſein. Das Opernſchreiben war in Italien ein reines Handwerk und unter ſolchen Umſtänden kann man nichts Vortreffliches erwarten.

Die germaniſchen Nationen gehen jedoch in ihrer Ungerechtigkeit gegen die italieniſche Muſik zu weit. Die Oper iſt auf der ganzen Erde ihre tägliche Nahrung. Dieſes Baſtarderzeugniß, welches ſie ſo laut tadeln, verdrängt trotz ſeines fremden Urſprunges bei ihnen raſch jede volksthümliche und vernünftige Unterhaltung. Sie kennen die italieniſche Muſik blos unter der Maske der Triller und Rouladen der Schule Rubini's. Dieſer außerordentliche Mann, der ſeine ſeltene Begabung nur zum gänzlichen Verderben des Geſchmacks benutzt hat, war zu lange Zeit der Vertreter der italieniſchen Muſik im Auslande. Er war in London und in Paris noch der allgemeine Liebling, als er, wie wir faſt überzeugt ſind, in dem kleinſten italieniſchen Theater ausgeziſcht worden wäre.

Digitized by Google

Ein einfacher Italiener kennt vielleicht die wahre Bedeutung deutscher Tiefe und Philosophie der Musik nicht. Keine Schöpfung des menschlichen Geistes kommt unserer Meinung nach Bellini's „Norma" gleich. Wir meinen nicht blos hinsichtlich des unaussprechlichen Pathos der Melodieen, sondern wegen der Erhabenheit ihres Charakters als Ganzes. Die Cavatine und eine oder zwei Arien werden zwar von den Sängern stets mit Trillern und Bravura's zu sehr erstickt, um jemals auf der Bühne deutlich gehört zu werden; aber wenn der Introduction und den beiden Finale's irgend etwas, selbst von Mozarts oder Beethovens Schöpfungen, gleich kommt, so wollen wir uns gern der Strafe des Marsias und selbst der des Midas unterwerfen.

Aber wir stehen auch nicht allein in unserer Würdigung der gegenseitigen Verdienste deutscher und italienischer Composition; denn die Norma bleibt immer das nie erfolglose letzte Hülfsmittel jedes Directors, der sich in Verlegenheit befindet, weil Viele in ihrem Lobe der wahrhaft begeisterten Töne Mendelssohns um so lauter sind, je mehr ihr Entzücken während der Vorstellung die Symptome mesmerischer Verzückung zeigte.

Aber wir wollen davon schweigen und den Vorrang der deutschen Musik selbst in Italien zugeben. Es ist viel besser, daß der letzte von Bellini's Tönen in gänzlicher Vergessenheit erstirbt, als daß die Italiener nichts als die Sänger und Musikanten Europa's sind. So lange Italien von dieser letzten armseligen Einbildung nicht geheilt ist, ist nichts für dasselbe zu hoffen. Lassen wir immerhin Raumer sagen, daß Norma das non plus ultra eines falschen musikalischen Geschmackes, ein bettelhafter, zusammengeflickter, eitler Tand sei; stimmen wir Kotzebue bei, daß die Kammermädchen in Berlin schöner sind, als die mediceische Venus, oder rufen wir mit einem andern Deutschen aus, das Gewölbe des Pantheon gleiche einem großen Ofen.

Die romanischen und germanischen Völker führen in jedem Zweig der Literatur und Kunst einen beständigen Krieg gegen einander und sind in ihren Vorurtheilen und ihrer Feindschaft so weit gegangen, daß

Digitized by Google

zuletzt jeder absolute Maßstab des Geschmacks vernichtet ist. Es ist endlich Zeit, daß die schwächere Partei den Kampf aufgebe. Die Künste können eben so wenig wie die Poesie bei einem geknechteten und entwürdigten Volke wohnen. Die Besiegten haben selbst in Sachen des Geschmackes Unrecht. Italienische Musik, wie italienische Malerei und Sculptur ist etwas Rückwärtsschauendes, Nachgebornes. Sie lebt von alten Erinnerungen und zehrt von einem Ruhme, der sich auf die Thaten längst entschwundener Geschlechter gründet. Weg mit Bellini's Musik! Nieder mit dem italienischen Genie, wenn das Land Witz und Kunst genug hat, das Joch von seinem Nacken zu schütteln. Es ist Zeit genug von seinem Ruhm zu sprechen, wenn es für seine Ehre gesorgt hat.

Nach dem, was wir von der Oper sagten, brauchen wir nicht hinzuzufügen, daß sich das Drama in Italien auf dem allertiefsten Standpunkte befindet. Es ist sehr zu beklagen, daß seine mehr als aufopfernden Bestrebungen in Sachen der Religion Manzoni so sehr von der eigentlichen schönen Literatur, hauptsächlich vom Drama abzogen, wo er, obgleich ihm das wahre dramatische Talent abging, durch wiederholte Versuche leicht eine heilsame Umwälzung hätte herbeiführen können.

Seines wichtigen Beistandes beraubt blieb die unter seinen Auspicien begonnene romantische Reform unvollständig; und die modernen Dramatiker, welche zu seiner Schule gerechnet wurden, haben sich von einer Ausschweifung zur andern fortreißen lassen, bis der bloße Name Romantiker unter den Streichen der unwiderstehlichsten aller Waffen, des Spottes, fiel.

Das waren jedoch nur die Folgen des Irrthums, die Theorieen der romantischen mit der französischen Schule Victor Hugo's zu vermengen. Romanticismus ist ein abstracter, conventioneller Begriff, worunter die Italiener die Harmonie der Literatur mit der Zeit und dem Lande, welche ihr das Dasein geben, verstehen; die Uebereinstimmung mit und den Einfluß auf die Gefühle, die Bedürfnisse, den Glauben, die Erinnerungen und die hohe Bestimmung des Menschen in den ver-

Digitized by Google

ſchiedenen Stadien der Geſellſchaft, wo die Literatur ihn findet. Der Romanticismus iſt für uns die Natur, welche Homer dem heroiſchen Griechenland, Tacitus dem entarteten Rom, Dante dem zerriſſenen Italien, Shakeſpeare dem ſtrebſamen England gab. Romantik nennen wir die Literatur der romaniſchen Sprachen, ſo lange als ſie ein Ausfluß der romaniſchen Tugenden, Chriſtlichkeit, Ritterlichkeit und Patriotismus, iſt.

Dieſe Schule iſt daher nicht verantwortlich für die Verirrungen des Geſchmacks, für die tragiſchen Gräßlichkeiten, welche, hauptſächlich aus Frankreich und Deutſchland eingeführt, in einigen tollen Schöpfungen vorkamen, die ſich in Italien einer vorübergehenden Popularität erfreuten. Das iſt die allgemeine Krankheit der Zeit, die Frucht gährender Stoffe, welche den Geiſt beflecken, eine Verderbtheit des Gefühls gleich der, welche die alten Römer Gefallen finden ließ an blutigen Spielen mit wilden Thieren und Gladiatoren; eine beklagenswerthe Manie, welche die Muſik und die Malerei, das Ballet und die Oper beherrſcht, die Bühne in ein Schlachthaus verwandelt und Helden aus Banditen und Freudenmädchen macht, um das Gefühl abzuſtumpfen und zu erſticken und uns Fieber, Kopfſchmerz und Herzweh zu verurſachen.

Von dieſer Art war Manzoni's Romantik nicht. Seine Schule hatte Ideen voll Kraft und Jugend, voll Leben und Thätigkeit. Ihre Principien entſprachen der neuerwachten Sehnſucht nach politiſcher Freiheit, nach ſittlicher und geiſtiger Entfeſſelung; ihre Anhänger riefen Alles an, was dem modernen Patriotismus das Theuerſte und Edelſte iſt; ſie wollten die Literatur zu einer Sache des Nationalſtolzes, zu einem Werkzeuge ſocialen Fortſchritts, zu einem Ausfluß des Lebens machen. Die Lehren der Romantik konnten nicht ganz verloren gehen, ſo wenig Erfolg auch ſeine erſten Verſuche haben mochten; auch konnte der Claſſicismus nicht wieder aufgefriſcht werden, obgleich die Gegenwart nichts an ſeinen Platz zu ſtellen hat. Daher dieſer Zuſtand des Schwankens und der Unzufriedenheit, welcher die Italiener abhält, eine

Digitized by Google

bestimmte Bahn zu verfolgen und den Grund zu einer nationalen Schule zu legen. Denn auf der einen Seite ist der griechisch-lateinische Schönheitstypus, so groß und ehrwürdig er auch in seinen Bezügen zur Vergangenheit ist, ganz unzureichend für die Bedürfnisse und im Widerspruch mit den Tendenzen der Gegenwart; auch läßt sich keine Sympathie herstellen zwischen den Italienern des 19. Jahrhunderts und den mythischen Helden Griechenlands, zwischen den Patrioten des jungen Italiens und jener „Race d'Agamemnon, qui ne finit jamais."

Aber auf der andern Seite ist es nicht ganz klar, warum die dramatischen Regeln, die schauerlichen Sagen der deutschen und skandinavischen Völker besser für die sonnenheitre Phantasie und die lebhaften Empfindungen eines südlichen Geschlechts passen sollten. Die Nachahmung Schillers und Shakespeare's mit der Nachahmung des Aeschylus und Euripides zu vertauschen wäre ein seltsames Mittel, die Entwickelung eines unabhängigen nationalen Geschmacks zu fördern. Der classische Stil Griechenlands und Roms ist als etwas Veraltetes und Ausländisches zu verbannen. Aber soll Italien seine Musterbilder jenseits der Alpen holen? Sind wirklich die Dramen und der Roman Manzoni's Producte von nationalerem Charakter als die Alfieri's und Foscolo's? Ist unter diesen romantischen Schöpfungen eine einzige, welche ihrem Wesen nach einer echt italienischen Schule angehörte? Die Italiener empfingen gern von ihren Nachbarn das Beispiel wahrhaft deutscher Unabhängigkeit, mit der sie die Fesseln wahrhaft classischer Pedanterie abschüttelten; aber sie wollten an die Stelle ihrer abgöttischen Nachahmung der Classiker nicht eine eben so sklavische Abhängigkeit von nordischer Romantik treten lassen.

Die Meinungen, welche in Italien über literarische Gegenstände herrschen, haben einen analogen Einfluß auf alle mit der Religion oder Politik verknüpften Fragen.

Die Italiener wünschen gewiß einstimmig das Aufhören der Abhängigkeit, in der sie das Uebergewicht Oesterreichs erhält. Aber der verständigste Theil der Nation sieht vollkommen ein, daß der Beistand

Digitized by Google

der französischen Propaganda oder jede andere fremde Einmischung ein sehr zweifelhaftes Mittel zur Erreichung nationaler Unabhängigkeit sein würde.

In gleicher Weise fühlen die gebildetsten Classen die Entartung der Kirche sehr lebhaft; aber sie sind noch nicht ganz entschlossen, den römischen Katholicismus mit schweizerischem oder deutschem Protestantismus zu vertauschen; sie sind noch nicht so bereitwillig, wie manche sanguinische Missionäre glauben möchten, dem Bischof von Rom den Gehorsam aufzukündigen und die Suprematie des Erzbischofs von Canterbury anzuerkennen.

Literatur, Kirche und Regierung müssen italienisch sein. Der jetzige Zustand ist daher nur als eine Uebergangszeit zu betrachten. Die Schriftsteller der Gegenwart bestreben sich, einen Mittelweg zwischen der Trockenheit der alten und der Ueppigkeit der neuern Schule, zwischen Alfieri und Manzoni zu finden.

Die Stoffe zu allen Dramen nimmt man stets aus der neuern Geschichte, aus der unerschöpflichen Fundgrube literarischer Schätze, dem Mittelalter, der Zeit des Ritterthums und der Kreuzzüge; von den Großthaten des lombardischen Bundes, von den blutigen Kämpfen der Guelfen und Ghibellinen, von den häuslichen Tragödieen der kleinen Tyrannen, von den düstern Gräßlichkeiten der römischen und venetianischen Inquisition. Die Empfindungen, welche von der Bühne herunter schallen, finden Anklang in allen Herzen; es sind die Gefühle der Christlichkeit, des Ritterthums und der Vaterlandsliebe und insoweit gehorchen sie dem Einfluß der romantischen Neuerung. Aber ihre Dramen sind mit größerer oder geringerer Strenge nach dem Muster der alten gemodelt. Die Regeln des Aristoteles und des Horaz gelten ihnen immer noch als unumstößliche Gesetze und sie müssen ihnen oft, wie Alfieri, historische Treue und Wahrhaftigkeit aufopfern; sie müssen ihren Stoff wie in einem Prokrustesbett ausdehnen oder zusammendrängen; sie müssen die schönsten und rührendsten Episoden, so wesentlich sie auch zu dem Stoffe gehören, verwerfen, damit sie nicht die

Digitized by Google

Einheit und Symmetrie des Planes stören. Auch der Stil muß streng classisch sein. Die italienische Sprache hat im Verlauf von fünf Jahrhunderten ihre ursprüngliche Einfachheit im Zeitalter Dante's arg vergessen. Mit classischen Bestandtheilen vermengt von den Latinisten des 15. Jahrhunderts, verwässert von den wortreichen Cinquecentisti, verdreht von den überschwenglichen Seicentisti, verderbt von den Gallomanen des vorigen Jahrhunderts, verschnitten von der Akademie della Crusca, befleckt von langer Schmeichelei und Knechtschaft, liegt die edle Sprache jetzt überwältigt und gedemüthigt am Boden, ein künstliches Gemenge von leeren Worten; schwerfällig, aber nicht reich; pedantisch, aber nicht correct; fast keine einzige ihrer ursprünglichen Schönheiten mehr besitzend, außer ihrem ewig bezaubernden Wohlklang. Die Poesie führt in Italien eine andere Sprache als die Prosa. Die Natur rieth zu einfachen Constructionen, die Kunst wählte künstliche Inversionen. Alles, was einfach und natürlich ist, verwirft der Dichter als gemein. Der Dichter nennt die Dinge nie bei ihrem Namen. Sein Stil hat mit dem Alltagsleben nichts zu thun; wie bei Homer haben alle Gegenstände einen Namen unter den Göttern und einen andern unter den Sterblichen. So kann in Ermangelung eines passenden Ausdrucks eine Unzahl Gedanken in Versen keinen Platz finden und die Poesie klingt dem Ohr der Menge wie eine unbekannte Sprache.

Die romantische Schule war eifrig bemüht, die italienische Poesie dieses Flitterschmucks zu entkleiden. Manzoni ließ seine venetianischen Senatoren sprechen, wie sie wirklich gesprochen haben. Das moderne „voi", welches seit Arioste aus dem heroischen Stile verschwunden war und dem römischen republikanischen „tu" hatte Platz machen müssen, wurde von dem Verfasser des „Carmagnola" wieder im tragischen Dialog eingeführt. Nach denselben Grundsätzen scheute er sich auch nicht, Formen, wie folgende, zu gebrauchen:

Digitized by Google

„Serenissimo doge, senatori,
Su ciò chiede il consiglio il parer vostro.
Sia lode al ciel, combatteremo al fine.“

und ähnliche Ausdrücke, die trotz ihrer Einfachheit, Wahrheit und Natürlichkeit Alfieri wegen ihrer zu großen Verwandtschaft mit dem gewöhnlichen Tone des Alltagsgesprächs nicht zu brauchen gewagt hätte. Indem Manzoni auf solche Weise falschen Prunk und Schmuck aufgab, gewann er an Kraft und Reinheit in dem Maße, wie er sich der Ruhe und Einfachheit zuwendete. Er bereicherte seinen Stil aus dem frischen Quell der Volkssprache; er ließ seine Personen nach dem Leben sprechen und brachte sie dadurch dem Leben näher. Die vermittelnden Schulen waren anderer Meinung; mit dem Gerüste des classischen Drama's fanden sie für gut, den heroischen Dialog in seiner unverletzten Reinheit wieder einzuführen. Sie führten die poetische Sprache Italiens wieder zur Rhetorik Alfieri's zurück.

An der Spitze dieses vorsichtigen und vermittelnden Systems stehen Pellico und Niccolini.

Hätte den Verfasser von „Francesca da Rimini“ nicht schon in der Blüthe der Jugend die politische Rache Oesterreichs getroffen, wäre nicht sein hochstrebender Geist von den Qualen zehnjähriger Gefangenschaft auf dem Spielberg geknickt worden, so hätte er vielleicht eine der größten Zierden der italienischen Bühne werden können. Dieses Jugendwerk ist von seinem ersten Erscheinen 1818 an bis jetzt die beliebteste Tragödie in Italien seit den schönen Tagen Alfieri's gewesen. Ihr Erfolg ist wohl hauptsächlich der glücklichen Wahl des Stoffes zuzuschreiben. In dem allgemeinen Interesse, das jedes Gefühl zu Gunsten der schuldigen und doch so lieblichen und unglücklichen Francesca erregt, haben wir einen neuen Beweis des glücklichen Erfolges, den eine Ansprache an das Herz des Volkes stets haben muß. Der bloße Name der schönen Sünderin erweckt einen Widerhall in den Herzen aller Italiener, welche gegen die Schmerzen Antigone's und Clytämnestra's längst abgestumpft waren. Der Name Francesca erinnert an die rührendste

Digitized by Google

Episode der italienischen Dichtung, an jenen kurzen und flüchtigen Erguß eines zärtlichen Pathos, zu welchem sich der strenge Geist Dante's einmal und nur einmal herabließ. Er weckt in dem Geiste der Italiener alle lieblichen Anspielungen, welche so mystisch in diese trauervolle Geschichte verwebt sind.

Zudem war Francesca ein Liebestrauerspiel. So unvergleichlich er in der Darstellung der Leidenschaften war, welche sein gewaltiger Geist nachfühlen konnte, so hatte Alfieri doch noch viele Saiten des menschlichen Herzens unberührt gelassen. Das schuldvolle und doch unbestimmbare Verhältniß zwischen Don Carlos und seiner Stiefmutter, die tugendhafte, aber mehr als menschliche Liebe Hämons zur Antigone und Myrrha's hysterische Leidenschaft — wie man es allgemein genannt hat — für ihren Vater können kaum Liebe genannt werden. Von Petrarca bis zu Ugo Foscolo, sagt Graf Pecchio, haben die Italiener seltsame Lehrer der zärtlichen Leidenschaft gehabt.

Aber zwei oder drei Scenen in Pellico's Francesca zeigen ganz die wilde Begeisterung und Verzückung, die vage Mischung heißer und zarter Gefühle, welche gleichweit von der mit Luft genährten Platonik von Laura's Verehrer, wie von der engbrüstigen Schwarzgalligkeit des Jacopo Ortis entfernt sind. Die Liebe Paolo's und Francesca's kommt dem, was wir unter Sterblichen wahre Liebe nennen, so nahe als möglich.

Wir finden auch gelegentlich einige jener Silberblicke des Patriotismus, die jetzt bei keinem literarischen Werke in Italien zu entbehren sind, und die den Fremden, welche durch politische Verhältnisse das Elend nationaler Entwürdigung und Unterthänigkeit nicht kennen, schwer verständlich sind. Folgende Stelle z. B. entlockt einem italienischen Publicum stets donnernden Beifall, obgleich sie an und für sich nichts hat, was die Kritik besonders empfehlen könnte. Aber man darf nicht vergessen, daß, so unangemessen auch eine solche Sprache mit Rücksicht auf den Zustand Italiens in der Zeit der Francesca da Rimini und auf den Charakter der sprechenden Person sein mag, unter

Digitized by Google

dem Beifall spendenden Publicum wenigstens 1820 noch Tausende von Napoleonischen Veteranen waren, in deren Herzen jedes Wort dieser patriotischen Tirade einen Widerhall fand; — eine Schaar verführter und getäuschter Männer, welche vielleicht mit einem Gefühle, in welches sich Stolz und Schmerz mischten, an die Schlachtfelder von Raab und Malojaroslawecz zurückdachten, wo sie ihr Blut für einen fremden Usurpator verspritzten, der sie, nachdem er die schönsten Hoffnungen in ihnen erweckt und sie zu den verzweifeltsten Unternehmungen bewogen hatte, hülflos ihrem Schicksal überließ.

Diese Rede, welche einigermaßen an Petrarca's

„Non è questo il terren ch'io toccai pria"

erinnert, findet sich in der fünften Scene des ersten Akts der Francesca da Rimini:

Paolo.

Der Ruhmesträume satt kehr' ich zurück;
Für dich, Byzanz, hab' ich mein Blut vergossen,
Für dich kämpft' ich, wo nicht der Haß mich führte
Zur Schlacht. Mit hohen Ehren hat mein Kaiser
Mich überschüttet; doch die Seele fühlt
Sich nur gedrückt vom allgemeinen Lobe.
Wie im unedlen Kampf für fremdes Land
Befleckt scheint mir mein Schwert. — Sollt' ich nicht kämpfen
Für's eigne Vaterland, dem alle Bürger
Ihr Blut gelobt? Für dich, mein Vaterland,
Für dich, du Land hochherzigen Geschlechtes,
Für dich, Italien, will ich kämpfen jetzt.
Dir, schönstes Land, darauf die Sonne scheint,
Soll Niemand ungeahndet feindlich nahn.
Mutter der Kunst, dein Staub ist Heldenstaub.
Du hast die Herzen meiner Ahnen oft
Zu hoher That entzündet. Tapferkeit
Und Weisheit ruhn in deiner Brust, und Alles,
Was meine Seel' ersehnet, wohnt in dir,
Du vielgeliebte Heimath!

Hauptsächlich Stellen dieser Art verdankt das Erstlingswerk Pellico's seine Beliebtheit bei den Schauspielern und dem Publicum der

Digitized by Google

italieniſchen Theater, denn im Uebrigen iſt es ein ſehr jugendliches Werk. Die Handlung, die wegen der häklichen Natur der herrſchenden Leidenſchaft, um welche ſich die Kataſtrophe hauptſächlich dreht, ſchon an und für ſich ſehr ſchwierig war, ließ ſich kaum mit Vortheil in vierundzwanzig Stunden entwickeln, auf welchen Zeitraum die ſtrengen Regeln des Claſſicismus den Trauerſpieldichter einſchränken. Der Kunſtgriff, von welchem Franceſca Gebrauch macht, um ihre ſtrafbare Liebe zu ihrem Stiefbruder dadurch zu verbergen, daß ſie ein ganz entgegengeſetztes Gefühl an den Tag legt, ſeine Anweſenheit ſcheut und einen unbeſiegbaren Haß gegen ihn heuchelt, muß nach unſrer Denkungsart ihrem Charakter in unſern Augen unendlich ſchaden, und bleibt zu weit hinter der idealen Schönheit der Franceſca Dante's zurück, der wir bei den mildernden Umſtänden früherer Liebe und gezwungner Heirath nicht ungern ihre Schuld vergeben würden. Durch dieſen Zug einer mehr als weiblichen Verſtellung hat Pellico dem Eindruck ſehr geſchadet, welchen

„Der leichte Schleier der Melancholie,
Der um ihr Antlitz Himmelsglorie wob,“

auf uns gemacht hatte.

Dies und die Uebertreibungen und der Schwulſt in den Reden ihres Geliebten, Lanciotto's wahrhaft ehemänniſche Blindheit und Guido's unbedeutender Charakter gehören zu den Hauptfehlern, welche dem Leſer auf den erſten Blick in die Augen ſpringen. Aber der Hauch zarter, wahrer und warmer Leidenſchaft, der über das ganze Werk ausgegoſſen iſt, ſöhnt mit allen Mängeln aus, und Franceſca da Rimini wird ſich noch lange der Popularität erfreuen, die das Stück bei ſeinem erſten Erſcheinen fand.

„Eufemio di Meſſina“ erſchien ebenfalls vor des Verfaſſers Verhaftung in Mailand und wurde ebenfalls als das Werk eines vielverſprechenden Jünglings betrachtet. Der Stoff iſt ganz ſo glücklich gewählt, obgleich nicht ſo bekannt wie der der Franceſca. Aber es war eine gewaltigere Phantaſie, als Pellico zu Theil geworden war,

Digitized by Google

nöthig, um die Lücken auszufüllen, welche in den dunkeln Chroniken jener halbbarbarischen Zeit gelassen sind. Der Einfall der africanischen Saracenen in Sicilien um das Jahr 1830, geführt von einem jungen Renegaten, den verletzter Stolz und getäuschte Liebe verführten, sein Vaterland in endloses Unglück zu stürzen, ist eins jener vielen Ereignisse des Mittelalters, welche die Geschichte zwar so aufgezeichnet hat, daß wir an ihrer Echtheit nicht zweifeln dürfen, von denen sie uns aber nicht die Details berichtet, welche unsre Neugier nach den nähern Umständen so außerordentlicher Unglücksfälle befriedigen könnten. Aehnliche Vorfälle können nur zum Stoffe für die Dichtung gewählt werden, wenn wir aus den dürftigen Fäden einen Roman spinnen, welcher unserm Geiste ein plausibles Bild der Zeit und der Personen ist, deren Schicksal unsre Theilnahme erregen soll. Mit solchen Stoffen verrichteten Geister, wie Shakespeare und Walter Scott, ihre größten Wunder. Ihre Phantasie gefällt sich auf diesem leeren Felde und zaubert hier tausend Lichtgestalten hervor, welche unsre Phantasie bald so mächtig beherrschen und unser Urtheil so sehr verwirren, daß wir die erdichteten Personen kaum von den festumrissenen Charakteren unterscheiden können, mit denen die Geschichte uns bekannt gemacht hat.

Der „Eufemio" Pellico's ist ein kräftiges Bild. Er ist allerdings der ungestüme Jüngling, der, von unzähmbaren Leidenschaften getrieben, zum Abtrünnigen und Verräther werden kann. Seine zauberische Macht über seine Saracenen, die begeisterte Hingebung seines Waffenbruders Almansor verleihen dem Charakter des Haupthelden einen blendenden Glanz, welcher trotz seiner ungeheuern Verbrechen unsere Bewunderung gebieterisch fordert. Er erscheint vor uns, wie eins jener dämonischen Wesen, welche alle Sterblichen in der Schuld überholen müssen, wenn sie verhindert sind, sie durch ihre Tugend zu übertreffen.

Aber Pellico's „Eufemio" ist ein einseitiges Bild. Er erscheint auf der Bühne wie Einer, der von einer einzigen unzähmbaren Wuth besessen ist; seine zärtlichsten und heiligsten Empfindungen, seine Liebe und sein Patriotismus finden nur in donnernden und stürmenden



Digitized by Google

Worten ihren Ausdruck. Seine ganze Seele wird von einer tollen Wuth verzehrt; er wird von Wahnsinn zu Wahnsinn getrieben, wie ein Mann, den der Zorn des Himmels seinem Untergange entgegendrängt. Diese Wuth läßt auch keinen Augenblick nach. Sie scheint ansteckend auf jeden Schauspieler auf der Bühne wie auf den Dichter selbst zu wirken. Aber wehe ihm, wenn er nicht dieselbe Wirkung auf das Publicum ausübt, wenn er, indem er es unvorsichtiger Weise von Anfang an in eine so unausgesetzte und erschöpfende Aufregung versetzt, seinen Geist entweder mit übermäßiger Anstrengung erschöpft oder es durch peinliche Monotonie langweilt.

Die von Pellico in der Einsamkeit seines Kerkers geschriebenen oder vielmehr gedichteten Tragödien (denn der Luxus von Feder und Tinte war ihm sehr selten gestattet), welche nach seiner Befreiung erschienen, tragen sichtbare Zeichen der Ermattung und des Siechthums eines geknickten Geistes an sich.

Der Gegenstand von dreien derselben ist aus der ersten Periode der italienischen Republik, aus dem siegreichen Kampf der Städte des lombardischen Bundes gegen die deutschen Kaiser und den spätern Zwistigkeiten zwischen Guelfen und Ghibellinen genommen. Die Italiener sind neuerdings auf diese für sie höchst wichtige Zeit aufmerksam geworden und die Nationallieder ihrer Dichter und besonders diejenigen Berchets haben eine neue Begeisterung für ein altes und längst vergessenes Thema geweckt. Aber es fragt sich, ob sich die Erschütterungen dieser ruhmreichen Zeit mit Vortheil auf die Bühne bringen lassen. Der Sieg, welcher vor einigen Jahrhunderten den Norden Italiens in Besitz einer fast unbedingten Unabhängigkeit brachte, war mehr die Errungenschaft eines einträchtigen Strebens, einer nüchternen, mäßigen und abgehärteten Bevölkerung, als der Heldenthaten von Einzelnen. Die Namen dieser ersten Vorkämpfer der Freiheit oder dieser Volksführer sind kaum auf die Nachwelt gekommen; kaum eine einzige Persönlichkeit ragt aus der namenlosen Masse empor. Eifersüchtig auf seine Gleichheit scheint das Volk selbst die Aristokratie des Ruhms abge-

Digitized by Google

ſchafft zu haben. Es gab in jener Zeit keinen Helden, aber ein Volk von Helden. Nichts aber iſt ſchwieriger in der dramatiſchen Poeſie, als die Perſonification eines ganzen Volkes. Die Poeſie ſcheint ſich mit Vorliebe mit der Individualität zu beſchäftigen. Der Chor, eine eminent republikaniſche Erfindung, war ſelbſt in Athen und Rom nie außer in einigen wenigen Erſtlingswerken des Aeſchylus zum Protagoniſten beſtimmt. Aber in der modernen Literatur iſt er als hinderliches Beiwerk ganz unterdrückt worden, oder man hat ihn höchſtens als Zwiſchengeſang beſtehen laſſen. Jack Cade oder Maſaniello oder der allererbärmlichſte Demagog kann zum Helden erhoben werden. Aber die Bühne kann nie ein Thron für das ſouveräne Volk ſein. Daher ſah ſich Pellico genöthigt, das Volk in den Hintergrund zu drängen und erdichtete Helden vorzuſchieben, deren Intereſſen von dem großen Nationalkampf berührt werden, ſo daß dieſer zur bloßen Epiſode wird, ganz in der Art, wie Walter Scott, um ſeine ſchottiſchen Leſer für einen franzöſiſchen Stoff zu intereſſiren, ſeinen Quentin Durward an den Hof Ludwigs XI. bringt.

So iſt „Gismonda da Mendrisio", die erſte und vielleicht die beſte dieſer Tragödien, eine ſehr geſchickte Darſtellung eines großen weiblichen Charakters, in welchem der Schmerz mißachteter Liebe und die ohnmächtige Wuth rachgieriger Eiferſucht mit einander kämpfen. Die Zerſtörung Mailands durch Friedrich Barbaroſſa, auf welche beſtändig angeſpielt wird, erſcheint nur als ein entlegner und nicht ſehr weſentlicher Zwiſchenfall. „Leoniero da Dertona," eine Art von chriſtlichem Brutus, der ſeinen eignen Sohn für das Beſte der allgemeinen Sache opfert, ſpielt in der Zeit der Schlacht von Legnano; und wie in der „Gismonda" treten hier die Hauptleute und Boten Friedrichs auf, um uns an den großartigen und edlen Despoten zu erinnern, den Pellico uns hätte lieber ſelbſt vorführen ſollen, wenn er die Kraft dazu fühlte. In der „Iginia d'Asti" gewahren wir einen ſchwachen Verſuch, dem Volke Stimme und Antheil zu geben. Die Raſerei der Volksparteien nimmt faſt das ganze Drama in Anſpruch und der ſanfte Gegenſatz



Digitized by Google

individueller Gemüthsbewegungen scheint nur einer wohlthuenden Abwechselung wegen eingeführt zu sein. Wir haben nie gehört, daß eine einzige dieser Tragödien auf die italienische Bühne gebracht worden wäre; denn jeder Stoff aus der vaterländischen Geschichte ist von der vorsorglichen Hand der österreichisch-italienischen Polizei verboten. Aber wir sind überzeugt, daß das große Publicum in Italien die Geschichte seines Landes zu wenig kennt, um so dunkle und unvollkommen ausgedrückte Anspielungen zu verstehen; und da der Hauptwerth dieser Dramen in ihrer historischen Wichtigkeit liegen sollte und ihr Grundplan außerdem unvollkommen, ihr Stil matt und vernachlässigt ist, so lassen sie sich selbst unter günstigern politischen Umständen schwerlich jemals neben die allgemein beliebte „Francesca" stellen.

Noch haben wir zwei Dramen desselben Verfassers über biblische Stoffe: „Ester d'Engaddi" und „Erodiade." Letztere, welche ein Italiener „La Saullessa" zu nennen geneigt wäre, ist in der That weiter nichts, als eine Wiederholung des Sauls von Alfieri in weiblicher Gestalt, — ein hochstrebender und ursprünglich edler und redlicher Charakter, von der Gewalt der Leidenschaft zum Bösen geführt und von nimmer ruhender Reue, von einem unbestimmten und ohnmächtigen Sehnen nach Wiedergeburt und Buße gequält. Sie zeichnet sich aber vor den andern durch ein höheres Maß der Ueberschwenglichkeit aus, welche in Pellico's poetischen Werken überall zu finden ist und seltsam gegen die sanfte Resignation absticht, welche die „Prigioni" athmen. Diese Ueberschwenglichkeit scheint unvereinbar zu sein mit der durch die lange Haft verursachten Schwäche, man müßte sie denn als eine Wirkung der fieberischen Aufregung betrachten, durch welche die kranke Phantasie auf den erschöpften Körper zurückwirkt und sich fast unbewußt in eine übernatürliche Traumwelt versetzt sieht, über welche die Vernunft keine Herrschaft mehr hat.

„Tommaso Moro" (Thomas Moore) ist die letzte von Pellico's Tragödien, welche uns zugekommen ist, obgleich wir noch ein neues Stück, „Colombo", haben erwähnen hören, welches in Turin mit großem

Digitized by Google

Beifall aufgenommen worden ist. Bei einer Bearbeitung eines englischen Stoffs von so hoher Wichtigkeit beabsichtigte Pellico, wie man sich leicht denken kann, weiter nichts, als neue Beweisgründe für die Sache des Katholicismus, die er so warm vertheidigte, beizubringen. Das Märtyrerthum, wie er es nennt, des Kanzlers Heinrichs VIII. konnte allerdings einem Vertheidiger der Suprematie und Unfehlbarkeit der römischen Kirche ein paar glückliche Gedanken eingeben. Aber der classische Stil und die heroische Sprache des Drama's müssen dem englischen Ohre allermindestens seltsam klingen, und es würde schwerer werden, den derben Heinrich und seinen unglücklichen Minister in den feierlich steifen Personen zu erkennen, welche der Dichter unter ihrem Namen vorführt. „Tommaso Moro" ist unserer Meinung nach das schwächste von Pellico's Bühnenwerken.

Aber der Name Pellico sollte auch noch an ein anderes Werk erinnern, dessen Held er selbst ist.

Die „Biographie universelle" will das öffentliche und Privatleben aller Personen beschreiben, die sich durch ihre Schriften oder ihre Thaten, durch ihre Talente, ihre Tugenden oder Laster ausgezeichnet haben. Sie spricht nicht von denen, welche die Augen der Welt durch ihre Leiden auf sich gezogen haben. Aber das Unglück kann auch einen Anspruch auf Unsterblichkeit geben. Neun Zehntheile von Pellico's Ruhm, wenigstens außerhalb Italiens, sind seinen Leiden zuzuschreiben. Er selbst sagt uns, daß er das Wiedererwachen seiner religiösen Gefühle der ersten Nacht seiner Gefangenschaft verdanke. Seine Verhaftung war der Verbreitung seines Namens ebenfalls besonders günstig. Blos mit dem Rufe eines hoffnungsvollen Jünglings ging er in den Kerker. Er trat heraus mit der Palme des Märtyrers und umglänzt von einem Ruhme, so schön wie die Sache, der er als Opfer gefallen war. „Le mie Prigioni" haben sich trotzdem in England, Deutschland und America mehr Popularität erworben, als sie in Italien finden konnten. In glücklichern Ländern, wo die gesellschaftliche Ordnung dauernd begründet ist, bei Völkern, die in dem Besitz freier Institutionen sind,

Digitized by Google

welche ſicher vor fremden Angriffen und frei von der Schmach der Abhängigkeit vom Auslande ſind, verlangt die allgemeine Wohlfahrt von dem Bürger vor allen Dingen einen ruhigen geſetzten Charakter. Jeder widerſpenſtige, ehrgeizige Geiſt würde der öffentlichen Ruhe nachtheilig werden. Aber könnte in Italien, wenigſtens in dem Italien von 1820, mitten unter erſtickten Leidenſchaften und unterdrückten Ideen, in einem Lande ohnmächtiger Kämpfe gegen die Gewalt, ein ruhiges Sichfügen in die beſtehenden Verhältniſſe anders genannt werden, als feige Dummheit? Könnte ein ſolches Benehmen etwas Anderes zur Folge haben, als die Gewalt zu neuer Gewaltthat zu reizen und dem Bedrücker Strafloſigkeit zu ſichern?

Die „Prigioni“ Pellico's ſind nicht das Werk eines Frömmlers, — nicht das Werk eines Mannes, der ſeine Sache aufgegeben hat oder ſich mit ſeinem erbarmungsloſen Feinde zu verſöhnen ſucht. Es iſt das lange ſchmerzliche Mühen eines Mannes, der den Urheber ſeiner Leiden in ſeinem Schöpfer findet, ihn für die Prüfung, die er ihm auferlegt, ſegnet und ſich vor den Werkzeugen ſeines Willens ehrfurchtsvoll beugt. Erhabene Tugenden! Aber die lange Einſamkeit ſeiner Schmerzen hatte ihn iſolirt; er hatte ſich zurückgezogen von der Sache, der er gedient hatte; er hatte den natürlichen Zorn der Patrioten gänzlich erſtickt. Er verzieh nicht blos das Unrecht, das ihm geſchehen, ſondern auch das, welches ſeinem Vaterlande zugefügt worden. Der Spielberg war für ihn ein Kloſter, auf deſſen Schwelle die Vergeſſenheit ſeiner harrte. Italien verlangte von ihm keine politiſche Unbeſonnenheit, keine kühne That; aber es iſt ein Maß in allen Dingen. Wenn alle ſeine Landsleute ſeine Grundſätze annähmen, ſo wäre es vorbei mit Italien.

Wir können eine Thräne des Mitleids bei der Schilderung von Leiden weinen, denen ſelbſt die heldenmüthigſte Standhaftigkeit unterliegen mußte; wir können die Selbſtüberwindung des Opfers bewundern, das für ſeine Henker nicht einmal ein zorniges Wort hat. Aber Italien muß aus den Lehren des Erlöſers andere Pflichten lernen. Die Verzeihung früherer Beleidigungen begriff nicht das zahme Er-

Digitized by Google

tragen gegenwärtiger Tyrannei in sich. Die „Prigioni“ sind blos ein ascetisches Buch; sie sind die Frucht des langen und schmerzlichen Kampfes eines sein Inneres prüfenden Mannes. Der Verfasser ist mit einer Art religiöser Hypochondrie behaftet und fühlt beständig seinem Gewissen den Puls. Die Religion ist ihm eine Lebenssache. Die Thätigkeit seines Geistes ist ein beständiges Bemühen, sich zur That zu spornen.

Er erscheint in seinem Buche nur als das zerbrechliche Gefäß in der Hand der Vorsehung; sein Schicksal erscheint nur wie eine Episode des großen Drama's, dessen Schauplatz die Welt ist. Er ist nicht der Held seiner Darstellung, so wenig wie einer seiner Leidensgenossen.

Der wirkliche Held ist das Schicksal, vor dem er sich mit Manzoni und seinen Glaubensgenossen ehrfurchtsvoll beugt, denn er sieht in ihm den unerforschlichen Beherrscher dieser irdischen Welt; und sein einziger Stolz ist zu zeigen, wie widerstandlos und unbedingt er sich ihm zu unterwerfen gelernt hat. Pellico lebt jetzt in Turin, unterstützt von einer mitleidigen piemontesischen Dame, und geht Arm in Arm mit einem Jesuiten und betet und betet!

Der Lärm politischen Kampfes, mag er auch seinem Wesen nach noch so friedlich sein, dringt nicht mehr bis zu ihm hin; er hat die Politik verlassen wie eine treulose Geliebte und die patriotischen Agitatoren der neuen Generation betrachten ihn mehr mit Mitleid, als mit Theilnahme. Wie es scheint, kann ein Mensch eben so wenig ein Heiliger, als ein Prophet in seinem Vaterlande sein. Pellico stirbt in Vergessenheit und er mag seinem Schicksal für dieses Mitleid danken, welches Nachsicht lehrt. Kein Mensch ist für die Mißgriffe der Natur zur Rechenschaft zu ziehen. Gewiß ist nichts weniger angenehm, als ein weibischer Mann oder ein männisches Weib, und dennoch kommen solche Mißgriffe täglich vor. Zu oft wohnt die Seele eines Weibes in dem Körper eines Mannes. So läßt sich ein Pellico erklären.

Einer seiner Mitgefangenen, sein wärmster Bewunderer, An-

Digitized by Google

dryane, hat ihn vortrefflich geschildert. „Nur unter Frauen, und unter den besten," sagt er, „habe ich so innige Frömmigkeit, solche Wahrheit, unwandelbare Güte und unbegrenzte Hingebung gefunden, wie er besitzt."

Welche von diesen charakteristischen Tugenden konnte den Gefangenen in den Schrecken des Spielbergs aufrecht erhalten? Die Religion besitzt allein die Macht dazu, aber sie befahl die gänzliche Verläugnung jedes andern Gefühls.

So ungern er in seinen Memoiren auf Einzelheiten in Bezug auf seine Untersuchung eingeht, steht Pellico doch keinen Augenblick an, allen Antheil an den geheimen Bestrebungen der Carbonari oder anderer politischer Verbindungen zu läugnen. Wie alle Herausgeber des Conciliatore wollte Pellico eine friedliche und gesetzliche Regeneration des Charakters seiner Landsleute durch Hülfe einer lebendigen und ansprechenden Literatur. Er war einer der Vorläufer der jetzt thätigen Partei der Reform auf geistigem Wege. Seine Verurtheilung zum Tode und später zu 15 Jahren strengen Kerkers war nur eine Folge der getäuschten Wuth unbegreiflich gewissenloser Richter, welche mit dem Entschluß untersuchten, eine Schuld zu erfinden, wenn sie keine entdecken konnten, und die am Schluß ihrer fruchtlosen Untersuchung die Schärfe des Schwertes lieber gegen den Unschuldigen kehrten, als daß sie ihre Ohnmacht und die Erfolglosigkeit ihrer Bemühungen anerkannt hätten*).

Pellico unterdrückte jede Anspielung auf die Nichtswürdigkeit seiner Richter. Er schrieb unter der Aufsicht eines piemontesischen Cen-

*) Silvio Pellico, geboren in Saluzzo 1799; hält sich in Lyon mit seiner Schwester auf 1803; kehrt auf Veranlassung der Veröffentlichung von Foscolo's Gedicht „I Sepulcri" nach Italien zurück und wird Hauslehrer bei Graf Porro in Mailand; „Laodicea" und „Francesca da Rimini" 1818; verhaftet in Mailand den 13. Octbr. 1820; zum Tode verurtheilt in Venedig und begnadigt mit funfzehnjährigem Kerker 1822; freigelassen den 1. August 1830. „Le mie Prigioni" erschien in Paris 1833, „Dei Doveri degli uomini" 1835. —

Digitized by Google

sors und wollte diesem die Mühe des Streichens ersparen. Er veröffentlichte ein Buch, auf welches Priester und Jesuiten stolz sein konnten.

Man könnte sich wundern, warum er, wenn er einmal einen so gefährlichen Stoff behandeln wollte, nicht lieber wie sein Freund Maroncelli und viele andere seiner Mitgefangenen ein Asyl außer dem Bereich der Macht Piemonts und Oesterreichs suchte und ein Werk veröffentlichte, wo er nur seinem Gewissen Rechenschaft abzulegen hatte. Aber Pellico hatte nicht den Muth, freiwillig in die Verbannung zu ziehen. Er konnte Alles aus Gottes oder, was ihm dasselbe war, von eines Tyrannen Hand dulden. Aber seine Heimath, seinen Vater, seine Mutter, seine zwei Brüder und seine zwei Schwestern und eine andere Familie, die er liebte, wie seine eigne, zu verlassen, und zwar nur um für die Wahrheit Zeugniß abzulegen, das ging über Pellico's Kraft.

Pellico liebte wie ein Weib, ja wie ein italienisches Weib. Seine Liebe zu seiner Familie war nichts Anderes, als die verkappte Selbstsucht, welche in Italien den Familienbanden den Vorrang vor den heiligsten Pflichten giebt. Die Feigheit verbirgt sich unter der Maske frommer Rücksicht für Andere, wenn sie nicht wagt, als Entschuldigungsgrund für das Aufgeben ihres Postens die eigne Sicherheit oder das Interesse anzuführen. Eine italienische Mutter beschuldigt die Engländerin der unnatürlichen Herzlosigkeit, wenn die Letztere ihren einzigen Sohn, ein halbes Kind noch, den Gefahren und Schrecken des Seefahrerlebens aussetzt. In ihrer blinden thierischen Anhänglichkeit drückt sie ihr Kind an das Herz und beraubt es lieber der glänzendsten Zukunft, als daß sie sich seinetwegen einen Augenblick Kummer machte.

Ich wiederhole es, das Gemüth spielt eine zu große Rolle im italienischen Leben. Die lange Entfremdung des unterdrückten Volkes von den großen Interessen der Staatswohlfahrt hat alle seine Empfindungen auf die häuslichen Verhältnisse hingedrängt. Die Jugend Italiens von „dem Schürzenband der Mutter" zu befreien ist kein geringer Theil der Regenerationsarbeit, welche die Freunde Italiens jetzt unternehmen.

Pellico hat außer seinem Vaterhaus kein Vaterland. Die Leiden

Digitized by Google

Italiens entlockten seiner Brust niemals einen Seufzer. Er forscht blos, wie viele Haare auf dem Haupte seines Vaters bei der Nachricht von seiner Verhaftung weiß geworden sind, — wie viele seiner Schwestern aus Kummer über seinen Verlust Zuflucht in einem Nonnenkloster gesucht haben, — wie viele seiner Brüder aus demselben Grunde Jesuiten geworden sind. Was nach dieser Aufzählung häuslicher Leiden an Raum übrig bleibt, wird von täglichen Bülletins über die geistige Gesundheit des Gefangenen in Anspruch genommen. Pellico's „Gefängnisse" können eben so gut Bekenntnisse genannt werden, eine Beichte von seinen und seines Nachbars Sünden; denn sein Briefwechsel mit Giuliano soll doch gewiß nur durch einen glücklichen Gegensatz mit der unverbesserlichen Verdorbenheit seines Leidensgenossen seinen Fortschritt auf dem Wege des Guten hervorheben. Trotz unsrer guten Meinung von Pellico's Wahrhaftigkeit halten wir diesen Giuliano für eine erdichtete Person. Sie spielt gewissermaßen dieselbe Rolle wie der Goffo oder Narr in den Spielen einer italienischen Sonntagsschule, wo er durch seine drolligen Bemerkungen und naseweisen Fragen die größere Weisheit des ordentlichen Lehrers ins Licht stellt.

Pellico kam nach St. Margaretha als Deist; er kehrte zurück als ein eifriger römisch-katholischer und apostolischer Christ. Er machte keinen Vorbehalt, keine Bedingungen. Die Kirche seines Vaterlandes hatte in Lehre und Uebungen Nichts, was ihn hätte verletzen können.

Ich habe mich immer bemüht, über einen so zarten Gegenstand in den Grenzen der Mäßigung zu bleiben, und stets mit Achtung von den Grundlehren einer Religion gesprochen, in der ich geboren und erzogen bin und für welche trotz ihrer Verderbtheit deutsche und englische Neuerer keinen Ersatz gefunden haben. Ich glaube im Herzen ein so aufrichtiger Katholik zu sein, wie Silvio Pellico. Ja ich bin sogar überzeugt, Italien kann keine andere Religion als die katholische, welche allen Classen, allen Parteien angemessen ist und alle Meinungsschattirungen vereinigt, annehmen oder verstehen.

Bei alledem aber sollte ich meinen, daß jeder Freund wahrer Re-

Digitized by Google

ligiosität in Italien wissen müßte, daß, so sehr auch die Ueberlieferungen der Vergangenheit, lange Gewöhnung und angeborne Anhänglichkeit die Italiener an den lange Jahrhunderte hindurch ausschließlichen Glauben ihrer Väter fesseln mögen, und obgleich sie das Kreuz nicht blos als das Zeichen allgemeiner Erlösung, sondern auch als Banner nationaler Vereinigung und Wiedergeburt betrachten, doch die fortgesetzten Angriffe des Protestantismus und der Philosophie das Gebäude der katholischen Religion, wo es seine tiefsten Grundlagen hatte, untergraben haben. Auch fühlen die Edlen, welchen seine Erhaltung am Meisten am Herzen liegt, die Nothwendigkeit einer Reformation ihrer großen Mißbräuche und gestehen sie offen ein; nur muß die Reformation, so schmeicheln sich die sanguinischesten Italiener, einstimmig und gleichzeitig sein; sie muß die Frucht gegenseitigen Nachgebens und friedlicher Uebereinkunft, das Ergebniß allgemeinen Fortschritts und allgemeiner Aufklärung und einer wohlbegründeten Ueberzeugung von der gänzlichen Unfruchtbarkeit bloßer dogmatischer Discussionen sein. Die Emancipation des Gedankens muß ohne Trennung oder Feindseligkeit vor sich gehen.

Die religiöse Frage ruht jedoch vor der Hand in Italien, theils weil das Volk bemüht ist, die freie Forschung auf eine sichere Basis zu begründen, theils weil gegen alle Erwartung der erste Anstoß zur Neuerung wunderbarer Weise von dem Oberhaupt der katholischen Kirche gekommen ist, — von einem Manne, bei dem man weder nach der Natur seines Amtes, noch nach der Stimmung seines Geistes und Herzens eine Vorliebe für religiöse Discussionen voraussetzen kann.

Aber wenn der Tag zur Discussion dieser hochwichtigen Gegenstände erschienen ist, so wird man sehen, daß mit Ausnahme des katholischen Namens, den man aus patriotischem Stolz und Zartgefühl wahrscheinlich beibehalten wird, und einigen wenigen harmlosen Mysterien und gottesdienstlichen Formen, die theils aus Pietät und theils aus Politik auf unbestimmte Zeit aufrecht erhalten werden, die allgemeinen

Digitized by Google

Glaubenssätze der Italiener mit dem freien Gebrauch der ungefesselten Vernunft werden in Uebereinstimmung gebracht werden.

Der schönste Beweis, welchen die Italiener von ihrer Reife für bessere Institutionen ablegten, war die allgemeine Mäßigung, der duldsame, versöhnliche Geist, der unter ihnen herrschte; leider muß ich aber dabei bemerken, daß er zum Theil eine Frucht der allgemeinen religiösen Indifferenz war. Während offnes Aergerniß, beständige Mißbräuche und tyrannische Disciplin, verbunden mit einer fortschreitenden Cultur und einem rastlosen Forschungstrieb, den unermüdlichsten Eifer entmuthigen mußten, während bei der allgemeinen Erschlaffung der Bande der Pflicht Jedermann sich gezwungen sah, zu theilweisen Ausnahmen und Vorbehalten seine Zuflucht zu nehmen, sich seinen eignen Weg zu wählen und so zu sagen eine Sekte für sich zu bilden, mußte er bald die Vortheile der Denkfreiheit würdigen lernen und sich geneigt fühlen, die Meinungen Anderer mit derselben Nachsicht und Unparteilichkeit zu beurtheilen, die er für sich in Anspruch nahm.

Es ist bemerkenswerth, daß in einem Lande, wo die Zahl der Freidenker so außerordentlich groß war, ein offner Apostel des Unglaubens, wie Pellico ihn in seinem „Giuliano" schildert, nur selten zu finden war. Der Unglaube war mehr eine Mode, als eine Ueberzeugung. Der Katholicismus wurde von den Gelehrten und Gebildeten als etwas Sinnloses und Gemeines betrachtet. Aber der Skeptiker ließ seinen Spott dem Volke nicht hören und überließ den Ungebildeten seinen Illusionen und seinem Aberglauben; dabei beneidete er vielleicht im innersten Herzen die Ruhe und Selbstzufriedenheit, welche selbst diese bedeutungslosen Gebräuche dem Gläubigen zu schenken schienen und die ihm alle Feinheiten seiner Logik nicht verschaffen konnten. Andererseits schüttelte der gute Katholik voll Mitleid und Erbarmen den Kopf, wollte kaum seinen Augen trauen, wenn er so viele der edelsten Geister den rechten Weg verlassen sah, und sagte leise vor sich hin: die Weisheit der Menschen ist Thorheit vor Gott.

Unter solchen Umständen und bei dieser aufrichtigen Ueberzeugung

erschien mir die überschwengliche Hingebung Pellico's an die Kirche seines Vaterlandes fast fabelhaft. Er begnügt sich noch nicht mit der Behauptung, daß man kein guter Christ und kein gesunder Logiker sein könne, wenn man nicht Katholik sei, sondern er ist auch bereit, jede der Lehren aufrecht zu erhalten, welche auf die Sittlichkeit des Volkes den unmittelbarsten Einfluß üben; z. B. den Glauben an eine zeitliche und ewige Vergeltung in einem zukünftigen Leben und das den Priestern zugestandene Recht, die Sünden zu vergeben und die Barmherzigkeit Gottes in dieser und der andern Welt zu monopolisiren; die ganze Theorie vom Fegefeuer, von der Ohrenbeichte und dem Ablaß macht er ohne allen Anstand zu der seinigen.

Einen großen Theil seiner Zeit auf dem Spielberg nehmen seine Unterhaltungen mit den Beichtvätern in Anspruch, obgleich einige der ehrwürdigen Väter roh und unwissend, andere Erzspione und Verräther waren. Viele seiner Leidensgenossen waren mit demselben Eifer, ihr Gewissen zu entbürden, behaftet; und der gute Abbé Paulowitsch erhielt von dem dankbaren Kaiser für den Eifer, mit welchem er seinen Beichtkindern die gefährliche Last von ihrem Herzen abgenommen, den Bischofshut.

Für mich ist es unbegreiflich, wie sogar ein Mann wie der heldenmüthige Oroboni sich fürchtet, dem Tode ohne geistlichen Beistand entgegenzutreten; ich kann mir dieses Mißtrauen in Gottes unendliche Güte nicht erklären, welches einen sterblichen Menschen abgeneigt macht, ohne die Begleitung eines fürsprechenden Priesters vor seinen Schöpfer zu treten.

Nicht daß ich die Beichte ganz verdammen wollte. Mit andern katholischen Religionsgebräuchen kam sie auf in einem Zeitalter der Verfinsterung und Gewaltthat, als der Priester nicht blos wegen höherer Bildung, sondern auch wegen größerer Reinheit des Lebens hochgeachtet wurde. Mit ihm zu Rathe zu gehn konnte für den halbverthierten Laien, der nur zu oft, ohne es zu wissen, sündigte, nur heilsam sein; und es gab auch vielleicht kein anderes Mittel, ihn in den Beichtstuhl zu bringen, als die Hoffnung und die Furcht, welche die mystische For-

Digitized by Google

mel der Absolution weckte. Die Menschen wurden zu ihrem eignen Besten getäuscht. Die Ermahnungen und Rügen des heiligen Mannes wurden mit einer Ehrfurcht angehört, welche mit dem Vertrauen auf seine heilige Macht Schritt hielt. So lange der Büßende an die Mission des Priesters glaubte, donnerte Gottes eigne Stimme durch das Gitter des Beichtstuhls in sein Ohr.

Man muß auch zugeben, daß die Kirche immer eifrig bestrebt gewesen ist, Mißbräuche in einer Institution, auf welche sie eine besondere Wichtigkeit legte, zu verhindern oder abzuschaffen. Unter der großen Masse gewöhnlicher Priester sind nur wenige der Würdigsten zur Ausübung dieses Amtes berechtigt. Jeder kann den Leiter seines Gewissens frei wählen. In manchen Kirchen sind Einrichtungen getroffen, damit der Beichtende nicht von dem Priester gesehen oder erkannt werden kann. Geistliche und weltliche Strafen treffen jede Verletzung des Beichtgeheimnisses; aber grade weil alle diese Maßregeln die Ohrenbeichte nicht gegen Verderbniß und Mißbrauch schützen, müssen wir schließen, daß in ihren Principien ein Grundfehler sein muß, der nur durch Abschaffung des ganzen Systems geheilt werden kann. Und dennoch wird die Ohrenbeichte in einigen protestantischen Ländern in einem falschen Lichte betrachtet. So ist man fast allgemein der Meinung, daß die Absolution der Reue dadurch schade, daß sie die Aussöhnung mit Gott zu leicht mache. Aber jedem Kinde wird vor der Zulassung zum Sacramente gesagt, und jeder Priester, bevor er die Absolutionsformel spricht, prägt es ein, daß ohne eine tiefe Zerknirschung des Schuldigen, ohne den festen Vorsatz, nie rückfällig zu werden, und ohne eine schnelle Sühne für alles Unrecht und Aergerniß, welches der Mensch sühnen kann, der Himmel seine Worte nie sanctioniren werde. Ein guter Beichtvater thut noch mehr: er weiset hin auf die Größe der gebeichteten Sünde, auf ihre Folgen, auf die Gefahren häufigen Rückfalles, auf die Friedlosigkeit eines mit sich selbst zerfallenen Gemüths, auf die Freuden eines reinen Bewußtseins, auf die Herzenshärtigkeit, welche eine natürliche Folge des verstockten Verharrens im Bösen ist,

Digitized by Google

auf die Grenzen, welche die Barmherzigkeit Gottes hat, auf die Ungewißheit des Lebens u. s. w. Er weckt die Reue, wo Unwissenheit, Gewohnheit oder selbst sträfliche Nachsicht gegen sich selbst sie eingelullt haben, und der Beichtstuhl wird nicht blos ein Bußgericht, wie sie es nennen, sondern auch eine Schule der Sitten.

Aber wenn wir so lange bei diesen Einzelheiten verweilten, so beabsichtigten wir nicht etwa damit die Ohrenbeichte zu vertheidigen. Trotz allen Lehren in den Sonntagsschulen und den Ermahnungen im Beichtstuhl verstehen die ungebildeten Classen noch nicht die Bedeutung der Worte Reue, Vorsatz und Sühne. Sie fühlen nur, daß eine Last schwer auf ihrem Herzen liegt und daß sie dieselbe leicht loswerden können, indem sie zu ihrem Beichtvater laufen und sie zu seinen Füßen niederlegen. In dem Maße, wie wir zu den gebildeteren Classen hinaufsteigen, finden wir Einwände anderer Art gegen die Beichte. Wir finden eine Ueberzeugung, daß das dem Menschen angeborne Gefühl des Guten und Bösen und die Vorschriften der heiligen Schrift jeden Menschen hinreichend befähigen, selbst der Hüter seines Gewissens zu sein; wir begegnen einem ungläubigen Kopfschütteln bei dem Gedanken der Nothwendigkeit eines sterblichen Vermittlers zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpf; wir sehen, wie Verstand und Leidenschaft vereinigt gegen einen Brauch kämpfen, welcher den Menschen in den Augen seines Bruders erniedrigt und die innersten Falten seines Herzens den Blicken eines Andern bloslegt. Diese und andere Gründe müssen der Herrschaft des Beichtstuhls ein Ende machen. Die besten Katholiken haben in ihrem Eifer zur Beichte zu gehen sehr nachgelassen; andere, und zwar in sehr großer Zahl, unterlassen es ganz. Selbst die Frauen, die so gern an der Gewohnheit frommer Gebräuche festhalten, haben der Gewalt des Beispiels nachgeben müssen; und die zudringlichen Priester, früher unter dem Namen der Gewissensräthe bekannt, sind an vielen Orten entlassen worden. Der Drang der Gefangenen auf dem Spielberg, diese religiöse Pflicht zu erfüllen, diese Nothwendigkeit, ihre Rechnung mit dem Himmel durch Vermittlung eines Dritten abzuma-

Digitized by Google

chen, ist uns daher gänzlich unerklärlich, wenn wir sie nicht einem Wunsche von ihrer Seite zuschreiben wollen, sich auch noch den Ruhm von Bekennern zu erwerben, wie sie schon in vollem Maße den Namen Märtyrer verdienten.

Uebrigens wurde Alles, was sich aus den schüchternen und weinerlichen Bekenntnissen Pellico's errathen ließ, durch die ausführlichere und schonungslosere Darstellung, welche Alexander Andryane von dem langen Trauerspiel auf dem Spielberg gab, bestätigt.*) Das Werk des Letztern, obgleich viel weniger bekannt, ist eine höchst nothwendige Ergänzung des eben genannten Buches. Andryane hat nichts verschwiegen, — er hat jeden Seufzer gewogen, jeden Zoll Schmerz gemessen. Bis zur Veröffentlichung seiner Denkwürdigkeiten konnten wir blos die Außenseite der grauen Wälle der mährischen Festung umschleichen oder hörten höchstens die Seufzer des armen Pellico, wie er im einsamen Gebet Stärkung und Trost suchte, durch die dicken Mauern klingen. Aber jetzt wurden die Kerkerthüren aufgethan und mit schrecklicher Klarheit traten uns die Gräber Rossi's, Villa's, Moretti's und Oroboni's, der Wahnsinn Pallavicini's, die Krüppelgestalt Maroncelli's und die wandernden Gerippe, die aus dem lebendigen Grab hervortraten, vor die Augen, — Ruinen nach langer Gefangenschaft, welche ihre Gefühle selbst gegen die Empfindung des Schmerzes abgestumpft und eine Stumpfheit bei ihnen hervorgebracht hatte, aus der sie kaum die Nachricht von ihrer Befreiung aufstacheln konnte.

Wir gestehen, wir wünschten nicht eine so ins Einzelne gehende Schilderung jener haarsträubenden Erlebnisse, denn wir wissen, wie schwer es für den Leidenden ist, sich der Klage oder der Zornesäußerung, welche man leicht für Uebertreibung oder kleinlichen Groll halten kann, zu enthalten.

Das Trauerspiel vom Spielberg ist jetzt mit allen seinen Entsetz-

*) Mémoires d'un Prisonnier d'état au Spielberg, par A. Andryane, compagnon de l'illustre Comte Gonfalonieri. 4 Bände. Paris 1837.

Digitized by Google

lichkeiten vor unsern Augen; und neben dem Schauder, den es uns einflößt, entsteht in unserm Herzen Verwunderung bei dem Gedanken, daß diese unaussprechlichen Qualen von einem Manne auferlegt wurden, der seinem Charakter nach nicht grausam war, sondern blos aus Furcht und Bornirtheit so handelte.

Franz I. von Oesterreich hat dreimal am Rande des Untergangs gestanden. Dreimal hat er vor dem Feinde fliehen und unter den drückendsten Bedingungen Frieden schließen müssen. Durch die wunderbare Einmischung der Vorsehung 1814 wieder in den vollen Besitz der Herrschaft gelangt, hoffte er sein Leben in Frieden beschließen zu können, überzeugt, daß er von politischen Revolutionen nichts mehr zu fürchten habe. Aus dieser angenehmen Täuschung weckten ihn die italienischen Carbonari. Bei der ersten Nachricht von den Bewegungen in Turin und Neapel zeigten sich alle Schrecken des Convents, des Directoriums, der hundert Tage vor seiner geängstigten Phantasie. Seine Furcht vor geheimen Gesellschaften kannte keine Grenzen; er fand keine Ruhe, bis das große Geheimniß des Carbonari-Bundes vollkommen aufgedeckt war; er überschätzte die Ausdehnung, die Macht und Tiefe der Verschwörung; er traute den Landsleuten Macchiavells mehr Geschick für Verschwörungen und Intriguen zu, als sie eigentlich besaßen, und ergrimmte über den unbesiegbaren passiven Widerstand, den die Gefangenen seiner Güte und seiner Strenge entgegensetzten.

Ein solcher Charakter muß bei solchen Stimmungen bald in die Hand arglistiger und böswilliger Personen fallen, welche Mittel finden, diese Schwächen für ihren eignen Vortheil auszubeuten, und auf dem Felde der Intrigue und des Verbrechens den geeignetsten Platz für ihre Thätigkeit finden.

Franz ließ sich ganz von Männern wie Salvotti und dessen geistlicher Freund Stephan Paulowitsch leiten.

Er fand in seinem tyroler Commissar ein Werkzeug, das nicht allein auf die Ansichten seines Herrn mit dem Eifer einging, welchen das Streben nach Fürstengunst einflößt, sondern auch seine Befürch-



Digitized by Google

tungen noch bestärkte und die Größe der Gefahr sowie die Ausdehnung des Uebels noch vergrößerte, um die Wichtigkeit seiner Dienste und seine Ansprüche auf kaiserliche Dankbarkeit in helleres Licht zu stellen, und der außerdem mit einem Eifer und einer Ausdauer, einer nie erröthenden Keckheit und einer frechen Anmaßung handelte, welche einschüchternd und beunruhigend auf seine Opfer wirkten, wo er sie nicht durch Schmeichelei gewinnen und verführen konnte.

Und dennoch sah sich das Genie dieses Erzinquisitors getäuscht. Trotz der Anerbietungen voller Straflosigkeit und der Zusicherung von Belohnungen, wenn die Gefangenen nur abschwören und bekennen wollten; trotz einiger Augenblicke von Schwäche und einiger Mißverständnisse neigte sich der große Proceß seinem Ende zu und die Urtheile wurden gesprochen; aber die Gefangenen nahmen ihr Geheimniß mit in ihren Kerker und bewahrten es mit so argwöhnischer Sorgfalt, daß es noch jetzt großentheils in einen tiefen Schleier gehüllt ist.

Lange nach dem Proceß, als das ganze Land willenlos zu des Kaisers Füßen lag und seine gefährlichsten Feinde in Laibach und auf dem Spielberg saßen, ließ ihm das verhängnißvolle Geheimniß immer noch keine Ruhe. Er kam sich vor wie der Schiffer in der Fabel, dem die Winde in einem Weinschlauch verschlossen übergeben sind und der jeden Augenblick fürchtet, der Schlauch möge bersten und die gefangenen Winde herausbrechen und ihn und sein Schiff vernichten. Erfüllt von solchen Besorgnissen, beschäftigte er sich beständig mit seinen Gefangenen auf dem Spielberg; keiner derselben durfte ohne seine unmittelbare Zustimmung und ohne seinen Befehl irgend einen Gegenstand der Kleidung oder Nahrung erhalten. Mit einer kleinlichen, mit kaiserlicher Würde wenig verträglichen Sorgfalt führte er eine Aufsicht über Maß und Schwere der Ketten der Gefangenen; er ernannte jeden Beamten der Festung und keiner der Vorsteher, Aerzte, Capläne oder Schließer konnte sich lange seiner Gunst erfreuen oder sich seine volle Zufriedenheit erwerben. Er führte thatsächlich die Oberaufsicht über den Spielberg. Von Pellico's Brille und Doctor Foresti's hölzerner Gabel bis zum Kissen der

Digitized by Google

Gräfin Gonfalonieri*) und dem kettenbeschwerten Beine Maroncelli's durfte nichts ohne einen besondern kaiserlichen Befehl aus- oder eingelassen, an- oder abgelegt werden.

Und dabei glaubte der Kaiser noch mit unbegrenzter Großmuth zu handeln.

Diese Gefangenen — so hatten competente Gerichte entschieden — waren des Hochverraths schuldig, des schwersten Verbrechens nach den Gesetzen aller Länder. Sie waren für schuldig befunden und zum Tode verurtheilt worden. Er, der Herrscher von Gottes Gnaden, durfte blos der Gerechtigkeit ihren Lauf lassen, und er war für immer von seinen gefährlichsten Feinden befreit. Und dennoch — unerhörte Milde und Gnade! — hat er sie begnadigt. Er hat ihnen auf Bitten ihrer Verwandten das Leben geschenkt; anstatt des kurzen Schmerzes der Hinrichtung gab er sie der langen Qual des Carcere duro preis.

Und selbst dabei blieb seine kaiserliche Gnade noch nicht stehen. Ihr früherer Stand, ihr Alter oder ihre Kränklichkeit machte die meisten unfähig, die strenge Strafe zu ertragen; aber das Gesetz war deutlich und unerbittlich. Der Adlige, der Priester, der Gelehrte hätten dasselbe Schicksal wie der gemeinste Verbrecher haben müssen. War der Kaiser Schuld, wenn seine Gefangnen zu zärtlich gewöhnt waren für das harte Lager und die schlechte Kost, welche Oesterreich seinen Festungssträflingen giebt? Sie wurden vom Tode gerettet unter der Bedingung, sich diese Behandlung gefallen zu lassen. Das Gesetz nahm keine Rücksicht auf Stand oder Person; und obgleich der Kaiser unumschränkt über das Gesetz gebot, so konnte er doch, ohne gegen die Mehrheit seiner andern eingekerkerten Unterthanen eine offenbare Ungerechtigkeit zu begehen, von seinem Vorrecht nicht zu freigebig Gebrauch machen.

*) Das Kissen, auf dem dieses heldenmüthige Weib während ihrer Reise von Mailand nach Wien, um den Kaiser fußfällig um das Leben ihres Gatten zu bitten, geweint und geruht hatte, überschickte sie dem Grafen Gonfalonieri vor seiner Abreise nach dem Spielberg als ein letztes Zeichen ihrer unerschütterlichen, wenn auch erfolglosen Hingebung. Aber selbst das Kissen verstieß gegen die Gefängnißordnung, und der Gefangene mußte es herausgeben.



Digitized by Google

Und dennoch milderte der gute Franz zu Gunsten der unglücklichen Staatsgefangenen den eisernen Druck des Gesetzes. Er zählte ihnen Erleichterungen mit sparsamer, aber nach seiner Ansicht barmherziger Hand zu. Klagten die Gefangenen über die abscheuliche Kost, welche sie erhielten, so stand es ihnen frei, auf halbe oder viertel Rationen mit den Kranken im Hospital zu verhungern. Baten sie um Erlaubniß, mit gemeinen Verbrechern im Freien arbeiten zu dürfen, so gab ihnen Se. Majestät in Rücksicht auf ihren geschwächten Körper Strümpfe zu stricken und Charpie zu zupfen; und wenn sie darüber, als über eine Erschwerung der Strafe, sich beklagten, bemerkte er lächelnd, auf letztgenannte Beschäftigung anspielend, sie seien ja Philanthropen.

Nicht nur der eigenen, sondern auch der Sicherheit des Staates wegen mußte der Kaiser gegen die Gefangnen das Spionirsystem befolgen, womit sie während der Untersuchung fast bis zum Wahnsinn gepeinigt wurden. Die Entdeckung ihres Geheimnisses wurde zu einer Hauptbedingung ihrer Wohlfahrt gemacht. Nicht nur Drohungen und Versprechungen wendete man zur Erreichung dieses hochwichtigen Zieles an, sondern auch die Diener der Religion mußten dabei helfen. Dem Beichtvater übertrug man die Erfüllung einer Pflicht, welche die tiefste Kunst des Inquisitors nicht hatte erreichen können.

Die Hauptsorge des Kaisers war, außer der Linderung der Leiden seiner Gefangnen, ihre ewige Erlösung, ihre Bekehrung durch Widerruf und Bekenntniß. Die Enthüllung ihrer zum größten Theil eingebildeten Verschwörungspläne hätte zu einer sofortigen Milderung ihrer Strafe und zuletzt zu einer Aussöhnung mit ihrem Kaiser und ihrem Gott geführt.

Unter diesen Umständen waren Schweigen und stummer Trotz die einzigen Vertheidigungswaffen, das einzige Hülfsmittel, welches den Gefangnen übrig blieb. Und sie besiegten damit ihren Gegner. Franz I. sank in's Grab, ohne ihr Geheimniß zu kennen. Sie waren schuldig, davon war er fest überzeugt, denn Salvotti und andere Rich-

Digitized by Google

ter dieſer Art hatten es geſagt. Aber worin ihre Schuld eigentlich beſtand, wie viele ihrer Mitſchuldigen der Ahndung des Geſetzes entſchlüpft waren, das blieb für ihn auf ewige Zeiten eine Sache der Ungewißheit.

Dieſes Gefühl verkürzte des Kaiſers Leben, darin beſtand der unſterbliche Triumph der Märtyrer vom Spielberg. Aber dieſer Sieg wurde um einen theuern Preis erkauft. Gonfalonieri ſiechte während ſeiner ganzen Gefangenſchaft auf dem Krankenlager und wurde erſt befreit, als der Tod ſein Werk faſt vollendet hatte. Oroboni's, Villa's und Anderer Gebeine bleichen auf dem kleinen Kirchhofe des mähriſchen Golgatha's. Von den Ueberlebenden ließ Maroncelli eins ſeiner Glieder zurück, Andere ihr Augenlicht, Andere ihre Männlichkeit und wieder Andere ihre Vernunft!

Unter den Vielen ſchien nur ein Einziger über jede geiſtige und körperliche Qual erhaben. Andryane ſchildert ihn mit wenigen Worten als den Mann mit dem finſtern Blick und den buſchigen Brauen, der ſein Schickſal auf eine Weiſe trug, welche ſeine Leidensgenoſſen mit dem ihrigen hätte verſöhnen ſollen. Er ſtand trotzig da wie Ajax und murmelte zwiſchen den Zähnen: „ja, noch beſieg' ich ſie, und wenn die Götter kämpfen wider mich!“ Dieſer Mann war Felice Foreſti. Er wurde zuerſt verhaftet und zuletzt wieder in Freiheit geſetzt. Volle funfzehn Jahre lang lag er im dunkelſten Kerker. Sein ſtummer Trotz, ſein unbeugſamer Stolz reizten ſeine feigen Peiniger zu der raffinirteſten Härte; aber ſein unermüdlicher Gleichmuth beſiegte ſie. Er wurde dick von Speiſen, welche dem armen Pellico tödlich zuwider waren. Er ſtrickte und zupfte Charpie mit dem Eifer einer fleißigen Hausfrau. Jede neue Züchtigung beantwortete er mit einem höhniſchen Lächeln; aber wenn er zur wirklichen Wuth gereizt wurde, da erzitterten ſeine Wärter vor ihm. Sie nannten ihn Feroce Foreſti. Seine Zelle war gemieden, wie die Höhle eines Löwen. Prieſter und Commiſſäre ließen ihn gern in Ruhe.

Unter den Vielen, welche aus dieſen Kerkern als bloße Ruinen

Digitized by Google

von Menſchen traten, war er allein ungebeugt. Noch jetzt kann man ihn aufrecht und heiter auf den Straßen New-Yorks herumwandeln ſehen. Mild und leutſelig in ſeinem Weſen iſt er der Liebling der Penſionsſchülerinnen, denen er ſeiner Subſiſtenz wegen Unterricht im Italieniſchen ertheilt, verehrt von der ganzen Gemeinde, und doch einfach und anſpruchslos, als wüßte er nichts von ſeinem Siege in dem härteſten Kampfe, welchen jemals Sterbliche zu beſtehen hatten.

O mein Foreſti! o tapfres Herz! — Funfzehnjährige Einſargung auf dem Spielberg haben keine Furche auf deiner Stirn hinterlaſſen, kein Haar auf deinem Haupte gekrümmt! Pellico und Gonfalonieri ſind hinreichend, um eine Sache zu heiligen, aber nur heldenmüthiges Dulden, wie das deine, kann ſie ſiegreich machen.

Digitized by Google

## Sechstes Kapitel.

### Giusti.

Das italienische Drama, Fortsetzung. — Niccolini. — Lyrische Poesie. — Leopardi. — Berchet. — Giusti. — Die schönen Künste. — Gambardella.

---

Die Tragödie des wirklichen Lebens hat jedoch zu lange unsere Aufmerksamkeit von dem Drama abgelenkt, dem Hauptgegenstande unserer gegenwärtigen Betrachtung.

Außer Pellico kann man Keinen nennen, der in dieser Dichtungsart etwas Nennenswerthes geleistet hätte, außer Giambattista Niccolini*).

Niccolini begann seine literarische Laufbahn mehrere Jahre früher als Pellico und Manzoni. Seine ersten Tragödien „Polissena“;

---

*) Giovanni Battista Niccolini, geboren in San Giuliano bei Pisa im Jahre 1785, Professor der Geschichte und Mythologie an der Florentiner Kunstakademie. „Polissena“, gekrönt von der Akademie Della Crusca, 1810. „Ino e Temisto“, „Medea“, „Edipo“, „Nabucco“, „Matilda“, „Antonio Foscarini“, „Giovanni da Procida“, 1830. „Ludovico il Moro“, 1834. „Rosamunda d'Inghilterra“, 1839. „Arnaldo da Brescia“, 1844. Von Niccolini haben wir außerdem eine Uebersetzung der Choephoren von Aeschylus. „Matilda“ ist eine Nachahmung von Horners „Douglas“; und demselben Schriftsteller verdanken wir eine Uebertragung von Shelley's „Beatrice Cenci“. Seine Prosa-Werke bestehen in philologischen Abhandlungen und akademischen Reden, sowie aus einigen Beiträgen zur „Antologia“, der einzigen guten italienischen Revüe, unterdrückt auf Anstiften der österreichischen Regierung.

Digitized by Google

„Medea“, „Edipo“, „Ino e Temisto“ u. ſ. w. gehören ganz der alten claſſiſchen Schule an. Die Romantik ſchlug in Toscana nicht ſo raſch Wurzel, wie im nördlichen Italien, wo eine größere Beimiſchung von gothiſchem und lombardiſchem Blut und auch das Klima dem Volke einen mehr nordiſchen Charakter zu geben ſcheinen und der deutſche Geſchmack demnach eine günſtigere Aufnahme hoffen konnte. Seinen Ruf begründete er zuerſt kurz nach dem Sturz Napoleons durch „Nabucco“, ein allegoriſches Drama, in welchem unter dem Namen des aſſyriſchen Königs, Vaſti's, ſeiner Mutter, Amiti's, ſeiner Gemahlin, u. ſ. w. der Dichter ſehr geſchickt die Charaktere Napoleons, Lätitia Buonaparte's, Maria Louiſens, des Kaiſers Franz von Oeſterreich und aller großen Mitſpielenden des großartigen Drama's, deſſen Zeugen unſere Väter waren, zu ſchildern wußte. Dieſes ſatyriſche Drama erwarb ſich als etwas Neues in und außer Italien eine große Popularität. Als Tragödie brauchen wir es kaum zu erwähnen, nicht blos weil die italieniſchen Regierungen ſie von der Bühne gewieſen, ſondern auch, weil ſie nicht mit Erfolg gegeben werden kann, ohne ihr Intereſſe Gelegenheitsurſachen zu verdanken.

Niccolini's beſtes Drama iſt „Antonio Foscarini“, das einzige von den Werken lebender Autoren, welches ſich an allgemeiner Beliebtheit mit „Francesca da Rimini“ meſſen kann. Ein paar Jahre ſpäter erſchien ſein „Giovanni da Procida“, das erſte Beiſpiel, wo ein Italiener verſuchte, auf ſeine Weiſe ein Ereigniß darzuſtellen, welches von Franzoſen und andern ausländiſchen Schriftſtellern vielleicht ſchwärzer gemalt worden iſt, als ſich mit der Gerechtigkeit und Wahrheit verträgt. Nach einer Pauſe von mehreren Jahren, während deren ſich der Autor mit ſeiner Geſchichte der ſchwäbiſchen Kaiſer beſchäftigte, erſchien ſeine „Rosamunda d'Inghilterra“, und jetzt arbeitet er an einem Drama „Gregorio VII.“, welches ſein Freunde ſein beſtes nennen.

Foscarini iſt ein venetianiſcher Stoff und gehört jener dunkeln und blutigen Periode der Geſchichte an, wo die Republik, hart gedrängt von der eroberungsſüchtigen und perfiden Politik Spaniens, ſich

Digitized by Google

gezwungen ſah, Sicherheit in dem beklagenswerthen Verdächtigungs- und Spionirſyſtem zu ſuchen, welches den Namen Venedigs mit ewiger Schmach gebrandmarkt hat, und das man etwas vorſchnell den entlegenſten Zeiten ſeines unbefleckten Ruhmes und ſogar den letzten Jahren der Ohnmacht und Erſchlaffung zuſchreibt, welche ſeinem Sturz vorausgingen.

Foscarini iſt eine Tragödie der Schrecken. Die ſchüchterne und kummerſchwere Zärtlichkeit Tereſa Contarini's, die ſtolze und verwegne Hingebung ihres unglücklichen Geliebten bringen kaum eine Abwechſelung in dem düſtern Eindruck hervor, welchen das grauſenhafte, obgleich offenbar übertriebene Bild der ſchrecklichen Inquiſitoren in unſerer Seele hinterläßt. Loredano, dem Niccolini eine ſchreckliche Schönheit zu verleihen gewußt hat, welche ſelbſt nach dem „Philipp“ und „Cosmo“ Alfieri's noch neu iſt, ſcheint mit ſeiner Rieſengeſtalt allein die ganze Bühne zu füllen; wie der Schall einer Sterbeglocke überdröhnt ſeine Stimme das Gemurmel der zitternden Menge, — er ſteht allein, ſicher in der langen Gewohnheit unbeſtrittner Macht, der Typus eines furchtloſen, erbarmungsloſen, erhabnen Despotismus.

„Giovanni da Procida“ ſollte vielleicht ein Gegenſtück zu der eben erwähnten Tragödie ſein. Der gerechte Haß und die fürchterliche Rache, welche der Anſtifter der ſicilianiſchen Vesper ſiebenzehn Jahre lang in ſeinem Herzen gehegt hatte, konnten kaum von einem nicht italieniſchen Dichter in der gehörigen Tiefe und Intenſität gefühlt werden. Das Bedürfniß nach Rache, welchem die leidenſchaftlichen Herzen dieſes ſüdlichen Volkes in weniger aufgeklärten Zeiten freien Lauf ließen und wovon ſich noch Spuren in den wildeſten Diſtricten Siciliens, Calabriens und Corſica's finden, diesmal benutzt zur Erringung nationaler Rechte und geheiligt durch Gefühle des Patriotismus und der Loyalität, war ein eminent italieniſcher Stoff und mußte Anklang finden in vielen Millionen Herzen, denen blos der Muth und die Einſtimmigkeit fehlt, um die blutige That ihrer ſicilianiſchen Ahnen nachzumachen, oder die vielleicht auch nur ihre Zeit abwarten. Wenigſtens

Digitized by Google

schien der österreichische Gesandte dieser Meinung zu sein, denn er verlangte nach der ersten Darstellung von Niccolini's Tragödie und ihrem erstaunlichen Erfolg vor einem Florentiner Publicum von dem Großherzog von Toscana die Unterdrückung des gefährlichen Stücks und erwiederte, als man sich verwundert über sein mißfälliges Urtheil über ein Drama äußerte, welches die Italiener von ihrer Gallomanie heilen sollte: „die Adresse galt allerdings Frankreich, aber der Brief war offenbar für uns bestimmt." (La soprascritta è pei Francesi, ma la lettera viene a noi.)

Procida's Charakter, durch welchen uns die italienische Tragödie weit über Allem zu stehen scheint, was über denselben Stoff in Frankreich oder England gedichtet worden ist, ist jedoch der hauptsächlichste, wenn nicht der einzige Vorzug dieses Drama's. Die Liebesgeschichte, welche der Dichter pflichtgemäß an die Hauptkatastrophe anknüpft, ist complicirt und uninteressant. Niccolini ist wie Manzoni mehr Lyriker als Dramatiker. Die Intrigue seiner Stücke ist außer im „Foscarini" stets schlecht; selbst in seinen jugendlichen Copieen griechischer Muster, als er noch ein blinder Anhänger des Classicismus war, blieb Niccolini nicht bei der strengen und keuschen Einfachheit, welche Alfieri dem modernen italienischen Theater aufgeprägt. Als er später sich einigermaßen den Romantikern anschloß und, seine Stoffe aus Venedig oder Sicilien holend, sich in der Anordnung seiner fünf Akte mehr Spielraum erlaubte, ging es ihm wie dem Gefangenen, der in dem ersten Rausch der unverhofften Freiheit nicht recht weiß, was er mit sich anfangen soll. In seinen Stücken finden sich Scenen und sogar ganze Akte, die lediglich dazu bestimmt zu sein scheinen, dem Dichter Gelegenheit zu geben, schöne Empfindungen in einer schönen Rede zu entwickeln oder eine Lücke auszufüllen, die er auf andere Weise nicht zu ersetzen wußte. Zu diesen Unvollkommenheiten kommt ein steifer und schwülstiger, aber gedrungner und kräftiger, im hohen Grade lyrischer, aber weniger dramatischer Stil, gehoben durch effectvolle Stellen von jener rauhen Großartigkeit, welche die Franzosen für einen eigenthüm-

Digitized by Google

lichen Zug Corneille's halten. Es läßt sich nicht leugnen, daß viele dieser schönen Stellen die Phantasie blenden, ehe die Vernunft Zeit findet, sich ein Urtheil über ihre Angemessenheit zu bilden. Als Teresa gegen ihren Geliebten ihren unfreiwilligen Treubruch entschuldigt, und ein herzzerreißendes Bild der langen Seelenqual entwirft, mit der sie sich ihrem gehaßten Bräutigam hingab, unterbricht sie Antonio Foscarini mit der mehr bequemen als stichhaltigen Entschuldigung:

Schweig'! Stachle meinen Schmerz nicht auf zur Wuth!
Wo sich das Herz sträubt, kann der Eid nicht binden.
Ein hastig Wort von den gequälten Lippen
Wird droben nicht mit gleicher Hast verzeichnet
Von Gottes Engel, oder schreibt er's nieder,
So löscht er's wieder aus mit seinen Thränen.

Als Loredano in der Verwaltung seines Inquisitoramts von dem lauten Geschrei der aufrührerischen Menge gestört wird und seinen weniger festen Mitrichter in unwillkürlichem Erschrecken auffahren sieht, schlägt er mit der Hand auf die Tafel und ruft stolz aus:

Ich steh' nicht auf! So will ich meinem Schicksal
Entgegengehn! Dem ew'ge Schmach, der nicht
Auf seinem Stuhl zu sterben wagt wie ich.

Ferner als Foscarini, nachdem er sein Urtheil vernommen, in seinen letzten Augenblicken den letzten Tag Venedigs prophetisch voraussagt und auf sein unrühmliches Ende durch Napoleons gewaltige Hand anspielt, unterbricht ihn Loredano mit einem bittern Lächeln und sagt zu seinem Collegen:

. . . . . Des Todes Nahen
Umnebelt seinen Geist — der Mensch kann sterben —
Venetia ist ewig.

Foscarini.

Gott allein
Ist ewig.

Digitized by Google

Diese genialen Blitze, welche sehr viel durch die Uebersetzung verlieren und noch mehr dadurch, daß sie aus dem Zusammenhang gerissen sind, sind offenbar aus Alfieri's Schule, könnten aber ohne großen Kraftaufwand in einen weniger heroischen und menschlichern Stil übersetzt werden. Aber gerade dieses beständige Streben nach künstlicher Erhabenheit, diese Vorliebe für effectvolle, kräftige Lakonismen, dieser rhetorische Prunk giebt dem italienischen classischen Stile eine Steifheit und Schwülstigkeit, die als unverträglich mit der Sprache der Natur der Vernunft.widerstrebt und dem Bühneneffect stets nachtheilig ist.

Dieser Stil, den sich die Italiener durch ihre Verehrung des griechischen Drama's und langen Umgang mit heroischen Stoffen aus Griechenland und Rom angewöhnt haben — wo wir uns wegen unsrer unvollkommnen Kenntniß mit einer idealen Darstellung oder mit einer Nachbildung dessen, was uns die Alten in ihren Schriften und in ihren Kunstwerken hinterlassen haben, begnügen müssen — wird ganz unerträglich, wenn er Personen, deren Leben mit dem unsrigen fast identificirt werden kann, als alltägliche Sprache in den Mund gelegt wird. So möchten wir, so unpassend auch ein Zopf oder ein dreieckiger Hut für ein Werk der Sculptur sein mag, lieber nie wieder eine Bildsäule Washingtons erblicken, als daß wir uns gefallen ließen, den americanischen Patrioten wie einen Jupiter in einem curulischen Stuhle in der Tracht eines Cäsar oder eines Brutus sitzen zu sehen. Diese gewohnheitsmäßigen und so zu sagen gesetzlich anerkannten Anachronismen der Sprache ziehen als nothwendige Folge eine entsprechende Verletzung der localen Gebräuche, Sitten und Gefühle und eine unvermeidliche Zerstörung aller Illusion nach sich. Wie in den alten italienischen extemporirten Lustspielen die Schauspieler stets Pantalon, Florindo und Rosaura u. s. w. waren und der Schauplatz stets in „una città d'Italia," so sollten in einer classischen Tragödie die Personen eigentlich gar keinen Namen haben, sondern stets genannt werden „Il tiranno, l'amoroso, la prima donna" u. s. w., während der Schauplatz in jeder Zeit und

Digitized by Google

in jedem Lande oder irgendwo im Raume ſein müßte. Dieſe Bemerkungen finden hauptſächlich auf die neueſte von Niccolini's Tragödien „La Rosmonda“ Anwendung, von der wir, wie von Pellico's letztem Werke, ſagen müſſen, daß ſie uns weit weniger gefällt, als die übrigen.

Die ſchöne Roſamunde, eine der lieblichſten und zugleich blutigſten Epiſoden der engliſchen Sagengeſchichte, iſt in allen Ländern Europa's ſchon mehr als einmal auf die Bühne gebracht worden. Es ſteht einem italieniſchen Dichter vollkommen frei, engliſche Stoffe zu benutzen, ſo gut wie engliſche Dichter und Romanſchreiber (und mit welchem Erfolg zuweilen!) Stoffe aus den unerſchöpflichen Schätzen der italieniſchen Geſchichte nehmen können. Aber die Schwierigkeit, Zeiten zu beſchreiben, die weſentlich zu unſrer Aera gehören, aber doch durch einen Zwiſchenraum von Jahrhunderten von uns getrennt ſind, wächſt nicht wenig durch die feinen und unbeſtimmten, aber deshalb nicht weniger unverlöſchlichen Züge, welche in Folge alter Traditionen und des Einfluſſes der Sprache, des Klima's und der politiſchen Einrichtungen jede der europäiſchen Völkerfamilien charakteriſiren.

Der Vorzug des höchſten Genies iſt es, die Natur ſo zu copiren, daß die Portraits in allen Zeiten und Jahrhunderten wahr bleiben, und ſo iſt Shakeſpeare's Julia vielleicht eben ſo gut italieniſch wie engliſch. Aber meiſtens geht des Autors Seele in den Charakter ſeines Helden über und in dieſem Falle kann das Portrait trotz einer offenbaren Verletzung localer Wahrſcheinlichkeit vollkommen naturgetreu ſein. So hat man ganz richtig bemerkt, daß Schillers Marquis von Poſa vielmehr ein Deutſcher als ein Spanier iſt; aber Niccolini's Roſamunde iſt weder eine Italienerin noch eine Engländerin, ſie iſt weder modern noch antik; ſie iſt eine bloße Abſtraction, etwas Chimäriſches, Conventionelles, Unnatürliches. Kein Satz, kein Wort iſt von der Art, daß man nur einen Augenblick glauben könnte, ſo ſei an dem Hofe Heinrichs II. oder in den ſtillen Hainen Woodſtocks geſprochen worden. Eleonore von Guienne iſt eher eine Medea als die hochgebildete, obgleich etwas zur Galanterie geneigte Fürſtin, welche ſie in Wirklichkeit

Digitized by Google

war. Tebaldo, ein normänniſcher Ritter, legt nicht mehr Courtoiſie an den Tag als ein gewöhnlicher Kehlabſchneider, und Walter und Edmund von Clifford, welche nach Oxford kommen, um ihrem oberſten Lehnsherrn ihre Huldigung darzubringen, reden in einer Sprache, welche nicht ſchlecht für einen Virginius oder Icilius paſſen würde.

Das ganze Stück iſt in ſtrengclaſſiſchem Stile geſchrieben und deshalb können wir den Wunſch nicht unterdrücken, daß Niccolini griechiſche oder römiſche Stoffe wählen oder den Schauplatz ſeiner Dramen nach dem alten Aegypten, Bactrien oder Babylon an den Hof eines erdichteten Königs verlegen und die Bühne mit Muſterhelden mit ſchön klingenden Namen nach Metaſtaſio's Manier anfüllen möge. Bis jetzt iſt es den Claſſikern blos gelungen, entweder die Helden Griechenlands im Hofkleide Ludwigs XIV. auftreten zu laſſen, wie Racine, oder chriſtliche Ritter und Frauen in die römiſche Toga zu hüllen, wie Alfieri.

Aber wie wir bereits ſagten, Alfieri ſollte der letzte Claſſiker in Italien ſein; und keiner ſeiner Nachfolger, welcher das Einſchlagen eines neuen Weges nicht wagt oder nicht verſteht, hat eine Ausſicht, ſeinen Namen auf die Nachwelt zu bringen.

In ſeinen Schilderungen aus dem italieniſchen Leben, im „Ludovico il Moro“ oder „Arnaldo da Brescia“ iſt Niccolini nicht glücklicher. Letzteres Drama wurde wie gewöhnlich unter donnerndem Beifall gegeben und ebenfalls wie gewöhnlich ſo zu ſagen canoniſirt durch ein donnerndes Verbot, welches die großherzogliche Polizei ſofort ergehen ließ. Niccolini's Dramen haben bis jetzt immer das Schickſal gehabt, einander in Vergeſſenheit zu bringen. Der Beifall eines aufgeregten Publicums, oft hervorgelockt durch politiſche Gefühle, iſt keineswegs die Probe, welche dramatiſchen Erzeugniſſen die ruhigere Billigung der Kritik ſichern kann. Niccolini genießt in ſeiner Geburtsſtadt einer wohlverdienten Popularität. Nach der Darſtellung ſeiner Stücke iſt er ſtets im Triumph nach Hauſe getragen worden. Aber mit Ausnahme von „Antonio Foscarini“ kann ſich kein einziges rühmen viel mehr geleſen als gegeben zu werden.

Digitized by Google

Mit einem höchst erfolglosen Anschließen an die Ansichten der Romantiker hat er in seinen letzten Werken und hauptsächlich im „Arnaldo“ die Bühne nicht blos mit Personen, sondern mit ganzen Nationen überfüllt. Jede Rede ist überreich an historischen Anspielungen, welche das Stück ohne einen ganzen Band Noten unverständlich machen. Der Dichter getraut sich nie in leichten Fluß zu kommen. Jede Zeile, jeder Satz ist hart, schwülstig, übertrieben.

Blos durch den Niccolini belebenden Geist gewinnt er unsre Achtung und weckt unser Interesse. Er ist kein Patriot von Milch und Wasser. Er ist der einzige italienische Schriftsteller, welcher seinen Landsleuten ohne Scheu gesunde, wenn auch nicht angenehme Wahrheiten sagt. Nichts ist vernichtender als sein Tadel. Die fürchterlichsten Lehren ertönen manchmal aus dem Munde eines deutschen Kaisers, manchmal aus dem eines englischen Papstes. Ihre Sklaverei, sagt er ihnen, ist nur die Folge ihrer ewigen Zwietracht, ihrer Entartung, ihrer Erzfeigheit. Einmal läßt er einen der Helden der sicilianischen Vesper sagen: „ich wollte, die Wolken bedeckten Italien mit einem dichten Schleier der Nacht; wozu dieser lächelnde Himmel über einem Lande, das seine Leiden seiner Niederträchtigkeit verdankt?*)“

Mit so zürnenden Worten ist der Dichter höchst freigebig. Er beabsichtigt offenbar seine Landsleute in Wuth zu geißeln, sie durch das Bewußtsein ihrer Schmach zu befreien. Kein Italiener kann „Arnaldo da Brescia“ lesen, ohne vor Ingrimm zu stöhnen. Gerade die Stärke und der bittere Geschmack des Mittels flößen uns Vertrauen auf seine Heilkraft ein.

Der übrigen italienischen Dramatiker der Neuzeit wollen wir blos mit einigen Worten gedenken. Einige sind immer noch Nachtreter Alfieri's; andere ahmen den romantischen Stil der „Oltremonti“ nach

*) „Io vorrei che stendesser le nubi
Sull'Italia un densissimo velo.
Perchè tanto sorriso di cielo
Sulla terra del vile dolor?“
Giovanni da Procida.

und noch andere folgen dem falschen medio-tutissimus-Principe Pellico's und Niccolini's. Kein einziger jedoch hat es zu einer beträchtlichen Berühmtheit gebracht und wir fügen blos dem Bibliographen zu Gefallen die Namen von einigen derselben bei. *)

Aus der Wahl der Stoffe läßt sich leicht sehen, daß man moderne historische, hauptsächlich nationale Stoffe vorzieht. Der Wunsch, der Geschichte ganz treu zu bleiben, muß natürlich der Phantasie des Dichters einen peinlichen Zwang anlegen. Bei allen Stoffen aus der neuern Geschichte wird die Kraft des Dichters leicht gelähmt und die Schöpfung der Phantasie durch den Gegensatz der nackten Thatsache sehr benachtheiligt.

Dieß ist jedoch einer der vielen noch streitigen Punkte zwischen Classikern und Romantikern, und wir wagen uns nicht darüber auszusprechen, ob wirklich die Poesie hauptsächlich im Geheimniß und in der Dunkelheit blüht, ob Stoffe aus den chaotischen Chroniken einer nachtumhüllten Vergangenheit stärkern und dauerndern Eindruck auf unser Gemüth machen als solche, welche der Fleiß neuerer Geschichtschreiber in das vollste und klarste Licht gestellt hat, ob sich die Natur nur in den tiefsten Tiefen sagenhafter Ueberlieferung erfassen läßt oder ob sie unverhüllt dem Künstler vor Augen gebracht nicht mehr Gelegenheit einer getreuen und lebendigen Nachbildung giebt, ob das Drama ein großes Tableau idealer Köpfe oder eine Zusammenstellung gut gezeichneter Portraits sein soll.

Aber nicht blos in Italien ist das Drama in Verfall gerathen.

---

*) „Buondelmonte", „Corso Donati", „Berengario Augusto" und „Cecilia di Baone," von Carlo Marenco da Ceva. Turin 1840.

„Pier delle Vigne" von Briano. Turin 1840.

„Il Conte Anguissola," und „Beatrice di Tenda" von Felice Turotti. Mailand 1840.

„Luisa Strozzi," von Giacinto Battaglia. Mailand 1839.

„La Famiglia Lercari." Genua 1842.

„Lorenzino de' Medici," von Giuseppe Revere. Mailand 1839.

„Il Duca Alessandro de' Medici," von A. Ghiglioni.

„Beatrice di Tenda" von Carlo Tebaldo Fores. 1827.

Digitized by Google

Wir kennen keinen lebenden Dramatiker von Ruf, welcher würdig wäre auf der Bühne zu erscheinen, wo Schiller und Göthe aufgetreten sind. England und Frankreich erhalten allerdings jeden Monat eine frische Lieferung neuer Trauerspiele von jedem Stile und über jeden Stoff. Jeden Monat thun die Zeitungen alles Mögliche, um eines der neuen Stücke von Bulwer oder Victor Hugo in den Himmel zu erheben. Aber kaum ist eine kurze Zeit vergangen, so ist das staunenswerthe Werk vergessen, wie die welken Blätter des vorigen Herbstes. Es ist eine Fabrikliteratur, wo jedes Buch seinem Vorgänger gleicht, wie ein Penny dem andern. Die Begeisterung kommt auf des Dichters Geheiß und die Muse besucht ihn mit der Pünktlichkeit einer getreuen Sklavin. Dem Italiener dagegen macht gerade die Armuth seine dürftige Literatur theuer und werth. Wir kennen unter den in den letzten zwanzig Jahren in Europa erschienenen Tragödien kaum eine, welche Aussicht hätte, die schüchterne und schwache, aber ergreifende „Francesca da Rimini" zu überleben, und zwar weil das Herz in Italien noch einen Antheil an dem Werke des Dichters und an dem Beifall des Publicums hat.

Bis vor Kurzem zählte die italienische Lyrik unter den strengsten Anhängern der classischen Richtung noch einen sehr eifrigen Verehrer in dem Grafen Giacomo Leopardi. *) Sein patriotisches Gemüth konnte nur in der altmodischen Canzone Petrarchesca Worte finden. Fünf oder sechs Ergüsse dieser Art, das Werk seines ganzen Lebens, erläutert durch eine unabsehbare Masse von Philologie und Gelehrsamkeit, wurden während der letzten zwanzig Jahre von der italienischen Jugend mit fast abergläubischer Verehrung gelesen. Es sind kalte und feierliche, hochvollendete Lieder, ziemlich viel Gemeinplätze von hochtönenden Phrasen umhüllt und gelegentlich ein Blitz kühner

*) Giacomo Leopardi, geboren in Recanati 1798. „Canzone all'Italia," Rom 1818. „Ad Angelo Mai," eine Ode bei der Entdeckung des Manuscripts von Cicero's „de Republica," 1833. „Canzoni," eine Sammlung seiner Lieder, zuerst erschienen in Bologna 1826. „Operette Morali," Mailand 1829. „Canti," eine neue Sammlung mit Zusätzen, Florenz 1833. Gestorben in Neapel 1837.

Erhabenheit. Unsrer Meinung nach gehören sie nicht der Gegenwart an; aber neben Petrarca's Gesängen über ähnliche Gegenstände oder neben Filicaja's hochtönenden Kriegsliedern würden sie sich ganz gut ausnehmen; es sind Proben einer Gattung, welche wir die Monumentalliteratur nennen möchten. Wir gehen an ihnen mit Schauer und Ehrfurcht vorüber; aber die Gefühle, welche sie in unserem Busen wecken, haben nichts vom Leben und von der Sonne. Leopardi war oder ist jedoch einer der populärsten Schriftsteller in seinem Vaterlande. Sein Patriotismus voll unermüdlichen Eifers, trotz der Schwäche eines von Leiden gebeugten und kränklichen Körpers, seine Consequenz, die Uneigennützigkeit, mit welcher er ehrenvolle und einträgliche Anstellungen im Auslande von der Hand wies, damit er seine Stimme immer ermahnend und ermuthigend zu seinen Brüdern in der Heimath erheben könne, sein standhaftes Ertragen körperlichen Schmerzes, der Armuth und aller sie begleitenden Uebel sicherte seinen poetischen Versuchen eine Verehrung, welche vielleicht mehr seinem persönlichen Charakter galt. Ohne Verbannung oder Einkerkerung ist Leopardi einer von Italiens Helden und Märtyrern.

Berchets „Romanze" enthalten jedenfalls mehr vom prometheischen Funken. Aus seiner Vaterstadt Mailand in der Blüthe der Jugend verbannt, verschaffte sich dieser Dichter frühzeitig Bekanntschaft mit der Literatur des Auslandes und lernte, daß das Schöne nicht blos in den Musterbildern der Vergangenheit wohnt. Er stimmte seine Leier einigermaßen nach der Weise nordischer Sänger und die Wirkung war neu und angenehm. Seine Lieder, um mit Maroncelli zu reden, der ihn den italienischen Tyrtäus nannte, besaßen gleich dem Alpenhorn die Macht, in dem Herzen des armen Verbannten Heimweh zu erzeugen und in den Gemüthern der Brüder in der Heimath die Gluth des Patriotismus zu wecken. *)

*) „Romanze di Giovanni Berchet," London 1825. „Le Fantasie," 1827. Er gab auch eine italienische Uebersetzung berühmter spanischer Romanzen u. s. w. heraus. Jetzt lebt er in Genua.

Digitized by Google

Seine „Romanze“, der unmittelbarste Ausdruck italienischer Nationalität während des ersten schmerzvollen Ringens nach ihrer Wiedergeburt, waren ohne Zweifel das romantischste Erzeugniß der Romantik. Man hat sie bis jetzt nur in Bezug auf ihre zeitgemäße Bedeutung als Kriegslieder, als Italien durch Gewalt der Waffen siegen wollte, betrachtet. Keiner der neuern Dichter hat den gedrückten Kummer, die heiße Ungeduld, welche die Italiener erfüllte, besser begriffen; keiner hat den unauslöschlichen Groll, welchen seit langer Zeit in Italien und vornehmlich in der Lombardei der österreichische Name erweckt, besser auszudrücken gewußt. Der Geist des verbannten Dichters umschwebte die Lieblingsplätze seiner Kindheit. Er drang in das Heiligthum der von Trübsal betroffnen Häuser, er frug die Thränen verwaister Schwestern und Gattinnen und weckte für ihren geheimen Schmerz die Theilnahme von ganz Europa.

Hier unter den Pappeln am Ufer der Dora, in dem heimlichsten Schatten sitzt Clarina, die Braut eines Verbannten und seine Wittwe; hier, wo sie noch ein Wort der Ermuthigung für ihn hatte, als er 1821 unter das Banner der Revolution eilte und sie seinen Helm mit den Nationalfarben schmückte, hier, wo sie noch ein Wort des Trostes und der Hoffnung zu ihm sprach, als Alles verloren war und sie ihn noch einmal sah, um ihm ein letztes Lebewohl zu sagen, hier sitzt sie jetzt allein und verlassen und Niemand hat für sie ein Wort der Theilnahme oder der Ermuthigung. Dort wird ein Nordländer, ein Gast aus der Fremde, der die liebliche Luft Italiens athmen will, auf der Spitze der Alpen von einem der Mönche auf dem Mont Cenis angeredet, der ihm das weite Thal, das sich wie ein Paradiesesgarten zu ihren Füßen ausbreitet, zeigt. Plötzlich aber bedeckt der ehrwürdige Greis sein Gesicht mit beiden Händen und eine Thräne stiehlt sich aus seinem Auge. Von dem Fremden gedrängt giebt er seinem Schmerz Worte; er spricht von dem Elend der hundert Städte, die dort auf der Ebene erglänzen, und auf der Schwelle Italiens erstirbt die Sehnsucht nach Italien in dem Herzen des Fremden. Den schwellenden Hügeln und Weinbergen, benetzt



Digitized by Google

mit Thränen, den schönen Städten voll von Opfern der Tyrannei zieht er die dunkeln Tannen seiner Wälder, die Nebel und die rauhen Winde seiner Heimath vor *).

Solche Poesie braucht Italien, und während solche Lieder in England, Aegypten, der Berberei und in jedem Lande, wo der Verbannte ein Asyl fand, gesungen wurden, fanden sie ein Echo bei Millionen Herzen in der Heimath, und abgeschrieben und eingeschmuggelt entgingen diese Verse der Spionage und den Verfolgungen der Polizei, bis sie offen und am hellen Tage auftraten, gesichert von der Begeisterung der Volksgunst.

Aber als ob er fühlte, daß sein kriegerisches Lied nicht länger mit der friedlichen Revolution zusammenstimme, welche jetzt in seinem Vaterlande vorgeht, hatte Berchet längst seine Harfe aufgehangen, aber nicht an den Weiden an den Wässern von Babylon, sondern in den Citronenhainen am Strande von Genua. Die Neigung zur Gnade, welche so unerwartet in den Herzen der italienischen Fürsten

*) . . . . „Non è lieta,
Non può stanza esser di giubilo,
Dove il pianto è al limitar.
Non è lieta, ma pensosa,
Non v'è plauso, ma silenzio,
Non v'è pace, ma terror.
Come il mar su cui si posa,
Sono immensi i guai d'Italia,
Inesausto è il suo dolor.

* * *

Tal sull' Itala frontiera,
Dell' Italia il desiderio
All' estraneo in sen mori;
Ai bei colli, ai bei vigneti,
Contristati dalle lagrime,
Che i tiranni fan versar,
Ei preferse i tetri abeti,
L'ardue nebbie ed i perpetui
Aquiloni del suo mar."

Il Romito del Cenisio.

Digitized by Google

nach der Amnestie Pius des IX. sich zeigte, setzte den Dichter mit vielen andern Verbannten in den Stand, seine Heimath wieder aufzusuchen und sich sogar in den Staaten des „Esecrato Carignano“ des Königs Karl Albert von Sardinien, gegen den er die Pfeile seines poetischen Zornes hauptsächlich richtete, niederzulassen.

Sein Nachfolger in der Gunst des Publicums als Dichter der Zeit war ein weniger ehrgeiziger, aber vielseitigerer Geist, der italienische Béranger, Giusti. Wenn wir den einzigen wirklichen Dichter Italiens unter den Jetztlebenden mit einem Namen nennen, den wir ihm häufig haben beilegen hören, so wollen wir seinen gerechten Ansprüchen auf den Ruhm, ein Originaldichter zu sein, durchaus keinen Abbruch thun. Giusti kann ein Nebenbuhler des französischen Sängers sein, aber er ist kein Nachahmer desselben. Manches von der Manier, dem Versmaß, den drolligen Refrains seiner Lieder mag er dem Vorbild des beliebten französischen Volksdichters zu verdanken haben; aber der ruhige Sarcasmus, die Kraft, der kühne, lakonische Ausdruck des Italieners sind wesentlich sein Eigenthum, sind die unmittelbaren Folgen des scharfen und witzigen Charakters einer Sprache, die in ihrer Vielseitigkeit und der Unerschöpflichkeit ihres ungeahnten Reichthums wirklich wunderbar ist.

Während der letzten zehn Jahre vertraten die Gedichte Giusti's die Stelle des Punch oder des Charivari, und wenn die Italiener die neuerlangte Preßfreiheit dazu benutzen können, einen Pasquino oder ein andres politisch-satyrisches Journal zu gründen, so könnte die Redaction nur Giusti übertragen werden. Hinter Schloß und Riegel auf seinem Zimmer geschrieben und wie sibyllinische Blätter in den Wind gestreut, gingen seine Lieder „La Cronica dello Stivale,“ „Girella“ und vielleicht funfzig andere mit erstaunlicher Schnelligkeit von Mund zu Mund; man schrieb sie mit unermüdlichem Fleiße ab, klebte sie wie Theaterzettel an den Straßenecken an, verschickte sie durch die Post oder legte sie unter die Serviette auf dem Frühstücktisch der hohen Personen, für welche sie bestimmt waren; endlich wurden sie heimlich ge-

Digitized by Google

druckt und erschienen unter dem seltsamen Titel: „Poesie tratte da un testo a penna“ und mit der unfehlbaren Firma „Italia;“ denn das gefällige Vaterland wurde in der Unglückszeit seiner Söhne zum Hehler aller Schmuggelwaaren gemacht.

Die Poesie Giusti's war Italien so neu, wie die eigenthümliche Lage des Landes selbst. Die italienische Muse vertauschte ihre Heroiden mit der Satyre, wie der italienische Patriotismus seine Hoffnung auf gemäßigte und versöhnliche Maßregeln anstatt auf Gewalt setzt. Berchet lehrte seinen Landsleuten die Sprache des Kummers und des Zornes, Giusti die des Spottes und der Verhöhnung; der Erstere predigte einen Kreuzzug gegen den Bedrücker Italiens, der Letztere ist zufrieden, wenn er ein Gelächter über sie erregt, ein leises, aber bitteres und vernichtendes Gelächter. Die Italiener haben zu allen Zeiten ein höchst lebhaftes Gefühl für das Lächerliche gezeigt. Pasquino in Rom hat in alten und neuen Zeiten Großes gethan; man kann der italienischen Satyre Bosheit und Scurrilität Schuld geben, aber gewiß fehlt ihr nie der Stachel und Originalität.

Giusti's Humor hat einen sehr ruhigen Charakter. Er sinkt nie bis zum unanständigen Schimpfen herab, erhebt sich nie bis zum wilden Zorn. Es ist weltmännische Ironie, leiser aber eindringlicher Spott, mehr nach der Art französischer Persiflage als in dem blutigen Tone italienischer Pasquinade. Der Stil zeichnet sich durch Kraft und lakonische Kürze und durch eine ungezwungene Leichtigkeit aus, welche aber die Folge sorgfältigen Studiums ist.

Seit dem Erscheinen von Manzoni's Hymnen finden wir in der italienischen Literatur kein so kräftiges und frisches Werk, wie diese politischen Satyren. Sie sind das früheste Symptom der Wiedergeburt Italiens; ein schlagender Beweis von der Abhängigkeit der Literatur von der Ebbe und Fluth der öffentlichen Meinung. Sie sind die Poesie der Zeit, die Poesie aus dem Leben.

Leider lassen sich derartige Erzeugnisse durchaus nicht in eine andere Sprache übertragen. Die Proben von Uebersetzungen Giusti'scher

Digitized by Google

Gedichte, welche vor Kurzem ein englisches Review mittheilte, konnten blos den Inhalt des Originals geben. Die Worte sind da und auch der Sinn, aber Alles leblos und versteinert. Es ist mit Giusti wie mit allen wirklich originellen Dichtern. Gedanke und Wort sind eins und untheilbar; ohne den Gebrauch barocker sprichwörtlicher Ausdrücke, die toscanischen Provincialismen, den klimpernden Refrain und schlagenden Reim erschiene der Witz des Dichters trivial und leer. Das Original selbst ist für Leute, die blos das, was man gewöhnlich italienisch nennt, kennen, ein Buch mit sieben Siegeln. Es enthält die Quintessenz von Allem, was die Sprache idiomatisches hat, und sie ist viel reicher und unerschöpflicher, als der, welche sich oberflächlich mit ihr beschäftigt, zu glauben geneigt ist.

Blos aus diesem Grunde müssen wir von dem Versuch abstehen, das neueste Werk Giusti's zu übersetzen. Schon der Titel „Il Re Tentenna," etwa König Wetterfahne, läßt sich nicht leicht wiedergeben. Es ist ein freundschaftlicher Spott über Karl Alberts Unentschlossenheit und Schwanken. Es stellt ihn dar, wie er mit seinen Unterthanen Schaukeln spielt; wie er auf und nieder geht nach dem Anstoß, den er von seinen beiden Ministern, von dem guten Genius, dem Patrioten Villamarina, und dem bösen Dämon, dem österreichisch-jesuitisch gesinnten Solaro della Margherita, empfängt. Der König selbst ist als ein Charakter geschildert, aus Schlauheit und Feigheit gemischt und dem Drängen der beiden entgegengesetzten Räthe nicht aus ehrlicher Ueberzeugung, sondern weil es nothwendig und rathsam ist, nachgebend. Er schwebt beständig zwischen zweierlei Gefühlen, Besorgniß vor seinen Unterthanen und Furcht vor dem eroberungssüchtigen Nachbar; zwischen einem instinctmäßigen Abscheu vor dem Ungehorsam und der Zuchtlosigkeit des Volks und einem geheimen Widerwillen gegen Oesterreichs Oberherrschaft.

Es ist ein Meisterwerk und wir sind fest überzeugt, daß es an der geeigneten Stelle seine Wirkung gethan hat; die Reformmaßregeln, welche vor Kurzem in Turin und Genua einen so leidenschaftlichen und lauten Beifall hervorriefen, wurden höchst wahrscheinlich ver-

Digitized by Google

anlaßt von dem Lachen, welches Giusti auf Kosten des schwankenden Königs zu erregen wußte. Glückliche Zeiten für Italien, wenn ein Lied Einfluß auf die Geschicke des Landes haben kann!

Berchet und Giusti abgerechnet, hat die italienische Poesie seit 1830 kaum etwas Anderes als Copieen aufzuweisen. Luigi Carrer, Tommaseo, Mamiani und vielleicht noch ein paar Dutzend mehr, welche sich im Vaterlande einen gewissen Grad von Popularität errungen haben, können keinen großen Anspruch auf die Beachtung des Auslands machen und haben keine Aussicht, die Augen der Nachwelt auf sich zu ziehen. Sie sind die Leute „unendlicher Mittelmäßigkeit," und unter ihnen stehen auf verschiedenen Stufen noch Hunderte, deren Ansprüche noch beschränkter sind, deren Ruhm, auf einen kleinen Raum beschränkt, wie ein Baum auf dem kleinen Flecke wurzelt, wo er wächst.

Wir gestehen es mit Bedauern, im Ganzen giebt es kein Land, das sklavischer Nachahmung so günstig wäre, wie Italien. Auf einen Aar, der sich auf den Fittigen des Genies zum Himmel empor schwingt, kommt immer eine Heerde Gänse, die sich mit ihren trägen Flügeln vergebens abmühen, ihm auf seiner Aetherbahn zu folgen. Die große Krankheit des italienischen Lebens — der Mangel nützlicher und ehrenvoller Beschäftigung — drängt in die Literatur Talente, welche die Natur zu einer ganz andern Laufbahn bestimmt hat. Wer nicht zu arbeiten braucht und an einem ausschweifenden und lockern Leben keinen Gefallen findet, muß wenigstens in seiner Jugend ein Dichter sein — ein Versedrechsler sollten wir eher sagen —, und kann immer darauf rechnen, eine Schaar einfältiger Vögel desselben Gefieders zu finden, die sich gern um ihn drängen und gemeinschaftlich mit ihm ein lautes Gegacker anstimmen.

Verehrung für die Meisterwerke glücklicherer Geschlechter ist in den bildenden Künsten der Entwickelung originellen Genies nicht weniger nachtheilig. Die Malerei und die Sculptur konnten sich in Italien nie einer größern Thätigkeit rühmen, als sie jetzt entwickeln. Zeichnen-

Digitized by Google

ſchulen waren nie beſſer ausgeſtattet, als jetzt die italieniſchen Akademieen in jeder Stadt oder Provinz; niemals fand das aufkeimende Talent größere Ermuthigung. Selbſt Material und Werkzeuge ſeines Berufs liefern dieſe Anſtalten dem unbemittelten Anfänger. Er hat die Wunderwerke heidniſcher und chriſtlicher Civiliſation vor Augen. Zeichnend und ſtudirend geht er vom Marmorbild zum lebenden Modell und von dieſem zu den claſſiſchen Werken der großen Meiſter. Langes begeiſtertes Beſchauen erzeugt abgöttiſche Verehrung. Die jungen Akademiſten haben keine Augen und keinen Geſchmack für ſich. Sie erſchöpfen ihre Kräfte mit bloßem Copiren. Geiſt und Körper altern in der endloſen Plackerei der Schule. Die Schüler lernen correct zeichnen, vortrefflich coloriren, aber ſie verlieren alle ſchöpferiſche Kraft. Mit beiſpielloſer Liebe zur Kunſt ſtehen ſie jahrelang an der Staffelei. Alles wird von ihnen auf's Höchſte vollendet. Sie arbeiten con amore und per amore. Sie erwerben außer der eigenen Billigung keine Belohnung. Sie verhungern faſt in ihrem Atelier, oder ſorgen für die Nothdurft des Lebens durch Anfertigung flüchtiger Skizzen und Portraits, welche noch einen Markt finden. Das „große Werk ihres ganzen Lebens" iſt nicht feil. Perſönlicher Nutzen und perſönliche Förderung müſſen vor dieſer einen Sache weichen. Wenn in Italien noch irgendwo Glaube gefunden wird, ſo iſt er im Herzen des Künſtlers zu finden.

Endlich iſt das „Werk" fertig. Die Ausſtellungsſäle ſind zum Erſticken voll. Kritiker und Kunſtkenner ſind entzückt. Stadt und Land ſind ſtolz auf das Werk ihres valoroso concittadino. Was iſt es? Mein Gott, eine Madonna nach Correggio oder eine Venus nach Titian; eine heilige Familie nach Rubens oder eine Sibylle nach Domenichino — immer etwas nach Jemanden! Und dennoch ſind es Originale. Man ſehe ſie nur genau an, die Madonna hat das göttliche Kind auf dem rechten, nicht auf dem linken Knie. Die Venus liegt nicht ganz ausgeſtreckt, ſondern in halbſitzender Stellung. Aus ſolchen Armſeligkeiten beſteht nur zu oft auf den italieniſchen Akademieen die

Digitized by Google

Originalität. Unerhörte Kühnheit! Der Copist will verändern und verbessern! Eine Reproduction mit kleinen Abänderungen wird Erfindung genannt.

Der Geist hat keinen Antheil an den Erzeugnissen der italienischen Kunst. Unter tausend jährlich in Rom oder Florenz ausgestellten Kunstwerken findet man kaum drei neue Stoffe. Die einheimischen Kritiker wollen allerdings diese Unfruchtbarkeit der Engherzigkeit der italienischen Regierungen zuschreiben, welche jeden Versuch zur Behandlung geschichtlich patriotischer Stoffe mit Argwohn betrachten. Das Richtige aber ist, daß die italienischen Künstler stolz sind auf ihre Unwissenheit in Allem, was der materiellen Förderung der Kunst nicht unmittelbar dient, und gar zu gern alle Stoffe verwerfen, für die sie nicht ein Vorbild unter den Werken früherer Zeiten finden, sowie diejenigen, welche sie zwingen würden, die Nacktheit oder plastische Gewandung der Antike mit dem Costüm des Mittelalters oder der Neuzeit zu vertauschen. In ihren Augen scheint das Schöne in der Natur ausschließlich im Nackten zu liegen; und obgleich wir uns schmeicheln, von aller Prüderie frei zu sein, so meinen wir doch, das Hauptverdienst liege in der Darstellung des menschlichen Antlitzes, und das bloße Fleisch könne höchstens in zweiter Linie mit den andern Beiwerken wie Costüm, Hausrath oder Landschaft stehen.

Die italienischen Künstler sind jedoch andrer Meinung; und nicht ohne Schmerz sehen wir, wie ein Mann von so seltenen Fähigkeiten, wie Spiridione Gambardella, vielleicht der größte lebende Colorist, diesen Vorurtheilen so sklavisch und rettungslos ergeben ist.

In Folge einer edlen, aber ungezügelten Freiheitsliebe freiwillig aus seinem Vaterlande verbannt, den großen Mustern italienischer Kunst von frühester Jugend an entfremdet, wuchs Gambardella, ganz Autodidakt, in der schlechtesten Kunstschule in der Welt auf — in den Vereinigten Staaten von Nordamerica. Bis jetzt hat er außer dem, was in den öffentlichen oder Privatsammlungen Alt- und Neu-Englands zu finden ist, nur wenig von den Werken der alten italienischen Mei-

Digitized by Google

ſter geſehen. Dennoch könnte er, obgleich er in dieſem zweiten Babylon, London, ſich noch keinen Ruf erworben, leicht den Titel des erſten Portraitmalers in einem Lande beanſpruchen, wo Geſchicklichkeit im Portraitmalen der höchſte Stolz des Künſtlers iſt.

Er macht jedoch auf den Ruhm eines Hiſtorienmalers Anſpruch; und ſoweit die bloße Ausführung ſeinen Anſpruch feſtſtellen kann, braucht er keine Nebenbuhler zu fürchten. Sein großes Bild, „die Regierung der Königin Victoria," das in der letzten Ausſtellung in Weſtminſterhall zu ſehen war, gab einen Begriff von einem Stil des Colorits, mit dem der ungereiſte Engländer nicht vertraut war. Die Maſſen, welche täglich in den herrlichen gothiſchen Bau ſtrömten, ſchienen nur ein Auge für das Werk des fremden Künſtlers mit dem langen Namen zu haben. Zur allgemeinen Ueberraſchung erhielt das Gemälde keinen von den ausgeſetzten Preiſen; Kritiken, wie die des Athenäum und des Family Herald, ſprachen ſogar geringſchätzig von demſelben. Bei alledem war etwas an dem Werke, was Erſtaunen erregte; und wir ſtehen nicht an, zu behaupten, daß es den erſten Preis bekommen haben würde, wenn italieniſche Richter darüber zu Gericht geſeſſen hätten. Aber er ſtellte ſein Gemälde vor einem Volke aus, welches in der Kunſt rationaliſtiſch iſt, welches dem Geiſt ſogar einen ungebührlichen Vorrang vor den Sinnen giebt, welches die Melodie eines Liedes nach den Worten des Textes beurtheilt und über die Vorzüge eines Bildes nach der Bedeutung, die es hat, richtet.

Allerdings muß man zugeben, daß Gambardella's Allegorie mehr zu ſeinem eigenen als zu des Zuſchauers Verſtand ſprach. Doch blieben ihre materiellen Schönheiten nicht unverſtanden von der Menge; aber doch meinte das allgemeine Urtheil, daß die unübertroffenen Fähigkeiten des Künſtlers für gar keinen oder wenigſtens für faſt keinen Zweck gearbeitet hätten.

Obgleich ſich nicht leicht ein Künſtler nennen läßt, deſſen Werke mit dem Bilde Gambardella's zu vergleichen wären; obgleich Letzterer,

Digitized by Google

wie wir schon erwähnten, Autodidakt ist und ganz auf sich selbst steht, so ist er doch kein schlechtes Muster von den guten und schlechten Eigenschaften eines italienischen Künstlers.

Das ängstliche Beachten der kleinsten Details ohne die mindeste Rücksicht auf die Gesammtwirkung — eine vollendete Geschicklichkeit in dem Nachbilden der Gegenstände, welche die Künstler zum Stoff ihres Bildes nehmen, und eine blinde Vorliebe für einige derselben, hauptsächlich für nackte Gestalten und weibliche Schönheit; eine hülflose Unwissenheit und gänzliche Nichtbeachtung der Wichtigkeit, Erhabenheit und Heiligkeit ihres Gegenstandes — mit einem Worte, eine bloße Verstofflichung der Kunst — das sind die Hauptzüge des Künstlercharakters in einem Lande, welches so lange den Vorrang in diesem Zweige der Civilisation besessen hat. Es ist daher klar, daß England und Italien wahre Antipoden in solchen Sachen sind. Der englische Künstler ist ein Idealist, der italienische ein Sensualist. Der erstere denkt, versteht aber nicht zu malen; der andere malt, ohne sich die Mühe zu geben zu denken.

Digitized by Google

## Siebentes Kapitel.

### Litta.

Italieniſche Geſchichte und geſchichtliche Werke. — Litta. — Die italieniſche Ariſtokratie. — Claſſiſche Ariſtokratie. — Feudaladel. — Städtiſche Ariſtokratie. — Hofadel.

---

Die Unfruchtbarkeit der italieniſchen Literatur ſeit 1830 iſt weniger der gänzlichen Erſchlaffung des öffentlichen Geiſtes oder den drückenden Feſſeln, welche ſie bis jetzt zu tragen hatte, zuzuſchreiben, als dem Umſtande, daß die ausgezeichnetſten Männer ſich einem großen Werke von nationaler Bedeutung widmeten, welches nur durch die vereinten Beſtrebungen aller Freunde des Vaterlandes vollendet werden kann.

Die Italiener ſchreiben ihre Geſchichte.

Bis zu den letzten Bewegungen in Rom, Toscana und Piemont ſchienen die edelſten Geiſter das Betreiben der Künſte aufgegeben zu haben, welche man die freien nennt, weil ſie ohne das Element der Freiheit nicht gedeihen. Ceſare Cantù, ein Dichter von einigem Ruf in der Lombardei, hat ein neues Werk über allgemeine Geſchichte begonnen; eine von jenen Unternehmungen, welche die Kräfte eines Mannes ſein ganzes Leben hindurch in Anſpruch nehmen. Niccolini, den wir als einen der größten Dramatiker der Jetztzeit kennen lernten, hat ebenfalls das Drama verlaſſen, um eine Geſchichte des ſchwäbiſchen Hauſes zu ſchreiben, und Roſini, ein beliebter Novelliſt, hat den leich-

Digitized by Google

ten Stil der romantischen Erzählung mit der ernstern Arbeit einer Geschichte der Malerei vertauscht.

Dieses Vorwiegen ernster und nützlicher Bestrebungen über die Werke der Phantasie war überall in Italien zu bemerken. Unter dem Gewicht dieser Bürde von Gelehrsamkeit mußte natürlich die Ader des schöpferischen Genies immer trockner werden. Die Italiener waren in der Literatur entschiedene Nützlichkeitsmenschen geworden. Es war als ob die natürliche Fruchtbarkeit dieses gesegneten Landes zum dritten Male erschöpft wäre, wie es offenbar im 15. und 17. Jahrhundert der Fall war, als die heimische Poesie und Beredsamkeit entweder in tiefem Schlummer lag oder von Uebertreibungen und Bombast verdorben war, um in der ersterwähnten Zeit den classischen Forschungen Bracciolini's und Valla's, in der zweiten den physikalischen Entdeckungen der Schule Galilei's Platz zu machen.

Es scheint, als ob nach jeder Zeit thätigen und schöpferischen Lebens eine Periode verhältnißmäßiger Ruhe eintreten müßte, welche den Mühen des Forschens gewidmet wird, um den Boden vorzubereiten, auf welchem unter glücklichern Umständen eine neue Vegetation entkeimen soll. Eine solche Epoche der Ruhe und des Uebergangs hatte Italien jetzt erreicht; und die Bestrebungen der Gelehrten jenes Landes schienen mehr darauf gerichtet zu sein, die Denkmale der Vergangenheit zu erforschen und Materialien für die Zukunft zu sammeln, als für die Bedürfnisse der Gegenwart zu sorgen.

Unsere Zeit ist die Zeit der Geschichte. Wir kommen nach einer Generation, deren Zweck es war, mit der Vergangenheit Krieg zu führen und im Namen der Freiheit das unfreisinnigste und radicalste Zerstörungssystem durchzuführen. Sie glaubte, die Uebel feudaler und kirchlicher Usurpation könnten erst dann für ganz ausgerottet gelten, wenn auch die Wissenschaft von diesen Institutionen aus dem Gedächtniß der Menschen verwischt wäre. Es war eine rasche und vorwitzige Zeit, welche auf die Heiligthümer der Vergangenheit mit dem Gefühl jener Tartaren trat, welche alle Gebäude dem Erdboden gleich machten,

Digitized by Google

damit sie der Schnelligkeit ihrer Rosse nicht hindernd in den Weg träten.

Auf einen so gewaltsamen Zustand mußte eine Reaction eintreten, und jetzt fängt man in der That wieder an, die Einrichtungen unsrer Väter zu studiren und bedeutsame Lehren aus den Uebelständen zu lernen, welche wir am meisten zu beklagen geneigt sind.

Die kurze Dauer der blendenden Systeme der Reformatoren des vergangenen Jahrhunderts ist hauptsächlich ihrer schonungslosen Verurtheilung alles dessen zuzuschreiben, was der Vergangenheit angehörte. Keine Zeit kann sich ganz von der vorhergegangenen trennen. Der Fortschritt der Menschheit muß wie alles Andere der allgemeinen Regel der Continuität gehorchen, und je besser wir wissen, auf welcher Stufe der Civilisation uns unsre Väter gelassen haben, desto kühner werden wir unsre neue Bahn antreten, desto größer und sicherer werden unsre Schritte sein.

In die auf Napoleons Sturz folgende Periode der Ruhe fielen die einstimmigen Bestrebungen von ganz Europa, seine Geschichte gründlich zu schreiben. Italien, von allen Ländern am unbedingtesten zu politischer und commercieller Unthätigkeit verurtheilt, hatte dadurch um so mehr Muße zu historischer Forschung. Die Geschichte war, wie ich bereits sagte, eines der Hauptwerkzeuge, welche die Italiener zu einer Wiedererweckung des Nationalgeistes benutzen wollten.

Es ist merkwürdig, daß, während die Geschichte, wie fast Alles, was in der modernen Civilisation edel und schön ist, in Italien entweder entstand oder wieder auferweckt wurde, während dieses Land sich mit Recht rühmen kann, die größte Anzahl vortrefflicher Geschichtschreiber hervorgebracht zu haben, doch noch kein Werk vorhanden ist, welches dem Zwecke einer allgemeinen Geschichte Italiens entspräche.

Außer den politischen Hindernissen oder den Parteivorurtheilen, welche man gewöhnlich als Haupthinderniß des Zustandekommens eines solchen Werkes anführt, genügt schon die Weitschichtigkeit und Müh-

Digitized by Google

seligkeit des Unternehmens, um den thätigsten und ausdauerndsten Geist davon abzuhalten; denn einen richtigen Begriff von der Ausdehnung des Gegenstandes kann man sich nach ähnlichen Werken über die Geschichte anderer Länder Europa's nicht bilden.

Die Annalen der letztern lassen sich immer auf eine bestimmte Epoche zurückführen und in eine Periode zusammenfassen, und obgleich der natürliche Gang der Ereignisse mehrmals unterbrochen und die Nationaleinheit zerstört wird, so ist doch immer ein Mittelpunkt, eine große Hauptstadt, eine Dynastie vorhanden, so zu sagen ein Hauptgebirgsstock, von dem aus sich alle Nebenketten leicht verfolgen lassen und mit welcher sie hauptsächlich zusammenhängen. Jener politische, literarische und wissenschaftliche Centralisationsgeist, von welchem alle historischen Denkmale zur Bereicherung der königlichen Museen und Archive der Hauptstadt herbeigezogen werden, setzt den französischen und englischen Geschichtschreiber in den Stand, die Materialien seines gewählten Gegenstandes mit einem Blick zu überschauen.

Aber die Geschichte Italiens ist die Geschichte vieler Völker und Staaten. Mit ihrem Anfang in der Dämmerung des Alterthums verborgen muß die Geschichte des Landes, welches so lange Jahrhunderte die Hauptrolle in einem Drama spielte, wo andern Völkern nur die Episoden zugetheilt waren, nothwendigerweise in verschiedene Perioden und jede Periode in eine Anzahl Unterabtheilungen zerfallen, welche für einen analytischen Ueberblick nur wenig allgemeine Punkte darbieten.

Außerdem hat unsre Zeit so gut wie in jedem andern Zweige der Wissenschaft und Literatur eine Revolution in der Geschichte erlebt, und diese verdanken wir zum großen Theil dem unermüdlichen Fleiße der Deutschen.

Wir haben gelernt, daß die Geschichte etwas Anderes ist, als historische Dichtung; daß wir selbst das, was schön und edel ist, auf dem Altar der Wahrheit opfern müssen; daß keine Behauptung gelten darf, wie lange sie auch von der Volksüberlieferung gehegt, wie schmeichelhaft sie der Nationaleitelkeit oder wie theuer sie unserm Herzen sein

Digitized by Google

mag, wenn sie nicht auf soliden Grundlagen ruht und von so unwiderleglichen Urkunden bestätigt wird, daß ihre Gewißheit oder wenigstens ihre Wahrscheinlichkeit klar ist.

Allerdings läßt sich dieses System der Kritik zu weit treiben; und durch ein eitles Zurschautragen von Gelehrsamkeit ersticken oft historische Werke unter der Last nutzloser Anhänge, während die Aufmerksamkeit des Lesers in ein Labyrinth pedantischer Discussionen verlockt wird. Zu oft hat man mottenzerfressenen Manuscripten einen unbedingten Glauben geschenkt und nicht selten hat eine zu willkürliche Auslegung fragmentarischer Inschriften zu Schlüssen geführt, welche an das Absurde streiften. Mehr als einmal mußten wir die Zerstörung eines oder des andern schönen Traumes unsrer Vorväter beklagen, der einen belebenden Eindruck auf unsre Phantasie machte; und wir haben uns z. B. niemals aufrichtig über den Geist jener Schriftsteller freuen können, denen es gelang, die Thaten und das Leben Wilhelm Tells unter die Erdichtungen helvetischer Mythologie zu stellen.

Aber es ist dessenungeachtet Thatsache, daß sich kein Schriftsteller mehr erlauben darf, lediglich auf seine eigne Verantwortlichkeit Behauptungen aufzustellen. Heutzutage kann kein historischer Versuch erscheinen ohne eine Reihe von Citaten und Hinweisungen auf die Schriften längst vergessener Autoren in der seltsamen Orthographie oder der veralteten Sprache des Originals, ohne einen Schatz alter Urkunden, Edicte, Briefe, Münzen und Inschriften und ohne eine sorgfältige Untersuchung und Abwägung aller dieser verschiedenen und oft widersprechenden Zeugnisse, welche die im Text aufgestellten Behauptungen bestätigen sollen.

Wir sahen früher, was für eifrige Sammler und Herausgeber historischer Urkunden die Italiener waren, hauptsächlich zur Zeit Muratori's. Man sollte fast meinen, daß Italien vor allen andern das Land wäre, welches vorzüglich reich an historischen Denkmalen und deshalb berechtigt ist, von seiner Arbeit auszuruhen. Die Italiener



Digitized by Google

sind jedoch weit davon entfernt, ihre vorbereitende Arbeit für vollständig zu halten; und kaum hatte sich das Land von den Folgen der französischen Revolution erholt, so gingen sie wieder an die Arbeit und sahen bald das Feld der Entdeckung in demselben Maße ausgedehnter werden, wie die Schnelligkeit ihres Fortschritts zuzunehmen schien.

Man hat allgemein bedauert, daß, als Muratori sein Riesenwerk unternahm, die piemontesischen Archive ihm durch den Argwohn der Regierung verschlossen blieben, und daß seine Sammlung in Bezug auf das westliche Italien unvollständig blieb.

Der Fleiß der piemontesischen Gelehrten hat jetzt zu Tage gebracht, was die Engherzigkeit der Herzoge von Savoyen der Wißbegierde des Publicums entzogen hatte; und die Denkmale der vaterländischen Geschichte während der letzten vier Jahre, von einer königlichen Deputation herausgegeben, befriedigten fast die angelegentlichsten Forderungen der Gelehrten *).

Die „Monumenta historiae Patriae" sind ein im Erscheinen begriffenes Werk und die Forschungen der königlichen Deputation, zusammengesetzt aus Männern wie Balbo, Saluzzo, Sclopis und Cibrario, alle berühmt durch wichtige historische Werke, bringen täglich neue Schätze ans Tageslicht, welche zu einer langen Reihe von Bänden Stoff geben. Die Aufmunterung, welche die Bestrebungen dieser Gelehrten von Seiten des Königs Karl Albert fanden, war eines der ersten Symptome, durch welche dieser Fürst sich geneigt zeigte, die tyrannische Politik zu verlassen, welche die ersten Jahre seiner Regierung charakterisirte.

Die Monumente bestehen aus Urkunden vom Jahre 707 an, Municipalgesetzen, Edicten und Chroniken, von denen die meisten noch ungedruckt oder der großen Masse der Leser unbekannt sind.

Die Wichtigkeit derartiger Documente muß denen einleuchten, welche in alle die Fragen über den Ursprung der Städtefreiheit in den

*) „Historiae Patriae Monumenta, edita jussu Caroli Alberti." Turin, 1836—1839 ꝛc.

Digitized by Google

verschiedenen Ländern Europa's eingeweiht sind. Bekanntlich hat man die ersten Anfänge derselben manchmal einigen deutschen Städten, zu andern Zeiten französischen, englischen oder castilianischen Gemeinden zugeschrieben, während die Italiener nicht allein ihren toscanischen und lombardischen Republiken ein früheres Bestehen zuschreiben, sondern auch behaupten, daß die römischen Municipaleinrichtungen, welchen die moderne Civilisation die Anfänge socialer Ordnung verdankt, in einigen ihrer südlichen und östlichen Landestheile nie abgeschafft worden seien und durch die Kraft ihres Beispiels im Norden und Westen zur Nachahmung gereizt hätten, sowie die Herrschaft der Lombarden, Franken oder Deutschen aufhörte. Einige der ältesten Städtebriefe der piemontesischen Sammlung gehen bis auf den Anfang des achten Jahrhunderts zurück, während die älteste Sammlung von Municipalgesetzen in jenem andern Theile der Halbinsel, das Statuto consulare von Genua, aus dem Jahre 1143 stammt. Die sich auf das Mittelalter beziehenden Urkunden von Toscana, der Lombardei und andern Provinzen waren bereits in den Händen des Publicums, aber das Sammeln desjenigen, was Muratori und seine Zeitgenossen übrig gelassen, und das Zusammenstellen von Denkmälern aus einer neuern Zeit nimmt jetzt die Aufmerksamkeit italienischer Gelehrten in Anspruch.

In den Pariser Bibliotheken liegt eine ungeheure Masse von italienischen Handschriften, meistens vom größten geschichtlichen Werth, welche per fas et nefas in den Besitz Frankreichs gekommen sind und ohne den Fleiß einiger im Auslande sich aufhaltenden ausgezeichneten Italiener für Italien verloren sein würden.

Die Sammlungen solcher Documente von Professor Marsand aus Padua (1836—1838) und Giuseppe Molini (1836)*) haben das historische Material, welches bereits in den Händen des Publicums ist, beträchtlich vermehrt. Es sind meistens lateinische, franzö-

*) Manuscrits Italiens, de la Bibliothèque Royale et de celles de l'arsenal Mazarine et de Sainte Geneviève. Documenti di storia Italiana, copiati sugli originali autentici e per lo più esistenti in Parigi.



Digitized by Google

sische und italienische Briefe, politischen und commerciellen Inhalts, Verträge zwischen Rom, Frankreich und den verschiedenen italienischen Staaten und Copieen von Autographen von Päpsten, Königen und ausgezeichneten Männern. Wir finden unter den berühmtesten Namen die des Andrea Doria, des Marquis Trivulzio, des Marquis von Marignano und andrer Helden,

Che di vederli in me stesso m'esalta,

und der Einblick, welchen uns dieser Briefwechsel mit der ganzen Eigenthümlichkeit seines Stils in ihr Leben und ihren Charakter und in die kleinen Unannehmlichkeiten ihrer häuslichen Einrichtung gewährt, hat für uns den Vortheil, uns ein ausführliches und getreues Bild des wirklichen Lebens der Vergangenheit zu geben, wie es die ausführlichste Geschichte uns nicht darbieten kann.

Jedoch über diese und über alle andern Veröffentlichungen, mit welchen ein paar fleißige Florentiner zur Bereicherung der Geschichte ihres Landes beigetragen haben, müssen wir eine Sammlung der „Relazioni degli Ambasciatori Veneti al Senato" stellen, von der seit 1840 mehrere Bände erschienen sind. Es ist allbekannt, daß im 16. und 17. Jahrhundert die bedeutendsten italienischen Familien, welche Antheil an der Leitung der Staatsangelegenheiten genommen, in ihren Familienarchiven große Sammlungen von diplomatischen Urkunden anlegten, welche sie theils während ihrer Verwaltung im Inlande, theils während ihrer Gesandtschaften im Auslande zusammengebracht hatten. Hauptsächlich war diese Sitte in Venedig heimisch, wo die Patricierfamilien die Herrschaft länger in Händen behielten. Die Handschriftensammlungen, welche einen nothwendigen Theil der Bibliothek jedes venetianischen Großen ausmachten und sich meistens auf die Angelegenheiten der Republik bezogen, wurden zum größten Theil durch den gänzlichen Sturz dieser alten Aristokratie im Jahre 1797 zerstreut; aber noch sind ein paar dieser Privatarchive vorhanden und werden von ihren Besitzern den Fremden mit einer trüben Selbstgefälligkeit gezeigt, „Col misero orgoglio d'un tempo che fu."

Digitized by Google

Im Jahre 1296 verordnete ein Decret des großen Rathes, daß alle venetianischen Gesandten bei ihrer Rückkehr dem Senat einen Bericht über ihre Sendung vorlesen sollten, welcher alsdann in dem Staatsarchiv niedergelegt wurde, und dieser Gebrauch ist bis auf die letzten Tage der Republik regelmäßig beobachtet worden. Nachdem diese Papiere, die allmälig zu einer großen Bibliothek angewachsen waren, in den ersten Zeiten des Einfalls der Franzosen, wo Handschriften rücksichtslos nach allen Richtungen verstreut und von den französischen Soldaten als Maculatur verkauft wurden, bedeutend gelichtet worden waren, theilten sie zuletzt das Loos der übrigen Archive und wurden über die Alpen nach Frankreich und Deutschland gebracht, wo ein großer Theil derselben geblieben ist.

Was daher von diesen merkwürdigen Denkschriften noch übrig war, mußte in den öffentlichen Bibliotheken von Paris oder Wien oder in einigen der Privatarchive des italienischen Adels zu finden sein. Den ersten Versuch, diese geschichtlichen Documente der Vergessenheit zu entreißen, machte Luigi Cibrario, unter dessen Leitung 1830 in Turin die Berichte über den Zustand von Savoyen in den Jahren 1574, 1670 und 1743 von den venetianischen Gesandten Molini, Bellegno und Foscarini mit Anmerkungen und Erläuterungen des Herausgebers erschienen. Fünf Jahre später, 1835—36, veröffentlichte Professor Leopold Ranke unter den Urkunden, mit denen er seine Geschichte der Päpste ausstattete, eine große Anzahl dieser venetianischen Gesandtschaftsberichte, die er meistens in dem österreichischen Staatsarchive und zum Theil in den Archiven des römischen Adels entdeckt hatte. 1838 stellte Nicolo Tommaseo, damals ein Verbannter in Frankreich, aus den Pariser königlichen Bibliotheken die Rélations des Ambassadeurs Vénitiens sur les affaires de France au XVI. siècle, recueillies et traduites etc. zusammen und veröffentlichte sie auf Befehl oder wenigstens mit der Erlaubniß Ludwig Philipps in zwei Quartbänden. Diese stückweisen Veröffentlichungen regten den Eifer des Marquis

Digitized by Google

Gino Capponi an, der sich jetzt entschloß, den längst gehegten Plan auszuführen, seinem Vaterlande eine genaue Ausgabe von Allem, was von diesen weitverstreuten Sammlungen noch aufzufinden war, zu schenken. Ein solches Unternehmen konnte nicht verfehlen, unter dem florentinischen Adel bereitwillige Unterstützung zu finden, und die Namen von denjenigen, welche ihm durch Rath oder Geld halfen, wurden als ein gebührendes Zeichen der Anerkennung jedem Bande vorgedruckt. Die Leitung und Aufsicht über das Werk wurde Eugenio Alberi von Bologna anvertraut.

Die jetzt in Florenz erscheinenden Relazioni Venete stammen meistens aus den Bibliotheken Magliabechiana und Riccardiana oder aus dem Archivio Mediceo, welche nach dem Herausgeber unermeßliche Schätze dieser interessanten Materialien enthalten sollen. Die Gesellschaft hat auch einen ausgedehnten Briefwechsel mit vielen ausgezeichneten Gelehrten in Turin und Rom und mehreren in Paris, Wien, Berlin und Gotha wohnenden Italienern angeknüpft, so daß mit Einschluß dessen, was aus Privatsammlungen beigesteuert worden ist, und dessen, was noch in den venetianischen Archiven liegt, aller Wahrscheinlichkeit nach die Ausgabe so vollständig werden wird, als man bei der ganzen gegenwärtigen Sachlage nur erwarten kann. Eine so langwierige Arbeit war nöthig und so viele verschiedene Mittel mußten angewendet werden, um die Folgen der französischen Zerstörungswuth wieder gut zu machen.

Wenn die „Relazioni Venete“ in der Ausdehnung veröffentlicht werden, die man beabsichtigt, so übertreffen sie an Wichtigkeit fast alle bis jetzt erschienenen geschichtlichen Werke über die politischen Ereignisse der letzten drei Jahrhunderte. Der unternehmende und abenteuernde Geist, welcher von den Tagen Polo's und Zeni's an die venetianischen Diplomaten auszeichnete, und ihre besondere Fähigkeit zum Auskunden und Beobachten — der geheimnißvolle Schleier und der Argwohn, welche von den politischen Verhandlungen des venetianischen Senats unzertrennlich waren, — die unbeschreibliche Mischung von Scheu und Liebe,

Digitized by Google

welche jeden Bürger an einen centralen, unerforschlichen und eisernen Willen fesselte — das vorsichtige und selbstische, aber feste und unwandelbare System leidenschaftlicher Neutralität — die Duldung und Unparteilichkeit, welche die Regierung auf's strengste in allen politischen und theologischen Streitigkeiten beobachtete und wodurch Fra Paolo, Galilei und hundert andere Verfolgte vor der offnen Rache ihrer Feinde geschützt wurden — der beispiellose Scharfblick dieser geschickten Unterhändler, welche den Grund zur neuern Diplomatie legten und durch deren beständige Anstrengungen und Wachsamkeit die Königin des adriatischen Meeres ruhig auf ihrem Wellenthron saß und den Unruhen, welche das Festland erschütterten, ungestört zusah, — dieß Alles muß uns die Ueberzeugung einflößen, daß der Bericht der venetianischen Gesandten über das, was sie gesehen, das Werk von Männern ist, welche weder zu täuschen wagen durften, noch sich leicht täuschen ließen.

Der Eifer der Italiener für historische Forschung ging auch auf mehrere unter ihnen wohnende Ausländer über. Einem ausgezeichneten Deutschen, Dr. Gaye, ist Italien großen Dank schuldig für das Werk „Carteggio Inedito d'Artisti," welches erst 1841 nach des ursprünglichen Herausgebers Tode vollendet wurde. Die in dieser Sammlung veröffentlichten Urkunden gehen bis auf das Jahr 1326 zurück. Außer Briefen von den berühmten Gründern der neuern Kunst finden wir darin officielle und vertrauliche Briefe von den einflußreichsten Personen, wie von Rienzi, den Este's, Medici's, Sforza's, von Bembo, Varchi, Giovio, Pietro Aretino u. s. w. So sind diese Denkmisse der schönen Künste zu gleicher Zeit ein wesentlicher Theil der Geschichte Italiens und seiner Literatur.

Außer diesen Werken, welche wir den Anstrengungen von Privatpersonen oder Gesellschaften verdanken, hat im Laufe der letzten zehn Jahre jede Provinz, jede unbedeutende Stadt ihre Geschichte veröffentlicht; und da jedes moderne Werk dieser Art das Endresultat aller historischen Urkunden ist, welche jede Stadt oder jeder District liefern

Digitized by Google

kann, so geben alle ihren Localbeitrag zu der großen Masse national-historischen Wissens.

Solche sich nur auf eine Oertlichkeit beschränkende Werke können jedoch kaum mit Versuchen von weit umfassenderer Art verglichen werden, die jetzt meistens in der Veröffentlichung begriffen sind und welche die bereits bekannte Masse des Materials zusammenfassen, sondern und den Lesern allgemein zugänglich machen sollen.

Man wird gewiß zugeben, daß man an einem Lande, wo vor 20 oder 30 Jahren der Marquese Rovalli seine Geschichte von Como herausgab und nur 83 Exemplare davon absetzte, wo Pietro Verri nur ein Exemplar seiner Geschichte von Mailand verkaufte und wo jetzt so viele tausend Bände voll trocknen geschichtlichen Materials abgesetzt werden, nicht zu verzweifeln braucht; und nicht ohne Theilnahme und Bewunderung können wir den Bestrebungen eines Volkes zusehen, welches außer den Juden das getheilteste und zerstreuteste auf Erden ist und so einig auf das eine Ziel, seine Geschichte zu studiren, hinarbeitet, als wenn es, indem es bei den glorreichen Erinnerungen der Vergangenheit verweilt, eine Rettung vor dem traurigen Gefühl seiner jetzigen Gesunkenheit suchte.

Aber zur Verwendung dieser ungeheuren Mittel fehlt noch der Mann, welcher der formlosen und schwerfälligen Masse widerstrebender Materialien Ordnung und Leben einflößen könnte, und eine allgemeine Geschichte Italiens ist immer noch nicht geschrieben.

Die ersten Versuche zu diesem Zwecke, welche einigen Erfolg hatten, waren die „Annali d'Italia" von Muratori, die „Rivoluzioni d'Italia" von Carlo Denina, die „Storia d'Italia Antica e Moderna" von Luigi Bossi und die drei Bände von Botta unter dem Titel „Histoire des Peuples d'Italie."

Neuere Versuche über denselben Gegenstand machten Cesare Balbo in Turin und Carlo Troya in Neapel. Aber alle diese Werke sind entweder gelehrte Werke und kaum unter die Schriften über philosophische Geschichte zu zählen, oder sie zeigen nicht die Genialität, das Adlerauge,

Digitized by Google

welches mit einem Blick eine Unmasse von Gegenständen umfaßt und sie in ihren gegenseitigen Beziehungen in den schönen Verhältnissen darstellt, welche sogar aus der Geschichte einen den Gesetzen der Architectur gehorsamen Bau machen.

Es scheint in der That fast, daß die Italiener ihre Geschichte abfassen wie die alten Künstler ihre Baudenkmale zum Staunen der Nachwelt in die Höhe thürmten. Gleich Bramante und Arnolfo di Lapo lieferte Muratori das erste Modell und legte den Grund zu dem mächtigen Gebäude. Jede nachfolgende Generation gab ihren Tribut von wichtigen Materialien; ehrgeizige Künstler brachten ihre zu früh gebornen Pläne herbei; Sommer und Winter und Winter und Sommer wechselten über den unbedeckten Säulengängen. Aber der Tag ist noch nicht gekommen, wo das Werk die gewaltige Hand eines Brunelleschi oder Michel Angelo fühlen soll, wo man von ihnen, wie von den römischen und florentinischen Domen sagen wird, „die Zeit hat es geschaffen, aber die Zeit soll es nicht vernichten."

Bis zu dem Tode Gregors XVI. wurden jedoch die Bestrebungen der Italiener von den größten Nachtheilen gehemmt. Selbst Werke mühsamer Gelehrsamkeit, obgleich sie zuweilen Mittel darboten, sich der Verfolgung leichter zu entziehen, hatten nicht selten von der Tyrannei der Polizei zu leiden. Zehn Jahre lang mußte der Herausgeber der „Antologia di Firenze" vergeblich auf die Erlaubniß zur Veröffentlichung einer „Biblioteca Storica" warten, die in Form einer Monatsschrift von jeder Entdeckung in den historischen Wissenschaften Rechenschaft ablegen sollte. Die Geschichte des schwäbischen Hauses von Niccolini nnd die Geschichte der Zeiten des toscanischen Reformators Peter Leopold, welche der Marchese Gino Capponi unter den größten Schwierigkeiten vollendet hat, warteten vor Kurzem noch immer auf das Imprimatur, welches ihnen vielleicht jetzt nicht länger entzogen bleiben wird.

Dieß fand unter der Regierung des milden und guten Großherzogs von Toscana statt; denn ich halte es für überflüssig zu bemerken, daß Botta's Werke niemals in Mailand erscheinen durften; daß Leoni's

Digitized by Google

Ueberſetzung eines ſo unſchuldigen Buches wie Hallams Mittelalter in Lugano in der Schweiz gedruckt werden mußte; daß die ſardiniſche Regierung noch vor nicht langer Zeit den Verfaſſer eines Werkes über die Statiſtik des Handels von Genua verbannte u. ſ. w.

Aber wenn auch noch kein ausgezeichnetes Werk über die allgemeine Geſchichte Italiens vollendet iſt, ſo fehlt es doch nicht an intereſſanten Verſuchen über verſchiedene Perioden oder beſondere Landestheile oder an philoſophiſchen Unterſuchungen über den Zuſtand der Geſellſchaft und die Geſetze und die Verfaſſung jedes einzelnen der italieniſchen Staaten. So laſſen ſich z. B. die Werke Micali's: „L'Italia avanti ai Romani" und „Storia degli antichi Popoli Italiani" und die „Vespro Siciliano" von Michele Amari nicht genug loben und die Bemühungen Ceſare Cantù's für eine hiſtoriſche Encyklopädie ſind von dem einſtimmigen Beifall ſeiner Landsleute nicht unbelohnt geblieben. Von allen hiſtoriſchen Werken Italiens iſt jedoch das „über die berühmten italieniſchen Familien" von Litta *) das intereſſanteſte durch die ungeheure Mühe, welche es gekoſtet hat, durch die Weitſchichtigkeit und hohe Bedeutung ſeines Gegenſtandes und durch die Geſchicklichkeit, den Fleiß und die Ausdauer, womit es ausgeführt iſt.

Einer meiner Freunde, ein ſehr geſcheidter Mathematiker, der geneigt iſt, Alles in Zahlen zu verwandeln, ſagte einmal, der Adel iſt wie die Null in der Arithmetik; an und für ſich von keinem Werth hat ſie, an die rechte Seite andrer Zahlen geſtellt, die Macht, ihre Quantität um das Zehn-, Hundert- und Tauſendfache zu vervielfältigen.

Die vornehm klingenden Namen Conte, Principe, Duca u. ſ. w. bedeuten in Italien meiſtens nichts, zuweilen ſogar noch weniger als Nichts. Die Abſchaffung der Erſtgeburtsrechte, die gleiche Theilung des Eigenthums ohne Rückſicht auf Alter und Geſchlecht in faſt allen italieniſchen Staaten und vor Allem die Freigebigkeit kleiner Fürſten

*) Famiglie Celebri d'Italia, del Conte Pompeo Litta, Mailand 1819—1847, 8 Bände, Folio.

Digitized by Google

mit Orden und Diplomen jeder Art, um dadurch ihrem verödeten Hof Glanz und Bedeutung zu geben und die Eitelkeit ihrer einflußreichsten Unterthanen für ihre wankenden Throne zu gewinnen, haben derartige Würden so leicht zugänglich, so gewöhnlich und billig gemacht, daß es gar kein seltnes Beispiel ist, in Italien talentvolle und vermögende Männer von wirklich adliger Geburt zu finden, welche mit demselben Eifer, mit welchem ein englischer Emporkömmling sein neues Wappen zu zeigen verlangt, ihre unbestrittne Würde vergessen zu machen bestrebt sind.

Daher trug der Graf Pompeo Litta in Mailand bei der Abfassung seiner italienischen Adelsgeschichte Sorge, sein Werk „Famiglie Celebri" und nicht „Famiglie Nobili d'Italia" zu nennen, denn er wußte recht gut, daß die öffentliche Meinung in Italien keine aristokratischen Auszeichnungen duldet, wenn sie nicht auf historische Erinnerungen gegründet sind, und daß kein fürstliches Haus auf wirklich berühmte Abstammung Anspruch machen kann, wenn seine Genealogie nicht in den Annalen Italiens aufgezeichnet ist.

Die Veröffentlichung von Graf Litta's Werk begann im Jahre 1819. Im Verlauf der letzten 26 Jahre sind allmälig mehr als acht große Foliobände erschienen. Der Verfasser soll sein großes Vermögen auf die Sammlung des Materials und die Ausschmückung seines Werkes mit den prächtigsten Zeichnungen von Grabdenkmalen, Portraits und Gemälden, Medaillen, Wappen, Karten und Abbildungen von den Schlössern und Burgen der einzelnen Familien verwendet haben; der Beistand einer großen Anzahl von Schriftstellern, Künstlern und Alterthumsforschern hat ihm nicht gefehlt; und dennoch ist das Werk nicht allein noch nicht seinem Ende nahe, sondern es ist auch wegen der Weitschichtigkeit seines Gegenstandes mehr als zweifelhaft, ob der verdiente Verfasser selbst das Ende eines Unternehmens erleben wird, dem er sich zuerst allein widmete, an dessen Fortsetzung aber jetzt die edelsten Gefühle nationalen Stolzes mächtig Theil nehmen.

Um sich von der Unermeßlichkeit eines solchen Unternehmens einen Begriff zu machen, muß man bedenken, daß das, was jetzt etwas ab-

Digitized by Google

ſtract Italien genannt wird, ein Conglomerat von kleinen und unbedeutenden Staaten iſt, von denen jeder einzelne, ja ſogar jedes Stück des einzelnen eine wichtige Rolle in der Kindheit der modernen europäiſchen Civiliſation ſpielte, von denen jeder ſich eines beſondern unabhängigen und nicht immer blos eintägigen Beſtandes rühmen kann, deren Geſchichte reich iſt an Thaten, welche faſt zahlloſe Namen unſterblich machten, deren Archive von Urkunden ſtrotzen, welche die unzweifelhaften Anſprüche faſt zahlloſer Familien auf Ehren feſtſtellen, welche durch Waffen, Literatur oder Kunſt berühmte Ahnen auf ſie vererbt haben.

Schon im Jahre 1297, als der große Rath von Venedig geſchloſſen wurde, konnte ſich dieſe Stadt nicht weniger als 480 patriciſcher Familien rühmen. Die Mitglieder dieſer Familien hatten nur zu häufig Gelegenheit, durch ihre Tapferkeit in den harten Kämpfen ihres Vaterlands mit ſeiner Nebenbuhlerin Genua, in dem ungleichen Kampf gegen die Carrara's, Visconti's und Sforza's und die coloſſale Macht der Liga von Cambray und von da an in den Kriegen mit den Türken wegen Cypern, Morea und Candia bis zum Aufhören der berühmten Republik den Glanz ihrer Häuſer zu vermehren. Die edeln Geſchlechter aufzuzählen, welchen die Krieger entſtammten, die in den Schlachten von Curzola, Chioggia, Agnadello, Padua, Ravenna, Lepanto, Famagoſta und Corinth, in faſt jedem Gefecht auf dem mittelländiſchen Meere von den Kreuzzügen bis zur franzöſiſchen Revolution ſich auszeichneten — die vorſichtigen, aber unerſchütterlichen Staatsmänner, die das gebrechliche Fahrzeug der Republik durch den Neid und die Habgier eben ſo gewiſſenloſer wie mächtiger Nachbarn ſteuerten, und die Diplomaten, welche den Grund zu der verrätheriſchen, aber heilſamen Wiſſenſchaft des Lügens legten, welche Europa Fluthen von Bruderblut erſpart hat — kurz nicht blos die betitelten, ſondern die geſchichtlich adligen Familien zu nennen, deren Nachkommen noch in der Verödung der verfallenden Biberſtadt verweilen, wäre ein nicht weniger ſchwieriges Werk, als die Abfaſſung eines Adelsverzeichniſſes für eine der großen europäiſchen Monarchieen.

Digitized by Google

Eine gleiche, wenn nicht größere Anzahl berühmter Namen sind in dem Libro d'Oro von Genua zu lesen. Zweihundert Patricier-Familien, alle der ghibellinischen Partei angehörig, zeichnete in Mailand der kriegerische Erzbischof Otho Visconti ein, der nach Beendigung der Volksbewegungen 1277 eine eben so große Anzahl Häuser von der guelfischen Partei in die Verbannung trieb; die städtische Aristokratie in Florenz, Pisa und Siena, der Feudaladel der beiden Sicilien und Sardiniens, die geistliche Hierarchie des Patrimoniums des St. Petrus, der Hof- und Landadel in fast jeder kleinen Stadt in Piemont, der Romagna und der Lombardei ist nicht weniger zahlreich und seine Ansprüche auf Reinheit des Blutes, historische Ueberlieferungen und nicht selten auf territoriale Unabhängigkeit sind nicht weniger laut und ehrgeizig oder weniger ausreichend bewiesen.

Neben die italienische Aristokratie gestellt sinkt der Adel jedes andern europäischen Landes in verhältnißmäßige Bedeutungslosigkeit zurück. Nicht etwa, daß sie außer in Venedig, Lucca und Genua jemals eine constitutionelle Organisation erhalten oder als Körperschaft einen dauernden Einfluß ausgeübt hätte, sondern weil die Getheiltheit des Landes und die häufigen politischen Erschütterungen die Energie einer größern Anzahl von Individuen hervorrufen mußten, deren Antheil an den Ereignissen ihren Nachkommen einen nie wieder zu verdunkelnden Glanz verlieh.

Gewiß, wenn wir in die Biographie universelle, ein in Frankreich und ganz von französischem Gesichtspunkt aus redigirtes Werk, blicken, wo fast der dritte Name ein Italiener ist, wo wir unter Männern aus allen Ländern und von allen Farben nicht weniger als 18 oder 20 Colonna's, eben so viele Doria's und Dandolo's, Strozzi's, Spinola's und Foscari's finden, noch zu geschweigen der Este's, Visconti's und Medici's, so müssen wir uns wundern, warum man nicht lieber gleich der ganzen italienischen Nation ein Adelsdiplom giebt, und wir erwarten fast, jeden Lazzarone eine Häuptlingsfeder auf seiner spitzen Mütze tra-

Digitized by Google

gen, jeden Ackersmann einen Bischofshut oder eine Adelskrone auf seinen Pflug malen zu sehen.

Von dieser Anzahl berühmter Familien haben bis jetzt 80 oder 90 in Graf Litta's großer Nationalgalerie Platz gefunden. Nicht alle davon gehören zu den berühmtesten; im Gegentheil manche von ihnen, wie die Arcimboldi von Mailand, die Cavaniglia von Neapel, die Martelli von Florenz u. s. w. könnten sich leicht in der Masse verlieren; ein Blatt genügt oft, ihre Genealogie von A bis O zu geben; und mit Ausnahme eines einzelnen Bischofs oder Cardinals, eines arcadischen Dichters oder Kammerherrn ließe sich vielen ihrer Mitglieder die kurze Grabschrift widmen:

„Lelio è sepolto qui;
Nacque, visse e morì."

Aber wenn wir zu den großen Namen kommen, welche der Ruhm weit und breit verkündet hat, zu den Geschlechtern, wo zu den Biographieen der einzelnen Glieder die Geschichte ihrer Zeit und ihres Landes, der Fortschritt der Literatur, Wissenschaft und Kunst fast als Episode hinzutritt, da biegt sich, trotz der bewundernswerthen Gedrängtheit des Verfassers und dem lobenswerthen Bemühen des Druckers Raum zu sparen, jeder Zweig des Stammbaumes unter der Last seiner Frucht; Seite auf Seite folgt in endloser Reihe und die Tabellen werden zu einem großen Folio-Atlas. Das Werk ist bis jetzt bei der alphabetischen Ordnung geblieben. Es ließe sich jedoch fragen, ob nicht eine philosophischere Anordnung möglich gewesen wäre und ob, wenn das Werk einmal vollendet wird, sich nicht noch etwas chronologische Ordnung und System hineinbringen ließe.

Die italienische Aristokratie läßt sich nach ihrer ursprünglichen Abstammung in vier deutlich von einander geschiedene Classen theilen, deren erste man die alte patricische oder classische Aristokratie und deren zweite man den Feudaladel nennen könnte, während die dritte sich aus der städtischen Aristokratie und die letzte aus dem Hof- und modernen Titularadel bilden würde. Wir wollen natürlich nicht be-

Digitized by Google

haupten, daß in dieser wie in jeder andern willkürlichen Classification jede besondere Familie ihren gehörigen Platz finden muß und daß jede Abtheilung nicht weitere Unterabtheilungen zuließe. Aber der Vortheil, von einem ordnenden Princip auszugehen, wird sichtbar werden, ehe wir weit in den Gegenstand eingedrungen sind.

In die erste Classe würden diejenigen gehören, welche Graf Litta mit dem italienischen Publicum vorzugsweise die „Famiglie antiche" nennt, Geschlechter, die ihren Ursprung von den alten Römern herleiten und die wir zum bessern Verständniß für Leser jenseits der Alpen classische Familien nennen werden.

Die Ansprüche einer oder der andern italienischen Familie auf Abstammung von römischen Patriciern gründet sich vielleicht auf zweifelhafte Vermuthungen oder auf allgemein verbreitete Sagen, niemals aber, so viel wir glauben, auf bestimmte genealogische Nachweise. Daß die Einbrüche der nordischen Stämme nicht das ganze Land überschwemmten, daß nicht alle Eingeborne gänzlich ausgerottet, obgleich sehr zerstreut und vermindert wurden, wird Niemand läugnen; aber es ist auch ganz natürlich, daß man voraussetzt, daß

„Siccome il folgore non cade
In basso piau, ma sull'eccelse cime,"

auch das erbarmungslose Schwert der fremden Barbaren die erhabensten Häupter getroffen und die Verwüstung das thurmreiche Schloß des üppigen Patriciers schwerer heimgesucht haben muß, als die bescheidenen Hütten der widerstandlosen Menge.

Von den Alpen bis zur Tiber wurde Alles, was aufrecht stand, dem Erdboden gleich gemacht, und obgleich sich die ewige Stadt auf Kosten der Provinzen eine zweifelhafte und schmachvolle Sicherheit erkaufte, so kam doch endlich auch für die Hauptstadt der letzte Tag, und alsdann war kein anderer Schutz mehr zu finden, als unter den Klippen und an den Ufern des adriatischen Meeres, oder in weiter Ferne an den Ufern des Bosporus.

Digitized by Google

Dennoch sind einige, und selbst von den angesehensten Familien, aus den Stürmen jener unruhigen Zeiten unversehrt hervorgegangen. Ein paar einzelne Burgen blieben auf den Apenninen stehen, entweder übersehen von dem eiligen Eroberer oder von ihm für eine zu schwere oder zu werthlose Beute gehalten. Ein paar Häuser wurden erhalten bis zu dem Tage, wo die Sieger und die Besiegten zu einem Abkommen kamen und von ihrem Werke der Zerstörung ausruhten; und diese lassen sich meistens an dem Umstand erkennen, daß sie dem römischen anstatt dem lombardischen oder salischen Gesetz folgen; denn man stellte in jenem Chaos bürgerlicher oder politischer Institutionen fest, daß jede Familie unter dem Gesetze des Volkes, zu dem sie gehörte, stehen solle. Daß verschiedene dieser Familien fortbestanden, um ihre Ansprüche in weniger ungünstigen Zeiten vorzubringen, ist fast eine Sache moralischer Gewißheit. Blos die Mittel, die Berechtigung dieser Ansprüche historisch zu beweisen, fehlen, und in Ermängelung positiver und authentischer Zeugnisse muß die Gültigkeit dieser Ansprüche von der Höflichkeit oder Leichtgläubigkeit der Zeitgenossen abhängen.

Es ist jedoch höchst ergötzlich, zu beobachten, wie weit es heraldischem Scharfsinn und antiquarischer Forschung gelungen ist, den Mangel historischer Beweise zu ersetzen. Unter den Häusern, welche noch weiter in die Vergangenheit zurückgehen, sind ein paar in Rom und Florenz, aber eine viel größere Anzahl in Venedig zu finden.

So kann der menschliche Ehrgeiz sich wohl schwerlich eine erhabenere Abstammung wünschen als die der Massimi in Rom. Jeder Schulknabe kennt ihre Geschichte. Im Jahre 275 nach Roms Erbauung oder 478 vor Christi Geburt zogen 306 ihrer Vorfahren in Rom, als das patricische Geschlecht der Fabier bekannt, mit 4000 ihrer Clienten aus und fielen unter den Schwertern der Vejenter, gegen welche sie sich freiwillig erboten hatten allein im Namen der Republik Krieg zu führen. Von dem ganzen zahlreichen Geschlechte blieb nur ein Einziger übrig, ein Knabe, den man wegen seines zarten Alters zu Hause gelassen hatte. Ein Nachkomme dieses einzigen am Leben ge-

Digitized by Google

bliebenen war 242 Jahre später bestimmt, den großen carthagischen Helden mitten in seiner Siegeslaufbahn aufzuhalten. Dieß war Fabius Maximus; seine Nachkommenschaft soll jetzt noch in Rom und in andern Orten leben und führt in ihrem Wappen das „Cunctando restituit“ des eben so vorsichtigen wie tapfern Dictators.

Einer Sage nach, bemerkt Graf Litta in seiner Geschichte dieser Familie, stammen die gegenwärtigen Massimi von dem alten Hause dieses Namens, das in den Annalen der römischen Republik so berühmt ist. Es ist jedoch ungewiß, ob ihr Ursprung von den Valeriern oder von den Fabiern herzuleiten ist, denn beide Geschlechter und mehrere andere führten durch Adoption den Beinamen Maximus. In Rom ist eine berühmte Inschrift vorhanden, welche für das älteste heraldische Denkmal dieser Stadt gilt. Sie bildete früher einen Theil des steinernen Fußbodens der Kirche St. Bonifacio und Alessio auf dem Aventin, befindet sich jetzt in dem danebenstehenden Kloster und war zum Grabstein für einen gewissen Maximus bestimmt, der nach ihr im 10. Jahrhundert lebte und von einem Heldengeschlecht abstammte.

Der letzte Maximus, der in der alten Geschichte vorkommt, ist ein römischer Senator, der bei der Erstürmung Roms durch Totila 552 nach Christi Geburt erschlagen wurde. Von dieser Zeit an verliert sich der Name Maximus in der Nacht der Zeiten, um fünftehalb Jahrhunderte später im Jahre 1012, als dem Datum der oben erwähnten Inschrift, die nur gerettet worden zu sein scheint, um das Fortbestehen des Hauses durch die Identität des Namens zu beweisen, wieder aufzutauchen. „Et voilà comme on fait le blason.“

Graf Litta, der, beiläufig gesagt, kein Fanatiker in solchen heraldischen Sachen ist, schließt mit der Aeußerung, daß, so weit Verehrung des Volkes ähnliche Sagen bekräftigen könne, wenige Stammbäume genügender festgestellt wären, als die der Fürsten Massimi, da man in Rom nie im Geringsten daran gezweifelt habe, daß das in ihren Adern rinnende Blut ganz dasselbe sei, wie das des guten Fabius Maximus Dictator, an dessen vorsichtigem Zaudern der feurige Unge-



Digitized by Google

stüm des Africaners ermattete. Natürlich ist es interessant, die Thaten eines Geschlechtes, dessen Herkunft sich in der römischen oder gar in der trojanischen Mythologie verliert, durch eine lange Reihe von Geschlechtern zu verfolgen.

Von der Zeit jener geretteten Inschrift an durch das ganze 11., 12. und 13. Jahrhundert scheinen die Massimi in stiller Unberühmtheit gelebt zu haben, und nur gelegentlich findet man ihren Namen auf alten Inschriften oder in andern Urkunden als Herren von Burgen, Gründer von Klöstern und Spitälern u. s. w., als ob damit nur Zeugniß von dem Bestehen und Gedeihen des alten Stammes abgelegt werden sollte, während wir vergebens zu errathen suchen, zu welchem Zwecke die Vorsehung sie eigentlich erhalten haben mag. Der Glanz der Familie muß sehr von dem Emporkommen der rivalisirenden Häuser der Colonna und Orsini gelitten haben, obgleich diese Letztern im Vergleich mit den Massimi bloße Emporkömmlinge sind, da man beiden Häusern allgemein einen barbarischen Ursprung zuschreibt. 1347 finden wir die Massimi in die durch Rienzi verursachte Revolution verwickelt. In der letzten Hälfte des folgenden Jahrhunderts machten sie sich des Ruhmes theilhaftig, Sweynheim und Pannarz, die zwei würdigen Deutschen, welche die Buchdruckerkunst in Italien einführten, gastlich bei sich aufzunehmen. Auch erschienen die ersten Werke dieser Drucker 1467 in „Aedibus de Maximis" im Palaste ihres Gönners Pietro Massimo in Rom. Die Massimi lebten damals schon in fürstlicher Weise und hatten ihrem Vaterlande nicht wenige Krieger, Staatsmänner und Senatoren geschenkt. In ihren Palästen, von denen einer nach Michel Angelo's Plan gebaut ist, wohnten 150 Diener, und ihr Name steht in erster Reihe unter den Beförderern der Kunst. Die Familie besteht noch; mehrere Zweige haben sich über andere Theile Italiens ausgebreitet und einer sogar jenseits der Alpen in Kärnthen.

Aehnliche Ansprüche auf Abstammung vom altrömischen Adel, wahrscheinlich auf ähnliche Vermuthungen gegründet, finden sich vielleicht noch in Rom, obgleich schon Petrarca beklagte, daß das gute rö-

Digitized by Google

miſche Blut im ſchnellen Verſchwinden begriffen ſei. Solche Häuſer waren die Crescenzi, die Savelli und unter andern die Frangipane's, deren Anſprüche auf die Achtung ihrer Landsleute wenigſtens auf beſſere Titel begründet waren, als es der Fall war bei den Nachbarſchindern (Pela-Vicino oder Pallavicino) und den Bösdornen (Mali-Spini) des Feudaladels; denn ſie verdanken ihren Namen der Freigebigkeit, welche ſie in den Tagen der Hungersnoth zeigten, als ſie ihr Brot mit den Armen brachen. Dieſe Geſchlechter, von denen die meiſten durch die tyranniſche Macht der Colonna's ſanken, ſind in Graf Litta's Verzeichniß noch nicht an der Reihe, mit Ausnahme der Ceſarini und der Ceſi, deren Namen im Mittelalter eine verhältnißmäßig unbedeutende Rolle ſpielen. Die Ceſarini haben ein paar Cardinäle oder Legaten aufzuweiſen; die Ceſi rühmen ſich des liebenswürdigen und unglücklichen Federigo Ceſi, der 1603 in ſeinem 18. Jahre in Rom die Akademie Dei Lincei gründete und der ſtandhafteſte Freund Galilei's war und deſſen Entdeckungen in den Naturwiſſenſchaften ihm einen hohen Rang unter den Vorläufern Linné's anweiſen. Verfolgt von der römiſchen Prieſterſchaft wegen ſeiner wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen, uneins mit ſeiner eignen Familie ſtarb er 1630 an gebrochenem Herzen.

Auch in Florenz ſollen noch claſſiſche Familien vorhanden ſein, und nach Maleſpini, dem älteſten Geſchichtſchreiber der Republik, blühten zu ſeiner Zeit (vor 1281) nicht wenig Nachkommen der alten römiſchen Coloniſten, denen die ſchöne Stadt der Flora ihre Gründung verdankt. Man weiß, daß Dante zu einem dieſer Geſchlechter gehörte, obgleich Andere ſich zu der Meinung neigen, daß die Eliſei von den Frangipane's abſtammten und nur im Mittelalter von Rom nach Florenz auswanderten. Dem ſei wie ihm wolle, Dante ſelbſt ſpielt häufig auf ſeine Ahnen an, und obgleich er ſtets ſehr beſcheiden und ſchweigſam in Allem iſt, was ihn perſönlich betrifft, ſo ſcheint er doch beſtimmt ſeinen Glauben an ſeine claſſiſche Abſtammung anzudeuten. Der Name der Eliſei kommt zuerſt 1019 vor, wo bei dem feierlichen



Digitized by Google

Einzug des deutschen Kaisers Heinrich II. Einer dieses Namens unter den Vornehmen war, welche die Stadt Florenz abgesendet hatte, um den Kaiser zu begrüßen und zu geleiten. Dante's ordentlicher Stammbaum läßt sich jedoch nur bis zu seinem kriegerischen Ahn Cacciaguida verfolgen, dem er im Paradies begegnet und der dem Dichter sein vielfach wechselndes Schicksal prophezeit. Dieser Held erhielt den Ritterschlag von Kaiser Konrad III., dem er im zweiten Kreuzzug folgte, wo er 1147 in Palästina umkam. Von Cacciaguida's Gattin, einer ferraresischen Dame, nahmen sie den Namen Aldighieri oder Alighieri an, den sie anstatt ihres ursprünglichen Namens Elisei bis zu ihrem Erlöschen beibehielten. Der Dichter selbst war Cacciaguida's Ururenkel in gerader Linie und seine Familie bestand in Florenz bis 1558, wo Francesco, der letzte seiner männlichen Nachkommen in der sechsten Generation, starb.

Bei weitem die meisten römischen Patricier, welche nicht bei den häufigen Einfällen der Barbaren umkamen, müssen entweder nach den italienischen Seehäfen, wie Venedig, Ravenna, Bari, und einigen andern von den Griechen aus Constantinopel besetzten Städten geflüchtet oder nach jenem Sitz des oströmischen Reichs ausgewandert sein. Nur Venedig hat allen Unfällen widerstanden, und es läßt sich nicht im Mindesten bezweifeln, daß die besten Familien aus dem cisalpinischen Gallien, aus Istrien, Dalmatien u. s. w. hauptsächlich während des verheerenden Einfalls Attila's 452 eine Zuflucht in den berühmten Lagunen suchten. Die verschiedenen kleinen Ansiedelungen auf den venetianischen Inseln wurden unabhängig von einander von ihren Tribunen regiert bis zum Jahre 697, wo 12 der vornehmsten Bürger in einer Versammlung in Heraclea zusammenkamen und Paolo Lucio Anafesto als den ersten Dogen oder Herzog des Seestaats Venetia erwählten. Venedig selbst wurde erst 809 erbaut und wurde noch in demselben Jahre die Hauptstadt der Republik.

Drei oder vier der Familien, deren Vorfahren unter den zwölf Wählern des ersten Dogen genannt werden, sind bereits in Graf Lit-

Digitized by Google

ta's großem Werk verzeichnet und dieſe wichtige Verhandlung ſcheint das erſte Zeichen ariſtokratiſcher Bedeutung in Venedig zu bilden. Von dieſen gingen die Orſeolo und Candiano, ſo berühmt in den erſten Zeiten der Republik, bald in ihren politiſchen Stürmen unter und erloſchen, aber die Erizzo, Tiepolo und andere gleich unſterbliche Namen ſind immer noch vorhanden.

Keines der venetianiſchen Geſchlechter verdient größere Aufmerkſamkeit als die Giuſtiniani. Ihr Name wird ſchon in den entlegenſten Zeiten genannt und hat ſich bis auf die Jetztzeit in Venedig und an andern Orten fortgepflanzt. Der Sage nach wurden die Giuſtiniani in Folge einer jener häufigen Palaſtrevolutionen, welche faſt in jedem Menſchenalter den Purpur des oſtrömiſchen Reichs mit Blut färbten, aus Conſtantinopel vertrieben, wo ihre Vorfahren das kaiſerliche Diadem trugen, denn ſie ſtammen vielleicht von dem berühmten Kaiſer Juſtinian, dem weiſen Geſetzgeber des Alterthums, ab. Zuerſt ſollen ſie eine Zuflucht in Iſtrien gefunden haben, wo ſie Juſtinopolis, ſpäter Capo d'Iſtria, erbauten, aber von dort nach den venetianiſchen Lagunen auswanderten. Einer ihres Namens findet ſich ſchon im Jahre 756 unter den Tribunen erwähnt; aber im Jahre 1170 unternahm das ganze zahlreiche Geſchlecht, bewogen von erblichem Haß, einen verhängnißvollen Zug gegen Alexius Comnenus, wo ſich Peſt, Hungersnoth und Verrath gegen Venedig verſchworen. Mit vielen tauſend andern Streitern fanden alle Giuſtiniani's ihren Tod im Orient und das Geſchlecht wäre damals erloſchen, wenn nicht ein frommer Mönch, Namens Nicolo, im ſtillen Kloſter zurückgeblieben wäre. Voller Trauer über das drohende Erlöſchen eines ſo berühmten Namens ſchickten die Venetianer eine beſondere Geſandtſchaft an den Papſt, um den guten Mönch von ſeinem Gelübde entbinden zu laſſen, holten ihn aus ſeiner einſamen Zelle hervor, gaben ihm ein Weib aus den edeln Jungfrauen Venedigs, und baten ihn, das zu verhüten, was ſie einſtimmig als ein Nationalunglück betrachteten. Mit ſeltener Selbſtverläugnung willigte der fromme Nicolo ein, zum Beſten

des Staates Gatte und Vater zu werden, und zog sich nach sechs Jahren, nachdem er hinreichende Beweise seiner Aufopferung für das Wohl der Republik gegeben, nicht allein selbst in's Kloster zurück, sondern bewog auch seine Gattin den gleichen Schritt zu thun. Beide beschlossen ihr Leben im Geruche der Heiligkeit und genossen die Ehre der päpstlichen Canonisation.

Der Same des frommen Nicolo übertraf an Fruchtbarkeit das dem Menschen für gewöhnlich zugewiesene Maß und breitete seine Sprossen in der ganzen Kraft patriarchalischer Vervielfältigung aus. Nicht weniger als fünfzig verschiedene Zweige der Giustiniani blühten in den glücklichen Zeiten der Republik; nicht weniger als 200 Senatoren dieses Namens saßen zu gleicher Zeit in dem großen Rathe, der bekanntlich selbst in seinen besten Zeiten nicht mehr als 2000 Mitglieder zählte. Es wurde kaum eine Schlacht geschlagen, kaum eine wichtige Maßregel angenommen, kaum eine Gesandtschaft an einen fremden Hof geschickt, wobei nicht wenigstens ein Giustiniani eine Hauptrolle spielte. Ihr Stammbaum ist fast eine Geschichte Venedigs unter einer andern Form. Es läßt sich denken, daß unter einer so großen Anzahl Einige dem Familienwappen keine besondere Ehre machten. Aber sie können sich vielleicht einer größern Anzahl wirklich guter und nützlicher Bürger, Krieger, Staatsmänner und Diplomaten, procuratori, oratori und provveditori, Schriftsteller, Geschichtschreiber und Bischöfe rühmen, zweier Heiligen und eines Dogen gar nicht zu erwähnen, als irgend eines der stolzesten Häuser Venedigs.

Von den oben erwähnten 50 verschiedenen Zweigen dieses Hauses waren 40 vor Anfang des 18. Jahrhunderts erloschen; aber mehrere Giustiniani's standen noch in hohen Würden, als die Republik 1797 mit Bonaparte in Streit gerieth. Einer derselben protestirte und kämpfte mit Ausdauer gegen die rachsüchtige Wuth des habgierigen Eroberers; Andere aber beschleunigten durch ihre Feigheit den Fall der Republik und drängten sich mit wetterwendischer Servilität um den neuen österreichischen Herrscher.

Digitized by Google

Wenn man der Genealogie vieler dieser alten venetianischen Geschlechter durch ihre vielen Verzweigungen gefolgt ist, so ist es wirklich traurig zu sehen, bis zu welchem Grad von Noth und Elend die meisten derselben herabgesunken sind. „An der authentischen Abstammung der Tiepolo's von einem römischen Patriciergeschlecht zu zweifeln ist eine Beleidigung, welche jeder Venetianer als eine persönliche rächt." Die Erizzo's waren stets an der Spitze der venetianischen Flotte gegen die Türken zu finden. Die Cornaro's, Foscari und hundert andere verliehen durch Jahrhunderte dem Namen ihrer Vaterstadt zu Haus und im Auslande neuen Ruhm.

Aber wie viele Zweige dieser Familien schließen mit Worten wie die folgenden ab:

„Girolamo Tiepolo empfing von der Regierung im Geheimen Unterstützung."

„Federigo Foscari, sehr reich geboren, starb sehr arm. Der große Palast seiner Familie, einst so berühmt wegen seiner Pracht und der gastfreundlichen Aufnahme, welchen so viele auswärtige Fürsten während ihres Aufenthalts in Venedig daselbst fanden, ist jetzt verlassen und dem Verfall nahe."

Am Ende eines andern Zweiges ist zu lesen:

„Francesco, Soldat in der italienischen Garde, blieb in einem Gefecht am Ende des russischen Feldzugs 1813, der letzte Ruhm des Geschlechts Foscari."

Und dann wieder:

„Filippo, Leibgardist während des italienischen Königreichs, dann Lieutenant in einem Fußregiment. Nach dem Sturz Napoleons weigerte er sich in österreichische Dienste zu treten und tritt jetzt als Komiker auf dem Theater auf."

„Domenico, Schauspieler auf dem italienischen Theater."

„Marianna ist an einen Wagner in Pordenone verheirathet."

„Luigia lebt in Dünkirchen, verheirathet mit einem gewissen Bowden oder Smallwood u. s. w."

Digitized by Google

Und können wir das wirklich glauben? Der letzte Erbe der beiden Foscari tritt jetzt vielleicht im Fenice in derselben Rolle auf, welche der große Doge, sein Ahn, in dem Rathssaal der Republik spielte! Die Töchter Venedigs, um deren Hand einst Fürsten warben, verheirathen sich jetzt mit einem Handwerker oder mit sonst Jemanden, dessen Name sogar kaum Beachtung verdient!

Wehe den Kindern Venedigs, welche ihr Vaterland überlebt haben! Andere haben sich freilich ein unsicheres Auskommen durch eine ehrlose Liebedienerei gegen Oesterreich erworben, und Ehren, wie das Wiener Cabinet sie verleihen kann, wurden ihnen mit verschwenderischer Hand gegeben. Aber wer wollte als ein österreichischer Edelmann leben, wenn er als ein venetianischer Patricier sterben kann?

Zum Glück räumt der Tod mit rascher Hand unter diesen lebendigen Zeugen der Wandelbarkeit des Schicksals auf, und der Tag ist vielleicht nicht mehr fern, wo Ruinen und Grabsteine das Einzige sein werden, was von der Aristokratie Venedigs noch übrig ist. Die großen Häuser der Dandolo und Zeno, der Pisani, Contarini, Pesaro, Gradenigo, Mocenigo, Loredano und eine größere Anzahl, als wir hier verzeichnen können, fehlen noch in Litta's Werk. Blos Venedig allein dürfte seine ganze Lebenszeit in Anspruch nehmen, denn jedes der genannten Geschlechter nöthigt ihn zu einer neuen Rhapsodie italienischer Geschichten von dem Falle Roms bis zum letzten Tage Venedigs. Von dem genuesischen Adel hat bis jetzt kaum eine einzige Familie die Aufmerksamkeit des Verfassers beschäftigt; und dennoch rühmen sich die Genueser vielleicht nicht ohne Grund — denn die Rauheit der ligurischen Berge und der wilde Charakter ihrer Bewohner boten den nordischen Schaaren einen dauernden Widerstand —, daß das alte Blut ihrer Patricier in den Stürmen jener dunkeln Zeiten unbefleckter geblieben sei, als das des übrigen italienischen Adels. Die Beweise der uralten classischen Abstammung sind aber noch viel unbestimmter und sagenhafter als diejenigen, welche die Venetianer und Römer für sich beibringen. Denn die Annalen Genua's gehen nicht weiter zurück als

Digitized by Google

bis in das 10. oder 11. Jahrhundert, da um jene Zeit alle Privat- und Staatsarchive bei den häufigen Angriffen der Saracenen wiederholt vernichtet wurden. Blos das läßt sich mit Bestimmtheit behaupten, daß Genua lange vor dem Jahre 1100 von vier alten edeln und mächtigen Geschlechtern der Doria's und Spinola's, Grimaldi's und Fiesco's beherrscht wurde; und wie diese Namen lange vor allen andern einen hohen Ruhm erlangten, werden auch sie in späteren Zeiten stets zuerst bei allen Schicksalswechseln ihres Vaterlands genannt. Die aristokratischen Familien Genua's haben sich von Geschlecht zu Geschlecht in weniger unterbrochner Reihenfolge erhalten und ihre Repräsentanten leben jetzt in größerem Wohlstande und Glanz als der Adel seiner früher mächtigen Nebenbuhlerin. Ihre Marmorpaläste, obgleich oft viel zu geräumig für die Zahl oder den Reichthum ihrer Bewohner, sind noch weit entfernt zu verfallen, denn Privatindustrie und Unternehmungsgeist haben sich unter diesem abgehärteten und mäßigen Geschlecht selbst noch nach dem Erlöschen des öffentlichen Geistes erhalten. Aber wenn der classische Ursprung italienischer Familien in Rom und in den beiden meerbeherrschenden Republiken doch allermindestens problematisch ist, was sollen wir dann von den Ansprüchen andrer kleiner Häuser der Romagna, der Lombardei und andrer Provinzen halten, wo die Nacht des Mittelalters so frühzeitig einbrach und so lange, so dicht und so chaotisch verweilte, daß sogar die Oberfläche des Landes eine andere Gestalt erhielt? So nahmen die Pepoli von Bologna ein Schachbret als Wappenzeichen ihrer Familie an, welche sie gern von Palamedes, dem angeblichen Erfinder des Schachspiels während der Belagerung von Troja, herleiten möchten.

Lange Jahrhunderte hindurch hatten die Italiener denselben Abscheu vor einer Abstammung von den nordischen Barbaren, den die Spanier vor einer Beimischung maurischen Blutes zeigten. Derartige Vorurtheile verschwinden aber jetzt schnell; und gegenwärtig weigern sich nur Wenige einzugestehen, daß nächst denen, welche eine Verwandtschaft mit den römischen Pisonen oder Scipionen beanspruchen, diejenigen

Digitized by Google

zu ſtellen ſind, welche ihr Geſchlecht auf gothiſche, lombardiſche und fränkiſche Ahnen zurückführen können.

Der älteſte Feudaladel Italiens ſtammt von dem Einfall der Lombarden her. Aber vor dem Jahre 1100 waren die meiſten der urſprünglichen 30 Herzogen- und Grafengeſchlechter, welche das Land zuerſt unter ſich getheilt hatten, ausgeſtorben und eine neue Generation kleinerer Edelleute hatte ſich auf den Trümmern dieſer Familien erhoben, oft ihre Titel führend oder ihre Privilegien beanſpruchend. Von dieſen ging ebenfalls eine große Anzahl während der Kämpfe des lombardiſchen Bundes unter oder wurde im erſten Siegesrauſche vom Volke getödtet. Nur wenige überlebten dieſes lange Wüthen von Feuer und Schwert. Ihre Adlerneſter in den Alpen und Apenninen ſchützten ſie gegen das erſte Aufbrauſen demokratiſcher Wuth und ſetzten ſie im Verlauf der Zeit in den Stand, mit den Städten, ihren Gegnern, einen Vergleich zu treffen und zuletzt wieder die Oberhand über ſie zu erlangen.

Deshalb können ſich nur wenige oder vielleicht gar keine italieniſche Familien einer Abſtammung von den erſten nordiſchen Dynaſten rühmen; meiſtens beginnt ihr Stammbaum mit einem jener verhältnißmäßig unbedeutenden Abenteurer, welche entweder durch Uſurpation oder kaiſerliche Gnade die erledigte Erbſchaft jener Feudalherren antraten, in ihre leeren Burgen einzogen und ihr gebrochenes Scepter in die Hand nahmen. Aber obgleich ihnen ihr Ehrgeiz eingab das Geſetz des erobernden Volkes anzunehmen, ſo gehörten ſie doch nicht alle durch Geburt oder Abſtammung zu den nordiſchen Stämmen, deren Verwandte zu ſein ſie damals mit demſelben Eifer beanſpruchten, wie ſie es in ſpätern Zeiten claſſiſcher Civiliſation läugnen wollten.

Unter den Familien des Feudal- oder Burgadels (nobiltà castellana), welche zuerſt einen kräftigen Widerſtand gegen die Demokratie verſuchten, war die Ezzels oder Ezzelino's, Herrn von Onaro und Romano auf dem Gebiete von Baſſano und Padua. Der erſte Ezzel kam 1036 im Gefolge Konrads II. nach Italien und war der Sohn

Digitized by Google

eines Deutschen niedern Standes, den die Italiener Arpone nennen. Durch die Belehnung mit dem eben genannten Besitzthum, welche der Kaiser Ezzel ertheilte, wurde dieser veranlaßt in Italien zu bleiben. Sein Enkel Ezzelino, bekannt wegen seiner großen Heldenthaten in Palästina, schloß sich auf dem Reichstag auf den Roncalischen Feldern (1054) an Friedrich den Rothbart an und unterstützte diesen Kaiser bei der Zerstörung von Mailand 1162. Als aber der Aufstand von einigen Bürgern den Anschein einer allgemeinen Revolution, welche die Befreiung Italiens herbeiführen sollte, annahm, sah Ezzelino die Nothwendigkeit ein, sich der Volkssache anzuschließen, und trat 1167 zu dem lombardischen Bund. Er focht in allen Schlachten desselben mit und stand noch in seinen Reihen auf der ruhmvollen Wahlstatt von Legnano 1167. Aber der unnatürliche Bund zwischen Ezzelino und dem Volke konnte nicht von langem Bestand sein. Die Herren von Romano söhnten sich bald wieder mit den deutschen Kaisern aus und nach dem Entstehen der guelfischen und ghibellinischen Parteien stellten sie sich stets an die Spitze der letztern. Der Sechste und Letzte dieses Hauses, ebenfalls ein Ezzelino, in hoher Gunst bei dem zweiten Friedrich, dehnte seine tyrannische Herrschaft über die Städte Verona, Tento und Padua aus und wagte sogar nach dem Tode dieses Kaisers sich von der Vasallenpflicht gegen dessen Nachfolger loszusagen und nach der unabhängigen Souveränetät über die Lombardei zu streben. Aber er kam damit zu früh. Das ganze Land erhob sich zu einem Kreuzzug gegen ihn und nach ein paar Jahren tapfern Widerstandes wurde er bei Bassano geschlagen und verwundet und starb in der Gefangenschaft seiner Gegner 1259. Sein Bruder Alberigo, der in der eitelen Hoffnung, den Untergang seines Bruders zu überleben, von den Ghibellinen zu den Guelfen übergegangen war, fand ein noch traurigeres Ende. Seine Söhne wurden enthauptet und sein Weib und seine Töchter lebendig verbrannt vor seinen Augen, und alsdann mußte er dieselbe Strafe erdulden mit einem Raffinement von Grausamkeit, welches sogar die übelberufene Härte Ezzelino's kaum rechtfertigen konnte.

Digitized by Google

Wir haben das Emporkommen und den Sturz des Hauses da Romano etwas ausführlicher behandelt, da sein Schicksal viel Aehnliches mit dem mancher andern Familie hat, welcher es gelang, eine dauerhaftere Herrschaft über eine oder die andere der lombardischen Städte zu begründen. Die ausgezeichnetsten derselben, wie die Visconti, Carrara, Gonzaga, Correggio u. s. w., erwähnten wir bereits im ersten Theile dieses Werkes. Die Häuser Este und Savoyen gehören zu den wenigen, deren Glanz sich unverändert bis jetzt erhalten hat.

Das Geschlecht der Este breitete sich in Italien so weit aus wie jenseits der Alpen. Lange bevor Alberto Azzo II. sich 1020 den Guelfen anschloß, saßen die verschiedenen Zweige der Malaspina und Pallavicino schon in der Lunigiana, wo sie noch als Feudalherren geboten, als es mit dem Lehnswesen in Norditalien längst vorbei war.

Wenn wir wählen könnten, möchten wir lieber von den Malaspina oder Pallavicino abstammen, als von einem der glücklichern Zweige des Hauses Este. Obgleich ihnen das Glück keine Königskrone schenkte, so hatten doch diese beiden Heldengeschlechter oft einen bedeutenden Einfluß auf Ereignisse, welche das Schicksal großer Staaten entschieden. In der That ist nichts überraschender, als die große Zahl von unsterblichen Namen, welche man in dem langen Verzeichniß dieser Familien findet. Die Pallavicino waren schon im Jahre 1116 auf den Gebieten von Placentia und Parma reich begütert, und damals erhielt der Marchese Oberto wegen seiner etwas ungenauen Begriffe von den Rechten des Mein und Dein zuerst den Beinamen Pela-Vicino, zu Deutsch Nachbarschinder. Einige seiner Nachkommen ließen sich später in Genua nieder und ihre zahlreichen Zweige spielten eine sehr bedeutende Rolle in den Annalen dieser Republik. Sie gaben ihrer neuen Vaterstadt nicht weniger als fünf Dogen, einen Admiral, sieben Erzbischöfe und Bischöfe, von denen mindestens drei den Cardinalshut erhielten. Andere Zweige blühten weiter auf ihren ursprünglichen Besitzungen in Parma, wo ihre alten Burgen von Busseto, Bargone, Tabiano u. s. w. immer noch vorhanden und nicht immer unbewohnt

Digitized by Google

sind. Wieder andere wanderten nach Neapel, Rom und selbst über die Alpen nach Ungarn aus, wo Einer ihres Namens die Würde eines Reichsmarschalls erlangte. Ein andres Mitglied dieser Familie, der wohlbekannte Horatio aus Genua, kam unter der Königin Maria nach England, schwor unter Elisabeth die katholische Religion ab und legte sich auf Handelsspeculationen, die ihm so wohl glückten, daß er mehr den Geboten des Patriotismus als denen kaufmännischer Vorsicht folgend der Königin große Geldsummen vorschießen konnte. 1586 zu Anfang des spanischen Krieges rüstete Horatio, getreu seinem genuesischen Ursprung, obgleich kraft Parlamentsbeschluß ein Britte, auf eigne Kosten eine beträchtliche Anzahl Schiffe aus und zeichnete sich durch seine Tapferkeit gegen die unüberwindliche Armada aus. Nach seiner Rückkehr empfing er von der Königin den Ritterschlag und nach seinem Tode wurde sein Bildniß in dem Oberhause unter den Bildnissen derer aufgehängt, welche sich um das Vaterland verdient gemacht hatten. Durch einen besonders glücklichen Zufall war dieses Bild unter den wenigen Gegenständen, welche von dem großen Feuer 1834 verschont blieben. Es ist jetzt im britischen Museum aufgestellt und trägt folgende Inschrift: „Sir Horatio Pallavicino ob. 1600.“ Eine seiner Rüstungen ist, glaube ich, in der großen Waffenkammer im Tower aufgestellt. Aber Horatio's Ehrgeiz vergeudete das Vermögen, welches sein Fleiß erworben hatte. Sein Sohn Tobias, durch Heirath mit dem Hause Cromwell verbunden, beschloß sein Leben im Schuldgefängniß, und sein Enkel Horatio starb kinderlos in unbeachteter Dürftigkeit. „Sic transit gloria mundi.“

Das Schicksal der Malaspini, später Malaspina, ist wesentlich dasselbe. Einer derselben, der berühmte Morello, herrschte in der Lunigiana, als Dante bei ihm eine Zuflucht suchte. Ein Zweig dieses Geschlechts übte lange Zeit absolute Herrschaft über Massa aus. Viele Malaspina's blühen noch in Parma, Pontremoli und an andern Orten, aber in sehr heruntergekommenen Umständen.

In einem andern Theile dieses Werkes fanden wir Gelegenheit,

Digitized by Google

der Correggio und Rossi zu erwähnen, zwei mächtige Geschlechter, welche lange mit einander um die oberste Herrschaft in Parma kämpften. Nächst ihnen im Range standen die Sanvitale. Diese Familie beginnt ihren Stammbaum mit Ugo, der 1100 den Thurm von San Vitale an den Ufern der Enza baute. Auch sie waren Guelfen und verspritzten reichlich ihr Blut für die guelfische Sache während der denkwürdigen Belagerung Parma's durch Friedrich II. Später vertrieb sie der Sieg der Ghibellinen in Mailand und Verona verschiedene Male von ihren ursprünglichen Sitzen und sie wendeten sich mit vielen andern lombardischen Familien nach Venedig, wo sie unter die Patricier aufgenommen wurden. Die Sanvitale waren sehr frühzeitig schon Herren von Fontanellate; ihre Burg ist zu allen Zeiten ein Lieblingsaufenthalt der italienischen Literatur und Kunst gewesen. Der vorige Graf Stefano erwarb sich einen weitverbreiteten Ruf als Begründer von Asylen und Erziehungshäusern. Nicht wenige der ausgezeichnetsten lebenden Künstler wurden in diesen Anstalten erzogen, denen der gute Graf alle seine Zeit und fast sein ganzes Vermögen widmete. Sein Sohn Luigi war nach seinem Tode bestrebt, die zerrütteten Vermögensverhältnisse seines Geschlechts durch eine Verbindung mit dem Hause Oesterreich wieder herzustellen; er vermählte sich nämlich mit einer erst später durch eine Ehe zur linken Hand für legitim erklärten Tochter Marie Louisens vom Grafen Neipperg. Der Vetter Luigi's, Graf Jacopo Sanvitale, folgte einer andern und daher weniger einträglichen Politik. Von seinen ersten Jünglingsjahren an im Kampfe mit allen bestehenden Regierungen war er in jede der damals in Italien angezettelten Verschwörungen verwickelt. Wegen eines satyrischen Sonetts auf die Geburt des Königs von Rom 1810 von Napoleon in Fenestrella eingekerkert, 1816 von den Oesterreichern aus Mailand verbannt, 1820 als Carbonaro zu mehrern Jahren Gefängniß verurtheilt, 1831 in Folge des Aufstands in Mittelitalien flüchtig muß er trotz seiner ausgezeichneten Begabung und seines liebenswürdigen Charakters in einem der kleinen Depots italienischer Flüchtlinge in Frankreich schmach-

Digitized by Google

ten, wenn nicht sein Vetter durch seinen Einfluß am Hofe von Parma seine Rückkehr möglich gemacht hat.

Die Rangoni von Modena gehören auch zu den wenigen Familien, welche noch einige Spuren ihres alten Glanzes erhalten haben. Sie leiten ihre Abstammung gern von deutschen Ahnen her und waren vor 1040 Grundbesitzer. Gherardo Rangoni wird 1156 als der erste Podesta von Modena genannt. Ein andrer Gherardo zeichnete sich in dem berühmten Kriege des Eimerraubes (1249) aus. Die Rangoni's waren Herren von Castelvetro und Fivizzano bis 1702, wo der ältere Zweig ausstarb; andere Zweige aber blühen noch und von ihnen stammen einige wenige, aber sehr ausgezeichnete Männer der Kirche und der Literatur ab. Der jetzige Repräsentant eines dieser Häuser wird von Graf Litta ganz einfach mit seinem Vornamen Taddeo bezeichnet; seine Gemahlin aber verdient ausführlicher erwähnt zu werden.

„Rosa, eine Tochter des Grafen Carlo Testi, früher Senator des Königreichs Italien, wurde wegen Theilnahme an dem Aufstande vom 3. Februar 1831 in Modena angeklagt, weil sie ein seidnes Banner mit den drei Farben Italiens gestickt hatte. Diese Dame wurde von einem Tribunale statario zu dreijähriger Einsperrung in einer Festung verurtheilt. Doch wurde die Strafe später aus besonderer Gnade in dreijährige Einsperrung in dem Kloster Delle Mantellate in Reggio verwandelt." Dieß dürfte wohl das erste Beispiel sein, wo weibliche Arbeit als Hochverrath betrachtet worden ist.

Aber noch blüht in Modena eine Familie, vor deren Alterthum selbst der berühmte Stammbaum der Este zurücktreten muß. Die Pico waren jedenfalls schon ein mächtiges Haus vor dem Zug Karls des Großen nach Italien im Jahre 774, denn dieser Kaiser nahm einen dieses Hauses, Manfredo, als Geißel mit nach Frankreich. Viele Jahre später finden wir einen andern Manfredo als Grafen von Mailand unter den Gegnern Guido's, Herzogs von Spoleto, der für einige Zeit Kaiser und König von Italien war. Er setzte seine Feindseligkeiten gegen Lamberto, den Sohn Guido's und ebenfalls König von Italien, fort,

Digitized by Google

bis dieser Mailand belagerte und nach hartnäckigem Widerstande 896 den Grafen gefangen nahm und enthaupten ließ. Auch der Sohn Manfredo's, Ugo, ein sechszehnjähriger Jüngling, fiel in die Hände des Siegers, doch wurde ihm verziehen. Er erwarb sich sogar die Gunst des Königs in dem Grade, daß er sein unzertrennlicher Gefährte wurde. An einem Sommermorgen 898 jagte König Lamberto allein mit seinem Günstling auf der Ebene von Marengo. Müde vom langen Ritt legte er sich zum Schlafen nieder. Lange hatte der Wunsch, seines Vaters Tod zu rächen, in Ugo's Herzen geschlummert, war aber nicht erloschen. Lamberto erwachte nicht wieder aus diesem Schlummer. Was aus dem jugendlichen Mörder wurde, weiß man nicht; aber 900 war er nicht mehr Herr von Mailand. Von ihm leiten durch fast mythologische Ueberlieferungen die Pico's oder die Kinder Manfredo's, wie man sie nannte, mit vieler Wahrscheinlichkeit ihren Stammbaum her. Sie erscheinen zuerst wieder 1311 als Herren von Mirandola und kaiserliche Vicare. Zehn Jahre später fiel Francesco Pico in die Hand eines unerbittlichen Feindes, Passerino Bonaccolsi von Mantua, und mit seiner ganzen Familie in einen Kerker eingesperrt starb er wie Ugolino, nachdem er zwei seiner Kinder verzehrt hatte. Die Pico's wurden nach einander zu Grafen von Concordia 1432, zu Fürsten und Herzogen von Mirandola u. s. w. ernannt. Den größten Glanz aber verdanken sie dem berühmten und unglücklichen Giovanni Pico, von den Italienern der Phönix der Genies genannt. Giovanni starb ohne Kinder; die Nachkommen seiner Brüder wurden 1706 von dem Kaiser ihrer Güter beraubt und starben 40 Jahre später aus. Die Pico's, zu ihrer Zeit Herren von Carpi und Sassuolo, von gleicher Abstammung mit den Kindern Manfredo's, sind ebenfalls erloschen. Aber zwei andere Häuser dieses Namens, von Seitenästen abstammend, blühen noch in Carpi und einige ihrer Mitglieder stehen in hohen Würden; eines derselben, Galeazzo Pio, ist Gouverneur von Garfagnana.

Ein paar von den vielen hundert Familien des Feudaladels, welche in der Lombardei unter den Visconti's, Scala's, Este's u. s. w.

Digitized by Google

eine Nebenrolle spielten, kommen bereits in Graf Litta's Verzeichniß vor, so die Bojardo von Reggio, Herren von Rubiera seit 1095, später Grafen von Scandiano, erloschen 1560; die Da Camino von Trevigi, mächtig seit 1089 und ausgestorben 1422; die Castiglione von Mailand, deren Burg vor dem Jahre 1000 erbaut ist und deren Repräsentanten, die directen Nachkommen des tapfern, liebenswürdigen und hochbegabten Balthasar Castiglione, des Verfassers von „Il Cortegiano," noch blühen; die Giovio von Como, Fogliani von Reggio, Trinci von Foligno, Varano von Camerino u. s. w., von denen die Letzteren ihren Stammbaum bis zum dritten Jahrhundert nach Christi Geburt hinaufführen. Diese Namen sind wahrscheinlich aus der großen Masse gewählt worden aus Rücksicht auf ein allgemein bekanntes Individuum, wie der Dichter Taddeo Maria Bojardo, der Geschichtschreiber Paolo Giovio, der Dichter Alfonzo Varano u. s. w.; aber wollte Litta wirklich die Geschichte jedes Feudalgeschlechts der Lombardei und der Romagna geben, die Geschichte jedes der kleinen, aber berühmten Herren von Polenta in Ravenna, Malateſta in Rimini, Montefeltro in Urbino, Manfredi in Faenza u. s. w., so würde er nie zu Ende kommen.

Zu allen diesen, welche wir im Allgemeinen und in Folge des Rechtes, unter welchem sie standen, für Abkömmlinge nordischen Blutes halten, d. h. für Abkömmlinge gothischen, lombardischen, fränkischen oder deutschen Blutes, kommen noch die zahlreichen Nachkommen der tapfern normännischen Abenteurer (anfangs gering an Zahl, aber später fast so zahlreich, wie das Gefolge Wilhelms des Eroberers), die von der letzten Hälfte des zehnten bis zum Schluß des folgenden Jahrhunderts im südlichen Italien das Königreich der beiden Sicilien gründeten. Es ist allbekannt, daß die Filangieri's, Caracciolo's und andere neapolitanische Häuser ihre Ahnen unter diesen normännischen Kriegern suchen. Aber noch kein einziges dieser Geschlechter steht in des Grafen Verzeichniß; zunächst kommen in Neapel die französischen Barone Karls von Anjou, seit 1265 im Lande ansässig; in Sicilien und Sar-



Digitized by Google

dinien der theils ausländische, theils einheimische Feudaladel, den die aragonischen Könige verfassungsmäßig zu einer oligarchischen Körperschaft organisirten, und zuletzt die spanischen Häuser, sowohl auf diesen Inseln, als in Mailand und Neapel, welche im Gefolge der siegreichen Armeen Karls V. und Philipps II. kamen. Außerdem müssen wir auch unter dem Feudaladel noch die Häuser der Condottieri des dreizehnten und der folgenden Jahrhunderte rechnen, die Del Verme, Malatesta, Baglioni, Coleoni u. s. w., von denen viele, oft unbedeutendem und selbst gemeinem Stamme entsprossen, ihr Emporkommen der Kraft ihres Armes verdankten und ihre unsichre Herrschaft fast in jeder kleinen Stadt der Romagna und der Lombardei gründeten; einige von ihnen hatten das Glück, eine Zeit lang den wiederholten systematischen Ausrottungen zu entgehen, durch welche Borgia, Della Rovere, Medici und ähnliche Päbste sich von ihnen befreiten.

Diese mit den Colonna's, Orsini's und andern römischen Familien bilden die zweite große Abtheilung des italienischen Adels. Wie sich an die Genealogie der classischen oder altrömischen Aristokratie mehr die Geschichte Venedigs und Genua's knüpft, so sind die zahlreichen Schicksalswechsel jedes Thurmes auf der Halbinsel in den Annalen des Feudal- oder Burgadels niedergeschrieben. Jeder Hügel hat sein Schloß, jedes Schloß seinen Antheil an den Schicksalen des Landes. Aber mit Ausnahme Neapels und der Inseln, wo ein Schatten von Lehnswesen noch bis zur französischen Revolution fortdauerte, hörte die Burg bald auf, einen überwiegenden Einfluß auf die Geschichte Italiens auszuüben. Die nobilità cittadina oder Stadtaristokratie verdunkelte bald mit ihrem Glanze die Feudalherren. Mit einer geschickten Veränderung ihres Wohnorts und ihrer Politik gelang es allerdings Letzteren, in die Reihen der Bürger einzutreten, und sie thaten alles Mögliche, ihren frühern Stand zu vergessen und vergessen zu machen. Auf diese Weise gingen im Verlauf des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts viele hundert Feudalgeschlechter in das städtische Patriciat über. Andere in großer Anzahl erhoben sich in Folge der unauf-

Digitized by Google

hörlichen Erschütterungen des republicanischen Lebens aus den plebejischen Reihen. Der Unterschied zwischen dem gebornen und adoptirten Stadtadel ist nicht leicht zu ziehen; denn bei dem ersten Nachlassen des demokratischen Gleichheitseifers verfehlten die alten Adligen nicht, ihre Ansprüche auf erlauchte Herkunft wieder geltend zu machen, während die neuen Adligen ganz mit demselben Eifer mit unbestimmten Sagen das Dunkel zu erhellen trachteten, welches ihre Abkunft umgab.

Viele von diesen unbezweifelten Bürgerfamilien, wie die Medici, Strozzi, Capponi und wenigstens 500 in Florenz, die Gambacorta, Gherardesca und fast eben so viele in Pisa mit einer gleichen Menge in Siena, Lucca, Bologna, kurz fast in jeder Stadt in Piemont, der Lombardei, Toscana und der Romagna, die einmal eine Republik war, haben wahrhaftig wenig Ursache, in den dunkeln Annalen mittelalterlicher Barbarei einen Glanz zu suchen, welchen sie viel besser von ruhmvollern Thaten in spätern Zeiten herleiten können. Diese florentinischen Weber, mailändischen Waffenschmiede und pisanischen Bankiers spielten im Grunde die Hauptrollen in dem großen italienischen Drama, in welchem die zu Grunde gerichteten Feudalherren sehr bald zu unbedeutenden Nebenfiguren wurden. Ihr vaterstädtischer Ruhm hat sich unzertrennlich mit republicanischer Größe verbunden; und dieser allein verdankt Italien seine großen Siege im Krieg und Frieden, in der Literatur und Kunst.

Während der Usurpation einheimischer Tyrannei und der Befestigung fremder Herrschaft gelangten nicht wenige Mitglieder des Feudal- und Städteadels an die Höfe. Die Großherzigsten zogen jedoch das stille Dunkel ihres Hauses und selbst die wechselnden Schicksale der Verbannung vor. Die, welche dem Glück nachliefen und sich in die Sklaverei ihres Vaterlands schickten oder sogar dazu beitrugen, verschmähten es nicht, von fürstlicher Gnade Titel und Würden anzunehmen, welche ihre Vorfahren in lebendigern Zeiten verachtet hatten. Der italienische Patricier hörte auf groß zu sein, als er geadelt wurde. Bis zum Aufhören ihrer Republiken verachteten die genuesischen und

venetianiſchen Senatoren angeblich oder wirklich die Adelstitel, welche ſie entweder der Gnade auswärtiger Fürſten oder ihren Beſitzungen in fremden Ländern oder Colonieen verdankten. Und ein Mann, den man in Rom oder Wien demüthig als Herr Herzog begrüßte, wurde von ſeinen Mitbürgern ganz vertraut und einfach als Andrietta Doria oder Bacciccia Durazzo angeſprochen. Selbſt jetzt noch verleiht in Italien der Name und nicht der Titel wirklichen Rang.

Aber je mehr ſich die Beherrſcher des Landes auf ihrem Throne befeſtigten, deſto weniger Achtung zeigten ſie gegen den alten Adel, deſſen Unterſtützung ihnen nicht länger von Nutzen ſein konnte und deſſen republicaniſcher Stolz und Starrſinn ſich zu den erniedrigenden Dienſten höfiſcher Servilität ſchlecht verſtand. Willigere und gehorſamere Werkzeuge fanden ſich unter Männern ihrer eignen Wahl, welche dem Throne ihr Daſein verdankten und ganz allein von ihm abhingen. Der niedrig geborne Günſtling kam in dem königlichen Vorzimmer allmälig neben den Ariſtokraten zu ſtehen, und da Letzterer ſich natürlich vor jeder Berührung mit dem neuen Genoſſen ſcheu zurückzog, verſchwand er mit der Zeit von dem Hofe eines Fürſten, der es auf ſeine gänzliche Erniedrigung abgeſehen zu haben ſchien. So entſtand die nobiltà cortigiana, die vierte und am wenigſten ehrwürdige Claſſe des italieniſchen Adels.

Einige Geſchlechter dieſer Claſſe verdanken ihre Erhebung der zeitweiligen Souveränetät eines ihrer Familienmitglieder und dieſe ſollten als eine beſondere Claſſe, als päpſtlicher Adel abgetrennt werden. So lange die Colonna's, Orſini's, Frangipane's und andere der ſtolzeſten Dynaſtenfamilien der Campagna um die Oberherrſchaft in Rom ſtritten, wurde der Papſt ſtets aus den Mitgliedern der ſiegenden Partei gewählt. Zwei oder drei Jahrhunderte lang war das Papſtthum ein Monopol in ihren Händen und rief, anſtatt ihren Glanz zu vermehren, oft die größten Unglücksfälle auf ſie herab. Aber in ſpätern und ruhigern Zeiten gehorchte das Conclave anderen von außen kommenden Einflüſſen; viele der Päpſte wurden wegen ihrer Hei-

Digitized by Google

ligkeit, wegen ihrer Gelehrsamkeit, oft sogar wegen ihres hohen Alters oder wegen der Niedrigkeit ihrer Geburt gewählt. Stets strömten alsdann ihre Verwandten, mochten sie auch noch so verachtet sein, in den Vatican und wurden, während der Papst lebte, zu einem Range erhoben, welchen sie nach dem Tode ihres Verwandten, trotz dem Neide ihrer neuen Standesgenossen, dem Hasse des Volkes und der Abneigung des neuen Papstes, beizubehalten versuchten. Die Della Rovere, Borgheſe, Farneſe, Del Monte können sich keiner höhern Abkunft rühmen; allerdings versuchten die Meisten derselben ihre Adelsansprüche auf mittelalterliche Urkunden zu gründen. Aber dennoch waren ihre Namen historisch unbekannt und wenigstens in Italien versucht die Heraldik vergeblich etwas zu erzählen, was die Geschichte nicht bestätigen will.

Von der Unzahl Hofcreaturen, mit welchen die unüberlegte oder eigennützige Großmuth von zehn oder zwölf regierenden Häusern den Adelskalender jedes kleinen italieniſchen Staates seit drei Jahrhunderten angefüllt hat und noch anfüllt, brauchen wir nichts zu sagen; ein Hauch hat sie geschaffen, ein Hauch kann sie vernichten. Wo ist der Mann, der niedrig genug ist, einen Herzogs- oder Grafentitel anzunehmen, wie ihn der Herzog von Lucca oder die Herzogin von Parma verleihen kann? Und dennoch, wer kann die Adelsfamilien zählen, deren Titel aus keiner ehrwürdigern Quelle stammt?

Blos das Herzogthum Lucca mit einer Bevölkerung von höchstens 170,000 Einwohnern, noch dazu ein Staat, der noch vor funfzig Jahren von einer argwöhniſchen und ausschließlichen Oligarchie beherrscht wurde, zählt jetzt nicht weniger als 110 betitelte Familien. In den päpstlichen und neapolitaniſchen Staaten ist das Verhältniß des Adels zu der übrigen Bevölkerung mindestens zweimal so groß. Kaum einem ärmlichen Castello in der Romagna oder Calabrien, wie Bagnacavallo oder Scaricalasino, fehlt sein Casino oder Club von Adligen mit einigen Dutzend Mitgliedern und viele derselben können sich des reinsten Blutes rühmen.

Digitized by Google

Trotz widriger Glücksumstände, wirklicher Armuth und der Verachtung, mit welcher bloße Standesvornehmheit betrachtet wird, vegetiren nicht alle in Trägheit und Verborgenheit. Viele, wie die Azeglio, Capponi, Sanvitale, stehen in den ersten Reihen der Patrioten und sind voll Thätigkeit und Eifer bei jedem Plan zur Förderung der Volkswohlfahrt; Andere, wie Manzoni und Leopardi, suchen Auszeichnung in der Literatur; wieder Andere, wie Azeglio, betreiben selbst die schönen Künste, welche ihre reichern Vorfahren blos beschützten.

Auch in Italien gilt der Spruch: Blut ist nicht Wasser. Es wäre eben so vergeblich wie strafbar, die gänzliche Vernichtung aristokratischer Auszeichnungen zu wünschen. Der Adel ist in Italien gemißbraucht worden — man hat ihn verspottet und in den Staub getreten. Was schadet das? Bis Italien die Vergangenheit zu vergessen und abzuschwören lernt, schuldet es seiner Aristokratie Verehrung und Dankbarkeit. Sein Adel ist mit ihm gefallen. Soll er keinen Theil an seiner Auferstehung haben?

Digitized by Google

Zweite Periode.

# Die Erhebung.

## Erstes Kapitel.

### Mayer.

Volkserziehung. — Italienische Universitäten. — Die Jesuiten. — Die Ignorantini. — Kinderschulen. — Sonntagsschulen. — Enrico Mayer. — Physische Erziehung.

Seitdem zuerst der Gedanke in Italien aufkeimte, daß der unbewaffnete Einfluß der öffentlichen Meinung eher und leichter zur Befreiung führen kann, als die Anwendung physischer Gewalt, war für alle Vaterlandsfreunde die Volkserziehung zur allerwichtigsten Lebensfrage geworden. Selbst die Literatur und die Künste sind nur in so weit ein Mittel zur Civilisation, als sie in den Bereich der weniger civilisirten Classen gebracht werden. Der Schullehrer muß dem Befreier den Weg bereiten.

„Nirgends gedeiht die Pflanze Mensch so gut wie in Italien," war die originelle Bemerkung Alfieri's, dem man von allen Schriftstellern am allerwenigsten patriotische Parteilichkeit vorwerfen darf, wenigstens wenn wir an die Aufrichtigkeit seiner Aeußerung: „Asti ist mein Geburtsort; aber ich betrachte die ganze Welt als mein Vaterland," glauben dürfen.

Daß der Boden und das Klima der italienischen Halbinsel dem Wachsthume und der Entwickelung aller physischen, sittlichen und geistigen Eigenschaften des Menschengeschlechts, wie jeder andern Art animalischen oder vegetabilischen Lebens besonders günstig ist, ist eine

Digitized by Google

Behauptung, deren Beweis eben so nutzlos und eitel wäre, als es schwierig und ungerecht ist, sie zu läugnen.

Wir brauchen nicht weit in die Vergangenheit und bis zu den glücklichen Zeiten römischer und mittelalterlicher Größe zurück zu gehen, wo die hohe Vollendung militärischer Disciplin oder kaufmännischer Unternehmungsgeist die Kräfte dieses hochbegabten Volks in volle Thätigkeit rief; wir brauchen blos die dunkelsten Quartiere von Trastevere in Rom, den Molo in Neapel oder Porto-Franco in Genua zu besuchen oder sonst durch das ganze Gebirge der Apenninen oder durch die Thäler von Brescia und Bergamo zu wandern, um uns zu überzeugen, daß sich die Natur immer noch treu geblieben ist und daß, als Individuum betrachtet, die Pflanze Mensch auf diesem reichen Boden so kräftig, gesund und tüchtig gedeiht und so fähig ist, den höchsten Grad geistiger und körperlicher Vollkommenheit zu erlangen, als ob die gesegnete Luft der Freiheit sie umwehte und die heiligen Strahlen der Religion, des Ruhms und des Patriotismus sie kräftigten und wärmten.

Die verhältnißmäßige Unfruchtbarkeit und Verschlechterung dieses gesegneten Gartens ist daher nur einem einzigen leicht sichtbaren Grunde zuzuschreiben: dem Mangel oder der Unzulänglichkeit der Cultur.

Blos die Erziehung bringt den großen Unterschied hervor zwischen einem freien Bürger der römischen Republik und dem zerlumpten, von Pfaffen geknechteten und verthierten Lazzarone, dessen Andacht sogar Gott ein Gräuel ist. Daher wird die Nothwendigkeit, die untersten Classen auf die politischen Wechselfälle vorzubereiten, welche dereinst ihr Vaterland aus bürgerlicher und religiöser Sklaverei befreien sollen, von allen italienischen Patrioten gefühlt, welche am eifrigsten für die Förderung ihrer Nationalsache arbeiten. Jeder fühlt, daß das Volk zu Menschen gemacht werden müsse, ehe es frei werden kann; daß die Erziehung die erste, die sicherste, die vollständigste und gründlichste und die einzig rechtmäßige Revolution sei. Daher hat das Wort Erziehung, welches neuerdings so viele abenteuerliche und ins Blaue gehende Speculationen veranlaßte, auf welche ehrliche

Digitized by Google

Männer von allen Bekenntnissen und Parteien unbedingtes Vertrauen zu setzen scheinen, denen aber auch Alle eine so seltsame und ganz verschiedene Auslegung geben, sich selbst in Italien Bahn gebrochen und die gewöhnliche Gährung hervorgebracht; und gewiß fehlt keinem Lande auf der Welt so gänzlich die segenvolle Einwirkung dieser so gewaltigen socialen Maschine und gewiß sind in keinem Lande unmittelbarere und schönere Ergebnisse zu erwarten. Das fruchtbarste Feld muß die Bemühungen des Bebauers am reichlichsten belohnen. Die Erziehung ist bis jetzt blos im Abstracten betrachtet worden, als ob die ganze gesellschaftliche Ordnung ihren utopischen Ansichten dienstbar gemacht werden könne; als ob sich nach den Ideen Lykurgs und St. Simons das politische Gebäude auf die Fundamentalprincipien der Schule gründen ließe.

Aber das Hauptziel aller Erziehung sollte sein, den Menschen tüchtig zum Leben zu machen. Sie muß dem jugendlichen Geist einprägen, daß schon eine Gesellschaft vorhanden ist, in welcher er einen Platz ausfüllen soll, wo er Pflichten zu erfüllen, Beschwerden und Stürme zu ertragen haben wird. Sie muß dem Menschen lehren, sich selbst zu kennen, sich in sein Loos zu fügen und sich damit zu versöhnen, selbst in den gesellschaftlichen Einrichtungen, welche ihm ungerecht und willkürlich erscheinen, die Hand der Vorsehung zu erkennen und zu verehren. Sie soll ihn über die kleinlichen Leiden des Lebens erheben durch einen festen und thätigen Glauben an eine andere und bessere Welt.

Die Religion ist die Grundlage aller Erziehung. Aber wir kennen weder in Italien noch anderswo eine Anstalt, wo der Unterricht nach so heiligen Grundsätzen ertheilt würde. Wir kennen keine noch so bescheidene Schule, wo nicht die Hoffnung auf rasches Steigen in der Welt als die Belohnung des Fleißes und der Ausdauer gezeigt, wo nicht die Wissenschaft als die große Gleichmacherin betrachtet würde, welche den niedrig Gebornen und Armen auf eine Stufe mit dem Günstling des Glücks stellen soll.

Digitized by Google

Daher war bis jetzt die nächste Folge der Erziehung das Emporwachsen eines ruheloſen, leidenſchaftlich ſtrebſamen Geſchlechts, gepeinigt von unermeßlichem Ehrgeiz, angeſtachelt durch ſeltene Beiſpiele individuellen und ausnahmsweiſen Erfolgs; mit zornigem Wetteifer und heftiger Leidenſchaft mit einander um den Vorrang ſtreitend; ſicherlich geeignet, der ganzen ſocialen Ordnung einen gewaltigen Anſtoß zum raſchen Fortſchritt zu geben, aber auch aller Wahrſcheinlichkeit nach die Zufriedenheit auf immer aus der civiliſirten Welt vertreibend. Dieſer Zuſtand fieberiſcher Thätigkeit, welcher Keinem geſtattet, ruhig unter dem väterlichen Dache zu bleiben, welcher die menſchliche Glückſeligkeit nur in der Möglichkeit findet, ein paar Stufen auf der Leiter, die mit jedem Schritt ſich höher erhebt, emporzuſteigen, kann in Ländern, welche durch ihre eigenthümliche Lage der menſchlichen Thätigkeit einen weitern Spielraum geſtatten, ein praktiſcheres Ziel finden und weniger nachtheilig für die ſociale Ordnung werden. In England und America fehlt es weniger an Platz als in vielen Staaten des Feſtlandes. America hat einen Continent, England eine Welt zu coloniſiren. Im Hintergrund der Civiliſation thut ſich für den Engländer und Nordamericaner eine unermeßliche Region von Sümpfen und Wäldern, von Inſeln und Halbinſeln, ein Aſyl für den Auswurf der Geſellſchaft auf. So lange Vandiemensland noch Küſten zu coloniſiren hat, ſo lange in dem Thal des Miſſiſippi noch Sümpfe auszutrocknen und Urwälder auszuroden ſind, ſo lange ein fruchtbarer Boden und ein geſegnetes Klima noch die Hoffnung geben, einem zerrütteten Vermögen wieder aufzuhelfen, werden dieſe beiden Länder in ununterbrochener Blüthe gedeihen; ſo lange ſie ſo ausgedehnte und naheliegende Mittel beſitzen, alle Elemente der Verderbniß loszuwerden, kann die Verderbniß nicht tiefe Wurzel faſſen. Politiſche und religiöſe Leidenſchaften können die Oberfläche aufregen, aber die Wäſſer ſind zu ſeicht, als daß Stürme ſie bis auf den Grund aufrühren könnten.

Vielleicht mit Ausnahme der Griechen im Alterthum und der Italiener im Mittelalter haben die feſtländiſchen Nationen niemals recht

Digitized by Google

dieſes Coloniſationsſyſtem verſtanden, auf welchem jedoch mehr als auf conſtitutionellen Garantieen die Sicherheit der Geſellſchaft beruht. Sie lernten nie gleich den Engländern ihr Vaterland mit ſich zu nehmen und ihrer Heimath, ohne ſich umzublicken und ohne zu klagen, ein ewiges Lebewohl zu ſagen. Der Engländer iſt der wahre Kosmopolit. Die Furcht vor der Noth iſt bei ihm ärger als das Heimweh. Schlagen ſeine Pläne in einem Induſtriezweig fehl, ſo greift er ruhig zu einem andern; iſt ihm das Glück zu Hauſe zuwider, ſo wandert er ohne Murren nach einem neuen Welttheil.

Südliche Völker haben die Segnungen der Auswanderung nie recht eingeſehen und werden es auch nie. Die Spanier verwüſteten eine ganze Welt und vergeudeten ihre Kräfte im Zerſtören. Die Franzoſen bringen die größten Opfer, um eine Colonie zu unterwerfen, aus der ſie niemals werden Nutzen ziehen können. Aber Italien hat nicht einmal eine africaniſche Colonie, wo es alljährlich die Hunderttauſende ſeiner Arbeiter hinſenden könnte. Die Italiener ſind zu verliebt in ihr Vaterland, um ſelbſt in der größten Noth auszuwandern. Sie ſind das am wenigſten wanderungsluſtige und deshalb, fürchte ich, auch das ſtationärſte Volk von Europa. Auswanderung iſt für ſie ſtets Verbannung; und dieſes Wort iſt in dieſem Lande immer noch mit allem Schrecken verknüpft, den es bei den Römern hatte, wo der Verbannte nur zwiſchen den ſcythiſchen Städten und der lybiſchen Wüſte zu wählen hatte.

Daher iſt von allen civiliſirten Ländern Italien am meiſten genöthigt, ſich auf ſeine eignen Hülfsquellen zu verlaſſen. Dieſe ſind in der That unerſchöpflich; und es iſt ſchwer einzuſehen, warum 22 Millionen nicht bequem in einem Lande leben könnten, wo in glücklichern Zeiten eine dreimal ſo große Bevölkerung ſich wohl befand.

Selbſt wenn wir zugeben müßten, daß das Heimweh bei dem Italiener eine unheilbare Krankheit iſt, daß Erziehung und Gelegenheit dem herrlichen Lande nicht einige wenige ſeiner verwöhnten Kinder entführen könnten, damit ſie wie in dem glücklichen Altengland andern

Digitized by Google

Platz machen; oder wenn wir selbst als ausgemacht ansehen müßten, daß eine solche Maßregel rathsamer als ausführbar wäre, so müßte es doch jedenfalls zu den ersten Grundsätzen der Erziehung gehören, den Italienern einzuprägen, daß ihre Heimath das wahre Land ist, wo Milch und Honig fließt; daß es nie den darauf verschwendeten Schweiß seiner Bebauer mit Undank vergelten könne und werde; daß Armuth und Noth blos eine Folge ihrer Trägheit und ihres Leichtsinns sein könne; daß die anscheinende Unfruchtbarkeit einiger Gegenden nur der Vernachlässigung oder der schlechten Bewirthschaftung zuzuschreiben sei und daß ihr reiches und fruchtbares Vaterland immer für sie und ihre Söhne ausreichen werde; daß es das Erbe sei, welches sie nach des sterbenden Vaters weisem Rathe unermüdlich umgraben sollen, weil der Schatz sicher darin verborgen liege.

Die Erziehung soll sich daher in Italien hauptsächlich auf den Ackerbau richten.

Nirgends aber ist dieses erste und edelste aller Gewerbe, der Ackerbau, mehr verachtet als in dem Vaterlande eines Fabricius und Cincinnatus. Die Abwesenheit der Grundbesitzer von ihren Gütern, der schlechte Zustand der Wege, die Seltenheit und Langsamkeit commercieller Verbindungen tragen mit dazu bei, den italienischen Bauer in einem Zustand fast unbedingter Vereinzelung zu erhalten. Wie die Eichen und Ulmen seines Feldes wurzelt er in der Stelle, wo er aufgewachsen ist. Er ist im Allgemeinen ehrlich und harmlos, weil er in der „heiligen Furcht Gottes" auferzogen ist, weil sein Pfarrer, darin gänzlich verschieden von dem behäbigen Prälaten der Stadt, selbst zu arglos und einfach ist, um die Macht oder den Wunsch, ihn zu täuschen, zu besitzen. Seinem Klima und seiner Armuth hat er es zu verdanken, daß er nüchtern und mäßig ist; er ist wenigstens in der Lombardei und Toscana fleißig und arbeitsam wegen der Belohnung, welche in Folge des Mezzadriasystems seine Anstrengung findet; aber er ist über alle menschlichen Begriffe unwissend. Er ist ein Gewohnheitsthier, eine pflügende, mähende, dreschende Maschine, und als solche argwöhnisch gegen jede mechanische

Digitized by Google

Erfindung, welche durch Erleichterung seiner Mühe am Ende auch die Nothwendigkeit seiner unaufhörlichen körperlichen Anstrengung entbehrlich machen könnte; er widersetzt sich mit der Kraft der Trägheit allen Bildungsversuchen und technischen Verbesserungen; er klammert sich mit abergläubischer Hartnäckigkeit an die malerischen, aber plumpen und unhandlichen Werkzeuge und das altmodische Bewirthschaftungssystem, welches Columella und Virgil beschreiben. Er ist mit einem Worte ein Geschöpf, das nicht viele Stufen über dem stummen und trägen Thiere steht, das seine Arbeit theilt.

Daß ein so tief gesunkenes Geschlecht und seine niedrige Beschäftigung blos mit Mitleid betrachtet wird, läßt sich leicht erklären; und wir glauben auch gern, daß die Menschenliebe edler Seelen daran denkt, eine so große, nützliche und wichtige Classe aus ihrem hülflosen Helotenthum zu erheben.

Aber die Erziehung des Ackermanns kann nur durch eine allgemeine Umwälzung in den Begriffen der Menschheit bewerkstelligt werden. Sein bescheidner Beruf muß geehrt werden; er muß lernen mit Stolz und Liebe auf den Antheil zu blicken, den er an der öffentlichen Wohlfahrt hat; er muß fühlen, daß, obgleich es höhere und stolzere Lebensstellungen geben mag, die seinige durchaus nicht verachtet oder erniedrigend, sondern grade die Beschäftigung ist, welche am meisten zur Gesundheit, Zufriedenheit und Unschuld beiträgt, und zugleich von unendlicher Wichtigkeit. In Italien wenigstens sollte das erste Ziel der Erziehung sein, jeden Einzelnen mit seinem Loose zufrieden zu machen. Und dennoch scheint mit Ausnahme von einigen Privatanstalten, wie die Ackerbauschule in Meleto und die sogenannten technischen Schulen in der Lombardei, der Zweck aller Institute, welche den sittlichen und geistigen Zustand des Bauernstandes und der arbeitenden Classen heben sollen, vielmehr zu sein, ein paar einzelne Individuen dem allgemeinen Loose des Elends und der Unwissenheit zu entziehen, als eine allgemeine Besserung des ganzen Standes zu versuchen.

„Studire, mein Sohn," sagt der greise Bauersmann, der vom

Baume der Erkenntniß gegessen hat und die Dinge dieser Welt nach ihrer Weisheit beurtheilt. „Arbeite und dulde. Aber ein oder zwei Jahre ausdauernder Anstrengung und du kannst für immer die Sichel und den Spaten von dir werfen, diese grobe Jacke ablegen und einen Doctortalar oder einen Priesterrock anziehen. Schau um dich, mein Sohn; war nicht unser Pfarrer auch ein Bauernsohn? Meine eignen Augen haben es gesehen, wie er als armer Krüppel hinter den Schweinen seines Vaters her kroch. Was war unser Amtmann? Eines Kutschers Sohn, den sein Herr aus Mitleid auf die Rechtsschule nach Pisa schickte, und sieh, jetzt hält er selbst Kutsche und Pferde und lebt wie ein Graf. Studire, mein Sohn; du hast einen offnen und klugen Kopf, wie mir der Schulmeister sagte, als ich ihm die fette Martinsgans brachte. So lange dein Vater lebt, soll es dir an nichts fehlen, und müßte ich dir den letzten Bissen Brod geben. Vielleicht sehe ich es nicht mit meinen lebenden Augen, aber der Gedanke, dich von den Mühseligkeiten dieses beschwerlichen Lebens befreit zu haben, wird mir in's Grab folgen und die Erde über meinem Haupte leichter machen." So tagt der Morgenschimmer der Civilisation dem Auge des friedlichen Sklaven des Erdbodens. So verbindet er immer mit dem Gedanken geistiger Emancipation ein eitles Streben nach weltlichem Emporkommen. Die Selbstsucht nimmt den heiligen Charakter väterlicher Zuneigung an und die Liebe heiligt die beklagenswertheste Täuschung.

Von den niedrigsten bis zu den höchsten Classen der Gesellschaft verschwört sich diese unselige Rastlosigkeit gegen den Frieden und die Seelenruhe der Menschen, und ihr Einfluß ist desto allgemeiner und unwiderstehlicher, je größer das Ergebniß jener eingebildeten geistigen Cultur ist, welche man irrthümlicher Weise Erziehung nennt. So erstrebt der arme unwissende Bauer vielleicht nichts Höheres für seinen Sohn als eine bescheidene Stelle unter den Hausdienern seines Herrn, und der Kammerdiener oder Kellermeister denkt vielleicht auch nicht weiter, als seinen Sohn als Lehrling im Laden eines Krämers zu sehen. Aber der Diener eines Krämers schickt gewiß seinen Sohn auf die Universität,

Digitized by Google

so daß nach höchstens zwei oder drei Generationen die rosigen Hoffnungen des Bauers verwirklicht sind und er ruhig in seinem Grabe mit der Ueberzeugung liegen kann, daß er einen guten Bauer verdorben hat, um einen mittelmäßigen Doctor zu machen.

Allerdings ist ein solches Auflehnen gegen den Willen der Vorsehung so alt wie der Mensch selbst, so alt wenigstens, wie das „qui sit, Maecenas" des Horaz. Allerdings sieht man es allgemeiner und kräftiger wirken in den Ländern, welche sich rühmen, auf einer höhern Stufe socialer Verbesserung zu stehen, und nirgends sieht man so seltsame Verwandlungen, als in America, wo eine und dieselbe Person nach einander Farmer, Kaufmann, Arzt, Geistlicher, Professor an einer Universität und Congreßmitglied ist; aber abgesehen von den eigenthümlichen und so glücklichen Verhältnissen dieses Landes ist der Americaner fast eben so auf ein Fallen, wie auf ein Steigen gefaßt; und nicht selten sieht man in diesem Lande während einer der Handelskrisen, welche dort schlimme Zeiten heißen, Hunderte von Kaufleuten aus Boston und Philadelphia, an den Glanz und den Luxus des hauptstädtischen Lebens gewöhnt, mit frommer Entsagung nach den westlichen Urwäldern ziehn, um von Neuem das mühsame, aber gesunde Pflanzerleben zu beginnen, welchem sie vielleicht selbst oder wenigstens ihre Väter ihren frühern Wohlstand verdankten.

Aber wir in unsern alten Staaten haben keine undurchforschten Regionen, welche uns eine Zuflucht böten. Ist unser Speculant einmal gestürzt, so bleibt ihm nichts übrig, als entmuthigt die Hände in den Schooß zu legen, seine Verluste zu beklagen und die Zahl der Arbeitlosen und Unzufriedenen zu vermehren. Italien hat keine Marine, kein Heer, kein Parlament, und dem Handel und Gewerbe fehlt es an großartigem Aufschwung. Für den jugendlichen Ehrgeiz ist keine andere Bahn offen, als die Universität. Wer zu träge zu einem Bauer oder Handwerker ist oder zu stolz zu einem Kleinhändler; wer keine Stimme für einen Sänger hat und nicht Muth genug, um als Künstler zu darben, muß natürlich den Gelehrtenstand wählen.

Digitized by Google

Dank der freigebigen Ausstattung der zahlreichen academischen Anstalten, nichts ist leichter in Italien als ein Doctor zu werden. Fast jede Stadt von einiger Bedeutung hat ihre Universität, außer einer Anzahl Collegien, Lyceen, Gymnasien, Seminarien und andern vorbereitenden Schulen. Alles scheint darauf berechnet zu sein, den Weg nach dem Ziele zu ebnen, welches so vielen als das non plus ultra irdischen Glückes erscheint. Die Vorsteher dieser gelehrten Anstalten scheinen vor allen Dingen ihren Stolz darein zu setzen, daß sie ihre Hörsäle angefüllt sehen mit lernbegierigen Studenten aus allen Ständen und daß sie jedes Jahr eine neue Schaar hungriger Doctoren aller Facultäten in die Welt schicken.

Wir wissen den edeln und menschenfreundlichen Geist zu würdigen, welcher bei der Gründung dieser wahrhaft republicanischen Institutionen herrschte. Sie entstanden in finstern Zeiten, wo der Geist zuerst seinen glorreichen Kampf gegen die rohe Kraft begann. Seine Helden waren gering an Zahl und schwach, und die Nothwendigkeit zahlreicher Verbündeten und Gehülfen einsehend ließen sie nichts unversucht, um sich neue Anhänger zu werben. Aber jetzt ist die Schlacht geschlagen und gewonnen. Jetzt ist das Motto der Doctoren von Bologna: „die Toga vor dem Schwerte" zum Stichwort des Tages geworden, und alle civilisirten Nationen werden von den Advocaten regiert, die Napoleon und seinen Kriegsgenossen so großen Widerwillen einflößten. Jetzt ist die Gelehrsamkeit ein Gewerbe geworden, hübscher und anständiger, aber gewiß nicht nützlicher und achtbarer als viele andere. Die moderne Wissenschaft bedarf eben so wenig noch Männer von außerordentlichem Genie, als die moderne Religion der Propheten und Märtyrer. Ein Mann von einem sehr gewöhnlichen Verstand kann einen sehr vortrefflichen Arzt oder Advocaten abgeben. Fleiß und Ausdauer sind wichtigere Eigenschaften für die Jünger Aesculaps oder der Themis als ein schöpferisches Genie.

Es ist jedoch von der größten Wichtigkeit, den republicanischen Ursprung der italienischen Universitäten nicht zu vergessen, um sich die

Digitized by Google

freisinnigen Tendenzen zu erklären, die sie stets in den ersten Entwickelungsstufen des italienischen politischen Lebens zeigten, sowie den ungezügelten republicanischen Geist, den sie selbst jetzt noch in ihrem so tief gesunknen Zustande an den Tag legen.

Die italienischen Universitäten hatten von ihrem ersten Ursprung an nichts mit den halbklösterlichen Anstalten der theologischen Schulen im übrigen Europa gemein. Italien war im Mittelalter das einzige europäische Land, welches einige Symptome socialen und praktisch intellectuellen Lebens zeigte. Die italienischen Universitäten waren daher Schulen für das Volk, nicht blos für Priester und Mönche, sondern für die Gesammtheit der Gesellschaft. Sie waren stets auf die Principien vollkommenster Gleichheit gegründet. Wie noch heutigen Tages in einigen deutschen Anstalten, saß der Sohn des regierenden Fürsten auf Einer Bank mit dem niedrigsten Bürgerskind. Es gab keine privilegirten „Christ Churches" oder „Trinities" oder andere Pflanzschulen für den jungen Patricier. Die ganze Universität hatte blos ein Colleg; der Eintritt stand für Jeden frei. Innerhalb ihrer Mauern wurde keine andere Auszeichnung anerkannt, als die des Genies. Der junge Torquato Tasso traf die Söhne des regierenden Hauses von Mantua als Studiengenossen in Padua und schloß mit ihnen ein freundschaftliches Verhältniß, welches bis zu seinem Tode fortdauerte. Privatunterricht wird für weniger vortheilhaft für die Entwickelung des männlichen Charakters gehalten und die Collegi de' Nobili, die im letzten Jahrhundert in Parma und an andern Orten blühten, werden jetzt meistens als Ueberreste mönchischer Barbarei wenig begünstigt.

Als Opfer hoffnungsloser politischer Getrenntheit halten die Italiener ihre Universität wie ihre Kirche als eins der wenigen noch übrigen Vereinigungsbande hoch und werth; sie kommen in der Schule zusammen als Brüder, und dort mehr als irgendwo anders wurde stets der Nationalgeist in seiner ganzen Intensität gehegt und gepflegt. Hier entkeimen die besten Hoffnungen für die zukünftige Wiedergeburt des Vaterlandes.



Digitized by Google

Da die italienischen Universitäten zu praktischen Zwecken eingerichtet wurden und ihre Interessen nicht weiter gingen als die des Staates, so war die Folge, daß sie einerseits an die Studirenden keinen Anspruch auf Honorare machten und daß sie andrerseits weder Pfründen für Gelehrte noch Stipendien für unbemittelte Studenten besaßen.

Ihr Zweck war, Recruten für die Kirche und für die andern gelehrten Stände zu erziehen. (Es sind zu diesem Zwecke bischöfliche Seminarien vorhanden, welche mit der Universität in gar keiner Verbindung stehen.) Sie waren für die allgemeine Erziehung des Volks bestimmt, und so lange der Staat blos aus einer Stadt oder aus einem kleinen Gebiete bestand, genügten sie reichlich den Bedürfnissen der ganzen Gemeinde. Die Auditorien waren Allen geöffnet, Honorare wurden nicht gefordert. Jeder Bürger konnte so viel Unterricht genießen, als seine Zeit und Gelegenheit ihm erlaubten.

In dieser Hinsicht hat sich auf den italienischen Universitäten nichts verändert. Der Unterricht ist noch immer frei. Die ordentlichen Studenten haben bei ihrem ersten Eintritt und zu Anfang jedes Jahres ein Immatriculationshonorar von 10 Sous zu bezahlen. Die Erlangung der verschiedenen Grade verursacht ebenfalls eine Ausgabe von 15—50 Francs; aber da diese Summe den Professoren zufällt und diese die allgemeine Unbeliebtheit dieser Forderung kennen, so ist die Gewohnheit, allen bedürftigen oder talentvollen Studirenden das Geld zurückzugeben, so allgemein geworden, daß selbst diese kleine Steuer blos ein todter Buchstabe ist.

Aber außer für die ordentlichen Studenten sind die Auditorien auch für alle andern Personen, welche zuzuhören wünschen, geöffnet. Diese, Uditori oder Hörer genannt, drängen sich in die Lehrsäle der beliebten Professoren, ohne daß etwas anderes als ein ruhiges und anständiges Benehmen von ihnen gefordert wird; und da ein großer Theil der Vorträge der Professoren, vorzüglich in den mathematischen und Naturwissenschaften, Rücksicht auf praktische Anwendung in den Gewerben nimmt, so ist die Folge, daß der Handwerker sich alle Kenntnisse, welche er zu seinem Berufe braucht, hier erwerben kann, und zwar mit mehr

Digitized by Google

Methode und Ordnung und unter billigern Bedingungen, als in den literarischen Anstalten, durch welche in freien Ländern der Unternehmungsgeist der Privatpersonen den Mangel einer Volkserziehung zu ersetzen sucht.

Es ist daher ganz klar, daß das alte republicanische System der italienischen Universitäten das schwierige Problem der Erziehung durch den Staat fast ganz gelöst hat; denn wenn wir bedenken, daß fast die zweite Stadt in Italien sich einer Universität von guter, schlechter oder gleichgültiger Beschaffenheit rühmen kann, oder wenigstens ein Gymnasium oder eine hohe Schule hat, so daß thatsächlich jeder Einwohner unmittelbar neben dem Hause der Wissenschaft wohnt, so läßt sich leicht begreifen, daß sie blos den Unterricht, welchen sie bieten, auszudehnen und volksthümlicher zu machen haben, um den Forderungen aller Classen der Gesellschaft zu entsprechen.

Ich halte es für unrichtig, die Unruhe in den Geistern und den Andrang zu dem Gelehrtenstande der Häufigkeit und der Wohlfeilheit academischer Anstalten zuzuschreiben. Die gänzliche Abwesenheit eines öffentlichen Lebens, der Mangel an ehrenvoller und einträglicher Beschäftigung läßt dem Ehrgeize des Volkes keine andere Bahn frei. In einem bessern Zustande der Gesellschaft würde freilich die Universität einen ganz andern Einfluß haben. Es schadet gar nichts, wenn Jedermann so gelehrt wie ein Doctor ist, obgleich es sehr klar ist, daß die menschliche Gesellschaft nicht blos aus Doctoren bestehen kann.

Es wird mit Bestimmtheit behauptet — obgleich es ein zu schöner Zug der gegenwärtigen Gesellschaft wäre, um leicht geglaubt zu werden — daß es wirklich ein Volk von Doctoren gebe, und zwar da, wo es sich am wenigsten erwarten läßt, unter den Morästen und Wäldern der Insel Sardinien. Dieses freundliche und glückliche Eiland kann sich zweier Universitäten rühmen, Cagliari und Sassari, 1764 gegründet oder vielleicht auch blos wiederhergestellt. In diesen beiden Anstalten findet man eine rauhe, dem Urzustande nahe stehende Bevölkerung von Ziegenhirten und Holzfällern, welche die Wissenschaft blos um ihrer selbst willen und ohne persönliches Interesse betreiben.

Der junge Hirt steigt als halber Wilder aus seinen Castanienwäldern in das Thal und vermiethet sich als Diener bei einem reichen Bürger der Stadt, wobei er sich hinreichende Muße ausbedingt, um die Vorlesungen zu hören, und nachdem er in Dürftigkeit und Niedrigkeit seinen Cursus durchgemacht und sich alle academischen Grade erworben hat, kehrt er in seine Heimath in die Berge zurück, in seinem Aeußern immer noch rauh und wild, aber innerlich ein anderer Mensch, hängt seinen Lorbeer in seines Vaters Hütte auf und schreitet würdig und stattlich, jeder Zoll ein Doctor, hinter seines Vaters Heerden einher.

Wir können uns die Möglichkeit einer Zeit denken, wo die ganze Menschheit gleich den sardinischen Schäfern dem Wissen blos seines besänftigenden und humanisirenden Einflusses wegen nachstrebt, wo sie die Erkenntniß hauptsächlich, wenn nicht ausschließlich, zu erwerben suchen, um ihre Bestimmung besser zu verstehen, um ihre Stellung, möge sie sein welche sie wolle, mit größerer Würde einzunehmen und nicht etwa aus eigennützigen Absichten; und wir sind fest überzeugt, daß alsdann ein System, ähnlich dem der italienischen Universitäten und Elementarschulen mit einer gutgewählten praktischen Unterrichtsmethode, welche für die Bedürfnisse jeder Classe berechnet und zu gleicher Zeit genau mit den allgemeinen Zwecken des socialen Lebens verknüpft ist, in nicht geringem Grade dazu beitragen wird, der Volkserziehung eine gesunde Grundlage zu geben.

Aber die italienischen Universitäten sind gegenwärtig durchaus nicht auf das System praktischer Nützlichkeit basirt, welches sie befähigen würde, dem Zweck von Nationalschulen nach einem großen Maßstabe zu entsprechen. Wie alle irdischen Dinge fingen sie an zu sinken, wie sie ihren ursprünglichen Principien untreu wurden. Das alles Andere verdrängende Vorherrschen der classischen Studien, hauptsächlich veranlaßt durch den großen Zufluß griechischer Literatur im 15. Jahrhundert, trug dazu bei, die Masse von dem regelmäßigen Besuche der Auditorien abzuhalten. Die Professoren fingen an in fremden Zungen zu sprechen. Es war etwas Erkältendes und Todtenähnliches in ihren

Digitized by Google

gelehrten Disputationen. Selbst das Lateinische, welches lange nach der Bildung der italienischen Dialekte die gemeinsame Sprache des Landes geblieben war, wurde dem Volke in demselben Maße unverständlicher, wie es von den Händen fleißiger Gelehrten eine höhere Politur empfing. Die Schule sah sich so gut wie die Kirche durch das Vehikel, durch welches sie ihren Unterricht ertheilte, isolirt; eine Vorlesung wurde wie die Messe ein Mysterium. Jedes Wort klang dem Ungebildeten wie ein Zauberspruch.

So wurde die Universität zur bloßen Academie; das Volk hörte auf, ein Interesse an ihrem Gedeihen und ihrem Bestehen zu nehmen, und überließ sie zuletzt ganz der Willkür eines despotischen Herrschers, der sie nur begünstigte, um sie in Fesseln zu schlagen.

Da die Universitäten jetzt auf fürstliche Gnade angewiesen waren, lenkten die italienischen Fürsten ihre Bestrebungen auf weniger allgemeine und praktische Zwecke. Das Studium der Rechte, welches ihnen ein so großes Uebergewicht in den republicanischen Zeiten gab, wurde zuletzt in der allgemeinen und rücksichtslosen Unterdrückung aller öffentlichen und Privatrechte, welche die Jurisprudenz in Italien gleichbedeutend mit Ungerechtigkeit und Bedrückung machte, fast so gut wie aufgegeben. Die Einführung der Inquisition, die zunehmende Strenge der Kirchenzucht und die einschläfernde Herrschaft der Jesuiten machten der religiösen und philosophischen Forschung für immer ein Ende. Der feige Grundsatz „Nihil de Principe — parum de Deo“ stand über der Pforte aller Gelehrtenanstalten und verläugnete alle wissenschaftlichen Bestrebungen, welche die großen Lebensfragen von religiösem und politischem Interesse berührten. Später als die einheimischen Fürsten mit der Zeit ausstarben, wurden die letzten Spuren geistigen Lebens, welche sich noch in diesen italienischen Heiligthümern der Wissenschaft zeigten, von der brutalen Bigotterie fremder Herrscher in den Staub getreten. Die Spanier brachten mit ihren Dominikanern und Jesuiten eine mehr als mittelalterliche Finsterniß über Italien. Die Schätze unsrer Bibliotheken wurden durch den römischen Index der Wißbegier der Lernenden verschlossen. Die

Digitized by Google

Lehrstühle der Staatsökonomie, der Philosophie und selbst der der Agricultur wurden wegen ihres mittelbaren oder unmittelbaren Hinzielens auf politischen Umsturz unterdrückt. Die Wissenschaft war wieder zur verbotenen Frucht geworden, die lebendige Wissenschaft meine ich, denn Philologie nach Art der Della Crusca und arkadische Literatur konnten immer auf königliche Gunst und Förderung rechnen.

Aber die neuerwachte Kraft der italienischen Bevölkerung in Folge der schrecklichen Erschütterungen der französischen Revolution machte jetzt eine Rückkehr zu der Fadheit eines blos academischen Lebens unmöglich. Die Universitäten wurden die Ausleger der öffentlichen Meinung, die Brennpunkte patriotischer Sehnsucht und Hoffnung. Von ihrem ersten Anfang an bargen sie die Elemente des socialen Lebens in sich. Sie müssen entweder ganz vernichtet oder zum Hauptwerkzeug der nationalen Wiedergeburt werden. Die italienischen Regierungen versuchten das Erste; sie gingen ernstlich an das Werk der Zerstörung. Pavia und Padua empfingen ihr Todesurtheil 1820, wo allen Fremden — so hießen außerhalb ihrer engern Heimath alle Italiener — durch ein kaiserliches Decret die Zulassung zu den lombardisch-venetianischen Universitäten versagt wurde, eine Maßregel, welche überall die Zahl der Studirenden auf die Hälfte verminderte. Bologna litt durch ähnliche Maßregeln in Folge des thätigen Antheils, den es an den politischen Unruhen von 1831 genommen. Turin und Genua waren schon vor zehn Jahren aufgelöst und den Jesuiten übergeben worden. Die Studirenden von Parma wurden in zwei Hälften getheilt und die eine nach Parma, die andere nach Piacenza geschickt, da der kleine Umfang des Staates glücklicherweise keine weitere Theilung zuließ; während der Herzog von Modena, von jeher ein Liebhaber summarischer Maßregeln, sich von seinen vorlauten Schulknaben durch Aechtungen und Verbannungen zu Hunderten befreite. Jetzt waltet Papst Pius IX. und der wohlthätige Einfluß milderer Gestirne über dem Geschick der italienischen Universitäten. Die Tyrannei war so weit getrieben worden, daß ein schneller Rückschlag stattfinden mußte. Schon

vor 1840 ließ sich in Toscana und zwar hauptsächlich in Pisa eine Besserung bemerken. In den verschiedenen Facultäten wurden neue Lehrstühle errichtet, wie für Rechtsgeschichte, vaterländisches und Handelsrecht, Nationalökonomie, Philosophie u. s. w., vorzugsweise italienische Wissenschaften, denen Italien zu lange fremd geblieben war. Aehnliche Maßregeln sind neuerdings in Rom und Turin ergriffen worden. Die Freigebung der öffentlichen Meinung in Folge des neuen Censurgesetzes muß zu belangreichen Resultaten für die philosophische Forschung führen und wichtige Reformen in der Rechtsverwaltung werden jedenfalls den juristischen Studien einen neuen Anstoß geben.

Der Gebrauch des Italienischen anstatt der alten Sprachen muß ebenfalls eine nicht geringe Wirkung auf das Populariſiren academischer Studien ausüben. Bis in die neueste Zeit war auf der Universität für das Studium der heimischen Sprache keine Vorsorge getroffen und es blieb den Studirenden überlassen, durch Privatfleiß so viel als möglich aus Büchern zu erlernen. Der Unterricht wurde in allen Fällen durch das Medium einer todten Sprache ertheilt. Professoren der alten Schule hielten ihre Vorträge oft lateinisch und nahmen aus Unkenntniß des Italienischen ihre Zuflucht zu einem schlechten Provincialdialekt, wenn sie ihre Reden erklären und commentiren wollten.

Diese Uebelstände haben jetzt endlich aufgehört. Gehorsam dem neuerwachten Geiste der Nationalität hat sich überall in Italien die Universität italieniſirt; und Piemont, grade das Land, welches durch seine Lage und alte Erinnerungen sich am wenigsten seiner Verwandtschaft mit Rom und Toscana bewußt zu sein schien, nimmt am eifrigsten sein Recht als ein cisalpinischer Staat in Anspruch, und fängt an, durch einen fleißigen Betrieb der gemeinsamen Sprache sich von Neuem zu naturaliſiren.

Die Nützlichkeit der italienischen Universitäten hängt von der Wiederherstellung ihrer ursprünglichen Einrichtung ab. Ihre Stiftungsurkunden athmeten den demokratischen Geist des Zeitalters, wo sie entstanden. So lange sie von jesuitischem Einfluß frei blieben, wa-

Digitized by Google

ren ihre Statuten stets im freisinnigen Geiste abgefaßt. Die Anstellung der Professoren, das Ertheilen von academischen Graden fand stets durch öffentliche Concurrenz und nach genügender öffentlicher Prüfung statt. Juden, Griechen und fremde Protestanten fanden auf dem Fuße der Gleichheit Zulaß und brauchten der Kirche keinen Huldigungseid zu leisten. Auch die Italiener selbst wurden in Sachen religiöser Meinung mit ziemlicher Freisinnigkeit behandelt.

Die Universitäten, wohl bekannt mit dem unter der academischen Jugend so häufigen Zustand des Skepticismus und des Unglaubens, forderten, außer in den römischen Staaten oder wo sie unter Leitung der Jesuiten standen, in religiösen Sachen so wenig von den Studirenden, als sich nur mit der Würde der herrschenden Kirche verträgt. Sie fühlten recht gut, daß der Zwang nur zur Gereiztheit und zum Widerstand führt, und drückten daher bei dem Umgehen und selbst bei dem offenen Bruch der Vorschriften über den Kirchenbesuch ein Auge zu. Diese Nachsicht war allerdings mehr Mißbrauch als Duldung, mehr Ungebundenheit als Freiheit. Aber sie führte zu einem gemeinschaftlichen Abkommen zwischen dem Conservatismus des Herrschers und den freidenkerischen Neigungen der Unterthanen. Sie stand vollkommen im Einklang mit dem System der Lüge und der Heuchelei, welches der Despotismus nothwendigerweise nach sich zieht; und Niemandem fiel es ein, die Allen bequeme Einrichtung zu tadeln. Anders war es jedoch in Modena, Turin und wo sonst der Jesuitismus Eingang fand. Karl Albert von Sardinien, jenes amphibienhafte Wesen, halb Pfaffe und halb Soldat, halb Despot und halb Patriot, der jetzt zum dritten Mal in seinem Leben eine liberale Rolle spielt, hatte mit Hülfe seiner schwarzröckigen Bundesgenossen, der Jünger Loyola's, in seinen Gymnasien eine so strenge Disciplin eingeführt wie in seinen Regimentern. Wer sich bei der Universität zur Immatriculation meldete, mußte einen Paß in Gestalt eines Zeugnisses von seinem Beichtvater vorweisen. Die Studenten mußten häufiger der Messe als den Vorlesungen beiwohnen, und ihre Lehrer, die ehrwürdigen Väter,

Digitized by Google

bekümmerten sich mehr um ihr Gewissen, als um ihre wissenschaftliche Tüchtigkeit *). So niedrige Kunstgriffe, ein allwissendes Spionirsystem zu organisiren, eine so blinde Strenge, um widerwilligen Schülern einen Glauben aufzuzwingen, ein solches System des Trugs, der Schmeichelei und der Einschüchterung hatte die Folgen, welche vorauszusehen waren. Einige Anekdoten von der Universität Turin aus der schmachvollen Zeit, welche jetzt glücklicher Weise ihrem Ende nahe ist, werden einen bessern Begriff von den Empfindungen der piemontesischen Jünglinge unter diesem verhaßten Zwange geben, als ein ausführliches Eingehen auf seine Einzelheiten.

Ein junger Student der Medicin, in Turin wohlbekannt wegen seiner geistigen und sittlichen Vorzüge, stand im Verdacht, sich der Erfüllung seiner religiösen Pflichten mit Widerwillen zu unterziehen. Eines Morgens kniete er mit andern Studenten vor der Communiontafel, durchdrungen von der Unwürdigkeit dieses durch seine Gezwungenheit kirchenschänderischen Actes. Der Priester trat vor ihn und legte ihm die heilige Hostie auf die Zunge. Die Hände des Priesters waren nicht gewaschen, etwas nichts Ungewöhnliches bei den niedrigern Classen der italienischen Priesterschaft — und der junge Turiner, der noch nüchtern war, wurde von einem plötzlichen Ekel ergriffen, spuckte die Hostie aus und setzte seinen Fuß darauf, in der Hoffnung, seine rasche That

*) Die Schüler der Gymnasien, erzählt ein neuerer Reisender, dürfen keine Bücher lesen, welche ihnen der Präfect nicht gegeben oder verschafft hat. Sie dürfen nicht schwimmen, kein Theater, keine Bälle, keine Kaffee- und Spielhäuser besuchen; sie dürfen nicht auf Privattheatern auftreten, und es liegt der Polizei ob, auf die Befolgung dieser Vorschriften zu achten.

Die Studirenden stehen nicht nur unter strenger wissenschaftlicher Aufsicht, sondern auch unter der allerstrengsten Aufsicht der Polizei. Seine Wohnung wechseln oder verlassen darf kein Student ohne Erlaubniß des Präfecten, welcher den Ort, wo er wohnen und essen soll, bestimmt.

Wer Studenten in seinem Hause aufnimmt, muß die Verantwortlichkeit für ihr Befolgen der Gesetze, welche den Besuch der Messe und der Beichte, das Fasten und selbst ihre Kleidung und ihre Bärte regeln, übernehmen. Ein Verstoß gegen diese Vorschriften wird mit Ausschließung von den Prüfungen und nöthigenfalls von der Universität bestraft.

Digitized by Google

zu verbergen. Kein Mensch ist fähig, die Wuth Karl Alberts zu beschreiben, als er von dieser gräßlichen Profanation vernahm. Der Verbrecher wurde ohne Verhör und Untersuchung in einen Kerker geworfen, wo er sich wahrscheinlich jetzt noch befindet.

Eine andere Gesellschaft von juristischen Studenten fand sich veranlaßt, den Vorabend des Tages, wo sie durch das Erlangen der höchsten Grade ihre academische Laufbahn ehrenvoll beschließen sollten, durch ein freundschaftliches Mahl in ihrer Privatwohnung zu feiern. Sie waren in der Wahl ihrer Vergnügungen vielleicht nicht übermäßig ekel, aber doch im Ganzen ruhig. Mitternacht war längst vorüber und Turin, andern italienischen Städten darin ganz unähnlich, lag seit mehr als einer Stunde im tiefsten Schlummer, als ein lautes Klopfen an der Hausthür den unzeitigen, aber durchaus nicht ungewöhnlichen Besuch des Präfecten ankündigte. Die zur Aufnahme von Studenten eingerichteten Wirthshäuser müssen sich bei Tag und Nacht Besuche der Universitätsbeamten, welche mit der Aufsicht über die häusliche Aufführung der Studenten beauftragt sind, gefallen lassen. Der Wirth, der den Bedingungen seiner Concession nach verpflichtet ist, als Spion seine Miether zu beaufsichtigen, den aber dießmal die Leutseligkeit und Freigebigkeit der Studenten gewonnen hatte, hatte für gut befunden, über den Lärm in seinem Hause ein Auge zuzudrücken, mußte aber jetzt doch den gefährlichen Besuch einlassen. Die Stille, welche augenblicklich im Hause herrschte, und die Betheuerungen des Wirthes konnten den argwöhnischen Jesuiten nicht beruhigen. Er ließ sich nach dem Schlafzimmer der Studirenden führen und verlangte sofort eingelassen zu werden. Die Erschrockenen stellen sich, als wären sie eben erst vom Schlafe erwacht, und spielen mit ausgelöschten Kerzen und athemlosen Schweigen ihre Rolle auf's Beste, behaupten aber Seine Ehrwürden wegen ihres nächtlichen Negligé's nicht zulassen zu können. Vergebens. Der Pfaffe fährt fort, vor der verschlossenen Thür zu schelten und zu schreien, und droht den Pedell zu rufen und sich mit Gewalt Eingang zu verschaffen. An die Stelle der Furcht tritt jetzt bei

den Studenten Entrüstung und diese drängt zu einem verzweifelten Entschluß. Sie machen die Thür nur halb auf, und wie sich der unwillkommene Besuch hereindrängt, fangen sie ihn wie eine Maus in der Falle und quetschen ihn mit allen Kräften zwischen die Thür und die Wand ein. Auch wurde er nicht eher freigelassen, als bis er feierlich versprach, sich still zu entfernen und für alle Ewigkeit über den Vorfall zu schweigen. Kaum war am nächsten Morgen der König vom Frühstück aufgestanden, so bat der Präfect um eine Audienz und klagte dem Fürsten sein trauriges Geschick. Die Betheiligten erhielten sogleich Arrest und wurden durch ein donnerndes Decret von allen Universitäten des Landes ausgeschlossen. So wurde die ehrenvolle und glänzende Laufbahn, welche sie am nächsten Morgen antreten sollten, durch einen leichtsinnigen Streich auf immer für sie geschlossen.

Einen solchen Einfluß übten die Schüler Loyola's überall aus, wo sie zur Herrschaft gelangten. Mit schlauer und nimmermüder Wachsamkeit lauerten sie überall auf eine Gelegenheit, ihren Einfluß in den Staaten wiederzugewinnen, aus denen sie durch das rücksichtslose Benehmen ihrer Vorgänger im letzten Jahrhundert vertrieben worden waren. Die Restauration im Jahre 1814 baute in Rom und Modena ein paar ihrer Häuser wieder auf. Pius IX. fand sie über ganz Italien verbreitet.

Ihre schlaue Politik zeigte ihnen bald den Plan, auf den die Volkserziehung gegründet werden mußte. Sie bilden die wahre Universität, welche ihre zahlreichen Zweige über den ganzen Staat ausbreitet. Was sie selbst an den hohen Schulen thun, das verrichten ihre bescheidenen Bundesgenossen, die Ignorantini, an den Elementarschulen. Das System ist ein und dasselbe; der aristokratische Jesuit scheut sich blos vor dem Verkehr mit den Kindern der Armen und übergiebt sie daher seinen Brüdern von den christlichen Schulen. Diese letztern besitzen ganz die Häßlichkeit, obgleich kaum den Stachel und das Gift der Erstern; schon die Unwissenheit, von der sie nicht ohne Stolz ihren

Digitized by Google

Namen herleiten, hält sie ab viel Unheil anzustiften; sie wollen die ihnen anvertrauten Gemüther weniger verderben als verdummen — sie wollen sie zu Sklaven der Unwissenheit machen.

Jedem Reisenden müssen in Piemont, im südlichen Frankreich, ja im Grunde im ganzen katholischen Europa die langen Züge von Knaben aufgefallen sein, die mit zu Boden gesenkten Augen und über die Brust gekreuzten Händen im tiefsten Schweigen und mit großem Ernste zu der Benedizione gehen, geleitet von zwei oder drei Mönchen in langen Röcken mit wohlgenährtem Bauch, glänzendem, unbeweglichem Gesicht und finsterm Blick, ein schwarzes schmieriges Uffizio in der linken und eine Ruthe in der rechten Hand.

Man wird vielleicht einwenden, diese Priester bewerkstelligten wenigstens so viel, ein paar Hundert zerlumpte Knaben von der Straße zu entfernen und ihnen eine, wenn auch nutzlose, doch wenigstens harmlose Beschäftigung zu geben; aber wir wollen nach authentischen Angaben einmal herzählen, in welcher Art ein Schultag bei den guten Vätern vergeht. In dem Schulplan lesen wir: jeden Morgen 1) eine Viertelstunde Lesen in einem religiösen Buche (d. h. „Le sette allegrezze" und „I sette dolori" der Jungfrau Maria, ascetische Lieder an das Sacro Cuore di Gesù und Aehnliches); 2) die Hymne „Veni, Creator" u. s. w.; 3) der ambrosianische Lobgesang und andere Auszüge aus dem Uffizio della Beata Vergine (ganz lateinisch bis auf das Titelblatt); 4) Messe; 5) Hymne oder die Litanei der heiligen Jungfrau; 6) Religionsunterricht (dieß sind lange Commentarien über die Mysterien der Fleischwerdung, der Transsubstantiation u. s. w.); 7) der Psalm „Laudate pueri" und ein Gebet für den König. Nachmittags 1) eine Viertelstunde Lesen eines religiösen Buchs; 2) Hymne und Gebet; 3) drei Viertelstunden Erklärung des Katechismus (hauptsächlich Abhandlungen über die Wichtigkeit des Beichtens, Fastens und das sonstige Beobachten der fünf Gebote der Kirche). Die Schule dauert Vormittags 3½ und Nachmittags 2½ Stunden.

Auf ähnliche Weise versorgt man auf den Gymnasien das empor-

Digitized by Google

wachsende Geschlecht mit sittlichem und religiösem Unterricht. Für die übrige Bevölkerung, welche nicht Muße oder Neigung hat diese täglichen Anstalten zu besuchen, sind im ganzen Lande Sonntagsschulen unter dem Namen „Dottrina Cristiana" geöffnet oder sollten es wenigstens sein. Aber die geringe Rücksicht, die man fast allgemein auf die strenge Feier des siebenten Tages nimmt, hindert sehr eine regelmäßige Organisation dieser heilsamen Einrichtung. Weder bei den Juden noch bei den Muhamedanern, ja ich glaube fast bei keiner bestehenden religiösen Sekte wird dieser Tag weniger gefeiert, als in katholischen Ländern, und in keinem katholischen Lande weniger, als in Italien. Hier darf man allerdings nicht den Uebelstand einer Nachlässigkeit von Seiten der Kirche zuschreiben. Wie an jedem andern Tag, stehen Sonntags die Kirchen vom frühesten Morgen bis spät Abends offen. Gebete und Sacramente, hohe und gewöhnliche Messen, Vespern und Ave's werden zu jeder Stunde des Tags wiederholt. Fast belästigend verkünden die festlichen Glocken den Tag des Herrn. Die Geistlichen jeden Grades sind verschwenderisch in Ermahnungen und Strafreden über Unehrerbietigkeit und Profanation. Aber die ursprüngliche Ursache dieses Uebelstandes ist doch der Kirche selbst zuzuschreiben und stammt aus jener Zeit der Unwissenheit und Barbarei, wo sie aus Furcht, die niedrigsten Stände möchten sich den Ausschweifungen des Lasters und der Unmäßigkeit hingeben, die harmloseren Spiele und Schauspiele autorisirte, welche die rohen und blutigern, den Römern aber noch unvergeßlichen, Thier- und Gladiatorenkämpfe ersetzen sollten. Der Fehler der katholischen Kirche in dieser, wie in den meisten ihrer Institutionen ist eine Folge ihrer Hinfälligkeit. Im Besitz einer Autorität, welche sie ihrer Ueberzeugung nach von Gott selbst überkommen hatten, verfügten die Päpste und die allgemeinen Concilien Abänderungen und Einschränkungen, wie sie dieselben für die Leidenschaften der dunkeln und gewaltthätigen Zeiten, welche das Christenthum durchzumachen hatte, für passend hielten; und die Angemessenheit und Vortrefflichkeit der katholischen Gesetze und Bräuche würden sich vielleicht schwer mit Gründen

Digitized by Google

angreifen lassen, wenn man sie in Bezug auf die Zeit und das Land, für welche sie bestimmt waren, betrachtet. Aber jetzt, wo der Fortschritt der Civilisation die Ursachen, welche diese Einrichtungen veranlaßten, entfernt hat, noch auf ihrer Heiligkeit und Unverletzlichkeit zu bestehen, setzt entweder die Ueberzeugung voraus, daß sich in unserer Generation die Barbarei aller vergangnen Zeiten vereinigt, oder einen Plan, die Welt wieder zur Barbarei zurückzuführen. Der Gottesdienst der katholischen Kirche, mit seinen prächtigen Ceremonieen und hauptsächlich auf die Sinnlichkeit berechnet, kann zwar manchmal einen mächtigen Eindruck machen, wird aber nie ein dauerndes Interesse erregen oder einen geistigen Genuß verschaffen. Sowie daher der Katholik von der unmittelbaren Betrachtung des vor seinen Augen stattfindenden Schauspiels sich abwendet, verwendet er bei seinem nicht ans Nachdenken gewöhnten und die sinnliche Aufregung liebenden Geist den Rest des Tages, den die Kirche mit Befreiung von aller Arbeit feiert, auf das Vergnügen.

Bei einem Volke und einer Geistlichkeit von so leichtem Sinn und leichtem Blute können natürlich die Sonntagsschulen, obgleich sie schon seit dem heiligen Borromäus bestehen sollen, für die Hebung der Volkssittlichkeit nicht viel gethan haben. Allerdings findet schon seit sehr langer Zeit regelmäßig jeden Sonntag in jeder Hauptkirche religiöser Unterricht statt und man hat die Aeltern gedrängt und sogar genöthigt, ihre Kinder hinzuschicken. Aber das Beispiel der Aeltern, welche den Sonntag mehr als einen Tag der Erholung, denn als einen Tag religiösen Nachdenkens betrachten, muß natürlich von der schlimmsten Wirkung sein. Außerdem muß die unermeßliche Unwissenheit, Sorglosigkeit und Trägheit der Personen, welchen das Amt des Lehrers anheimfällt, und die Unverständlichkeit und der Mysticismus des katholischen Katechismus jede Hoffnung vereiteln, durch diesen dürftigen und unvollkommenen Unterricht auf den Verstand des Schülers einzuwirken. Auch wird dazu nicht einmal ein Versuch gemacht. Die Kinder müssen jedes Kapitel der „Dottrina Cristiana“ hersagen, bis sie es auswendig können, und dann werden sie für reif betrachtet, zum

Digitized by Google

Abendmahl zugelaſſen zu werden. Beim Frohnleichnamsfeſt treten die Kinder jedes Kirchſpiels zu einer großen Proceſſion zuſammen und ziehen in phantaſtiſchen Anzügen von Lämmerfellen, bunten Bändern und Blumen in der Stadt herum, brennende Kerzen in der Hand und Pſalmen und Lieder ſingend; und er und ſie und alle, welche die „Dottrina Cristiana“ am fertigſten und ohne das geringſte Stocken hergeſagt haben, ſchließen den Zug als König, Königin, Ritter und Hofdamen geſchmückt und behalten dieſe Auszeichnung eine ganze Woche bei, während welcher die jugendlichen Fürſten und ihr Gefolge in jedem Kloſter der Stadt mit Geſchenken und Liebkoſungen überſchüttet und mit Zuckerwerk vollgepfropft werden.

Alles dieß mag mütterliche Sorgfalt und Liebe von Seiten der katholiſchen Kirche an den Tag legen, kann aber nicht als ein Beweis ihrer Menſchenkenntniß und ihrer Beurtheilungskraft angeführt werden; und wir müßten wirklich bis jetzt ganz erfolglos Thatſachen dargelegt und Sitten und Gebräuche beſchrieben haben, wenn nicht aus dem von uns Geſagten hervorginge, daß ſelbſt, wenn wir die Vortrefflichkeit der katholiſchen Moral und den wohlthätigen Einfluß mancher Lehren und Gebräuche der katholiſchen Kirche nicht in Frage ſtellen wollten, von der Geiſtlichkeit, ſogar nach ihrer eignen Anſicht, Nichts gethan wird, was zum Verſtande ſpricht oder zum Herzen dringt. Eine Religion der Symbole und Ceremonieen, die faſt ausſchließlich auf ſinnlichen Effect berechnet iſt, ſich faſt ausſchließlich mit Myſterien und Asceſe befaßt, iſt nicht geeignet, die Sache einer freiſinnigen, vernünftigen und praktiſchen Erziehung zu fördern. Ohne ſo weit zu gehen, die katholiſchen Prieſter Lehrer der Unſittlichkeit zu nennen, müſſen wir doch ihren Einfluß als Werkzeuge ſittlicher Erziehung durchaus läugnen. Ihnen gilt der Mann für hinlänglich erzogen, welcher gewöhnt worden iſt, das unbedingteſte und unerſchütterlichſte Vertrauen auf ſie zu ſetzen. Der ungebildete Bauer, der Blödſinnige ſind die beſten Chriſten. So tief fühlt man in ganz Italien ſelbſt bei den eifrigſten Katholiken, daß die Geiſtlichkeit ganz unfähig oder mindeſtens

Digitized by Google

nicht ausreichend ist, für die Bedürfnisse einer geistig so thätigen Zeit zu sorgen, daß die ganze Nation zu dem Entschluß gekommen zu sein scheint, die Sorge für die Erziehung mindestens mit ihr zu theilen, wenn nicht ganz in ihre Hand zu nehmen. Im nördlichen Italien unter der österreichischen und sardinischen Regierung hat der Staat Kinder- und Elementarschulen eingerichtet. In Toscana, Parma und einigen andern Staaten ist ihre Begründung und Erhaltung den Privatwohlthätigkeit überlassen; in Rom und Modena waren sie mit dem ganzen Argwohn willkürlicher Regierungen verboten. Der Süden liegt noch in einer fast vollkommenen Nacht der Barbarei.

In Mailand und Venedig stehen derartige Anstalten fast ganz unter weltlicher Aufsicht. In Piemont haben Jesuiten und Ignorantiner Alles unter ihrer Leitung.

Reisende geben befriedigende Nachrichten über den Zustand dieser Anstalten in den lombardisch-venetianischen Provinzen. Wo die Regierung den öffentlichen Unterricht unter ihre unmittelbare Aufsicht nimmt, bleibt, außer einem raschen und willigen Zusammenwirken mit dem Gesetz, dem Eifer der Privatpersonen natürlich wenig überlassen. Es ist unbezweifelt, daß die österreichische Regierung bei der Organisation des Elementarunterrichts blos den dringenden Forderungen des aufgeklärtesten Theiles der Nation nachgab und daß die Fonds zur Errichtung und Erhaltung der Schulen meistens durch Privatgeschenke und freiwillige Beiträge entstanden sind.

Dieß beweist schon sehr, daß der gute Sinn und die natürliche Intelligenz des italienischen Volkes nicht besonders gezwungen zu werden brauchte, um auf die Ansichten seiner Gesetzgeber einzugehen. Aber dennoch verstehen die untersten Classen nur zum geringsten Theil die Segnungen der Erziehung zu würdigen und die übrigen müssen zu ihrem eignen Besten gezwungen werden. Das Gesetz verlangt von den Aeltern, alle zwischen 6 und 12 Jahr alten Kinder in die Schule zu schicken, und bestraft diejenigen, welche dieser Vorschrift nicht folgen, mit einer Geldbuße von einer halben Lira monatlich; aber dieses Gesetz ist in der

Digitized by Google

Lombardei nicht beſſer als ein todter Buchſtabe. Es iſt ſehr zu beklagen, daß dieß der Fall iſt und daß die Beſorgniß, Unzufriedenheit unter den unterſten Claſſen zu erregen, oder andere weniger ehrliche Gründe die öſterreichiſche Regierung abhalten, ihre wohlthätigen Geſetze auf das Vollſtändigſte auszuführen. Was iſt der Despotismus überhaupt werth, wenn er, der Beiſtimmung einer großen Majorität ſicher und feſt überzeugt von der Heiligkeit ſeines Unternehmens, noch zaudert, ein paar entartete Geſchöpfe, die blos aus Rohheit widerſpenſtig und trotzig ſind, zur Vernunft zu bringen?

Sind die Aeltern nicht durch das Geſetz des Rechtes, ihre Kinder zu tödten, zu verkaufen oder zu enterben — ein Recht, welches ſie bei den Römern beſaßen — beraubt worden? Warum ſollte man ihnen nicht auch die Macht nehmen, die Seelen ihrer Kinder zu tödten, indem ſie dieſelben in Unwiſſenheit und Laſter verkümmern laſſen?

Blos aus der Rückſicht, daß die centraliſirende Allmacht einer despotiſchen Regierung die natürliche Trägheit oder den Trotz einer in Unwiſſenheit verſunkenen Bevölkerung beſſer überwinden kann, haben die italieniſchen Patrioten die Vorſorge für die Erziehung in die Hände der Regierung gelegt. Wäre es anders, fühlten ſie nicht, daß Zwangsmaßregeln nothwendig wären, um ein paar unnatürliche Aeltern zur Erfüllung der heiligſten ihrer Pflichten zu zwingen, ſo brauchten ſie nicht ihre Gelder und ihre Mitwirkung zur Verfügung des Staates zu ſtellen, denn von jedem andern Geſichtspunkte aus wäre es weder rathſam noch wünſchenswerth, daß der große Hebel der Volkserziehung unbedingt und unbeſchränkt dem Staat zur Verfügung ſteht. In Toscana, wo der Großherzog die Ausbreitung des Volksunterrichts nie beförderte, aber auch nie hinderte, haben freiwillige Vereine und Beiträge zu nicht weniger glänzenden Ergebniſſen geführt.

Es läßt ſich natürlich nicht erwarten, daß die kaiſerliche Regierung ihren lombardiſchen Unterthanen eine andere als eine ganz öſterreichiſche Erziehung gebe. So ſehen wir z. B. nicht ohne Schmerz, daß die Jugend auf den Gymnaſien nicht die Geſchichte des Vaterlandes, ſon-



Digitized by Google

dern die Geschichte der österreichischen Monarchie lernt, daß Studirende nicht einmal Werke wie das Conversationslexikon lesen dürfen. Diese argwöhnischen und engherzigen Beschränkungen entsprechen durchaus nicht den Hoffnungen der freisinnigsten Italiener, welche allen Grund haben zu glauben, daß die Ausbreitung nützlicher Kenntnisse ihnen sehr bald so viel vernünftige Freiheit der wissenschaftlichen Forschung verschaffen werde, wie die Preußen unter einer gleich absoluten Herrschaft genießen.

Die Volkserziehung in England, in America, in fast jedem andern civilisirten Lande hat oder sollte kein andres Ziel haben, als die Glückseligkeit der untersten Classen durch eine Verbesserung ihres geistigen und sittlichen Zustandes zu fördern. Aber einem geknechteten, getheilten, in steter Aufregung befindlichen Lande wie Italien ist die Erziehung kein Zweck, sondern Mittel. Die Arbeit der Wiedergeburt muß zu einer That der Befreiung führen. Der Volksunterricht muß eines der thätigsten Elemente der Nationalität sein. Das italienische Volk muß zur Würde vernünftiger Geschöpfe erhoben werden, damit es seine Rechte als ein unabhängiges Geschlecht freier Männer beanspruchen kann. Die Erziehung, behaupte ich, muß der Anfang einer gründlichen Umwälzung sein.

Dieß erkannten die Regierungen so gut wie die Patrioten und daher fühlte man in Italien überall das Bedürfniß, die Volkserziehung so viel wie möglich den Einwirkungen der politischen und kirchlichen Behörden zu entziehen; daher die Besorgniß der Fürsten, welche, die ihnen feindliche Richtung der Zeit wohl begreifend, entweder dem revolutionären Einfluß der Erziehung entgegen zu wirken hofften, indem sie dieselbe unter ihren unmittelbaren Schutz nahmen, oder sie der Aufsicht der Geistlichkeit unterwarfen, wie es noch jetzt unter der österreichischen und sardinischen Regierung geschieht, oder einen unerbittlichen Krieg gegen ihre Freunde und Beförderer führten, wie Papst Gregor, der Herzog von Modena und andere gethan haben.

Die Bemühungen der gemäßigten Patrioten für die Ausbreitung

Digitized by Google

der Volkserziehung sind, wenn man Rücksicht auf die großen durch die politischen Zustände herbeigeführten Hindernisse nimmt, der beste Beweis ihrer Fähigkeit, die zur Befriedigung der Bedürfnisse des Landes vorhandenen Mittel zu beurtheilen.

Wo sich die Regierung nicht offen gegen sie erklärte, wo nicht Prälaten vom höchsten Range, wie der Erzbischof von Turin, sich an die schlimmsten Leidenschaften des Volks wendeten, um ihre Bestrebungen zu vereiteln, hatten sich die Freunde der Erziehung eines ausgezeichneten Erfolgs zu erfreuen. Wenigstens in Toscana können Armenschulen, und wäre es nur als milde Stiftungen, stets auf die Unterstützung und Gunst dieser wohlthätigen Bevölkerung rechnen.

Man darf nicht vergessen, daß der Norden Italiens und hauptsächlich die Lombardei und Toscana im Punkte wahrer, christlicher Liebe und Wohlthätigkeit stets an der Spitze gestanden haben, und daß nirgends Spitäler, Armen- und Waisenhäuser der Gegenstand einer eifrigern und unerschöpflichern Freigebigkeit sind.

Als milde Stiftungen werden die Volksschulen in Italien selbst von denen unterstützt, welcher weniger sanguinisch in ihren Hoffnungen auf die schönen Früchte einer Ausbreitung der Kenntnisse unter den untern Ständen und weniger geneigt sind, der unbegrenzten Vervollkommnungsfähigkeit ihrer Mitmenschen unbedingt Glauben zu schenken. Wer jemals die Kleinkinderbewahranstalten in Toscana, der einzigen Provinz, wo die Regierung ihnen wenigstens eine negative Gönnerschaft angedeihen läßt, besucht hat, wird allermindestens den unmittelbar in die Augen springenden Vortheilen dieser Anstalten Beifall schenken, wie ungläubig er auch über die zukünftige Bestimmung der emporwachsenden italienischen Jugend sein mag.

Wenn man diese kleinen unschuldigen Wesen sieht, die Kinder der Sünde und des Elends, erst vor Kurzem aus dem Schmutze und der Noth zu Hause gerettet und auf den abgezehrten Zügen und den rhachitischen Gliedern die Spuren erblicher Krankheit und Mißgestalt tragend, so denkt man unwillkürlich an Alfieri und fragt sich voller Erstaunen,



Digitized by Google

ob der Fluch des Himmels die Pflanze Menſch auf dieſem günſtigſten Boden ſo verſehrt hat, und fleht zu Gott, daß er auf die Bemühungen dieſer neuen Arbeiter herablächeln und ſie gegen den Haß und die Bosheit ihrer Gegner aufrecht erhalten möge.

Zu den Letztern gehörte noch vor drei Jahren faſt die ganze italieniſche Geiſtlichkeit. Gregor XVI. kämpfte nicht blos mit Predigten und Homilieen gegen Flugſchriften und Zeitungen; er nahm nicht nur ſeine Zuflucht zu Excommunicationen und Bannſprüchen, ſondern ſtand auch gar nicht an, wenn er dazu Gelegenheit fand, einen Schullehrer in die Gefängniſſe der Engelsburg zu werfen.

Unter den eifrigſten Beförderern der Sache der Volkserziehung war ein Mann, der wegen ſeiner ausgezeichneten Begabung und ſeines graden und edeln Charakters in England, in Deutſchland und in der Schweiz kaum weniger bekannt iſt, als in ſeiner jetzigen Heimath, ein Württemberger, glaube ich, aber aus Wahl und durch Erziehung ein Italiener: Enrico Mayer in Livorno.

Er hat ganz Europa bereiſt und die Ergebniſſe ſeiner Beobachtungen in einer Reihe von Artikeln unter dem Titel „Fragmente einer pädagogiſchen Reiſe" herausgegeben. Dieſe „Fragmente" geben einen ſehr genügenden Bericht über den Zuſtand der Volkserziehung in ganz Europa und erſchienen zuerſt in „Guida dell' Educatore", einer periodiſchen Schrift von großer Nützlichkeit, redigirt vom Abate Raffaelo Lambruschini, einem katholiſchen und zugleich evangeliſchen Prieſter, unter Mitwirkung Pietro Thonar's, Nicolo Tommaſeo's und des unermüdlichen Enrico Mayer.

Abgeſehen von ſeinem Eifer für dieſe heilige Sache und einer kräftigen, aber offnen Bekämpfung des Lotto's und andrer Mißbräuche, welche hauptſächlich die Sittlichkeit der untern Claſſen untergraben, war Enrico Mayer zu allgemein bekannt, um keine Urſache zum Verdacht zu geben.

Zu Anfang Mai 1840 erhielt Mayer auf ſein Anſuchen von ſeiner Regierung einen Paß nach Neapel und Sicilien, dem einzigen Theile

Digitized by Google

von Italien, den der pädagogische Reisende noch nicht besucht hatte. Wie bekannt, hatte damals der Zwist zwischen dem König von Sicilien und England eine allgemeine Gährung in Italien hervorgebracht; denn der Zustand dieses unglücklichen Landes war damals von der Art, daß jede Aussicht auf Feindseligkeiten, jede Hoffnung auf Verlegenheiten und Verwicklungen, in welche die Regierungen gerathen würden, als ein Anlaß zum Jubel, als eine Möglichkeit der Auferstehung von Seiten des italienischen Volkes betrachtet wurde. „Mors tua vita mea" war das gemeinsame Band der Vereinigung und Liebe zwischen den beiden entgegengesetzten Elementen der bestehenden Gesellschaft, der Macht und der Meinung. Demzufolge verweigerte der neapolitanische Consul in Livorno dem Passe Enrico Mayer's seine Unterschrift. Dieser Herr sah sich daher genöthigt, eine nutzlose Reise nach Florenz zu unternehmen, wo er von dem neapolitanischen Gesandten die Unterschrift erlangte, um welche er vergebens den Untergebenen Seiner Excellenz gebeten hatte. Jetzt mit einem Paß in gehöriger Form versehen, trat Mayer seine Reise an und begab sich zuerst graden Wegs nach Rom. Hier widerrief ein anderer neapolitanischer Gesandter die Unterschrift seines Collegen in Florenz und Mayer sah sich abermals auf seiner Reise aufgehalten. Er protestirte ganz bescheiden gegen diesen Mißbrauch der Gewalt und blieb noch eine Weile in Rom in der Hoffnung, durch seine Vorstellungen die ungerechte Strenge des Gesandten zu mildern. Eines Morgens, als er seiner Gewohnheit nach auf der Post nach Briefen für sich fragte, überfielen ihn die Sbirren seiner Heiligkeit und warfen ihn in's Gefängniß, während seine Wohnung auf das Strengste und Genaueste untersucht wurde. Mehr als vier Monate lang hielt man ihn unter geheimem Verschluß; er und seine Freunde blieben in der vollkommensten Ungewißheit über sein Schicksal. Aber die Entrüstung über eine so willkürliche Maßregel gegen einen so beliebten und harmlosen Mann war so allgemein und sprach sich so laut aus, daß sogar die Unbeugsamkeit des Papstes nicht dagegen Stand halten konnte. Die geheimnißvolle Untersuchung nahm plötzlich ein Ende und der Gefangene wurde auf

Digitized by Google

die Forderung des Großherzogs unter militärischer Begleitung bis an die toscanische Grenze gebracht; jedoch wurde er zur ewigen Verbannung aus dem Kirchenstaate verurtheilt bei strenger Kerker- und Galeerenstrafe, wenn er dawiderhandeln sollte, und Alles dieß geschah, ohne daß er das Geringste von dem Verbrechen, dessen man ihn beschuldigte, erfahren konnte. Seine Schuldlosigkeit selbst in Bezug auf das Verbrechen, welches der lange Mißbrauch der Gewalt in Italien so populär gemacht hat, die politische Verschwörung, war so offenbar, daß man sich sein Geschick nicht anders erklären konnte, als durch die Vermuthung, daß der Papst gleich jenem Athener, welcher für Aristides' Verbannung stimmte, müde war von ihm als dem tugendhaftesten aller Menschen sprechen zu hören.

So war die Lage der Verhältnisse noch vor ganz kurzer Zeit in Italien. Die Proscription, welcher Mayer erduldete, verschloß ihm auch die sardinischen, österreichischen und alle andern italienischen Staaten mit Ausnahme Toscana's, wo er heimisch war. Bis 1845 hatte er vergebens um einen Paß nach Genua gebeten.

Die Freunde der Volkserziehung können jetzt ihre wohlthätigen Bestrebungen wenigstens in drei italienischen Staaten mit bessern Aussichten fortsetzen. Die dortigen Regierungen sind ebenfalls veranlaßt worden, die Sache selbst in Betracht zu ziehen und die Erziehung zu einem Gegenstande legislativer Berathung zu machen.

Ein solcher Entschluß ihrerseits muß großen Einfluß auf die Förderung der Sache haben. Die Italiener sind zu lange gewohnt gewesen, von ihren Fürsten den Vortritt in allen Privat- und öffentlichen Unternehmungen zu erwarten. In der That haben sich diese stets jedes Werk, jeden Plan oder jede Entdeckung, welche Ehre oder Gewinn zu versprechen schien, angeeignet. Der Staat muß durchaus entweder bei dem geistigen Kinde des Bürgers Gevatter stehen, oder in der Geburt ersticken.

Wenn es aber eine Sache giebt, wo die Regierung eine heilsame Oberleitung haben kann und soll, so ist es ohne Widerspruch die Volkserziehung. Vergebens erwartet man, daß die Menschen ohne einen

Digitized by Google

gewiſſen Zwang alle gut gemacht werden können. Präventivgeſetze ſollten für den Staatsbürger ſo verbindlich ſein wie Strafgeſetze. Die Mittel zum Unterricht herbeizuſchaffen iſt eben ſo ſehr Pflicht eines aufgeklärten Staates, als zum Unterricht zu zwingen. Allerdings müſſen die Unterrichtsſyſteme mit den religiöſen und ſittlichen Freiheiten des Bürgers in Uebereinſtimmung ſtehen. Aber Letzterer ſollte für die Erziehung ſeiner Kinder entweder nach dem vom Staate entworfenen oder gebilligten Plane oder nach andern dem Geiſte des Geſetzes ebenfalls entſprechenden Plänen verantwortlich ſein."

Eine einſichtsvolle Vergrößerung und Umgeſtaltung der Univerſitäten, wie ſie urſprünglich in Italien waren, könnte vielleicht das Mittel zu einer wirkſamen und freiſinnigen Centraliſation des Volksunterrichts ſein. Die Erziehung muß ſowohl durch Privatbeſtrebungen wie durch Fürſorge des Staats befördert werden. Es gehört dazu das beſte Einverſtändniß, das innigſte Zuſammenwirken und ein lebendiger Wetteifer zwiſchen einer Regierung, die es aufrichtig meint, und den aufgeklärteſten und wohlwollendſten Unterthanen. In Italien muß die Schule vorzüglich auf dem Lande Zeit haben, ſich mit den häuslichen Gewohnheiten und Intereſſen auszuſöhnen. Der italieniſche Landmann iſt im Allgemeinen dem Wiſſen weniger abgeneigt, als die Leute deſſelben Standes als Maſſe genommen anderswo. Aber er kann ſeine Kinder nicht entbehren. Vom fünften oder ſechſten Jahre an übernimmt das Kind des Landmanns die Erfüllung kleiner, aber nothwendiger Pflichten. Er muß des Vaters Schaafe oder Schweine oder Gänſe hüten. In der ganzen ſchönen Jahreszeit — und dieſe währt in manchen Landestheilen faſt durch das ganze Jahr — bedarf der Vater des beſtändigen Beiſtands ſeiner Kinder. Selbſt die Frauen müſſen Dienſte leiſten; und ſelbſt wenn die Hände der emporwachſenden Generation einen Augenblick entbehrt werden könnten, ſo wären die Schüler viel zu ermattet, um einer geiſtigen Anſtrengung noch fähig zu ſein.

Ein deutliches Beiſpiel davon ſehen wir in England. Es gereicht

den dort wohnenden Italienern sehr zur Ehre, daß sie für unentgeltliche Erziehung der unglücklichen Knaben sorgten, welche von gewissenlosen Menschen nach London gelockt werden und dort ein elendes Vagabundenleben führen. Unter ähnlichen Verhältnissen organisirten die Franzosen eine „Société de Bienfaisance;“ die Deutschen gründeten ein Krankenhaus; blos die Italiener stifteten eine Schule. Keine Mühe und kein Opfer wurde gespart, sie so einzurichten, daß ihr Unterricht allen Bedürftigen zu Gute kommen konnte; aller Widerspruch von Seiten der Herren der Knaben und der Geistlichen der sardinischen Capelle wurde allmälig überwunden. Die Theilnahme von Privatpersonen und vom Publicum wurde dafür in Anspruch genommen und gewonnen. Die Schule steht jetzt auf einer Grundlage, welche an ihrem Fortbestehen nicht zweifeln läßt. Aber die Zahl der Schüler entspricht den Erwartungen bei weitem nicht, wenigstens vermißt man ganz die Bettelknaben, für welche die Schule eigentlich gestiftet ist. Nur ein paar Kinder armer italienischer Handwerker ziehen allein von der Anstalt wesentlichen Nutzen; aber die große Masse der Drehorgeljungen und Gypsfigurenverkäufer ist von ihrem mühseligen Tageserwerb zu erschöpft, um Neigung oder Fähigkeit zu besitzen, Abends zu lesen und zu schreiben.

Sogar von denen, welche den guten Willen haben zu kommen, besitzen nicht viele die Kraft, der Müdigkeit, welche sie überwältigt, zu widerstehen.

Hauptsächlich mit solchen Schwierigkeiten werden Kinder- und Elementarschulen in Italien und vornehmlich in den Ackerbaudistricten zu kämpfen haben. Vollkommen kostenfreien Unterricht zu gewähren wird nicht ausreichen. Man wird die armen Kinder, welche man aus gefühlloser Vernachlässigung von Seiten ihrer Aeltern erretten will, nähren und kleiden müssen, und es wird nicht leicht sein, dem Andringen der letztern zu widerstehen, wenn sie für den Verlust ihrer Kinder, deren Dienste sie allerdings kaum entbehren können, Entschädigung verlangen.

Digitized by Google

Aber die Italiener der höhern Stande bedürfen ebenfalls der physischen und moralischen Erziehung und eine Besserung in dieser Hinsicht kann nur in Folge ihres eignen freien Entschlusses eintreten. Die ganze einst so edle griechisch-lateinische Race ist entartet und geschwächt; nicht länger aufrecht erhalten von der stärkenden Aufregung des öffentlichen Lebens sind die Italiener den entnervenden Einflüssen ihres südlichen Klima's unterlegen. Außer in einigen Gebirgstheilen ist nirgends Männlichkeit zu finden. Die gymnastischen Uebungen, welche früher von der Jugend der lombardischen und toscanischen Städte so eifrig betrieben wurden, die Pallone-, Trucco- und andere Spiele sind entweder aus bloßer Gleichgültigkeit und Trägheit außer Gebrauch gekommen oder verboten worden. Die Kämpfe auf den Brücken von Pisa, die Fechtschulen und Schießsäle in der Lombardei sind von der ruheliebenden Polizei unterdrückt worden. Von hundert Personen, welche sich ein Pferd halten könnten, sind in Italien nicht zwei im Stande, es zu reiten.

In dieser Hinsicht muß eine gänzliche Umwälzung stattfinden, und zwar nicht blos, weil die Italiener in einer spätern Zeit vielleicht gegen einen ausländischen Feind in's Feld rücken müssen, wo es dann von einiger Wichtigkeit ist, zu wissen, wie man im Sattel sitzen und wie man eine Flinte abfeuern muß, sondern auch, weil ohne eine entsprechende Körperstärke auch keine geistige Kraft vorhanden sein kann; und weil ein großer Theil der Schwäche und Zaghaftigkeit, die man den Italienern so oft Schuld giebt — welchen ausländische Schriftsteller zu bereitwillig die lange Knechtschaft des Volkes zuschreiben und welche jedenfalls aus der überspannten Empfindsamkeit und sentimentalen Frömmigkeit der Schule Manzoni's und Pellico's athmen — die Frucht dieser physischen Erschöpfung, dieser Mattheit und Kränklichkeit ist, welche die übercivilisirten Italiener schwächer als Männer und schwächer als Frauen gemacht hat.

Das italienische Klima ist zu lange für die Gesunkenheit eines entarteten Geschlechts zur Rechenschaft gezogen worden. Es ist aller-

Digitized by Google

dings ein gefährlicher Gegner; aber es steht stets in der Macht des Menschen, es zu seinem nützlichsten Bundesgenossen zu machen.

Gleich allen irdischen Uebeln muß es bekämpft und unterjocht werden. Die Kräfte, welche dadurch hervorgelockt werden, können später zu jedem andern Unternehmen verwendet werden. Indem sie ihr Klima besiegen, siegen die Italiener über sich selbst; und zu welchem mühevollen Unternehmen bahnt der Sieg über sich selbst nicht den Weg?

Digitized by Google

## Zweites Kapitel.

### Anna Pepoli.

Die italieniſchen Frauen. — Die Gräfin Pepoli. — Weibliche Erziehung in America, in England, in Italien. — Häusliches Leben in Italien. — Charakteriſtiſche Tugenden der italieniſchen Frauen.

---

Das Weib iſt ſtets ſo, wie der Mann es haben will. Ihr Geiſt und Herz bilden ſich nach den Begriffen, welche in der Geſellſchaft, wo ſie auferzogen iſt, herrſchend ſind; und durch eine natürliche Reaction übt ſie eine gleiche Herrſchaft über die Geſellſchaft aus. Das Weib iſt eine Tochter und eine Mutter; daher iſt es abwechſelnd Schülerin und Herrin und man kann deshalb ihr Geſchlecht als einen unparteiiſchen Ausdruck der geiſtigen Höhe betrachten, auf welcher die menſchliche Familie in allen Zeiten und Ländern ſteht.

Hinſichtlich unſerer Betrachtungen über den wichtigen Punkt „die italieniſchen Frauen“ beziehen wir uns auf das Buch einer liebenswürdigen, jetzt verſtorbenen Dame, welche in einem Werke über die häuslichen und geſellſchaftlichen Tugenden des Weibes *) uns einen ſo vollſtändigen Einblick in dieſe Seite der italieniſchen Sitten gewährt, wie wir ihn nach unſern eignen Forſchungen und Erkundigungen kaum geben könnten.

---

*) „La Donna saggia ed amabile.“ Libri tre di Anna Pepoli, Vedova Sampieri. Capolago, Tipografia Elvetica, 1838.

Digitized by Google

Anna, Gräfin Pepoli und Witwe des Marcheſe Sampieri, gehört durch ihre Geburt einer der älteſten und berühmteſten bologneſiſchen Familien an. Ihr Bruder, Graf Carlo Pepoli, in der gelehrten Welt bereits von namhaftem Rufe, lebte bis vor Kurzem als Verbannter in London.

Die Gräfin Anna war Gattin und Mutter, und erſt nachdem ſie ihren Gatten- und Mutterpflichten auf eine Weiſe nachgekommen, welche ihr die Bewundrung und Achtung Aller, welche ſie kannten, erwarb, nachdem ſie das Glück ihrer einzigen, mit aller Sorgfalt der Liebe erzognen Tochter in eines Andern Hand gelegt hatte, verſuchte ſie eine Theorie der zahlloſen und namenloſen Pflichten zu entwerfen, durch welche die Frauen aus dem Hauſe des Gatten einen Himmel machen und die Welt für ihren, wenn auch in ferner Zeit eintretenden unvermeidlichen Verluſt entſchädigen können, indem ſie eine „zweite Ausgabe ihres Selbſt," wie man es nicht unpaſſend genannt hat, zurücklaſſen.

Aber außer ihrem Wunſch, ihren Schweſtern Alles mitzutheilen, was ihr die Erfahrung über die Pflichten des Weibes als Haushälterin (reggitrice), als Erzieherin (educatrice) und als Mitglied der Geſellſchaft (Donna conversevole) gelehrt, ſtrebte die Gräfin nach einem noch höheren Ziele, wie jeder Menſch in Italien, der, welcher denkt und fühlt, ſo gut wie der, welcher ſchreibt; nämlich darnach, die italieniſchen Frauen von den ungerechten Urtheilen und falſchen Beſchuldigungen zu reinigen, welche parteiiſche oder mit Vorurtheilen behaftete Ausländer gegen ſie ausſprechen; denn die Rehabilitation des Nationalcharakters iſt das Ziel der eifrigſten Beſtrebungen jedes edeln Herzens, welches zwiſchen den Alpen und der See ſchlägt.

Gewiß war dieſe Verwendung zu Gunſten des Nationalcharakters weder grundlos noch unzeitig; denn die Italiener ſchrieben verhältnißmäßig wenig und dieſes Wenige war einer ſtrengen Cenſur unterworfen, welche nicht anſtand, das harmloſeſte Buch unter dem Vorwande, daß es den geächteten Namen Italien und die Italiener trage, zu

Digitized by Google

verdammen, so daß sogar das Werk, von dem wir jetzt sprechen, so heilig und rein auch der Gegenstand, von dem es handelte, und so sanft und gemäßigt auch der Geist, in dem es geschrieben, uns erscheinen muß, nur in Capolago in der Schweiz gedruckt werden konnte und, als es nach dem Kirchenstaate gelangte, auf den Index gesetzt und confiscirt wurde und für die Verfasserin die Ursache endloser Quälereien und Verfolgungen von Seiten der päpstlichen Regierung war.

Daß der Charakter der Italiener von unwissenden Reisenden, welche, beherrscht von ungünstigen Vorurtheilen, durch das Land geeilt sind, ganz falsch dargestellt worden ist, wird vollständig bezeugt von den gereiftern und verständigern Urtheilen anderer Reisenden, welche ihr Urtheil auf eine genauere Beobachtung und nähere Bekanntschaft gründeten. Wir glauben nicht, daß diese Schriftsteller mit Absicht gegen andere Völker ungerecht sind, aber wir müssen dem armen ehrlichen Mailänder oder dem leichtblütigen Florentiner, welcher in einer eingeschmuggelten französischen oder englischen Zeitung oder einem Roman liest, daß jeder Mann in Italien ein Schwindler und jedes Weib eine feile Dirne sei, unsere Theilnahme schenken, wenn er in der Voraussetzung, daß so etwas buchstäblich zu verstehen sei und daß es im Auslande unbedingt geglaubt werde, sich davon verletzt fühlt und sich für verpflichtet hält, jede Gelegenheit, sein Vaterland vor ungerechten Beschuldigungen zu vertheidigen, zu ergreifen.

In dem Maße daher, wie es unserer Verfasserin gelingt, zu zeigen, bis zu welchem hohen Grade weiblicher Vortrefflichkeit ihre italienischen Schwestern es gebracht haben, werden wir geneigt sein, von dem Sittenzustand der Nation im Allgemeinen mehr oder minder nachtheilig zu urtheilen; und jeder Beweis, den sie für ihre Behauptung vorbringen kann, hat die Kraft von hundert Gründen zur Widerlegung der gegen den italienischen Namen vorgebrachten Anklagen.

Unterdessen halten wir es, mit Rücksicht darauf, daß man heutzutage einen so großen Werth auf die Philosophie der Sprache legt, für der Mühe werth, das weibliche Geschlecht in einem Lande zu stu-

Digitized by Google

diren, deſſen Sprache kein dem Begriffe „Weib“ entſprechendes Wort hat, indem das einzige analoge Wort „Donna“ iſt, entſtanden aus dem lateiniſchen domina oder domna und eben ſo gut anwendbar auf eine Frau aus den niedrigſten Ständen, wie auf die hochadligſte Matrone und ſelbſt auf die angebetete Königin der Engel.

Das Werk unſrer Verfaſſerin ſcheint gleich im Anfang darauf berechnet zu ſein, unſere längſt gehegten Vorſtellungen über die weibliche Erziehung in Italien über den Haufen zu werfen. Die Klöſter werden gar nicht erwähnt. Dieſe klöſterliche Abſperrung, zu welcher der allgemeinen Meinung nach in katholiſchen Ländern jede junge Dame von hohem Range verurtheilt war, um aus der Stille und Einſamkeit ihrer Zelle in die geräuſchvolle Welt als Gattin eines Mannes zu treten, deſſen Bild ſie nicht einmal geſehen, iſt leider weiter nichts — wir wiſſen recht gut, daß viele unſrer Leſer ſich darüber wundern und ärgern werden — als eine von den tauſend ſinnloſen Fabeln, welche das italieniſche Leben in einem mehr romantiſchen als wahren Lichte darſtellen.

Die Gräfin Pepoli ſtellt keine Unterſuchungen über die guten oder ſchlechten Seiten der Kloſtererziehung an. Sie ſpricht weder für noch gegen das Syſtem. Sie ſcheint ſein Vorhandenſein gar nicht zu ahnen; durch Geburt den höchſten Kreiſen angehörend und während ihres ganzen Lebens ſich in ihnen bewegend, weiß ſie recht gut, daß wenigſtens ſeit der Napoleoniſchen Zeit weder ſie, noch ihre Tochter, noch eine ihrer Freundinnen über die Schwelle eines Nonnenkloſters gekommen iſt, mit Ausnahme von ein paar Unglücklichen oder vielleicht Irregeleiteten, die ſich entweder durch erlittene Täuſchungen oder durch Scheu vor der Welt oder mißverſtandene Frömmigkeit noch zuweilen bewegen laſſen, alle ihre weltlichen Sorgen mit ihrem abgeſchnittenen Haar auf der Schwelle des Kloſters abzulegen.

Heutzutage ſind die Klöſter — hört es, ihr wackern und gefühlvollen Kämpfer, deren ritterliches Herz ſo gerührt iſt, wenn ihr an der Mauer eines Urſulinerkloſters ſteht, und deren Phantaſie ſo gern

Digitized by Google

liebliche Gestalten als die Bewohnerinnen dieser Häuser der Bräute Christi heraufbeschwört — die Klöster sind der Zufluchtsort verwelkter alter Fräuen und häßlicher Mädchen, welche in reiner Verzweiflung, einen irdischen Bräutigam zu bekommen, sich mit dem Himmel vermählen. Diese dem alten Jungferthum rettungslos Verfallenen, welche der kluge Engländer in Schiffsladungen nach Ostindien und der Americaner nach den unbevölkerten Gebieten des fernen Westens schickt, bewegt der Italiener leicht, sich in's Kloster zurückzuziehen. Die ganze Macht eines großen Adligen reichte im Mittelalter (wir verweisen auf Manzoni) nicht so weit, ein sich dagegen sträubendes Mädchen in's Kloster zu sperren, ohne die niederträchtigsten Kunstgriffe häuslicher Tyrannei zu Hülfe zu nehmen; aber in unsrer Zeit, wo die Erstgeburtsrechte abgeschafft sind und in Folge dessen die ältesten Familien sich auflösen, haben die Aeltern mit der Aufopferung ihres Kindes, sei es durch Gewalt oder durch Trug, gar kein Ziel zu erreichen, selbst wenn sie die Macht dazu hätten.

Aber wenn man auch das System der Klostererziehung als ganz vergessen betrachten kann, so läßt sich nicht läugnen, daß das Vaterhaus für eine junge italienische Dame nicht selten eben so eintönig und einsam ist, wie das Kloster.

Die Reinheit des Weibes wird in Italien betrachtet wie ein heller Krystall, den der leiseste Hauch der Welt beflecken kann. Sie ist eine liebliche, aber zärtliche Blume, die den versengenden Strahl der Mittagssonne fast eben so zu fürchten hat, wie die Wuth des Nordwindes. Die Italiener glauben an eine Jungfräulichkeit des Geistes, ohne welche die persönliche Keuschheit in ihren Augen kaum von Werth ist. Um diese geistige Unschuld zu sichern, wissen sie, und dieß kann ein schwerer Irrthum in einer civilisirten Zeit sein, kein besseres Mittel als eine vollkommene Absperrung von und eine vollkommene Unbekanntschaft mit der Welt.

Die Unabhängigkeit des nordamericanischen Mädchens beginnt schon in den ersten Stunden der Pensionsschule mit der Wahl ihrer

Digitized by Google

Bücher, ihres Tanzlehrers, ihrer Gemeinde, ihres Geistlichen. Sie macht gar kein Geheimniß aus ihrer Vorliebe für ihren Lehrer, weil er ein „schmucker hübscher Kerl ist," oder für ihren Prediger, weil „er so weiße Hände hat." Sie unterzeichnet zu Bällen, glänzt in Bazars, nimmt die Börse ihrer Bewunderer bei Blumenausstellungen in Anspruch. Sie geht spät Abends bei Mondschein auf der Schattenseite der Straße Arm in Arm mit ihrem Lieblingstänzer nach Hause. Sie fährt mit dem Dampfschiff den Hudson hinauf und den Ohio hinab und kommt ganz erquickt von der Bewegung und der Aufregung zurück. Zu Hause trägt man nicht die mindeste Sorge wegen ihrer langen Abwesenheit. Sie stellt ihrer Mutter einen Freund von der Reise vor und diese macht Thee für ihn; endlich sagt sie ihren Aeltern ganz kaltblütig, daß sie sich versprochen habe und heirathen werde — sie müßte denn etwa die Romantik und das Aufsehen einer Entführung vorziehen.

Man muß jedoch sagen, daß diese unbegrenzte Freiheit nur höchst selten nachtheilige Folgen hat. Vielleicht in Folge angeborner Kälte des Temperaments, frühzeitiger Erfahrung oder der Häufigkeit der Ehen in diesen weiten Gebieten ist die junge Americanerin selten um einen wohlmeinenden Bewerber verlegen. Sie nimmt sehr bald die berechnenden Gewohnheiten ihres Vaterlands an. Sie ist ihre eigene Duenna und Hüterin. Sie lernt ihre Anbeter nach ihrem Werthe, d. h. nach ihrem Gelde beurtheilen. Ihre Phantasie und ihr Herz stehen immer unter der Herrschaft der Vernunft. Die Romantik nimmt sich recht gut in Büchern aus, aber die Heirath ist eine Sache der Prosa. Von einem Fehltritt hört man nur selten und geschieht es ja, so sind gewiß alle materiellen Vortheile auf das sorgfältigste erwogen und selbst die scheinbare Unbesonnenheit ist das Ergebniß der vollendetsten Politik. Nirgends sind so wunderbar ungleiche Ehen allgemeiner. Nirgends ist der Mammon so regelmäßig der Fackelträger Hymens, als bei diesen jungen Damen, deren Wahl so vollkommen unabhängig von dem älterlichen Willen ist.

Digitized by Google

Ehe die nordamericaniſche Jungfrau die Schule verläßt, kennt ſie die Welt auf das vollkommenſte. Was nützten ſonſt auch die Millionen Novellen, welche ſie verſchlingt? Ihr Blick iſt ſtolz und kühn, ihr Schritt feſt und ſicher. Beſcheidenheit verachtet ſie als Mangel an Aufrichtigkeit und Offenheit; von weiblichem Zartgefühl mag ſie nichts wiſſen, denn es iſt nur Mangel an Muth und Unabhängigkeit. Mit Ausnahme von einigen unglücklichen Worten, welche eine übertriebene Prüderie für immer verwehmt hat, giebt es kaum einen Gegenſtand des Geſprächs, den ſie vermeiden würde.

Durch ſo frühes Gewöhnen wird ſie für jedes Fach des öffentlichen Lebens geſchult; ſie iſt ſtets bereit, als Redner, als Agitator, als Zeitungsſchreiber aufzutreten. Die ganze Welt iſt der Schauplatz, auf dem ſie handelnd auftritt. Die Plackerei der Wirthſchaft hat die bezahlte Wirthin eines Koſthauſes zu beſorgen. Der Mann arbeitet ſich an ſeinem Schreibtiſch matt und krank; das Weib lieſt, kokettirt und ſpielt die Königin in dem ganzen Glanze eines gemietheten Salons. Das iſt Eva's Theil in dem gemeinſamen Looſe der Sterblichen.

In Gegenwart ihres Verlobten oder ihres Gatten bewundert ſie in den überſchwänglichſten Ausdrücken das Adlerauge oder den vollen Bart eines fremden Gaſtes und es iſt ihr ganz gleichgültig, ob ſie von dieſem gehört wird. Ihr Ehegatte beſitzt ihre Hand und ihre Perſon; aber ihre Laune iſt ſo frei wie die Luft, welche ſie athmet. Sicher in ihrer empfindlichen Tugend ſucht ſie die Verſuchung wegen ihrer ſtärkenden Wirkung. Sie iſt aus Grundſatz Kokette und erlaubt ſich leichtſinnige, aber bedeutungsloſe Liebeleien, blos um die Geduld des Mannes ihrer Wahl auf die Probe zu ſtellen. In dieſer Abſicht dehnt ſie die Zeit ihres Brautſtands ſo lange als möglich aus; denn er iſt der Gipfelpunkt einer Herrſchaft, welcher ſpäter vielleicht wider ihren Willen mütterliche Pflichten Abbruch thun.

Die Engländer gehen in ihrer Freiheit nicht ganz ſo weit als die Americaner. Bei ihnen werden die Mädchen manchmal daran erinnert, daß ſie wirklich eine Mutter haben. Sie ſtehen, wenn nicht ge-



Digitized by Google

rade unter der Aufsicht, doch unter der Leitung ihrer natürlichen Beschützer. Sie haben Augen und dürfen Gebrauch von ihnen machen, Geschmack und es steht ihnen frei, ihm zu folgen, ein Herz und man erlaubt ihnen zu glauben, daß sie es selbst wegschenken dürfen. Diese Freiheit besteht aber in der Wirklichkeit mehr in Worten, als in Thaten. Der Zügel ist lang und locker, aber er entschlüpft der älterlichen Hand nie gänzlich. Einer Tochter steht das Recht zu, auf ihre Heirathsbill anzutragen, aber die Bestätigung derselben behalten die Aeltern sich vor. Sie thun den Neigungen ihres Kindes keine Gewalt an, aber sie bekämpfen sie mit Vorstellungen; sie unterdrücken ihre Empfindungen nicht, obgleich sie dieselben abzulenken suchen; sie treten ihrer Liebe nicht in den Weg, aber sie bemühen sich, ihren Ehrgeiz zu wecken; sie lassen ihr nicht blos die Wahl zwischen einem greisen Gemahl und dem Kloster. Gott bewahre! Sie heißen ihr blos wählen zwischen einem jungen Gardeofficier und einer Grafenkrone. Sie hat wenigstens eine Stimme im Familienrath, so mächtig wie andere Stimmen, nur daß sie nicht entscheidend ist; wie einem Geschwornen kann ihr die Einwilligung abgelockt und selbst durch Hunger abgenöthigt werden, aber ohne ihre Einwilligung kann nichts geschehen.

Sollte eine oder die andere der blühenden englischen Jungfrauen sich über das Unbillige und Willkürliche in dieser sanften Ausübung der väterlichen Gewalt beklagen, so wird sie sich gewiß trösten, wenn sie ihr Loos nicht etwa mit dem der Sklavinnen eines orientalischen Serails, sondern mit dem begabter Töchter andrer Länder vergleicht.

Eine italienische Mutter — wir sprechen von Damen der alten Schule, denn auch hier hat der erneuernde Geist der Zeit viel gethan — giebt sich nicht eher zufrieden, als bis sie ihr Kind wie ein Kerkermeister hütet. Das arme Mädchen wächst auf unter den Augen ihrer Mutter gleich einer lieblichen Rosenknospe, versteckt unter einem Dornengebüsch, gleich einem Edelstein begraben in den Tiefen des Meeres. Die Mutter verliert ihre Tochter nie aus den Augen, gestattet ihr selbst nicht aus Gesundheitsrücksichten eine alte Tante oder Großmutter zu

Digitized by Google

beſuchen. Das Vaterhaus iſt für ſie die einzige geſunde Atmoſphäre. Penſionate und höhere Erziehungsſchulen ſind in Italien ſo gut wie unbekannt. Die Erziehung hört auf, wo ſie anfängt, in der Kinderſtube. Ohne ihrer Mutter Wiſſen ſchlägt die Jungfrau kein Buch auf und ſieht kein lebendiges Weſen. Wird Beſuch angemeldet, ſo wird ihr geheißen, ſich zu entfernen. Geht die Mutter in die Oper, ſo muß ſie ſich zu Bett legen. Der geringfügigſte Ausbruch von Gefühl oder Enthuſiasmus wird mit einem zürnenden Blick geſtraft. Ueberall ſucht man ſie vor plötzlichen Eindrücken zu ſichern. Ihre Beſchützer ſind in beſtändiger Furcht vor ihrer ſüdlichen Empfänglichkeit. Ihr Herz iſt ein kleiner Vulkan, der ihnen eine beſtändige Sorge einflößt. Alles, was die Mutter lehren kann, muß das Mädchen von ihr lernen. Iſt weiterer Unterricht unbedingt nothwendig, ſo werden Lehrerinnen ſtets den Lehrern, Alte den Jungen vorgezogen. In allen Fällen iſt die Mutter ſtets gegenwärtig. Allerdings iſt der Unterricht mit Ausnahme der Muſik weder ausgedehnt noch gründlich, denn ein wenig Unwiſſenheit wird für viel ſicherer gehalten, als die entfernteſte Möglichkeit einer liaison dangereuse. Alles geſchieht nicht blos, damit das unerfahrne junge Mädchen ſich nicht etwa einfallen laſſe, an einem ſchönen Morgen mit ihrem Tanzlehrer davonzulaufen, ſondern auch um ſie vor der allervergänglichſten Verſuchung zu ſchützen.

Der größte Stolz einer Mutter beſteht darin, ihre Tochter dem erwählten Gatten ſo unbekannt mit allen zärtlichen Empfindungen wie ein neugebornes Kind zu übergeben. Der gewählte Gatte iſt faſt der erſte Mann, mit dem die Jungfrau in vertrautere Berührung kommt. Ihr Herz iſt ein weißes Blatt, auf dem jedes Bild mit gleicher Leichtigkeit einen Eindruck machen kann. Es ſchweben keine gefährlichen Vergleichungen vor ihren Augen. Sie iſt keine geſchulte Weltdame; ſie hat nicht den erfahrnen Blick, der ihr ſogleich den wünſchenswerthen von dem gefährlichen Anbeter unterſcheiden lehrt. Die hochwichtigen Gegenſtände des Brautſchatzes und Nadelgeldes ſind noch nie in ihrer Gegenwart beſprochen worden. Ihre bis jetzt unbeſtimmten Gefühle

haben an Tiefe gewonnen, was sie an Ausdehnung und Mannigfaltigkeit verloren haben; sie lassen sich leicht von ihrem Canarienvogel oder ihren Goldfischchen auf den einen oder den andern der jungen Cavaliere übertragen, mit denen ihr Vater zur gehörigen Zeit sie vorsätzlich bekannt werden läßt. Die Wahl der Aeltern wird instinctmäßig die ihrige.

Es geht daraus hervor, daß der Italiener das Weib nicht wie ein freies vernünftiges Wesen behandelt. Möglich, daß noch etwas von den alten heidnischen und muhamedanischen Zweifeln über die Unsterblichkeit der Seele der Frauen bei den Bewohnern dieses classischen Landes vorhanden ist. Ein so eingekerkertes Mädchen kann kaum auf die Pflichten einer Gattin und Mutter vorbereitet sein; ein dunkles Verlangen nach einer Laufbahn des Glanzes und der Eroberung, der Koketterie und der Vielgenanntheit, die ihr zu der geeigneten Zeit versperrt war, muß sie erfüllen; sie muß sich von dunkeln Befürchtungen und wirklichen Gefahren umgeben finden, deren Vermeidung ihr eine frühere Einsicht in die Welt und ihre Wege allmählig gelehrt hätte.

Mir scheint daher, als ob die Engländer in diesen wie in allen andern Sachen nach dem juste-milieu-Princip handelten. Ihre gentilen Pensionshäuser in Clapham Common oder Turnham Green sind ein Mittelding zwischen der verschanzten Kinderstube eines italienischen Palastes und den lärmenden Lehrsälen einer Mädchenuniversität in Troy oder Albany. Ihre lange und hagere Gouvernante, ein Mittelding zwischen einem Schutzengel und einem Drachen, schützt ein englisches Mädchen von allen Seiten — ein schwacher, aber allgegenwärtiger Ausfluß der mütterlichen Autorität. Ihre Einführung in die Welt im 17. Jahre ist eine förmliche, obgleich zweideutige Anerkennung ihrer Ansprüche als ein selbstständiges, aber verantwortliches Wesen. Zuletzt bei dem wichtigsten Schritt ihres Lebens wird sie als Mitstimmende in die Berathungen des Familienkreises mit zugelassen. Ihre Neigungen und Interessen werden in ihrer Gegenwart abgewogen. Ihr Geist hat sich an eine gehörige Würdigung der guten Dinge dieser Welt gewöhnt.

Digitized by Google

Sie weiß recht gut das Nützliche und das Angenehme zu schätzen; läßt sie sich aber doch durch die Verkehrtheit ihres Geschmacks verleiten, so ist der Mutterfluch und der testamentarisch hinterlassene Schilling ihres Vaters die Mitgabe des ungehorsamen Kindes.

Die Freiheit ist für das Weib so gut wie für den Mann ein Segen, der im Verhältniß mit der Bildung steht, welche zu ihrem Genuß befähigt. Das türkische Mädchen, das im stillen Serail für einen unbekannten Bräutigam erblüht, die italienische Jungfrau, die Tage lang an dem Stickrahmen sitzt, weiß wenig von den Herzensqualen der mittellosen Engländerin auf ihrer Jagd nach einem Gatten. Freiheit der Wahl kann am Ende zu dauerndem Glück führen, aber der Weg ist reich an Gefahren und Sorgen, für welche der glücklichste Treffer kaum eine genügende Entschädigung sein kann.

Im Ganzen dreht sich die Frage wohl lediglich um den Maßstab, welchen die verschiedenen Nationen an die Liebenswürdigkeit ihrer Frauen legen. Sicherlich erzogen die Spartaner ihre Jungfrauen nicht auf der Ringerbahn, um ihnen einen fleckenlosen Teint und weichgerundete Formen zu bewahren. Auf dieselbe Weise legen die Americaner und bis zu einer gewissen Ausdehnung auch die Engländer nicht wie die Italiener den größten Werth auf die Bescheidenheit, welche die Frucht blöder Schüchternheit ist, oder auf die angeborne Herzensreinheit, deren Schutzwehr blos die Unbekanntschaft mit dem Bösen ist. Schüchterne Verschämtheit und unaffectirte Zurückhaltung, welche die südlichen Völker als die anmuthigsten Gaben des schönen Geschlechts schätzen, wären nur eine kümmerliche Empfehlung in Ländern, wo die hochgeborne Jungfrau die Pferde des Pächters zureitet und die gnädige Frau dem Handwerker, der für das Haus arbeitet, eine Stimme abschmeichelt oder abtrotzt.

Die Erfahrung zeigt, wie sehr eine einsichtsvolle italienische Mutter ihr klösterliches Haus zu einem wahren Paradiese für ihr Kind machen kann. Die natürliche Entzündlichkeit des jugendlichen Bluts ihrer Tochter immer im Auge behaltend und stets bemüht, Alles, was es in

Brand setzen könnte, sorgfältig fern zu halten, übt sie eine auf Vertrauen und Sympathie gestützte Aufsicht über sie aus. Die Jungfrau muß fühlen, daß sie nie allein bleibt, nicht weil man ihr nicht traut, sondern weil die Mutter sie zu sehr liebt, um ihre Gesellschaft entbehren zu können. Man befiehlt ihr nicht, jedes unbestimmte Gefühl, das in ihrem Herzen aufsteigt, zu unterdrücken, aber man lehrt ihr ihre beste Freundin in ihr Geheimniß einzuweihen. Sie ist allerdings eine Gefangene, aber nicht gefangen durch Schlösser und Riegel, sondern durch ein unbeschreibliches Grauen, welches sie die Freiheit als etwas, was mit Glück und Sicherheit unverträglich ist, scheuen läßt. So sehen wir einen wohlgezogenen Canarienvogel an der offnen Thür seines goldnen Käfigs sitzen, als fürchte er sich vor der Gemüthlosigkeit der freien Luft und scheue sich, die Bequemlichkeiten seiner von liebevoller Pflege gemilderten Gefangenschaft zu verlassen.

Wir glauben daher, man würde mit einigem Ergötzen sehen, mit welcher Wärme und welchem Ernst unsre Verfasserin jede zärtliche Mutter auffordert, scharf Acht zu haben und Niemand zu trauen, dabei aber ihr Mißtrauen und ihren Argwohn nie merken zu lassen, mit welcher Strenge sie Romane und alle andern Bücher verdammt, welche den jugendlichen Geist mit Liebeschwärmereien verderben, vorzüglich aber die schädlichen Romane, welche zu Ende des 18. und im Laufe des jetzigen Jahrhunderts zum großen Verderb der schon so entarteten italienischen Sitten zu Hunderten über das Meer und über die Alpen kommen. Nur die Werke Walter Scotts und einige andere in diesem Stile nimmt die Gräfin von diesem Verdammungsurtheil aus. Diese Obliegenheiten verdoppeln sich, wenn die Tochter das Alter erreicht, wo Pflicht und Klugheit fordern, daß sie in die Welt eingeführt werde. Aber dann muß sich die Mutter vor jedem lebenden Wesen hüten, „selbst ihre besten Freunde und vornehmlich ihre Freundinnen nicht ausgenommen"; sie muß beständig bei ihrer Tochter bleiben und in der Gesellschaft oder auf dem Balle keine ihrer Bewegungen aus dem Auge lassen.

Digitized by Google

„Denn Nichts ist empörender als ein Mädchen in dem einen Zimmer tanzen zu sehen, während die Mutter im andern am Whisttisch sitzt.“

Südliche Empfindlichkeit, Eifersucht und Neigung zum Argwohn scheinen daran Gefallen zu finden, die Gesellschaft mit einer Anzahl von Phantomen und Ungeheuern zu erfüllen, von denen ein unverfälschtes Herz leicht eine von jenen kleinen Verletzungen davontragen kann, welche, obgleich keine ernstliche Wunde, doch noch lange nachbluten können, da ein Weib nur einmal und zwar für das ganze Leben lieben soll. Mit einem Worte, man traut im Süden einer aufblühenden Jungfrau nicht genug Urtheil zu, um sich selbst gegen die ungestüme Heftigkeit ihrer eignen Neigungen zu schützen, und da diese leichter Plänen, die ihre besten Freunde zur Beförderung ihres Glücks entworfen haben, widersprechen können, so umschlingt die Mutter sie mit ihren Armen als einem Schild gegen alle unzeitigen Eindrücke, welche, indem sie unerreichbare Erwartungen wecken, leicht Täuschung und schmerzliche Verzweiflung verursachen können.

Ein starkes Pflichtgefühl in England und berechnender Geist in America kann allerdings ein Mädchen dieser Länder bewegen, sich dem Willen ihrer Aeltern unbedingt zu unterwerfen; aber während hier die Aeltern sich darauf beschränken, ihre Tochter mit geeigneten Waffen zu versehen, um die Verführung zurückzuweisen und zu überwinden, sichert sie der vorsichtige Italiener vor den Gefahren der Versuchung und erspart ihr die Schmerzen des Kampfes.

Aber erzeugt nothwendigerweise eine so entschieden häusliche Erziehung auch häusliche Gewohnheiten und Neigungen? Wendet sich ein in den Wegen der Welt so gänzlich unerfahrner Neuling blos an den Gatten um Rath und Unterstützung? Vermehrt das Gefühl ihrer gänzlichen Hülflosigkeit ihre Liebe und Ergebenheit für ihn? Und ist eine Italienerin die beste der Gattinnen?

Das höhnische Zucken deiner Lippen, lieber Leser, ist mir Antwort genug. Das Gerücht trägt sich seit langer Zeit mit Erzählungen von den Frauen Italiens und von ihrer Sittenverderbniß, bis das Blut

Digitized by Google

eines Mannes, der in diesem Lande eine Mutter hatte und noch Schwestern besitzt, in jeder Ader kochen mußte. Trotz unsrer Vorliebe für die Engländer, welche uns bestimmen könnte, den schönen Jungfrauen Albions die Palme zu reichen, wird man uns gewiß zutrauen, mit größerer Barmherzigkeit diejenigen zu behandeln, von denen wir uns mit so unaussprechlichem Schmerze trennen mußten.

Die Italiener scheinen die Eigenschaften, welche ihre Frauen und Töchter vorzugsweise auszeichnen, recht gut zu kennen. „Donna Tedesca," sagt ein altes Sprichwort, „buona per la casa; Donna Francese buona per la conversazione;" und nachdem sie so den deutschen Frauen den wirthschaftlichen und häuslichen Vorrang und den Pariser Damen den Vorzug conversationeller Gewandtheit eingeräumt, schließen sie: „Donna Italiana buona per gli affetti," und nehmen so für ihre Gattinnen ein gefühlvolleres Herz und eine leidenschaftlichere Seele in Anspruch.

Als eine Rathgeberin ihres Gatten bei der Verwaltung seiner Güter, als die Unterhaltung leitende Gesellschafterin seiner politischen Freunde bei einem Grafschaftsgastmahl, als Comptoirdame eines französischen Handelsmannes, kurz als Gehülfin im allgemeinen Sinne des Wortes würde das italienische Weib natürlich wenig zu gebrauchen sein. Ihre Erziehung für die Welt beginnt mit ihrem Hochzeitstage und fällt ganz ihrem Gatten anheim; aber wenn sie als liebende und getreue Lebensgefährtin bei ihrer einfachen Erziehung und ihrem tiefen und unerschöpflichen Schatz von Liebe nicht die sanguinischesten Hoffnungen ihres Gatten übertrifft, so ist er allein zu tadeln.

Wir haben alle von dem Philosophen gelesen, der einen Heirathscontract mit einem Kinde einging, um es ganz nach seinem Gefallen zu erziehen und seine Zuneigung von dem ersten Emporkeimen derselben zu gewinnen. Er bedachte nicht, daß die Ungleichheit des Alters und die kindliche Vertraulichkeit jede Möglichkeit einer zärtlichern Neigung ausschlossen; aber würde er sich eben so getäuscht haben, wenn seine erwählte Braut nur geistig ein Kind war, aber ausgestattet mit reichen

Digitized by Google

Fähigkeiten und warmen Gefühlen, die zu ihrem Wachsen und Reifen blos den Prometheusfunken der Gattenliebe bedurften? Und ein solches Kind lernt der Italiener oft in seiner geliebten Braut kennen.

Und genau genommen, in wie fern ist selbst in England die Erziehung der Mädchen geeignet, sie auf ihre Mutterpflichten vorzubereiten? Welcher von ihren französischen, deutschen und selbst englischen Unterrichtsgegenständen hat die Tendenz, den Charakter der künftigen Familienmutter zu bilden? Allerdings wird in dem Pensionat eine Kenntniß der Welt erlangt; und die fashionabeln Romane oder die Polizeiberichte gewähren ihr einen hinreichenden Einblick in das menschliche Leben, wenn ihr der bildende Umgang mit erfahrneren Schulgenossinnen fehlt. Aber wird ihre Urtheilskraft, ihr sittliches Gefühl in demselben Verhältniß ausgebildet? Ist ihre Erziehung so vielseitig wie ihr Unterricht?

Aber wir müssen wiederholen, daß bei einer Engländerin die Unschuld nicht eine blos negative Eigenschaft ist. Ihre Tugend muß auf einer bessern Grundlage stehen. Ihr tiefer Abscheu vor dem Laster muß aus einer genauen Kenntniß seiner Häßlichkeit entspringen. Ihre Gewalt über ihre Leidenschaften muß auf einer natürlichen Ruhe des Temperaments, auf einer frühzeitigen Entwicklung ihres Verstandes, auf einer sichern Unterscheidung des Guten und Bösen beruhen. Sie muß den Spruch der alten Heldin umkehren —

„Video deteriora — meliora sequor"

muß ihre Parole für das Leben sein. Nichts darf bei ihr blos dem Instinct überlassen sein. Sie ist ein verantwortliches Wesen, und kann man erwarten, daß sie als ein solches ohne eine Karte seiner Klippen und Untiefen durch das Leben steuert?

Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet ist die schüchterne, verschämte, gefühlvolle italienische Frau nur ein armseliges Muster weiblicher Würde. Aber sie paßt in die Stellung, welche ihrer wartet. Als ein Wesen, in welchem Gefühl und Leidenschaft vorwaltet, kann sie mit gleicher Leichtigkeit zu dem Extrem des Guten und des Bösen geführt werden. Sie steht ganz unter der Leitung ihres Gatten.

Digitized by Google

Leider sagt man den Italienern nach, daß sie die besten Liebhaber, aber die mittelmäßigsten Gatten sind. Der Italiener ist eifersüchtig, so lange er liebt. Seine Liebe ist selbstsüchtig und ausschließlich, er verlangt alle Neigungen des Weibes, das ihm gefallen hat, auf sich concentrirt zu sehen. Er würde an ihrem Hochzeittage ihren Schooßhund niederschießen. Er ist ein sich selbst quälender Haustyrann, der blos auf einer wüsten Insel frei von Besorgniß sein könnte.

Zum Glück ist seine Gemahlin an Eingezogenheit und Einsamkeit gewöhnt. Sie sieht in ihres Gatten Argwohn und Unruhe gern nur Auswüchse der Liebe und läßt sich dieselben leicht gefallen. Ja sie wird sogar unruhig, wenn sie bemerkt, daß ihr Kerkermeister von seiner Strenge nachläßt. Sie hält es für eine Beleidigung, wenn sie zu lange unter der Obhut eines bewundernden Fremden gelassen wird.

Glücklich wäre sie in dem engen Kreise ihres Glückes, wenn diese wunderthätige Liebe, diese überschwängliche Anhänglichkeit und Ausschließlichkeit das Leben hindurch ausdauern könnte. Aber je ungestümer und heftiger die Neigungen sind, desto kürzer ist ihre Dauer. Das eintönige und zurückgezogne Leben, zu welchem sich junge Ehepaare in ihrem selbstsüchtigen Glück unvorsichtiger Weise verdammen, hat zur unfehlbaren Folge, daß in den wenigen Wochen des ersten Liebesrausches die gemäßigteren Genüsse eines ganzen Lebens vorweggenommen sind. Jede Aussicht auf eine vernünftige und sittliche Ehe — nicht blos auf häusliches Glück — hängt in Italien von dem Grade der Vernünftigkeit ab, mit welchem das junge Ehepaar nach diesem langen Rausche überirdischer Seligkeit seinen Platz in der Gesellschaft wieder einnimmt. Wenn ihr ganzer Vorrath von Liebe nicht leichtsinnig in den Ausschweifungen des Hochzeitfestes verschwendet ist, wenn es ihnen gelingt, sparsam von den Ueberresten weiter zu leben — und wir glauben, daß dieß bei den meisten italienischen Familien noch der Fall ist — so kann Alles noch gut gehen; sonst aber ist die Entfremdung so vollkommen, wie die Vereinigung ausschließlich war. Eine stillschweigende Scheidung ist die Folge — denn die gesetzliche Trennung ist in Italien

Digitized by Google

von göttlichen und menschlichen Gesetzen und von der öffentlichen Meinung verwehrt — ein geheimer Vertrag wird abgeschlossen, wonach Mann und Frau in demselben Hause, aber wenn irgend möglich nicht unter Einem Verschluß wohnen bleiben und den Schein eines stillen und geordneten Haushalts aufrecht erhalten, ohne daß etwas Anderes als das kälteste und förmlichste Freundschaftsverhältniß zwischen ihnen besteht.

In einem solchen Falle ist die junge Frau, die bis dahin so wenig von der Welt gesehen hat, als mütterliche Vorsorge nur bewirken konnte, und die gelernt hat, sich als ein bloßes Anhängsel ihres Gatten zu betrachten, plötzlich Herrin ihrer Handlungen geworden und sieht sich plötzlich in die Mitte einer Gesellschaft versetzt, wo jedes Element darauf berechnet zu sein scheint, sie an den Rand des Abgrundes zu bringen.

In England ist Vorsicht der beste Theil der Liebe wie der Tapferkeit. Ein wenig Zuneigung reicht mit einem vernünftigen Paare sehr weit. Der Gatte lernt bald der Verständigkeit seiner Gattin vertrauen; er verläßt sich auf sie. Er weiß, daß Keuschheit die beste Politik für eine Frau, wie Ehrlichkeit für einen Mann ist. Ihre geistige Bildung macht sie zu einer angenehmen oder wenigstens zu einer nützlichen Gefährtin. Er sucht mit ihr in der Gesellschaft die Unterhaltung auf, welche die Einsamkeit des Hauses nicht mehr gewähren kann. Seine Frau ist in der Welt zu Hause, kennt längst alle ihre trügerischen Künste und ist gerüstet gegen ihre Schmeicheleien und ihre Verführungen.

Die Gesellschaft in England (und wir betrachten dieses Land als den Vertreter der sittlichen Zustände im Norden, wie Italien im Süden) beruht auf Principien, welche vortrefflich geeignet sind, die Ordnung zu fördern und die Achtbarkeit des ehelichen Lebens zu ermuthigen.

Bis zur französischen Revolution war die Ehelosigkeit in Italien an der Tagesordnung. Das Land war damals von zahllosen jüngern Söhnen angefüllt, welche unfähig wegen ihrer Armuth, eine Familie zu unterhalten, die Ehe als eine Bürde der Majoratsbesitzer darstellen wollten und viel dazu beitrugen, den anomalen und doch falsch verstandenen gesellschaftlichen Zustand herbeizuführen, der unter dem Namen

Digitized by Google

des Cicisbeats Italien mit eben so viel Lächerlichkeit wie Schmach bedeckt hat, und der ihnen gewiß wenig Ursache gab, die Rechte und Privilegien der Erstgeburt zu beneiden.

Unterdessen haben sich die Verhältnisse sehr schnell gebessert. Man hört nicht länger mit kühner Stirn behaupten, daß nur der Thor heirathe, und man beglückwünscht oder dankt nicht mehr dem Ehemann wegen seiner Aufopferung für das allgemeine Wohl. Das Gesetzbuch des Cicisbeats ist abgeschafft, wenn jemals eins vorhanden war, aber trotz der Vertheilung und der Gleichmachung des Eigenthums in Folge der Abschaffung der Feudalgesetze — was das glänzende Resultat gehabt hat, in der ganzen Nation die Gleichheit der Armuth herzustellen — sind doch viele italienische Jünglinge aus bloßer Mittellosigkeit vom Heirathen abgehalten und das Cölibat ist, wenn es aufgehört hat, eine Sache der Mode zu sein, in sehr erschreckender Ausdehnung zu einer Sache der Nothwendigkeit geworden. Auch religiöse und politische Einrichtungen tragen zur Erschwerung dieser höchst nachtheiligen socialen Krankheit bei. Eine Unzahl von katholischen Priestern, durch ein übereiltes Gelübde gebunden, und Tausende von Officieren, entweder durch das Gesetz oder durch ihre Armuth behindert zu heirathen, verkehren in einer Gesellschaft, wo die heiligsten Gefühle für sie ein Verbrechen sind und wo die Liebe sie nur zum Irrthum und zur Ausschweifung führen kann.

Außerdem sind Soldaten und Priester, Plebejer und Adlige in Italien unbeschäftigt, weniger vielleicht aus Wahl und Gewohnheit, als aus unbedingter Nothwendigkeit. Der Privatunternehmungsgeist ermattet ohne den Antrieb öffentlicher Thätigkeit; und der Südländer läßt sich nur zu leicht aus bloßer Langewelle zu der ungesetzlichen, aber alle Leidenschaften in Anspruch nehmenden Aufregung einer Liebesintrigue verlocken.

Eine Französin, die ihres Mannes Comptoir vorsteht; eine englische Peereß, welche Stimmen für ihren Gemahl wirbt; eine Bürgersfrau, welche Beiträge für ihre Tractätchengesellschaft sammelt, kann

vielleicht so gut wie ein Mann ihren Liebesroman als eine bloße Episode ihres Lebens betrachten. Für eine Italienerin ist er das Leben selbst; und wenn ihre eheliche Liebe Schiffbruch leidet, so drängt sie das Verhängniß oft zu sehr, die erste Hand, die ihr mit arglistiger Theilnahme dargeboten wird, zu ergreifen und auf einen Andern die Schätze ihrer Zuneigung zu übertragen, die sein berechtigter Eigenthümer so leichtsinnig von sich gestoßen hat.

Man darf auch nicht vergessen, daß sich das Urtheil über italienische Frauen auf ein paar Individuen aus dem Hofadel gründet, der in allen Ländern gleich verdorben ist. Ein Mittelstand hat sich bis jetzt in Italien kaum gebildet, da alle Unabhängigen und Gebildeten gleich berechtigt zu dem unseligen Privilegium des verderbenden Nichtsthuns sind, während alle nützlichen Mitglieder dem Volke angehören, unter welchem, wie sich leicht beweisen läßt, der sittliche Zustand so gut ist wie irgendwo anders.

Alle diese mildernden Umstände sind hier nicht aufgeführt, um weibliche Unsittlichkeit zu rechtfertigen. Indem wir auf den gesellschaftlichen Zustand in Italien hinwiesen, wollten wir die Schuld nicht beschönigen, sondern die Tugend im Verhältniß zu den Prüfungen, denen sie ausgesetzt ist, erhöhen. Die Londoner Kaufmannsfrau, die in der prächtigen Einsamkeit ihres Salons in Hackney oder Camberwell den neuesten Roman liest und sich in phantastischen aber harmlosen Träumen ergeht, verdient gewiß Lob, wenn sie so viel Geistesstärke hat, daß sie, wenn ihr Mann mit einigen langweiligen Associés und Mäklern, die von Nichts als Consols und Eisenbahnactien sprechen und von denen die meisten verheirathet und vor der Zeit würdig und gesetzt sind, nach Hause kommt, nicht von einem dieser vortrefflichen Geschäftsmänner die Verwirklichung ihrer romantischen Träume erwartet und dagegen zu dem Schlusse kommt, daß ihr lieber Alter doch so gut wie der Beste von ihnen ist; aber sie hat kaum einen Begriff von der kampffertigen Tugend, welche die Probe einer langen und unaufhörlichen Versuchung aushalten und dem ansteckenden Einfluß des Beispiels widerstehen muß.

Digitized by Google

Die Engländerin ist im Durchschnitt viel höher begabt und viel gebildeter als die meisten Männer, mit denen sie verkehrt; sie sieht auf sie herab; sie wählt einen derselben wegen seiner tüchtigen soliden Eigenschaften, mehr als einen nützlichen, denn als einen angenehmen Gefährten. Aber in Italien ist jeder Mann ein Frauendiener; außer etwas naiver Plauderei besitzt die Italienerin fast gar keine gesellschaftlichen Hülfsmittel. Der Mann muß für die ganze Unterhaltung einstehen. Seine Bildung von nur leichtem und blendendem Charakter giebt ihm etwas gefährlich Anziehendes. Geistige Ueberlegenheit und eine frühzeitige Uebung in allen Künsten der Verführung verleihen dem Libertin des Südens die schlaue Tücke der Schlange.

Was anderwärts blos ein pflichtgetreues Weib heißt, ist in Italien eine Heldin; und weil wir fest überzeugt sind, daß die Zahl dieser Heldinnen groß und viel größer ist, als Ausländer anerkennen wollen und sogar der großsprecherische Italiener glauben will, setzen wir Vertrauen auf sie alle und halten sie für hoch über ihrem Ruf und über den Zuständen eines Landes stehend, wo die sociale-Ordnung seit so langer Zeit der gänzlichen Auflösung rasch entgegengeht.

Gegen diese gefürchteten bösen Einwirkungen schützt die Italienerin das Schild ihrer religiösen und sittlichen Grundsätze, die beständige Wachsamkeit ihres Gatten und ihrer ganzen Umgebung und das allwissende Auge des scandalsüchtigen Publicums.

Die Religion ist in Italien allgegenwärtig; sie ist kein dünnes lauwarmes Product von Tractätchen und evangelischen Zeitungen, von allwöchentlichen Ceremonieen und heftigen Controversen, sondern die angeborne und wenn wir so sagen dürfen engherzige Gottesfurcht, welche den Zweifel und die Forschung scheut; ängstliche Bigotterie, beständige Unruhe des Gewissens, welche selbst, wenn sie die Sünde nicht immer verhütet, ja sogar mit ihr ein Abkommen trifft, dennoch ein Schutz gegen gänzliche Verhärtung des Herzens ist. Der verwegenste Skeptiker, der hartnäckigste Atheist einer italienischen Universität könnte nicht ohne Abscheu eine Freidenkerin betrachten. „Die Spuren der Schöpfung"

Digitized by Google

würden, so harmlos sie sein mögen, nie den Weg in einen italienischen Salon finden und nie würde man dort glauben, was wir selbst gesehen haben, daß es in America eine Frau giebt, welche von Stadt zu Stadt reist und öffentlich den Unglauben predigt.

Mag daher ein italienischer Ehemann in Sachen der Religion denken, wie er will, stets wird er seiner Frau und dem ganzen Theil seines Hauses gestatten, den Geboten der Kirche zu folgen und alle ihre Ceremonieen und Feste zu beobachten; ja er geht sogar so weit, einem andern Manne zu gestatten, in das tiefste Heiligthum des Herzens seiner Frau einzudringen, während er selbst, ihr oberster Herr und Meister, sowie ihr wertheſter Freund und Rathgeber dort oft ausgeschlossen bleibt. Daher finden Reisende zu ihrem Erstaunen die katholischen Kirchen auf dem Festlande fast ausschließlich von Frauen besucht, als ob nur noch das Weib in seiner Demuth und Sanftmuth ein Bedürfniß nach dem Schutze Gottes fühle, und so sehr auch der Einfluß der Philosophie die männliche Hälfte der Bevölkerung Italiens vom Beichtstuhle fern halten mag, so ist er doch immer noch von schönen Büßerinnen besucht und wird es noch lange bleiben.

Aber selbst wenn es möglich wäre, daß sich eine Italienerin von Gott und ihrem Beichtvater lossagte, so würde sie immer noch durch mehr als eine viel unmittelbarer wirkende Furcht in Zaum gehalten. Die Eifersucht ihres Mannes überlebt seine Liebe; seine Gattin sieht sich umgeben von einer Schaar seiner Verbündeten — von seiner Mutter, seinen Schwestern, einer Unzahl von gestrengen Witwen und verbitterten alten Jungfern aus seiner Familie oder seiner nähern Bekanntschaft, die bei den ersten Symptomen eines kältern Verhältnisses sich auf seine Seite stellen und als eine thätige und niemals schlummernde häusliche Polizei ihre Dienste anbieten.

Dazu kommt noch, daß nur ein hoffnungslos aufgegebenes Weib dem klatschsüchtigen Geiste trotzen wird, welcher in diesen kleinen italienischen Gemeinden herrscht. Der leichtsinnige Wandel einer englischen Bürgersfrau, verloren in dem Gewühl geschäftiger Städte, kann

Digitized by Google

bis zur unbedingten Schuld gelangen, ehe er die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zieht. Eine kleine Liebelei in einem deutschen Badeorte ist schwerlich von nachtheiligem Einfluß auf den Ruf einer reisenden Peereß nach ihrer Rückkehr nach England. Aber die Italienerin tritt ihr ganzes Leben hindurch auf derselben Bühne und vor derselben Zuhörerschaft auf, vor einer Cokerie von bösen Zungen, stets bereit, über eine augenblickliche Taktlosigkeit Glossen zu machen und sie für einen Beweis für ihre Zweifel an Frauentugend anzuführen, und nie so glücklich, als wenn sie über den Fall eines Engels frohlocken können.

Vor einem solchen Gerichte wird natürlich der Ruf eines Weibes selten lange unbefleckt bleiben; und doch fällen Fremde nach den Aussagen so gewöhnlicher Verleumder ihr Urtheil über den Werth der italienischen Frauen. Aber die Inländer wissen recht gut, welcher Werth solchem boshaften Geschwätz und der Leichtgläubigkeit, welche es für Wahrheit nimmt, beizumessen ist; und da, hauptsächlich in Folge unvollkommner Gesetzgebung und der Gewissenlosigkeit einer Regierung, die stets geneigt ist das Laster zu fördern, Verbrechen dieser Art nie vor Gericht kommen und genügend bewiesen werden, so stehen die Classen, denen man nicht den leisesten Vorwurf machen kann, nie an, durch ein großmüthiges Benehmen gegen den Verleumdeten auf bloßer Klatscherei beruhende Beschuldigungen zu widerlegen und sich lieber der Möglichkeit, einen wirklich Schuldigen zu schützen, auszusetzen, als daß sie litten, daß ein Unschuldiger geopfert werde.

Ein sehr eitler englischer Schriftsteller sagt, es sei sehr schwer, gegen vierzig ehrliche Männer in England einen einzigen in Italien zu finden. Eine kecke und sehr willkürliche Behauptung, denn wir wissen nicht, auf welche statistische Ehrlichkeitslisten sie sich gründet. Aber er setzt bald darauf hinzu, daß dieser eine Italiener so viel werth ist, wie alle vierzig ehrliche Engländer zusammen. Das dürfte wohl nur beweisen, daß die menschliche Natur in Italien der höchsten sittlichen Vortrefflichkeit und der tiefsten Verworfenheit fähig ist. So bemerkt man auch ganz richtig, daß man nirgends so auffallende Bei-

Digitized by Google

spiele menschlicher Häßlichkeit, solche scheußliche alte Hexen giebt, wie unter den untersten Ständen in Rom und Neapel; aber man giebt stets zu, daß, wenn auch der Durchschnitt in England höher steht, doch dafür zuweilen in Italien Muster von so vollkommner weiblicher Schönheit gefunden werden, wie man sie in den andern christlichen Ländern Europa's vergebens sucht.

In gleicher Weise und nach dem Gesetz der Consequenz, welches die Natur in allen ihren Schöpfungen beobachtet, müssen wir auch die Extreme sittlicher Schönheit und Häßlichkeit so häufig und auffallend mit einander in nahe Berührung gebracht sehen.

Man sagt sehr wahr, daß die Italiener ein entschieden leidenschaftliches Volk seien. Man darf aber dabei nicht vergessen, daß das unserer „Leidenschaft" entsprechende italienische Wort passione gleichbedeutend mit Gefühl ist. Die Leidenschaft gilt ihnen für das unentbehrlichste Lebenselement. Ihrer Meinung nach kann sie sowohl zu den edelsten Thaten wie zu den schwärzesten Verbrechen führen. Daher wird sie von ihnen gehegt und gepflegt, selbst indem sie dieselbe zu leiten suchen. Gleich guten Reitern sehen sie es gern, wenn ihr Pferd in Sprüngen und gewaltigen Sätzen seinen Weg zurücklegt, und erlauben ihm jeden muthwilligen Streich, wenn es nur nicht mit ihnen durchgeht. Sie scheinen so stolz zu sein auf ihr hitziges Temperament, wie Andere auf ihre Ruhe und Gemessenheit. Sie mißtrauen jedem Verständigen als einem berechnenden Menschen: „was ist der Mensch," sagt Ugo Foscolo, „wenn er ausschließlich der Leitung der kalten Vernunft überlassen bleibt? Ein Schurke und ein gemeiner Schurke!" Diese Worte sind ein Gesetz für das ganze Volk und jeder ist wie Jacopo Ortis bereit, „sich das Herz aus dem Busen zu reißen und es wegzuwerfen wie einen ungetreuen Diener, wenn es sich unempfindlich gegen die Aufregung oder abgestumpft gegen das Gefühl zeigt."

Daher ist auch die Italienerin ein Geschöpf der Leidenschaft, und als solches der Extreme im Guten und Bösen gleich fähig. Alle Reisende in Italien sagen uns, daß dort Frauen zu finden sind, welche der



Digitized by Google

äußern Erscheinung nach Muster ehelicher und mütterlicher Vortrefflichkeit sind und dennoch vom allgemeinen Leumund als die Heldinnen mancher Liebesintrigue bezeichnet werden. Diesen offenbaren Widerspruch schreiben sie gern der italienischen Arglist und Heuchelei zu, und weisen als Gegensatz auf die Aufrichtigkeit und Gradheit des Charakters der Engländerin hin, welche, sogar noch wahr auf der letzten Stufe der Verdorbenheit, niemals Heuchelei zur Untreue und Unsittlichkeit hinzufügt und die, ohne an die Folgen für sich und ihre Kinder zu denken, stets das Haus verläßt, welches ihre längere Anwesenheit entehren und beflecken würde.

Wäre es nicht viel christlicher und vernünftiger, auch bei der Italienerin das Nichtbewiesene zu Gunsten der Angeschuldigten auszulegen? Wäre es nicht menschlicher und edler, ihren Charakter nach ihren Thaten zu messen und dem allgemeinen Gerücht keinen Glauben zu schenken? So lange eine Frau als gute Mutter und gute Gattin handelt, muß sie doch das sein, was sie zu sein scheint, und wir brauchen uns nicht um das zu kümmern, was sich Clubs und Kaffeehäuser von ihr ins Ohr flüstern.

Denn die Anklagen gegen den italienischen Charakter sind so widersprechend, daß die Italiener in einem Athem das unzuverlässigste und leichtsinnigste Volk genannt werden, weil sie sich von ihren Leidenschaften fortreißen lassen, und die vollkommensten Meister in der Kunst zu heucheln und sich zu verstellen; sie sollen in einer Person das feurigste Herz und den kältesten Verstand vereinigen, sollen zugleich ungestüm und heftig und umsichtig und schlau sein; und ganz in demselben Tone behauptet man keck, eine italienische Matrone könnte die zügellose Wollust einer Lucrezia Borgia mit dem falschen Schleier aller Tugenden einer Vittoria Colonna verhüllen!

Wir müssen gestehen, italienische Schriftsteller sind gewohnt, mit Fremden anders umzugehen. „In keinem Lande der Erde," sagt die Gräfin Pepoli, „trifft man so viele häusliche Tugenden als bei den Frauen von England; nirgends ist die Frau bereitwilliger, ihrem Gatten Ach-

Digitized by Google

tung und Gehorsam zu bezeugen, oder thätiger und betriebsamer, ihm das Leben leicht und angenehm zu machen.

Mit einem solchen Compliment — es erinnert etwas an Tacitus' schöne Beschreibung von den deutschen Stämmen und könnte vielleicht mit größerer Ruhe angenommen werden, wenn die guten alten Zeiten des Rockens und des Spinnrades noch wären — vergelten die Italiener die vielen schmachvollen Beschuldigungen, die man auf ihren Namen gehäuft hat, denn es ist der Zweck jedes patriotischen Schriftstellers in Italien, den sittlichen Maßstab in der Heimath zu vergrößern, indem er sogar mit Uebertreibung bei den vortrefflichen Eigenschaften anderer Völker verweilt.

„Das Herz einer Frau," sagt die Gräfin Pepoli, am Schluß eines langen Kapitels über Freundschaft, Liebe und Koketterie — „das Herz einer Frau, ihr Benehmen, ihre Gedanken sollen keusch sein; ihre größte Schönheit sei il Pudore, ihre größte Zier la Verecondia, denn wenn Bescheidenheit und Unverdorbenheit in allen Zeiten und in allen Ländern die schönsten Vorzüge unseres Geschlechtes sind, so sind diese Eigenschaften noch wünschenswerther bei den italienischen Frauen, damit sie durch ein untadelhaftes Benehmen die ungünstigen Meinungen, welche Fremde über ihren Charakter verbreitet haben, widerlegt. Wer kann ohne Schmerz und Entrüstung die Bücher von jenseits der Alpen lesen, wo ohne Erröthen behauptet wird, daß die Italienerinnen leichtsinnig bis zur Unkeuschheit sind, daß ihr Leben in Ausschweifungen und Thorheiten vergeht, und daß sich ihr Geist blos mit Koketterie und Intrigue beschäftigt? Gewiß ist dabei viel Uebertriebenes und Unwahres; aber ich hoffe, unsere Zeit ist bestimmt, die Verläumdung für immer schweigen zu machen und unsern guten Namen wiederherzustellen."

„Wir dürfen auch den Vorschriften der Pflicht nicht blos deshalb folgen, weil es zu unsrer persönlichen Wohlfahrt ausschlägt, weil wir dadurch uns die Liebe und Achtung unsres Gatten und unsrer Kinder und die Verehrung Aller sichern, sondern auch unsres geliebten, obgleich

unglücklichen Vaterlandes wegen; denn dieses konnte sich auch der weisesten und edelsten Frauen rühmen, so lange es tapfere und großmüthige Männer hervorbrachte; wenn wir daher unsre Vorbilder unter den am rühmlichsten bekannten Charakteren früherer Zeit wählen, so werden wir jetzt Muster der Keuschheit und Reinheit, und geben ein Beispiel, welches uns lange überleben und einen wohlthätigen Einfluß auf künftige Geschlechter ausüben wird.

Nachdem wir die Italienerinnen von fast einstimmig ausgesprochenen, aber sicherlich unbegründeten Vorwürfen gereinigt haben, wollen wir noch andere Eigenschaften kurz erwähnen, welche zwar vielleicht nur negativ sind, aber die Anmuth des weiblichen Charakters erhöhen und vielleicht den italienischen Frauen eigenthümlich sind.

Die Italienerin, obgleich im hohen Grade eindrucksfähig, ist keineswegs ein sinnliches Wesen. Sie schätzt einen Mann nicht wegen seiner sechs Fuß Größe. Bloße körperliche Vorzüge machen so gut wie keinen Eindruck auf sie. Das Gefühl ihrer vernachlässigten Bildung flößt ihr eine abergläubische Verehrung von geistigen Vorzügen ein. Der Weg zu ihrem Herzen geht durch das Ohr, nicht durch das Auge. Ihre Diener werden nicht wie Gardisten nach ihrer Stärke und Größe gewählt; und militärische Stutzer sind auch nicht am meisten beliebt bei ihr, wenn sie nicht mit ihren äußern Vorzügen Geist und Galanterie vereinigen.

Die Italienerin ist nicht eigennützig oder geldsüchtig. Sie bekümmert sich wenigstens nie um ihren Heirathscontract oder ihr Wittwentheil. Sie führt nie die Casse ihres Mannes. Ihr Bischen Rechnenkunst reicht nicht bis zum Werthe des Geldes. Leichtsinnige Verschwendung findet man selbst als Regel bei der Sängerin oder Tänzerin, welche Millionen verdient.

Die Italienerin, aus angebornem Geschmack eine Künstlerin, kleidet sich nie auffallend oder übertrieben. Angemessen der bleichen Marmorschönheit ihrer Züge versucht sie dieselbe durch eine unaffectirte Einfachheit der Tracht noch hervorzuheben. Eine wohlgezogne Italienerin

Digitized by Google

ſchminkt ſich ſelten, was man auch von den „geſchminkten Courtiſanen“ Roms ſagen mag. Bloße Schultern und bloßer Buſen ſind entſchieden de mauvais ton. Alle Reize unter dem Kinn müſſen für den Geliebten eine Glaubensſache bleiben, bis ſie ihm für das Leben zugetheilt werden. Sowie die Italienerin ihre erſte Runzel entdeckt, zieht ſie ſich vom Schauplatz zurück. Einfaches Schwarz, eine nonnenartige Tracht ſchicken ſich allein für eine alte Frau. Niemals wird man in einem Salon jene runzelvollen Matronen erblicken, abſtoßend durch den grellen und jugendlichen Putz des letzten franzöſiſchen Modejournals — nein! nicht einmal „um arme Putzmacherinnen zu beſchäftigen, oder die Induſtrie aufzumuntern.“

Die Italienerin hängt gleich einer Auſter an ihrer Heimath; von allen Frauen auf Erden reiſt ſie am wenigſten. Sie kann vielleicht nicht auf ihre Brüſſeler Teppiche als auf ihren beſten Schmuck weiſen, oder ſich ihrer Tugenden für die Fireside rühmen; aber mit Erſtaunen ſieht ſie die Schaaren „häuslicher“ Engländerinnen mit ganzen Caravanen von Kindermädchen und Kindern von Stadt zu Stadt eilen, gleich Zigeunerhorden, von dem Bettelvogt gejagt. Sie zuckt die Achſeln über die ruheloſe Neugier, welche ſo viele zarte und ſchüchterne Weſen antreibt, ſich allen Beſchwerden end- und zielloſer Reiſen auszuſetzen, und denkt nie ohne Schauder daran, Länder zu beſuchen, welche ſelbſt den dort Gebornen ſo unwohnlich und unfreundlich erſcheinen.

Die Italienerin zieht allerdings ihre Terraſſe oder ihren Balcon der Kaminecke vor, einen Spaziergang im Mondſchein und ſogar eine Loge in der Oper einem Rubber Whiſt; aber ſie iſt unzertrennlich von ihrem Hauſe und ihrem Vaterlande, zu indolent, zu ſtark gefeſſelt an ihr Klima, ihre Gewohnheiten, ihre Bekannten, um ſich nach der Aufregung, der Veränderung zu ſehnen.

„Où peut-on être mieux, qu'au sein de sa famille?“

Ihre Beſcheidenheit und Liebenswürdigkeit geſtatten ihr, mit ihrer Mutter und ihren Schwägerinnen in Frieden zu leben. Sie nöthigt nicht ihren Mann auszuziehen, weil das Haus in einer Straße liegt,

Digitized by Google

die ihrer Laune nicht anſteht. Sie findet ſich nicht veranlaßt, ihr Geſinde alle vierzehn Tage zu wechſeln. So lange ſie liebt und geliebt wird, erſtreckt ſich ihre Zuneigung bis auf die Familie ihres Gatten, bis auf die alten Diener deſſelben und bis auf jedes belebte und unbelebte Weſen ſeines patriarchaliſchen Haushalts. Ihre Scheu vor einer Trennung überwiegt alle Rückſichten auf die Intereſſen ihres Gatten oder die Beförderung ihrer Kinder in der Welt. Sie iſt ein Geſchöpf des Impulſes; alle Vorſtellungen der Vernunft halten nicht Stich gegen die Sturmfluth ihrer Liebe.

Die Italienerin tritt ſelten über das gewöhnliche Niveau der ſie umgebenden Geſellſchaft hervor. Corinna iſt eine franzöſiſche Schöpfung. Eine Schriftſtellerin oder eine Schauſpielerin in Italien iſt ein ganz beſonderes Weſen. Schriftſtellerei bei einer Dame iſt eine Ausnahme-Beſchäftigung, eine Art geiſtiger Zwitterhaftigkeit. Das Weib iſt gewöhnt, die freie Luft und das Auge des Publicums zu ſcheuen: ſie iſt keine Reiterin, macht nie eine Fuchsjagd mit, ſaß nie in einem Verkaufsladen bei einem Bazar, führte nie den Vorſitz bei einem Redeverein; ſie redet nie einen Fremden an, außer allenfalls unter dem Schutz der Maske beim Carneval; ihre ganze Politik beſchränkt ſich darauf, dreifarbige Bänder zu tragen und einem Oeſterreicher die Hand zum Tanzen zu verweigern; ſie iſt unwiſſend und macht kein Geheimniß daraus; ſie iſt zaghaft und rühmt ſich deſſen — wenigſtens hebt ſie ihre Bildung für ihren häuslichen Kreis auf und ihren moraliſchen Muth für die ſeltenen Gelegenheiten, wo die Liebe die ſchlummernden Kräfte ihrer beſſern Natur weckt.

Wir für unſern Theil müſſen dieß beklagen. Wir haben eine Vorliebe für weibliche Schriftſtellerei, wir leſen gern ein Buch, das von einer Dame geſchrieben iſt, denn im Frauenherzen iſt faſt eine ganze noch unbekannte Welt zu entdecken. Es giebt immer noch Schranken conventionellen Anſtands und geſchlechtlicher Etikette, welche den Charakter unſrer eignen Frauen und Töchter nur zu oft für uns zu einem Räthſel machen; und wir würden gern dem Vergnügen einer

Digitized by Google

Südseereise entsagen, wenn wir, ohne gegen das Zartgefühl zu verstoßen, einer vertrauten Unterhaltung zwischen zwei Busenfreundinnen zuhören oder den Schlüssel zu dem magischen Telegraph von Zunicken, Winken und Lächeln, vermittelst dessen zwei Frauen vor der Gesellschaft zum Kopfzerbrechen aller Männer mit einander reden, besitzen könnten.

Nächst diesem würde das nicht weniger verrätherische Vergnügen folgen, einen jener vier Seiten langen, mit kleinster Schrift und über's Kreuz geschriebenen Briefe in Beschlag zu nehmen, welche für den Uneingeweihten so gut wie gar keine Bedeutung haben, wo aber die Betreffenden in jeder Wendung und jeder Silbe viel mehr entdecken, als das Auge sehen kann.

Darauf folgt nun wieder das Vergnügen, die Werke einer Schriftstellerin zu lesen; denn obgleich diese im Bewußtsein, daß das, was sie schreibt, dem vollen Tageslicht ausgesetzt wird, beständig auf der Hut steht, damit sie nicht durch eine unvorsichtige Enthüllung die geheimen Interessen ihres Geschlechts gefährde, so kann ihr doch im Eifer der Begeisterung ein unglücklicher Ausdruck, ein halbes Wort entfallen, welches wie ein Blitz durch den nachtumhüllten Geist eines Mannes, der lesen *kann*, schießt und mehr beiträgt, ihn in die Geheimnisse der weiblichen Freimaurerei einzuweihen, als hundertjähriges Forschen.

Dank dem Himmel und Madame George Sand, wir besitzen jetzt genug von solchen freiwilligen Bekenntnissen und unwillkürlichen Enthüllungen, und die neuen französischen, deutschen und schwedischen Romane lassen uns so ziemlich hoffen, daß schwerlich eine Falte des weiblichen Herzens undurchforscht, schwerlich ein Erröthen auf der Wange der Jungfrau unerklärt bleiben wird.

Von diesen reichen Schätzen noch unbekannten Wissens werden uns die italienischen Schriftstellerinnen nur sehr wenig mittheilen. Unter den Damen dieses einst so bevorzugten Landes befindet sich blos eine einzige Romanschreiberin; sie hielt sich noch bis vor Kurzem als Gattin eines Verbannten in Malta auf, und das Blaustrumpfthum war ihr durch ihre englische Umgebung eingeimpft worden.

Digitized by Google

Als letzten Vorzug müssen wir noch aufzählen, daß die Italienerin nie unduldsam ist. Sie erlaubt sich keine Schmähungen gegen ihre schwachen und unglücklichen Schwestern. In ihrer Tugend ist durchaus nichts Prahlerisches, in ihrer Frömmigkeit kein Tropfen Pharisäerthum. Es ist nichts Falsches an ihr. Sie richtet nicht, damit sie nicht gerichtet werde. Empört über die giftigen Worte einer Klatschgesellschaft schenkt sie keinem Worte, was zum Nachtheil ihrer Freundin gesprochen wird, Glauben; sie trotzt der öffentlichen Meinung und schützt ihr Opfer mit der Aegide ihres unbefleckten Rufes.

Mit einem Worte, sie ist ein Weib; ein Geschöpf des Gefühls und des Impulses — eine Rippe, ein bloßes Anhängsel des Mannes — sie steht nur auf der ersten Stufe der Befreiung von der vollkommenen Sklaverei des antiken Gynäceums. Zufrieden mit ihrem moralischen Einflusse strebt sie nicht nach verbrieften Rechten. Sie ist noch weit von der vernünftigen Würde einer freigebornen Engländerin entfernt; aber Letztere hat sich auch noch nicht zur königlichen Unabhängigkeit einer americanischen Bürgerin erhoben.

Digitized by Google

## Drittes Kapitel.

### Gioberti.

Gioberti. — Der sociale und moralische Vorrang der Italiener. — Die Jesuiten. — Andere Mönchsorden. — Die Benedictiner. — Die Franciscaner.

---

Gleich allen Ländern, die am Vorabende großer Ereignisse stehen, rühmt sich Italien seines Propheten. Eine Deputation von Vaterlandsfreunden soll von Rom nach Paris abgehen. Sie sind beauftragt, jede Straße der gottlosen Weltstadt zu durchforschen; sie haben wohl manche Treppen zu ersteigen, denn der Prophet wohnt oft mit dem Astronomen auf einer Sternwarte — in der Dachstube. Inmitten von Mangel und Armuth werden sie ihren Mann finden — den Vorläufer Papst Pius, des IX., den Propheten der neuen italienischen Zeit den Abate Vincenzo Gioberti.

Sie werden ihm die Huldigung und die guten Wünsche ihres Vaterlandes vor die Füße legen; sie werden ihn bitten, mit ihnen zu kommen, um mit eignen Augen die Herrlichkeit der Zeit anzusehen. Sie werden nach der Sapienza weisen, wo ein Lehrstuhl für ihn bereit steht, werden ihn im Triumph von dannen tragen, mit ihm durch die Straßen Roms ziehen und ihn auf dem Capitol krönen. Ein neuer überraschender Anblick, die Apotheose eines Propheten, eines lebenden Propheten in seinem Vaterlande!

Es mögen jetzt funfzehn oder sechszehn Jahre sein, daß ein junger

Digitized by Google

Geiſtlicher über die Alpen wanderte, um die Freiheit zu ſuchen. Er war von Geburt ein Piemonteſe, nach ſeinem Stande ein Prieſter, aus Neigung ein Geiſtlicher. In letzterer Eigenſchaft mochte er ſich das Mißfallen des Königs Karl Albert von Sardinien zugezogen haben, zu deſſen Hofcaplänen er gehörte und der vielleicht der Meinung war, ſeines Almoſeniers Pflicht ſei, Meſſen zu leſen und ſich nicht den Kopf mit philoſophiſchen Speculationen zu zerbrechen.

Der junge Mann hatte ſich durch ſeine Talente ausgezeichnet und demnach verdächtig gemacht. Die Jeſuiten zeigten ihn als einen Liberalen an und Karl Albert trieb ihn in die Verbannung. So iſt oder war in Italien ſtets das Loos bevorzugter Geiſter.

Der verbannte Philoſoph ließ ſich in Paris nieder und ging von dort nach Brüſſel. Er lebte als Lehrer und als Schriftſteller, wie andere Verbannte. Ein glücklicher und uneigennütziger Verleger ſchenkte ihm ſein Vertrauen. Gioberti's Werke in italieniſcher Sprache für belgiſche Leſer geſchrieben mehrten ſich. Seine Worte müſſen Bedeutung gehabt haben, denn die Bücher machten weite Reiſen; ſie kamen ſelbſt nach Piemont, nach Turin, bis zum König. Damals hatte Karl Albert das Jeſuitenthum bis auf die Hefen gekoſtet — es ekelte ihn an. Als Stärkungsmittel griff er zu den Werken ſeines verbannten Caplans. Sein Herz erweichte ſich, er widerrief das Proſcriptionsdecret. Er reichte dem Verfolgten die Hand, bot ihm ſeine Gunſt und einen Jahrgehalt an, wenn er zurückkehren wolle. Vergebens! Gioberti hatte die Freuden der Unabhängigkeit gekoſtet; und welche königliche Gnade kann dann noch ſchmecken? Außerdem hatte er noch mehr zu ſagen; Manches vielleicht, was das Ohr Sr. Majeſtät verletzen könnte. Er blieb unerſchütterlich und wir danken dem Himmel dafür. Kein Menſch kann Hofcaplan und Prophet zugleich ſein.

Wir können uns hier auf keine Prüfung von Gioberti's philoſophiſchen Schriften einlaſſen. Drei ſeiner Bände ſind beſtimmt, die Irrthümer des Antonio Roſmini zu widerlegen, ein Name, der außerhalb Italien nicht Vielen bekannt iſt. Die italieniſche Philoſophie

Digitized by Google

kommt, vielleicht weil es an einem philoſophiſchen Stil und einer philoſophiſchen Sprache fehlt, ſelten über die Alpen. Selbſt Romagnoſi, ein halbes Jahrhundert lang in den Augen der lombardiſchen Jugend ein Rieſe, iſt außerhalb Italien kaum bekannt. Rosmini, Mammiani und ſogar Gioberti haben mit ihren Werken noch nicht viel genützt, wahrſcheinlich weil ſie mehr durch das Auffinden großer Gedanken bemerkenswerth ſind, als wegen der Form, welche ſie ihnen zu geben wiſſen. Gioberti's Beweisführung iſt immer abſpringend und weitſchweifig und wird dadurch ermüdend; für ein gutes, tüchtiges Argument, für einen klaren neuen Gedanken muß man hundert abgedroſchene Gemeinplätze und eine unerträgliche Maſſe von bloßen rhetoriſchen Phraſen hinnehmen. Unſere Geduld war ſchon mit den erſten Seiten erſchöpft und wir gehen um ſo kürzer über dieſe Sache hinweg, als wir uns ganz unberechtigt fühlen, ein Urtheil über die Verdienſte dieſer Werke abzugeben *).

Außerdem begann Gioberti ſeine ſchriftſtelleriſche Laufbahn mit ſeinem Primato, ein Werk, welches ſeinen Ruhm und zugleich ſeine Herrſchaft über den Geiſt ſeiner Landsleute begründet hat **).

Als das Werk erſchien, hatten wir keine große Meinung davon. Wieder ein Lobredner Italiens, riefen wir aus, und ſahen mit Schmerz die Ankündigung. Lobreden paſſen ſich am beſten an dem Grabe der Todten und ſie haben daher immer etwas Leichenredenartiges. Wir halten es nicht für klug, die Biographie eines noch Lebenden zu ſchreiben, wenn wir nicht feſt überzeugt ſind, daß ſeine Zeit vorüber und ſeine Beſtimmung auf Erden erfüllt iſt. So ſind wir auch der Meinung, daß ein Volk im vollen Beſitz und beim freien Gebrauch ſeiner Kräfte nicht nach Beifall haſcht und vom Lobe nichts wiſſen will. Im

*) Für diejenigen, welche die Sache intereſſirt, geben wir die Titel von Gioberti's philoſophiſchen Werken: „Degli Errori Filosofici di Antonio Rosmini.“ 4 Bde. 8. „Del Buono,“ 1 Bd. 8. „Del Bello,“ 1 Bd. 8. „La Protologia,“ 1 Bd. 8. „Teoria del Sovran naturale,“ 1 Bd. 8. u. ſ. w.

**) Del Primato Civile e Morale degli Italiani, per Vincenzo Gioberti, 2 Bde., Brüſſel, 1843.

Digitized by Google

vollen Bewußtsein seiner Wichtigkeit und seiner Bedeutung geht es auf sein Ziel los und sieht sich nie um. Es arbeitet und prahlt nicht.

Wem fiele es ein, zwei dicke Bände zu schreiben, um den Vorrang Englands in Allem, was Handel und Schifffahrt angeht, oder die Ausdehnung seiner Fabriken oder die Thätigkeit seines Handels zu beweisen? Wer fände ein solches Werk nicht eben so unpolitisch wie überflüssig?

Bei einem geknechteten und daher entarteten Volke kann die Sache sich etwas anders verhalten. Ein Mann mit leerer Tasche hat mehr Zeit, von den ungezählten Schätzen, die sein Urgroßvater gespart und sein Vater verschwendet hat, zu sprechen. Es mag einiger Trost darin liegen, obgleich es eben nicht von Würde zeugt, wenn Verarmte auf Zeiten früherer Größe und Wohlhabenheit zurückweisen, und man kann einen Sklaven entschuldigen, wenn er seine Ketten mit einem von seinen Ahnen erborgten Glanze zu vergolden strebt. Dennoch fürchten wir, die Welt wird nicht so bereitwillig Wahrheiten hinnehmen, die so umständlichen Beweises bedürfen, und wir können nicht umhin, zu glauben, daß schon allzu viel zum Beweis des Princips geschrieben ist, welches Abate Vincenzo Gioberti zum Thema seiner langen Abhandlung gemacht hat, nämlich die moralische und sociale Ueberlegenheit der Italiener über alle Nationen der Welt.

Sogar der Verfasser selbst scheint zu fühlen, wie gefährlich es ist, so freigebig Weihrauch auszustreuen und für seine Landsleute ein so gehässiges Supremat über die andern Völker zu beanspruchen.

„Ein Volk," sagt er in seiner wortreichen Einleitung, „ist nicht im Stande, die seinem Range gebührenden Rechte zu behaupten, wenn es nicht weiß, in welchem Verhältnisse seine Verdienste mit seinen Ansprüchen stehen; so preiswürdig daher auch eine übertriebene Bescheidenheit bei einem Privatmann sein mag, so ist sie doch stets der ganzen Nation zu verdenken, da sie hier nur Gleichgültigkeit und Unreifheit zur hohen Bestimmung derselben anzeigt."

* * * * * *

Digitized by Google

„Wenn ein Volk bis auf die unterste Stufe des Elends und der socialen Erniedrigung gesunken ist, wenn es zu Boden liegt und seine Kraft gebrochen ist, so ist es nicht blos ein zu entschuldigendes, sondern auch ein barmherziges und edles Thun, wenn man versucht, seinen Muth durch Worte des Lobes, welche unter andern Verhältnissen gefährlich sein könnten, wieder aufzurichten. Der Stolz ganz entmuthigter Menschen ist nicht zu fürchten."

* * * * * *

„Allerdings müssen die angeführten Gründe und Thatsachen vollkommen wahr sein, weil die Wahrheit über alle andere Rücksichten siegen muß, weil es nicht einmal Recht ist, dem Unglücklichen zu schmeicheln, und weil von der Schmeichelei nichts wahrhaft Gutes kommen kann; ..... aber wenn ein Volk vom Himmel unläugbare Begabungen und Vorzüge erhalten hat und sie vergessen zu haben scheint, so wird es zur Pflicht, es daran zu erinnern, ohne zu besorgen, daß das Bewußtsein seiner Kraft es zur Eitelkeit und Anmaßung verleiten könnte."

Gioberti hoffte auf diese Weise seinen Landsleuten ein richtiges Gefühl für ihre Würde einzuflößen und sie zu einer hohen Bestimmung auszurüsten durch die Ueberzeugung, daß sie das schönste und edelste Volk auf Erden gewesen wären, seien und sein müßten.

Wir zweifelten schon damals an der Angemessenheit und Wirksamkeit so gelinder Maßregeln. Wir waren eher geneigt, den bittern und vernichtenden Sarkasmen demosthenischer Beredsamkeit zu vertrauen — die Geißeln rechts und links zu schwingen, bis nach jedem Streiche Blut floß. Nur so kräftige Maßregeln hielten wir für fähig, ein Volk aus seiner Lethargie zu wecken, das entwürdigt ist durch langjährige religiöse und politische Sklaverei, gewöhnt an ein Leben verweichlichter Sinnlichkeit, aufgewachsen unter den Ketten entnervender Tyrannei und entsittlichenden Aberglaubens. Unter solchen Umständen, glaubten wir, würden die Menschen den Schilderungen von Italiens frühere Größe mit stumpfer Gleichgültigkeit zuhören; sie

Digitized by Google

würden auf die Erinnerungen der Thaten ihrer Ahnen Ansprüche auf ein paar Jahre mehr voll träger Muse gründen, sie würden sich für berechtigt halten, ihre Rosen unter den Lorbeeren zu pflücken, die ihre Väter gepflanzt; oder sie würden, wenn sie ja für einen Augenblick ihre gegenwärtige tiefe Entartung fühlten, vorschützen, daß, wenn die Weisheit und der Heldenmuth ihrer Vorfahren die Uebel, von denen das Vaterland bedroht war, nicht hätten abwenden können, es noch viel unwahrscheinlicher wäre, daß die Anstrengungen einer verhältnißmäßig schwachen, waffenlosen und getheilten Bevölkerung im Stande seien, einem tief eingewurzelten, von der Zeit geheiligten und unwiderstehlichen Elend ein Ende zu machen.

Neuerliche Vorfälle haben Gioberti's sanguinische Erwartungen bewahrheitet und die gänzliche Grundlosigkeit unserer Befürchtungen bezeugt. Vieles von dem, was er gesagt hat, ist geschehen, und damit wir im Stande sind, besser über die Wahrscheinlichkeit der weitern Erfüllung seiner Prophezeiungen zu urtheilen, ist es vielleicht gut, genauer auf seine Ansichten einzugehen und die Richtigkeit seiner Beweisführung zu prüfen.

Gioberti behauptete alsdann, daß die Italiener sich noch einmal erheben müßten; daß sie noch einmal ihr sociales und moralisches Uebergewicht über civilisirte Völker herstellen müßten, und daß die Herbeiführung dieser gewaltigen Ereignisse durch den Einfluß des Oberhaupts der katholischen Kirche geschehen müsse, unterstützt von einem Bunde der italienischen Fürsten und geleitet von Ansichten eines gesunden und vernünftigen Liberalismus.

Dieß war Gioberti's Theorie von 1843. 1847 werden die Italiener von einem großherzigen aufgeklärten Papst beherrscht; Piemont, Toscana und andere Staaten haben sich verpflichtet, ihn in der Behauptung seiner unabhängigen Rechte zu unterstützen und ihm in allen seinen wohlthätigen Maßregeln zu folgen.

In so weit sind die Italiener von den Todten auferstanden. In so

weit hat Gioberti unbezweifelte Ansprüche auf den Namen eines politischen Propheten.

Wir haben blos noch zu untersuchen, ob die kürzlich vor unsern Augen stattgefundenen Begebenheiten wirklich eine unmittelbare Folge der von Gioberti angedeuteten Ursachen waren und in wie weit man sich auf sein Urtheil hinsichtlich der fernern Erfüllung seiner Voraussagungen verlassen kann.

Gemäß dem ab Jove principium des lateinischen Dichters versuchte Gioberti zu beweisen, daß Gott allein ein absolut autonomes oder selbstständiges Wesen sei, und daß die menschlichen Individuen oder Stämme ihm die Macht, ihren Mitmenschen Gesetze vorzuschreiben und sie zu beherrschen, in dem Maße verdanken, wie er ihnen mehr oder weniger von dieser relativen autonomischen Eigenschaft verliehen hat. Ein so eigenthümlich bevorrechtetes Volk ist leicht daran zu erkennen, daß es erstens die Civilisation aller andern Völker geschaffen hat; daß es zweitens in seinem Schooße den Keim und die Grundprincipien dieser Civilisation bewahrt; daß es drittens die Macht besitzt und wiederholt gezeigt hat, diese Civilisation zu reinigen und wiederherzustellen, wenn sie in Verfall gerathen ist.

Diese drei Eigenschaften findet Gioberti natürlich in dem italienischen Volke vereinigt, welches als Schöpfer, Erhalter und Wiederhersteller der Civilisation, die allgemein zu werden bestimmt ist, wohl als der Vater der Menschheit begrüßt zu werden verdient.

Die ersten Ansprüche Italiens auf diese allgemeine Oberherrlichkeit beruhen auf der Eigenthümlichkeit seiner geographischen Lage. Der Verfasser setzt voraus, daß das mittelländische Meer noch immer der Mittelpunkt der ganzen Culturbewegung sei (was wahr werden kann, wenn der Landweg nach Ostindien täglich bequemer wird); und da die italienische Halbinsel mit ihren Nebeninseln unzweifelhaft unter den an diesem fluthlosen Meere liegenden Ländern die hervorragendste Stelle einnimmt, so steht er nicht an in ihr den Mittelpunkt der Welt zu suchen.

Selbst zugegeben, daß das mittelländische Meer wieder zum wich-

Digitized by Google

tigsten aller Meere werden könne und daß in dieſem Falle Spanien und Aegypten nicht den Vorzug vor Italien verdienten, da letzteres durch ſeine Lage die beiden äußern Enden des Meeres beherrſcht, ohne durch ſeine zu engen Grenzen eingeſchränkt zu ſein; alſo Alles zugegeben, was der Verfaſſer zu Gunſten der localen Bedeutung Italiens vorbringt, ſo bleibt immer noch der Einwand übrig, daß es heutzutage wenigen Menſchen einfallen dürfte, der geographiſchen Lage eines Landes einen ſo übermäßigen Einfluß auf das Schickſal deſſelben einzuräumen. Was half es Spanien, daß es die Schlüſſel des mittelländiſchen Meeres beſaß, oder Aegypten, daß es die gradeſte Straße nach Oſtindien öffnen konnte? Welchen Schutz bot die himmelhohe Kette des Himalaya dem entarteten Hindu oder die Alpen dem zur Knechtſchaft verurtheilten Bewohner des Po-Thales? Ein kräftiges Geſchlecht von Inſelbewohnern kommt von ſeinen nebelbedeckten Küſten im Norden des atlantiſchen Meeres, entreißt dem Spanier den uneinnehmbaren Felſen von Gibraltar, bemächtigt ſich Malta's, Corfu's und ſo vieler Häfen, als es gebrauchen kann, macht das mittelländiſche Meer zu einem brittiſchen See, baut einen Kanal und eine Eiſenbahn durch die lybiſche Wüſte und ſchifft kühn mit ſeinen Dampfern nach Oſten und Weſten, den Erdball mit ſeiner gigantiſchen Herrſchaft umſpannend!

Was hilft ein klarer Himmel, eine weiche paradieſiſche Luft, fruchtbarer Boden, glückliche Abwechſelung von Thal und Hügel! Der Menſch, wenn ihn nicht eine ſtrenge ſpartaniſche Zucht ſtärkt, verfault wie ein geiles Unkraut in der Ueppigkeit des ſüdlichen Klima's; der Mittelpunkt der menſchlichen Thätigkeit und daher auch alles ſocialen und moraliſchen Vorrangs wird nach einem unfruchtbaren Lande unter einen grauen Nebelhimmel verſetzt, wo der Frühling einer Wiederholung der Sündfluth gleicht und der Winter im Juli aufhört, um im Auguſt wieder anzufangen. Auf dieſe Weiſe benutzt der Menſch die gütigen Geſchenke des Himmels!

Nach einer langen Abhandlung über die rein materiellen Elemente

Digitized by Google

gegenwärtiger, vergangener und zukünftiger Größen erläutert der Verfasser das große moralische Princip, auf welchem nach ihm der Vorrang Italiens beruht, und diesen stützt er auf den siegreichen Einfluß des römisch-katholischen Christenthums. Er widerlegt alle Gründe des alten Ghibellinenthums und alle Bestrebungen desselben zur Herbeiführung einer Einheit Italiens, indem er behauptet, daß alle Uebelstände des Christenthums und alle Leiden Italiens aus den Versuchen entstanden seien, die Kirche der weltlichen Herrschaft der Kaiser zu unterwerfen. Er behauptet, Italien habe von der Kirche die Civilisation erhalten, welche Europa und die Welt ihm verdanke. Er sieht die Italiener als den auserwählten Stamm, die Leviten der Christenheit an. Er will nichts wissen von dem Ruhm des alten Roms, weil er eine Frucht des kriegerischen Ehrgeizes ist, der von dem wahren italienischen Uebergewicht, dessen Ziel die Glückseligkeit des Menschengeschlechts ist, so verschieden ist. Er geräth in Begeisterung, wenn er die Thaten des neuern Roms erzählt, den wahrhaft katholischen, kosmopolitischen Geist seiner Missionen. Das große Werk christlicher Erlösung begann in Rom, als der heilige Glaube dort mit dem Blute der Apostel besiegelt wurde. Es wurde fortgeführt, trotz der Unterbrechungen durch die politischen Mißgeschicke Roms und Italiens. Victa terra victores domuit. Es unterwarf und sittigte seine teutonischen Vernichter. Diese Mission ist jetzt noch in fortschreitender Erfüllung begriffen. Der neue Papst und seine Verbündeten vollziehen sie.

Italien muß von nun an in seinem eigenen Schooß die Mittel zur Befreiung, Wiedergeburt und Vereinigung finden; und dieses nothwendige Ziel muß erreicht werden ohne innere Zwistigkeiten und Erschütterungen, ohne Einmischung fremder Armeen oder fremder Ideen. Das Princip italienischer Einheit, Größe und Macht ist der Papst. Um das päpstliche Banner müssen sich alle ächt italienischen Herzen sammeln. Alle italienischen Provinzen müssen sich an die große Hauptstadt durch einen Föderativbund anschließen. Der Papst ist der Vorsitzende des großen Reichstags italienischer Fürsten. Eine Bundes-



Digitized by Google

verfassung ist die natürlichste in Italien; sie ist die angemessenste und dauerhafteste für jedes Land in der Welt. Nichts fesselt und hemmt die Energie einer Nation mehr, als ein engherziger Centralisationsgeist. Italien kann nur durch Hülfe dieses katholischen Bundes bestehen und der Katholicismus kann wieder nur kraft dieser italienischen Verbrüderung gedeihen. Und wie von diesem Bunde der Papst das Haupt ist, so muß das Haus Savoyen — vorzüglich der tapfere, weise und consequente Karl Albert von Carignan — der rechte Arm desselben sein.

Diese Ideen fanden, als sie zuerst bekannt wurden, sehr wenig Anklang in Italien. Allmälig schien sich jedoch Cesare Balbo, ein Schriftsteller von Ruf und ein gewissenhafter Mann, in seinem Werke: „Delle Speranze d' Italia", ihnen angeschlossen zu haben. D' Azeglio, ein Mann, auf den ganz Italien mit noch größerer Verehrung blickt, machte sie ebenfalls zu den seinigen. Der König von Sardinien stand in dem Rufe, ihre Verbreitung zu begünstigen. Man sagt allgemein, die Werke Gioberti's und die der zwei andern eben genannten Schriftsteller seien mit seiner königlichen Beistimmung und sogar nach seiner persönlichen Durchsicht veröffentlicht worden. So wurde das Wort des Propheten mit fast officiellem Ansehen bekleidet und der italienisch-katholische Bund wurde die Parole aller gemäßigten und verständigen Vaterlandsfreunde.

Es ist unschwer zu sehen, daß Gioberti's Theorie nichts Höheres beabsichtigte, als eine Erneuerung der alten Begriffe des Guelfenthums, und noch dazu eines Guelfenthums ohne das demokratische Element, welches seine anarchischen Tendenzen mit glänzenden Thaten patriotischen Heldenmuths sühnte. Ein souverainer Papst an der Spitze von sieben oder acht gekrönten Vasallen, die nur dem Namen nach unabhängige Fürsten waren — ein Selbstherrscher in der Tiara, beschützt von einem halben Dutzend kleiner Könige und kleiner Großherzoge!

Die Oesterreicher werden bei diesem wunderbaren Plane gar nicht

Digitized by Google

genannt; aber nach den wiederholten Ausfällen des Verfassers gegen fremde Eindringlinge ließ sich leicht schließen, daß seiner Meinung nach für die Tyrannen der Barbarei das Rathsamste sei, das Land zu räumen.

Die italienische Krisis steht jetzt vor der Thür und Gioberti's Theorieen werden nächstens durch die Erfahrung widerlegt oder bestätigt werden. Wir befinden uns als Schriftsteller in der unvortheilhaftesten Lage, denn wir stehen am Vorabend großer Ereignisse und haben kaum Zeit bei wohlbegründeten Vermuthungen zu verweilen.

Die Italiener haben jetzt einen Papst nach ihrem Herzen. Der König von Sardinien und der Großherzog von Toscana mußten entweder aus freier Wahl oder gezwungen eine freisinnige Ansicht annehmen und sind bis zu einem gewissen Grade verpflichtet ihn zu unterstützen. Ihrer gefährlichen Stellung wohlbewußt warten die Oesterreicher noch, ehe sie einen entscheidenden Kampf wagen. Die europäischen Mächte sind entweder zu uneinig, oder zu gleichgültig, oder zu weit entfernt, um einen sehr thätigen Antheil an der italienischen Angelegenheit zu nehmen. Bald vielleicht steht Italien ganz allein seinem nordischen Feinde gegenüber. Günstiger kann keine Gelegenheit kommen, um die Richtigkeit von Gioberti's Ansicht über die Elemente der Wiedergeburt Italiens zu prüfen.

Wir wollen jedoch mit ungetrübtem Blick in die Zukunft sehen. Wir wollen unsern Vermuthungen die günstigste Richtung geben. Wir wollen uns Oesterreich denken, wie es allem Anschein nach jetzt ist, paralysirt durch die feste Haltung der italienischen Fürsten und die Einstimmigkeit des italienischen Volkes. Wir wollen voraussetzen, daß Gefahren im eigenen Lande und Vorstellungen vom Auslande nicht nur seine weiteren Fortschritte hemmen, sondern es auch zur Herausgabe dessen bewegen, was es durch seinen ersten Anfall gewonnen hat; daß demnach der Papst und seine Verbündeten, von allen Besorgnissen vor ihrem gemeinschaftlichen Feinde befreit, ganz ungehindert dem Triebe ihres Herzens und den drängenden Bitten ihres Volkes nach-



Digitized by Google

geben können. Die Arbeit der Wiedergeburt Italiens könnte dann ohne Hinderniß vor sich gehen. Alle vernünftigen Reformen könnten ruhig und friedlich besprochen und jede Möglichkeit benutzt werden, um Gioberti's bedeutungsvolle Ideen zu verwirklichen.

Die Revolution, welche in der Absicht des Verfassers des Primato zu liegen scheint, sollte hauptsächlich eine theokratische Tendenz haben. Die Befreiung des Volkes sollte den Weg zur katholischen Suprematie bahnen. Die Italiener sollten sich um das Banner St. Peters schaaren; der päpstliche Hirtenstab war das Zeichen, durch welches Italien siegen sollte. „Die Hierokratie," sagt er, „muß aller staatlichen Ordnung zu Grunde liegen, das Priesterthum muß das Element der Macht sein. Eine solche Ordnung der Dinge ist im alten Testament geboten, durch Christus im neuen Gesetz bestätigt und vervollkommnet. Die Regierung der Jesuiten in Paraguay ist das Ideal eines geistlichen Staates. Die Priesterschaft muß mit dictatorischer Gewalt oder als Schiedsgericht herrschen. Ihre unbedingte Selbstherrlichkeit ist bei einem unvollkommenen Zustande der Civilisation eine Nothwendigkeit. Es giebt daher nichts Legitimeres, als die Herrschaft, welche die Päpste im Mittelalter ausübten. Mit dem Fortschritt der Zeit macht das „politische Gewissen der Völker" diese dictatorische Obergewalt unnöthig. Dann lernt die Welt dem „Schiedsrichteramt" oder dem moralischen Einflusse der Kirche gehorchen. Alsdann wird der Papst das Organ des Weltfriedens und der Welteinheit, der Beschützer des Völkerrechts. Die fortwährenden Kriege und der anarchische Zustand Europa's entstanden aus einer Auflehnung gegen dieses väterliche Primat. Gehorcht dem Papst und alle Menschen sind Brüder."

Die Emancipation und Verbündung der italienischen Staaten würde also nach Gioberti zur Herstellung der päpstlichen Oberherrschaft über das ganze Land führen, von wo aus sie sich allmälig über alle anderen Theile der civilisirten Welt ausbreiten würde.

Die Pläne zu einer Verfassung, wie sie Gioberti den italienischen

Digitized by Google

Fürsten vorschlug, stimmen ziemlich mit denen überein, welche jetzt hauptsächlich in Florenz und Rom ausgeführt werden sollen. Er sprach sich zu Gunsten der gemäßigten Monarchie aus d. h. er sprach für die Einführung von Staatsconsulten und gewährte der öffentlichen Meinung den Gebrauch der Presse, also eine Vertretung ohne Wahlsystem, eine Presse unter der Aufsicht der Censur.

Von der obersten Regierungsbehörde ernannte Staatsconsulten bestehen bereits in Italien. Der einzige wichtige Unterschied mag in der Popularität der Mitglieder der Consulta zu suchen sein. Der Fürst kann sich bemühen, die Stimme der Nation zu treffen, will sich aber nicht herablassen, sie zu befragen. Daher werden diese Räthe zu leicht fügsame Werkzeuge in der Hand des Herrschers, der sie ernennt. Der von tyrannischen Maßregeln erregte Haß fällt auf diese Weise leicht und zum großen Theile von dem Regenten, von dem sie ausgegangen, auf das Haupt seiner ohnmächtigen und dienstwilligen Berather. Eine Staatsconsulta ist daher im besten Falle ein armseliges Scheinbild einer Volksvertretung. Oft sogar macht sie die Uebel des unbeschränkten Despotismus noch ärger. Der Thronsaal in Neapel ist mit vergoldeten Standbildern verziert, welche die verschiedenen Provinzen der beiden Sicilien darstellen. Diese stummen Bilder hat man nicht ohne Witz die Repräsentanten des Volkes genannt. Sie sind kein schlechtes Sinnbild der Wirksamkeit einer Staatsconsulta. Die Mitglieder eines solchen Collegiums unter einer italienischen Regierung nach altem Stile waren ja nickende Statuen, bewegliche und sogar sprechende Statuen, aber doch weiter nichts als Statuen.

Noch weniger ist uns die Ausführbarkeit der Rathschläge des Verfassers über die Herstellung dessen klar, was er eine freie, aber keine zügellose Presse nennt. Seiner Meinung nach sollte die Censur nicht einer Person, sondern einem Censurgericht anvertraut werden. Diese Behörde soll von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang versammelt sein und jede für den Druck bestimmte Zeile soll ihr vorher zur Einsicht vorgelegt werden. Ein solches Gericht ist wirklich in Rom

Digitized by Google

eingesetzt worden, und wir sind in der That sehr begierig zu wissen, wie es seinen Zweck erfüllt. In England würde es jedenfalls keine Sinecure sein. Man denke sich eine solche Behörde in Guildhall, beschäftigt über jedes Buch, jedes Pamphlet und jede Zeitung, die in London erscheinen, ihr Urtheil auszusprechen! Man streitet noch immer über die Gerechtigkeit und Angemessenheit der Censur, vergißt aber dabei, daß sie bei dem gegenwärtigen Zustande von England, Frankreich und America wenn auch wünschenswerth, doch jedenfalls materiell unmöglich geworden ist! Aus demselben Grunde haben die Eisenbahnen alle Paßvorschriften in Belgien und Deutschland illusorisch gemacht. Die Reisenden mögen noch verpflichtet sein, einen Paß bei sich zu führen; aber wo giebt es Gensdarmen und Polizeidiener genug, um sie zu untersuchen? Veraltete Einrichtungen der argwöhnischen Allmacht des Despotismus haben keine Aussicht, bei dem sturmschnellen Fortschritt der Civilisation stehen zu bleiben.

In seinen Ansichten über die Civilregierung steht Gioberti ganz auf demselben theokratischen Standpunkte. „Die Mönche," behauptet er, „sind und müssen die Leiter der öffentlichen Meinung sein. Schon durch ihr eingezogenes Leben sind sie Idealisten, Philosophen. In jedem Zeitalter waren sie die Verbreiter der Duldung und Denkfreiheit. Die Kirche ist rein von aller religiösen Verfolgungssucht. Sie ist unschuldig an dem Blut, das in ihrem Namen und den Worten nach für ihre Sache vergossen worden ist. Weltlichgesinnte haben die Religion zum Vorwand für Thaten der Gewalt und des Ehrgeizes benutzt, aber die Geistlichkeit hat ihren Schritten stets ihre Billigung versagt. Kein Papst — Gioberti sagt es — hat jemals Blut vergossen. Kein Mensch war von so taubenhafter Gemüthsart als Dominicus, der Stifter der Inquisition."

Soweit der erste Band, welcher die Superiorität Italiens in der That darlegen will. Der zweite Theil zeigt seinen Vorrang in der Sphäre des Gedankens. Der Gedanke ist das einzige Element der Herrschaft in der Neuzeit. Italien steht an der Spitze in intellectueller

Digitized by Google

Universalität. Der römische Katholicismus allein ist encyklopädisch. Er ist das System der Systeme. Der Geist der Verallgemeinerung der Ideen ist vorzugsweise italienisch. Er bildet den charakteristischen Typus des pelasgischen Geistes. Von allen kaukasischen Racen ist die pelasgische die klarste und mit dem weitsichtigsten Blick begabte, und nirgends ist diese Race so unvermischt und unverdorben vorhanden, als in Italien. Ferner nimmt Italien den ersten Rang in den philosophischen Wissenschaften ein; es hat sich nie in die metaphysischen Ueberschwänglichkeiten des Pantheismus verloren. Italien ist das erste Land in theologischen Wissenschaften; denn seine Theologie ist allein unveränderlich, vollkommen und frei. Italien ist ferner das erste Land in den physikalischen Wissenschaften, in der Geschichte, in der Poesie und in den schönen Künsten, in der Sprachwissenschaft und in der Philologie.

Nachdem der Verfasser auf diese Weise die intellectuelle Unübertrefflichkeit seiner Landsleute genügend bewiesen hat, zeigt er, wie die übrige Menschheit tief unter ihnen stehe. Der Vorrang kann von Frankreich nicht beansprucht werden, weil es durch die Lage und den Charakter seiner Bewohner dazu ungeeignet ist; nicht von Deutschland, weil der deutsche Geist trotz seiner Größe weder originell noch universal und thatkräftig ist; nicht von Rußland oder England, die im besten Falle nur die Dienerinnen Italiens sein können und die ihr unvollkommenes Christenthum und ihre Uebergangscivilisation unter die wilden Stämme des Ostens und Westens verbreiten werden, bis sie und ihre Colonieen dereinst in den Schooß der römisch-katholischen Kirche zurücktreten.

Mit Einem Worte und um einen bei den sanguinischesten von Gioberti's Landsleuten sehr beliebten Ausdruck zu gebrauchen: „Der menschliche Geist geht in England; er springt und tanzt in Frankreich; in Deutschland kriecht er mühsam forschend am Boden — in Italien fliegt er!“ Wenigstens that er dies dereinst und kann es immer noch unter günstigen Umständen.

Digitized by Google

So bilden Rom, Italien, Europa und die Welt ein unermeßliches concentrisches System des moralischen und socialen Fortschritts. Der Mittelpunkt des Lebens ist der Vatican und sein Element verliert an Kraft, was es an Ausdehnung gewinnt. Italien ist die Sonne des Weltsystems der Nationen.

Wir sind so weit Gioberti's Gedanken ganz gefolgt, weil sie uns in einer Menge schielender und eitler Behauptungen etwas Wahres und Treffendes zu enthalten scheinen.

Zuerst glauben wir, daß der Verfasser nicht geringes Lob wegen seines politischen Scharfblicks verdient, indem er an dem Papstthum zu einer Zeit nicht verzweifelte, wo die Verblendung eines tyrannischen alten Priesters das Maß des langgehegten Abscheus der Menschheit vor Rom voll machte. Den Gedanken an die Möglichkeit eines volksbeliebten Papstes während der Herrschaft Gregors XVI. zu fassen kommt allerdings dem Prophetenblick nahe. Gioberti muß von einem Pius IX. geträumt haben, und wir verehren die Ahnung, die eine so glänzende Erfüllung hatte. In allen und vorzugsweise in protestantischen Ländern regt sich ein Geist, der an die Ausführbarkeit einer Annäherung zwischen den verschiedenen christlichen Kirchen mahnt: eine Abspannung, eine Unruhe, eine verzweifelnde Trauer über ihre langen beklagenswerthen Trennungen; eine Sehnsucht nach einer neuen und allgemein annehmbaren Form der christlichen Kirche. Wird Pius IX. diese krankhafte Stimmung, wie wir sie fast nennen möchten, benutzen und zu seinen Gunsten wenden? Und könnte er es, wenn er wollte? Die jetzt in Italien stattfindende Revolution ist rein politischer Art. Die Patrioten sind froh, einen Papst an ihrer Spitze zu sehen, dessen Billigung ihnen die Mitwirkung der Geistlichkeit und der ungebildeten Stände verschafft. Aber fühlen die Freunde und Förderer der italienischen Nationalität wirklich warm und aufrichtig für die Sache des Katholicismus? Ist der Gedanke und der Glaube in Italien so allgemein identificirt und ist nicht vielmehr die geistige Entwickelung unabänderlich und naturgemäß eine Feindin des alters-

Digitized by Google

ſchwachen Syſtems, welches die römiſche Kirche durchaus aufrecht erhalten will?

Wir ſind überzeugt, der Katholicismus in ſeiner gegenwärtigen Geſtalt wird ſich nie mit freiſinnigen Inſtitutionen, ja nicht einmal mit einer mäßigen Meinungsfreiheit vertragen. Aber wenn der Papſt, vor politiſchen Schwierigkeiten geſichert, mit tüchtigem Ernſte an geiſtliche Reformen denkt, wenn er der Religion und der Vernunft gleiche Rechte giebt — und wenn er dies kann, ohne die Einheit und den Beſtand der katholiſchen Kirche zu gefährden — dann iſt es allerdings möglich, daß die verirrten Heerden ſich nach ihrem Hirten im Vatican zurückſehnen. Die Zerſtörung der alten Kirche wurde den Proteſtanten leichter als der Aufbau einer neuen, die es mit der erſteren nur einigermaßen an Würde und Dauerhaftigkeit aufnehmen könnte. Gioberti hat Recht, was ſie gebaut haben, iſt unvollkommen und vergänglich. Die Freiheit des Gewiſſens und der Forſchung iſt das einzige wirkliche und dauernde Gute, das ſie erreicht haben. Wenn das Geheimniß gefunden iſt, dieſen unſchätzbaren Vortheil mit wahrer chriſtlicher Allgemeinheit zu verbinden, wird das Evangelium einen neuen unberechenbaren Fortſchritt machen. Die Löſung dieſes Problems hängt nicht wenig von dem zukünftigen Benehmen Pius des IX. ab. Wir glauben, Italien iſt der Irreligioſität müde. Der Skepticismus, der allüberall in den italieniſchen Univerſitäten nicht blos das Papſtthum, ſondern auch das ganze Werk göttlicher Offenbarung verhöhnte, der nicht blos die Außenwerke blinden Aberglaubens, ſondern auch das Allerheiligſte ſelbſt dem Erdboden gleichgemacht hatte, findet jetzt ſo gut wie gar keine Anhänger. Die Menſchen wollen gern glauben — aber an was? An das Flüſſigwerden des Blutes des heil. Januarius oder die Wunder der jungfräulichen Heiligen Philomela? An das heilige Leichentuch oder das Schweißtuch der heiligen Veronica? Der Tempel Gottes iſt in Italien ein Augiasſtall; beſitzt der Papſt die herkuliſche Stärke, die zu ſeiner Reinigung erforderlich iſt? Die Kluft zwiſchen der Vernunft und dem Römerthum, wie es jetzt iſt, iſt unermeßlich

Digitized by Google

weit. Wird Pius sie überspringen? Und wird er seine Mönche und seine Priester und die tief gesunkene Masse seines Volkes nach sich ziehen? Gott ist groß! Guter Wille, Freiheit und Erziehung thun Wunder!

Wenn auf diese Weise der Katholicismus und die italienische Nationalität gleichen Schritt halten könnten, so ist es klar, daß Italien über seine europäischen Schwestern einen entscheidenden Vortheil erlangen müßte. In dem, was Gioberti über das organische Talent der Italiener sagt, ist Manches, was wir gern zugeben. Wir fühlen für die Vaterlandsliebe, welche eine dem Wahnsinn nahestehende Begeisterung erzeugen kann; und es liegt uns um so mehr an der Gesundheit von Gioberti's Geiste, als sein Werk trotz zahlloser Extravaganzen Beweise von tiefem Genie und großer Gelehrsamkeit zeigt. Aber noch mehr liegt uns das Schicksal Italiens am Herzen, und unsere Liebe für dieses Land ist nicht kälter, als die seine. Wir glauben fest an seine unzerstörbare Lebenskraft; wir erwarten es wieder in einer Stellung zu sehen, die seines alten Ruhmes würdig ist. Wir geben zu, daß Italien als Nation dreimal gesunken und aufgestanden ist und dreimal eine sociale oder moralische Herrschaft über die Welt ausgeübt hat.

Kurz, die Vergangenheit ist ganz zu Italiens Gunsten. Bei der Gegenwart können wir nicht ohne schmerzliche Gefühle verweilen. Die Zukunft liegt in der Hand der Vorsehung: sie hängt hauptsächlich von der Weisheit der Regenten und noch mehr von der Einigkeit und Festigkeit der Italiener selbst ab. Wenn sie treu bei ihrem Lande aushalten, wenn sie lernen, sich zu emancipiren und sich selbst zu regieren, wenn es ihnen gelingt, Einheit des Glaubens und des Cultus mit dem unbeschränkten Gebrauch ihrer geistigen Fähigkeiten zu verbinden, dann kann nichts sie abhalten, das glücklichste aller Völker zu sein, weil der Himmel ihr Klima und ihr Land gesegnet hat; nichts kann sie abhalten, ein hochgebildetes Geschlecht zu sein, denn der italienische Geist zeigte auch in den schlechtesten Zeiten immer den strahlenden

Digitized by Google

Glanz eines wolkenlosen Himmels. Aber mit diesen Vorzügen müssen sie zufrieden sein. Die Lehrjahre der Völker sind vorüber. Der sociale und moralische Vorrang einer Race hat eine Grenze. Die nordischen Völker sind dem Italiens vorausgekommen. Unter den günstigsten Umständen muß es eine untergeordnete Rolle im Kriege, in der Politik und im Handel spielen. Blos ein Wunder könnte es in dem Wettlauf um materiellen Fortschritt an die Spitze bringen. Wir leben im Zeitalter der Steinkohle und Italien besitzt kein Stückchen dieses kostbaren Materials. Sein Volk hat nicht den mindesten Antheil an den weltumkehrenden Erfindungen des 19. Jahrhunderts. Sein gegenwärtiges Streben geht auf eine bloße Verbindung befreundeter Staaten aus. Keiner der großen Erfolge, welche durch das gewaltige Zusammenwirken von Massen erlangt werden können, sind von einer so constituirten Nation zu erwarten. Italien muß für eine noch nicht zu bestimmende Zeit in den letzten Reihen des europäischen Fortschritts gehen. Es könnte sich bemühen, seine Herrschaft über das weite Gebiet der Wissenschaft zu beanspruchen; aber selbst die Wissenschaft und die Literatur ziehen im Gefolge der praktischen Künste der Civilisation. Das geistige Leben steht immer in gleichem Verhältniß mit der Schnelligkeit der socialen Bewegung. Selbst der Genius Italiens litt unter den Folgen politischer und commercieller Erstarrung. Sogar die schönen Künste fühlten die tödtliche Einwirkung des allgemeinen Verfalls. Noch ein paar Jahre länger Lethargie und Italien war todt!

Seine Auferstehung kann nur allmälig und schmerzlich sein. Für zahlreiche kommende Geschlechter eine beschwerliche Arbeit! Jahrhunderte müssen vergehen, ehe es für seine materielle Wohlfahrt gesorgt hat. Selbst die Luft ist verpestet und die Erde verdorben und siech. Ihr sprecht von Vorrang! Ach! Gott hat sein Auge von dem unglücklichen Italien abgewendet. Seht! das Meer zieht sich von seinen Häfen zurück, die stolzen Galeeren seiner Handelsrepublik verfaulen am Strande. Unaufhörliche Erdfälle stürzen von den Abhängen herab, hemmen den Lauf der Ströme, überschwemmen die Auen

Digitized by Google

und Felder. Die schreckliche Malaria schwebt über dem Lande, haucht Tod und Vernichtung über seine Küsten und vernichtet den Stolz der Städte. Der rauhe Aquilon folgt dem nordischen Eindringling auf dem Fuße, fährt ungestüm durch die kahlen Alpenpässe und rast ungehemmt über das wehrlose Land. Dann wieder brütet eine glühende Hitze in der stillen Luft und straft das Land mit einer dreimonatlichen Dürre, von keinem Hauch und keinem Regenschauer gemildert. O das herrliche Klima des europäischen Paradieses! Sibirien und die Sahara scheinen sich in Mailand die Hände zu reichen. Die Hand des Menschen hat ihr Möglichstes gethan, die kahle, schattenlose Erde allen nachtheiligen atmosphärischen Einwirkungen bloszustellen.

Das halbe Toscana und die ganze Seeküste sind ein pesthauchender Moraſt. Der Mensch und die Zeit verschwören sich, um die Arbeit der freundlichen Natur zu vernichten. In derselben Weise ist die große Mehrheit der Bevölkerung in hoffnungslose Erniedrigung versunken. In dachlosen Hütten, von Fieberfrost geschüttelt, in Schmutz versunken, zerlumpt, verkümmert und krank, darben sie in Mangel und Unwissenheit. Nur der Priester gedeiht; nur der Oesterreicher geht aufrecht. Ein unwirthschaftliches, veraltetes Feldbausystem, ein armseliges Höken und Schachern beschäftigt einen kleinen Bruchtheil. Die große Masse sind bloße Bettler und der Adel des Landes oft die allerärgsten. Dabei sind acht Höfe und Hauptstädte wahre Pflanzschulen der Trägheit und der Verderbniß. Spanische Bourbonen und österreichische Erzherzöge, Dummheit, Feigheit und Zügellosigkeit auf dem Throne; dabei noch ein Papst und Jesuiten, jeder dritte Tag ein Feiertag und jeder dreiundzwanzigste Einwohner ein Geistlicher.

Man sehe nur eines ihrer Madonnenfeste und spreche noch von geistiger Ueberlegenheit. Der italienische Geist ist in seinem innersten Blute krank; ihn vom crassesten Aberglauben zu befreien ist ein weit schwierigeres Unternehmen, als die Austrocknung der pontinischen Sümpfe. Die Tiefe seines Falles steht natürlich im Verhältniß mit der

Digitized by Google

Erhabenheit seiner ursprünglichen Bestrebungen und der Größe seiner Fähigkeiten.

Gott habe Erbarmen mit dem unglücklichen Italien! Seht! Neue Wege werden im Osten eröffnet. Der Weg nach Ostindien führt abermals über das Mittelmeer. Italien sieht träge und hülflos zu. Es folgt in der Nachhut nordischen Fortschritts; tauscht Gas für seine duftenden Oele ein; giebt carrarischen Marmor für die schwarze Steinkohle; es schwatzt von Eisenbahnen und Freihandel und wechselt mit Processionen und gelehrten Congressen ab. Es äfft dem langsamsten seiner Nachbarn nach und träumt von seiner Herrschaft über die Völker.

Im Grunde giebt es nichts Niedrigeres und Unnützeres als dieses elende Prahlen von einem Vorzuge des Blutes. D'Israeli predigt auch beständig von der Ueberlegenheit des hebräischen Volkes, des unvermischtesten Zweiges des großen kaukasischen Stammes. Aegypten, Griechenland und Palästina haben ihre Zeit gehabt so gut wie Italien. Gewiß wird es schwer fallen zu zeigen, aus welchem Grunde die erstgenannten Länder auf ein Wiederaufleben ihres moralischen und sittlichen Einflusses hoffen könnten, oder mit welchem Rechte das letzte eine Ausnahme von den Gesetzen des Steigens und Fallens, welchen alle Dinge unter dem Monde sich fügen müssen, beanspruchen könnte. Gioberti gründete alle seine Erwartungen auf ein Wiederaufleben des Katholicismus in seiner ursprünglichen Allgemeinheit. Aber der Katholicismus ist nicht wesentlich und unauflöslich identisch mit Italien. Das Christenthum folgte stets den Fortschritten der Civilisation. In Palästina entstand es. Es hatte seinen Sitz in Rom, so lange Rom der Mittelpunkt der Welt war. Jetzt folgt es dem Fortschritte der Menschheit nach Westen. Wenn alle Völker der Christenheit wieder einen gemeinsamen Altar aufbauen sollten, so ist es mehr als fraglich, ob sein Tempel im Vatican sein würde. Der lebendige Glaube befindet sich schlechter unter den Trümmern entschwundener Größe. Rom ist so gut wie Jerusalem nicht viel besser, als eine Wüste — vielleicht eben so wenig neuer Cultur zugänglich.

Digitized by Google

Unterdessen bleibt Italien jede Stunde tausend Meilen hinter jenen Nordländern zurück, welche voreinst seine Nachtreter waren. Vorwärts, Italien! Schon verliert dich der menschliche Fortschritt fast aus den Augen. Der Lebensfunke, den dein Busen noch birgt, ist dem Erlöschen nahe. Es gilt einen Kampf um dein Bestehen; überlaß den Glücklichern die unfruchtbare Frage des Vorrangs unter den Völkern.

Das Werk Gioberti's machte bei seinem Erscheinen das größte Aufsehen. Die Regierungen nahmen das Entgegenkommen des Verfassers mit Kälte und Mißtrauen anf. Päpste, Fürsten und Priester glaubten den plumpen Kunstgriff durchschauen zu können. „Traue den Danaern und ihren Geschenken nicht," dachten sie. Gioberti war zwar ein Geistlicher, aber ein Patriot. Seine angebliche Frömmigkeit und Loyalität konnte nur eine Verhüllung hochverrätherischer Pläne sein. So lange Gregor XVI. regierte, waren seine Schriften in Rom verboten. Der Verfasser war ein Philosoph und las keine Messe — und in so fern konnte er als abtrünniger Priester betrachtet werden.

Das italienische Volk sprach aber ein günstigeres Urtheil darüber aus. Der Primato wurde auf allen offnen und heimlichen Wegen nach Italien gebracht. Oft lag das Buch plötzlich auf dem Pulte des Pfarrers neben seinem Brevier. Der sardinische Hof (damals mit Oesterreich wegen einiger unbedeutenden Handelsangelegenheiten uneins) fand für gut seine Ansichten zu begünstigen. Die Weltgeistlichkeit wurde allmälig dafür gewonnen; und nach der Wahl Papst Pius IX. wurde es auch von der Klostergeistlichkeit anerkannt.

Blos die Jesuiten blieben unerschütterlich. Der Verfasser des Primato hatte keinen Haß gegen sie an den Tag gelegt. Ein begeisterter Verehrer ihres großen Stifters betrachtete er sie als die thätigste und getreueste Miliz des katholischen Heeres. Gleich der übrigen Geistlichkeit bedurften sie nur einer rechtzeitigen Umgestaltung, um zu Hauptwerkzeugen bei dem großen Werke der Wiedergeburt Italiens zu werden.

Die Jesuiten wiesen sein freundliches Anerbieten zurück. Zwei von ihnen, Pater Pellico in Turin und Pater Curci in Neapel, griffen

Digitized by Google

ihn mit maßloser Heftigkeit an. Von da an entspann sich ein Vernichtungskrieg zwischen den Parteien. Die Aufhebung des Ordens wurde unumgänglich nothwendig für die Wohlfahrt Italiens und der Christenheit. *)

Die Entwicklung dieser neuen Thatsache hat zwei Werke veranlaßt, die als bloße Fortsetzung des Primato zu betrachten sind. Die Prolegomeni sind in der That lediglich eine lange Einleitung zu den beiden Bänden des ersten Werkes; und der Gesuita moderno enthält außer einer Widerlegung der Schmähungen seiner beiden Gegner eine Wiederholung der Ansichten des Verfassers über die zukünftige Bestimmung seines Vaterlandes. **)

Der polemische Theil der genannten Schriften hatte etwas kläglich Gemeines und Empörendes. Schon bei dem ersten Erscheinen der Werke Gioberti's verletzte uns der Egoismus, der ihn zu tausend apologetischen Phrasen über seine unwichtige Person und sein unwichtiges Buch und den lieben Leser verleitete, bis wir glaubten, das ganze Buch bestehe aus Entschuldigungen und neuen Entschuldigungen des Verfassers. Aber jetzt scheint ihn das gemeine Schimpfen eines seiner Gegner zu einem entsprechenden Vergessen der gewöhnlichsten Regeln der Selbstachtung und des Anstands zu veranlassen. Fünfhundert und dreizehn Seiten der Vorrede des „modernen Jesuiten" sind diesem unedlen Kampfe gewidmet. Wir haben das Buch mit wahrem Ekel weggeworfen und uns gewundert, wie ein Mann von so überlegner Urtheilskraft und noch

*) Die erwähnten Schriften erschienen unter folgenden Titeln: „A Vicenzo Gioberti, Francesco Pellico" Genua 1845. „Fatti ed argomenti in riposta alle molte parole di Vincenzo Gioberti." Neapel 1845. Das erstgenannte ist von einem Bruder Silvio Pellico's verfaßt. Wie bekannt, hat dieser unglückliche Märtyrer Oesterreichs jetzt im letzten Stadium geistiger Zerknirschung sich der Sache der Jesuiten angeschlossen, bei denen sein Bruder vor Kurzem eingetreten ist.

**) „Prolegomeni del Primato Civile e Morale degli Italiani scritti dall' Autore." Brüssel 1845. — „Il Gesuita Moderno, per Vincenzo Gioberti." 4 Bände. Lausanne 1847.

Digitized by Google

dazu auf dem Höhepunkte der Volksgunst sich so weit herablassen konnte, die Schmähungen so unwürdiger Gegner zu vergelten und nach dem armseligen Rufe zu streben, sie mit ihren eignen Waffen, mit Verläumdung und Schimpfen zu bekämpfen. Die größten Vorzüge eines von einer solchen Vorrede eingeleiteten Werkes sind für uns verloren. Die Religion des Verfassers gestattet uns nie seine zweifelhafte christliche Liebe zu vergessen und die Stärke seiner Gründe kann uns nie Vertrauen in die Unbefangenheit seines Verstandes einflößen. Damit wollen wir vom „Discorso Preliminare" Abschied nehmen.

Das Werk selbst enthält viel wichtiges, aber schlecht verarbeitetes Material. Für einen Mann, der sein ganzes Leben auf logische und metaphysische Studien verwendet hat, ist Gioberti der allerweitschweifigste und unlogischeste aller Schriftsteller. Von den Jesuiten erzählt er Alles, was bekannt ist, und nicht mehr. Er untersucht alle Ursachen, die zu ihrer Aufhebung unter Clemens XIV. führten, übertreibt die große Politik und die ehrlichen Absichten dieses besten aller Päpste und giebt deutliche Winke über die Mittel, welche sein tragisches Ende herbeiführten. Er weist auf die Gründe hin, welche die Wiederherstellung des Ordens durch Pius VII. im Jahre 1814 veranlaßten, setzt die Hoffnungen dieses guten Papstes, ihn zu reformiren und volksthümlicher zu machen, auseinander und giebt zahlreiche Beweise der gänzlichen Verkehrtheit und Unverbesserlichkeit der Jesuiten. Er zählt die organischen Fehler des Ordens auf, geht bis auf seinen Ursprung zurück und zeigt nach einem ganzen Kapitel voll der beredtesten Lobsprüche über seinen heiligen Stifter Loyola und seine gleichzeitigen Brüder und nächsten Nachfolger, wie fast sofort Entartung und Verderbniß sich einschlichen und seine Schüler vor der ersten Organisation sich auszeichneten. Er behauptet, daß sie stets alle Macht, welche ihnen ihre geschlossene und strenge Disciplin und ihre gefälligen und gewissenlosen Grundsätze verliehen, zur Vergrößerung des Ordens angewendet hätten; daß sie, weit entfernt, ihre Macht zum Ruhm und zur Vergrößerung der Kirche zu gebrauchen, oft die ungehorsamsten und feindseligsten

Digitized by Google

Mitglieder der christlichen Gemeinde waren; daß selbst die Päpste so gut wie die Fürsten und alle andern geistlichen Orden Grund hatten, sie zu fürchten und zu verabscheuen; daß die ganze katholische Hierarchie, blos sie ausgenommen, des socialen Fortschritts fähig ist, ja daß sie sogar stets progressive Tendenzen zeigte, — kurz, daß in den Päpsten und Cardinälen, in den behäbigen Benedictinern und sogar in den schmutzigen Capucinern Leben ist; nur die Jesuiten sind todt und todbringend.

Entschlossen, ihnen auch nicht einen Zoll breit Boden unter den Füßen zu lassen, entkleidet er sie ihrer gerühmten Verdienste als Missionäre, indem er Beweise beibringt für ihre gotteslästerliche Unterwürfigkeit in China und Ostindien, wo sie den götzendienerischen Neigungen ihrer heidnischen Schüler schmeichelten und ihre abgöttischen Dogmen und Gebräuche annahmen, um ihren Mitarbeitern im Weinberge des Herrn den Rang abzulaufen und sich die Herrschaft über die ungebildeten Geister der Bekehrten zu sichern. Er behauptet, daß ihre Literatur und ihr Unterricht sich auf einen unfruchtbaren Classicismus beschränkt habe, der den Geist getödtet und ihn für die edle Arbeit eigenthümlichen Schaffens untüchtig gemacht habe. Ihnen schreibt er das gänzliche Daniederliegen des italienischen Geistes in den letzten zwei Jahrhunderten zu, das Vorherrschen der armseligen Faseleien der arkadischen Academieen, die unmännliche Tendenz der italienischen Literatur in allen ihren Zweigen. Die Gewaltherrschaft auswärtiger Mächte nahm Italien nur seine politischen Rechte; aber seine geistige und sittliche Entartung ist blos der Unverträglichkeit des Jesuitismus mit geistigem Leben zuzuschreiben.

Wir brauchen nicht erst zu sagen, daß alles dieß mit den gewöhnlichen Anklagen, welche auf dem Festlande gegen den verhaßten Orden im Schwange sind, übereinstimmt. Wie in den Tagen Ganganelli's kann keine Beschuldigung gegen die Jesuiten zu ungeheuer und zu sinnlos sein. Romanschreiber und Philosophen häufen Zeugniß auf Zeugniß, um sie ganz zu verwirren und auszurotten. Und wenn die



Digitized by Google

Jesuiten die allerharmlosesten Geschöpfe wären, so müßte diese allgemeine Feindschaft sie schon in die Wuth der Verzweiflung versetzen.

Wir sind in heiliger Scheu vor der dunkeln Brüderschaft erzogen worden und können gewissenhaft betheuern, daß wir sie nicht lieben: ja wir hassen sie entschieden. Aber noch mehr hassen wir fanatische Wuth und Uebertreibung; wir mißtrauen der öffentlichen Meinung, je lauter und maßloser sie lärmt.

Kaum sind es funfzehn Jahre, wo die Juli-Helden auf den Boulevards im ersten Rausche des Sieges frohlockend sangen:

„Non, non, donnons nous le bras,
Les Jesuites ne reviendront pas!"

Aber nur die Todten kehren nie zurück und das Jesuitenthum ist unsterblich. Ganz Frankreich wird unruhig bei dem Anblick des wiederauferstandenen Schreckbilds; die Schweiz steht auf, um es von seinen Grenzen zurückzuweisen; die alte Wiege des Calvinismus, nachdem es dasselbe vergeblich mit Vorkehrungsmaßregeln und Ermahnungen exorcirt hat, greift zu den schlagenderen Gründen von Feuer und Schwert und beginnt einen Bürgerkrieg, bei dem die Religion entweder Ursache oder Vorwand ist!

Der Jesuitismus ist jedoch weder durch Feuer noch durch Schwert zu besiegen, er ist vielfältig, proteusgestaltig. Er gedeiht unter manchem Namen und manchem Kleid: unter der Soutane und unter dem Priesterrock. Was thut das auch? Die Religion sei in einen Harnisch unbegrenzter Freiheit des Forschens gehüllt. Sie lebt dadurch oder ist unwürdig zu leben.

England vertrieb die Jesuiten 1604; ganz Europa war 1767 von ihnen befreit; der Papst löste sie auf 1773; — und jetzt sind sie hier und dort und überall! Was nützen also die Bannsprüche? Welchen wahren Nutzen hat Frankreich von der päpstlichen Einmischung gezogen? Welches vortheilhafte Ergebniß können die schweizerischen Radicalen von der Unterwerfung des Sonderbundes hoffen? Der Jesuitismus ist stark durch die unausrottbare Schwäche der Menschheit.

Digitized by Google

Aus tiefſtem Herzen bedauern wir die Leute, über welche der Jeſuitismus ſeine despotiſche Herrſchaft ausdehnt. Marie Louiſe von Parma beſchenkt damit zur Sühne ihrer eignen Sünden ihre Unterthanen. Umſonſt drohen Schulknaben, umſonſt proteſtiren ehrliche Bürger, ja ſelbſt ihre italieniſchen Miniſter machen vergebliche Vorſtellungen. Dennoch ziehen die ſchwarzen Brüder Loyola's ein, geſchützt von öſterreichiſchen Bajonnetten, und ihr weiter Mantel ſchützt den Thron ihrer Gönnerin und bedeckt die Thorheiten und Schwächen, mit denen ſie denſelben befleckt hat.

Das ſind verabſcheuenswerthe Maßregeln — und doch ſind die Proſcriptionen in Frankreich und die Maßregeln der Schweizer noch ungeſetzlicher und viel verächtlicher. In Ländern, welche mit dem Beſitz der Redefreiheit geſegnet ſind, verräth es die Ohnmacht aller andern Gründe, wenn man die materielle Gewalt zu Hülfe ruft. Die Pariſer Univerſität kann die Jeſuiten nicht ohne die Autorität Gregors XVI. widerlegen! Eine päpſtliche Bulle und nicht die Charte iſt jetzt das Palladium der franzöſiſchen Freiheit! Dieſe falſchen Maßregeln und nur dieſe beſtätigen uns das wirkliche Umſichgreifen des Jeſuitismus auf dem Continent. Der Bürgerkrieg in der Schweiz giebt Anlaß zu noch traurigeren Bedenken. Kann eine Gewaltmaßregel ein paar Enthuſiaſten von ihrer Täuſchung heilen? Die republicaniſchen Yankees verſuchten es. Aufgehetzt von einem orthodoxen Fanatiker ſteckten die Boſtoner Puritaner das Kloſter Mount Benedict in Brand und jagten die Nonnen im Nachtkleid und in Pantoffeln zur Stadt hinaus. Was war die Folge? Mehr als 31 Nonnen- und Mönchsklöſter blühen jetzt im Yankeeland, noch ganz zu ſchweigen von den Inſtituten der Shakers, Klöſtern, wo beide Geſchlechter beiſammen leben: eine verbeſſerte Ausgabe des alten Cönobiums, wo die Heiligkeit des Büßenden der Prüfung beſtändiger, naheliegender Verſuchung ausgeſetzt iſt.

Es wohnt im Menſchen eine angeborene, tiefgewurzelte, unausrottbare Neigung zum Wahnſinn. Wie viele Jahre ſind vergangen,



Digitized by Google

ſeitdem Lorenzo de' Medici auf das Kloſter als das Irrenhaus einer chriſtlichen Gemeinde hinwies? Wie lange iſt es her, ſeit ein deutſcher Mönch ſeiner Clauſur den Rücken kehrte und, ein zweiter Simſon, die eiſernen Thore mit ſich nahm?

Die Peitſche und die Zwangsjacke ſind ſehr unvollkommene Heilmittel gegen den Wahnſinn: nur die Vernunft kann den Menſchen vom Irrthum entwöhnen, mag er noch ſo hartnäckig und blödſinnig ſein. Abgeſehen von der Gottloſigkeit des Mittels wird der Menſch nicht geheilt, wenn man ihn tödtet. Mögen die Jeſuiten noch ſo ſchlau, noch ſo thätig, noch ſo zahlreich ſein, immer werden wir für allgemeine und unbeſchränkte Duldung ſtimmen. Sie iſt der wattirte Panzer, an welchem der Pfeil der Bigotterie eher ſtumpf wird, als an dem harten, aber ſpröden Schilde der Verfolgung.

Der Jeſuitismus kann gegen uneingeſchränkte Freiheit der Forſchung nicht aufkommen, oder es liegt mehr in ihm, als ſeine Gegner bis jetzt in ihm gefunden haben.

So ſehr wir die Jeſuiten in den despotiſchen Staaten Italiens fürchten, ſo möchten wir ſie doch in Frankreich und der Schweiz durch keine andern Waffen, als durch hiſtoriſche und kritiſche Gründe, angegriffen ſehen. Und ſelbſt hier wünſchten wir dem Kritiker und dem Geſchichtſchreiber weniger Zorn und Heftigkeit, als das Buch des Abate Gioberti athmet.

Erſtlich können wir alſo nicht zugeben, daß die Jeſuiten ſo weſentlich verſchieden von andern geiſtlichen Orden ſind, als ihr unverſöhnlicher Gegner behauptet. Jeder geiſtliche Orden iſt ein Staat im Staate und den Intereſſen der Gemeinde, zu welcher er dem Namen nach gehört, fremd, wenn nicht geradezu feindlich. Jeder hält den Vortheil der Anſtalt für weit wichtiger, als den der übrigen Welt. Die Sache des Ordens iſt die Sache des Himmels und vor ihr müſſen alle weltlichen Rückſichten weichen. Die Förderung der Intereſſen des heiligen Franciscus und des heiligen Dominicus iſt bei ihren Schülern ſo gut das vorwiegende Ziel wie die Macht des heiligen Ignatius bei den

Digitized by Google

Jesuiten. Letztere sind mit größerer Energie und Consequenz und auch mit größerer Kühnheit und Schlauheit auf ihr Ziel losgegangen, und daher war ihr Erfolg rascher und gleichförmiger. Der Hauptunterschied zwischen ihnen und einigen ihrer Nebenbuhler liegt in ihrer größern Harmonie mit der Zeit, in welcher sie entstanden. Jeder Orden hat seine Epoche und die Jesuiten sind die Mönche der modernen Gesellschaft. Die Benedictiner waren die Mönche des Feudalwesens; die Franciscaner die Mönche demokratischer Verwirrung; die Jesuiten die Mönche des schrankenlosen Despotismus. Ein großer Theil der Verhaßtheit der letztgenannten Regierungsform fällt mit Recht auf die im Dunkeln schleichenden Intriganten, welche für ihr thätigstes Werkzeug und ihre beste Stütze gelten. Hätte es nie Jesuiten gegeben, so würden sich genug Mönche anderer Farben angeboten haben, die Gehülfen der Tyrannei zu werden. Aber die Gesellschaft Jesu entstand mit dem europäischen Absolutismus, beim Ausgange des Kampfes zwischen dem Lehnswesen und der Demokratie im 16. Jahrhundert. Die Jesuiten fanden Gnade als das neuere und frischere Element, und dieser Vorliebe, welche die despotischen Herrscher ihnen zeigten, hatten sie den Haß und die Eifersucht aller andern Orden und das Mißtrauen und die Flüche der leidenden Masse zu verdanken.

Sonst entwickelte jeder Mönchsorden ohne Ausnahme jesuitische Tendenzen. Durch List oder Gewalt zu herrschen war das Ziel aller. Die Benedictiner setzten ihrem übermäßigen Ehrgeiz keine Grenzen. Es gab eine Zeit, wo zwei Drittel des Grundeigenthums in Europa durch ihre Uebergriffe in den Händen der Kirche waren. Feudalrechte und hohe Gerichtsbarkeit und fast allen Glanz, sowie die ganze Macht des Königthums nahmen diejenigen als ihr Eigenthum in Anspruch, welche Armuth und christliche Demuth gelobt hatten. Und wie benutzten sie diese Vortheile! Man lese die Apologie des Ordens von Don Luigi Tosti, der selbst ein Mönch auf Monte Casino war*).

*) „Storia della Badia di Monte Casino di D. Luigi Tosti, Casinese.“ Eine Geschichte des Monte Casino mit Anmerk. u. Urkunden. 3 Bde. Neapel 1843.

Digitized by Google

Durch ihre Lebensweise — das geht aus seinen eigenen Aussagen hervor — durch die Ausschließung aller Candidaten aus den mittleren und untern Ständen, durch ihren Reichthum und ihren Luxus verletzten die Benedictiner auf das schamloseste die von ihrem Stifter gegebene Regel. Sie erwiesen sich als die unbrüderlichste Brüderschaft, als die schwächsten und sorglosesten Herren, als die unmenschlichsten und leichtsinnigsten Politiker. Gleich den Päpsten und allen andern geistlichen Fürsten beschleunigten sie ihren Sturz schon während sie ihn durch die Unterdrückung ihrer ganzen Umgebung zu verhüten suchten. Nie wurde die Macht ungesetzlicher, mit mehr Heuchelei und unverantwortlicher usurpirt, nie offener gemißbraucht.

Auch war ihre Wirksamkeit für die Literatur nicht so wichtig, daß wir deshalb ihre politischen Fehler übersehen dürften; und eben so wenig unterstützten ihre Laster und Verbrechen als Mönche ihr Amt als Hüter der Wissenschaft. Hätten sie ihr Gelübde streng beobachtet, hätten sie sich von politischen Streitigkeiten sorgsam fern gehalten, hätten sie nur ein Zehntel der Schätze, die sie zum Bau von Festungen vergeudeten, auf Bibliotheken verwendet, nur ein Zehntel der Zeit, die sie zu jämmerlichen Intriguen verbrauchten, zum Schriftstellern benutzt, so hätten schon ihre Armuth und ihre Demuth ihre stillen Hallen unverletzlich gemacht; — wären Bücher und Pergamente ihr einziger Reichthum gewesen, so hätten sie wohl schwerlich die Habsucht der Ungarn und Saracenen angelockt. Welcher Stoff zum Nachdenken! Wären die Benedictiner dem heiligen Benedict nur treu geblieben, so würden wir schwerlich einen einzigen unserer classischen Verluste zu beklagen haben!

Die Zeit dieser bekutteten Aristokraten war jedoch vorüber. Ihr Stolz, ihre Verderbtheit, ihre Eifersucht, ihre Zwistigkeiten und die immer zunehmende Aufklärung späterer Geschlechter raubten ihnen den Glanz, der ihnen nie zukam. Außerdem gehörten sie zum Feudalwesen und gingen mit ihm unter. St. Franciscus und St. Bona-

Digitized by Google

ventura stürzten ihre Herrschaft. Mit dem ersten Erwachen eines freien Geistes in den italienischen Municipalitäten erhob sich die Franciscaner-Capuze über Mitra und Bischofsstab. Die Franciscaner gehörten zum Volk und siegten mit ihm. Sie mischten sich unter seine stürmischen Versammlungen, nahmen Theil an seinen Kriegszügen, segneten seine Fahnen, theilten seine Siege und fielen über das Volk her wie Heuschrecken, aßen es aus Haus und Hof, bewogen es durch Schmeichelei oder Drohung zur Buße, das heißt zu reichlichen Beisteuern für ihre Keller und Vorrathskammern. Sie schändeten seine Kirchen mit Reliquien und Götzenbildern, verwirrten seinen Verstand mit Visionen und Legenden, hätschelten seine Trägheit mit Fasten und Festen, quälten sein Gewissen mit Phantomen und Schreckbildern. Ihre Einfluß war so ausgedehnt und langedauernd, wie die Herrschaft der Masse selbst. Sie wurden mit ihr vernichtet; mit ihr sanken sie bei dem Sturz der Municipalfreiheit zu gänzlicher Bedeutungslosigkeit herab. Sie waren zu unveränderlich eins geworden mit dem Volk, vielleicht auch zu aufrichtig mit ihm verbunden, um es in seinem Elend zu verlassen. Sie sind jetzt noch ein Theil desselben. Die Atmosphäre enger Gäßchen in dichtbevölkerten Städten oder armer Dörfer in unfruchtbaren Gebirgsgegenden ist ihr Lebenselement. Blos dort können sie athmen.

Die Jesuiten dagegen entstanden in einem Zeitalter der Verfeinerung und gesellschaftlichen Fäulniß. Mit katzenartigem Instinct mieden sie die befleckende Berührung mit dem gemeinen Volk, sie liebten es, in Purpur und Hermelin zu prunken, wie die Schüler des heiligen Franciscus sich in Schmutz und Lumpen gefielen. Die schmucken Jesuiten waren für den Hof geschaffen. Sie fühlten sich nirgends zu Hause, außer in dem Palaste der Großen. Herrschaft über das Gewissen des Fürsten war ihnen mehr werth, als die ganze Popularität der Franciscaner bei der niedern, verachteten Masse. Daher die Leichtigkeit und Schnelligkeit ihres Emporkommens. Sie hatten nur einen Geist und ein Herz zu unterjochen. „Ruft den Despoten zur

Digitized by Google

Rechenschaft im Beichtstuhl; gießt den Balsam schmeichelnder Worte auf die fressende Wunde seines Gewissens. Söhnt ihn aus mit seiner Lieblingssünde; ebnet ihm den Weg zum Himmel. Befehlt ihm, den jungen Thronerben eurem Unterricht anzuvertrauen. Ueberwacht seine Hofleute und seine Räthe. Drängt euch in seinen geheimen Rath und vertreibt Jeden, der nicht mit euch ist, aus seiner Umgebung. Ihr, seine Leibwache, seine Räthe, seine Schutzengel, seine schützenden Dämonen, was gilt euch die Meinung der übrigen Menschheit? Die Massen sind nicht mehr vorhanden. Befolgt die Politik des römischen Tyrannen. Bemächtigt euch der höchsten Häupter und beachtet nicht die gemeine Heerde."

So folgte jeder Orden seinem Instincte und war seinem Ursprung getreu. Die Jesuiten, im Schatten eines schweigenden Despotismus emporwachsend, gediehen nur, so weit sich dieser Despotismus ausbreitete, und nicht weiter. Sie fielen unter Ganganelli, als die wachsende Aufklärung in den festländischen Völkern ein Gefühl ihre Rechte und Interessen weckte. Sie wurden ganz vernichtet in der französischen Revolution, welche die letzten Reste absoluter Gewalt von der Erde verschwinden machte. Sie kehrten zurück im Gefolge der reactionären Monarchen bei der Restauration, sie erschienen wieder in Turin, in Modena und überall, wo ein Despot sich schmeichelte, er könne dem Fortschritt der Zeit Stillstand gebieten. Vergebens! Die blendende Mittagshelle des 19. Jahrhunderts ist zu glänzend für solche Unglücksvögel. Zweimal vertrieben aus Frankreich, aus Spanien und aus Belgien, klammern sie sich krampfhaft an ihren letzten Stützpunkt in Italien, an Rom. Vergebens verändern sie ihre Taktik und wiederholen den Angriff unter einem neuen Banner. Sogar der König von Sardinien verleugnet sie! Ein allgemeiner Ruf nach ihrer gänzlichen Vernichtung erschallt selbst an den Pforten des Vaticans. Kein Papst könnte sie retten. Sogar Pius IX. fühlt vielleicht keine Theilnahme für sie. Der bloße Versuch würde mit einem Schlag das ganze Gebäude seiner Popularität zn Boden stürzen. Es fehlt

Digitized by Google

weiter nichts als Zeit und Muße zur Abfassung der Bulle, welche die Erde von ihnen befreien soll.

Die ganze italienische Presse, und sogar die römische, ist übermüthig im Vertrauen auf den gewissen Erfolg. Spottlieder und Schmähschriften gegen den verhaßten Orden werden selbst vor der Peterskirche verkauft und an die Mauern des Jesuitencollegiums geklebt. Keine Seele bemüht sich, ihr Schicksal abzuwenden, keine beklagt es. Einige italienische Fürsten mögen ihren Sturz im Herzen bedauern; aber ihr Gefühl auszusprechen dürfen sie nicht wagen. Der Geist der Zeit zwingt sie, mit eigner Hand ihr brauchbares Werkzeug zu entfernen und zwar ohne Besinnen und ohne ein Wort der Klage.

In so fern betrachten wir daher die Last von Anklagen, welche Gioberti gegen die Jesuiten vorbringt, als etwas Ueberflüssiges. So schlecht der Orden war, so sehr fehlte es ihm an selbstständiger Kraft und eingeborenem Leben. Er war blos der Schatten der Tyrannei, nichtig an sich und bei dem Sturz des greifbaren Körpers in Nichts verschwindend. Die Jesuiten waren nur stark durch die Schwäche und Unwissenheit geknechteter Völker. Einer nur mäßigen Meinungsfreiheit gegenüber könnten sie keine Stunde bestehen bleiben. Wir glauben auch nicht, daß man die gegenwärtigen Verwickelungen in der Schweiz und die Besorgnisse der französischen und belgischen Universitäten als eine Ausnahme von unserer sehr allgemeinen Behauptung betrachten darf. Die schweizerischen Urcantone kannten nie die Wohlthat einer freien Presse und haben nie etwas für die Volkserziehung gethan. Bei ihnen so gut wie in Frankreich und Belgien leben die untersten Stände immer noch in einer wahrhaft ägyptischen Finsterniß. Nicht blos die Jesuiten, sondern die ganze katholische Geistlichkeit kämpft mit dem Licht. Bücher und Zeitungen können da nicht viel nützen, wo der Beichtvater die literarischen Neigungen seines Beichtkindes mit seinem Einspruch erstickt. Unter der Herrschaft der römisch-katholischen Geistlichkeit war kein Unterricht möglich, wenigstens keiner, der über das Lesen des Kirchenkatechismus und der Heiligenlegenden hinausging.

Digitized by Google

Und selbst der Unterricht dieser Art wurde mit argwöhnischer Sparsamkeit ertheilt. Sogar die österreichische Regierung findet es in ihrer Sorge für das materielle Wohl ihrer Unterthanen für nothwendig, ihnen eine ausgedehntere Erziehung zu geben, als die Geistlichkeit billigen würde.

Diese Bemerkungen würden uns jedoch leicht auf eine allgemeinere Frage führen, als die bloße Angemessenheit der Aufhebung des Jesuitenordens ist, nämlich auf die eigentliche Lebensfrage für Italien. Wenn die Jesuiten aufgehoben sind, wird sich dann der Fortschritt mit dem Katholicismus in seiner jetzigen Gestalt vereinigen lassen, oder welche Umgestaltungen werden im entgegengesetzten Falle nothwendig sein?

Gioberti ist mit der Antwort darauf sogleich bei der Hand. Mit der einzigen Ausnahme der Jesuiten (und diese blos nach ihrem Angriff auf sein erstes Werk) hat der ganze Katholicismus nichts, was dem Fortschritt und der Freiheit der menschlichen Gesellschaft nicht blos nicht feindlich, sondern auch nicht unmittelbar förderlich wäre. Das Christenthum, die Kirche oder das Papstthum (denn diese drei Worte haben für ihn einerlei Bedeutung) ist identisch mit der Civilisation. Keine Religion kann ohne socialen Fortschritt, kein socialer Fortschritt ohne Religion sein. Die Argumentation, mit welcher er dem Fortschritt dieser christlichen Civilisation in ihren verschiedenen Entwickelungsstufen folgt, ist merkwürdig genug. Sie ist eine Vermenschlichung der Gottheit: die Erfüllung vom Willen Gottes, die Incarnation seines Wortes. Durch sie führte der Allmächtige seine Pläne zum Besten der Menschheit aus, indem sie alle Hindernisse, welche die menschliche Verstocktheit ihr in den Weg stellte, nach und nach überwand. Zuerst und in den frühesten Zeiten überwand sie das Heidenthum, trug die Palme erbarmensloser Verfolgung davon und unterdrückte den Hang zur Ketzerei, den ihr von Anfang an die alte Sophistik eingepflanzt hatte. In der zweiten Periode bekämpfte und überwand sie die Barbarei der nördlichen Völker. In der dritten be-

Digitized by Google

ſiegte ſie die mohammedaniſche Barbarei. In der vierten dehnte ſie ihre Herrſchaft über die mongoliſchen Stämme aus. Die nächſte Periode war Zeugin ihres Sieges über den Ehrgeiz der Dynaſten und Kaiſer und über die Gottloſigkeit der Albigenſer. Im folgenden Zeitalter widerſetzte ſie ſich mit Erfolg der politiſchen Verfolgungsſucht und der Inquiſition. Im ſiebenten beſiegte ſie den Proteſtantismus. Im achten unterwarf ſie die Jeſuiten und Janſeniſten. Während der zehnten Periode gewann ſie die Oberhand über die falſche Philoſophie der franzöſiſchen Revolution. Die elfte Periode ſah ihren Sieg über Napoleon. Wir ſtehen jetzt in der zwölften Periode, wo ſie ihre Herrſchaft über die Mitglieder der heiligen Allianz behauptet.

Aus dieſer flüchtigen Skizze eines der längſten Kapitel des oftgenannten Werkes läßt ſich leicht erſehen, daß Niemand ein entſchiedenerer Katholik ſein kann, als Vincenzo Gioberti. Von dem Auftreten des Erlöſers bis zu der Amneſtie Pius des IX. iſt die Religion auf der geradeſten, von keinem Abirren und keinem Stillſtand geſtörten Bahn fortgegangen. Die Tücke einiger Böswilligen und die Verblendung der großen Maſſe der Menſchheit hat oft Verderbniß veranlaßt und der Reformation den Weg bereitet. Dieſe Reformationen waren entweder gewaltſam und ſchismatiſch, wie die Luthers und Calvins, und aus dieſen iſt nicht blos Unordnung und Verwirrung in der Kirche ſelbſt entſtanden, ſondern ſie haben auch den menſchlichen Fortſchritt gehemmt oder irregeleitet, denn Alles, was nicht katholiſch iſt, iſt nothwendig retrogad — oder dieſe Reformen waren vernünftig und verſöhnlich, wie die des Conciliums von Trient, und dieſe haben der Kirche ihre ganze Geſundheit und Kraft wiedergegeben und ſie in den Stand geſetzt, die Ueberlegenheit ihrer Einrichtungen nicht blos in dogmatiſchen und hierarchiſchen Sachen, ſondern auch in ihrem ſocialen und moraliſchen Einfluß zu zeigen, wodurch ſie ſich allmälig die Verehrung irregeleiteter Andersgläubigen gewonnen hat, die ſie ſeiner Zeit alle in ihren Schooß zurückrufen wird.

Digitized by Google

Wir wiederholen es, es liegt in den Verirrungen mancher protestantischen Secten manches, was einem gewissenhaften Katholiken guten Grund zu dem Glauben geben kann, daß der Geist Gottes von ihnen gewichen ist, als sie sich von der Mutterkirche verirrten, und ihm einigen Anlaß giebt, zu hoffen, daß sie zuletzt in Verzweiflung zu der Heerde zurückkehren werden, wo sie allein die unsägliche Seligkeit eines consequenten und in sich selbst beruhigten Glaubens genießen können. Die römische Kirche kann von dieser Neigung Vortheil ziehen, wenn sie die Forderungen der gegenwärtigen Zeit gründlich kennen zu lernen sucht und berücksichtigt. Wir glauben, daß der Romanismus jetzt noch zum Katholicismus werden könnte, wenn er den gerechten Erwartungen der modernen Aufklärung entgegenkommt. Wir würden uns nicht wundern, wenn Pius IX. nach der Lösung der politischen Verwickelungen noch Gelegenheit und Muße fände, ein neues Concilium von Trient zusammen zu berufen. Die Folgen eines solchen Schrittes für die protestantische und katholische Welt sind gar nicht zu berechnen. Gott ist groß, und der Mensch ist unbegrenzter Vervollkommnung fähig. Aber wir sind fest überzeugt, daß, wenn ein solches Concil zusammenkommt, die römische Kirche zu ganz andern Beschlüssen als den in Trient decretirten kommen wird. Der Herr Abate Gioberti möge uns entschuldigen, aber neun Zehntel der Institutionen des Katholicismus sind selbst nach dem Urtheil guter Katholiken veraltet und schädlich. Man läßt sie mit dem ganzen altersschwachen System stehen, so lange die Verfinsterung des menschlichen Geistes dauert. Aber ein Concil im neunzehnten Jahrhundert müßte bei hellem Tageslichte arbeiten. Es könnte auf die Rathschläge der ganzen europäischen Presse hören, und es müßte zuletzt die Autorität in die Grenzen der Vernunft einschränken, wenn nicht das Ganze in gänzlicher Verwirrung und Zerrüttung enden sollte, was nicht zu hoffen ist. Alsdann ist es Zeit, die Richtigkeit von Gioberti's Gründen für die Aufrechthaltung der gegenwärtigen Zustände zu prüfen; denn obgleich er im Allgemeinen „vernünftige und versöhnende Reformen" zu empfehlen scheint, so

verfehlt er doch nicht, zu gleicher Zeit jeden Glaubenssatz und jeden Brauch der gegenwärtigen Kirche in voller Unverletztheit aufrecht zu erhalten.

Seiner Meinung nach verlangt der Geist der Zeit von der Kirche nur eine Concession: die Austreibung der Jesuiten. Die vielen Tausend Mönche aller Farben machen ihm keine Unruhe. Er hat sogar ein gutes Wort für die Capuziner. „Obgleich dem neunzehnten Jahrhundert angehörig," sagt er, „gestehe ich ein, daß ich die Capuziner liebe. Der Capuziner ist der Mönch des Volkes. So lange es Menschen giebt, gezwungen ihr Brot im Schweiße ihres Angesichts zu verdienen, verurtheilt zu mühsamer Feldarbeit, wird eine religiöse Brüderschaft, welche diese Mühsal durch das Beispiel größerer Mühen und selbstauferlegter Entbehrungen lindert und ihren Geist durch religiösen Trost und Rath erquickt und erhebt, immer eine gute moralische und sociale Wirkung haben."

Das klingt in der Theorie recht schön. Aber wenn die Entbehrungen der Capuziner sich auf das Tragen von Capuzen und Sandalen beschränken, wenn der religiöse Trost und Rath aus einem Gewebe sinnloser Legenden und Wundergeschichten, aus einem Schacher mit Reliquien und agnus Dei besteht, wenn sich das Theilnehmen an der beschwerlichen Arbeit des Landmanns auf die Einsetzung von hundert Feiertagen beschränkt, so darf man wohl das moralische und sociale Gute, was diese sonst harmlosen Mönche zu Wege bringen, in einigen Zweifel ziehen. Laßt lieber die Capuziner für ihr Brot arbeiten, anstatt dafür zu beten. Wir tadeln blos die schamlose Weise, mit der sie den Armen berauben. Erst sollen sie ihren Bettelkorb wegthun, dann mögen sie nach Herzenslust predigen und Beichte hören. Hinsichtlich ihrer Doctrin wollen wir ihnen freien Spielraum lassen, nur darf es ihnen nicht gestattet sein, von der menschlichen Leichtgläubigkeit zu leben.

Die meisten Bettelorden haben ein Hurrah für Pius IX. gerufen, den jungen Tag der italienischen Nationalität begrüßt und sich bei

Digitized by Google

den neuerlich in Florenz und Rom angestellten Festen und Aufzügen in die Reihen des Volkes gestellt. Die Befreiung ihrer Landsleute ist ihnen ein Gegenstand aufrichtiger Freude. Aus alter Zeit, wo die Masse die Zügel der städtischen Herrschaft in den Händen hatte, gewohnt, die Masse zu leiten, betrachteten sie den Sieg des Volkes als etwas, was in irgend einer Art auch sie fördern müsse. Sie werden aber wahrscheinlich ihren Irrthum bald gewahr werden. Die moderne Freiheit gründet sich auf neue und ihnen unverständliche Principien. Das Volk, welches jetzt liest und denkt, ist zu klug für sie geworden. „Was in aller Welt sind diese Schaaren von Mönchen nütze?" wird es fragen. „Wozu hat ein Zeitalter gleicher Gesetze und gleicher Sicherheit die Klöster nöthig, welche die allgemeine Frömmigkeit als Asyle gegen die Gewaltthätigkeit finsterer Zeiten errichtet hat? Was nützt ihr Gelübde der Armuth, das sie auf unsere Kosten mästet? oder das Gelübde der Keuschheit, das den Frieden unserer Familien und die Heiligkeit unsers Hauses gefährdet?" Die Franciscaner sind weniger schädlich, als die Jesuiten, weil sie zu zahlreich sind, um mit Vorsicht und Einheit des Plans zu wirken. Aber allgegenwärtig und allmächtig, wie sie bei den untersten Classen sind, bilden sie ein viel größeres Hinderniß des menschlichen Fortschritts als jeder andere Orden. Die Jesuiten können am Ende nur in den Städten wirken, wo die öffentliche Meinung sie überwacht und, wenn sie nicht vom Despotismus niedergehalten wird, bekämpft. Sie können nur den Geist der Jünglinge aus den höhern Ständen vergiften, wo die Regierungen darauf bestehen, ihnen die Leitung des öffentlichen Unterrichts anzuvertrauen und, so lange die Aeltern keine Mittel besitzen, ihrem Einfluß entgegenzuwirken. Aber der Bettelmönch hat es allein mit dem Volke zu thun. Die unwissende schutzlose Masse ist ganz seiner Willkür überlassen. Seine Herrschaft über sie ist noch so unerschüttert, wie in den Tagen der Volksfreiheit. Er besucht einsame Hütten in abgelegenen Gegenden, wohin keine Bücher oder Zeitungen dringen, wo die Erziehung mit Mangel und harter Arbeit zu kämpfen hat, und wo der Mönch, trotz seines ärmlichen Aus-

Digitized by Google

sehens und seiner Unwissenheit, im Vergleich mit der übrigen Umgebung wie ein höheres Wesen, wie ein himmlischer Bote erscheint. Er ist Schuld an dem blinden Aberglauben, der sinn- und bedeutungslosen Abgötterei, der Trägheit des niedern Volkes in Italien. Die Einführung geistiger Bildung und einer verständigen Religion ist rein unmöglich ohne die Aufhebung dieser oft schlauen, manchmal wohlmeinenden, aber stets unwissenden „Jesuiten des Volkes" und die Einsetzung einer aufgeklärten Pfarrgeistlichkeit.

Wider unsre Absicht sind wir durch die Vorliebe, welche Abate Gioberti für die religiösen Institutionen Italiens, wie sie jetzt sind, an den Tag legt, etwas zu weitläufig geworden. Jede Discussion über diese Sachen kommt jedoch zu früh. Vor Allem muß man wissen, ob dem Lande jetzt die Freiheit der Discussion zugestanden werden wird; wir zweifeln nicht, daß das Volk von einem so segensreichen Geschenk, wenn es einmal im Besitz desselben ist, den besten Gebrauch machen wird.

Aus diesem Grunde ist die ganze Welt bei dieser großen Frage der Emancipation Italiens unmittelbar betheiligt. Die Herstellung der Denkfreiheit in Italien führt zur großen katholischen Krisis. Alsdann wird sich zeigen, in wie weit die Italiener freiwillig bei einem religiösen System bleiben, an das sie bis jetzt durch Gewalt gefesselt gewesen sind; oder welche Umgestaltungen der alte Nationalglaube erleiden muß, bevor vernünftige und verantwortliche Wesen sich ihm anschließen können. Die Errichtung einer freien Nationalkirche in Italien, mit Rom an der Spitze, müßte einen wichtigen Einfluß auf die verschiedenen Theile der katholischen Welt üben, die dem alten Glauben noch treu geblieben sind; und die Annahme freisinniger Maßregeln in der katholischen Gemeinde könnte sie am Ende den weniger bigotten Zweigen des Protestantismus so nahe bringen, daß eine allgemeine Aussöhnung so ausführbar würde, wie sie wünschenswerth ist — wie sie thatsächlich schon von manchen Seiten gewünscht wird.

Unterdessen möchte noch zu bemerken sein, daß der gute und auf-

Digitized by Google

geklärte Pius der Welt bis jetzt noch keinen Grund gegeben hat, bei ihm eine Neigung zu kirchlichen Reformen vorauszusetzen. Seine Maßregeln sind bis jetzt lediglich auf die politische Hebung seiner Staaten gerichtet gewesen, und der große Ruf, den er wegen seiner tiefen und innigen Frömmigkeit genießt, läßt sich auf mehr als eine Weise erklären. Viel war in einer so kurzen Zeit und umgeben von so großen Schwierigkeiten nicht zu erwarten. Aber wenn den Zeitungen zu glauben ist, so stehen die Zwistigkeiten mit Oesterreich wegen der Besetzung Ferrara's auf dem Punkte, durch ein freundschaftliches Uebereinkommen geschlichtet zu werden; die durch diese erste Friedensverletzung verursachte Aufregung wird dann bald nachlassen, und gesichert vor Gefahren von außen wird der Papst Zeit finden, für das geistige und weltliche Wohl seiner Unterthanen zu sorgen. Wir hoffen, die Italiener werden sich bei einer solchen Wendung der Dinge selbst treu bleiben; und da ihre Beherrscher Willens sind, sie ihre Wünsche und Hoffnungen frei aussprechen zu lassen, und Oesterreich die Macht verloren hat, sein gewichtiges Schwert in die Wage ihrer einheimischen Regierungen zu werfen, so erwarten wir, daß sie furchtlos einen so ausgezeichneten Platz unter den Völkern Europa's beanspruchen werden, als die Vorsehung ihnen anzuweisen für gut erachtet. Sie sind vielleicht nicht zu einem so hohen Range bestimmt, wie der Verfasser des „Primato" so sanguinisch voraussetzt. Aber wenn sie das große religiöse Problem genügender lösen können, als es England und Deutschland gelungen ist, wenn sie der Welt das seltene Beispiel einer einigen Kirche, verbunden mit unbegrenzter Duldung und freier Forschung, zeigen können, dann werden sie bei alledem noch einmal die gesegnete Herrschaft ausüben, welcher die Welt schon zweimal ihre sociale und moralische Erlösung zu verdanken hat.

Der letzte Theil von Gioberti's Werk über die Jesuiten trägt ein weniger würdevolles, aber vielleicht ergötzlicheres Gepräge. Er besteht aus einer Unzahl kleiner Anekdoten von den Jesuiten, wie sie die Fama in Italien von Haus zu Haus, von Stadt zu Stadt trägt. Der Ver-

Digitized by Google

faſſer will ſeine Bemerkungen über den Jeſuitismus auf eine Menge Vereine ausgedehnt wiſſen, die nicht ſeinen Namen tragen. Darunter gehören viele der Congreghe oder Congregazioni, meiſtens aus Laienbrüdern und in faſt jeder Gemeinde beſtehend, und die faſhionabeln Nonnenorden, wie die Doroteine oder St. Dorotheenſchweſtern, die Schweſtern vom Sacro Cuore und ſogar die barmherzigen Schweſtern, welche Gioberti ohne Beſinnen Jeſuitinnen nennt. Die Niedrigkeit und Schlauheit ihrer Intriguen, das Geheimniß, das alle ihre Schritte umgiebt, und die vielen angeführten Beiſpiele, wo ſie die Regierungen zu ſchändlichen und gottloſen Zwecken gemißbraucht haben, ſind von dem Verfaſſer mit der Lebendigkeit erzählt, welche die Leidenſchaft, in welcher das Werk geſchrieben iſt, nur noch pikanter macht. Gioberti will ein witziger Kopf, ſo gut wie ein Denker ſein; und ein paar Auszüge in dieſer Manier würden vielleicht für unſere Leſer unterhaltend ſein. Nicht aber für uns. Die Erniedrigung des menſchlichen Verſtandes unter den Einfluß religiöſer Verkehrtheit iſt ein Anlaß zu traurigem Nachdenken. Nur der Irreligiöſe lacht über ſolche Blosſtellungen. Auch das Papſtthum und der Jeſuitismus fingen mit dem Evangelium an, ſagt der Skeptiker. Und ſind dies die Früchte der Lehre Gottes?

---



Digitized by Google

## Viertes Kapitel.

### D'Azeglio.

Aufschwung der öffentlichen Meinung in Italien seit 1814. — Bestrebungen zur Herbeiführung geistiger und sittlicher Einheit. — Zustand der öffentlichen Meinung seit der Thronbesteigung Pius IX. — Programm der italienischen Patrioten. — D'Azeglio.

---

Der Aufschwung der italienischen Nationalität ging allmälig, aber ununterbrochen vor sich. Jedes Ereigniß, das seit 1814 in Italien stattfand, legte die immer wachsende Herrschaft des Gedankens an den Tag, und jede That des befreiten Gedankens ist zur Ausbreitung nationaler Gesinnung benutzt worden. Die jährlichen Versammlungen italienischer Gelehrten seit 1839 und der Vertrag, durch welchen das Verlags- und literarische Eigenthumsrecht auf das ganze Land ausgedehnt wird, sind Früchte der vereinigten Bestrebungen aller Vaterlandsfreunde, Italien zu nationalisiren.

Die Vortheile, welche aus diesen anscheinend unbedeutenden Vorfällen gezogen werden können, lassen sich nicht ohne eine genaue Bekanntschaft mit der ganzen Ausdehnung der Uebel, unter welchen das Land seufzt, würdigen. Die Italiener haben Alles zu hoffen von einem Geiste nationaler Association; und sie glauben, daß in Zeiten des Friedens nichts dieses glückliche Ergebniß mehr fördern könne, als die Einheit geistiger Bestrebungen, das Verschmelzen der Nationalsprache, die

Digitized by Google

Centralisation der Wissenschaft und Literatur und das Zusammenstellen von naturhistorischen Werken.

Aber selbst der Erreichung dieser harmlosen und dem Anschein nach bedeutungslosen Zwecke setzten die Institutionen der italienischen Regierungen die ernstlichsten Hindernisse entgegen.

Das literarische Eigenthumsrecht war in Italien dem Verfasser oder dem Herausgeber nur in dem kleinen Districte gesichert, wo das Werk veröffentlicht wurde. Er wußte recht gut, daß ein paar Meilen weiter eine Schaar diebischer Drucker wohnte, die gesetzlich berechtigt war, sich seines Eigenthums zu bemächtigen, sobald es einigermaßen populär wurde; und da der Verkauf von Büchern — außer im Königreich Neapel, wo sie einen sehr hohen Zoll bezahlen — in commercieller Hinsicht frei ist, so wurden diese Nachdrücke ungehindert vor den Augen des Verfassers selbst verkauft. Der höchste Ruhm gewährte keinen Schutz gegen dieses schamlose Raubsystem. Botta, ein Verbannter, mußte die schöne französische Ausgabe seiner Geschichte Italiens in Paris als Maculatur verkaufen, während schweizerische und italienische Buchhändler sich durch eine ununterbrochene Reihe von neuen Auflagen Reichthümer erwarben. Manzoni erhielt von seinem Verleger für das Manuscript der „Promessi sposi“ eine unbedeutende Summe und diese nur als Geschenk; vergebens wies Pellico bei jedem seiner neuen Werke auf die moralische Verpflichtung hin, ein Recht zu achten, welches heutzutage einen Theil des Völkerrechts bildet, und forderte die Drucker auf, ihn nicht um den ehrlichen Lohn seiner Arbeit zu betrügen.

Uebrigens hatte das Uebel auch seine heilsamen Folgen. Die Literatur wurde in Italien nie zu einem Handwerk. Nur Männer von unabhängigem Vermögen konnten sich mit ihr beschäftigen. Die italienischen Fürsten waren nicht länger im Stande, die Federn feiler Schriftsteller zu besolden, und nach dem Grundsatze der Republik Venedig wünschten sie, daß man weder lobend noch tadelnd von ihren Regierungen spreche.

Die „Voce della Verità“ und ähnliche Regierungsorgane haben



Digitized by Google

bereits dadurch, daß sie zu ausführlich über Gegenstände von nationalem Interesse sprachen, in nicht geringem Maße der Sache gedient, der sie Widerstand leisten sollten. Die Rechte absoluter Herrschaft werden am besten durch Schweigen vertheidigt. Daher sind alle Hofdichter und Historiographen verstummt. Selbst wenn es Schriftsteller in Italien gegeben hätte, die geneigt waren, ihre Werke zu verkaufen, so würde es ihnen nicht leicht geworden sein, Käufer zu finden. Die Schmeichelei war eine Waare, die bei der Macht und bei der öffentlichen Meinung in gleichem Maße außer Credit gekommen war.

Daher war die Literatur, obgleich bedrückt und gefesselt, doch würdevoller und unverderbter, als in vielen freien Ländern; sie folgte nicht den launenhaften Meinungen der Menge, sondern ging an der Spitze der socialen Bewegung einher als ein strenger Censor, der mit einer Autorität vorschreibt und herrscht, welche das Bewußtsein seiner Tadellosigkeit ihm einflößt.

Seit 1814 ist kein unsittliches Buch von einiger Bedeutung aus italienischen Pressen hervorgegangen. Alle strebten nach einem Hauptziele, nach der Reformation sittlicher Grundsätze. Dies ist ohne Zweifel die Folge der Censur, welche in allen italienischen Staaten mit gleicher Wachsamkeit ausgeübt wird und die vom politischen Gesichtspunkte aus jeder Freie herzlich verabscheuen muß. Aber es gehört zu den geheimen Wegen der Vorsehung, ein Werkzeug des Bösen in ein Mittel zum Guten zu verwandeln, und es läßt sich daher nicht bezweifeln, daß der Sittlichkeit Italiens diese Beschränkung genützt hat; und so wahr auch die Beschreibungen italienischer Sittenlosigkeit sein mögen, welche französische und englische Reisende alltäglich geben, so ist doch auch der Gedanke tröstlich, daß die Italiener keine solchen Lehrer der Sittlichkeit haben, wie Bulwer oder Ainsworth, Paul de Kock oder Victor Hugo.

Außerdem besaß Italien keinen Mittelpunkt der Literatur, keine literarische Hauptstadt, wie Paris, London oder Edinburg, keine Büchermesse, wie alljährlich in Leipzig gehalten wird. Die Journale, welche einen allgemeinen Einfluß auf das ganze Land hätten gewinnen

Digitized by Google

können, wie der „Conciliatore", die „Antologia" und der „Subalpino", ſind unterdrückt worden; und die zahlloſen literariſchen Zeitſchriften, die in unſern Tagen mit ſeltener Ausdauer fortbeſtehen, müſſen mit einer Schüchternheit und Engherzigkeit geleitet werden, die bei dem gegenwärtigen Zuſtand der Dinge allein ihr Beſtehen ſichern können.

Daher blieb jede Stadt oder Provinz in Italien über den Fortſchritt der nächſten Nachbarn in vollſtändigſter Unwiſſenheit. Alle Bemühungen, eine periodiſche italieniſche Bibliographie zu gründen, ſind ohne Erfolg geblieben.

Man darf ſich daher über den langſamen Fortſchritt, den neue Ideen in dieſem Lande machen, nicht verwundern. Die populärſten Werke, Novellen und Gedichte, ſelbſt wenn ſie nicht ſtreng verboten ſind, werden oft in alle fremden Sprachen überſetzt, ehe ſie in Italien allgemein bekannt werden. Aber Werke wie die „Romanze" von Berchet, eine Sammlung von Vaterlandsliedern, müſſen ſich Eingang in das Land im wörtlichen Sinne erkämpfen. Dieſe zuerſt in London und dann in Lugano in der Schweiz erſchienenen Gedichte circulirten viele Jahre im Manuſcript, wurden auswendig gelernt und von begeiſterten Bewunderern nach Art der alten Minſtrels von Stadt zu Stadt getragen, ehe ein einziges gedrucktes Exemplar Zutritt in den eiſenummauerten Garten Europa's finden konnte.

Aber gerade dieſe der Veröffentlichung in den Weg gelegten Hinderniſſe vereitelten die Abſicht derer, welche ſie geſchaffen hatten. Von der Regierung geächtete Werke haben wie alle verbotenen Früchte einen beſondern Reiz. Die Cenſur der toscaniſchen Polizei machte das Glück von Guerrazzi's „Assedio di Firenze". Durch ihren Argwohn und ihr Mißtrauen zeigen die Regierungen, wo ihre verwundbare Seite iſt. Der von ſo vielen Jahren des Kampfes und der Prüfung befeſtigte literariſche Ruf ruht auf einer feſtern Grundlage. Der Schriftſteller in Italien wird oft als ein Held und ein Märtyrer betrachtet und ſeine Worte werden vernommen wie die Stimme eines Orakels.

Der Mangel freien Verkehrs und der ſchlechte Zuſtand des Buch-

Digitized by Google

handels hatten auch noch den Vortheil, die Mittelmäßigkeit abzuhalten, sich der Beachtung des Publicums aufzudringen.

Alle neueren Werke werden einem Proceß unterworfen, den nur das reinste Erz aushalten kann.

Wenn ich die politischen Leiden Italiens von der bessern Seite anzusehen scheine, so geschieht dieß, weil das Volk dieses Landes ein Recht zu haben scheint, einen bessern Zustand der Dinge zu hoffen; weil es scheint, als dürften sie nach diesem gegenseitigen Vertrag zwischen den verschiedenen Staaten zur Sicherung des literarischen Eigenthums im ganzen Lande und nach den allgemeinen Gelehrten-Versammlungen erwarten, daß ihre Regierungen endlich die Macht des socialen Fortschrittes anerkennen und seinem unwiderstehlichen Drange nachgeben werden.

Der unleugbare Fortschritt in dem geistigen und sittlichen Zustande Italiens ist von Ausländern entweder böswillig übersehen oder leichtsinnig gerade den Ursachen zugeschrieben worden, die sich der socialen Bewegung am allerkräftigsten widersetzen.

Wie Männer gefunden werden können, die nicht anstehen, zu behaupten, daß die österreichische Regierung ein Segen des Himmels ist, um Italien zu civilisiren und zu humanisiren, wie man aus einer Vergleichung zwischen der Verwaltung des lombardisch-venetianischen Königreichs und derjenigen bald bigotter, bald sinnlos tyrannischer, aber immer unfähiger Fürsten, die sich unabhängig nennen, den Schluß ziehen kann, daß die Italiener unfähig wären, sich selbst zu regieren, und daß zu jedem Versuche der Verbesserung Oesterreich den ersten Anstoß geben müsse, ist mehr als wir begreifen können.

Wenn es mir erlaubt ist, für meine Landsleute zu sprechen, so muß ich hier sagen, daß wir immer an einen italienischen Fortschritt, ausschließlich bewirkt durch die Anstrengungen des gesundesten Theiles der Bevölkerung, geglaubt haben; wir sind immer der Meinung gewesen, daß es jedem unparteiischen Beobachter klar sein müsse, wie noch mächtige und unsterbliche Elemente des Zusammenhaltens und der Lebenskraft in einem Lande vorhanden sein müssen, welches einer so lan-

Digitized by Google

gen Prüfung unterworfen gewesen ist. Wir fragten uns verwundert, welches andere Volk wohl im Stande gewesen wäre, die vereinigten Uebel langer Trennung und Knechtschaft, die wiederholten Leiden der Invasion und des Krieges, den beständigen Einfluß einer schlauen, bigotten und mächtigen Priesterschaft auszuhalten und doch allen äußern Anschein des Wachsthums und der Blüthe zu bewahren und ihren glücklicheren Nachbarn in Wissenschaft, Literatur und Kunst fast auf dem Fuße zu folgen. Wir sahen auf Spanien hin, vor drei Jahrhunderten noch die Beherrscherin beider Continente, die Gebieterin über die Geschicke des Erdballs, die erste Zerstörerin Italiens; auf Spanien, das immer seine Ungetrenntheit und Unabhängigkeit behalten und dennoch ohne einen äußern Anstoß durch eins der vielen Leiden, welche es mit Italien gemein hat, durch Päpstelei von der Höhe seiner Macht gesunken und in eine solche Tiefe von Unwissenheit und Elend gestürzt ist, daß man zweifeln kann, ob eine Constitution jemals im Stande sein wird, es wieder daraus zu erheben.

Dann betrachteten wir das würdige Benehmen der Mailänder angesichts ihrer fremden Herrscher, und ihre stumme, aber feste Protestation gegen die durch die Zeit geheiligte Verletzung ihrer Nationalrechte durch ein sorgfältiges und hartnäckiges Vermeiden alles Verkehrs mit dem verhaßten österreichischen Militair; und wir wurden erinnert an die zweimal unterjochte und dreimal gährende Romagna und an die imponirenden Streitkräfte, durch welche Oesterreich im tiefsten Frieden die ganze Lombardei in eine ungeheure Caserne verwandelt; als wir alles dieß betrachteten, so schmeichelten wir uns, Jeder werde ahnen, daß zwischen uns und unsern Regierungen kein gutes Einverständniß herrsche; so glaubten wir, es werde offenbar sein, daß der Geist und die Energie eines Volkes von einem so strengen Systeme des Argwohns und der Gewalt niedergedrückt werden müsse und daß diesem Zustand der Dinge alle socialen Uebelstände Italiens vorzugsweise zugeschrieben werden müßten.

Wir können die Rechtlichkeit und Aufrichtigkeit von Schriftstellern loben, die, bemüht um die Erhaltung des europäischen Friedens und im

Digitized by Google

Bewußtsein der Vortheile, welche aus den freundschaftlichen Verhältnissen ihrer Regierungen zu Oesterreich entstehen, es für unweise und verrätherisch halten, den italienischen Patrioten Hoffnung auf Unterstützung zu machen, und die auf die politische Nothwendigkeit hinweisen, welche die freien Völker Europa's abhält, zu ihren Gunsten zu interveniren. Aber wenn wir Andere behaupten hören, die Oesterreicher hätten ein Recht, ihr schläfriges Regiment einer Nation aufzuzwingen, die in Charakter, Geist und Begabung einen so vollkommenen Gegensatz zu ihnen bildet, wenn wir sie, ohne zu erröthen, uns zu der langsamen, aber sicheren Erziehung zur Civilisation, die uns die väterliche Herrschaft Oesterreichs ertheile, Glück wünschen hören, so können wir nicht umhin an das edelmüthige Thier zu denken, welches dem von seinem Feinde überwundenen und mit dem Tode kämpfenden Löwen einen letzten Fußtritt gab.

Auf diese Weise scheinen Reisende sich zu verschwören, ein Volk zu entmuthigen, welches schon so viele Ursachen hat, an seinem Vaterlande zu verzweifeln — auf diese Weise tragen sie zur Erhaltung der gegenseitigen Erbitterung bei, welche das Herz aller Völkerfamilien Europa's vergiftet.

Hätten sie jemals Italien ohne lieblose Vorurtheile studirt; wären sie bis auf die Tiefe jener „glücklichen Ordnung und Ruhe," welche in Mailand herrschen, gedrungen, so würden sie ein bekümmertes und ruheloses Volk gefunden haben, das gequält wird von unbestimmtem, aber heißem Sehnen nach Größe, das auf hohe, aber oft unausführbare Unternehmungen hinzielt, das sich in einzelnen Anläufen bestrebt, der europäischen Bewegung zu folgen, aber auf halbem Wege zusammensinkt unter der Last von tausend Fesseln, die jede seiner Bewegungen hemmen.

Sie hätten in allen Straßen in den Apenninen und längs der Seeküste, in den rivalisirenden Dampfbootlinien an den Küsten des mittelländischen Meeres, auf dem Po und am adriatischen Meere, in den ersten Versuchen zu Eisenbahnen nach Castellamare und Monza gesehen, daß der Unternehmungsgeist beständig zuerst durch Privatasso-

Digitized by Google

ciation erwacht und bei den argwöhnischen Regierungen nur späte und widerstrebende Billigung findet.

Vor allen Dingen hätten sie einsehen müssen, daß die erste Zusammenkunft der Gelehrten in Pisa und der neue Vertrag einiger italienischen Regierungen zur gegenseitigen Gewährleistung des literarischen Eigenthums nur als Früchte des neuen Geistes zu betrachten sind, der das ganze Land unwiderstehlich zu Leben und Thätigkeit anspornt und Macht genug besitzt, selbst die einflußreichen Berathungen der Wiener Hofkanzlei seinen Absichten dienstbar zu machen. Diese gegenseitigen Verträge zur ersten Begründung wissenschaftlicher und literarischer Einheit, zu welchen die Italiener zuletzt von allen civilisirten Völkern endlich von der Scham gezwungen worden sind und denen Einige, namentlich der Papst und der Herzog von Modena, immer noch hartnäckig ihre Beistimmung versagen, sind nur ein erster Schritt und dem Anschein nach ein Schritt von sehr untergeordneter Wichtigkeit. Aber die Italiener haben vielleicht nicht ganz Unrecht, wenn sie von ihnen wichtigere Folgen erwarten, als die Urheber dieser Maßregeln ahnen konnten.

Die Bewohner Italiens fühlen vor allen Andern den Mangel an Einstimmigkeit.

Nicht etwa daß der Groll des alten republicanischen Hasses oder selbst die engherzigen Gefühle des Mißtrauens und der Verachtung zwischen den verschiedenen Provinzen noch heutzutage in irgend einer Bedeutung fortbeständen, was auch vorurtheilsvolle Reisende davon sagen mögen.

Aber die Italiener sind so lange einander entfremdet gewesen, der Name ihres gemeinsamen Vaterlandes war so lange in Vergessenheit begraben, ihre Localinteressen sind so gewandt in verschiedne und entgegengesetzte Richtungen geleitet worden, daß ihre patriotischen Begriffe — ich spreche von den ungebildeten Ständen — immer noch etwas Vages und Unbestimmtes haben; die natürlichen Grenzen des Landes scheinen bald in diesem, bald in jenem District zu sein, so daß der Rei-

Digitized by Google

sende zu dem Schlusse verleitet wird, es gebe geographisch so gut wie politisch kein Italien.

Aus den Gemüthern des Volks diese letzten Ueberreste engherziger Provincialvorurtheile, die mehr eine Frucht der Unwissenheit als des bösen Willens sind, zu verwischen, die erlösende Idee italienischer Nationalität zu nähren, das ist der Zweck, mit dessen Erreichung die aufgeklärten Stände Italiens eifrig beschäftigt sind.

Zur Herbeiführung der Reform und zur Befreiung der Nationalsprache haben die Werke Perticari's, Monti's, Cesari's und anderer philologischer Schriftsteller seit dem Beginn des neunzehnten Jahrhunderts fleißig beigetragen. Sie haben den Sturz des alten Gebäudes der Pedanterie beschleunigt, durch welches die Academie della Crusca die italienische Sprache zu einem todten Stillstand gebracht hatte. Die noch bestehenden Universitäten und die Elementar- und Kinderschulen, die neuerdings überall entstanden sind, wo ihre Einführung nicht wie in Rom auf unbesiegbaren Widerspruch von Seiten der Regierung stieß, haben nichts unversucht gelassen, um die rauhesten Dialecte auf gleiche Höhe mit der toscanischen Mustersprache zu bringen. Die Wörterbücher der venetianischen, sicilischen und aller andern Provincialdialecte, die in der Absicht gedruckt sind, dem Volke die Erlernung der Schriftsprache zu erleichtern, und die neuen Ausgaben italienischer Wörterbücher in Bologna, Verona, Neapel und Padua geben Kunde von einer neuen Thatsache, die von dem Auslande nie bezweifelt worden ist, die aber, wie ich bereits sagte, seit dem Zeitalter Dante's nie genügend herausgestellt wurde — daß es eine italienische Sprache giebt.

Die jährliche Zusammenkunft ausgezeichneter Gelehrten in einer der Universitätsstädte des Landes muß eine höchst heilsame Einwirkung auf den Fortschritt der Wissenschaft haben, indem sie die thätigsten Gelehrten in Stand setzt, sich zu treffen, zu zählen, zu verständigen und einander würdigen zu lernen durch die Versicherung der Belohnung des Nationalbeifalls, welcher die Früchte ihrer Bestrebungen bei jeder Vereinigung dieses wissenschaftlichen Reichstags erwartet.

Digitized by Google

Es würde schwer sein, zu schildern, mit welchem außerordentlichen Enthusiasmus mehrere hundert Gelehrte, die Vertreter der Geistesaristokratie Italiens, aus den entferntesten Provinzen zusammenkommen, um die Verdienste ihrer Vorfahren um die Wissenschaft aufzuzählen, — um den ersten Stein zu dem ihrem Gedächtniß zu errichtenden Denkmal zu legen, — um durch ihre eigenen Bemühungen zu zeigen, daß die Wissenschaft in Italien jedenfalls nicht zurück ist oder still steht; und wer bedenkt, daß dieß vielleicht seit den Tagen Pico della Mirandola's das erste Mal ist, daß die Italiener sich selbst zu einem so unschuldigen Zweck nur vereinigen durften, wird leicht in die Gefühle eines Volkes eingehen können, welches so gestellt ist, daß es die Zusammenkunft einiger wenigen Professoren und Gelehrten als einen Nationaltriumph feiert und zu einem Gegenstande allgemeinen Frohlockens macht.

Das Verlagsrecht wird die Interessen der verschiedenen kleinen literarischen Mittelpunkte Turin, Mailand, Venedig, Florenz u. s. w. zu einer gemeinsamen Verständigung bringen und wenigstens die freie Circulation aller im Lande veröffentlichten Werke sichern, während die Vermehrung täglicher, wöchentlicher und monatlicher Zeitschriften ihre Verbreitung beschleunigen und ausdehnen muß und den Grund zu einer allgemeinen italienischen Bibliographie legen wird. Denn bis jetzt stimmten die italienischen Fürsten nicht einmal in ihrem Bedrükkungssystem überein, oder sie gefielen sich vielmehr zuweilen, ihren Unterthanen durch eine unbedeutende Maßregel von verhältnißmäßiger Milde zu schmeicheln oder sich in der schönen Illusion einer unsichern Unabhängigkeit zu gefallen. Aber der gleichmäßige Verkehr des Buchhandels, eine nothwendige Folge der gegenseitigen Gewährleistung des Verlagsrechts, wird bald in die Polizeivorschriften der verschiedenen Staaten eine wohlthätige Einförmigkeit bringen, und die Italiener sind vielleicht nicht zu sanguinisch in ihren Hoffnungen, wenn sie geneigt sind, das Decret über literarisches Eigenthum als einen ersten Schritt zu einer gemäßigten Preßfreiheit zu betrachten.

Digitized by Google

Schon herrscht ein höherer Ton kühner Gesinnung und freier Besprechung in einigen der Zeitschriften, die sich der größten Popularität erfreuen, vornehmlich im „Politecnico“ und in der „Rivista Europea“ in Mailand. Es ist traurig anzusehen, wie sich diese unglücklichen Schriftsteller oft winden und drehen müssen, um die Wachsamkeit, Hartnäckigkeit und die ausschweifenden Forderungen dieser unwissenden Kerkermeister der öffentlichen Meinung zu hintergehen.

In der That können sich ungeachtet der Vorsicht und der selbstaufgelegten Beschränkungen dieser Journale nur wenige derselben oder vielmehr es kann sich keines rühmen, ungehindert von den Klippen zu steuern, die auf ihrem Pfade lauern. Jeden Tag vernimmt man den Untergang von einigen, die von Wind und Fluth getragen am glücklichsten dahinzusegeln schienen. Aber bald nach ihrem Verschwinden sieht man andere gleich ergebene Gläubige ihre Segel ausbreiten und sich noch einmal auf die Bahn wagen.

So zeigen sich die Symptome einer geistigen Umwälzung überall in Italien. Ueberall scheinen die Patrioten von einem Hauptgedanken durchdrungen zu sein — daß geistige Emancipation nothwendigerweise der Vorläufer politischer Befreiung sein müsse; daß sie durch das stete Hinweisen auf ihren gemeinsamen Ursprung, durch das Erschaffen literarischer Vereinigung, durch das Austauschen von Gefühlen gegenseitiger Verbrüderung und Sympathie, durch das Hervorheben der gemeinsamen Denkmale ihrer frühern Größe den Grund zur künftigen italienischen Nationalität legen können; daß sie durch Volksunterricht und durch den Einfluß ihrer Ermahnungen und ihres Beispiels die ungebildeten Klassen aus ihrer Erschlaffung und ihrem Schlummer erwecken und sie lehren können, zu fühlen, zu widerstehen und zu wollen, und daß sie durch das Bewußtsein ihrer Einigkeit den Glauben und die Hoffnung wieder erwecken können, welche häufige Niederlagen erschüttert haben und welche allein den Sieg herbeizuführen im Stande sind.

Aber wenn es einerseits bei jedem tugendhaften Italiener eine

Digitized by Google

Sache des religiösen Glaubens ist, daß sein Vaterland eines Tages zu einem bessern Geschick berufen werden wird, so ist es andrerseits kaum möglich zu bestimmen, von welchen unerforschlichen Plänen die Erfüllung von Gottes Willen abhängen mag, welche Werkzeuge er zur Herbeiführung der Erlösung wählen und wie lange die Stunde harter Prüfung noch dauern werde.

Auch kann nicht verhehlt werden, daß unterdessen entgegengesetzte Elemente eben so thätig und, wenn nicht eben so andauernd, doch mindestens unbehinderter einwirken können.

Die abergläubischen Ceremonien; die gefährlichen Lehren einer verderbten Religion, von schlauen und gewissenlosen Dienern so leicht zu einer Quelle der Täuschung benutzt; die häufige Wiederkehr kirchlicher Festlichkeiten, die Canonisation neuer Heiligen; der Zwang zum Genuß der Sacramente, welcher wenigstens in Turin die Wiedereinführung der Inquisition fürchten läßt; die langsame und stille, aber sichere Wiederkehr der Jesuiten, trotz des heftigen Widerstandes, auf den sie in Parma, Vicenza und Verona stießen: alle diese Maßregeln scheinen die Wiedereinführung eines Zeitalters der Unwissenheit und des Fanatismus zu bezwecken.

Aber dennoch haben die neuerlichen Ereignisse genügend gezeigt, daß der Aberglaube des Volkes nur eine schwache und treulose Stütze des Despotismus ist, und ohne die Hülfe fremder Einmischung hätte keine Priesterlist verhindern können, daß der Papst und das ganze katholische System 1831 den Angriffen der Insurgenten Mittelitaliens nachgab.

Offener Widerstand ist jedoch von Seiten der Masse nicht so sehr zu fürchten, als die Gleichgültigkeit und Thatenlosigkeit, die ihr seit Jahrhunderten anerzogen sind. Sie hat bis jetzt die materielle Gewalt der Trägheit allen Neuerungen entgegengesetzt, von denen bis jetzt keine einzige im Stande war, dem Volke ihre Vortheile genügend bemerklich zu machen.

Es darf nicht vergessen werden, daß es immer die Politik Oester-

Digitized by Google

reichs und der von ihm abhängigen Regierungen war, den unterſten Ständen zu ſchmeicheln; ſo daß, während das niedere Volk im Allgemeinen in Italien erbärmlicher gekleidet und genährt iſt, als in irgend einem andern chriſtlichen Lande, es doch keinenfalls zu den unzufriedenſten und unglücklichſten gehört oder wenigſtens weit davon entfernt iſt, ſeine Leiden auf ſeine wahren Urſachen zurückzuführen.

Auch gilt dieß nicht blos von dem niedern Volke; ſondern wer ſonſt aus allen andern Ständen einwilligt, der Würde, der Energie, dem Stolze, den edelſten Attributen des Mannes zu entſagen, wer es aufgiebt, den Verſtand und den freien Willen zu gebrauchen, durch den die Vorſehung ihn über das Thier erhebt, dem iſt in Italien mehr als in jedem andern Lande geſtattet, in ungeſtörter Ruhe zu vegetiren.

Daher kommt die Thatenloſigkeit, das Leben in grobem Epikuräismus und die frivolen Vergnügungen, mit denen die große Mehrheit unſerer Landsleute ihr Leben vergeudet und die man dem entnervenden Einfluß eines ſüdlichen Klima's hat zuſchreiben wollen, als ob nicht unter derſelben Sonne und unter derſelben geographiſchen Breite die mäßigſten und fleißigſten, ſo wie die tapferſten Völker zu andern Zeiten geblüht hätten.

Der thätigſte Geiſt fühlt ſich eingeengt durch den kleinen Umfang dieſer Duodezſtaaten. Er ſinkt unter dem Bewußtſein ihrer Unzulänglichkeit zu Boden. Er giebt der wohlbegründeten Ueberzeugung von der Unüberwindlichkeit der Hinderniſſe, mit denen er zu kämpfen hat, nach. Allgemeine Entmuthigung, Erſchlaffung und Theilnahmloſigkeit herrſchen in dem Lande, vorzugsweiſe im Süden der Apenninen, und werden nur durch das Geſchrei toller Freude im Carneval oder durch die Mummereien einer altersſchwachen Religion zu Oſtern unterbrochen.

Der fremde Reiſende, der in Italien ankommt, den Kopf erfüllt von claſſiſchen Traditionen römiſcher oder florentiniſcher Größe; der bekümmerte Verbannte, der ſein Vaterland wieder beſucht, noch ſchwindelnd von dem Wirbel ſocialer Bewegung, deſſen Zeuge er im

Digitized by Google

Auslande gewesen, kann sich kaum mit dem Gedanken aussöhnen, daß dieß das Italien gewesen sei, dessen Name so glorreiche Erinnerungen oder so sanguinische Erwartungen hervorrufen konnte.

Es scheint, als ob selbst die Gebäude und das Land Spuren eines schleichenden Verfalles, eines langsamen Todes verriethen. Man möchte meinen, daß selbst der Arno und die Tiber zu zwei schmutzigen, unbedeutenden Bächen zusammengeschrumpft wären, als wollten sie den Zauber der Größe und Majestät, der an ihrem Namen haftet, zerstören.

Daher kommt es, daß, obgleich die Sache des Vaterlandes fast allen moralischen Widerstand überwunden hat, obgleich der Wunsch nach der Wiederherstellung der italienischen Nationalität ruhig, aber unauslöschlich in jedem Herzen glüht, doch den Bestrebungen des thatkräftigen Patriotismus entgegengearbeitet wird von einem Gefühl vager Entmuthigung, von einer wahnsinnigen und schuldvollen Parteilosigkeit und vor Allem von der Selbstsucht, welche die allgemeine Krankheit unserer Zeit zu sein scheint, die aber natürlich mächtiger sein muß in einem Lande, wo der Despotismus den öffentlichen Geist gänzlich unterdrückt.

In Frankreich, in Spanien, in allen unabhängigen Ländern wäre der Wille einiger wenigen wohlmeinenden Philanthropen und die passive Beistimmung der Massen mehr als ausreichend zur Erringung des Sieges. Aber in Italien sehen wir die todte Last roher Gewalt, das Vorherrschen einer riesenmäßigen Macht, die nicht eher gestürzt werden kann, als bis die wenigen Patrioten, welche die Seele der Nation bilden, ihr Gefühl und ihr Leben der schwerfälligen Masse des Volkes mitgetheilt und sie mit ihrem Willen oder gegen denselben zum Handeln gezwungen haben.

Endlich hat die Revolution in Italien wirklich begonnen. Die öffentliche Meinung hat rasche, entscheidende Fortschritte gemacht. Selbst ehe eine Veränderung der Censurgesetze stattgefunden, war die Presse von 1846 ganz anders, als die von 1831; die Werke Gioberti's

Digitized by Google

und Balbo's, die patriotischen Romane und politischen Pamphlete Massimo d'Azeglio's wurden in Italien entweder gedruckt oder ungehindert verbreitet; ihre Verfasser blieben nicht blos in Freiheit, sondern wurden auch in manchen Fällen von den Fürsten beschützt und befreundet. Es sind jetzt andere Zeiten als damals, wo das besuchteste Kaffeehaus in Neapel geschlossen wurde, weil über seiner Thür „Caffé d'Italia" stand; Alles ist jetzt „national" — Alles „italienisch." Jedes neue Kaffeehaus in Turin oder Florenz trägt den glückverkündenden Namen „Caffé Gioberti." Der Londoner Gewerbsmann ist nicht begieriger, das königliche Wappen über seinem Laden zu sehen, als italienische Häuser, Eisenbahngesellschaften und Assecuranzcompagnieen auf den Namen Italien stolz sind. Fast alle Verbannte, mit Ausnahme von Mazzini vielleicht, wurden zurückberufen oder konnten, so bald sie nur ein Verlangen danach aussprachen, in ihr Vaterland zurückkehren.

Aber durch ein bloßes Zulassen, durch ein bloßes Abkommen können die Italiener nicht aus ihrer Schmach erhoben werden. Es hat der Vorsehung gefallen, diese Nation in den Staub zu beugen. Die Italiener waren zum großen Theil bereitwillige Sklaven; befreit von ihren schlimmsten Befürchtungen, waren sie noch von ihren Hoffnungen gefesselt; das Lächeln ihrer Fürsten wirkte demoralisirender als ihr Zorn; Italien hatte nicht weniger als acht Höfe, und jeder war der öffentlichen Sittlichkeit im höchsten Grade nachtheilig; Schaaren von dürftigen Stellenjägern drängten sich um den Hof und wetteiferten in feiger Heuchelei und niederträchtiger Kriecherei, um sich zur Beförderung fähig zu machen. Von dieser schändlichen Gewohnheit des Heuchelns lernte die italienische Gesellschaft ihren übertriebenen Argwohn, ihre ängstliche Vorsicht. Blos dem gemeinen Höfling und dem speichelleckenden Stellenjäger war der allgegenwärtige Spia eine wirklich gefährliche Person.

D' Azeglio hat es seinen Landsleuten in herrlichen Worten gesagt. Auch die Tyrannei hat eine Grenze! Die Zeiten Nero's und Ezzelino da Romano's sind längst vorüber! Der muthwilligste Despot

Digitized by Google

wird vom hellen Tageslicht beschränkt! Das Auge der civilisirten Welt ruht auf ihm! Die öffentliche Meinung von ganz Europa ist zu stark für ihn! Seht, selbst der allmächtige Nicolaus läßt durch seine Agenten seine Sache vor dem gefürchteten Gerichtshofe führen — vor der Londoner Times! Seid kühn! Erhebt euer Haupt! Tragt euer Herz und eure Seele auf der Stirn! Gefühle, Wünsche und Gedanken sind selbst nach dem abscheulichsten Gesetzbuche keine Verbrechen. Ein rücksichtsloses Vertrauen wird Andere zu gleicher Offenheit bewegen. Die Maske der Furcht wird von jedem Antlitz fallen. Ihr werdet euch zählen und euch stark sehen durch eure Zahl. Der Fürst hat für so Viele keinen Kerker und kein Schaffot. Seid fest! Seid einig! Fordert ihn auf, das Schlimmste zu wagen! Vernichtet ihn durch das Gefühl seiner unendlichen Minorität.

Wir sind in voller Aufrichtigkeit fest überzeugt von der Allmacht des passiven Widerstandes. Wo die öffentliche Meinung freien Spielraum hat, wo die allgemeine Stimme vermittelst Gesammtpetitionen bis zum Throne dringen kann, da wäre es thöricht und verbrecherisch, seine Zuflucht zu Gewaltmaßregeln zu nehmen. Wenn die Italiener mit offenem Visir und im Angesicht des Tages petitioniren könnten, so würde es mit dem Carbonarismus und dem jungen Italien für immer vorbei sein.

Nun ist es aber gegenwärtig für einen Fürsten im christlichen Europa ganz unmöglich, dem einstimmigen Wunsche des Volkes sein Ohr zu verschließen. Die wahre Majorität wird unter dem rücksichtslosesten Despotismus durch mittelbaren Einfluß so sicher herrschen, wie unter einer aufgeklärten Repräsentativregierung durch klar bestimmte und anerkannte Rechte; kurz, kein Monarch kann den Wolf spielen, wenn seine Unterthanen nicht aus freiem Willen Schafe sein wollen.

Italien war jedoch seit langer Zeit in einem Ausnahmezustande und seufzte unter einem doppelten Joche. Es mußte zweien Herren dienen — der eine nahebei und sichtbar, der andere in weiter Ferne



Digitized by Google

und unangreifbar. Die italienischen Fürsten selbst wagten kaum die Luft, welche sie athmeten, die ihrige zu nennen. Sie konnten die Bitten ihrer Unterthanen anhören, die Gerechtigkeit ihrer Klagen anerkennen, ihren Beschwerden abzuhelfen wünschen; ihr väterliches Herz konnte ihretwegen bluten — aber Abhülfe zu gewähren stand ihnen nicht frei; sie durften nicht die allgemeine Unzufriedenheit sich frei äußern lassen. Mit ihrem Willen oder gegen denselben mußten sie die öffentliche Meinung unterdrücken und jede Aeußerung der Volksstimmung niederhalten.

Diese scheinbare Härte von Seiten ihrer einheimischen Beherrscher reizte die Italiener oft zu Thaten der Verzweiflung. Wie zertretene Vipern wendeten sie natürlich ihren Stachel gegen den Fuß, der sie niedertrat. Aber bei dem ersten Zeichen des Widerstandes zog sich der Fuß zurück und der wahre Unterdrücker erschien, um das Werk der Vernichtung zu vollenden. Dann trat eine Schreckenskatastrophe ein. Ein Todesschweigen folgte. Der wohlmeinendste Fürst war bleich vor Schrecken. Er suchte Sicherheit in einer übertriebenen Strenge, denn er wußte recht gut, daß jede Nachsicht von seiner Seite so strenge Rüge finden würde, wie Ungehorsam von Seiten seiner Unterthanen.

Italiener! ruft jetzt die gemäßigte Partei, seht die Lage, in welche die Anwendung physischer Gewalt von eurer Seite eure einheimischen Herrscher gebracht hat. Wendet euren ganzen Zorn gegen eure gemeinschaftlichen Bedrücker und schont die blinden Werkzeuge in seiner Hand. Vergeßt, was geschehen ist, und schaart euch Mann für Mann um den Thron eurer rechtmäßigen Fürsten. Beruhigt und entwaffnet sie durch euer friedliches Benehmen. Im Bunde mit ihnen seid ihr stark; unterstützt von eurer einhelligen Zustimmung können sie es mit allen bösen Mächten aufnehmen. Macht hinfort nur von der Gewalt des Geistes Gebrauch. Hemmt ihren Mißbrauch der Macht durch ein gut ausgedachtes System des passiven Widerstandes. Gebt den auswärtigen Mächten keinen vernünftigen Grund zur bewaffneten Einmischung. Fort mit den mitternächtigen Verschwörun-

Digitized by Google

gen des unterirdiſchen Italiens! Fort mit dem nichtigen Lärm zielloſer Aufſtände! Die Aufrechterhaltung der Ordnung giebt euch die ganze Stärke der Einheit, entfernt jeden Vorwand zur Einmiſchung Oeſterreichs und zu dem noch gefährlicheren franzöſiſchen Protectorat und gewinnt euch die Achtung und die Zuneigung von ganz Europa.

Es iſt geſchehen! Zwiſchen dem italieniſchen Volke und wenigſtens dreien ſeiner mächtigſten Fürſten herrſcht das beſte Einverſtändniß. Durch eine ſchweigende Uebereinkunft haben ſich drei Staaten wirklich emancipirt. Rom, Sardinien und Toscana, ſowie mit letzterem verbunden Lucca haben ſich zum gegenſeitigen Schutz verpflichtet. Als nothwendige Folge hat jeder derſelben in unzweideutigen Worten erklärt, daß er ſich der Wohlfahrt ſeines Volkes widmen werde. Sie haben freie Bürgſchaft für die Aufrichtigkeit ihres Wunſches, die Bedürfniſſe ihrer Unterthanen kennen zu lernen und für ſie zu ſorgen, gegeben. Mehr braucht ihnen nicht abgenöthigt zu werden. Das Uebrige muß das Volk ſelbſt thun. Die öffentliche Meinung kann in Italien nie wieder rückwärts gehen, wenn die Italiener nur ihrer Sache treu bleiben!

Das war das Vorſpiel zu der großen geiſtigen Umwälzung in Italien. D' Azeglio ſchrieb in dieſem Sinne und handelte ſeinen Worten gemäß. Bevor noch Pius IX. Papſt war, ließ er ſolche Worte in Turin drucken, und kein Sbirre wagte es, Hand an ihn zu legen*).

Aber es gab damals nicht Viele, die ihm zu folgen wagten. Die Knechtſchaft in Italien iſt Jahrhunderte alt; das Volk war in keiner andern Schule aufgewachſen. Was man auch immer von Rußland ſagen mag, nie kann bei einem gewiſſen Grade von Civiliſation der Despotismus in einem großen Staate an der Herrſchaft bleiben. Das Waſſer eines großen Oceans verdirbt nie durch Stillſtehen. Blos in kleinen Gemeinden, wo es an großen Hülfsquellen und Unterneh-

*) „Degli Ultimi Casi di Romagna di Massimo d' Azeglio." Lugano, 1846.



Digitized by Google

mungsgeist fehlt, wo jeder Mann von Erziehung mit dem obersten Haupte in Berührung kommt und an der Quelle aller Ehren und Würden steht, wird der edelste Geist von der Wiege an verdorben und zu einer feigen heuchlerischen Uebertreibung der Loyalität, wo in seinem Eigennutz der Stellenjäger noch tiefer kriecht, als die Tyrannei ihn in den Staub drückt, mehr verführt als angelernt. Nichts ist schwerer als einen Feigling von seiner Muthlosigkeit zu heilen, und es giebt eine sociale so gut wie eine persönliche Feigheit. Gegen ein so tief eingewurzeltes Uebel kennen wir kein anderes Mittel als unbedingte, festbegründete, verbriefte Freiheit. Die Wahrheit ist in Italien eine zarte Pflanze, welche die freie Luft scheut. Den Regierenden kommt es zu, sie in dem Glashaus freisinniger Gesetze zu schützen und zu pflegen.

Daher streben die italienischen Patrioten jetzt sogar weniger nach den Reformen, welche zur Förderung des materiellen Wohls des Volks bestimmt sind, als nach denjenigen, welche die Wiedergeburt des Nationalcharakters herbeiführen können. Vor allen Dingen wollen sie sich selbst in den Augen ihrer europäischen Brüder rehabilitiren. Sie wollen ihr sittliches Gefühl stärken, das Bewußtsein ihrer Erniedrigung los werden und sich in ihrer eignen Achtung heben.

Erdrückt unter einer geistlosen Willkürherrschaft und außer Stande, mit offener Gewalt dagegen zu kämpfen, nehmen die Italiener ihre Zuflucht zu der einzigen Waffe des Schwachen — zur List. Bruch der Gesetze durch Umgehung derselben oder Ausflüchte galt Jahrhunderte lang für eine patriotische Tugend. Mit Gewalt wurden die Italiener an die Heuchelei gewöhnt, die ihnen zuletzt angeboren zu sein schien, und die ihnen als ein Grundfehler von Männern angerechnet wurde, welche jene Eigenschaft nicht ihrer wahren Ursache zuschreiben wollten.

Freiheit der Meinungsäußerung wird alsbald gegenseitiges Vertrauen und gegenseitige Aufrichtigkeit zur Folge haben. Die Lüge ist stets eine Frucht der Feigheit, und die Italiener wollen es nicht mehr

Digitized by Google

ruhig mit anhören, daß ihre Sklaverei nur die Folge ihrer politischen Zaghaftigkeit und des niedern Standpunktes ihrer politischen Moralität ist.

Wenn die italienischen Fürsten wirklich das Wohl des Volks wollen, oder, was dasselbe ist, wenn sie es für gut finden, einen Eifer für dasselbe an den Tag zu legen, so müssen sie ihr Volk durch die Emancipation der öffentlichen Meinung erlösen. Die freie Presse und ein freisinniges System der Volkserziehung sind das erste Pfand ihrer Aufrichtigkeit.

Die Censurgesetze wären wohl eher durch gänzliche Aufhebung als durch Umgestaltung zu verbessern. Kein Hinderniß der freien Meinungsäußerung, die Heiligkeit des Gesetzes ausgenommen, verträgt sich mit dem Geiste des Fortschritts, der jetzt in Europa lebendig geworden ist. Die vor Kurzem in Rom, Florenz und Lucca erlassenen Gesetze sind im besten Falle als Uebergangsmaßregeln zu betrachten. Durch eine allmälige Milderung müssen sie zur gänzlichen Befreiung führen. Gewiß ist es ein Trost zu wissen, daß die zur Ausübung eines so verantwortlichen Amtes, wie das eines Censors ist, berufenen Personen aufgeklärt und leutselig sind; aber noch tröstender ist die Ueberzeugung, daß ihr Urtheil über die ihnen vorgelegten Schriften weder unbedingt noch unwiderruflich ist. Das verhaßte Gesetz bleibt aber immer noch bestehen. Die verhängnißvolle Macht liegt in der Hand der Regierung, die immer noch die Zügel der öffentlichen Meinung hält und sagt: „Bis hieher und nicht weiter!"

Die liberalste Censur ist lästig und zeitraubend. Der menschliche Geist im neunzehnten Jahrhundert sträubt sich gegen die Engherzigkeit von Präventivgesetzen. Er ist des alten Gängelbandes müde. Die Druckerpresse ist eine gefährliche Waffe — wer weiß das nicht? Auch Pistolen und Dolche sind gefährlich. „Du kannst schießen und stechen, — aber du wirst gehängt," spricht das Gesetz. „Du kannst schreiben und drucken, wirst aber mit Geld gestraft," sollte es heißen. Der Mißbrauch der Presse muß gesetzlich strafbar sein wie jedes andere

Digitized by Google

Vergehen. Ohne Furcht vertraue man uns die zweischneidige Waffe an. Wenden wir sie zu unrechten Zwecken an, so sind wir jetzt zu alt, um zur Minderung unserer Schuld Unwissenheit vorschützen zu können. Eine Verletzung des Gesetzes von unserer Seite kann nur die Folge der bösen Absicht sein, und daher mögen uns die Folgen treffen.

Aber von noch viel größerer Wichtigkeit als die Freiheit der Presse ist für diese kleinen italienischen Staaten ein gehörig anerkanntes Petitionsrecht. Die Italiener waren nicht allein nicht berechtigt zu fordern, es war ihnen nicht einmal erlaubt zu bitten. Petitionen konnten nur, wenn sie von Einzelnen verfaßt waren und rein persönliche Angelegenheiten betrafen, zum Thron gelangen. Gemeinsame Vorstellungen wegen allgemeiner Uebelstände, mochten sie noch so gerecht und bescheiden abgefaßt sein, wurden ohne Umstände zurückgewiesen, und der bloße Versuch, eine Petition zum Unterzeichnen auszulegen oder eine Versammlung zu diesem Zwecke zusammenzurufen, galt für Hochverrath. Der allerschlimmste Taube, sagt das Sprichwort, ist, wer nicht hören will. Aber die italienischen Fürsten wollten nicht einmal mit sich sprechen lassen. Sie vermieden jeden Verkehr mit ihren Unterthanen — sie hatten nichts von ihnen zu lernen. Gleich der Vorsehung waren sie nicht blos allmächtig, sondern auch allwissend; und „sie thaten für das Volk mehr, als dieses verlangen und denken konnte oder würdig war zu empfangen." Vor allen Dingen aber verlangten sie von ihrem Volke ein gänzliches Schweigen.

Die Zungen der Italiener sind seit den letzten Ereignissen einigermaßen frei geworden. In Florenz und Livorno hat das Volk sich sein bescheidenstes Vorrecht selbst genommen. Es hat „gefordert, und es ist ihm gegeben worden." Die meisten neuerdings in Toscana durchgeführten freisinnigen Maßregeln sind die Folge von Petitionen. In Turin dagegen hat Karl Albert eine ähnliche Anmaßung mit ernstem Zorn gerügt. Einer seiner Lieblingsminister, Villamarina, leidet noch unter seiner Ungnade, weil er unter vielen Andern mit seinem Namen eine um die Entfernung eines verhaßten Polizeibeamten bit-

Digitized by Google

tende Denkschrift unterzeichnet hat. Der König von Sardinien will sich keine Vorschrift und keinen Rath gefallen lassen. Nicht wie ein Bürgerkönig, will er „herrschen und zugleich regieren.“ Jede Reform, jede freisinnige Maßregel muß aus seinem eigenen freien Willen und Belieben hervorgehen. Bitten sind bei ihm überflüssig, wenn nicht gar ungehörig.

Die anscheinende Inconsequenz seines Benehmens hat schon oft Freunde und Feinde in Erstaunen gesetzt; dennoch kann nichts gerader und folgerichtiger sein, als seine Politik, wenn man erst den wahren Schlüssel dazu hat. Der einzige Gott, den er anerkennt und verehrt, ist — der Ehrgeiz. Sein Streben ist, zu herrschen — und zwar ohne Theilnehmer und Nebenbuhler. Er verschwor sich mit den Carbonari 1821, als er hoffte, durch diesen Geheimbund eher auf den Thron zu gelangen. Er begünstigte das Jesuitenthum, so lange er glaubte, darin das beste Gegengift gegen den Liberalismus gefunden zu haben; und er verstieß den Orden, so wie er zu mächtig für ihn zu werden drohte. Eben so hielt er fest an der österreichischen Allianz, so lange ihm das junge Italien Furcht einflößte, und fiel von dieser Macht ab, so wie der edle und kühne Pius IX. durch seine Festigkeit den italienischen Fürsten eine Möglichkeit zeigte, ihre Unabhängigkeit zu behaupten. Daß Karl Albert auch jeden Schatten von Abhängigkeit von seinem gefürchteten nordischen Nachbar vernichten möchte, ist ganz offenbar; und wir trauen ihm sogar die aufrichtige Absicht zu, ihn ganz auf die mitternächtige Seite der Alpen zu jagen, wenn er nur genug Muth, den Kampf zu beginnen, fassen könnte. Aber sowohl als einfacher König von Sardinien, wie als Befreier der Lombardei oder als Herr von ganz Italien wird er nie ein Tüttelchen seiner absoluten Herrschaft aufgeben. Er wird sich keinen Befehl oder keine Vorstellung von Seiten seiner Unterthanen gefallen lassen, ja nicht einmal die bescheidenste Bitte. Unter dieser Voraussetzung hat er gar nichts dawider, der Vertheidiger des Papstes, der rechte Arm des unabhängigen Nationalbundes zu werden. Aber sich von Metternich blos zu befreien, um in die Ge-

Digitized by Google

walt eines Azeglio oder Ciceroacchio zu fallen und mit Rathschlägen und Bitten in Gestalt von Zurufen und Beifallsgeschrei bestürmt zu werden, wie es seit den letzten zwölf Monaten das Loos des Papstes und des Großherzogs von Toscana war — das steht gewiß nicht in Karl Alberts liberalem Glaubensbekenntniß. Er wird Ein Schiff mit den Patrioten besteigen, so lange er allein Capitain und Steuermann ist. Aber lieber würde er es selbst in den Grund bohren, als daß er einem Andern gestattete, Hand an das Steuerrad zu legen oder nur eine Feder in die Luft zu werfen, um zu sehen, woher der Wind kommt.

Dennoch wird ihn die Gewalt des Geistes wider seinen Willen mit fortreißen, und viele von den Maßregeln, welche die Frucht freiwilliger Ueberzeugung zu sein scheinen, sind durch die öffentliche Meinung veranlaßt, welche er immer noch gefesselt an seinem Throne zu sehen glaubt. Lange Zeit ist in Italien ein Geist thätig gewesen, der allmächtig geworden ist, seit Pius IX. wirklich oder vermeintlich sein Organ geworden ist. Mit den Worten des Marchese d' Azeglio verpflichten sich die Italiener zum Aufgeben jeder gewaltsamen Opposition. Sie verpflichten sich zu unermüdlicher Mäßigung und Schonung. Sie wollen warten und glauben. Aber gerade ihr Glaube und ihr Ausharren berechtigt sie zu gerechten und vernünftigen Hoffnungen. Man hat sie bis jetzt mit leeren Versprechungen hingehalten. Bei dem ersten Beispiel von Nachgiebigkeit zeigten sich die ausschweifendsten Erwartungen; sie setzten ihren Wünschen keine Grenzen. Wie das Sprichwort sagt, „nahmen sie die ganze Hand, als man ihnen den Finger hinreichte." Mögen ihre wohlmeinenden Regierungen sich bewußt werden, daß das einzige Mittel gegen Ungebundenheit die Herstellung gesetzlicher Freiheit ist. Mögen sie ihre Concessionen so vorsichtig und allmälig einrichten, als es die öffentliche Sicherheit ihnen zu verlangen scheint; aber die Rechte der Unterthanen müssen klar bestimmt und positiv sein. Wir hörten noch gestern, daß die Italiener für die ganze Freiheit noch nicht reif sind. Zugegeben! Aber es ist eben so

Digitized by Google

wahr, daß der Despotismus sie nie zur Reife bringen kann. Das Gesetz möge an Kraft gewinnen in dem Maße, wie das tyrannische Regiment in seiner Strenge nachläßt. Weder Milde noch Weisheit von Seiten des Fürsten kann ein entartetes Volk aus dem Staube erheben. Seine Wiedergeburt muß mit ihm selbst beginnen, jeder Einzelne muß zum Bewußtsein seiner Verantwortlichkeit als vernünftiges Wesen erwachen; und dieß muß durch den freien Gebrauch der unleugbarsten und unveräußerlichsten Rechte der Menschen geschehen.

Die öffentliche Meinung in Italien steht noch auf ihrer ersten Entwickelungsstufe. Es läßt sich nicht leicht voraussehen, wie weit sie ohne den gänzlichen Umsturz der bestehenden Gewalten sich ungehindert weiter entwickeln kann. Der Papst hat bis jetzt in allen populären Maßregeln die Initiative gehabt. Nun ist aber die Frage, kann wahre Meinungsfreiheit von einem Papste vernünftigerweise erwartet werden? Kann das geistliche Oberhaupt der römischen Kirche, das als solches Dogmen und Disciplin vorschreibt, der Herausgeber des Index librorum prohibitorum, der General der Inquisition und der Ausrotter der Ketzerei, im Ernste an die gänzliche Abschaffung der Censur denken? Ist nicht die Unfehlbarkeit seines heiligen Amtes mit dem Beruf eines wohlwollenden Gesetzgebers unvereinbar? Ist eine gründliche Reform von ihm zu erwarten, bevor er nicht eine der Gewalten niederlegt, die so widersprechend in seiner Person vereinigt sind?

Die eifrigsten Verehrer Pius des IX., die Engländer, wurden irre in ihrer Bewunderung für ihn, als sie zuerst die Bulle sahen, in der er sich von den „gottlosen Collegien" in Irland lossagte. Diese Bulle steht zu sehr im Einklang mit der Stellung, die er einnimmt, was man auch immer von seinem persönlichen Charakter denken mag. Als Regent ist Pius IX., wenn nicht ein freisinniger, jedenfalls ein sehr wohlwollender Papst. Als Priester — oder wir müßten uns sehr irren — wird man in ihm zuletzt einen sehr eifrigen und entschiedenen, wenn nicht einen bigotten Mann erkennen.

Wir haben Alle von Pius des IX. Zusammenkunft mit Renzi,

Digitized by Google

dem Haupte des letzten Aufstandes in Rimini, gelesen. Der befreite Aufrührer antwortete auf die Frage des Papstes, welche Maßregeln wohl am meisten den Wünschen und Bedürfnissen des Volkes entsprechen würden, ganz offen, daß eine Säcularisation aller rein politischen Aemter am meisten gewünscht werde. Wie man sagt, bemerkte dagegen Se. Heiligkeit, daß der Rock des Regierenden eine ziemlich gleichgültige Sache sei, so lange seine Unterthanen gut regiert würden. Hier sprach der Priester. Man erlaube uns aber darauf zu antworten: wenn der Regent blos ein Hirt und die Unterthanen eine Heerde sein sollen, so ist eine theokratische Regierung jedenfalls die beste; aber wenn das Volk allmälig gewöhnt werden soll, einen selbstständigen Geist und eignen Willen zu haben, wenn die Menschen als unsterbliche und verantwortliche Wesen die Wahrheit ihres Glaubens und das Wesen ihrer Rechte und Pflichten prüfen sollen, so behüte sie der Himmel vor einem Herrn, der auf Unfehlbarkeit Anspruch macht und der seinen Gesetzen durch Drohungen mit dem Donner Gottes Nachdruck verleiht!

Mit einem Worte, so lange Pius Papst ist und so lange die katholische Kirche in ihrem gegenwärtigen Zustande bleibt, glauben wir kaum, daß wenigstens die römischen Staaten volle Freiheit der Forschung genießen werden; so lange aber die öffentliche Meinung sich nicht frei aussprechen kann, müssen sie eine Beute der Anarchie bleiben. In Rom und in Florenz ist eine der ausdrücklichen Bedingungen des neuen Censurgesetzes, daß kein Angriff gegen die bestehende Religion, ja nicht einmal gegen Kirche und Geistlichkeit gerichtet werde. Zum Glück beschäftigen in Italien jetzt Sachen von größerer Wichtigkeit die allgemeine Aufmerksamkeit. Die Italiener sehen sogar vielleicht in der Vertagung dieser Frage einen Theil ihrer klugen und temporisirenden Politik. Aber dennoch muß endlich auch einmal die Zeit zu einer Revision ihrer kirchlichen Zustände kommen. Die Wundererscheinung eines freisinnigen Papstes hat für einen Augenblick den bösen Elementen, die beständig im Schooße einer Theokratie gähren,

Digitized by Google

Ruhe geboten; aber der Zauber wird sicherlich gelöst werden, und wie die Bevölkerung der Romagna die Täuschung sich gefallen lassen wird, werden wahrscheinlich noch viele von den Jetztlebenden mit ansehen. Bis jetzt ist weder in Gedanken noch in der That das Geringste für eine vernünftige kirchliche Reform geschehen, und wir sind überzeugt, daß nichts ohne die heftigsten Erschütterungen versucht werden kann. Kann der Papst, ihn selbst und seine Cardinäle gar nicht zu erwähnen, seine vier Erzbischöfe und 98 Bischöfe abschaffen? Wird er die unermeßliche Menge seiner Geistlichen, die sich auf $^1/_{28}$ der Bevölkerung belaufen, einschränken? Wird er seine Mönche freigeben, von denen 2023 blos in Rom sind? Wird er das Cölibat der Geistlichkeit abschaffen, diese ewige Quelle von Sittenlosigkeit durch die ganze katholische Welt?

Und doch verkündete schon vor mehr als funfzig Jahren Alfieri, daß ohne solche Maßregeln Italien nicht bestehen könne; und nicht viel davon ließ Napoleon bei seinem Sturz zu thun übrig. Die starke Hand eines erobernden Despoten kann vielleicht die kranken Glieder der Gesellschaft von so schädlichen Krankheiten heilen; auch eine Volksmasse kann in der ersten Begeisterung ihrer neuerwachten Kraft die Heilung bewirken; aber kann der Generalissimus der Geistlichkeit und der Klöster sich seinem Orden so treulos erweisen?

Auch erwartete kein verständiger Mensch von dem Papste solche Schritte, und er selbst ließ kein Wort hören, das derartige Gerüchte hätte im mindesten bestätigen können. Im Gegentheil, er zeigte überall den ernstesten und hartnäckigsten Eifer für das Aufrechterhalten des kirchlichen Systems in seinem jetzigen Zustande. Sogar in seiner Rede bei der Eröffnung der neuen Staatsconsulta am 16. November vorigen Jahres trug Pius IX. Sorge, seine Unterthanen vor allzusanguinischen und unbegründeten Erwartungen zu warnen. „Höchlichst werden sich Diejenigen täuschen," sagte er, „die in dieser von mir eben errichteten Staatsconsulta eine Verwirklichung ihrer chimärischen Ideen

Digitized by Google

oder den Keim einer mit der päpstlichen Souveränetät unverträglichen Institution sehen!"

Und so ist es auch. Kirche und Staat sind in Rom zu innig und unzertrennlich miteinander verbunden. Der Papst kann nicht zu sehr Liberaler sein, ohne zu wenig Geistlicher zu sein. Bis jetzt hat er noch nicht einmal den moralischen Muth und die Aufopferung eines Ganganelli gezeigt, sondern hat immer hin und her geschwankt, ob er noch einmal die Welt von den Jesuiten befreien solle oder nicht. Und er zögerte trotz des blutigen Bruderkriegs, den ihre Anwesenheit in einem der glücklichsten europäischen Länder zu entzünden drohte, trotz der Gewißheit, daß ein solcher Schritt mit dem Beifalle der ganzen Christenheit und den Segnungen seiner Unterthanen belohnt werden würde!

Von Eisenbahnen ist schon seit ihrer ersten Anlage in England in Italien die Rede gewesen. Es war eine bedauernswerthe Grille des alten Gregor, daß er diese eisernen Adern der Völker in den Bann that. Kein vernünftiges Wesen kann dem Geist der Zeit widerstehen; eben so wenig konnte Gregors Nachfolger den Professoren in Bologna verwehren, dem wissenschaftlichen Congreß in Genua beizuwohnen. Wir müssen gestehen, wir erstaunten einigermaßen über die Nachricht, daß das Ansuchen des Prinzen von Canino, Bologna zum nächsten Zusammenkunftsort für den Gelehrtencongreß zu wählen, von Seiten des Papstes Pius entschieden abgeschlagen wurde. Wir können auch in den angeblichen finanziellen Schwierigkeiten und den beabsichtigten Ersparungen nicht den wahren Grund dieser abschläglichen Antwort sehen; denn der Stadtrath von Bologna, der die Ausgaben zu bezahlen hatte, mußte besser wissen, ob er sie machen könne, und ob ihn der der Stadt aus dem Zuströmen von Fremden erwachsende Vortheil genügend entschädigen würde.

Aber auch nicht der Antipathie gegen die Wissenschaft wollen wir diese scheinbare Härte eines so milden und aufgeklärten Mannes zuschreiben. Der wirkliche Grund ist wahrscheinlich in dem abergläubi-

Digitized by Google

schen Schrecken zu suchen, der den wörtlichen Auslegern der heiligen Schrift von den neueren geologischen und astronomischen Entdeckungen eingejagt worden ist. Nicht blos Päpste oder Katholiken riefen ihr „Kreuzige!" gegen den Verfasser der „Spuren der natürlichen Geschichte der Schöpfung!" So wohlgesinnt Pius auch sein mag, so fürchtet er doch, wenigstens scheinbar, die unbegrenzte Freiheit der Forschung.

Mit derselben Aufrichtigkeit hat der Papst den gesundesten Theil seiner juristischen Räthe um sich versammelt, um etwas Licht und Ordnung in das Chaos der päpstlichen Gesetze zu bringen und einen Plan zur Umgestaltung dieser verkehrtesten und verderbtesten aller Verwaltungen zu entwerfen. Der Großherzog von Toscana wurde vor einigen Jahren wegen eines ähnlichen Unternehmens bis in den Himmel erhoben, und wir werden nie den Aufschrei der Begeisterung vergessen, mit welchem der erste öffentliche Gerichtshof in Florenz begrüßt wurde. Civil- und Criminalprocesse waren aber auch öffentlich in Neapel, Parma und überall, wo der Code Napoléon, obgleich mit einigen Beschränkungen, beibehalten worden, und ein dem französischen analoges Gesetzgebungssystem herrschte in diesen Staaten seit 1814. In so weit also kann Pius des IX. Neuerung keine Unzufriedenheit erwecken; aber was nützen Gesetze, wenn ihre Unverletzlichkeit nicht durch einen constitutionellen Vertrag verbürgt ist? Der Neapolitaner hat freien Zutritt zum Gerichtshofe, wenn ein Räuber oder Dieb vor dem Richter steht und die Oeffentlichkeit nur dazu beitragen kann, den ehrlichen Bürger in die schwärzesten Geheimnisse des menschlichen Herzens oder das Rothwälsch der Vicaria*) einzuweihen; aber wenn ein aristokratischer oder sonst einflußreicher Verbrecher angeklagt ist, da fehlt es nie an Vorwänden, um die Menge auszuschließen; und bei allen politischen Vergehen, wo die Anwesenheit des Publicums ein heilsamer Schutz gegen die Willkür der Richter sein könnte, wird eine corte stataria oder ein tribunale straordinario, ein Kriegsgericht, einge-

*) Das Hauptgefängniß in Neapel.

Digitized by Google

ſetzt, deſſen Urtheile plötzlich und unſichtbar ſind wie die Blitze des Himmels.

Was wäre in England der Nutzen des öffentlichen Gerichts ohne die Geſchworenen, ohne den angemeſſenen Wechſel der Richter in den verſchiedenen Gerichtskreiſen, und vor Allem ohne die Zeitungsberichte und die Alles berückſichtigenden und rückſichtsloſen Bemerkungen über „Richters Gerechtigkeit?“ Aber Alles dieß fehlt in den obengenannten italieniſchen Staaten, wo die Gerichte in gewöhnlichen Fällen öffentlich ſind. Dazu kommt noch, daß ſtatt des einen in England in Italien ſtets ſieben Richter ſitzen, und daß die daraus entſtehende Anhäufung von Magiſtratsperſonen den kleinen und armen Staat der Mittel berauben würde, ſie durch eine angemeſſene Beſoldung unabhängig zu machen.

Manche politiſche Einrichtung iſt vortrefflich in einem freien Lande, während ſie ein bloßer leerer Buchſtabe iſt, wo die Volksſitte nicht durch eine freiſinnige Erziehung daran gewöhnt iſt. Wir wiederholen es, und zwar mit dem größten Schmerze, die Italiener ſind durch lange Knechtſchaft bis auf die letzte Stufe der Erniedrigung herabgeſunken, und ſie können ohne die beiden großen Werkzeuge der Regeneration, Freiheit der Meinung und ein thätiges, ſociales Leben, nicht wieder die Würde menſchlicher Weſen erlangen. Die freie Zeit, welche ſo vorübergehende Ereigniſſe wie die conſtitutionellen Aufſtände von 1821 und der kurze Jubel von 1831 gewährten, ſo wie die noch kürzere Friſt in Folge der Thronbeſteigung eines populären Herrſchers wie Pius IX., genügten, um die Oberfläche der Geſellſchaft zu verändern; aber bis jetzt iſt ſtets eine raſche und ſchroffe Reaction darauf gefolgt, und der Italiener verſinkt von Neuem, wenn auch nicht in das Laſter, jedenfalls in trägen Kleinmuth.

Wahrſcheinlich wird in Toscana die öffentliche Meinung raſchere Fortſchritte machen. Selbſt unter der Herrſchaft des öſterreichiſchen Protectorats war in dieſem glücklichen Staate immer eine gewiſſe Nachſicht bemerklich. Die Verbote des Cenſors kamen in Florenz immer um einen Tag zu ſpät; Confiscationen fanden regelmäßig einen

Digitized by Google

Tag nach dem Erscheinen und der Vertreibung verbotener Werke statt; der österreichische Gesandte fand hier nie rasche und willige Diener; den kaiserlichen Befehlen wurde immer etwas zögernd und ungeschickt nachgekommen. Der väterliche Regent that immer sein Möglichstes, um die Gesetzübertretungen seiner Kinder zu beschönigen und zu entschuldigen.

Aber jetzt hat der Großherzog laut erklärt, ein italienischer Fürst zu sein. Er hat das Joch seines kaiserlichen Vetters abgeschüttelt. Seine Unterthanen haben es jetzt mit ihm allein zu thun; und sie verlangen von ihm blos die uneingeschränkte Erlaubniß, ihm ohne Rückhalt ihre Meinung sagen zu dürfen. Diese Erlaubniß wurde ihm außerdem mehr abgezwungen, als freiwillig gegeben. Das Petitionsrecht wurde mit Sturm erobert, und die beunruhigende Zunahme heimlichgedruckter Schriften veranlaßte die nothwendige Reform der Censurgesetze, welche den Toscanern bereits nicht mehr genügt.

Daher spricht in Florenz die Presse natürlich offener, als es in Rom oder Turin geschehen kann. Es ist jedoch ziemlich gleich, wo oder durch welche Mittel die öffentliche Meinung sich in Italien Bahn bricht. Sie hat bereits Wunder unter den centnerschweren Fesseln gethan, mit denen die Tyrannei sie belastete. Ist sie erst in wenigstens einem der größeren Staaten in Italien auf einer gesunden gesetzlichen Basis begründet und ganz gesichert vor fremdem Einfluß, so ist auch ihr Sieg von den Alpen bis zum Meere entschieden. Nur sind die Toscaner so gut wie die Römer noch nicht ohne alle Sorge vor ihrem nordischen Knecht Ruprecht. Oesterreich steht immer noch vor ihrer Thür. So lange die Unverletzbarkeit der Grenzen nicht über alle Zweifel erhaben ist, fürchten sie einen Rückfall in die Krankheit, an deren Heilung sie fast schon verzweifelt hatten.

Sind die Italiener erst frei von diesen Besorgnissen, so werden sie gewiß ihrer kühnen Kritik keine Grenzen setzen. Die plötzliche Emancipation wird wilde Ausschweifungen zur Folge haben; wie in der Re-

Digitized by Google

formationszeit werden sie sich in die abenteuerlichsten und gefährlichsten Extreme verlieren.

Mögen sie es immerhin thun; wir müssen die schlimmsten Folgen der Gedankenfreiheit mit in den Kauf nehmen; selbst der Uebertreibung und Verirrung soll keine Grenze gesetzt sein. Die Vernunft wird unfehlbar am Ende die Oberhand gewinnen; die beunruhigendsten Theorieen werden zuletzt dem gewöhnlichen Maß des menschlichen Glaubens angepaßt; die unbeschränkte Freiheit der Discussion führt sicherlich zur größten Verherrlichung der Wahrheit Gottes. Magna est veritas! Pfui über die Wahrheit, welche das helle Licht des Tages nicht verträgt!

Digitized by Google

## Fünftes Kapitel.

### Pius IX.

Die italieniſchen Fürſten und ihre Stellung zur öffentlichen Meinung. — Pius IX. — Folgen der Amneſtie. — Folgen der Beſetzung Ferrara's durch die Oeſterreicher. — Neue Politik der italieniſchen Fürſten. — Schluß.

---

Consummatum est! Die Italiener haben einen großen Sieg errungen. Sie haben ſich ihre Fürſten erobert. Freilich iſt es ein Sieg, der weder ſehr ſchwer noch ſehr neu iſt. Auch Neapel und Turin ſchrieben 1820 ihren Herrſchern Geſetze vor. In Mittelitalien ſtand es 1831 ebenfalls ſchlimm mit den Fürſten. Zwei- oder dreimal tagte das Morgenroth der Freiheit über Italien. Die Revolutionen dort waren plötzlich, einſtimmig, unblutig; aber auch ſtets ohne Dauer und ohne Reſultat. Zu jeder Zeit kam Oeſterreich zum Entſatz herbei. Die flüchtigen Fürſten kehrten, umgeben von öſterreichiſchen Bajonneten, zurück. Es war offenbar, Italien hatte blos Einen Beherrſcher, blos Einen Feind. Es nutzte nur wenig, ſich gegen die gekrönten Statthalter einer allgegenwärtigen, obgleich unſichtbaren Macht aufzulehnen. Ihre einheimiſchen Fürſten waren immer die Geißel, die ſie traf. Ihr Zorn mußte ſich gegen die Hand, welche dieſe Geißel ſchwang, wenden. Trotz der Diademe, die auf ihrer Stirn glänzten, waren die italieniſchen Könige und Herzöge nur die erſten Sklaven im Lande: Knechtſchaftsgenoſſen, Leidensgenoſſen — vielleicht unzufriedene Sklaven, die im Ge-



Digitized by Google

heimen nach der Freiheit sich sehnten. Sie müssen, sie können für die gemeinschaftliche Sache gewonnen werden. Vielleicht wünschen sie weiter nichts, als von ihren Unterthanen ein wenig gedrängt zu werden. Es soll aussehen, als ob die Concessionen ihnen abgezwungen würden. Sie fürchten sich durch ein zu rasches Eingehen auf die Ansichten des Volks zu compromittiren.

Während der letzten funfzehn Jahre haben die Italiener stets nach diesem Princip gehandelt. Sie haben ihre Fürsten bemitleidet, ermuthigt und emporgehoben. Die meisten waren ein des Bearbeitens kaum werther Stoff. Eine Mischung von Schwäche und Hartnäckigkeit, von Dünkel und Ohnmacht, von Eifersucht und Mißtrauen. Aber die Italiener verzweifelten nicht. Sie schaarten sich um sie; sie verwirrten sie und schüchterten sie ein; sie entfernten ihre furchtsamen und bigotten Räthe; sie bearbeiteten sie durch Lob und Beschämung, durch Liebkosungen und Drohungen. Sie trennten sie allmälig von ihrem gemeinschaftlichen Bedrücker. Sie zeigten ihnen die Nothwendigkeit, ihre Interessen mit denen ihrer Unterthanen zu identificiren.

Durch dieses langsame System gelinden, halbpassiven Widerstandes wurden der König von Sardinien und der Großherzog von Toscana allmälig nationalisirt. Der Erstere durch ein beständiges Anrufen seines Ehrgeizes und seiner reizbaren Eifersucht auf seine Macht; der Letztere durch Wolken von Weihrauch, den man seiner Eitelkeit spendete, indem man ihn einen philosophischen Reformator, einen Vorkämpfer für die Sache der Menschheit, einen würdigen Nachfolger Josephs und Leopolds nannte. Die öffentliche Meinung in Turin und Florenz machte Riesenfortschritte. Die Aufklärung des Volkes hielt Schritt mit dem Wachsthum des allgemeinen Wohlstands. Schon athmete man freier und fühlte in seinem Herzen, daß schönere Tage im Anzug seien.

Der Hauptschauplatz des Kriegs war aber im Herzen des Landes. Die Hartnäckigkeit Gregors XVI. veranlaßte in dem Kirchenstaate einen kräftigeren Widerstand. Auch hier arbeitete der Gedanke, aber mit einer gefährlichen Beimischung von Gereiztheit und Ungeduld. Die-

Digitized by Google

ser verblendete Papst that Alles, was in seiner Macht stand, um seine Unterthanen zu einem blutigen Ausbruch zu treiben.

Ganz Europa war von unheilschwangern Besorgnissen über Italien erfüllt und erwartete jeden Augenblick eine Katastrophe. Der Tod des alten Papstes wurde sogar als das Zeichen zur großen Krisis genannt.

Endlich gefiel es der Vorsehung, den zornigen alten Priester abzurufen. Es gefiel der Vorsehung, ihm einen Nachfolger zu geben, der den Geist der Zeit verstand. Unter günstigen Auspicien war die Revolution geschehen oder vielmehr erst angefangen. Der ihr erstes Opfer sein sollte, wurde ihr Beförderer. Eine neue Zeit begann für Italien. Das System seiner gemäßigten Patrioten war jetzt zur Reife gekommen. Der neue Papst übernahm seine Verwirklichung und trug den Ruhm davon, es in's Dasein zu rufen.

Die italienischen Fürsten, Sardinien und Toscana an der Spitze, hatten sich bis dahin blos von der öffentlichen Meinung mit fortschleppen lassen. Sie fügten sich — und nicht mit der besten Miene — in die unerbittliche Nothwendigkeit. Sie boten ihre ganze unbedeutende Kraft auf; sie hielten die Zügel so fest als sie nur konnten, obgleich sie bemerkten, daß der Wagen ihrer Lenkung nicht mehr gehorchte.

Der Papst ließ die Zügel locker und schüttelte sie sogar lustig um die Mähnen der Rosse. Der Eindruck, den sein Amnestiedecret auf ganz Italien machte, zeigt, unter welchem Drucke das Land bis dahin gelitten hatte.

Es war gar nichts Neues in dem Schritte, mit welchem Pius seinen Regierungsantritt bezeichnete. Es ist nichts gewöhnlicher in Italien, als allgemeine politische Amnestie. Die Krönung eines neuen regierenden Fürsten, die Geburt oder Großjährigkeit eines Thronerben und ähnliche glückliche Ereignisse wurden und werden stets der Welt mit solchen Akten königlicher Gnade verkündet. Die Italiener waren daran gewöhnt. Jeder neue Regent schien die Nothwendigkeit einzusehen, die Gefangenen des vorigen Fürsten aus dem Kerker zu entlassen, um



Digitized by Google

Platz für seine Opfer zu gewinnen. Diese Augiasställe, die römischen Festungen, bedurften nie einer gründlicheren Reinigung. Die rücksichtslose Strenge Gregors hatte eine reiche Ernte für des neuen Papstes Gnade gesäet. Die nie ausbleibende Maßregel jedes unfehlbaren Papstes, die Maßregeln seines nicht weniger unfehlbaren Vorgängers aufzuheben, konnte noch nie unter Umständen, die der Menschheit günstiger waren, ausgeführt werden. Sechstausend Staatsgefangene in einem Staat von zwei Millionen waren ein furchtbarer Posten in einem bankerotten Budget; und wäre die Sache noch weiter getrieben worden, so hätte auch Gregor nur die Wahl gehabt, entweder seine Gefangenen verhungern zu lassen, oder sie auf so summarische Art, wie Napoleon seine Kranken in Jaffa, zu vermindern, oder die Thür des Gefängnisses zu öffnen und sie zu verurtheilen, hinauszugehen, um sich ihr Brot selber zu verdienen.

Auf diese Indulgenza plenaria folgte jedoch bald die Zurückberufung aller Verbannten, eine Maßregel, die gewiß nicht von Rücksichten der Sparsamkeit eingegeben sein konnte. Man zweifelte keinen Augenblick an der Aufrichtigkeit und Reinheit der Absichten Pius IX.

Außerdem unterschied sich Pius IX. Amnestie in einem wesentlichen Punkte wesentlich von allen frühern Gnadenakten dieser Art. Er erklärte sich zum Freund der begnadigten Verbrecher. Anstatt als zerknirschte und gedemüthigte Büßer, die sich schüchtern und im Dunkeln nach Hause schleichen, ihre Seelen durch feiges Verleugnen ihrer Grundsätze und Demüthigungen verschwören und von der unermüdlichen Ueberwachung der Polizei gequält werden, kehrten die Rebellen mit Trommelschall und Trompetenklang im Triumphzug zurück, drängten sich mit lautem Hurrah in den Vatican, beglückten den Papst mit ihren Rathschlägen, saßen neben ihm im Rathe, nahmen die Zügel selbst in die Hand und riefen: „Da sind wir!" — als ob der gute Pius nichts mehr und nichts weniger wäre als einer ihres Gleichen — der Pantalon ihrer neuen Pantomime!

Unter solchen Auspicien dürfen wir uns nicht wundern, wenn die

Unterthanen des Kirchenstaats den Regierungsantritt des milden Ferretti als das Morgenroth einer neuen Zeit begrüßten. Vergeblich würde man die Familien zählen wollen, für welche eine so ausgedehnte Amnestie indirect oder direct zur Quelle häuslicher Freude wurde. Der Papst, meinten sie jetzt, habe sich in ihre Hand gegeben. Er sei compromesso, wie man in Italien sagt, das heißt, er sei in den Augen Europa's compromittirt; sie müßten ihn betäuben, ihn durch ihren Beifall fortreißen, ihm nie einen Augenblick zur Ruhe oder zur Besinnung lassen — ihn mit Sturm erobern.

Die Italiener sind ein schlaues, weitblickendes Geschlecht, seit langer Zeit vollendete Künstler in der Schmeichelei: jetzt schmeichelten sie ihm in Bronze, in Marmor, in gedruckter Schrift. Ihre Dankbarkeit für seine Gnade wäre fast bis zur wirklichen Vergötterung gegangen. Der gute Papst stand eines schönen Morgens auf und fand, daß er ein Held war. Als solcher, gab man ihm zu verstehen, werde viel von ihm erwartet, und viel habe er *versprochen*.

Da dem Papste so außerordentlich viel zugetraut worden, mußte jedenfalls etwas geschehen, und noch ganz athemlos und ohne Besinnung überlegte Pius IX., wie er den Wünschen der Zeit entgegenkommen könne.

Der Papst wunderte sich vielleicht über sein eigenes Werk; dessenungeachtet aber setzte er es mit Ernst und Aufrichtigkeit fort — er ging Hand in Hand mit seinen Unterthanen; seine Concessionen entsprachen immer den Ansichten der gemäßigten Patrioten, die er aus jedem Theile des Landes um seinen Thron berufen. Die italienischen Fürsten, die darin seinem Beispiel folgten, kamen ebenfalls mit ihrem Volke in das beste Einverständniß.

Es war eine Krisis von höchster Wichtigkeit; Alles ging mit bewundernswerther Ordnung und Mäßigung vor sich. Oesterreich mußte zuletzt seinen Kopf in das Wespennest stecken; es versuchte zuerst Intriguen und Verschwörungen in Rom — sie mißlangen jämmerlich; jetzt schritt es zur offenen Gewalt und bemächtigte sich der wehrlosen Stadt Ferrara.

Digitized by Google

Diese österreichischen Besatzungen auf dem rechten Po-Ufer sind einer der vielen Fehlgriffe der heiligen Allianz im Jahre 1814. Sie befanden sich in Piacenza, Ferrara und Commacchio, angeblich zum Schutz der Staaten, zu denen diese Städte gehörten. So lange das beste Einverständniß zwischen Oesterreich auf der einen und Rom und Parma auf der andern Seite herrschte, so lange war in Folge dieser unnatürlichen Gegenüberstellung kein Unheil zu fürchten. Die Truppen waren auf die Citadelle beschränkt. Es fiel ihnen nie ein, sich in die politische oder Municipalverwaltung der Stadt zu mischen. Sie verließen ihre Caserne, um die Messe zu hören oder den Zug am Frohnleichnamsfeste zu vergrößern. Der weniger entschiedene Theil der Einwohnerschaft hörte an Sommerabenden ihrer Regimentsmusik zu. Den strengsten Patrioten waren diese Klänge unerträglich. Aus altgewohnter Vorsicht oder aus wirklicher Furcht vor italienischem Gift und Zauberei brachten sie sich ihr schwarzes Brot mit und kochten sich ihre Speisen in der Caserne. Uebrigens betrugen sie sich mit Ordnung und Anstand, und die Offiziere bezahlten ihre Wohnung, wenn sie in der Stadt einquartiert waren.

Der erste ernste Zusammenstoß zwischen den beiden Parteien fand 1831 statt. Ganz Mittelitalien war im offenen Aufstand, und seinem Beispiele folgend hatten die Bürger von Piacenza und Ferrara die dreifarbige Fahne aufgepflanzt. Der Commandant von Ferrara drückte vor der Hand ein Auge zu. Er schloß sich in seine Festung ein, ließ sich seine Pfeife bringen und sah zum Fenster hinaus, auf weitere Ordre wartend. Mit dem Commandanten von Piacenza war die Sache nicht so leicht abgemacht. Eine der drei verhaßten Farben war roth, und er hegte gleich den Ochsen und Truthähnen eine unüberwindliche Antipathie gegen diese blutige Farbe. Er gab Befehl, die anstößige Cocarde abzulegen. Herunter damit! — herunter mit dem Hut und mit dem Kopf dazu, wenn er zu fest darauf sitzt! In weniger als vierundzwanzig Stunden hatten die stolzesten Patrioten von Piacenza das bunte Kleinod weglegen müssen. Dann nahm der Oesterreicher im Namen

Digitized by Google

der Marie Luise, der rechtmäßigen Eigenthümerin, Besitz von der Stadt, und bot sie ihr als Zufluchtsort gegen ihre rebellischen Unterthanen von Parma an; und als letztere so frech waren, das Gebiet von Piacenza zu betreten, zog er aus mit Roß und Reiter und Geschütz, überfiel sie bei Fiorenzola, tödtete und nahm gefangen, was ihm unter die Hände kam, und führte eine ganze Schaar gebunden und mit Stricken um den Hals im Triumph der erzürnten Fürstin zu.

Während dieß in Piacenza vorging, wehte die dreifarbige Fahne ganz ruhig einen Monat lang vor den Augen der österreichischen Schildwache in Ferrara. So weit hatte jeder der beiden Commandanten nach seinem Gutdünken gehandelt. Plötzlich aber kamen dringende Befehle von Wien; ein ganzes Heer zog aus, und Ferrara, Bologna und die ganzen Legationen verloren ihre junge Freiheit so vollständig und leider auch so leicht, wie Piacenza im Anfange.

Aber 1831 handelten die Oesterreicher im Namen und als Bundesgenossen der Regierungen von Parma, Modena und Rom. Sie waren aufgefordert von ihren Verbündeten und mußten kommen in Folge der Verträge von 1814. Die Herzogin von Parma dankte ihnen — der Papst segnete sie. Sie wurden unterstützt von Frankreich — begrüßt von dem Beifall jedes Freundes des Friedens und der Ordnung in Europa.

Aber jetzt thront ein neuer Papst im Vatican. Eine größere Eintracht zwischen dem Fürsten und seinem Volke hat noch nie geherrscht; und noch nie fand ein Neuerer auf dem Thron unbedingteren und allgemeineren Beifall. Alle Anstrengungen und Intriguen Oesterreichs konnten keinen Augenblick Unruhe oder Unordnung zu Wege bringen. Alte und neue Patrioten, Mönche und Jacobiner, Carbonari's und Jungitaliener, Männer von allen Bekenntnissen und Parteien gingen Hand in Hand. Mehr gegenseitigen Glauben und Vertrauen in einander, mehr Geschlossenheit und Einstimmigkeit, größere Mäßigung und Weisheit hat die Welt nie gesehen. Die Regierung genießt ein unbeschränktes Zutrauen, die Ehrlichkeit ihrer Absichten wird nicht im mindesten be-

Digitized by Google

zweifelt. Jeder furchtsame oder rückwärts führende Schritt wird als eine Sache unerbittlicher Nothwendigkeit betrachtet. Ein Fürst oder ein Staat, der nach solchen Principien handelt, muß im neunzehnten Jahrhundert unverletzlich sein. Jeder gegen seinen Frieden gerichtete Schlag muß auf den, der ihn geführt hat, zurückprallen. Auch können wir selbst jetzt noch nicht glauben, daß die Oesterreicher einen ernstlichen Angriff beabsichtigen; aber der Schritt war einmal gethan, und so sehr ihn auch das Wiener Cabinet bereuen mochte, es war zu hartnäckig, ihn zurückzuthun.

Aber die Oesterreicher dürfen keinen Schritt weiter gehen; jenseits des Grabens der besetzten Stadt haben sie allen Einfluß verloren. Die Frage des Besatzungsrechts muß durch diplomatische Unterhandlungen geschlichtet werden. Der Kirchenstaat ist deshalb nicht weniger sicher vor einer Einmischung der Oesterreicher. Die Unabhängigkeit *eines* italienischen Fürsten ist ein unbestreitbares Factum geworden. Was die unglücklichen Constitutionellen 1820 und 1831 in Neapel, Turin und Bologna vergeblich versuchten und so schwer büßten, wird jetzt in Rom ohne einen Tropfen Blut zu vergießen erreicht. Es giebt jetzt nichts mehr, was der Papst und seine Patrioten nicht mit Sicherheit unternehmen könnten; sie sind unverletzlich, so lange sie den Bürgerkrieg und bewaffneten Zusammenstoß vermeiden.

Der Einfluß dieses festen und männlichen Benehmens einer italienischen Regierung auf das übrige Land ist fast unberechenbar. Daß die Unabhängigkeit des römischen Papstes die Emancipation aller übrigen Staaten sicher stellte, ist noch das Wenigste; die andern Staaten wurden auch gezwungen, dieselbe Politik zu befolgen. Mögen sie wollen oder nicht, sie müssen unabhängig sein. Mit Ausnahme des unglücklichen lombardisch-venetianischen Königreichs verliert Oesterreich mit Einem Schlag seinen ganzen Einfluß in Italien. Selbst die italienischen Fürsten, die noch auf seiner Seite bleiben möchten, können kaum noch auf seine Unterstützung sich verlassen. Sie befinden sich in der Gewalt ihrer Unterthanen. Nachgiebigkeit gegen ihre gerechten

Digitized by Google

Wünsche wird sich bald als ihre beste, ihre einzige Schutzwache erweisen.

Wie wahr dieß ist, hat ganz neuerdings der Herzog von Lucca erfahren. Er zürnte und drohte, sprach sehr laut von den heiligen Rechten des Thrones und der Macht des kaiserlichen Schutzes. Er stellte seine Truppen in Schlachtordnung, fuhr Kanonen auf und richtete eine kleine Schreckensherrschaft ein. Was war das Ende? Fünf unbewaffnete Jünglinge stellten sich furchtlos und entschlossen, obgleich verlassen von der feigen Menge, seinen Soldaten und Kanonen entgegen. Das war ein neues Schauspiel. Die Italiener — fünf Italiener — haben gelernt, Feuer und Schwert zu trotzen. Diese fünf heldenmüthigen Jünglinge trugen den Sieg davon. Der Herzog von Lucca hatte Einsicht genug, um zu bemerken, daß dieses Beispiel ansteckend sein werde. Ein tapferes Herz reicht hin, einem ganzen Heere Muth einzuflößen. Es befanden sich Leute unter seinen Unterthanen — obgleich anfangs nur fünf — die sich nicht durch Furcht schrecken ließen. Daher erklärte er in seinem Manifest, daß er „nicht durch Furcht, sondern durch Liebe regieren wolle."

Dieß muß das Losungswort aller italienischen Fürsten werden. Der Herzog von Lucca zog eine feige und ehrlose Flucht von seinem Posten einem ruhigen Sichfügen in die Nothwendigkeit seiner Lage vor; und darin ihm zu folgen steht jedem seiner gekrönten Genossen frei. Die, welche sich auf die Stärke ihrer Armeen verlassen, wie der König von Neapel, oder auf die Unterstützung Oesterreichs, wie der Herzog von Modena, trifft möglicherweise dasselbe Schicksal wie Karl Ludwig. Gerade seiner Knechtschaft hat Italien ein gleichförmiges System der Politik zu verdanken. Entweder muß Oesterreich sich allmächtig erweisen, oder die öffentliche Meinung muß zuletzt diese Macht und ihre Helfershelfer über die Alpen jagen.

Unterdessen wird seit der Besetzung von Ferrara ein großer Theil Italiens von Patrioten regiert. Der Großherzog von Toscana tritt in die Fußstapfen des römischen Papstes. Der Herzog von Lucca befolgt

Digitized by Google

die Politik des Großherzogs von Toscana; er handelt sogar noch klüger, er legt sein Scepter in fähigere Hände. Der König von Sardinien übernimmt die Verantwortung für die unabhängigen Rechte des Papstes als eines italienischen Fürsten. So ist ein gutes Einverständniß zwischen vier der einflußreichsten Staaten hergestellt. Das ist der Keim des großen Nationalbundes, der thatsächlich schon seit vielen Jahren in den Herzen des Volks bestanden hat und der in wenigen Monaten zwischen den Regierungen selbst gehörig organisirt sein wird. Mittlerweile ist der Zollverein, über den jetzt in Turin verhandelt wird, ein wichtiger Schritt dazu.

Ein Bündniß zwischen den Fürsten zwingt sie natürlich zu einer gleichförmigen Einrichtung der innern Verwaltung. Das ganze italienische Volk fühlt in gleichem Maße Bedürfnisse, für welche von allen Regenten, die auf ihren Thronen bleiben wollen, gesorgt werden muß. Sie stehen jetzt allein, beraubt des österreichischen Schutzes, den sie unter der Bedingung ehrloser Vasallenschaft genossen. Ihre neuerlangte Würde als unabhängige Fürsten besteht nur durch den guten Willen des Volks. In dieser Lage befinden sich jetzt alle europäischen Monarchen. Sie sind das Götzenbild, welches das Volk aufgerichtet hat und jeden Augenblick wieder umstürzen kann. Das Beispiel des freisinnigsten von ihnen wird ein Gesetz für alle Uebrigen. „Viva Pio nono" war das Zauberwort in Florenz und Lucca. So lange der Papst eine patriotische Politik befolgt, herrscht er in Turin und Florenz so gut wie in Bologna oder Rimini. Der Papst ist jetzt ein Symbol. Sein Name ist ein Talisman. Er ist gleichbedeutend mit Italien und Freiheit!

So viel kann Ruhe und Einstimmigkeit bei einer Nation bewerkstelligen, vorzüglich wenn sie durch das Bewußtsein der Gerechtigkeit ihrer Sache gekräftigt ist. Der Kriegsruf der Freiheit wird von Staat zu Staat mit der Schnelligkeit des elektrischen Telegraphen getragen. Ein Sieg in Rom oder in Lucca veranlaßt ein einstimmiges Frohlocken von den Alpen bis zum Meere. Freiheit der Presse auf dem Capitol findet Nachahmung an den Ufern des Arno. Die Gazetta Piemontese

Digitized by Google

schöpft neuen Muth aus dem Tone der Alba oder des Contemporaneo. Eine durch einen lange bestehenden politischen Vertrag, durch lange gehegte Ueberlieferungen und gemeinsame Interessen verbundene Nation konnte nicht mit größerer Einstimmigkeit verfahren, als die bis dahin als so uneinig verschrieenen Italiener. Die Patrioten sind gleichförmig und methodisch in ihren Verrichtungen, einstimmig in ihren Forderungen. Wir hören nicht von provinziellen Anliegen, von provinzieller oder städtischer Freiheit sprechen. Nur zweierlei ist jetzt durchzusetzen — Preßfreiheit und Bürger- oder Nationalgarde, die Entfesselung der öffentlichen Meinung mit den Mitteln, sie aufrecht zu erhalten und zu verbürgen. Die Volksbewaffnung ist von den Italienern von jeher als das einzige und das Hauptinstrument ihrer Befreiung betrachtet worden. Eine Constitution, eine Repräsentativversammlung, ein Erziehungsplan, mögen sie sein wie sie wollen, gewährt ihnen nur die halbe Befriedigung wie das Kraftbewußtsein, das ihnen die Flinte in die Hand giebt. Es ist ein zu natürliches Gefühl bei ihnen. Bis jetzt sind sie stets durch die Gewalt erdrückt worden — Macht war bei ihnen Recht. Die Oesterreicher oder die Schweizer waren stets das Hauptwerkzeug der Macht ihrer Despoten. Sie wurden schlau entwaffnet, von allen kriegerischen Uebungen fern gehalten und dann wegen ihrer Zaghaftigkeit und Verweichlichung ausgescholten. Die Oesterreicher verlängerten die Militärdienstzeit bei ihren italienischen Unterthanen, so daß so wenig als möglich waffentüchtig wurden. Ferdinand IV. von Neapel, nach seinem eigenen Geständniß der größte Feigling, wollte seinen Maccaroni-Essern einen Panzer auf den Rücken binden, da das der einzige Theil sei, den sie jemals dem Feind gewiesen. Die eigenen Regierungen machten sich über die italienische Feigheit lustig. Die Italiener sehnen sich die Schmach mit ihrem besten Blute abzuwaschen. Sie hegen ein dunkles Verlangen nach einer unparteiischen Prüfung ihres Muthes. Die Napoleonischen Kriege sollten allerdings genügen, sie vor der Beschuldigung der Feigheit zu schützen; aber da selbst solche noch frische Ereignisse vergessen sind, da ihre Ansprüche überall mit

Digitized by Google

Hohnlächeln aufgenommen werden, so müssen sie ihre Worte mit neuen Thaten beweisen. Sie müssen kämpfen, daß die Menschen sie achten lernen. Sie sind ihrer Nationalehre ein paar Tropfen Blut schuldig. Gestattet ihnen daher nur einen Augenblick im Bewußtsein ihrer Kraft zu schwelgen. Gestattet ihnen, das Schwert in die Hand zu nehmen.

Sie haben nur zu viel Gründe, ihrer Nationalbewaffnung eine so große Wichtigkeit beizulegen. Ihr Sieg hat erst begonnen. Oesterreichs Kraft ist noch nicht gebrochen. Es steht still, zieht sich aber noch nicht zurück. Es leugnet die feindliche Absicht, zeigt aber keine friedlichen Neigungen. Mit der Hand am Schwerte beobachtet es jeden Schritt der italienischen Entwickelung. Es ist etwas Schreckeneinflößendes in seiner stummen Unentschlossenheit. Ohne den tiefen Frieden Europa's, ohne den Aufschrei des ehrlichen Englands, ohne das Schwanken des verrätherischen Frankreichs möchte es wohl den Arm erheben. Wären nicht seine Besorgnisse vor den rivalisirenden Staaten Deutschlands, vor den schweizerischen Radicalen, vor seinen eigenen Unterthanen in Ungarn und Gallizien, so möchte es wohl einen Strauß mit dem Papste beginnen. Unterdessen beobachtet es und wartet es, verschwört sich mit unzufriedenen Prälaten, mit Jesuiten, mit dem Abschaum des Pöbels. Einen Augenblick Gelegenheit oder rascher Entschluß von seiner Seite, eine Unbesonnenheit von Seiten der Italiener, und Oesterreich kann noch einmal ganz Italien widerstandlos mit seinen Truppen überziehen.

Gegen die Möglichkeiten eines solchen plötzlichen Angriffs Vorsorge zu treffen ist die Pflicht jedes guten Patrioten. Ja, es wäre sogar gut, wenn sie einen Zusammenstoß mit Oesterreich als unvermeidlich betrachteten. Sie brauchen blos Zeit, und Zeit haben sie. Zum Glück ist der Kampf hinausgeschoben, bis sie zum Widerstand gegen ihren gefürchteten Gegner fähig sind. Nur dürfen sie keinen einzigen kostbaren Augenblick in eitlen Zwistigkeiten und Eifersüchteleien verlieren. Sie müssen alle Discussionen über politische und Ver-

Digitized by Google

faſſungsfragen vor der Hand aufgeben. Zu den Waffen! zu den Waffen! iſt ihr großes Ziel, die allgemeine Nothwendigkeit.

Wir wiederholen es, der Zuſammenſtoß kann aufgehoben, nicht vermieden werden. Selbſt wenn Oeſterreich ſeine friedliche Stellung beibehielte — was faſt ſo gut wie unmöglich iſt, da ſeine Stellung im Innern immer unſicherer wird — wird es in einer ſpäteren Zeit ihre heilige Pflicht ſein, daſſelbe anzugreifen. Ihre fruchtbarſten, ihre blühendſten Provinzen ſind in ſeiner Hand. Der Triumph in Florenz und Rom macht die Demüthigung Mailands noch fühlbarer. So lange öſterreichiſche Soldaten die Brüder in der Lombardei niedertreten, ſo lange iſt nationale Ehre und Freiheit für die Italiener ein nichtiger Traum. Der Feind iſt im Herzen des Landes. So lange er nicht über die Alpen gejagt iſt, kann kein Italiener den andern europäiſchen Völkern in's Angeſicht ſehen. Das Brandmaal niederträchtiger Vaſallenſchaft ſteht auf ſeiner Stirne. Es nützt ihm wenig, daß ſeine kleine Stadt oder ſein kleines Gebiet von der verhaßten Anweſenheit der Fremden befreit iſt, daß ſeine kleine Regierung eine unabhängige Politik befolgt. Er iſt ein Italiener oder gar nichts. So lange er duldet, daß der kleinſte Zipfel ſeines Landes ſich in fremder Hand befindet, ſo lange muß er dem Ruhme ſeines italieniſchen Namens entſagen. Er kann ein Toscaner, ein Piemonteſe ſein, aber wie matt klingen dieſe Worte gegen die glorreichen Namen Italien und Rom! Er muß das ganze Gebiet ſeines großen Vaterlandes beanſpruchen. Gott ſelbſt hat ihm ſeine Grenzen geſteckt: die Berge und das Meer; Gott ſelbſt hat dieſem Volke eine Sprache, eine Religion geſchenkt — die heiligſten Bande nationaler Einheit. Alle bis jetzt erlangten Vortheile ſind nur vorübergehend und eine Stufe zu höheren. Der italieniſche Bund muß zur italieniſchen Nationalität führen. Alle theilweiſen oder örtlichen Revolutionen ſind nur vorbereitende Bewegungen. Das Werk der Wiedergeburt Italiens kann in Turin oder Rom anfangen: enden muß es in Mailand. Das iſt das politiſche Glaubensbekenntniß jedes Patrioten im ganzen Lande, der gemäßigteſten wie der

Digitized by Google

ungestümsten und feurigsten. Sie können über die Mittel uneins sein, aber ihr Ziel ist klärlich ein und dasselbe.

Die Bewaffnung des Volkes ist aus diesen Gründen der erste Wunsch in jedem Herzen; selbst die Meinungsfreiheit erscheint ihnen von geringerer Wichtigkeit, denn ihre Sache ist zu klar und entschieden, als daß sie eines kräftigen Anwalts bedürfte. Sie haben von ihren Regierungen genug erlangt, wenn diese ihnen nur erlauben wollen, sich zum nahen Kampfe vorzubereiten. Die Italiener sind nicht blind für ihre wahren Bedürfnisse. Die Bewohner des Kirchenstaates exerciren im vollsten Eifer. Dem Großherzog von Toscana ist eine freisinnigere Verordnung für das Zusammenberufen der Nationalgarde abgeschmeichelt oder abgedrungen worden. Der italienische Theil von Italien wird bald in ein einziges ungeheures Lager verwandelt sein. Die gemäßigten Patrioten blieben nicht taub gegen die Forderung der Zeit. Auch in ihren Augen ist der Krieg mit Oesterreich, wenn auch erst in fernerer Zukunft, unvermeidlich.

Bis Jedem das Seine wird, versteht sich tödtlicher Haß zwischen Oesterreich und Italien von selbst. Keinen Vergleich mit dem nordischen Usurpator, ruft selbst der vorsichtigste und am wenigsten entschiedene Italiener. Jeder locale Verfassungsversuch muß zu diesem großen nationalen Zwecke führen. Es bedarf vielleicht langer Jahre, unermüdlicher Ausdauer; enden muß es aber doch. Die Erfüllung dieser Erwartungen ist für den Italiener ein Theil seines Glaubens an die Vorsehung. Aber wenn die Italiener den gegenwärtigen Waffenstillstand nicht für einen dauernden Frieden halten dürfen — wenn sie mit der beständigen Ueberzeugung von der Unvermeidlichkeit eines bewaffneten Zusammenstoßes handeln müssen — so ist es auch von nicht geringerer Wichtigkeit für sie, diese äußerste Nothwendigkeit so lange als möglich hinauszuschieben. Es darf dem Feinde kein Vorwand zu sofortiger Einmischung gegeben werden. So lange sie ruhig und einig ihr Werk verrichten, wird kein Mensch sie zu berühren wagen. Die

Digitized by Google

Theilnahme und der Beifall von ganz Europa schützen sie. Ordnung und Eintracht machen sie unverletzlich.

Man darf nicht vergessen, daß ihre Fürsten nur halb bekehrt sind; werden sie zu hart gedrängt, so würden sie am Ende nicht anstehen, Oesterreich zu Hülfe zu rufen. Sich auf die Aufrichtigkeit des Königs von Sardinien zu verlassen, der zweimal in seinem Leben treubrüchig geworden ist, oder auf den Großherzog von Toscana, den man wider seinen Willen zum Freisinnigen gemacht hat, wäre zu viel verlangt. Genug ist von diesen Fürsten erlangt, genug ihnen abgedrungen worden; sie müssen Zeit haben aufzuathmen und sich von dem Schreck ihrer letzten Niederlage zu erholen. Die italienischen Fürsten haben nur zu oft ihre Fertigkeit im Abschwören und im Meineid gezeigt. Der Herzog von Lucca ist nicht das erste Beispiel so feiger Abtrünnigkeit; und die Unterstützung, die ihm Oesterreich in seiner gegenwärtigen schwierigen Lage versagt zu haben scheint, könnte einer weniger unbedeutenden Regierung und unter günstigeren Aussichten gern bewilligt werden.

Jede Möglichkeit eines erfolgreichen Widerstandes Italiens gegen eine sofortige Invasion hängt von der Aufrichtigkeit und Festigkeit ihrer nationalisirten Fürsten und hauptsächlich von der des Königs von Sardinien ab; er allein besitzt eine tüchtige und gut disciplinirte Armee, die seiner Hand gehorcht wie ein gutes Schwert. So lange er Italien treu bleibt, kann Oesterreich entweder nicht vorrücken, oder geht seinem Untergange entgegen.

Die Politik des Königs von Sardinien ist bis jetzt weise und klug gewesen; er hat der liberalen Bewegung nachgegeben, aber allmälig, und blos unbewaffneter, friedlicher Opposition; er hat seine Karten gut gespielt und ist mit der öffentlichen Meinung auf gutem Fuße geblieben. Der Fortschritt ist in seinem Lande ausführbar gewesen; seine Maßregeln haben mit den Bedürfnissen und Hoffnungen seiner Unterthanen Schritt gehalten; er hat jedoch überall die argwöhnischeste

Digitized by Google

Eifersucht auf seine absolute Autorität an den Tag gelegt; er will viel für sein Volk thun, aber er will es selbst und allein thun.

Aber wird er um des Volkes willen seine Krone auf das Spiel setzen, oder im Namen bloßer Gerechtigkeit Oesterreich den Handschuh hinwerfen? Nicht blos ehrliches Spiel und Aufrichtigkeit wird von ihm verlangt, er muß auch rasch und entschlossen handeln — er muß Oesterreich beim ersten Schritt aufhalten, selbst wenn er dadurch das ganze Gewicht seines Zornes auf sein Haupt rufen sollte; Unentschlossenheit oder Zaudern von seiner Seite würde seine Verbündeten und ihn in's Verderben stürzen.

Ist er aber auch der Mann zu kühnen, entschiedenen Maßregeln? Den italienischen Patrioten, die ihm nicht ganz mißtrauen, ist sein Benehmen stets ein Räthsel geblieben; einige von ihnen wollen in ihm immer noch einen Fürsten sehen, der offenbar nach dem Muster seiner edelsten Vorfahren von Savoyen gebildet ist, getreu dem angeborenen Instinct, der ihn von seiner Jugend an zu großen Dingen antrieb. Sie weisen mit Stolz auf seine nüchterne und soldatische Lebensweise, auf die Thätigkeit und Energie hin, die ihm nie gestattet, länger als zehn Minuten bei Tische zu sitzen, und ihn antreibt, täglich eins seiner Pferde zu Schanden zu reiten; sie gedenken mit Wohlgefallen der Lorbeeren, die er sich 1823 an der Spitze einer französischen Grenadiercolonne gegen die spanischen Constitutionellen und die piemontesischen Flüchtlinge, die er vor so kurzer Zeit treulos verlassen, am Trocadero erwarb; ihrem Glauben nach schimmert die Krone Italiens immer noch verlockend vor seinen Augen, und er wartet blos seiner Zeit. Auf der andern Seite hat er lange mit Herz und Seele den Pfaffen angehört. Die, welche ihn an der Spitze seiner zehntausend grauen, braunen und schwarzen Mönche beim Frohnleichnamsfest gesehen, oder Zeugen seines heiligen Zornes gewesen sind, als sein Volk nicht zu Ehren des Schweißtuches der heiligen Veronica illuminiren wollte, verhehlen nicht ihre Meinung, daß der Titel des gekrönten Loyola oder Königs

der Jesuiten ihm noch viel lieber sei, als der eines Befreiers von Italien.

Aber immer steht er an der Spitze der einzigen italienischen Truppen, die wirklich etwas werth sind — er ist der nächste Nachbar von Oesterreich und kann in das Herz der italienischen Staaten desselben marschiren, ehe der erste Alarmruf ertönt. Dem Ehrgeiz, ganz Italien oder wenigstens den schönen Theil, den die Alpen abgrenzen, unter einem Scepter zu vereinigen, kann der niedrigste Sterbliche nicht unzugänglich sein. Karl Albert hat sich als ein niedriger und herzloser Tyrann gezeigt — es ist nicht gut der Sache ein Mäntelchen umzuhängen — seine Abtrünnigkeit 1820 und das Blutbad 1833 sind die einzigen Zeichen, die wir von seiner Hingebung für die Sache des Vaterlandes besitzen. Ehrgeiz, das ist klar, besitzt er, aber ist dieser conservativer oder erobernder Art? Gilt ihm Vergrößerung seines Reichs oder unbedingter Absolutismus mehr? Wenige in Italien würden ihm trauen, wenn der Erfolg ohne ihn möglich wäre; aber sein Heer kann ihm nicht ohne einen Kampf und ein Blutvergießen genommen werden, das den Sieger hülflos in die Hände des fremden Tyrannen liefern würde. Die Vergangenheit muß vergessen werden. Man muß ihm ehrliche Absichten zutrauen. Wer die schönen piemontesischen Regimenter haben will, muß den König mit in den Kauf nehmen.

Wir sind nicht geneigt, auf die Aufrichtigkeit und Geradheit des Großherzogs von Toscana größeres Gewicht zu legen. Auch er hat seit seiner Thronbesteigung eine Menge Rollen, vom Tiranno bis zum Zani, gespielt. Pfäffische Heuchelei, Volksfeste, Lotterie, Alles was den niedrigen Leidenschaften der Menge am meisten schmeichelte, fand stets Gnade vor den Augen Seiner kaiserlichen Hoheit. Bis vor zwölf Monaten konnte kein Despotismus entnervender und demoralisirender wirken, als das schläfrige Regiment, unter welchem der lebhafte Toscaner stand. Aber der Hauptcharakterzug der großherzoglichen Regierung war Schwäche, und ihre Unterthanen konnten kein Hinderniß finden,



Digitized by Google

sie nach ihren eigenen Ansichten zu lenken, sowie die römische Bewegung dazu Gelegenheit gab.

Auf die Ohnmacht ihrer Regierung vertrauend sind die Toscaner im ersten Rausche des Sieges sogar weiter gegangen, als Oesterreich und wahrscheinlich auch die europäische Diplomatie gutheißen wird. Die dreifarbigen Fahnen, das Geschrei: „Nieder mit den Deutschen!" standen nicht im Programm der gemäßigten Partei. Auch dürfte der beabsichtigte Angriff auf Fivizzano und Pontremoli schwerlich Billigung bei den behutsamen Führern der italienischen Bewegung finden. Freilich ist es schlimm, wenn Christen und Italiener aus eines Prinzen Hand in die andere gehen, ohne nur darüber befragt zu werden.

So sind aber die Bestimmungen des Wiener Vertrags, und Oesterreich wacht über seine Vollziehung, wenn es auch selbst der erste Staat ist, welcher ihn bricht. Bevor die Italiener auf eine letzte Abrechnung mit dieser verhaßten Macht gefaßt sind, wäre es würdevoller für sie, von leeren Reden abzustehen. Protestationen zerbrechen keine Knochen, so wenig wie Excommunicationen. So lange Friede und Ordnung herrschen, werden die Großmächte Europa's bereit sein, die Unabhängigkeit der italienischen Staaten aufrecht zu erhalten; und so weit sind die Patrioten sicher, weil die Unverletzlichkeit ihrer Fürsten ein Schutz für ihre revolutionären Umtriebe ist. Aber wie, wenn der Großherzog von Toscana, erschrocken über diese thörichten dreifarbigen Cocarden und die noch thörichteren Vernichtungsrufe, entsetzt über die Verhaftung seiner Lieblingssbirren und die gedrohten Feindseligkeiten gegen seinen Vetter von Modena, den Beistand des Auslandes gegen seine aufrührerischen Unterthanen anrufen sollte? Mit seiner Beistimmung und zu seiner Befreiung würde Oesterreich ungehindert einmarschiren. Sind aber die Toscaner oder die Italiener auf einen solchen Fall vorbereitet? Wir möchten sie vor Unbesonnenheit und falschem Selbstvertrauen warnen. Nur zu leicht verfallen die südlichen Völker in solche Extreme, sowie sie sich plötzlich von feiger Furcht und Kleinmüthigkeit befreit sehen. Mögen sie ihre schmachvollen Niederlagen

Digitized by Google

vom Jahre 1820 nicht vergessen. Ihr damaliges Betragen hat ihnen Europa nie vergeben. Sie fielen von der Sache der Freiheit ab, ohne einen Schlag zu wagen. Nur durch Wunder der Tapferkeit können sie ihre Ehre wieder gewinnen. Auch dürfen sie die Stärke ihres Feindes weder zu gering noch zu hoch anschlagen. Oesterreich wird sich sicherlich von seiner jetzigen Bedrängniß erholen. Es ist ein zerfallender Coloß, aber er steht aufrecht durch die Macht der Gewohnheit — durch einen Zusammenhang, der durch die Zeit gehärtet ist. Selbst sein Sturz kann sie noch zerschmettern. Dieselbe hartnäckige Lebenskraft, die es in seinem Kampfe mit Napoleon zeigte, kann durch einen nicht weniger verzweifelten Kampf von Neuem geweckt werden. Es kann auf die unerschütterliche Anhänglichkeit seiner Truppen, — auf die feste Treue seiner Erbstaaten rechnen. Die italienische Freiheit muß sich durch so und so viel tausend Centner deutsches Kanonenfutter Bahn brechen. Italien kann im besten Falle nur unorganisirte, unbewaffnete Massen stellen; Bürgersoldaten, der allgemeinen Meinung nach untüchtig und schwerfällig. Die Begeisterung von Nationalgarden erkaltet bei den Beschwerden eines langen Feldzuges, ehe sie noch der Probe einer Feldschlacht ausgesetzt wird. Möge die Nähe der Gefahr die Italiener mit dem Genius der Disciplin begeistern. Mögen sie ihre Kräfte wohl ermessen, die entsetzliche Ungleichheit des nahen Kampfes wohl überlegen. Sie haben keinen Mann — keine Muskete übrig. Selbst durch eine Combination aller ihrer verfügbaren Mittel, selbst bei der ungestörtesten Eintracht und Harmonie wird der Kampf hart und ungewiß sein. Aber um jeden Preis müssen sie ihre Ehre retten. Ganz Europa bewundert ihre letzten Siege. Man glaubt an ihr Revolutionstalent. Mögen sie jetzt auch Beweise revolutionärer Tapferkeit geben! Diese unblutigen Siege verleiten oft zur Unachtsamkeit und Lässigkeit. Zu wohlfeil erkaufte Freiheit wird oft zu niedrig geschätzt. Festessen, Aufzüge, Medaillen, Ehrengeschenke und ähnlicher Tand befreien das Land nicht von seinen fremden Tyrannen. Die Religion hat schon zu viele Festtage in Italien; möge die Freiheit



Digitized by Google

ihre Zahl nicht noch vermehren. Den Italienern bleibt noch viel zu thun übrig. Sie mögen so harmlos und mäßig sein wie sie wollen, aber sie müssen auf das Schlimmste gefaßt sein. In pace bellum parate. Italiener, laßt euch nicht von diesem augenblicklichen Waffenstillstand in trügerische Sicherheit einlullen — laßt euch nicht von der Größe der Gefahr zu feigem Kleinmuth verleiten — laßt euch nicht von der dräuenden Heeresmacht eures Feindes Schrecken einjagen. Durch die Festigkeit eures Entschlusses — durch die Einstimmigkeit eures Willens — durch die Heiligkeit eurer Sache seid ihr unüberwindlich. Thut eure Pflicht! Gott und die Menschen helfen denen, die sich selbst helfen wollen.

Gewiß ist die Lage der armen Italiener traurig, und die Schwierigkeiten, mit denen sie zu kämpfen haben, sind groß und verwickelt. Im Widerspruch mit ihren Fürsten konnten sie nie handeln, da diese der Unterstützung Oesterreichs eine Macht verdankten, die sie aus eigenen Mitteln nicht aufbringen konnten. Und jetzt können sie wieder nicht im herzlichen Einverständniß mit ihren Fürsten handeln, weil sie nicht wissen, in wie weit sie auf die Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit ihrer Absichten rechnen können, und weil jeder Versuch, sie wider ihren Willen vorwärts zu treiben, sie mit einer übermüthigen fremden Macht in Collision bringt.

Der König von Neapel ist kein schlechtes Beispiel von dem, was die italienischen Fürsten thun würden, wenn sie es wagten. Er hat in der unerwarteten Treue seiner Truppen eine Macht gefunden, welche Toscana und Lucca nicht besaßen. Von Concessionen ist bei ihm keine Rede. Ströme von Blut fließen, sowie nur davon die Rede ist. Berauscht vom Siege steht er jetzt auf dem Punkte, ein verzweifeltes Spiel zu wagen. Seine Anmaßung und sein Stolz kennen keine Grenzen. Im eigenen Lande ein siegreicher Despot wird er gewiß im Auslande den Vertheidiger des Despotismus spielen. Wenn er jemals daran dachte, sich dem italienischen Bunde anzuschließen, so wird er jetzt jede Zumuthung dieser Art hochmüthig zurückweisen. Das Bündniß zwi-

Digitized by Google

schen den beiden Ferdinanden von Oesterreich und Sicilien, mit welchem man Pius IX. schon am Anfange seiner glorreichen Laufbahn drohte, wird jetzt laut verkündet werden, und wenn Oesterreich Muth genug zu einem allgemeinen Angriff faßt, so kann es auf die Unterstützung der Lazzaroni-Banden des sicilischen Bourbons rechnen. Während der österreichische Löwe die Romagna und Toscana verschlingt, fällt Rom dem sicilianischen Schakal zur Beute. Die Sache des Despotismus ist von Neuem im Steigen. Die italienischen Fürsten, welche sich wider ihren Willen haben fortreißen lassen, beeilen sich, die Maske wegzuwerfen. Die andern schwanken und erblassen; und für die nächsten zwanzig Jahre herrscht Schweigen und Schrecken in Italien.

So ist es wirklich. Von allen italienischen Regenten ist der Papst allein im Herzen ein echter Italiener. Sein Widerstand gegen Oesterreichs Uebergriffe ist etwas Beispielloses in diesem Lande. Besäße er die materielle Macht, seinen stolzen Worten Nachdruck zu geben, oder könnte das Völkerrecht den Schwachen vor der Anmaßung seines starken Nachbars schützen, so ließe sich gar nicht bezweifeln, daß der römische Hof als das erste Element der italienischen Nationalität auftreten würde; wie jedoch die Sachen jetzt stehen, konnte Pius IX. noch nichts weiter thun, als seine gute Absicht an den Tag legen. Noch nichts ist für die dauernde Wohlfahrt seiner Unterthanen festgestellt, noch gar nichts für das große Werk der Emancipation Italiens. Sähe sich der gute Papst von dem Kleinmuth seiner italienischen Verbündeten ganz verlassen und der Schlechtigkeit der europäischen Diplomatie aufgeopfert, so müßte er, wenn er nicht abdankte, was sehr unwahrscheinlich ist, Schritt für Schritt auf dem Pfad, den er eingeschlagen, zurückgehen und sich unbedingt in die Wünsche seines nordischen Gebieters fügen.

Trotz unserer festen Ueberzeugung, daß Papst Pius IX. als Papst keine entscheidenden Maßregeln für die Wohlfahrt Italiens wagen kann, wissen wir doch nicht, welche unerwarteten Früchte seine

Digitized by Google

wohlwollenden Maßregeln tragen können. Niemand ist abgeneigt, dem Papst als Fürsten die unbedingteste Bewunderung zu zollen. Die Ferretti's sind ein tapferes, heißblütiges Geschlecht, fest bis zur Hartnäckigkeit, kühn bis zur Verwegenheit. Sie besitzen auch viel von dem unversöhnlichen Hasse gegen Oesterreich, den die allweise Vorsehung in jedes italienische Herz eingepflanzt zu haben scheint. Ein Ferretti, Comthur von Malta, stand allein gegen ein ganzes ungarisches Regiment, von welchem er jeden einzelnen Offizier 1815 in Bologna zum Zweikampf herausforderte. Er tödtete drei seiner Gegner, und der Stab beeilte sich, ihm die ausreichendste Satisfaction zu geben. So sind jetzt deine Fürsten, Italien! Die rechte Stunde und der rechte Mann für dich ist jetzt da! Was fünfundzwanzig Jahre voll Täuschungen, gebrochener Herzen und Märtyrerleiden langsam gereift haben, das ist jetzt in Einem Sommertag zu ernten. Der unentschlossene König von Sardinien, der zweideutige Despot von Toscana besitzen die Macht, das zu vollenden, was der Papst nur anfangen konnte. O, warum haben sie nicht das Herz eines Ferretti? Bis jetzt sind sie nur durch Zwang gut gewesen. Jeder Tag sah sie um einen Zoll von der stolzen Höhe sinken, die ihnen das Ideal menschlicher Erhabenheit zu sein schien. Jeden Tag stiegen die Wogen der öffentlichen Meinung höher um ihren Thron. Ihre Unterthanen verdankten ihnen nichts. Es war ein feindliches Spiel, Gewinner und Verlierer schieden im gegenseitigen Haß von einander. Ferretti versteht seine Stellung besser. Gott sei Dank! er ist nicht auf dem Throne geboren. Er war ein Mensch, ein Bürger, ein Soldat; ein Geschöpf von Fleisch und Blut; kein aufgeblasenes Wesen, weit geschieden von seinen Mitmenschen. Gott sei noch einmal Dank! er ist ein Italiener; geboren in Italien von italienischem Blut. Nicht ein halb aufgethauter Savoyard, wie der von Carignan; nicht ein steifer Oesterreicher, wie der Pseudophilosoph von Toscana; nicht ein verweichlichter Bourbon, wie die von Neapel und Lucca.

Die Wege des Herrn sind wunderbar! Jetzt kann die Mensch-

Digitized by Google

heit den großen Zweck der Fortdauer des Papſtthums erkennen. Wäre dieſer altersſchwache Glaube und Cultus nicht, ſo ſtänden alle nationalen Elemente im offenen Kampfe mit den beſtehenden Regierungen Italiens. Es war verordnet, daß der Papſt ein Italiener ſei. Der päpſtliche Stuhl iſt der einzige Thron, mit dem ſich der Name Italiens identificiren kann. Von nun an ſind Ferretti's Nachfolger, ſo lange es ihnen gefällt, thatſächlich Könige von Italien. Es iſt ſchwer vorauszuſehen, welche Folgen dieſe nationale Tendenz für das Beſtehen der katholiſchen Welt haben mag. Es kann allerdings zuletzt zu einer Auflöſung der Kirche führen. Oeſterreich, getäuſcht in ſeinen politiſchen Intriguen, wird verſuchen, den Papſt durch Begünſtigung der deutſchen Neukatholiken zu benachtheiligen. Die Treue der gallicaniſchen Kirche hängt an einem Faden, und der unvermeidliche Fall der Jeſuiten beraubt den Papſt ſeiner thätigſten geiſtlichen Miliz. Es geſchehe! Lange lebe Italien! Und möge die Vorſehung für die Intereſſen der chriſtlichen Kirche ſorgen. Das Band des Katholicismus ſei ganz unabhängig von politiſchen Verbindungen; die päpſtliche Oberherrſchaft gründe ſich noch einmal auf das unveräußerliche Uebergewicht der Tugend. Die Forderungen der katholiſchen Welt traten zu lange und zu oft den heiligen Rechten der Italiener als unabhängiges Volk in den Weg. Oeſterreich, Frankreich und Spanien haben zu lange das Conclave mit ihren kleinlichen Intriguen beherrſcht. Von nun an, oder wir müßten uns ſehr irren, werden die Römer ſelbſt ihre Angelegenheiten ordnen und jede ungehörige Einmiſchung zurückweiſen. Pius IX., Gott ſchenke ihm langes Leben! wird für die ſichere Wahl ſeines Nachfolgers Sorge tragen. Ja, ſo lange als noch ein Ferretti lebt, wiſſen wir nicht, warum nicht dieſe Familie den Stuhl des heiligen Petrus monopoliſiren ſollte. Die Italiener können aus Dankbarkeit für ihr mannhaftes Benehmen kaum weniger thun. Die Ferretti's mögen die Waſa's Italiens ſein. In dem Maße, wie das Licht herrſchend wird, wird man die Unverträglichkeit der geiſtlichen mit der weltlichen Regierung immer mehr einſehen. Rom wird ſeinen

Digitized by Google

König, Dictator oder Kaiser neben seinem Bischof der Bischöfe haben, und die weltliche Autorität wird durch eine regelmäßige Thronfolge nur fester begründet sein. Mit Rom als Mittelpunkt eines gut organisirten Bundes wird sich Italien gut genug befinden. Dieß sind wenigstens die Hoffnungen und Wünsche der jetzt am Ruder befindlichen gemäßigten Partei. Ein subalpinisches Königreich unter dem sardinischen Hause; ein cisalpinisches oder lombardisch-venetianisches Königreich, das noch den Händen der Oesterreicher zu entreißen ist; ein etruskisches Königreich, das Lucca und Massa in sich aufnehmen muß; die kleinen Staaten Parma und Modena gehen in dem cispadanischen Theile des römischen Gebiets auf, und die beiden Sicilien im Süden — fünf Staaten, mit deutlichen natürlichen Grenzen, mit fünf blühenden Hauptstädten, mit so viel Einheit der Verwaltung und der commerciellen und politischen Interessen, als die allgemeine Wohlfahrt verlangt; mit dem großen und glücklicherweise unverletzten Vereinigungsband gemeinsamer Religion, Sprache und Literatur. Eine solche Einrichtung würde allerdings nicht den Ansichten der sanguinischen Patrioten entsprechen; sie erreicht namentlich noch lange nicht die kühnen Pläne des jungen Italiens, das die Errichtung einer einzigen untheilbaren demokratischen Republik beabsichtigt, mit einer Hauptstadt in Rom und mit dem gänzlichen Umsturz aller jetzt bestehenden Mächte. Aber selbst das junge Italien soll jetzt freies Spiel haben. Seine radicalen Meinungen sollen offen discutirt werden. Freie Meinungsäußerung ist thatsächlich in Italien schon vorhanden; sie wird organisirt und gesetzlich bestätigt werden, sowie der jetzige Kampf zu Ende geht. Wir hoffen, daß Mazzini's Stimme in den Reichsversammlungen des nationalen Bundes, wenn und wo sie immer stattfinden mögen, gehört werden wird. Seine kühnen Ideen, seine socialistischen Theorieen, die sogar bei der ungünstigen Verbreitung durch geheime Gesellschaften und heimliche Druckschriften so kräftig auf den Geist seiner Landsleute eingewirkt und so viel zur Beschleunigung der jetzt eingetretenen Krisis gethan haben, werden alsdann noch

Digitized by Google

eine größere Bedeutung durch ungehinderte Verbreitung erlangen. Seine Adresse an Karl Albert von Sardinien, 1831 veröffentlicht, die manchem jungen Enthusiasten in Piemont und Genua, der sie besessen oder gelesen, den Kopf gekostet hat, erscheint jetzt in einer neuen Auflage und wird in jedem Buchladen von Florenz und Rom feilgeboten.

Auf diese Weise gewinnt der menschliche Fortschritt Terrain. Jedes Jahr findet uns eine Station weiter vorwärts. Zum Glück giebt es auch Zeiten, wo das Menschengeschlecht mit reißender Schnelligkeit vorwärts schreitet — oder vielmehr Zeiten, wo es plötzlich die Raschheit seiner Bewegung gewahr wird.

Vor einer dieser gefährlichen Krisen steht jetzt Italien. Was immer der Ausgang des gegenwärtigen Zwistes zwischen Oesterreich und Rom sein mag, jedenfalls wird die öffentliche Meinung in Italien einen Riesenschritt vorwärts gemacht haben. Wenn das Böse im gegenwärtigen Augenblick die Oberhand gewinnt und die goldenen Träume der Föderalisten von dem Donner der österreichischen Kanonen unterbrochen werden, so wird die Revolution, welche die Gewalt hinausschiebt, bei einer günstigeren Gelegenheit vollständiger und entscheidender sein. Auch 1820 und 1831 siegte Oesterreich. Aber jeder dieser Triumphe gab der öffentlichen Meinung einen neuen Aufschwung. „Noch ein solcher Sieg," kann es mit dem griechischen Eroberer ausrufen, „und ich bin verloren." 1820 hatte es blos ein paar uneinige Aristokraten und unzufriedene Officiere gegen sich. Elf Jahre später hatte es blos ein paar aufrührerische Studenten und unorganisirte Bürger zu Paaren zu treiben. Jetzt hat es mit ganzen geschlossenen, einstimmigen Staaten zu kämpfen; die edelsten Gefühle der Loyalität und der Religion, der Verehrung und der Pflicht, alle Classen und alle streitenden Meinungen und Parteien sind für die Sache seiner Gegner verbunden. Ja, noch mehr! die Offenheit und Sicherheit des Einen ruft auf jedem seiner Schritte neue Feinde empor. Das Beispiel eines ungehorsamen Vasallen giebt allen Andern Muth zum

Digitized by Google

Abfall. Die Werkzeuge, die es für die willenloſeſten und geſchmeidigſten hielt, zeigen Widerſpenſtigkeit und Feindſchaft. Mit Rom ſind Florenz und Turin ihm untreu geworden. Jetzt oder nie iſt der Augenblick gekommen, wo der Doppeladler ſeine Fänge zeigen muß. Und im beſten Falle iſt es doch ein hoffnungsloſes Unternehmen. Der entſchiedenſte Erfolg bereitet nur eine noch entſchiedenere Niederlage vor.

Aber welche Früchte auch die gegenwärtige verhängnißvolle Zeit den Italienern tragen mag, es geziemt ſich für ſie, thätig zu ſein. Wind und Fluth ſind ihnen jetzt günſtig. Kein Hinderniß tritt mehr dem großen Werk ihrer Wiedergeburt entgegen. Mögen ſie kräftig, friſch und einmüthig an's Werk gehen. Mögen ſie ihre Revolution mit einer häuslichen und ſocialen Reform beginnen. Mögen ſie an das ſchöne Wort ihres Dichters denken: „Die Freiheit verträgt ſich nicht mit der Verderbniß; ſie ſchaudert zurück vor der befleckenden Berührung des Laſters“ *). Mögen ſie die Flecken abwaſchen, mit denen lange Knechtſchaft ihren Nationalcharakter beſchmutzt hat. Ihre Fürſten konnten ſie blos zur Unſittlichkeit verlocken, nicht zwingen. Italiener! feiert den grauenden Morgen eines glücklichen Tages, wie es ſich für den Morgen ziemt, mit einer allgemeinen Reinigung. Lernt die Heiligkeit der Familienbande achten. Straft die böſe Zunge des Ausländers, der euer immer noch mit Hohn gedenkt, durch euer Betragen Lügen.

Laßt auch den öffentlichen Geiſt Schritt halten mit der Heiligkeit des Privatlebens. Hütet euch vor der Selbſtſucht! Sie ſtiehlt ſich in's Herz unter tauſend Verkleidungen; ſie miſcht ſich in die reinſten Beweggründe. Wenn ihr euer Vaterland beſſer liebt als euch ſelbſt — wenn Streben nach Ruhm oder Durſt nach dem Beifall des Volkes keinen Theil haben an den Beſchlüſſen eurer Volksführer, ſo werden ſie ſich nicht durch vorſchnelle und unreife Unternehmungen bloßſtellen.

*) „Libertà mal costume non sposa,
Per sozzure non mette mai piè.“ Berchet.

Sie werden nicht auf's Ungefähr handeln; sie werden nicht einem angeborenen Mangel an Thatkraft gehorchen, sondern warten, bis sie des Erfolges ihrer Sache sicher sind, oder bis sie sich überzeugt fühlen, daß sie nicht unterliegen können, ohne ihren Untergang durch ihre Hingebung zu heiligen.

Selbst in dieser friedlichen Pause der Vorbereitung bleibt noch viel zu thun übrig. Die sittliche und materielle Hebung des Volkes verlangt eine langjährige Arbeit. Vorurtheile sind zu überwinden, Irrthümer zu bekämpfen, Feindschaften zu beschwichtigen — eine ganze rohe Masse zu civilisiren. Jeder, den ihr erzieht, wird ein Kämpfer in den Reihen der Nation. Und der Kämpfer könnt ihr nie zu viel haben. Ein großes Ziel muß euch vorschweben — euch gegen den gemeinsamen Feind zu waffnen; und die Erziehung ist bei euch ein Mittel zur Bewaffnung.

Wir haben die Größe des Unternehmens nicht verhehlt. Der Riese Oesterreich droht nicht blos, er lastet schwer auf dem Nacken Italiens. Aber dieser Riese besitzt keine seiner Größe entsprechende Kraft. Der Name Oesterreich ist bei den Staaten des deutschen Bundes fast noch unpopulärer als in Italien. Sein unbesonnenes Einschreiten in Ferrara hat seine Nebenbuhler, Preußen, Baiern und Würtemberg, ermuthigt, sich gegen dasselbe zu erklären. Ja noch mehr, im eignen Hause oder in unmittelbarer Nähe, in Polen, Ungarn und Böhmen, steht Oesterreich auf schlummernden Vulcanen. Die Slaven in Kärnthen und Illyrien regen sich schon. Seine blutigen Thaten in Galizien und Krakau sind noch frisch im Gedächtniß der Menschen. Wie Robespierre erstickt es in dem Blut, das es vergossen hat. Seine Gräuelthaten waren leicht begangen, weil sie in der Ferne, in einem abgelegenen Winkel seines Reichs stattfanden. Außerdem hieß es, es handle dort als Friedensstifter, als Aufrechthalter der Ordnung. Aber in Italien ist es selbst der Angreifende; die Störung wird durch seine eigenen Verbrechen hervorgerufen. Vierzigtausend italienische Soldaten stehen in den ungarischen Festungen, willenlose Werkzeuge in der

Digitized by Google

Hand Oesterreichs in gewöhnlichen Zeiten, Leute, welche dem Befehl gehorchen und sich nicht die Mühe geben, selbst zu denken. Aber dennoch sind es Menschen und Italiener. Ihre Blindheit und Willenlosigkeit hat auch eine Grenze. Oesterreich — Jeder weiß es — das Wiener Cabinet weiß es — erhält sich durch die Macht der Gewohnheit; seine Staatsmänner fühlen, daß die leiseste Erschütterung eine allgemeine Auflösung zur Folge haben kann; sie bemühen sich, ihr Schicksal durch eine kühne Politik abzuwenden, das entschiedene Gegentheil der schlauen, temporisirenden Routine, durch die sie emporgekommen.

Auch Louis Philipp mit seinem gesinnungslosen Cabinet ist als Gegner nicht gefährlicher. So glücklich er auch ist, so ist dieser arglistige Greis doch nicht allmächtig in Frankreich. Seiner Macht ist eine Grenze gesteckt, obgleich nicht seinem bösen Willen und seiner Falschheit. Er ist weniger als Feind zu fürchten, denn als Verbündeter mit Mißtrauen zu betrachten. Sein Bündniß mit Oesterreich, wenn es zu weit getrieben wird, kann ihm den Thron kosten. Die Hand der Vorsehung, die ihn so viele Mal wunderbar gerettet hat, ohne ihn zu bessern, kann ihn noch treffen. Er hat eine schreckliche Rechnung mit dem Himmel abzumachen und hat keinen Tugendhaften zum Freund auf Erden.

Die Föderalisten in der Schweiz haben erst gestern diesen beiden bösen Mächten getrotzt. Pius des IX. Verbesserungspläne und die Bestrebungen Sardiniens und Toscana's haben der Gedankenströmung in ganz Europa eine andere Richtung gegeben. Noch nie sprach sich die öffentliche Meinung so bereitwillig und einmüthig für gekrönte Neuerer aus. Mögen ihre Unterthanen es auf das Beste benutzen. Mögen sie Hand in Hand mit ihren Regierungen gehen, so lange die letzteren ihr Vertrauen nicht täuschen; und mögen sie unterdeß Kraft sammeln, um später Zwangsmaßregeln ergreifen zu können, wenn die vielgeübte Treulosigkeit ihrer Fürsten sie nothwendig machen sollte.

Aber wenn die Italiener Grund haben, sich des Beifalls und

Digitized by Google

der Theilnahme gebildeter Völker zu freuen, so dürfen sie doch von keinem derselben thätigen Beistand erwarten; ja wir rathen ihnen sogar, jedes Versprechen dieser Art unbeachtet zu lassen und jedem Anerbieten zu mißtrauen. In neuern Zeiten beginnen gut eingerichtete Staaten keinen Krieg dem ritterlichen Princip von Recht und Unrecht zu Gefallen. Die Engländer, von allen Völkern der Erde dasjenige, welches am gleichgültigsten gegen das Schicksal anderer Nationen ist und am festesten an dem alten Sprichwort hält: „Jeder für sich, Gott für uns Alle," sind ganz entzückt über die gegenwärtige Bewegung in Italien. Auch ist ihre Freundschaft nicht unfruchtbar, wenn man sie einmal gewonnen hat. Aber als eine Handelsmacht scheut sich England vor jeder thätigen Einmischung, wo seine materiellen Interessen nicht unmittelbar betheiligt sind — und Italien erzeugt keinen Portwein.

John Bull ist ein Liebhaber von friedlichen, anständigen Revolutionen. Er will gern in der ganzen Welt der Freund der Freiheit sein. Er vergißt aber, mit welchem blutigen Preis er selbst sie bezahlt hat. Aufstände und Bürgerkriege waren für ihn nothwendige Uebel. Sie nützten ihm am Ende außerordentlich viel; aber er ist gar nicht so recht überzeugt, daß sie in allen Fällen den gleichen Nutzen bringen können, oder daß die daraus entspringenden Vortheile nicht auch ohne die davon unzertrennlichen Nachtheile erlangt werden könnten.

So sehr er geneigt ist die Freiheit zu begünstigen, liebt er doch den Frieden noch weit mehr. Er schlägt sich nicht gern; nicht etwa aus Mangel an Muth, aber, wie ein Spaßvogel singt:

„Er hat eine Mrs. Bull zu Haus, und viele kleine Bulls."

Er betrachtet sich als den Schutzwächter der Ruhe Europa's. Jedes Volk auf Erden ist ihm willkommen, nur darf kein Zank dabei entstehen. Die Freiheit, denkt er, kann Handel erzeugen, aber nur der Friede zieht ihn groß. John Bull ist empört über die Tyrannei und fühlt für den Bedrückten. Er betrachtet alle Menschen als Brü-

Digitized by Google

der und wünscht sie glücklich, gebildet und frei zu sehen; aber vor allen Dingen muß er die Möglichkeit sehen, ein Geschäftchen mit ihnen zu machen.

Außerdem ist er noch nicht ganz mit sich einig, ob auch alle Völker für die Segnungen einer Bill of Rights und der Geschwornengerichte reif sind. Die Südländer vorzüglich, fürchtet er, sind zu heißblütig für vernünftige Freiheit. Die Franzosen haben es bewiesen; sie schrieen und wehrten sich, bis sie aus dem Regen in die Traufe kamen, bis sie für den König Klotz einen Bürgerkönig hatten. Den Spaniern und Portugiesen ging es nicht besser, und John Bull dankte Gott, wenn er sich nie in ihre Angelegenheiten gemischt hätte. Nach all der Mühe, die er sich gegeben hat, bedanken sich die Einen mit einer Montpensier-Heirath, und die Andern peinigen ihre Königin, bis John Bull sie jeden Tag in Kost und Wohnung in London zu sehen erwartet.

Auch Italien, seit er es 1815 hat mit in Ordnung bringen helfen, hat nie aufgehört, dem ehrlichen Friedensstifter einige Sorge zu machen. Er hat von Carbonari's gehört, bis er glaubte, jeder Nebel seines Albions sei von dem Ausschütteln ihrer Kohlensäcke verursacht. Er hat von dem jungen Italien gehört, und möchte gern wissen, ob seine Anhänger an weißen Westen, wie das junge England, oder an grünen Hosen, wie das junge Irland, zu erkennen sind. Er hat sich sogar die Ungelegenheit gemacht, der lieben Ruhe wegen ihre Papiere durchzustöbern und ihre Siegel nachzumachen. Kurz, es scheint ihm immer in dieser Gegend nicht ganz geheuer zu sein, und obgleich bis jetzt die gefürchtete Explosion immer in Rauch aufgegangen ist, so erhielt ihn doch die bloße Besorgniß in beständiger Aufregung, als ob jeder Aufstand in der Romagna oder jeder Krawall in Calabrien Ursache sein könnte, jeden Oel- und Italienerladen in den drei Königreichen zu schließen.

Laßt euch daher nicht vor dem Anblick von ein paar englischen Kriegsschiffen in Italien zu unsinnigen Erwartungen hinreißen. Die Engländer sind zu klug, um immer anderer Leute Kriege auszufechten;

Digitized by Google

und es kann auch kein vernünftiger Mensch eine bewaffnete Einmischung von ihnen erwarten oder wünschen. Aber eben so eitel ist es — wir müssen es leider gestehen — von ihnen einen Akt der Gerechtigkeit zu erwarten, der ihnen nichts kostet. Es soll kein diplomatischer Verkehr zwischen England und Rom stattfinden, erklärte gestern erst das Whigministerium. Das Geschrei von ein paar alten Weibern in Oxford hatte mehr Einfluß, als der einstimmige Beifall aller edlen Herzen in den drei Königreichen. Lord Stanley hat sich die größtmögliche Mühe gegeben, die von England zu befolgende Politik zu bezeichnen. England ist „durch die Kraft von Verträgen verpflichtet, nicht nur jeden Versuch Italiens, seine Unabhängigkeit zu erobern, nicht zu unterstützen, sondern ihm sogar zu widerstehen." Und so spricht nicht blos der altersschwache Tory. Die Engländer als Volk haben eine fromme Scheu vor „der bindenden Kraft der Verträge." Das heißt, so weit sie sich auf die Interessen bestehender Regierungen beziehen. Wenn der König von Sicilien die Constitution, die sie ihn 1812 zu geben zwangen, mit Füßen tritt, so haben sie nichts dagegen einzuwenden. Oesterreich kann sich mit Gewalt Krakau's bemächtigen, einer vertheidigungslosen Stadt ohne einen König oder Herzog, und England wird sich mit dem einfachsten Protest, einer bloßen leeren Form begnügen. Aber wenn die Italiener an ihrem Joche rütteln, wenn sie nur mit einem harmlosen, bedeutungslosen Ausruf behaupten wollen, daß sie so viel Recht haben, Herr in ihrem Lande zu sein, wie Lord Stanley in seinem Schlosse, so ist England „verpflichtet, jeden Versuch dieser Art nicht nur nicht zu unterstützen, sondern ihm auch zu widerstehen;" und das Whigcabinet wagt nicht einmal, veraltetem und vereinzeltem Fanatismus zum Trotz eine Gesandtschaft an den Papst zu schicken.

Unter solchen Umständen ist es gut, wenn sich die Italiener bei Zeiten warnen lassen; und sie haben sich nur selbst anzuklagen, wenn sie, wie die Sicilianer neuerdings, auf den Einfall kommen, sich unter englischen Schutz zu stellen.

Während der letzten acht und zwanzig Jahre haben die Italiener

Digitized by Google

ſich an der Löſung des ſchwerſten aller Probleme verſucht: „Wie Freiheit und Unabhängigkeit erlangt und geſichert werden können, ohne ſie mit den Waffen zu erobern.“ Dieſe Frage entſtand nicht aus einer angebornen Abneigung vor dem Kampfe, wie hohnlächelnde Fremde in glücklichen Verhältniſſen glauben möchten, ſondern aus dem Bewußtſein der entſetzlichen Uebermacht, die ſie gegen ſich hatten, und der ſchrecklichen Folgen, die erfolgloſe Verſuche ſtets gehabt haben und haben mußten.

Von dieſem ſchönen Wahn müſſen ſie bei alle dem geheilt werden. Ihre Befreiung muß die Frucht eines großen Kampfes ſein; und Niemand — kein einheimiſcher Fürſt und keine auswärtige Macht — wird ihre Sache ausfechten. Knechtſchaft iſt ihr Loos, bis ſie ſtark genug ſind, dagegen zu kämpfen; und bis ſie Vertrauen in ihre Kraft fühlen, iſt es ihnen anzurathen, ſtill zu bleiben, das armſelige Geſchenk einer Staatsconſulta, eine unechte Preßfreiheit und Alles anzunehmen, was ſie von ihren Päpſten und Fürſten erlangen können. Wenn ſie aber wirklich nach Unabhängigkeit ſtreben, ſo mögen ſie auch die Mannestugenden zeigen, welche ſie allein erringen können. Es laſſen ſich ſelbſt Schlachten im tiefſten Frieden ſchlagen, ohne die Rache der heiligen Allianz auf ſich herabzurufen — ohne den Friedensſtiftern unnöthige Beſorgniß einzuflößen.

Die Bewohner von Ferrara hatten erklärt, daß ſie lieber ihre Stadt in einen Trümmerhaufen verwandeln würden, ehe ſie das öſterreichiſche Joch duldeten. Die Bewohner von Fivizzano, 1500 an der Zahl, ſchwuren in Maſſe auszuwandern, ehe ſie ſich einem gehaßten Despoten ausliefern ließen. Es iſt zu beklagen, daß Beide ihre Drohung nicht ausgeführt haben. Solche Beweiſe des Heldenmuths hat die neuere Zeit geſehen, und in noch größerem Maßſtabe. O wären die Ferrareſen doch dem Beiſpiel Moskau's 1812 gefolgt! Hätten ſie den Oeſterreichern leere Straßen und zerſtörte Häuſer überlaſſen! Ferrara iſt ſo ſchon eine Einöde und Gras wächſt in ſeinen Hauptſtraßen; es gehörte nicht viel dazu, es zur vollkommnen Wüſte zu machen. Die

Digitized by Google

obdachlose Bevölkerung hätte ein Asyl bei ihren Brüdern in Ravenna und Bologna suchen können. So fanden die vertriebenen Mailänder ein Obdach in den benachbarten Städten, als ihre Paläste von Friedrich Barbarossa dem Erdboden gleichgemacht worden waren. Aus der Asche der lombardischen Hauptstadt erhob sich die Freiheit Italiens im Mittelalter und der Sieg des lombardischen Bundes; das schönste Blatt der italienischen Geschichte. Extremis malis extrema remedia. Der Untergang Ferrara's oder, was noch leichter war, die Auswanderung aus Fivizzano hätte das Signal zur Befreiung Italiens geben können. Die Geschichte unsers Vaterlandes ist reich an solchen Beispielen patriotischer Aufopferung. Neun Zehntel der Bewohner von Pisa verließen ihre Heimath, als die Republik von den Florentinern unterjocht wurde, obgleich sie fühlten, daß ihre Selbstverbannung ihr unwandelbares Schicksal nicht günstig wenden könne und daß ihr Abschied von der Heimath unwiderruflich war.

Aber wer kann die Folgen eines solchen Opfers in der Gegenwart berechnen? Es wäre ein Beispiel italienischer Standhaftigkeit — es zeigte Freund und Feind, daß es Italien schrecklicher Ernst ist — daß nationale Interessen die Oberhand über alle Rücksichten des Localpatriotismus gewinnen. Die obdachlose Bevölkerung würde dem Nationalheere die besten verlorenen Posten liefern. Die von den armen heimathlosen Wanderern in den benachbarten Staaten erweckte Theilnahme würde sich mit einem Gefühl der Nothwendigkeit vermischen, für die eigene Erhaltung zu sorgen.

O Italiener! wann werdet ihr lernen, daß hoffnungslose Knechtschaft bloß durch verzweifelte Maßregeln abgeschüttelt wird? Wenn eine Anwendung der Waffengewalt vor der Hand außer aller Frage steht, warum nehmt ihr da nicht eure Zuflucht zu Handlungen negativen Heldenmuths? Zeigt der Welt, daß ihr für euer Vaterland mehr thun könnt, als einem Fürsten schmeicheln und Beifall rufen. Wählt das schöne Wort eures Dichters zum Losungswort:



Digitized by Google

„Wer Freiheit will, dem wird sie nimmer fehlen,
Doch zeigt sie ihm die Pfade der Gefahr;
Verheißen dem, der ihr sein Leben opfert,
Kann sie des trägen Wunsches Preis nicht sein.“*)

Aber trotz des Beifalls, den die Völker euch schenken, sind eure Brüder weit entfernt, auf euch zu vertrauen. Mazzini, euer Gott von gestern, und Gioberti, euer Gott von heute, stehen immer noch zögernd im Auslande. Der Letztere will Italien nicht betreten, so lange ein Jesuit es noch mit seiner Anwesenheit trübt; der Erstere ist entschlossen, an unbefriedigter Sehnsucht nach der Heimath hinzusiechen, so lange nicht die Oesterreicher über die Alpen gejagt sind oder wenigstens der Ruf nach ihrer Vertreibung im vollen Ernste erhoben ist!

Das Loos des Verbannten ist selbst in bedrängten Verhältnissen durchaus nicht das schrecklichste für den Edlen und Hochherzigen; und wenn der Italiener in der Fremde nicht in Heimweh und Kleinmuth versinkt oder sich einsamen und menschenscheuen Gewohnheiten hingiebt, fühlt er durch den Genuß der Freiheit seine Seele erquickt und seinen Geist gehoben; aber bei seiner Rückkehr flößt ihm das jämmerliche Schauspiel einer trägen Geistlichkeit und einer unverbesserlichen, bettelhaften Masse einen Ekel vor der herrlichen Luft ein, als ob sie der Brodem eines Kerkers wäre.

Die Liebe des Verbannten zu seinem Vaterlande verkehrt sich zu leicht in Ungeduld und Zorn. Der unleidliche Dünkel, der den Italiener vom „Vorrang seiner Nation“ träumen läßt, wird durch den Verkehr mit glücklichen Völkern so vollkommen ausgerottet, daß er leicht in das entgegengesetzte Extrem verfällt und von seinen Landsleuten Dinge erwartet, welche die Kraft der menschlichen Natur übersteigen.

Er vergißt, daß es den Italienern kaum erlaubt war, sich als Glieder der großen europäischen Familie zu betrachten; daß von dem

*) „Libertà non fallisce ai volenti,
Ma il sentier de' perigli ell' addita;
Ma promessa a chi ponvi la vita,
Non è premio d'inerte desir.“ Berchet.

ungestümen Fortschritt des Geistes, der den Zustand civilisirter Völker so wunderbar ändert, jetzt erst ein schwaches Echo über die Alpen zu bringen beginnt.

Man findet in Italien mehr Kühnheit in der Erfindung als Kraft in der Ausführung; mehr Lebenskraft, mehr Thatendrang, als Beschäftigung finden kann; mehr Ungeduld und Unruhe, als wirkliche Kraft und Heiterkeit des Geistes.

Selbst geistiges Streben ist unverträglich mit gänzlicher Abwesenheit politischen Lebens. Italienische Denker und Schriftsteller versinken in Kleinmuth, während sie auf die große Krisis warten, welche sie in den vollen Besitz ihrer Fähigkeiten bringen soll. Sie fühlen sich entmuthigt, wenn sie nach jahrelanger mühevoller Arbeit das Ergebniß ihrer Forschungen durch die großen und raschen Erfolge, welche eine weise Theilung der Arbeit literarischen und wissenschaftlichen Vereinen im Auslande verschafft hat, bis zur gänzlichen Bedeutungslosigkeit herabsinken sehen.

Die südlichen Völker haben, seitdem der Geschmack an ritterlichen Abenteuern eine Abneigung gegen gemeinsame Unternehmungen in ihnen weckte, noch nicht gelernt, die vollkommene Hülflosigkeit der Individuen und die daraus folgende Nothwendigkeit, sich auf das Zusammenwirken der Massen zu verlassen, ganz einzusehen. Es herrscht ein Mißtrauen oder eine Selbstgenügsamkeit, ein gegenseitiges Verachten und eine Ungelehrigkeit, die dem Fortschritt in Italien kaum weniger als die Tyrannei und der Argwohn Oesterreichs geschadet haben.

Das betrübt den Verbannten bei seiner ersten Rückkehr in die Heimath. Das hat nicht wenige der Sanguinischesten, welche sich auf die erste Nachricht von der Amnestie Pius IX. um den Thron des großen Reformers geschaart hatten, wieder nach Frankreich und England zurückgeführt. Zu viele der Uebelstände Italiens erscheinen ihnen unheilbar. Auch halten sie es nicht für der Mühe werth, ordentlich an's Werk zu gehen, bis die zwei Lebensfragen ganz entschieden sind — vollkommene Unabhängigkeit und unbegrenzte Meinungsfreiheit.



Digitized by Google

Wird das jetzige Geschlecht die Erfüllung dieser Erwartungen erleben? Ist dieser erste schwache Lichtstreif die wahre Dämmerung eines neuen Tages oder nur ein vorübergehendes täuschendes Abendroth, auf welches nur eine noch größere Finsterniß folgen wird?

Hat die Vorsehung Italien noch schönere Tage bestimmt? Oder soll das Böse herrschen, bis der standhafteste Langmuth besiegt ist? Müssen wir sogar an der Allmacht des Gedankens verzweifeln? Soll dieser gegenwärtige geistige Kampf, begonnen mit der gänzlichen Vernichtung physischen Widerstandes, eben so ohnmächtig und erfolglos bleiben?

Der Gedanke kann nichts für Italien thun, bevor er nicht zur That reift. Die Italiener dürfen bis jetzt bloß auf Widerruf denken. Sie haben kein Recht auf den freien Gebrauch ihrer Fähigkeiten. Der Papst und der Großherzog von Toscana haben die Fesseln ihrer Unterthanen bloß gelockert, nicht gelöst; und selbst diese Erleichterung haben sie bloß einer augenblicklichen Verwirrung und Verlegenheit Oesterreichs zu danken.

Unterdessen ist es gut, daß Viele in Italien glauben und hoffen; Viele, für welche, ohne diesen Glauben und diese Hoffnung, das Leben nur Wermuth und Galle wäre. Vernunft und Tugend vollbringen nur mögliche Dinge. Nur der Glaube kann Wunder wirken.

Ende.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

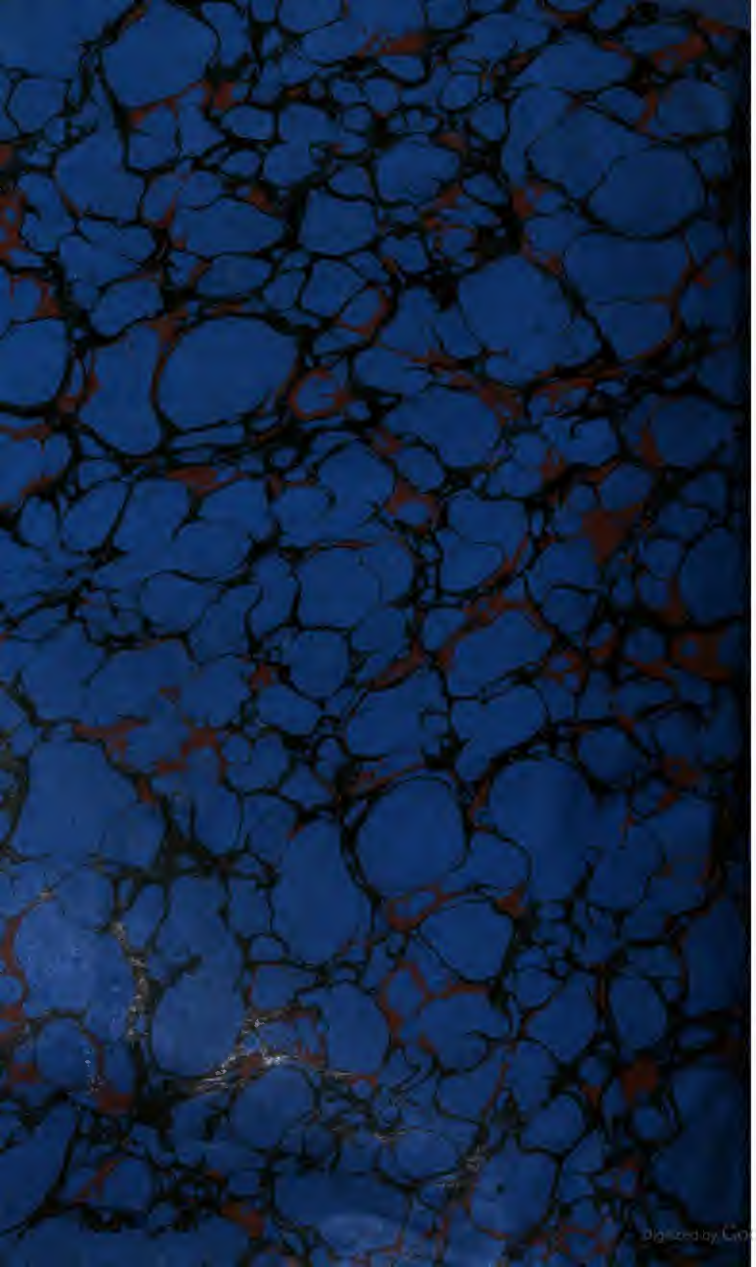
Digitized by Google

Digitized by Google

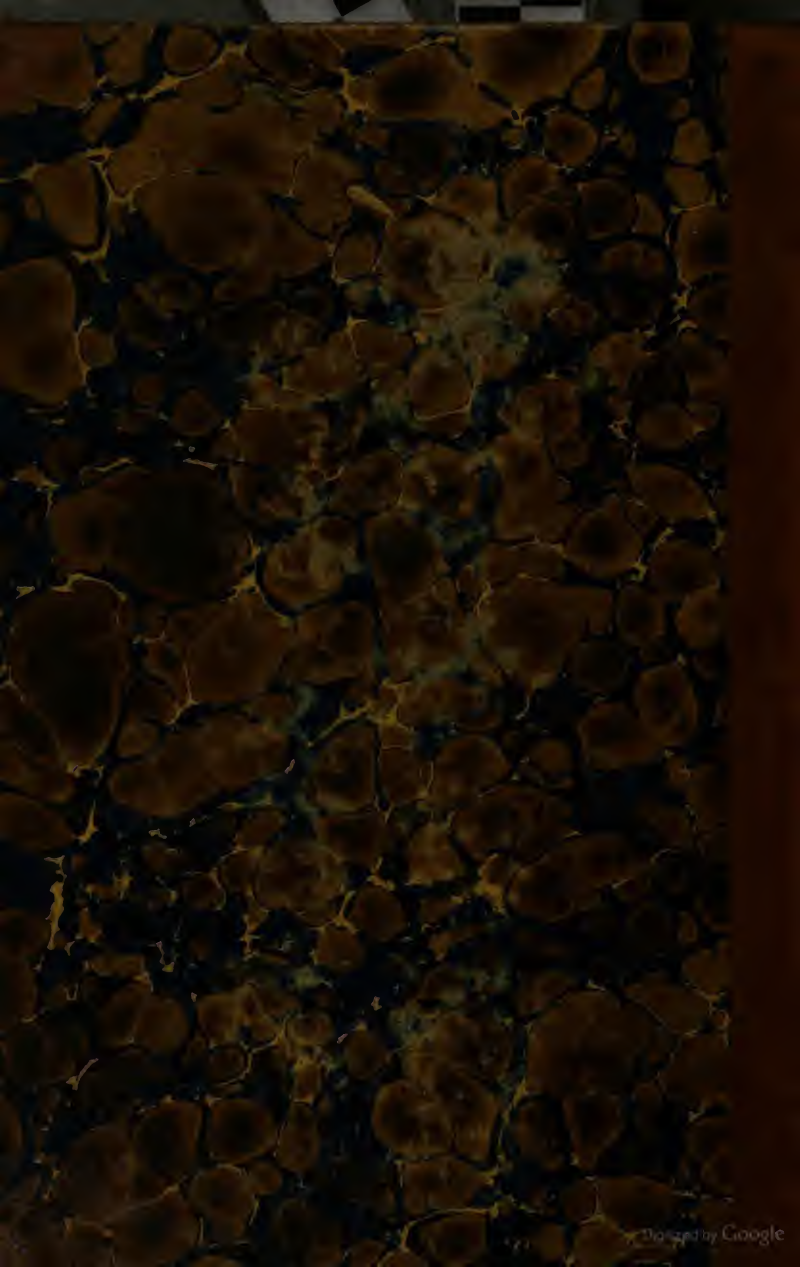
Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek
+Z179169700

Digitized by Google


Digitized by Google

WIEN
GEBUNDEN BEY
F. KRAUSS
BÜCHERSPITAL


Digitized by Google